

Jesu Wundertaten

Gesammelte Gottesdienste, Band XX

Helmut Schütz, Gießen

Mai 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/05/Gottesdienste-20.pdf> –
fast alle Texte sind hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/wundertaten/>

Die Bibel handelt von der wunderbaren Verwandlung des menschlichen Lebens unter dem Einfluss von Gottvertrauen, Liebe und Hoffnung. In den folgenden Gottesdiensten geht es um Geschichten aus den vier Evangelien nach Markus, Matthäus, Lukas und Johannes, in denen Taten Jesu geschildert werden, die man in besonderer Weise als „Wunder“ bezeichnet und die in der Regel damit zu tun haben, dass Menschen heil werden.

Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	5
Klinikum Bibel (16. März 2003):	
Markus 5, 2-19.21-43 und 8, 22-25 und 9, 17-29	
Matthäus 8, 14-17 / Lukas 5, 12-14 / Johannes 9, 1-3.6-7	
Jeremia 17, 14 / Psalm 103, 1-5 / 2. Buch Mose – Exodus 15, 22-26	
Sirach 38, 1-15 / Jesaja 53, 3-5 / Tobias 6, 1-6.8-10 / 2. Könige 5, 1-14	
4. Buch Mose – Numeri 12, 9-14 / Hiob 9, 27-31 und 10, 1-2	
Jakobus 5, 13-15 / 2. Korinther 12, 7-10	6
Jesus als Heilungsverweigerer (18. Oktober 1987):	
Markus 1, 32-39	19
„Sei rein!“ (5. September 1993):	
Markus 1, 40-45	26
Aufstehen – unmöglich? (18. Oktober 2009):	
Markus 2, 1-12 / Johannes 14, 12	36
Herzlich willkommen auf der Erde! (26. Oktober 2003):	
Markus 2, 1-12	45
Kinderandacht: Jesus und Thaddäus, den sie „Spasti“ nannten (Herbst 2001):	
Markus 2, 1-12	53
Kein Mitleid, das entmündigt (14. Oktober 1979):	
Markus 2, 1-12	58
Der schlafende und der wache Jesus im Sturm (2. Februar 2003):	
Markus 4, 35-41	67

Wellness für die Seele (23. Januar 2005): Markus 5, 24-34 (Matthäus 9, 18-26) / Sprüche 17, 22 / Jesaja 64, 3 Psalm 1, 1-6 und 37, 5 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 4, 40	71
Tochter des Jäirus: Inneres Kind der Blutflüssigen? (9. März 1997): Markus 5, 21-42 (Matthäus 9, 18-26) / Psalm 71, 20-21 und 55, 5.13-19	81
Offen für Verantwortung (7. September 2003): Markus 7, 31-35 / Lukas 8, 8 / Hiob 12, 22 / Weisheit 10, 21	91
Öffne dich! (17. August 1997): Markus 7, 31-35 / Psalm 38, 14-16 / Jesaja 42, 1-3.18.20 und 43, 1	99
Jesus berührt mir Ohren und Zunge – und seufzt! (2. September 1979): Markus 7, 31-37	106
Gerufen zum Durchblick: Jesu blinder Jünger Bartimäus (23. Februar 2020): Markus 10, 35-37.42-52 (Lukas 18, 31-43) / Psalm 146, 1-10 2. Könige 2, 1-13 / Jesaja 11, 1 / Markus 9, 35	114
Alle Krankheiten heilen? (18. Juni 1995): Matthäus 9, 35-38 und 10, 1.5-7 / Psalm 34, 2-3.5-7 / Weisheit 15, 1-3	125
Ist Jesus ein Zauberer? (14. Dezember 2003): Matthäus 11, 2-6	132
Gott hilft in Sturm und Wellen (30. Januar 2011): Matthäus 14, 22-33 / Psalm 89, 9-10 und 97, 24-26.28-32 2. Buch Mose – Exodus 14, 10-11.13.15-16.21-31	140
Der Wandel des Petrus auf dem Meer und die ausgestreckte Hand Jesu (16. November 1994): Matthäus 14, 22-33	151
Jesu Liebe zum kleingläubigen Petrus (1. Mai 1988): Matthäus 14, 22-33	156
Furcht vor Hilfe (1. Februar 1987): Matthäus 14, 22-33	163
Eine Frau aus Kanaan fordert Jesus heraus (22. September 1991): Matthäus 15, 21-28	171
Jesus ist lernfähig (7. Oktober 1979): Matthäus 15, 21-28	180
„Hinauf auf die Tiefe!“ (12. Juli 2009): Lukas 5, 1-11	188
Welchen Wert hat der Mensch? (25. August 1996): Lukas 7, 2-10 (Johannes 4, 46-54) / Lukas 15, 19.21	196

„Und der Tote fing an zu reden...“ (15. September 2013): Lukas 7, 11-17 / Johannes 11, 42 / Offenbarung 5, 5 und 21, 4	205
Danken – Brotbrechen – Teilen (22. Juli 2007): Lukas 9, 10-17 und 22, 19 / Jeremia 33, 12 / Psalm 23, 1	213
Der stumme Dämon (6. November 2005): Lukas 11, 14-23.27-28	221
Das Wunder der Heilung (7. November 1993): Lukas 11, 14-28	229
Wozu einen Maulbeerbaum ins Meer verpflanzen? (16. September 2007): Lukas 17, 5-6 / Jeremia 1, 10 / Jesaja 9, 7-12	240
Vom Baum, der im Meer Wurzeln schlägt (23. September 2001): Lukas 17, 5-6 / Matthäus 17, 14-23 / Psalm 1, 3 / 1. Petrus 5, 7	248
Dankbarkeit (15. Juni 2008): Lukas 17, 11-19 / Psalm 103, 2 / 3. Buch Mose – Levitikus 13, 2-3.45-46	255
Konfirmation – und was dann? (10. April 2005): Lukas 17, 11-19	268
Jesus und der dankbare Samariter (24. April 1988): Lukas 17, 11-18	278
Zehn kleine Christen (27. März 1988): Lukas 17, 11-19	286
Die Bettlerin und die Rose des Dichters (2. März 1986): Lukas 17, 11-19	295
Glaube – durchbuchstabiert! (8. September 1985): Lukas 17, 11-19 / 3. Buch Mose – Levitikus 13, 45-46	300
Blinder Jünger Jesu (10. Februar 2013): Lukas 18, 31-43 und 22, 63-64 und 23, 35.44-46 / Matthäus 15, 14 Psalm 146, 1-10 und 27, 1 / Epheser 5, 1-2.8-9 / Jesaja 53, 4	307
Blind Disciple of Jesus (February 10th, 2013): Luke 18:31-43 and 22:63-64 and 23:35.44-46 / Matthew 15:14 Psalm 146:1-10 and 27:1 / Ephesians 5:1-2.8-9 / Isaiah 53:4	316
Blindenheilung – in der Sicht blinder Schüler (21. Januar 1979): Lukas 18, 35-43 / Markus 8, 11-13	325
Zachäus' Umkehr – eine unglaubliche Wundergeschichte (13. September 2020): Lukas 18, 41-43 und 19, 1-10 / Psalm 9, 2 / Josua 6, 1	331

Leere Krüge (19. Januar 1992): Johannes 2, 1-11	342
Jesus rettet die Stimmung auf einer Hochzeit (8. März 1987): Johannes 2, 1-11 / Lukas 14, 16-23	352
Jesus stellt sich quer (25. Januar 1987): Johannes 4, 46-54	357
„Willst du gesund werden?“ (10. Mai 1989): Johannes 5, 1-16	364
Alle sollen satt werden! (2. August 2003): Johannes 6, 1-3.5.7-15.27.35 / Psalm 107, 1-9 / 2. Könige 4, 42-44 Bert Brecht: Dreigroschenoper	372
Wenn wenig da ist, dankbar sein! (21. Juli 1985): Johannes 6, 1-15.25-27 / Matthäus 4, 4	380
Jesus spricht: „Wo kaufen wir Brot?“ (8. Juni 1980): Johannes 6, 1-15	387
Blind für Gottes Liebe? (15. Juli 1989): Johannes 9, 1-7 / Psalm 23, 4	393
Sehen können ist immer ein Wunder (7. Oktober 2001): Johannes 9, 35-41 / Matthäus 25, 31-46 / Lukas 18, 9-14 / Römer 10, 9	401
Lazarus, der Freund Jesu (20. September 2015): Johannes 11, 1-17.33-45 und 15, 12-14 / Jesaja 26, 19 1. Könige 18, 37 / Psalm 102, 21	409
„Löst die Binden und lasst ihn gehen!“ (6. Februar 2005): Johannes 11, 1.3.5.17.19-29.31-41.43-44	421

Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Im **Inhaltsverzeichnis** sind neben den jeweiligen Texten aus den Evangelien weitere Bibelstellen und Gesangbuchlieder aufgeführt, die in dem jeweiligen Gottesdienst eine inhaltlich tragende Rolle spielen.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie und an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

Klinikum Bibel

Ein Bibelleseabend in der Reihe bibel@starke_themen.gi
am 16. März 2003 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe in Gießen, die sich mit starken Themen aus der Bibel beschäftigte, wurden in der evangelischen Pauluskirche biblische Texte zum Thema Krankheit und Heilung gelesen. Im „Klinikum Bibel“ schaute man sich insbesondere auf der Psychiatrie, der Leprastation und der Sucht-Abteilung um.

Im Namen des „Klinikum Bibel“-Teams begrüße ich Sie herzlich in der Pauluskirche! Frau Garth, Frau Rübsamen, Herr Stomps und ich lesen Weisheiten und Geschichten vom Heilwerden an Leib und Seele aus der Bibel. Unseren Organisten Werner Schütz erleben Sie am Klavier mit eigenen Kompositionen. Zweimal probiere ich mit ihm eine musikalisch-biblische Leseform aus. Herzlich willkommen im „Klinikum Bibel“!

Klaviermusik: „Aufbruch“

Wer ist Chefarzt im „Klinikum Bibel“? Der Prophet Jeremia bittet Gott um Heilung (**Jeremia 17**):

14 Heile du mich, HERR, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.

Psalmen loben den heilenden Gott, z. B. **Psalm 103**:

1 Lobe den HERRN, meine Seele,
und was in mir ist, seinen heiligen Namen!
2 Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:
3 der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,
4 der dein Leben vom Verderben erlöst,
der dich krönt mit Gnade und Barmherzigkeit,
5 der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.

Woher kommt Krankheit? Im **2. Buch Mose – Exodus 15** scheint es so, als ob der krank wird, der nicht im Einklang mit seinem Schöpfer lebt:

22 Sie wanderten drei Tage in der Wüste und fanden kein Wasser.
23 Da kamen sie nach Mara;
aber sie konnten das Wasser von Mara nicht trinken,
denn es war sehr bitter.
Daher nannte man den Ort Mara.
24 Da murrte das Volk wider Mose und sprach: Was sollen wir trinken?
25 Er schrie zu dem HERRN, und der HERR zeigte ihm ein Holz;
das warf er ins Wasser, da wurde es süß.

Dort gab er ihnen Gesetz und Recht und versuchte sie
 26 und sprach: Wirst du der Stimme des HERRN, deines Gottes, gehorchen
 und tun, was recht ist vor ihm,
 und merken auf seine Gebote und halten alle seine Gesetze,
 so will ich dir keine der Krankheiten auferlegen,
 die ich den Ägyptern auferlegt habe; denn ich bin der HERR, dein Arzt.

Israels Arzt ist Gott selbst. Menschen können nur mit Gottes Hilfe heilen. Doch verachtet wird menschliche ärztliche Hilfe nicht, wie das Buch Sirach betont (**Sirach 38**):

1 Ehre den Arzt mit gebührender Verehrung,
 damit du ihn hast, wenn du ihn brauchst;
 2 denn der Herr hat ihn geschaffen,
 und die Heilung kommt von dem Höchsten,
 und Könige ehren ihn mit Geschenken.
 3 Die Kunst des Arztes erhöht ihn
 und macht ihn groß bei Fürsten und Herren.
 4 Der Herr lässt die Arznei aus der Erde wachsen,
 und ein Vernünftiger verachtet sie nicht.
 5 Wurde nicht das bittere Wasser süß durch Holz,
 damit man seine Kraft erkennen sollte?
 6 Und er hat solche Kunst den Menschen gegeben,
 um sich herrlich zu erweisen durch wunderbare Mittel.
 7 Damit heilt er und vertreibt die Schmerzen,
 und der Apotheker macht Arznei daraus,
 8 damit Gottes Werke kein Ende nehmen
 und es Heilung durch ihn auf Erden gibt.
 9 Mein Kind, wenn du krank bist, so missachte dies nicht;
 sondern bitte den Herrn, dann wird er dich gesund machen.
 10 Lass ab von der Sünde und handle rechtschaffen
 und reinige dein Herz von aller Missetat.
 11 Opfre lieblichen Geruch und feinstes Mehl zum Gedenkopfer,
 und gib ein fettes Opfer, als müsstest du sterben.
 12 Danach lass den Arzt zu dir, denn der Herr hat ihn geschaffen;
 und weise ihn nicht von dir, denn du brauchst auch ihn.
 13 Es kann die Stunde kommen,
 in der dem Kranken allein durch die Hand der Ärzte geholfen wird;
 14 denn auch sie werden den Herrn bitten, dass er's ihnen gelingen lässt,
 damit es sich mit ihm bessert
 und er gesund wird und wieder für sich sorgen kann.
 15 Wer vor seinem Schöpfer sündigt, der soll dem Arzt in die Hände fallen!

Klaviermusik: „Thinking“

Halbgötter in Weiß gibt es in der Belegschaft des „Klinikums Bibel“ also nicht – denn jeder menschliche Arzt ist dem Chefarzt im Himmel untergeordnet, der allein zu heilen vermag.

Und dann gibt es da noch einen Arzt, von dem das Buch Jesaja in der Vorausschau berichtet, dass er selber mit Krankheit und Verachtung gestraft sei, aber in seinen Wunden liege das Geheimnis unserer Heilung (**Jesaja 53**):

3 Er war der Allerverachtetste und Unwerteste,
voller Schmerzen und Krankheit.
Er war so verachtet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg;
darum haben wir ihn für nichts geachtet.
4 Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen.
Wir aber hielten ihn für den, der geplagt
und von Gott geschlagen und gemartert wäre.
5 Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet
und um unsrer Sünde willen zerschlagen.
Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten,
und durch seine Wunden sind wir geheilt.

Dieser Heiler, der unsere Krankheit trägt und verwundet wird, ist in christlicher Sicht Jesus. Jesus hätte, so meint der Evangelist Matthäus, eine gutgehende Praxis für Allgemeinmedizin aufmachen können. Als Arzt heilt Jesus alles – vom fieberhaften Infekt bis zu den Zwängen gequälter Seelen (**Matthäus 8**):

14 Und Jesus kam in das Haus des Petrus
und sah, dass dessen Schwiegermutter zu Bett lag und hatte das Fieber.
15 Da ergriff er ihre Hand, und das Fieber verließ sie.
Und sie stand auf und diente ihm.
16 Am Abend aber brachten sie viele Besessene zu ihm;
und er trieb die Geister aus durch sein Wort
und machte alle Kranken gesund,
17 damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten Jesaja,
der da spricht: „Er hat unsre Schwachheit auf sich genommen,
und unsre Krankheit hat er getragen.“

Doch nicht nur leichten Fällen stellt sich Jesus. **Markus 9** erzählt von folgendem jungen Patienten, den wir heute wohl mit der Diagnose Epilepsie in die Neurologie einweisen würden:

17 Einer aber aus der Menge antwortete:
Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir,
der hat einen sprachlosen Geist.

18 Und wo er ihn erwischt, reißt er ihn;
und er hat Schaum vor dem Mund
und knirscht mit den Zähnen und wird starr.
Und ich habe mit deinen Jüngern geredet,
dass sie ihn austreiben sollen, und sie konnten's nicht.
19 Er aber antwortete ihnen und sprach:
O du ungläubiges Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein?
Wie lange soll ich euch ertragen?
Bringt ihn her zu mir!
20 Und sie brachten ihn zu ihm.
Und sogleich, als ihn der Geist sah, riss er ihn.
Und er fiel auf die Erde, wälzte sich und hatte Schaum vor dem Mund.
21 Und Jesus fragte seinen Vater: Wie lange ist's, dass ihm das widerfährt?
Er sprach: Von Kind auf.
22 Und oft hat er ihn ins Feuer und ins Wasser geworfen,
dass er ihn umbrächte.
Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns!
23 Jesus aber sprach zu ihm:
Du sagst: Wenn du kannst – alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt.
24 Sogleich schrie der Vater des Kindes:
Ich glaube; hilf meinem Unglauben!
25 Als nun Jesus sah, dass das Volk herbeilief,
bedrohte er den unreinen Geist und sprach zu ihm:
Du sprachloser und tauber Geist, ich gebiete dir:
Fahre von ihm aus und fahre nicht mehr in ihn hinein!
26 Da schrie er und riss ihn sehr und fuhr aus.
Und der Knabe lag da wie tot, so dass die Menge sagte: Er ist tot.
27 Jesus aber ergriff ihn bei der Hand
und richtete ihn auf, und er stand auf.
28 Und als er heimkam, fragten ihn seine Jünger für sich allein:
Warum konnten wir ihn nicht austreiben?
29 Und er sprach: Diese Art kann durch nichts ausfahren als durch Beten.

Für das, was Jesus mit den bösen Geistern anstellte, hatte die moderne Zeit bis vor hundert Jahren kaum eine Antenne. Bis dem Seelenarzt Sigmund Freud auffiel, dass biblische Erzählungen von Dämonen die Qualen von Menschen abbilden, deren Krankheit unbewusste seelische Ursachen hat. Mich beeindruckt, dass Jesus sich nicht von Menschen abschrecken lässt, die wir heute in die Schublade Schizophrenie stecken würden. Markus erzählt, wie Jesus sich den Ängsten und Qualen eines Besessenen stellt.

Musikalisch-biblische Lesung nach Markus 5: „besessen“

1 Und sie kamen ans andre Ufer des Sees in die Gegend der Gerasener.
 2 Und als er aus dem Boot trat,
 lief ihm alsbald von den Gräbern her ein Mensch entgegen
 mit einem unreinen Geist.

Klaviermusik

3 Der hatte seine Wohnung in den Grabhöhlen.
 Und niemand konnte ihn mehr binden, auch nicht mit Ketten;
 4 denn er war oft mit Fesseln und Ketten gebunden gewesen
 und hatte die Ketten zerrissen und die Fesseln zerrieben;
 und niemand konnte ihn bändigen.
 5 Und er war allezeit, Tag und Nacht,
 in den Grabhöhlen und auf den Bergen,
 schrie und schlug sich mit Steinen.

Klaviermusik

6 Als er aber Jesus sah von ferne, lief er hinzu und fiel vor ihm nieder
 7 und schrie laut: Was willst du von mir,
 Jesus, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten?
 Ich beschwöre dich bei Gott: Quäle mich nicht!
 8 Denn er hatte zu ihm gesagt:
 Fahre aus, du unreiner Geist, von dem Menschen!

Klaviermusik

9 Und er fragte ihn: Wie heißt du?
 Und er sprach: Legion heiße ich; denn wir sind viele.
 10 Und er bat Jesus sehr, dass er sie nicht aus der Gegend vertreibe.
 11 Es war aber dort an den Bergen eine große Herde Säue auf der Weide.
 12 Und die unreinen Geister baten ihn und sprachen:
 Lass uns in die Säue fahren!
 13 Und er erlaubte es ihnen.
 Da fuhren die unreinen Geister aus und fuhren in die Säue,
 und die Herde stürmte den Abhang hinunter in den See,
 etwa zweitausend, und sie ersoffen im See.

Klaviermusik

14 Und die Sauhirten flohen
 und verkündeten das in der Stadt und auf dem Lande.
 Und die Leute gingen hinaus, um zu sehen, was geschehen war,
 15 und kamen zu Jesus und sahen den Besessenen,

wie er dasaß, bekleidet und vernünftig,
den, der die Legion unreiner Geister gehabt hatte;
und sie fürchteten sich.

16 Und die es gesehen hatten, erzählten ihnen,
was mit dem Besessenen geschehen war, und das von den Säuen.

17 Und sie fingen an und baten Jesus, aus ihrem Gebiet fortzugehen.

Klaviermusik

18 Und als er in das Boot trat, bat ihn der Besessene,
dass er bei ihm bleiben dürfe.

19 Aber er ließ es ihm nicht zu,
sondern sprach zu ihm:

Geh hin in dein Haus

zu den Deinen

unterlegt mit Klaviermusik

und verkünde ihnen,

welch große Wohltat

dir der Herr getan

und wie er sich deiner erbarmt hat.

Verlassen wir die psychiatrische Abteilung des Klinikums Bibel und wenden uns der Augenheilkunde zu. Zunächst lernen wir im Buch **Tobias 6** eine medikamentöse Therapie gegen den grauen Star kennen.

1 Tobias zog dahin, und sein Hündlein lief mit ihm.

Und nach der ersten Tagereise blieb er über Nacht am Ufer des Tigris.

2 Er ging zum Fluss, um seine Füße zu waschen;

und siehe, ein großer Fisch schoss hervor und wollte ihn verschlingen.

3 Tobias erschrak und schrie mit lauter Stimme:

O Herr, er will mich fressen!

4 Und der Engel sagte zu ihm:

Pack ihn bei den Kiemen und zieh ihn heraus!

5 Und er zog ihn aufs Land; da zappelte er vor seinen Füßen.

6 Da sagte der Engel zu ihm: Nimm den Fisch aus

und behalte das Herz, die Galle und die Leber;

denn sie sind sehr gut als Arznei.

8 Da fragte Tobias den Engel:

sage mir, welche Heilkraft in den Stücken des Fisches liegt,
die ich von dem Fisch behalten sollte.

9 Da antwortete der Engel: Wenn du ein Stücklein vom Herzen

oder von der Leber auf glühende Kohlen legst,

so vertreibt der Rauch alle bösen Geister,

so dass sie weder Mann noch Frau mehr schaden können.

10 Und die Galle des Fisches ist eine gute Salbe für die Augen,
um sie vom Star zu heilen.

Jesus heilte Blinde mit anderen Mitteln (**Markus 8**). Modern gesprochen heilte er mit Symbolhandlungen und Körpertherapie, salopp gesagt, mit „Muttis Spucke“.

Er flößte Menschen Vertrauen ein, die niemals gelernt hatten, dem Anblick ihrer für sie grausamen Welt standzuhalten.

22 Und sie kamen nach Betsaida.
Und sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, dass er ihn anrühre.
23 Und er nahm den Blinden bei der Hand
und führte ihn hinaus vor das Dorf,
tat Speichel auf seine Augen,
legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas?
24 Und er sah auf und sprach:
Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen.
25 Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen.
Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht,
so dass er alles scharf sehen konnte.

Der Evangelist Johannes berichtet, dass Jesus dem Vorurteil widersteht, Krankheit sei unmittelbar auf Sünde zurückzuführen (**Johannes 9**):

1 Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war.
2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt,
dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?
3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern,
sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.
6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde,
machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden.
7 Und er sprach zu ihm:
Geh zum Teich Siloah – das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich!
Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Klaviermusik: „Gespannte Erwartung“

Die Anweisung: „Wasch dich!“ gab nicht nur Jesus einem Blinden – mit dieser Symbolhandlung half der Prophet Elisa in **2. Könige 5** einem leprakranken Offizier aus Syrien. Der war über diese Therapie für Arme nicht wirklich begeistert. Begleiten Sie uns auf die Leprastation des „Klinikums Bibel“.

1 Naaman, der Feldhauptmann des Königs von Aram,
war ein trefflicher Mann vor seinem Herrn und wert gehalten;
denn durch ihn gab der HERR den Aramäern Sieg.

Und er war ein gewaltiger Mann, jedoch aussätzig.
 2 Aber die Kriegsleute der Aramäer waren ausgezogen
 und hatten ein junges Mädchen weggeführt aus dem Lande Israel;
 die war im Dienst der Frau Naamans.
 3 Die sprach zu ihrer Herrin:
 Ach, dass mein Herr wäre bei dem Propheten in Samaria!
 Der könnte ihn von seinem Aussatz befreien.
 4 Da ging Naaman hinein zu seinem Herrn und sagte es ihm an und sprach:
 So und so hat das Mädchen aus dem Lande Israel geredet.
 5 Der König von Aram sprach:
 So zieh hin, ich will dem König von Israel einen Brief schreiben.
 Und er zog hin und nahm mit sich
 zehn Zentner Silber und sechstausend Goldgulden und zehn Feierkleider
 6 und brachte den Brief dem König von Israel; der lautete:
 Wenn dieser Brief zu dir kommt, siehe, so wisse,
 ich habe meinen Knecht Naaman zu dir gesandt,
 damit du ihn von seinem Aussatz befreist.
 7 Und als der König von Israel den Brief las, zerriss er seine Kleider
 und sprach: Bin ich denn Gott, dass ich töten und lebendig machen könnte,
 dass er zu mir schickt, ich solle den Mann von seinem Aussatz befreien?
 Merkt und seht, wie er Streit mit mir sucht!
 8 Als Elisa, der Mann Gottes, hörte,
 dass der König von Israel seine Kleider zerrissen hatte,
 sandte er zu ihm und ließ ihm sagen:
 Warum hast du deine Kleider zerrissen?
 Lass ihn zu mir kommen, damit er innewerde, dass ein Prophet in Israel ist.
 9 So kam Naaman mit Rossen und Wagen
 und hielt vor der Tür am Hause Elisas.
 10 Da sandte Elisa einen Boten zu ihm und ließ ihm sagen:
 Geh hin und wasche dich siebenmal im Jordan,
 so wird dir dein Fleisch wieder heil und du wirst rein werden.
 11 Da wurde Naaman zornig und zog weg und sprach:
 Ich meinte, er selbst sollte zu mir herauskommen und hertreten
 und den Namen des HERRN, seines Gottes, anrufen
 und seine Hand hin zum Heiligtum erheben
 und mich so von dem Aussatz befreien.
 12 Sind nicht die Flüsse von Damaskus, Abana und Parpar,
 besser als alle Wasser in Israel,
 so dass ich mich in ihnen waschen und rein werden könnte?
 Und er wandte sich und zog weg im Zorn.

13 Da machten sich seine Diener an ihn heran,
redeten mit ihm und sprachen:
Lieber Vater, wenn dir der Prophet etwas Großes geboten hätte,
hättest du es nicht getan?
Wieviel mehr, wenn er zu dir sagt: Wasche dich, so wirst du rein!
14 Da stieg er ab und tauchte unter im Jordan siebenmal,
wie der Mann Gottes geboten hatte.
Und sein Fleisch wurde wieder heil wie das Fleisch eines jungen Knaben,
und er wurde rein.

Lepra ist eine symbolträchtige Krankheit: Wer aussätzig ist, gilt im **4. Buch Mose – Numeri 12** als von Gott gestraft und wird vorübergehend aus der Gemeinschaft des Volkes ausgeschlossen.

9 Und der Zorn des HERRN entbrannte gegen sie, und er wandte sich weg;
10 auch wich die Wolke von der Stiftshütte.
Und siehe, da war Mirjam aussätzig wie Schnee.
Und Aaron wandte sich zu Mirjam und wird gewahr, dass sie aussätzig ist,
11 und sprach zu Mose: Ach, mein Herr,
lass die Sünde nicht auf uns bleiben,
mit der wir töricht getan und uns versündigt haben.
12 Lass Mirjam nicht sein wie ein Totgeborenes,
das von seiner Mutter Leibe kommt
und von dem schon die Hälfte seines Fleisches geschwunden ist.
13 Mose aber schrie zu dem HERRN: Ach Gott, heile sie!
14 Der HERR sprach zu Mose:
Wenn ihr Vater ihr ins Angesicht gespien hätte,
würde sie nicht sieben Tage sich schämen?
Lass sie abgesondert sein sieben Tage außerhalb des Lagers;
danach soll sie wieder aufgenommen werden.
15 So wurde Mirjam sieben Tage abgesondert außerhalb des Lagers.
Und das Volk zog nicht weiter, bis Mirjam wieder aufgenommen wurde.

Später grenzte man die Aussätzigen nicht nur zeitweise, sondern auf Dauer aus dem Volk aus. Jesus aber hat, wie **Lukas 5** erzählt, keine Berührungsängste.

12 Und es begab sich, als [Jesus] in einer Stadt war,
siehe, da war ein Mann voller Aussatz.
Als der Jesus sah, fiel er nieder auf sein Angesicht und bat ihn und sprach:
Herr, willst du, so kannst du mich reinigen.
13 Und er streckte die Hand aus und rührte ihn an und sprach:
Ich will's tun, sei rein! Und sogleich wich der Aussatz von ihm.

14 Und er gebot ihm, dass er's niemandem sagen sollte.
Geh aber hin und zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung,
wie Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis.

Von Krankheit und Unreinheit erzählt Markus eine verschachtelte Geschichte. Ein 12jähriges Mädchen ist todkrank, verweigert wohl das Essen. Auf dem Weg zu ihr wird Jesus von einer Frau aufgehalten, die seit 12 Jahren Blutungen hat. Ist das die gleiche Person, aus zwei verschiedenen Blickwinkeln betrachtet – das magersüchtige Mädchen, das nicht zur Frau werden will, die Frau, die panische Angst vor Berührungen hat und zugleich heilende Nähe ersehnt?

Musikalisch-biblische Lesung nach Markus 5: „zwölf Jahre“

21 Und als Jesus wieder herübergefahren war im Boot,
versammelte sich eine große Menge bei ihm.

Klaviermusik

Und er war am See.
22 Da kam einer von den Vorstehern der Synagoge, mit Namen Jaïrus.
Und als er Jesus sah, fiel er ihm zu Füßen
23 und bat ihn sehr und sprach:
Meine Tochter liegt in den letzten Zügen;
komm doch und lege deine Hände auf sie,
damit sie gesund werde und lebe.

Klaviermusik

24 Und er ging hin mit ihm.
Und es folgte ihm eine große Menge, und sie umdrängten ihn.
25 Und da war eine Frau, die hatte den Blutfluss seit zwölf Jahren
26 und hatte viel erlitten von vielen Ärzten
und all ihr Gut dafür aufgewandt;
und es hatte ihr nichts geholfen,
sondern es war noch schlimmer mit ihr geworden.

Klaviermusik

27 Als die von Jesus hörte,
kam sie in der Menge von hinten heran und berührte sein Gewand.
28 Denn sie sagte sich:
Wenn ich nur seine Kleider berühren könnte, so würde ich gesund.
29 Und sogleich versiegte die Quelle ihres Blutes,
und sie spürte es am Leibe, dass sie von ihrer Plage geheilt war.

Klaviermusik

30 Und Jesus spürte sogleich an sich selbst,
dass eine Kraft von ihm ausgegangen war,
und wandte sich um in der Menge und sprach:
Wer hat meine Kleider berührt?

Klaviermusik

31 Und seine Jünger sprachen zu ihm:
Du siehst, dass dich die Menge umdrängt,
und fragst: Wer hat mich berührt?
32 Und er sah sich um nach der, die das getan hatte.

33 Die Frau aber fürchtete sich
und zitterte,
denn sie wusste,
was an ihr geschehen war;
sie kam und fiel vor ihm nieder
und sagte ihm die ganze Wahrheit.

**unterlegt
mit Klaviermusik**

34 Er aber sprach zu ihr:
Meine Tochter,
dein Glaube
hat dich gesund gemacht;
geh hin in Frieden
und sei gesund von deiner Plage!

35 Als er noch so redete,
kamen einige aus dem Hause des Vorstehers der Synagoge und sprachen:
Deine Tochter ist gestorben; was bemühst du weiter den Meister?
36 Jesus aber hörte mit an, was gesagt wurde,
und sprach zu dem Vorsteher: Fürchte dich nicht, glaube nur!

Klaviermusik

37 Und er ließ niemanden mit sich gehen
als Petrus und Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus.
38 Und sie kamen in das Haus des Vorstehers,
und er sah das Getümmel, und wie sehr sie weinten und heulten.
39 Und er ging hinein und sprach zu ihnen: Was lärmt und weint ihr?
Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft.

Klaviermusik

40 Und sie verlachten ihn.

Klaviermusik

Er aber trieb sie alle hinaus
und nahm mit sich den Vater des Kindes und die Mutter
und die bei ihm waren, und ging hinein, wo das Kind lag,
41 und ergriff das Kind bei der Hand
und sprach zu ihm: Talita kum!
– das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf!

Klaviermusik

42 Und sogleich stand das Mädchen auf und ging umher.

Es war aber zwölf Jahre alt.

Und sie entsetzten sich

sogleich über die Maßen.

43 Und er gebot ihnen streng,

da es niemand wissen sollte,

und sagte, sie sollten ihr zu essen geben.

**unterlegt
mit Klaviermusik**

Hat die Bibel Sie angeregt, anders über Krankheit und Gesundheit nachzudenken, anders mit Krankheit umzugehen?

Zum Schluss noch drei konkrete Tips zum Leben mit Krankheit heute.

Viele werden in Jesu Gegenwart heil. Was sie heilt, ist ihr eigenes Vertrauen. Was ihr Vertrauen weckt, ist ein Mensch, der sie annimmt, wie sie sind.

Der Jakobusbrief leitet die christliche Gemeinde dazu an, in dieser seelsorgerlichen Art mit Kranken umzugehen (**Jakobus 5**):

13 Leidet jemand unter euch, der bete;
ist jemand guten Mutes, der singe Psalmen.

14 Ist jemand unter euch krank,
der rufe zu sich die Ältesten der Gemeinde,
dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des Herrn.

15 Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen,
und der Herr wird ihn aufrichten;
und wenn er Sünden getan hat, wird ihm vergeben werden.

Wenn aber niemand helfen, niemand heilen kann? Dann erlaubt die Bibel zu klagen gegen den Gott, den man nicht begreift, wie es Hiob tut, der an einer elenden Krankheit leidet (**Hiob 9 und 10**):

27 Wenn ich denke: Ich will meine Klage vergessen
und mein Angesicht ändern und heiter bleiben,

28 so fürchte ich doch wieder alle meine Schmerzen,
weil ich weiß, dass du mich nicht unschuldig sprechen wirst.

29 Ich soll ja doch schuldig sein!
Warum mühe ich mich denn so vergeblich?
30 Wenn ich mich auch mit Schneewasser wüsche
und reinigte meine Hände mit Lauge,
31 so wirst du mich doch eintauchen in die Grube,
dass sich meine Kleider vor mir ekeln.
1 Mich ekelt mein Leben an.
Ich will meiner Klage ihren Lauf lassen
und reden in der Betrübnis meiner Seele
2 und zu Gott sagen: Verdamme mich nicht!

Wer genug geklagt hat, mag Erfahrungen machen, wie sie der Apostel Paulus in **2. Korinther 12** schildert.

7 Damit ich mich ... nicht überhebe,
ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch,
nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll,
damit ich mich nicht überhebe.
8 Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht,
dass er von mir weiche.
9 Und er hat zu mir gesagt:
Lass dir an meiner Gnade genügen;
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.
Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit,
damit die Kraft Christi bei mir wohne.
10 Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit,
in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten,
um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Klaviermusik: „Zuversicht“

Wir sind am Ende des Rundgangs durch das Klinikum Bibel angelangt und schließen mit einem gebeteten Lied aus dem Evangelischen Gesangbuch.

Lied 383: Herr, du hast mich angerührt. Lange lag ich krank danieder

Ich danke allen Mitwirkenden, ich lade herzlich ein zu den weiteren Bibelthemen von Montag bis Freitag und ich wünsche Ihnen einen gesegneten Heimweg und eine ruhige Nacht!

Jesus als Heilungsverweigerer

Gottesdienst am 27. September 1987 in Beienheim und Heuchelheim

Böse Geister, die von unserer Seele Besitz ergreifen wollen, psychische Krankheiten, Egoismus, Gleichgültigkeit, können weichen, wo der Glaube an Gott wächst. Aber Jesus will die Menschen nicht abhängig von seinen eigenen Heilungskünsten machen. Er macht Mut, selbst an den Vater im Himmel zu glauben und den Nächsten zu lieben.

Lied EKG 227 (EG 320):

1. Nun lasst uns Gott dem Herren Dank sagen und ihn ehren
für alle seine Gaben, die wir empfangen haben.
2. Den Leib, die Seel, das Leben hat er allein uns geben;
dieselben zu bewahren, tut er nie etwas sparen.
3. Nahrung gibt er dem Leibe; die Seele muss auch bleiben,
wiewohl tödliche Wunden sind kommen von der Sünden.
4. Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben;
Christus, für uns gestorben, der hat das Heil erworben.
5. Sein Wort, sein Tauf, sein Nachtmahl dient wider alles Unheil;
der Heilig Geist im Glauben lehrt uns darauf vertrauen.
6. Durch ihn ist uns vergeben die Sünd, geschenkt das Leben.
Im Himmel solln wir haben, o Gott, wie große Gaben!
7. Wir bitten deine Güte, wollst uns hinfert behüten,
uns Große mit den Kleinen; du kannst's nicht böse meinen.
8. Erhalt uns in der Wahrheit, gib ewigliche Freiheit,
zu preisen deinen Namen durch Jesus Christus. Amen.

Jesus Christus spricht (**Matthäus 11, 28**):

Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid,
ich will euch erquicken!

Gott, es ist unbegreiflich, aber du bist für uns da wie ein Vater und wie eine Mutter. Oft wagen wir es kaum, daran zu glauben, weil wir so wenig von deiner Macht sehen und weil die Anforderungen und auch die Zerstreuungen von Alltag und Sonntag uns zu sehr in Anspruch nehmen. Unsere Zeit, unsere Empfindungen und Gedanken – heute legen wir sie in deine Hände. Wir suchen Rat und Trost bei dir für unser Leben und für unser Sterben. Lass uns zur Ruhe kommen in diesem Gottesdienst und hilf uns, genau hinzuhören auf das, was du uns sagen willst.

Wir hören als Schriftlesung einen Abschnitt aus dem 1. Brief des Paulus an die Gemeinde in Korinth. Paulus schreibt, welchen Auftrag er von Christus empfangen hat (**1. Korinther 1, 17-21 + 2, 1-2**):

Christus hat mich nicht gesandt zu taufen,
sondern das Evangelium zu predigen –
nicht mit klugen Worten, damit nicht das Kreuz Christi zunichte werde.
Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden;
uns aber, die wir selig werden, ist's eine Gotteskraft.
Denn es steht geschrieben:
„Ich will zunichte machen die Weisheit der Weisen,
und der Verstand der Verständigen will ich verwerfen.“
Wo sind die Klugen? Wo sind die Schriftgelehrten?
Wo sind die Weisen dieser Welt?
Hat nicht Gott die Weisheit der Welt zur Torheit gemacht?
Denn weil die Welt, umgeben von der Weisheit Gottes,
Gott durch ihre Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl,
durch die Torheit der Predigt selig zu machen, die daran glauben.
Auch ich ..., als ich zu euch kam,
kam ich nicht mit hohen Worten und hoher Weisheit,
euch das Geheimnis Gottes zu verkündigen.
Denn ich hielt es für richtig,
unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, den Gekreuzigten.

Predigttext – Markus 1, 32-39:

Am Abend aber, als die Sonne untergegangen war,
brachten sie zu [Jesus] alle Kranken und Besessenen.
Und die ganze Stadt war versammelt vor der Tür.
Und er half vielen Kranken,
die mit mancherlei Gebrechen beladen waren,
und trieb viele böse Geister aus
und ließ die Geister nicht reden; denn sie kannten ihn.
Und am Morgen, noch vor Tage, stand er auf und ging hinaus.
Und er ging an eine einsame Stätte und betete dort.
Simon aber und die bei ihm waren, eilten ihm nach.
Und als sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: Jedermann sucht dich.
Und er sprach zu ihnen:
Lasst uns anderswohin gehen, in die nächsten Städte,
dass ich auch dort predige; denn dazu bin ich gekommen.
Und er kam und predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa
und trieb die bösen Geister aus.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Die ganze Stadt war versammelt vor der Tür, und er heilte viele.“ In Kapernaum ist man begeistert. Endlich gibt es einen Arzt in der Nähe. Nicht so einen durchschnittlichen Arzt, der nur hier und da mal Erfolge hat, nein, einen Köhner. Das hat sich schnell herumgesprochen. Allem Anschein nach will sich der Mann aus Nazareth am See Genezareth niederlassen. Ein Glücksfall sondergleichen. So werden die Menschen in und um Kapernaum gedacht haben – und ich kann sie gut verstehen. Es gab damals wie auch heute noch in vielen Ländern der Erde nicht in jedem Dorf einen Arzt. Und die ärztliche Kunst war bei weitem nicht so ausgebildet wie heute in einem hochentwickelten Land. Wer in ein armes Land fährt, kann noch heute ähnliche Szenen beobachten, wie sie im Predigttext geschildert sind. Irgendwo hat sich ein Arzt niedergelassen, es spricht sich herum, und so kommen die Menschen herbei, schleppen mühsam ihre Kranken heran. Manchmal hocken sie tagelang auf der Straße in der Hoffnung, dass sich der Arzt auch um sie kümmert.

Könnten diese Menschen verstehen, was Jesus am nächsten Tag zu seinen Jüngern sagt: „Lasst uns woanders hingehen, in die nächsten Städte, dass ich auch dort predige“? Ist das zu fassen? Warum gibt er auf, was gerade so gut angelaufen ist? Warum ist er damit nicht zufrieden? Warum will er herumziehen und predigen, wo er doch in Kapernaum geliebt und verehrt wird? Aber Jesus lässt sich nicht beirren. Sein eigentlicher Auftrag ist: Predigen, Verkündigen, von Gott reden, und dazu steht er, davon lässt er sich nicht abbringen, auch von seinen Jüngern nicht.

Ja, auch die Jünger verstehen ihn nicht. Durch das ganze Markusevangelium zieht sich dieser rote Faden hindurch: Jesus kann machen, was er will, die Jünger missverstehen ihn, wollen ihn anders haben, als er ist, sind wie mit Blindheit geschlagen. Erst später, nach Jesu Kreuzigung, die sie auch nicht begreifen, nach ihrem kläglichen Versagen in den Stunden, in denen sie Jesus hätten beistehen können – erst da machen sie eine Erfahrung, durch die wirklich alles anders wird in ihrem Leben. Es gibt viele Namen für diese Erfahrung: der Osterglaube, die Gewissheit: „Jesus ist auferstanden!“, das Erfülltwerden vom Heiligen Geist. Sie spüren, dass Jesus etwas völlig Neues in die Welt hineingebracht hat, etwas Fremdes und doch genau das, worauf ihre tiefste Sehnsucht gerichtet war.

Wo Menschen mit Jesus zu tun bekommen, wiederholen sich die Reaktionen der Menschen auf ihn. Bis heute ist Jesus der Mann, der wohl am meisten missverstanden, missdeutet, missbraucht worden ist. Viele Ideologien haben versucht, Jesus vor ihren Karren zu spannen, Könige haben ihre Herrschaft von Gottes Gnaden abgeleitet, Kreuzzüge wurden für Jesus unternommen und Waffen gesegnet. Und auch wenn wir das alles ablehnen, sind wir denn wirklich frei davon, Jesus misszuverstehen? Interessieren wir uns überhaupt für die Art, wie Jesus uns Gott nahe gebracht

hat? Oder halten wir insgeheim fest an Vorstellungen von Gott, die wir aus der Kindheit halbwegs herübergerettet haben in unser Erwachsenenleben, die wir aber nicht mehr so ganz ernst nehmen? Der Gott, der böse ist, wenn's donnert, der Gott, zu dem man den heißen Draht haben muss, wenn das Wetter schön werden soll, geistern solche Vorstellungen nicht nach wie vor durch alltägliche Gespräche? Das klingt banal, und das nimmt keiner wirklich ernst, aber ist das nicht bezeichnend für unsere Gedanken an Gott: Nehmen wir Gott eigentlich noch ernst? Vielfach stellen wir uns ja wie moderne Richter über den Herrgott und sagen: „So geht es doch nicht! Das kannst du doch nicht alles zulassen, was es an Leid auf der ganzen Welt gibt!“ D. h., wir sprechen noch nicht einmal so zu Gott, wir reden so über Gott und zwar so, als wäre er überhaupt nicht da. Und das ist ja wohl auch die entscheidende Frage heute: Ist Gott da, oder hat alle Religion keinen Sinn, einfach weil Gott nicht existiert?

An dieser Frage entscheidet sich auch unser Leben, der Sinn oder Unsinn unseres Lebens, und das ist der tiefe Grund dafür, dass Jesus damals nicht immer den Erwartungen der Leute gefolgt ist. Er war interessiert an den Nöten und Krankheiten der Menschen. Aber er war nicht nur ein Arzt für den Körper und hing nicht dem Glaubenssatz an: „Hauptsache, man ist gesund!“ Er verstand Gesundheit als eine gute Gabe Gottes, aber er sah über die körperlichen Schäden hinaus die Verletzungen der Seele. Er erkannte den Grundschaten des Menschen, nämlich den, dass er seinem Schöpfer kein Vertrauen mehr entgegenbringen kann. Das was anders war an Jesus, war einfach, dass er ganz und gar aus dem Vertrauen zu Gott, seinem Vater im Himmel, lebte. Dieses Vertrauen ließ ihn zu einem Menschen werden, der wahrhaft menschlich lebte, der zu einer Liebe fähig war wie kein anderer, der sogar die Ablehnung vieler Menschen und schließlich den qualvollen Tod der Kreuzigung auf sich nehmen. Zu ihm können wir kommen, wenn wir mühselig und beladen sind, er belebt uns neu, zeigt neue Wege, hilft uns, auszuhalten, was unerträglich scheint.

Wenn wir meinen, Hilfe von Gott könne nur so aussehen, dass er von uns alles Böse fernhält, dann machen wir Gott zu einem Wunscherfüllungsautomaten; er steht uns dann nicht mehr gegenüber als einer, der uns liebt und der von uns geliebt werden will – beides in guten wie in bösen Zeiten. Jesus predigt den Gott, der den Menschen naherückt, wie ein Mensch, der uns liebhat. Dadurch verändert sich alles andere, ja, dadurch können wir uns verändern. Nicht zufällig heißt der Kernsatz von Jesu Predigt: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ Ändert euch, kehrt um, das könnt ihr, weil Gott nicht weit weg von euch ist! So können wir seine Verkündigung übersetzen. Vielleicht wird so verständlich, warum Jesus sich nicht niederlassen konnte als ein praktischer Arzt. Was er zu sagen hatte von Gott, das wollte er allen Menschen sagen. Wohl machte er deutlich, dass dort, wo das Vertrauen zu Gott wächst, auch Heilung geschieht, körperlich und seelisch. Die bösen

Geister, die auch heute noch von unserer Seele Besitz ergreifen wollen, die wir nur meist mit anderen Namen benennen, seien es psychische Krankheiten, Depressionen, Egoismus, Gleichgültigkeit usw., die werden vertrieben, wo der Glaube an Gott in den Mittelpunkt rückt. Aber Jesus wollte die Menschen nicht abhängig von seinen eigenen Heilungskünsten machen. Vielmehr ermutigte er jeden Menschen dazu, selbst zu glauben, selbst ihm nachzufolgen im Glauben an den Vater im Himmel und in der Liebe zum Nächsten.

Ich sprach vor ein paar Tagen mit einer Frau, die innerhalb von zwei Jahren zuerst ihren Mann und dann ihren einzigen Sohn verlor. Sie ist vollkommen aufgewühlt, auch noch Monate nach dem schrecklichen Geschehen, sie kann es nicht ertragen, wenn sie auf der Straße immer wieder von Bekannten nach Einzelheiten gefragt wird: „Wie ist denn das passiert?“ Sie weiß, dass es nie wieder so sein wird wie vorher, dass die Trauer der Mutter um einen Sohn sich noch weniger heilen lässt als die Trauer um den Ehepartner. Aber trotzdem lebt sie aus einer Kraft heraus, durch die sie das alles aushalten und tragen kann. Die Wege Gottes sind unerforschlich, aber dennoch hält sie am Glauben fest, und der Glaube trägt sie. Sie spricht von einer Bekannten, die seit dem Tode ihres Mannes, der elend an Krebs zugrundegegangen sei, nicht mehr in die Kirche gehe, die an einen liebenden Gott nicht mehr glauben könne. Aber diese Einstellung teilt meine Gesprächspartnerin nicht. Sie war bereit, das Gute aus Gottes Hand hinzunehmen, nun nimmt sie auch das Schwere aus seiner Hand hin. Leicht fällt ihr das nicht. Der Glaube nimmt den Schmerz nicht weg. Aber sie kann ihn aushalten, sie kann da hindurchgehen, sie verhärtet sich nicht und wird nicht verbittert; sie verschließt sich auch nicht vor den anderen Menschen, wird nicht undankbar. Was ihr zu schaffen macht, ist z. B. die Erwartung der Leute, dass sie unbedingt schwarz tragen muss. Die Farbe Schwarz macht sie krank. Sie braucht ihre Trauer nicht durch eine Äußerlichkeit zu betonen. Aber sie wird wohl trotzdem das tun, was alle tun, um nicht ins Gerede zu kommen.

Liebe Gemeinde, sind wir nicht oft auch schnell dabei, über andere zu reden, wenn wir ein Verhalten ungewöhnlich oder nicht recht passend finden? Stellen wir nicht auch manchmal die falschen Fragen, wenn jemand trauert und wir nicht recht wissen, wie wir ihm begegnen sollen? Trauernde besuchen, nicht allein lassen, ist so wichtig, aber es kommt nicht darauf an, möglichst viel zu reden; manche Floskeln und Fragen und vor allem Ratschläge sind ja manchmal nur gutgemeinte, aber hilflose Versuche, die eigene Unsicherheit zu überspielen. Das Zuhören ist viel wichtiger und manchmal auch das Schweigen, und dann vielleicht einmal wenige Worte zur rechten Zeit.

Was ich hier am Beispiel einer trauernden Frau ausgeführt habe, soll verdeutlichen, wie der Glaube an Gott unser Leben verändern kann. Erstens gibt es Wege, selber mit den Dingen fertigzuwerden, die uns auferlegt sind. Im Beten können wir z. B. zu

Gott auch mit unseren Anklagen und Klagen kommen, er nimmt uns an mit allem, was uns innerlich aufwühlt oder was uns abstumpfen lässt. Zweitens gibt es Hilfe, die wir von andern Menschen erwarten können oder die wir selber geben können. Es gibt zwar auch viele Dinge, die uns niemand abnehmen kann, z. B. die Verantwortung für das, was wir selber tun oder lassen; aber wir müssen zumindest nicht allein bleiben mit schweren Gedanken und Belastungen. Es hilft in der Regel, wenn man sich jemandem anvertrauen und sich aussprechen kann, dem Freund, dem Arzt, dem Pfarrer. Jesus macht uns Mut zum Glauben, zum Helfen und zum Hilfe-Annehmen, gerade weil er uns nicht jeden Wunsch erfüllt. Er zeigt vielmehr, worauf es ankommt und was jeder Mensch zum Leben notwendig braucht: Wir sind angewiesen auf das Vertrauen zu Gott, der uns selbst im Sterben und im Tod nicht fallen und nicht verloren gehen lässt. Amen.

Lied EKG 279 (EG 406), 1-4:

1. Bei dir, Jesu, will ich bleiben, stets in deinem Dienste stehn;
nichts soll mich von dir vertreiben, will auf deinen Wegen gehn.
Du bist meines Lebens Leben, meiner Seele Trieb und Kraft,
wie der Weinstock seinen Reben zuströmt Kraft und Lebenssaft.
2. Könnt ich's irgend besser haben als bei dir, der allezeit
so viel tausend Gnadengaben für mich Armen hat bereit?
Könnt ich je getroster werden als bei dir, Herr Jesu Christ,
dem im Himmel und auf Erden alle Macht gegeben ist?
3. Wo ist solch ein Herr zu finden, der, was Jesus tat, mir tut:
mich erkauft von Tod und Sünden mit dem eignen teuren Blut?
Sollt ich dem nicht angehören, der sein Leben für mich gab,
sollt ich ihm nicht Treue schwören, Treue bis in Tod und Grab?
4. Ja, Herr Jesu, bei dir bleib ich so in Freude wie in Leid;
bei dir bleib ich, dir verschreib ich mich für Zeit und Ewigkeit.
Deines Winks bin ich gewärtig, auch des Rufs aus dieser Welt;
denn der ist zum Sterben fertig, der sich lebend zu dir hält.

Gott, lieber Vater, du hast unserem Leben ein Ziel gesetzt, wir beten dich an. Du zeigst uns durch Jesus, unseren Bruder, den Weg, auf dem wir zum Ziel gelangen, zum ewigen Leben, zum Leben, das von Glauben, Hoffnung und Liebe durchdrungen ist. Erfülle uns mit der Kraft deines Geistes, dass wir von diesem Weg nicht nur hören, sondern ihn auch gehen.

Lasst uns beten für diese Welt, die seufzt und stöhnt nach Erlösung, für die ganze leidende Menschheit unserer Zeit, für die blutigen Opfer der Kriege und Rassenkämpfe und Verfolgungen.

Herr, unser Gott, du willst das Wohl und nicht die Vernichtung der Menschen. Nimm weg aus unserer Mitte alle Gewalt, lösche aus den Hass in unseren Herzen, züglen den Trieb, mit dem wir einander nach dem Leben trachten. Dass Frieden sei auf Erden für alle Menschen, darum bitten wir dich im Namen Jesu.

Lasst uns beten für alle, die heimgesucht werden von Naturkatastrophen, die verunglücken auf ihrem Weg oder die in irgendeiner Gefahr schweben.

Lasst uns beten für jene, die in Armut und Entbehrung leben müssen, für die Verzweifelten, die keinen Ausweg mehr wissen, für alle geistig Gestörten und Gequälten, auch für jene, die jahrelang krank sind und deren Körper langsam abstirbt.

Lasst uns beten für alle, die mit großen Schwierigkeiten kämpfen; für alle, die den Glauben verloren haben an Menschen und an Liebe und den Glauben an Gott; für alle, die die Wahrheit suchen, aber nicht finden können.

Lasst uns beten für alle, die sterben müssen, in der Gemeinschaft ihrer Lieben oder auch allein, in der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod oder auch ohne den Glauben an die Auferstehung des Leibes. Herr, Gott, du hast uns auferlegt zu sterben und vergänglich zu sein. Wir bitten dich: Nimm uns das Licht des Lebens nicht endgültig weg. Du bist ja selbst ein Gott der Lebenden. Darum sind wir für dich nicht verloren, auch wenn wir sterben.

Insbesondere beten wir hier in Beienheim für eine junge Frau, ..., die im Alter von 21 Jahren ganz plötzlich gestorben ist und aus der Mitte ihrer Lieben gerissen wurde. Sie wurde hier in Beienheim kirchlich bestattet, und wir befehlen sie deiner göttlichen Gnade an. Begleite ihre Angehörigen auf dem schweren Weg der Trauer, der nicht leicht zu gehen ist, und lass uns menschlich reagieren, wenn wir einander begegnen.

Herr, Gott, du bist der Trost der Betrübten und die Kraft der Gequälten; lass zu dir gelangen die Gebete aller Menschen in Not, aller, die sich sehnen nach deiner Liebe und Barmherzigkeit. Amen.

Lied EKG 348 (EG 446), 8+9:

Sprich ja zu meinen Taten, hilf selbst das Beste raten;
den Anfang, Mitt' und Ende, ach Herr, zum Besten wende.

Mich segne, mich behüte, mein Herz sei deine Hütte,
dein Wort sei meine Speise, bis ich gen Himmel reise.

„Sei rein!“

Gottesdienst am 5. September 1993 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Jesus sagt dem Kranken: Sieh dich an als einer, der nicht böse ist, dessen Seele zu Gott gehört! Das ist auch eine Zumutung. Es ist manchmal auch einfacher, unrein zu sein. Dann hat man weniger Verantwortung, denn böse ist man ja sowieso, wozu also besondere Anstrengungen, etwas gut zu machen?

Psalm 103, 2:

Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!

Lied 198:

1) Lobe den Herren, o meine Seele!
Ich will ihn loben bis in' Tod.
Weil ich noch Stunden auf Erden zähle,
will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat, werde gepriesen früh und spat.
Halleluja, Halleluja.

2) Fürsten sind Menschen, vom Weib geboren,
und kehren um zu ihrem Staub;
ihre Anschläge sind auch verloren,
wenn nun das Grab nimmt seinen Raub.
Weil denn kein Mensch uns helfen kann, rufe man Gott um Hilfe an.
Halleluja, Halleluja.

3) Selig, ja selig ist der zu nennen,
des Hilfe der Gott Jakobs ist,
welcher vom Glauben sich nicht lässt trennen
und hofft getrost auf Jesum Christ.
Wer diesen Herrn zum Beistand hat, findet am besten Rat und Tat.
Halleluja, Halleluja.

5) Zeigen sich welche, die Unrecht leiden,
er ist's, der ihnen Recht verschafft;
Hungrigen will er zur Speis bescheiden,
was ihnen dient zur Lebenskraft.
Die hart Gebundnen macht er frei, und seine Gnad ist mancherlei.
Halleluja, Halleluja.

Psalm 146:

1 Halleluja! Lobe den HERRN, meine Seele!
2 Ich will den HERRN loben, solange ich lebe,
und meinem Gott lobsingen, solange ich bin.
3 Verlasset euch nicht auf Fürsten;
sie sind Menschen, die können nicht helfen.
4 Denn des Menschen Geist muss davon,
und er muss wieder zu Erde werden;
dann sind verloren alle seine Pläne.
5 Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,
der seine Hoffnung setzt auf den HERRN, seinen Gott,
6 der Himmel und Erde gemacht hat,
das Meer und alles, was darinnen ist;
der Treue hält ewiglich;
7 der Recht schafft denen, die Gewalt leiden,
der die Hungrigen speiset.
Der HERR macht die Gefangenen frei.
8 Der HERR macht die Blinden sehend.
Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind.
Der HERR liebt die Gerechten.
9 Der HERR behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen;
aber die Gottlosen führt er in die Irre.
10 Der HERR ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für. Halleluja!

Großer Gott, wir fühlen uns oft schwach und verletzbar und unserem Schicksal hilflos ausgeliefert. Und immer wieder geraten wir in die Versuchung, uns dann nichts anmerken zu lassen, wir wollen lieber stark scheinen, als uns jemandem anzuvertrauen, als Hilfe oder Trost zu erbitten. Bist wenigstens Du uns nahe, Gott, oder sind wir allein auf der Erde, ohne deinen Himmel über uns? Lass uns spüren, dass Dein Himmel über uns aufgeht, dass Du mit Deinen guten Mächten uns tagtäglich liebevoll umgibst. Schenke uns das Vertrauen zu Deiner Liebe, in der sich Himmel und Erde berühren!

In der **Schriftlesung** aus dem **1. Buch Mose – Genesis 28, 10-19** wird erzählt, wie Jakob einmal davon träumt, dass Himmel und Erde miteinander in Kontakt kommen:

10 Aber Jakob zog aus von Beerscheba
und machte sich auf den Weg nach Haran
11 und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht,
denn die Sonne war untergegangen.
Und er nahm einen Stein von der Stätte
und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen.

12 Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden,
die rührte mit der Spitze an den Himmel,
und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder.
13 Und der HERR stand oben darauf und sprach:
Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott;
das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben.
14 Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden,
und du sollst ausgebreitet werden
gegen Westen und Osten, Norden und Süden,
und durch dich und deine Nachkommen
sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden.
15 Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst,
und will dich wieder herbringen in dies Land.
Denn ich will dich nicht verlassen,
bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.
16 Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er:
Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht!
17 Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte!
Hier ist nichts anderes als Gottes Haus,
und hier ist die Pforte des Himmels.
18 Und Jakob stand früh am Morgen auf
und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte,
und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf
19 und nannte die Stätte Bethel; vorher hieß die Stadt Lus.

Liederheft 220: Der Himmel geht über allen auf

Predigttext – Markus 1, 40-45:

40 Und es kam zu ihm ein Aussätziger,
der bat ihn, kniete nieder und sprach zu ihm:
Willst du, so kannst du mich reinigen.
41 Und es jammerte ihn, und er streckte die Hand aus,
rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun; sei rein!
42 Und sogleich wich der Aussatz von ihm, und er wurde rein.
43 Und Jesus drohte ihm und trieb ihn alsbald von sich
44 und sprach zu ihm: Sieh zu, dass du niemandem etwas sagst;
sondern geh hin und zeige sich dem Priester
und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis.
45 Er aber ging fort und fing an, viel davon zu reden
und die Geschichte bekanntzumachen,
so dass Jesus hinfort nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte;

sondern er war draußen an einsamen Orten;
doch sie kamen zu ihm von allen Enden.

Predigt

Liebe Gemeinde, kürzlich feierten wir drüben im DRK-Krankenhaus (in Alzey) Krankenhausgottesdienst. Wir waren zu siebt, vier Erwachsene und drei Kinder, und hatten uns in einer kleinen Runde zusammengesetzt, um zu singen und zu beten und über die Lesung aus der Bibel zu sprechen. Es war eine Wundergeschichte, welche, das tut jetzt nichts zur Sache. Ich stellte die Frage: Wie mag es wohl zugegangen sein, dass Jesus dieses Wunder tun konnte? Wie kann man sich das vorstellen? Und alle beteiligten sich am Gespräch. Jemand hatte Wunderbares an der eigenen Seele erfahren. Ein Mädchen erinnerte sich aus der Schule an die wunderbare Geschichte mit Jesus und der Ehebrecherin. Ein ehemaliger DDR-Offizier, SED-Mitglied und seit seiner Konfirmationszeit aus der Kirche ausgetreten, versuchte im Gespräch herauszufinden, ob er mit diesem Jesus in der Bibel vielleicht doch etwas anfangen könne. Eine Frau jedoch sagte: Wenn Jesus ein Wunder tut, dann tut er es eben. Das muss man nicht erklären, man muss es einfach glauben.

Wir haben eben auch eine Wundergeschichte gehört. Und die, die mich kennen, werden nicht von mir erwarten, dass ich einfach sage, was diese Frau sagte: Man muss es einfach glauben. Was hätten wir schon davon, wenn das so eine Tatsachewahrheit wäre, die man einfach für wahr halten muss? Okay, Jesus hat den Mann damals gesund gemacht. Aber wäre uns schon allein damit geholfen? Würde uns das, was da erzählt wird, schon allein dadurch irgendwie anrühren? Viel interessanter sind doch diese Fragen: Was macht dieser Mensch eigentlich durch, bis er zu Jesus kommt? Was ist denn eigentlich so hilfreich für ihn in der Begegnung mit Jesus? Und geht es uns selber vielleicht manchmal ähnlich wie diesem Mann, und könnte auch uns geholfen sein, wenn das Vertrauen zu Jesus in uns wächst?

Ich finde, es ist schon ein Wunder, dass dieser Mensch überhaupt zu Jesus kommt (**Markus 1**):

40 Und es kam zu ihm ein Aussätziger,
der bat ihn, kniete nieder und sprach zu ihm:
Willst du, so kannst du mich reinigen.

Aussatz, das muss nicht unbedingt die tödliche Lepra-Krankheit gewesen sein, die wir heute noch in Afrika und Asien kennen. Aber Aussatz hatte jedenfalls etwas mit einem Hautausschlag zu tun, mit abstoßendem Aussehen, mit üblem Geruch und auch mit Vorschriften, dass so jemand nicht in Berührung kommen dürfte mit gesunden Menschen. Dreckig und eklig war so ein Mensch in den Augen der anderen, da half kein Waschen mit Seife oder Scheuersand. „Unrein, unrein!“ hätte er schon von weitem rufen müssen, damit alle gewarnt waren und weglaufen konnten.

Was für ein Mensch mag das sein – wie oft mag er schon entwürdigt worden sein, wie sehr mag er sich schon zurückgezogen haben vor den anderen Leuten, wie unrein und schmutzig mag er sich selber vorkommen, als ein Mensch, der nichts wert ist, der in der Gemeinschaft nicht zählt, der nirgends dazu gehört außer zur Gruppe der anderen Ausgestoßenen, die vor den Toren der Stadt ihr armseliges Leben fristen!

Was mag gerade dieser Mensch aber gehört haben von diesem Jesus, dass er nun etwas so Unerhörtes tut! Er traut sich, diesem Wanderprediger auf die Pelle zu rücken, diesem Wunderheiler Jesus, er wagt sich in seine unmittelbare Nähe. Offenbar muss er Geschichten von diesem Jesus gehört haben, die ihn haben Mut fassen lassen. Nein, dieser Mensch wird sich nicht vor mir ekeln. Er wird mich nicht wegschubsen und nicht vor mir davonlaufen. Wenn er wirklich von Gott kommt, dieser Jesus, dann muss man sich auch ihn schämen, ihn um etwas zu bitten. Und deshalb bringt er etwas über sich, was ihm ungeheuer schwer fällt: Er spricht eine Bitte aus, er fällt dazu sogar auf die Knie. Er gibt zu, dass er Hilfe braucht, dass er nicht stark genug ist, um sein Leben auf Dauer alleine zu meistern. Ja, diesem Jesus traut er ein Wunder zu: Ich will nicht mehr unrein sein, und Du kannst mich rein machen.

Lied 263:

- 1) Ein reines Herz, Herr, schaff in mir, schließ zu der Sünde Tor und Tür;
vertreibe sie und lass nicht zu, dass sie in meinem Herzen ruh.
- 2) Dir öffn ich, Jesu, meine Tür, ach komm und wohne du bei mir;
treib all Unreinigkeit hinaus aus deinem Tempel, deinem Haus.
- 3) Lass deines guten Geistes Licht und dein hell glänzend Angesicht
erleuchten mein Herz und Gemüt, o Brunnen unerschöpfter Güt;
- 4) und mache dann mein Herz zugleich an Himmelsgut und Segen reich;
gib Weisheit, Stärke, Rat, Verstand aus deiner milden Gnadenhand.

Ein Kranker bittet Jesus: Mach mich rein! Wie nun, liebe Gemeinde, mag Jesus reagieren? Hören wir genau hin, was als erstes über Jesu Verhalten berichtet wird:

41 Und es jammerte ihn, und er streckte die Hand aus,
rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun; sei rein!

„Und es jammerte ihn“ – welcher ein eigentümlicher Ausdruck! Sonst verwenden wir immer dieses Wort „jammern“, wenn jemand sehr viel über sein eigenes Leid klagt, und es steckt auch etwas Abwertendes in diesem Ausdruck. Aber hier wird Jesus von einem fremden Leid buchstäblich in Mitleidenschaft gezogen: „es jammert ihn“. Jesus fühlt mit, das Leid dieses Mannes rührt ihn an. Der Unberührbare, der, den man nach den Regeln der Gesellschaft nicht anfassen darf, der ist ihm in diesem Augenblick näher als jeder andere Mensch, er ist ihm ein Nächster geworden. Eben noch

kannte er ihn überhaupt nicht, doch schon ist er kein Fremder mehr. Sein Ausgestoßensein ist etwas, worüber Jesus nicht einfach hinweggehen kann. In der Welt Gottes, wie Jesus sie begreift, da darf es keine Weggeschickten und Verachteten geben, da gehören alle Menschen zu einer großen Familie, und alle sind sie Gottes geliebte Kinder.

Was tut Jesus also? Er schickt den Aussätzigen nicht nur nicht weg, sondern er streckt sogar die Hand nach ihm aus und berührt ihn. Er setzt sich der Ansteckungsgefahr aus, er berührt den Unberührbaren, er lässt sich ein mit dem Ausgestoßenen.

Der Kranke hatte ihn ausdrücklich gefragt: „Willst du? Willst du mich rein machen? Wenn du willst, dann kannst du es. Aber willst du es wirklich?“ Konnte dieser Kontakt nicht auch für Jesus gefährlich sein? Und Jesus antwortet ausdrücklich: „Ich will's tun!“

Und wie vollzieht Jesus die Heilug? „Sei rein!“ sagt Jesus. Mehr nicht. Er veranstaltet keinen großen Zauber, er verordnet keine Salben, er tut nichts außer Sprechen, und auch das nur sparsam. Zwei Worte nur: „Sei rein!“

Was steckt alles in diesen zwei Worten! Zunächst einmal muss Jesus wohl davon ausgehen, dass dieser Mann sich bisher immer nach einer anderen Botschaft ausgerichtet hatte. Er hatte den Stimmen geglaubt, die ihm gesagt hatten: Du bist unrein, du bist ekelhaft, du bist unserer nicht wert, du gehörst nicht dazu! Er hatte sich wahrscheinlich selber schuldig gefühlt und es für normal gehalten, dass er als böse abgestempelt wurde, als ein unreiner Mensch. Vielleicht war der Hautausschlag neben allen unangenehmen Folgen auch so eine Art Schutz, hinter den er sich zurückziehen konnte. Niemand forderte etwas von ihm, niemand erwartete etwas von ihm, außer dass er niemandem zu nahe trat.

Und jetzt kommt da einer und sagt ihm diese völlig entgegengesetzte Botschaft: „Sei rein!“ Sieh dich an als einer, der nicht böse ist, der nicht beschmutzt ist, dessen Seele zu Gott gehört und zu den anderen Kindern Gottes auf Erden! Das klingt so einfach, aber es ist auch eine Zumutung für den Kranken. Alles, was bisher für ihn gegolten hat, gilt ja nun nicht mehr. Es ist manchmal auch einfacher, unrein zu sein. Dann weiß man, wo man hingehört. Dann hat man weniger Verantwortung, man muss sich nicht fragen: Was ist gut, was ist böse, denn böse ist man ja eh, wozu also besondere Anstrengungen, etwas gut zu machen?

Gleichwohl kenne ich solche Veränderungen an Menschen, die sich immer unrein und böse gefühlt haben, und im Laufe einer langen Therapie langsam dahin kommen, sich selber liebzuhaben, sich selber etwas zuzutrauen.

Frauen, die bereits als Kinder missbraucht wurden und sich immer beschmutzt und unrein vorkamen, als seien sie selber schuld an den Taten ihrer Väter, sie können

lernen, sich als rein zu erleben, als unschuldige Opfer von Vätern, die an ihnen zu Verbrechen wurden. Die Kehrseite dieses sich-Rein-Fühlens ist allerdings ein ungeheurer Schmerz. Es ist viel leichter, sich schuldig zu fühlen für etwas, was ein anderer getan hat, als dass man dieses Gefühl der Machtlosigkeit, des Ausgeliefertseins aushalten muss. Das kann man wirklich nur, wenn man einen starken Halt erfährt, so wie von einer guten Mutter oder einem wirklich verlässlichen, nicht-missbrauchenden Vater.

Offenbar war Jesus für den Aussätzigen in unserer Geschichte solch ein starker Halt. In seinem Fall wird von einer ganz raschen Heilung erzählt:

42 Und sogleich wich der Aussatz von ihm, und er wurde rein.

Der Aussatz dieses Mannes muss also, so nehme ich an, in der Tat eine seelische Krankheit gewesen sein. Denn in dem Augenblick, in dem der Kranke die Botschaft Jesu – „Sei rein!“ – annehmen kann, geht der Hautausschlag einfach weg. Er braucht nichts mehr, was zwischen ihm und den Leuten steht. Er fängt an, ein neues Leben zu leben.

Und was macht Jesus? Jetzt auf einmal scheint er den Mann doch buchstäblich von sich wegzujagen:

43 Und Jesus drohte ihm und trieb ihn alsbald von sich

44 und sprach zu ihm: Sieh zu, dass du niemandem etwas sagst;

sondern geh hin und zeige dich dem Priester

und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis.

Merkwürdig, diese Drohung Jesu. Vielleicht ist es eine besonders eindrückliche Mahnung an den Mann, dass er nun auch die Konsequenzen ziehen soll aus dem, was er neu gelernt hat. Er hat gelernt, dass er in Gottes Augen gar nicht unrein ist. Und als ein nicht mehr böser, schmutziger, ausgestoßener Mensch darf er nun auch wieder in der Gemeinschaft der Menschen leben. Darum schickt ihn Jesus zu den Priestern, die damals auch solche Aufgaben hatten wie heute ein Gesundheitsamt. Sicher, so ein Gang zu Ämtern und Behörden ist unangenehm; aber Jesus will ausdrücklich, dass der Mann sich nicht mehr als Mensch zweiter Klasse behandeln lässt. Er soll nicht wieder zurückfallen und weiter so leben, als sei er doch unrein.

Nein, er hat nun eine Verantwortung dafür, wie er sein Leben gestalten kann, er kann sich entscheiden, welchen Stimmen er glauben will – der Stimme Jesu, die ihm zusagt: „Du bist rein!“ oder der Stimme der Leute: „Du dreckiger Aussätziger!“

Liederheft 206: Hört, wen Jesus glücklich preist

Die Geschichte ist noch nicht ganz zu Ende, liebe Gemeinde. Als Jesus den vom Aussatz Geheilten zu den Priestern schickt, sagt er ihm nachdrücklich: „Sieh zu, dass du niemandem sonst etwas sagst!“ Was mit dem Mann passiert ist, soll nicht an die

große Glocke gehängt werden, soll nicht ins Gerede der Leute kommen. Wie leicht kann das neue Lebensgefühl, das in ihm ganz zart und zaghaft zu wachsen begonnen hat, wieder kaputtgemacht werden!

Mich erinnert das an eine Frau, die daran arbeitet, eine psychische Krankheit zu überwinden und dann zurückkommt in ihre alte Umgebung. Sie spürt mehr als zuvor, wie verletzbar sie ist. Und um so weher tut es dann, wenn die Verwandten zu ihr sagen: „Wie lange soll das denn noch gehen? Jetzt reiß dich endlich zusammen! Du warst lange genug in der Nervenklinik!“ Es dauerte nicht lange, und sie musste wieder zur Behandlung in die Klinik. Mittlerweile lebt sie getrennt von Mann und Kindern in einer Wohngemeinschaft, wo man sie als Mensch anerkennt und sie nicht unter Druck setzt: Hoffentlich funktionierst du bald wieder als Hausfrau und Mutter!

Oder ich denke an einen Alkoholiker, der eben anfängt, trocken zu leben. Und dann kommt er in die alte Familiensituation zurück und trifft sich mit den alten Freunden, und er muss sich die Sprüche anhören: Sei doch nicht so, ein Glas schadet doch nichts, du bist wohl jetzt was Besseres geworden, willst nicht mal mehr mit deinem besten Freund einen heben, jetzt bin ich aber beleidigt! Der nächste Rückfall war schon vorprogrammiert.

Offenbar ist es manchmal besser, die Menschen zu meiden, die schon dazu beigetragen haben, dass die Krankheit überhaupt so schlimm wurde. Der ehemals Ausgestoßene sollte nicht gleich stolz die Nachricht von seiner Heilung gerade denen herausposaunen, die ihn eben noch als Ausgestoßenen behandelt hatten. Allerdings hört der Mann nicht auf Jesus:

45 Er aber ging fort und fing an,
viel davon zu reden
und die Geschichte bekanntzumachen.

Ob er selber Nachteile davon hat, ob er einen Rückfall erlitten hat, wie es ihm überhaupt weiterhin ergangen ist, davon hören wir nichts. Aber nun wird deutlich, dass Jesus auch um seiner selbst willen kein großes Aufsehen wollte. Denn nun gilt er in der Öffentlichkeit noch mehr als bisher als der große Wunderdoktor, zu dem die Menschenmassen hinströmen, so dass Jesus kaum noch Ruhe findet:

Jesus [konnte] hinfort nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen ...;
sondern er war draußen an einsamen Orten;
doch sie kamen zu ihm von allen Enden.

Es ist, als ob Jesus, der den anderen von seinem Ausgestoßensein geheilt hatte, nun selber eine Art von Ausgestoßensein erleiden muss. Der andere kann wieder in der Stadt leben, mitten unter den Leuten, Jesus ist nun derjenige, der „draußen an einsamen Orten“ Zuflucht vor den Menschenmassen sucht.

Zwiespältig ist die Lage Jesu: Einerseits kommen so viele kranke Menschen zu ihm und wollen seine Hilfe, bis an die Grenzen seiner Kräfte – ja, denn auch Jesus war ein Mensch mit zwar großartigen, aber begrenzten Kräften. Andererseits sind da auch diejenigen, die es Jesus ankreiden, dass er die sogenannten Unreinen anfasst, dass er Aussätzige nicht als Aussätzige behandelt. Bald werden sie ihn ganz herausdrängen aus der Gemeinschaft der Menschen, sie werden ihn sogar anklagen und töten.

Und gerade darin zeigt es sich, wer wirklich unrein und wer rein ist.

Die wirklich Unreinen, die Menschen mit wirklich schmutzigen Gedanken, das sind die, die auf einen Kranken oder auf ein Kind herabsehen, die einen Schwächeren ausnutzen und missbrauchen, wo sie es nur können.

Umgekehrt: wer verachtet ist, nur weil er krank oder behindert ist, für den tritt Jesus ein, für den bringt er sich selbst in Gefahr, für ihn macht er sich selbst zu einem Ausgestoßenen. Ihm gibt er das Gefühl, ein Mensch mit Würde zu sein, er vergibt ihm, was er selber getan hat und nimmt von ihm, womit andere ihn beschmutzt haben. Jesus selbst ist ja nicht unrein, und er fühlt sich auch keinesfalls unrein, sondern er ist so eins mit dem heiligen Gott, seinem Vater, wie sonst keiner. Darum kann Jesus in jedem, der sich unrein fühlt, ein neues, reines Herz schaffen, auch in jedem von uns. Amen.

Lied 156:

1) Herr Jesu Christe, mein getreuer Hirte, komm, mit Gnaden mich bewirte.
Bei dir alleine find ich Heil und Leben, was mir fehlt, kannst du mir geben.
Kyrieleison. Dein arm Schäflein woldest du weiden
auf Israels Bergen mit Freuden und zum frischen Wasser führn,
da das Leben her tut rührn. Kyrieleison.

2) All ander Speis und Trank ist ganz vergebens, du bist selbst
das Brot des Lebens, kein Hunger plaget den, der von dir isset,
alles Jammers er vergisset. Kyrieleison.
Du bist die lebendige Quelle, zu dir ich mein Herzkrüglein stelle;
lass mit Trost es fließen voll, so wird meiner Seele wohl. Kyrieleison.

4) Du rufest alle, Herr, zu dir in Gnaden, die mühselig und beladen;
all ihre Missetat willst du verzeihen, ihrer Bürde sie befreien. Kyrieleison.
Ach komm selbst, leg an deine Hände und die schwere Last von mir wende,
mache mich von Sünden frei, dir zu dienen Kraft verleihe. Kyrieleison.

5) Mein' Geist und Herze wollst du zu dir neigen,
nimm mich dir, gib mich dir eigen. Du bist der Weinstock,
ich bin deine Rebe, nimm mich in dich, dass ich leben. Kyrieleison.
Ach in mir find ich eitel Sünden, in dir müssen sie bald verschwinden;
in mir find ich Höllenpein, in dir muss ich selig sein. Kyrieleison.

Nun feiern wir – wie immer am ersten Sonntag des Monats – das heilige Abendmahl miteinander. Wer kommen will, mag gleich nach vorn kommen, wer nicht mitmachen will, mag auf seinem Platz bleiben.

Herr Jesus Christus, du rührst uns an, du scheust dich nicht vor uns, auch wenn wir uns unrein fühlen. Ob wir Fehler gemacht haben, schlimme Schuld auf uns geladen haben, du vergibst uns! Ob andere Menschen ihre Schuld auf uns abgewälzt haben, Du nimmst uns diese Last ab!

So frage ich Euch nun: Seid Ihr bereit, Vergebung anzunehmen für alles Böse, was Ihr in eigener Verantwortung getan habt, für rachsüchtige Gedanken, für verletzende Worte, für Bitterkeit gegenüber Gott und den Menschen? Und wünscht Ihr auch, die Schuld loszulassen, mit denen Euch andere Menschen belastet haben, für die Ihr keine Verantwortung tragt? So sprecht „Ja“!

Im Auftrag Jesu spreche ich Euch die Vergebung aller Eurer Sünden zu, und auch fremde Schuld soll Euch nicht mehr belasten!

Stärke uns nun mit Brot und Saft, damit wir es aushalten, verletzbare Menschen zu sein, die von Dir gut geschaffen sind und in denen Du täglich neu ein reines Herz schaffen willst. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahlsfeier

Heiliger Gott, wer könnte vor Dir aus eigener Kraft bestehen? Und doch sagst Du zu uns allen Ja, Du schließt uns alle väterlich, mütterlich in Deine liebevollen Arme. Und zu jedem, der sich wertlos oder schmutzig, böse oder unrein fühlt, sagst du: „Ich will es! Sei rein!“

Hilf uns, diese Überzeugung in uns aufzunehmen, dass Du uns nicht wegstoßen willst, sondern mit uns immer wieder einen neuen Anfang suchst, und dass wir nicht das Recht haben, irgendjemanden aus unserer Mitte auszustoßen, nur weil er anders ist. Lass unsere Kirchengemeinden zu Orten werden, an denen Menschen sich gut aufgehoben fühlen, z. B. gerade die, über die man sich sonst das Maul zerreißt, die Hilfe besonders nötig haben.

Gott, Du willst nicht, dass irgendein Menschenkind zeitlebens denken muss, es sei böse geboren worden. Nein, jedes Menschenkind heißt du willkommen auf deiner Erde. Amen. Alles, was uns heute bewegt, schließen wir im Gebet Jesu zusammen:

Liederheft 200: Wir haben Gottes Spuren festgestellt

Aufstehen – unmöglich?

Taufgottesdienst am 18. Oktober 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Die Menschenmenge ist für den Gelähmten eine zusätzliche Behinderung. Sie könnten ihn durchlassen. Tun sie aber nicht. Jeder will den vordersten Platz. Je größer eine Menschenmenge, je anonymere eine Gesellschaft, um so verlorener kann sich ein Einzelner in ihr vorkommen. Aber gegen diese Verlorenheit ist ein Kraut gewachsen: Phantasie und Zivilcourage. Die vier Helfer des Gelähmten betätigen sich als Dachabdecker.

Auf Grund eines plötzlichen Krankenhausaufenthalts von Pfarrer Helmut Schütz ist dieser Gottesdienst zwar von ihm komplett vorbereitet worden, wird aber gehalten von Pfarrer Robert Cachandt, den wir in der Pauluskirche dankbar willkommen heißen! Der Gaudete-Chor unter der Leitung von Herrn Werner Boeck bereichert diesen Gottesdienst mit einer Reihe von Gesangsstücken. Wir freuen uns darüber und danken den Sängerinnen und Sängern sowie dem Chorleiter herzlich.

Es ist Herbst geworden, fast schon winterlich war die Temperatur in der letzten Woche. Manche mögen es gar nicht, wenn die kalte Jahreszeit beginnt und würden am liebsten morgens gar nicht aus dem warmen Bett kriechen und aufstehen. Dazu passt das Thema unseres Gottesdienstes: „Aufstehen – unmöglich?“

Lied 648:

1. Des Jahres schöner Schmuck entweicht,
die Flur wird kahl, der Wald verbleicht, der Vöglein Lieder schweigen;
ihr Gotteskinder, schweiget nicht und lasst hinauf zum ewgen Licht
des Herzens Opfer steigen.

2. Gott ließ der Erde Frucht gedeihn;
wir greifen zu und holen ein; wir sammeln seinen Segen.
Herr Jesu, lass uns gleichen Fleiß an deiner Liebe Ruhm und Preis
mit Herzensfreude legen.

7. Es fällt der höchsten Bäume Laub
und mischt sich wieder mit dem Staub, von dannen es gekommen.
Ach Mensch, sei noch so hoch und wert, du musst hinunter in die Erd,
davon du bist genommen.

8. Doch wie der Landmann seine Saat
ausstreuet, eh der Winter naht, um künftig Frucht zu sehen,
so, treuer Vater, deckest du auch unsern Leib mit Erde zu,
dass er soll auferstehen.

„Aufstehen – unmöglich?“ Um dieses Thema kreist dieser Gottesdienst, denn wir werden in der Predigt hören, wie Jesus einen gelähmten Mann heilt. Manches, was wir für unmöglich halten, macht Jesus möglich.

Wer auf Gott und Jesus vertraut, kann sogar Wunder erfahren.

Es gibt viele Chancen, aufzustehen, obwohl wir uns sagen: „Das ist doch unmöglich!“ Aufstehen, zur Arbeit gehen, obwohl ich im Büro oder in der Schule gemobbt werde. Aufstehen, neue Bewerbungen schreiben, obwohl ich schon oft abgelehnt wurde. Aufstehen, zur Wahl gehen, obwohl ich denke, in der Politik ändert sich auch durch meine Stimme nichts. Aufstehen, mir etwas zutrauen, obwohl man mir immer gesagt hat: „Du bringst nichts auf die Reihe!“ Aufstehen, wenn ein geliebter Mensch gestorben ist, wieder unter die Leute gehen, obwohl ich Angst habe loszulassen und die Trauer zu fühlen.

Der Prophet Jesaja spricht (**Jesaja 35**):

3 Stärket die müden Hände und macht fest die wankenden Knie!
4 Saget den verzagten Herzen: „Seid getrost, fürchtet euch nicht!
Seht, da ist euer Gott! Er kommt... und wird euch helfen.“
6 Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch.

Gott, Vater Jesu Christi, wir dürfen sogar an die Auferstehung der Toten glauben. Wenn das möglich ist, lass uns auch Vertrauen fassen, dass wir aufstehen können, schon hier im irdischen Leben.

Predigttext – Markus 2, 1-12:

1 Nach einigen Tagen ging [Jesus] wieder nach Kapernaum;
und es wurde bekannt, dass er im Hause war.
2 Und es versammelten sich viele, so dass sie nicht Raum hatten,
auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort.
3 Und es kamen einige zu ihm,
die brachten einen Gelähmten, von vierten getragen.
4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge,
deckten sie das Dach auf, wo er war,
machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.
5 Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten:
Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben.
6 Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen:
7 Wie redet der so? Er lästert Gott!
Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?
8 Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist,
dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen:
Was denkt ihr solches in euren Herzen?

9 Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen:
Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen:
Steh auf, nimm dein Bett und geh umher?
10 Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat,
Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten:
11 Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!
12 Und er stand auf,
nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen,
so dass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen:
Wir haben so etwas noch nie gesehen.

Als die Leute das Wunder von Jesus sehen, loben und preisen sie Gott. Auch wir tun das jetzt mit dem **Lied 515**:

R.: Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signor.

7. Sei gepriesen, du selbst bist Mensch geworden!
Sei gepriesen für Jesus, unsern Bruder!
Sei gepriesen, wir tragen seinen Namen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

8. Sei gepriesen, er hat zu uns gesprochen!
Sei gepriesen, er ist für uns gestorben!
Sei gepriesen, er ist vom Tod erstanden!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

9. Sei gepriesen, o Herr, für Tod und Leben!
Sei gepriesen, du öffnest uns die Zukunft!
Sei gepriesen, in Ewigkeit gepriesen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!
Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore. Amen.

Liebe Tauffamilien, liebe Gemeinde! Als unser Taufvater ... damals vor acht Jahren hier zum Konfirmandenunterricht ging, haben wir von dem letzten Lied oft alle neun Strophen gesungen. Heute habe ich das Lied auf seinen Wunsch ausgewählt, aber nur die letzten drei Strophen, denn sie passen gut zu diesem Gottesdienst.

„Wir tragen seinen Namen“, heißt es da. Wer getauft wird, trägt den Namen von Jesus Christus. Denn durch die Taufe werden wir zu Christinnen und Christen. Die Eltern von ... und ... möchten das auch für ihre Kinder. Sie sollen zu Jesus gehören.

Warum möchten Sie das? Sie, liebe Frau ... und lieber Herr ..., haben für Ihren zweiten Sohn ... einen Taufspruch aus der Bibel ausgesucht, aus dem **Psalm 16, 11**, in dem es kurz und knapp heißt:

Du[, Gott,] tust mir kund den Weg zum Leben.

Damit sagen wir: Wir brauchen einen, der uns zeigt, wo es lang geht im Leben. Manchmal finden wir unseren richtigen Weg nur, wenn wir auf die Menschen hören und achten, die es gut mit uns meinen: Eltern, Paten, Verwandte, Freunde, vielleicht sogar auch einmal eine Lehrerin oder ein Pfarrer. Aber alle Menschen, die für uns da sind, können auch selbst einmal nicht mehr wissen, wie es weitergehen soll. Dann ist es gut zu wissen: Gott selber zeigt uns den Weg zum Leben. Er hilft uns sogar, aufzustehen, wenn wir von unserem Weg abkommen und meinen, wir müssten hilflos am Rand liegen bleiben.

Der Taufspruch, den ihr beide, lieber ... und liebe ..., aus dem **Psalm 91, 11** für eure Tochter ausgesucht habt, deutet an, wie Gott uns hilft:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Auch in diesem Spruch geht es um die Wege, die ein Mensch in seinem Leben gehen wird. Auf diesen Wegen haben wir Begleitung – durch sichtbare und unsichtbare Engel. Wir können füreinander „ein wenig Engel sein“, so steht es in dem kleinen Heft, das die Paten nachher als Geschenk von der Paulusgemeinde bekommen. Solche Engel, das sind alle, die für ein Kind da sind, zuerst am besten Papa und Mama mit ihrer Liebe und Fürsorge, außerdem die Paten und viele andere, die uns helfen, gut für unsere Kinder da zu sein. Auch wir in unserer Paulusgemeinde schreiben diesen Einsatz für Kinder ganz groß in unserer Kita, und in unserem Familienzentrum wollen wir versuchen, noch mehr auch für ganze Familien im Stadtteil da zu sein. Aber ohne das Vertrauen auch auf die unsichtbaren Engel Gottes würden wir unsere Kräfte wahrscheinlich oft überschätzen. Nicht alle Gefahren können wir von unseren Kindern abwenden, und es ist gut zu wissen, dass Gottes Engel bei jedem Kind sind und bleiben, egal was ihm auf seinen Wegen geschehen wird.

Als Zuspruch für unsere Taufkinder hören wir nun vom Chor das Lied „Gott, Vater, höre unsre Bitt“ (**EG 205**, die blau hervorgehobene Zeile wurde von Chorleiter Werner Boeck verändert):

1. Gott Vater, höre unsre Bitt: teil diesem Kind den Segen mit,
erzeig ihm deine Gnade,
lass's sein dein Kind, **bewahr es gut, begleite seine Pfade.**
2. Herr Christe, nimm es gnädig auf durch dieses Bad der Heiligen Tauf
zu deinem Glied und Erben, damit es dein mög allzeit sein
im Leben und im Sterben.
3. Und du, o werter Heiliger Geist, samt Vater und dem Sohn gepreist,
wollst gleichfalls zu uns kommen, damit jetztund in deinen Bund
es werde aufgenommen.

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Predigt

Liebe Gemeinde, wir haben zwei Kinder auf den Namen von Jesus Christus getauft. Warum tun wir so etwas? Was ist das Besondere an diesem Jesus? Was soll das heißen: Jesus ist der Sohn Gottes? Vielleicht verstehen wir etwas davon, wenn wir uns in der Predigt noch einmal aufmerksam mit der Geschichte beschäftigen, die Frau Kallus uns vorhin schon einmal vorgelesen hat. In der Predigt hören wir sie noch einmal Vers für Vers, und ich lege ihn aus.

1 Nach einigen Tagen ging [Jesus] wieder nach Kapernaum;
und es wurde bekannt, dass er im Hause war.

„Nach einigen Tagen“, so setzt die Erzählung ein. Vorher hatte Jesus Aufsehen erregt, weil er auf besondere Weise von Gott redete und Menschen heilte. Er wurde dermaßen von Hilfesuchenden bedrängt, dass er vor ihnen geradezu an einsame Orte floh. Aber auch dort suchten ihn die auf, die ihn finden wollten. Da geht Jesus wieder in die Stadt zurück. Kapernaum ist eine größere jüdische Stadt am See Genezareth. Hier hat Jesus oft gewohnt, anscheinend im Haus seiner Jünger Simon Petrus und Andreas. Will er hier, wo er eine Art Zuhause hat, die Ruhe finden, die man ihm draußen in der Einsamkeit nicht gönnen wollte? Es mutet allzumenschlich an, dass der, den wir als den Sohn Gottes verehren, sich vor dem Ansturm der Menschen am liebsten zurückziehen möchte. Aber das gelingt ihm nicht; Jesus wirkt in der Öffentlichkeit, ob er will oder nicht; sofort wird bekannt, dass er in der Stadt und „im Hause“ ist.

2 Und es versammelten sich viele, so dass sie nicht Raum hatten,
auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort.

Ein Gegensatz tut sich hier auf: Viele versammeln sich, aber sie haben „nicht Raum“. Wir in unseren Kirchen machen oft genau die umgekehrte Erfahrung: Wir haben viel Raum in unseren Kirchen, und meist versammeln sich nur wenige. Beide Erfahrungen sind einander gar nicht so unähnlich. Unter menschlichen Bedingungen scheint es immer Unzulänglichkeiten und Begrenztheiten zu geben, die wir als Mangel empfinden. Wir müssen schauen, wie wir unser großes Gemeindezentrum sinnvoll nutzen und bewirtschaften können. Die Menschen damals standen vor dem Problem, in einem kleinen Raum trotzdem ihren Platz zu finden. Der Raum schien einfach nicht auszureichen, nicht einmal draußen vor der Tür, so viele Menschen wollten etwas von Jesus.

Und wie reagiert Jesus auf diesen Mangel: „Er sagte ihnen das Wort.“ Das Wort, so formuliert es Markus. Als ob es bloß ein Wort gäbe. Er meint das Wort, das von Gott

selbst gesprochen wird, indem er Welten erschafft, die Erde belebt, den Menschen mit seinem Geist erfüllt. Gottes Wort. Das einzige Wort, das gar nicht anders kann, als zur guten Tat zu werden, das sich heilsam auswirkt, sobald es ausgesprochen und gehört wird. Wo dieses Wort in menschliche Ohren und Seelen fällt wie auf fruchtbaren Boden, da geht es auf und bringt Frucht. Dieses Wort verändert Menschen, setzt Hände und Füße in Bewegung, richtet uns auf, wenn wir traurig sind, macht uns Mut in depressiven Zeiten, stiftet uns zum Frieden an, wo wir meinen, wir könnten uns nur mit Gewalt vor dem anderen Menschen schützen, der uns Angst macht.

3 Und es kamen einige zu ihm,
die brachten einen Gelähmten, von viere getragen.

Die eigentliche Geschichte beginnt, indem einige zu Jesus einen anderen bringen, der nicht alleine laufen kann. Nachgeschoben wird die Zahl seiner Helfer: von viere wird er getragen. Man kann es sich vorstellen: Sie fassen eine Trage an allen vier Enden, nachher wird klar, es ist tatsächlich einfach seine Schlafmatte. Sein kleines Stück Lebensraum, auf dem er liegen muss, Tag für Tag und Nacht für Nacht, tragen sie mit ihm herum.

„Aufstehen – unmöglich!“, so geht es diesem Menschen, und so nehmen ihn auch die meisten anderen wahr. Lasst den Krüppel doch liegen. Gott hat ihn sicher gestraft mit seinem Schicksal. Wenn die vier Männer nicht als sichtbare Engel für den Mann da wären, bliebe er liegen, wo er ist, ohne Aussicht auf eine Veränderung seiner Lage.

Kennen nicht auch wir dieses Gefühl, manchmal einfach nicht zu wissen, wie es im Leben weitergehen soll, nicht vor und nicht zurück zu können?

Da steckt eine Frau in einer Beziehung fest. Sie leidet unter ihrem Mann, er betrügt sie, er behandelt sie wie Dreck, und trotzdem kommt sie nicht von ihm los, denn er vermittelt ihr das Gefühl: dich will ja sonst niemand, ohne mich stehst du ganz alleine da.

Manchen Menschen geht es mit der Politik ähnlich. Sie gehen nicht mehr zur Wahl, weil sie denken: Vor der Wahl wird versprochen und nach der Wahl das Versprechen gebrochen. Auch eine Art von Gelähmtsein.

4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge,
deckten sie das Dach auf, wo er war,
machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.

Die Menschenmenge ist für den Gelähmten eine zusätzliche Behinderung. Warum eigentlich? Sie könnten Platz machen, ihn durchlassen. Tun sie aber nicht. Jeder will den vordersten Platz, keiner will zu kurz kommen. Je größer eine Menschenmenge, je anonymere eine Gesellschaft, um so verlorener kann sich ein Einzelner in ihr vorfinden.

Aber gegen diese Verlorenheit ist ein Kraut gewachsen: Phantasie und Zivilcourage. Die vier Helfer des Gelähmten betätigen sich als Dachabdecker und machen ein Loch ins Flachdach vom Haus des Petrus und Andreas, genau über der Stelle, wo Jesus steht. Dürfen die das? Eigentlich darf man kein Haus kaputt machen! Ob sie nachher geholfen haben, das Dach zu reparieren, wird nicht erzählt. Jesus tadelt sie nicht, er bewundert das Gottvertrauen der vier Männer, als es von oben in seinen Nacken rieselt und sie den gelähmten Mann vor seinen Füßen wie mit einem Aufzug herabsinken lassen.



So sah es aus, als im Zuge der der Pauluskirche das Dach abgedeckt wurde

5 Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten:
Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben.

Es ist nicht nur so, dass Jesus die vier Männer nicht tadelt. Ihre kühne Tat macht für ihn ihren Glauben sichtbar, ihr festes Vertrauen darauf, dass dem Gelähmten zu helfen ist. Darauf antwortet Jesus, indem er einen liebevollen Satz an den in seiner Bewegungsfreiheit behinderten Mann richtet. Als Kind redet er ihn an. Er nimmt im erwachsenen Mann die Gefühle eines Kindes wahr, das hungrig ist nach Liebe und Vergebung. Jesus spürt, was diesen Mann am Laufen hindert: massive Schuldgefühle, das Eingesperrtsein zwischen fremden Vorwürfen und dem eigenen selbstquälerischen Grübeln, ob er wohl immer alles richtig macht. Jesus spricht ihm Vergebung zu, weil er nur so aus seiner Lähmung herauskommen und neu anfangen kann, zu leben, etwas zu tun, in der Verantwortung vor Gott.

6 Es saßen da aber einige Schriftgelehrte und dachten in ihren Herzen:
7 Wie redet der so? Er lästert Gott!
Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?

Schriftgelehrte sind Theologen, die genau wissen, was in der Bibel steht. Sie sind entsetzt über die Worte Jesus. Nicht das abgedeckte Dach geht ihnen gegen den Strich, aber die Art, wie Jesus ein Sündenkonto einfach durchstreicht. Er fordert keine Beichte, keine Reue, schickt den Mann nicht zu den Priestern, lässt ihn keine Opfer im Tempel darbringen, um von Gott die Vergebung zu erbitten. „Er lästert Gott!“ Sie sagen das allerdings nicht, vielleicht aus Furcht vor den vielen begeisterten Menschen, die Jesus umgeben. Aber Jesus sieht ihren Gesichtern an, was sie in ihren Herzen still für sich denken.

8 Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist,
dass sie so bei sich selbst dachten,
und sprach zu ihnen:
Was denkt ihr solches in euren Herzen?
9 Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen:
Dir sind deine Sünden vergeben,
oder zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher?

Jesus nimmt also den Vorwurf ernst, er würde leichtfertig Sünden vergeben. Auch er weiß: Sünde ist nicht harmlos. Es kann wirklich nur Gott die Last der Sünde von unseren Schultern und Herzen wegnehmen. In Jesu Augen ist es sogar schwerer, einen Menschen von Sünde zu heilen als von einer Krankheit. Wir sehen das anders herum: Sündenvergebung zusprechen, das ist leicht. Es kann ja keiner kontrollieren, ob Gott tatsächlich vergibt. Aber sagen Sie mal einem Gelähmten: „Steh auf und lauf!“ Da kommt schnell heraus, ob wir Wunder tun können oder Betrüger sind.

10 Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat,
Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten:
11 Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!

Will Jesus nur unter Beweis stellen, dass er das Recht hat, im Namen Gottes Sünden zu vergeben? Nein, für ihn gehört beides zusammen. Sündenvergebung wirkt sich praktisch im Leben aus. Indem der Mann nicht mehr gefangen ist in seinem Sündengefängnis aus Vorwürfen und Schuldgefühlen, kann er sich auch wieder frei bewegen.

12 Und er stand auf, nahm sein Bett
und ging alsbald hinaus vor aller Augen,
so dass sie sich alle entsetzten und Gott priesen
und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen.

Wir können immer noch Zweifel haben. Auch die meisten von uns haben so etwas doch noch nie gesehen, dass ein gelähmter Mensch plötzlich wieder laufen kann. Konnte so etwas wirklich nur Jesus, weil er als Gottes Sohn magische Kräfte hatte?

Aber Jesus sagt (**Johannes 14, 12**):

Wer an mich glaubt, der wird die Werke auch tun, die ich tue,
und er wird noch größere als diese tun; denn ich gehe zum Vater.

Offenbar traut er uns große Wunder zu, und diese Wunder benötigen keine magischen Zauberkräfte. Jesus heilt uns, wo wir gelähmt sind durch Angst und Schuld. Und er traut uns zu, dass auch wir einander Mut und Vergebung zusprechen. Er will, dass Menschen in einer christlichen Gemeinde einen Raum finden, wo sie aus sich herausgehen und manche Fähigkeit entfalten können, zum Beispiel beim Singen im Chor, oder als Mitglied im Kirchenvorstand, zu dem wegen eines weiteren Rücktritts

der gewählten Kirchenvorsteherinnen auch unser Taufvater ... gehören wird. Viele kleine Wunder erfahren wir, wo wir spüren, dass Gott selber uns viel zutraut, ganz einfach in unserem Alltag.

Manchmal geschehen sogar in unserer Zeit noch ganz besondere Wunder, ganz ähnlich wie damals bei Jesus. Eine Frau kannte ich, die zog ihr Bein nach. Kein Arzt fand die Ursache. Muskeln, Sehnen, Nerven, alles war in Ordnung. Aber ich wusste: die Frau litt schon ihr Leben lang unter dem Missbrauch durch ihren Vater. Wer gestern im Hessischen Fernsehen die Sendung Horizonte über das Gebot „Du sollst Gottes Namen nicht missbrauchen!“ gesehen hat, weiß, wovon ich rede. Irgendwann in ihrer Psychotherapie kam heraus, dass der Vater diese Frau als Kind häufig an diesem Bein aufgehängt hatte, um es zu quälen. Ihre Seele und ihr Körper reagierten darauf mit einer klugen Entscheidung, die ihr viele Jahre lang überhaupt nicht bewusst war: sie fühlte nichts mehr in diesem Bein und musste sich darum auch nicht erinnern an diesen Schmerz und an eine Erniedrigung, die sie gar nicht hätte aushalten können. Erst als im Schutz des Gespräches mit ihrem Therapeuten allmählich die Erinnerung zurückkam, spürte sie wieder, was ihr angetan worden war. Aber jetzt konnte sie den Schmerz aushalten, weil der Therapeut sie festhielt und tröstete. Sie durfte ihre Tränen weinen und war dabei nicht allein. Und es kam der Tag, an dem sie nicht mehr hinken musste. An der Hand eines Begleiters machte sie ihren ersten Dauerlauf und war übergücklich. Amen.

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Guter Gott, wir bitten dich: Lass die Kinder, die wir getauft haben, immer deine Liebe erfahren, in der Fürsorge und Erziehung durch ihre Eltern, in der Begleitung durch ihre Paten, in dem Rückhalt, den sie auch durch andere Christen bekommen, indem du sie behütetest durch deine Engel.

Gott, schenke uns Freiheit, wo wir uns lähmen mit ständigem Grübeln, ob wir auch alles richtig machen.

Schenke uns Freiheit, wo wir uns dafür schämen, auf deiner Erde zu leben und vieles zu brauchen und zu wünschen.

Schenke uns Freiheit, damit wir das kleine Stück Verantwortung tragen können, das du uns auferlegst an dem Platz, an dem wir leben. Wir brauchen deine Kraft und Mut von dir und manchmal Hilfe von anderen Menschen, um unser Leben zu bewältigen. Amen.

Zum Schluss singt der Chor eine Motette nach dem kurzen Bibelvers aus **Markus 7, 37a**, der unseren Gottesdienst heute schön abrundet:

Und sie wunderten sich über die Maßen
und sprachen: Er hat alles wohl gemacht.

Herzlich willkommen auf der Erde!

Taufgottesdienst am 26. Oktober 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus blickt tiefer in die Seele des Kranken, als der je zu schauen gewagt hätte: unbewusst, ohne böse Absicht, hatte er ein für ihn bequemes Spiel gespielt: Ich bin sowieso zu nichts nütze, dann bin ich auch für nichts verantwortlich. Das will Jesus nicht unterstützen. Mit genug Ermutigung und Rückenstärkung kann der Gelähmte nämlich durchaus auf eigenen Füßen stehen.

„Herzlich willkommen auf der Erde!“ lautet das Thema dieses Gottesdienstes. Sind wir willkommen in dieser Welt, in der sich viele verloren und einsam vorkommen, als wäre es besser, überhaupt nicht geboren zu sein? Gerade in einem Taufgottesdienst antworten wir mit „Ja“ auf diese Frage: Niemand muss sich dafür schämen, so zu sein, wie er ist oder überhaupt auf der Welt zu sein, denn diese Welt gehört Gott und er hat uns wunderbar erschaffen.

Lied 506:

1. Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, die Weisheit deiner Wege,
die Liebe, die für alle wacht, anbetend überlege:
so weiß ich, von Bewundrung voll, nicht, wie ich dich erheben soll,
mein Gott, mein Herr und Vater.
4. Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht; bringt unserm Schöpfer Ehre!
5. Der Mensch, ein Leib, den deine Hand so wunderbar bereitet,
der Mensch, ein Geist, den sein Verstand dich zu erkennen leitet:
der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
ist sich ein täglicher Beweis von deiner Güt und Größe.

Psalm 139:

- 13 Du[, Gott,] hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.
- 14 Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
- 15 Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.
- 16 Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,

und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.

Gott, bin ich wirklich wunderbar gemacht, auch wenn ich Fehler habe und Fehler mache? Bin ich wirklich ein wichtiger Teil im Plan deiner Schöpfung, so wichtig, dass du mich und meine Eigenart schon im Auge hattest, als ich noch gar nicht am Leben war? Wenn dir alle Kinder willkommen sind auf deiner Erde, warum geht es dann nicht allen Kindern gut?

Ach Gott, wenn ich zweifle, ob ich ein Recht habe, da zu sein, so wie ich bin, dann bin ich wie gelähmt und ich kann mich kaum einen Schritt vorwärts bewegen. Und das furchtbare Leid und Unrecht in deiner Welt – ist es nicht zum Verzweifeln?

Der Prophet Jesaja spricht (**Jesaja 35**):

3 Stärket die müden Hände und macht fest die wankenden Knie!
4 Saget den verzagten Herzen: „Seid getrost, fürchtet euch nicht!
Seht, da ist euer Gott! Er kommt... und wird euch helfen.“
5 Dann werden die Augen der Blinden aufgetan
und die Ohren der Tauben geöffnet werden.
6 Dann werden die Lahmen springen wie ein Hirsch,
und die Zunge der Stummen wird frohlocken.
10 Die Erlösten des HERRN werden wiederkommen...;
Freude und Wonne werden sie ergreifen,
und Schmerz und Seufzen wird entfliehen.

Gott, schenke mir Klarheit über mein Leben – und: über deine Liebe! Mach uns bewusst, dass wir in deiner Welt willkommen sind, damit unsere Kinder mit dem gleichen Urvertrauen aufwachsen können. Hilf uns, dass wir barmherzig mit uns selber umgehen, damit wir fähig werden, diese Welt ein bisschen menschlicher zu machen.

Predigttext – Markus 2, 1-12:

1 Nach einigen Tagen ging [Jesus] wieder nach Kapernaum;
und es wurde bekannt, dass er im Hause war.
2 Und es versammelten sich viele, so dass sie nicht Raum hatten,
auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort.
3 Und es kamen einige zu ihm,
die brachten einen Gelähmten, von vieren getragen.
4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge,
deckten sie das Dach auf, wo er war,
machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.
5 Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten:
Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben.

6 Es saßen da aber einige Schriftgelehrte
und dachten in ihren Herzen:
7 Wie redet der so? Er lästert Gott!
Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?
8 Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist,
dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen:
Was denkt ihr solches in euren Herzen?
9 Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen:
Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen:
Steh auf, nimm dein Bett und geh umher?
10 Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat,
Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten:
11 Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!
12 Und er stand auf,
nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen,
so dass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen:
Wir haben so etwas noch nie gesehen.

Lied 206:

1. Liebster Jesu, wir sind hier, deinem Worte nachzuleben;
dieses Kindlein kommt zu dir, weil du den Befehl gegeben,
dass man sie zu dir hinführe, denn das Himmelreich ist ihre.
4. Hirte, nimm das Schäflein an; Haupt, mach es zu deinem Gliede;
Himmelsweg, zeig ihm die Bahn; Friedefürst, sei du sein Friede;
Weinstock, hilf, dass diese Rebe auch im Glauben dich umgebe.
5. Nun wir legen an dein Herz, was vom Herzen ist gegangen.
Führ die Seufzer himmelwärts und erfülle das Verlangen;
ja den Namen, den wir geben, schreib ins Lebensbuch zum Leben.

Liebe Tauffamilien, liebe Taufpaten, liebe Gemeinde! „Herzlich willkommen auf der Erde!“ So habe ich diesen Gottesdienst thematisch überschrieben. ... ist ein Kind, das Sie in Ihrer Familie herzlich willkommen geheißen haben und das auch hier in der Kirche willkommen ist – auch wenn Sie sich gefragt haben, ob er mit seinen drei Jahren nicht vielleicht zu viel Unruhe hier herein bringt. Aber in Taufgottesdiensten erfahren wir oft, wie wahr das Wort der Bibel ist, dass aus dem Mund der Unmündigen das Lob Gottes erschallt.

Aber wie willkommen sind Kinder in einem Land wie Deutschland, das zu den reichsten der Welt gehört und in dem dennoch immer mehr Menschen Singles bleiben und sich fragen, ob man in eine so ungerechte und bedrohte Welt überhaupt noch Kinder setzen darf?

Willkommen sind Kinder dort, wo auch Eltern trotz allem gerne leben, wo sie sich geliebt und bejaht fühlen und ihre Probleme gemeinsam meistern – gemeinsam in der Familie und mit Freunden und vielleicht auch eingebunden in eine größere Gemeinschaft wie der Kirche, die heute auch Sie als Patinnen und Paten in die Verantwortung für dieses Kind mit einbindet.

Willkommen sind Kinder in einer Welt, in der Liebe nicht nur ein Wort ist. Sie haben für ... einen Taufspruch aus **1. Korinther 13, 13** ausgewählt, der diesen Gedanken auf den Punkt bringt:

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Eine Welt, in der Glaube, Hoffnung und Liebe möglich sind, ist nicht verloren. Ein Mensch, der glauben kann, hat feste Wurzeln in Gott, obwohl in unserer Zeit alle Werte und Überlieferungen ins Schwimmen geraten sind. Ein Mensch, der hoffen kann, wird nicht verzweifeln, auch wenn niemand die Zukunft in rosigen Farben ausmalen kann. Ein Mensch, der lieben kann, verändert die Welt an dem Ort, an dem er lebt; er antwortet auf den Einwand, in einer grausamen Welt sei keine Liebe möglich, indem er dennoch Liebe übt.

Wie aber ist es möglich, dieses Dennoch durchzuhalten? Wie schaffen wir es und wie können wir es unseren Kindern zumuten, zu glauben, zu hoffen und zu lieben? Das geht nach christlicher Überzeugung nur darum, weil Gott uns zuerst geliebt hat, weil er unser Vertrauen verdient, weil er, der nicht gefangen ist in den Zwängen unserer Welt, stärker ist als alle diese Zwänge und sogar Sünde, Tod und Teufel zu überwinden vermag.

Da kam ein Mensch in diese Welt, Jesus mit Namen, der lebte ein unerschöpfliches Gottvertrauen und sagte: Folgt mir darin nach! Vertraut auf Gott, dass er ein barmherziger Vater ist. Alles andere kommt dann von selbst. Ihr werdet hoffen können und weil ihr geliebte Kinder dieses Gottes seid, könnt ihr auch lieben. Jesus zeigte, dass es möglich war – zu vertrauen und zu lieben bis zum Äußersten, bis zur Hingabe seines Lebens für Freunde und Feinde. Für ihn wie für die, die an ihn glauben, ist er im Tod nicht gescheitert, sondern sein Tod ist zum Symbol des ewigen Lebens geworden – wir dürfen hoffen, nicht nur in dieser Welt und für diese Welt, sondern über diese Welt hinaus.

Wir taufen unsere Kinder, weil wir auf Gott, den Vater, vertrauen, weil in Jesus die Liebe des Vaters greifbar geworden ist, weil Gottes Heiliger Geist in uns den Glauben, die Hoffnung und die Liebe wachsen lässt. Lasst uns das Vertrauen auf Gott nun gemeinsam mit den alten Worten des Glaubensbekenntnisses aussprechen, stellvertretend auch für unser Taufkind:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 203:

1. Ach lieber Herre Jesu Christ, der du ein Kindlein worden bist,
von einer Jungfrau rein geboren, dass wir nicht möchten sein verlorn,
2. du hast die Kinder nicht veracht', da sie sind worden zu dir bracht,
du hast dein Händ auf sie gelegt, sie schön umfängen und gesagt:
3. „Die Kinder lasset kommen her zu mir, ihn' niemand solches wehr,
denn solcher ist das Himmelreich, die man mir bringt, beid, arm und reich.“
4. Ich bitt, lass dir befohlen sein, ach lieber Herr, dies Kindelein,
behüte es vor allem Leid und alle in der Christenheit.
5. Durch deine Engel es bewahr vor Unfall, Schaden und Gefahr;
erbarm dich seiner gnädiglich, gib deinen Segen mildiglich.
6. Gib Gnad, dass es gerate wohl zu deinen Ehrn und Wohlgefalln,
auf dass es hier gottseliglich, hernach auch lebe ewiglich.

Predigt

Liebe Gemeinde! „Herzlich willkommen auf der Erde!“ so werden leider nicht alle Kinder von ihren Eltern begrüßt. Nicht willkommen zu sein, das erfahren in ihrem Leben viele Menschen. Gehänselt wegen ihres Aussehens oder weil sie sich nicht alles leisten können. Übrig auf dem Arbeitsmarkt, weil nur schwer oder gar nicht vermittelbar. Abgestempelt als behindert oder als Alkoholiker, als Obdachloser oder ehemaliger Knacki – das Nicht-Willkommen-Sein kann viele Gründe haben.

In der Jesusgeschichte, die wir vorhin gehört haben, wird so ein unwillkommener Mann zu Jesus gebracht. Er kann nicht allein zu ihm kommen, denn er ist gelähmt, vier Männer tragen ihn auf seinem Bett durch die Gegend. Und das Haus in Kapernaum, in dem sich viele Menschen drängeln, um Jesus predigen zu hören, hat keinen behindertengerechten Zugang; wie sollen die Freunde des Gelähmten sich mit dem Bett durch die Menge schieben? Niemand lässt sie durch, für einen Behinderten ist kein Platz im Haus.

„Ich komme nicht durch – ich bin nicht willkommen!“ Das ist die Ausgangssituation des Mannes in dieser Geschichte. Ich denke, das ist auch die Ursache für seine Krankheit, eine Lähmung, die von der Seele her auf den Körper übergreift. War er ein Kind, das von Anfang an keine liebevolle Ansprache und Liebkosung erfuhr? Musste er sich mit bohrenden Fragen quälen: Warum bin ich überhaupt auf der Welt? Habe ich ein Recht zu leben? Durfte er seine Bedürfnisse anmelden oder hat man ihm verboten zu schreien? Hat er es verlernt, seine Hände auszustrecken und seinen Mund aufzumachen? War er ein schwieriges Kind, wurde er ausgeschimpft und verprügelt, egal was er tat? Musste er sich für böse halten, für einen hoffnungs-

losen Fall? Steckte er fest im Teufelskreis: wenn er lieb und brav war, blieb er unbeachtet, machte er Dummheiten, wurde er bestraft?

„Ich komme nicht durch“, das mag der Mann schon immer erfahren haben, nicht nur hier in dieses Haus, nicht nur hier zu dem Mann, von dem er Hilfe erwartet. Schon immer war er nicht willkommen, schon immer ist er nicht durchgekommen mit dem, was er gebraucht hätte. Es hatte schon immer keinen Zweck gehabt, Gefühle zu zeigen, Wünsche zu äußern.

Ich denke, um trotzdem zu überleben, musste der Mann sich lähmen: Lieber sich betäuben, als in einem Meer von Schmerzen untergehen! Lieber nicht hoffen auf Nähe und Liebe, als immer wieder enttäuscht werden! Lieber gar nichts tun, als das Falsche zu tun.

So wirkt der Mann absolut hilflos, aber gerade darin steckt auch eine Stärke! Seine Lähmung ist für mitleidige Menschen ein Signal: Dem Mann muss geholfen werden! Mit einer Art Totalrückzug aus jeder Verantwortung schafft er es, vier Männer dazu zu bringen, dass Sie ihn tragen und sich für ihn den Kopf zerbrechen. Ja, sogar glauben tun sie stellvertretend für ihn, als sei er ein unmündiges Kind – denn Jesus sieht ihren Glauben, den Glauben der vier Männer, den Glauben des Mannes kann er zunächst nicht erkennen. Nicht nur an seinen Beinen ist der Mann gelähmt, sondern in seiner ganzen Persönlichkeit. Weil in der Lähmung für den Mann so viel Stärke steckt, ist es schwer für ihn, gesund zu werden. Wo ist ein Ausweg aus dem Teufelskreis von Nicht-Willkommen-Sein und Lähmung, von den bequemen Vorteilen, die das Lahmsein bietet und seiner totalen Abhängigkeit?

Die vier Helfer des Gelähmten haben eine geniale Idee. Sie decken das Dach auf, wo Jesus ist, machen ein Loch und lassen das Bett mit dem Gelähmten herunter.

Damit tun sie ein Doppeltes: Vordergründig finden sie einen Weg, Jesus doch noch den Kranken im wahrsten Sinne des Wortes vor die Füße zu legen. Zugleich erfüllen sie symbolisch den unbewussten Wunsch des Kranken, niemals geboren worden zu sein, nämlich den Wunsch, in die Geborgenheit des Mutterleibes zurückzukehren: Sie machen ein Loch in ein Gebäude, wo sonst kein Loch ist, sie stoßen vor in einen Raum, der von allen Seiten umschlossen und sonst nicht zugänglich ist, sie lassen den Kranken in eine Tiefe hinunter, in der er ganz im Mittelpunkt ruht und sich geborgen fühlt wie in Abrahams Schoß oder eben wie im Mutterleib.

Für diese Deutung spricht, dass Jesus den Kranken in der Tat so behandelt, als sei er ein Kind voller Sehnsucht nach Leben, Freiheit und Bewegung. Er redet den erwachsenen Mann nämlich als Kind an: „Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben.“

So nimmt Jesus beides ernst: dass der Kranke sich in eine kindliche Welt geflüchtet hat, in der er für nichts verantwortlich war, und zugleich, dass er in Wirklichkeit er-

wachsen ist und endlich Verantwortung für sich übernehmen sollte. Jesus hätte auch mit den Helfern über den Kranken reden können, aber nein: er spricht den Kranken selbst an. Du bist verantwortlich für dein Leben, sagt ihm Jesus erst recht dadurch, dass er ihm kurzerhand seine Sünden vergibt – ja, aber welche Sünden denn? War er nicht hilflos und unschuldig wie ein Kind?

Jesus blickt tiefer in die Seele des Kranken, als der je zu schauen gewagt hätte: unbewusst, ohne böse Absicht, hatte er ein Spiel gespielt, das für ihn auch irgendwie bequem war: Ich bin sowieso zu nichts nütze, dann bin ich auch für nichts verantwortlich. Das will Jesus nicht unterstützen. Mit genug Ermutigung und Rückenstärkung kann der Gelähmte nämlich durchaus auf eigenen Füßen stehen und muss sich nicht herumtragen lassen.

Außerdem ist dieser Kranke in den Augen der Menschen nicht einfach eine bedauernswerte hilflose Person, nein, für die besonders Frommen im Lande ist seine Krankheit eine Strafe Gottes! Auch dieses Spiel spielt Jesus nicht mit: er versteht den Rückzug dieses Menschen aus einer Welt, die ihm das Leben zur Hölle macht. Er nimmt die Schuld von seinen Schultern, die ihm alle Welt bisher aufgelastet hat. Der Gelähmte ist kein von Gott gestrafter Mensch, er muss sich nicht dafür schämen, dass er überhaupt lebt, Jesus heißt ihn herzlich willkommen in der Welt!

Das finden einige fromme Herren, die dabei sitzen, unerhört. Sie denken in ihren Herzen: „Wie redet der so? Er lästert Gott! Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?“ Ihnen geht das Schicksal des Gelähmten nicht nahe. In ihrer engstirnigen Welt muss es im Leben dieses Mannes oder seiner Eltern irgendetwas gegeben haben, was faul war, sonst wäre er von Gott nicht so gestraft worden.

Jesus kennt diese Geisteshaltung, diese scheinheilige Frömmigkeit, durch die er selbst ans Kreuz genagelt werden wird. Er reagiert schnell auf ihre heimlichen Gedanken. Wer wirklich fromm sein will, der muss doch daran interessiert sein, dass dieser Gelähmte gesund wird an Leib und Seele, dass er weder in Sünde gefangen noch unnötig in seiner Freiheit behindert bleibt, sich frei zu bewegen. Darum fragt er: „Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Steh auf, nimm dein Bett und geh umher? Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat, Sünden zu vergeben auf Erden“ – sprach er zu dem Gelähmten: „Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!“ Bemerkenswert ist, dass sich Jesus mitten im Satz von den Schriftgelehrten abwendet und zum Kranken redet; der steht für ihn nämlich im Mittelpunkt, nicht eine theologische Streitigkeit.

Aber was ist nun wirklich schwerer: die Sündenvergebung oder die Heilung? Jesus will wohl sagen: Ihr haltet die Heilung dieses Mannes für unmöglich. Ihr haltet ihn ja auch für von Gott gestraft. Er darf also eigentlich gar nicht heil werden, sonst geriete euer Weltbild ins Wanken. Und ihr habt Recht: Sünden zu vergeben, ist nur Gott

möglich, es ist also schwerer als alles auf der Welt. Darum gehört auch beides zusammen: Weil Gott diesem Mann vergibt, kann er sich aus seiner Erstarrung lösen. Weil Gott uns auf Erden willkommen heißt, sind wir frei, zu glauben und zu lieben und zu hoffen. Weil Gott die Hoffnung für diesen Gelähmten nicht aufgibt, kann er endlich anfangen zu fühlen und zu hoffen. „Und er stand auf, nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen, so dass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen: Wir haben so etwas noch nie gesehen.“

Auch ich staune über das, was da geschehen ist und was auch heute hier und da geschieht. Ich erlebe es manchmal mit, wie jemand anfängt zu spüren, dass er auf diese Welt hingehört, obwohl er immer gedacht hat, er habe gar kein Recht zu leben. Jedenfalls nicht ohne ganz viel dafür zu leisten. Aber wir dürfen da sein auf der Erde. Gott will das. Er will uns. Wir sind ihm willkommen, und wir dürfen wie der Kranke in der Geschichte hinausgehen aus der Enge in die Weite der Welt, hinausgehen an unsere Aufgaben, an unsere Verantwortung.

Dabei muss diese Verantwortung keine Überforderung sein. Denn auch für Erwachsene gibt es genug Hilfe, genug Liebe und Geborgenheit, Menschen, die unser Vertrauen nicht enttäuschen. Gott jedenfalls heißt uns mit offenen Armen auf dieser Erde willkommen und stellt uns an unseren Platz mit einem klaren Auftrag: zu glauben, zu hoffen und zu lieben. Amen.

Lied 235: O Herr, nimm unsre Schuld, mit der wir uns belasten

Gott, schenke uns Freiheit, wo wir uns lähmen mit ständigem Grübeln, ob wir auch alles richtig machen.

Schenke uns Freiheit, wo wir uns dafür schämen, auf deiner Erde zu leben und vieles zu brauchen und zu wünschen.

Schenke uns Freiheit, damit wir das kleine Stück Verantwortung tragen können, das du uns auferlegst an dem Platz, an dem wir leben.

Und wir danken dir dafür, Gott, dass wir ein Teil deines großen Plans sind, dass wir willkommen sind auf deiner Erde und dass du uns Kraft und Mut und fremde Hilfe schenkst, um unser Leben bewältigen zu können. Amen.

Lied 629: Liebe ist nicht nur ein Wort

Jesus und Thaddäus, den sie „Spasti“ nannten

Kinderandacht mit Bildern von Kees de Kort
in der Kita der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen.

Heute erzähle ich euch die Geschichte von einem gelähmten Mann (nach **Markus 2, 1-12**).

Er kann sich nicht selber bewegen.

Er kann nicht alleine laufen.

Kennt ihr Menschen, die gelähmt sind?

Manchmal bricht sich jemand ein Bein.

Dann kriegt er ein Gipsbein und darf eine Zeitlang nicht laufen.

Oder er muss Krücken nehmen zum Laufen.

Oder einen Rollstuhl.

Manche Menschen brauchen immer einen Rollstuhl.

Vielleicht haben sie einen Autounfall gehabt und bleiben danach gelähmt.

Manche können schon als Kinder nicht laufen.

Kennt ihr Leute, die immer einen Rollstuhl brauchen?

Manche Menschen sind auch gelähmt, aber anders.

Sie können sich zwar bewegen, aber nicht so, wie sie wollen.

Immer wenn sie laufen, dann wackeln sie hin und her, vor und zurück.

Wenn sie ihre Arme bewegen, dann zucken sie ganz wild.

Andere Leute verstehen das oft nicht.

Sie sagen: Der ist nicht richtig im Kopf!

Der kann bestimmt auch nicht richtig denken!

Und einige lachen sogar.

Sie lachen ihn aus: „Wie läufst du denn?“

„Hast du krumme Beine?“

„Du bist wohl blöd!“

„Du bist ein Spastiker!“

„Du fällst ja über deine eigenen Füße!“

„Du bist zu dumm zum Laufen!“

Von so einem gelähmten Mann erzähle ich euch heute.

Er lebt zu derselben Zeit wie Jesus.

Man weiß gar nicht, wie er wirklich heißt.

Vielleicht hieß er Thaddäus. Ja, in dieser Geschichte nennen wir ihn Thaddäus.

Aber alle rufen ihn nur mit Schimpfnamen.

„Du Spasti!“ rufen sie.

Spasti ist kein schöner Name.
Alle rufen ihn so, aber er hört kaum hin.
Und dann sagen sie noch:
„Du bist bestimmt böse gewesen, darum hat dich Gott gestraft!“
Thaddäus hat nichts Böses getan.
Oder ist es böse, wenn er auf die anderen wütend ist?
Ja, dann ist er eben böse.
Er mag die Leute sowieso nicht.
Die lachen ihn alle nur aus.
Von Kindheit kann kann er nicht richtig laufen,
und irgendwann hört er ganz damit auf.
Er will nicht ausgelacht werden.
Er liegt lieber irgendwo still in einer Ecke.
Er will mit niemandem etwas zu tun haben.
Dann kann auch niemand „Spasti“ zu ihm sagen.
Aber ganz allein ist er doch nicht.
Er hat sogar vier Freunde.
Die halten zu ihm, auch wenn sie nicht viel Zeit haben.
Sie müssen ja arbeiten.
Aber jeden Tag bringen sie ihm etwas zu essen.
Und sie sagen: „Lauf doch mal ein Stück!“
Doch er meint: „Ich kann nicht laufen, ich bin doch gelähmt!“
Da können sie nichts machen.
Trotzdem wollen sie, daß Thaddäus nicht immer zu Hause bleibt.
Einen Rollstuhl gibt es damals noch nicht.
Aber die Freunde haben eine Idee.
Thaddäus hat so eine Decke oder Matte, da liegt er drauf.
Das ist sein Bett und sein Sofa.
Da binden sie an den Ecken Seile dran.
Damit tragen ihn die Freunde überall hin.
Wenn sie arbeiten müssen, tragen sie ihn auf den Marktplatz.
Dann liegt er da mit einem Schild:
„Gebt einem armen Gelähmten etwas zu essen!“
Damals gibt es ja noch keine Sozialhilfe und kein Pflegeheim.
Aber viele gehen vorbei und schimpfen:
„Dem Spasti gebe ich nichts!“
„Der gehört sowieso nicht zu uns!“
„Wer weiß, was er Böses getan hat?“

Eines Tages kommt Jesus in die Stadt.
Er erzählt den Menschen von Gott.
Er macht Kranke gesund.
Viele Leute wollen Jesus sehen und hören.
Auch Thaddäus hört, dass Jesus kommt.
„Was ist denn das für einer?“ fragt er.
Seine Freunde sagen:
„Das ist ein guter Mann. Der erzählt von Gott.“
„Der hat schon viele Menschen gesund gemacht.“
„Sollen wir dich zu ihm hinbringen?“
„Vielleicht kann er auch dir helfen?“
Thaddäus kann das nicht so recht glauben.
Aber dann sagt er: „Na gut, schaden kann’s ja nicht!“
Jesus ist drinnen in einem Haus.
Viele Leute hören ihm zu.
Es sind so viele, dass niemand mehr zur Tür hineinkommt.
Da kommen die vier Freunde mit Thaddäus an.
Er liegt in seiner Decke und die vier tragen ihn.
„Seht ihr, es hat keinen Zweck!“ sagt Thaddäus.
„Da kommt keiner rein“, sagt er traurig.
„Bringt mich wieder weg!“
Aber die vier wollen nicht aufgeben.
Es muss doch endlich jemand dem gelähmten Mann helfen.
Irgendwie müssen sie ihn einfach zu Jesus bringen.
Da hat einer eine Idee: „He, da ist außen eine Treppe!“
Das Haus hat kein spitzes Dach. Es ist oben ganz flach.
Und schon ist der erste die Treppe hinaufgeflitzt.
Er schaut von oben herunter und ruft: „Kommt nach oben!“
Der zweite nimmt Thaddäus auf die Schultern und trägt ihn hoch.
Der dritte rollt seine Decke zusammen und bringt sie hoch.
Und der vierte findet eine kleine Hacke und nimmt sie mit nach oben.
Und da arbeiten sie nun. Sie decken das Dach ab.
Sie machen ein Loch, genau über Jesus.
Dann legen sie Thaddäus wieder auf seine Decke.
Sie lassen ihn mit den Seilen hinunter, wie mit einem Aufzug.
Direkt vor die Füße von Jesus legen sie ihn.
Die Leute haben vor Staunen den Mund offen.
Sie haben schon den Krach gehört.

Sie sind wütend: „He, was macht ihr da?“

„Ihr könnt doch nicht einfach das Dach abdecken!“

Was soll das eigentlich?“

Jesus sieht nach oben.

Er sieht vier Gesichter, die nach unten schauen.

Diese Männer haben Vertrauen zu Jesus, das sieht er.

Sie sagen nichts, aber er sieht es in ihren Augen:

„Jesus, du kannst diesem gelähmten Mann helfen!“

Dann schaut Jesus Thaddäus an.

„Hat man dir gesagt, du bist selber schuld?“ fragt er ihn.

Thaddäus bewegt sich nicht.

„Hat man dir gesagt, Gott hat dich gestraft?“ fragt Jesus.

Thaddäus kann nichts sagen, aber die Tränen kommen ihm.

Woher weiß Jesus das?

Da sagt Jesus: „Deine Schuld ist dir vergeben.“

Er schaut Thaddäus ganz freundlich an.

„Gott straft dich nicht“, sagt er.

„Und wenn du wirklich böse warst, dann vergebe ich dir deine Schuld.“

Ein paar besonders fromme Männer stehen dabei.

Sie gehen jeden Sonntag in die Kirche.

Sie hören, was Jesus sagt: „Ich vergebe dir deine Schuld.“

Sie denken: „Jesus darf das nicht sagen! Nur Gott kann Schuld vergeben.“

Jesus merkt, was sie denken.

„Was kann man leichter sagen?“ fragt er.

„Deine Schuld ist dir vergeben? oder: Steh auf?“

Jesus sagt: „Ich will euch zeigen, dass ich Schuld vergeben kann.

Gott hat auch diesen gelähmten Mann lieb.

Er hat ihn nicht gestraft.

Es ist nicht seine Schuld, dass er nicht laufen kann.“

Dann sagt er freundlich zu Thaddäus:

„Kannst du wirklich nicht aufstehen? Oder traust du dich nicht?“

Thaddäus sieht ihn nur an.

„Wie heißt du eigentlich?“ fragt Jesus.

„Alle nennen mich nur Spasti,“ meint Thaddäus. „Aber ich heiße Thaddäus.“

„Komm, steh auf, Thaddäus!“ sagt Jesus.

„Nimm deine Decke und geh nach Hause!“

Da hat Thaddäus auf einmal keine Angst mehr.
Sollen die anderen doch lachen!
Jesus lacht ihn nicht aus.
Er lacht ihn nur an und hält ihm seine Hand hin.
Da nimmt Thaddäus die Hand von Jesus und – steht auf.
Er wackelt hin und her, vor und zurück.
Aber er kann stehen, auf seinen eigenen Beinen.
Die anderen wagen nicht zu lachen.
Ihnen bleibt der Mund offen stehen.

Dann nimmt Thaddäus seine Decke auf die Schulter und geht hinaus.
Die Menschen staunen.
Die vier Männer oben auf dem Dach danken Gott,
dass er ihrem Freund geholfen hat.
Sie laufen schnell die Treppe herunter.
Sie freuen sich und begleiten ihn nach Hause.
Thaddäus wackelt hin und her, vor und zurück,
aber er fällt nicht um.
Die Freunde können ihn fast nicht einholen.
Und keiner lacht ihn aus.

Kein Mitleid, das entmündigt

Gottesdienst mit Taufe am 14. Oktober 1979 in der Kirche zu Reichelsheim

Jesus redet nicht die vier Helfer, sondern den Gelähmten selbst an. Der Kranke braucht menschliche Nähe, aber kein Mitleid, das ihn entmündigt. „Dir sind deine Sünden vergeben“, sagt Jesus, nicht weil er selbst schuld sei an seiner Krankheit. Doch auch als Kranker trägt er für sein Denken, Reden und Tun selbst die Verantwortung.

Lied EKG 250 (EG 351):

1. Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?
2. Nun weiß und glaub ich feste, ich rühm's auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchst und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.
6. Nichts, nichts kann mich verdammen, nichts nimmt mir meinen Mut:
Die Höll und ihre Flammen löscht meines Heilands Blut.
Kein Urteil mich erschreckt, kein Unheil mich betrübt,
weil mich mit Flügeln decket mein Heiland, der mich liebt.

Wenn einer Vergebung erfährt; wenn Vorwürfe nicht mehr verletzen, dann kann er sich freuen, Mensch zu sein. Er muss sich nicht mehr verstecken, Schwächen verheimlicht er nicht. Als ich Angst vor euch hatte, quälte ich mich Tag und Nacht. Als ich wagte, aus mir herauszugehen, wurde ich frei.

Gott, ich weiß: das Geheimnis der Erlösung heißt Erinnerung. Aber ich denke nicht gern daran, dass ich anderen viel schuldig geblieben bin, dass ich sie gleichgültig behandelt, dass ich sie bedrängt, dass ich sie verletzt habe. Das macht mich krank. Die Unruhe meines Herzens betäube ich und werde nicht gesund. Ich suche einen Ort, an dem ich mich erinnern und aussprechen kann, was mich quält, einen Ort, von dem ich weggehen kann und sagen: Meine Seele ist gesund geworden.

Schriftlesung – Epheser 4, 22-32:

- 22 Legt von euch ab den alten Menschen mit seinem früheren Wandel,
der sich durch trügerische Begierden zugrunde richtet.
- 23 Erneuert euch aber in eurem Geist und Sinn

24 und zieht den neuen Menschen an,
 der nach Gott geschaffen ist in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit.
 25 Darum legt die Lüge ab und redet die Wahrheit,
 ein jeder mit seinem Nächsten, weil wir untereinander Glieder sind.
 26 Zürnt ihr, so sündigt nicht;
 lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen,
 27 und gebt nicht Raum dem Teufel.
 28 Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr,
 sondern arbeite und schaffe mit eigenen Händen das nötige Gut,
 damit er dem Bedürftigen abgeben kann.
 29 Lasst kein faules Geschwätz aus eurem Mund gehen,
 sondern redet, was gut ist, was erbaut und was notwendig ist,
 damit es Segen bringe denen, die es hören.
 30 Und betrübt nicht den heiligen Geist Gottes,
 mit dem ihr versiegelt seid für den Tag der Erlösung.
 31 Alle Bitterkeit und Grimm und Zorn und Geschrei und Lästerung
 seien fern von euch samt aller Bosheit.
 32 Seid aber untereinander freundlich und herzlich
 und vergebt einer dem andern,
 wie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

Lied EKG 226 (EG 318):

5. Er gibt uns seinen guten Geist, erneuet unsre Herzen,
 dass wir vollbringen, was er heißt, ob's auch das Fleisch mag schmerzen.
 Er hilft uns hier mit Gnad und Heil, verheißt uns auch ein herrlich Teil
 von den ewigen Schätzen.

6. Nach unsrer Ungerechtigkeit hat er uns nicht vergolten,
 sondern erzeugt Barmherzigkeit, da wir verderben sollten.
 Mit seiner Gnad und Gütigkeit ist uns und allen er bereit,
 die ihm von Herzen hulden.

7. Was er nun angefangen hat, das will er auch vollenden;
 nur geben wir uns seiner Gnad, opfern uns seinen Händen
 und tun daneben unsern Fleiß, hoffend, er werd zu seinem Preis
 all unsern Wandel wenden.

Predigttext – Markus 2, 1-12:

1 Nach einigen Tagen ging [Jesus] wieder nach Kapernaum;
 und es wurde bekannt, dass er im Hause war.
 2 Und es versammelten sich viele, so dass sie nicht Raum hatten,
 auch nicht draußen vor der Tür; und er sagte ihnen das Wort.

3 Und es kamen einige zu ihm,
die brachten einen Gelähmten, von vieren getragen.
4 Und da sie ihn nicht zu ihm bringen konnten wegen der Menge,
deckten sie das Dach auf, wo er war,
machten ein Loch und ließen das Bett herunter, auf dem der Gelähmte lag.
5 Als nun Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten:
Mein Kind, deine Sünden sind dir vergeben.
6 Es saßen da aber einige Schriftgelehrte
und dachten in ihren Herzen:
7 Wie redet der so? Er lästert Gott!
Wer kann Sünden vergeben als Gott allein?
8 Und Jesus erkannte sogleich in seinem Geist,
dass sie so bei sich selbst dachten, und sprach zu ihnen:
Was denkt ihr solches in euren Herzen?
9 Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen:
Dir sind deine Sünden vergeben, oder zu sagen:
Steh auf, nimm dein Bett und geh umher?
10 Damit ihr aber wisst, dass der Menschensohn Vollmacht hat,
Sünden zu vergeben auf Erden – sprach er zu dem Gelähmten:
11 Ich sage dir, steh auf, nimm dein Bett und geh heim!
12 Und er stand auf,
nahm sein Bett und ging alsbald hinaus vor aller Augen,
so dass sie sich alle entsetzten und Gott priesen und sprachen:
Wir haben so etwas noch nie gesehen.

Predigt

Liebe Gemeinde! Angenommen, einer von uns käme ins Krankenhaus, ersehnt Hilfe, möchte geheilt werden. Und der erste Arzt, der sich ihn dort ansieht, würde ihm ins Gesicht sagen: „Ihre Sünden sind Ihnen vergeben!“ Ich glaube kaum, dass uns so etwas jemals passieren wird. Das passt einfach nicht. Da ist einer hilflos, sucht Heilung, und dann wird er auf seine Schuld angesprochen, wird ihm seine Schuld vergeben. Aber darum hatte er doch gar nicht gebeten.

Unser Predigttext erzählt schon eine eigentümliche Geschichte: Da haben vier Männer von Jesus gehört. Der hatte Aufsehen erregt. Menschenmengen waren zusammengelaufen, wo er das Wort ergriffen hatte. Überall hatte er verkündet, dass Gott jetzt erfüllt, was er versprochen hatte, dass er seine Herrschaft der Liebe aufrichten will. Er hatte Menschen geheilt, getröstet, zur Umkehr gerufen. Der kann vielleicht auch dem Gelähmten helfen, dachten die vier Männer, dem, der nicht laufen, sich kaum bewegen kann, der keine Aussicht auf Heilung hat und verzweifelt ist. Jesus hatte anderen schon Hoffnung gegeben, warum nicht ihm?

Aber wo war Jesus zu erreichen? Er wanderte ja durch ganz Galiläa, war jeden Tag an einem anderen Ort, obwohl er doch eigentlich hier in Kapernaum wohnte, bei Petrus und seiner Familie, seit er den als Mitarbeiter gewonnen hatte. Endlich – heute war Jesus wieder zu Hause. Die vier Männer sagten sich: Heute müssen wir unseren Patienten zu ihm hinbringen, morgen ist er vielleicht schon wieder weitergezogen. Wenn Jesus ihm nicht helfen kann, dann keiner.

Aber als sie bei Jesus zu Hause ankommen, sind da schon so viele Leute, die Haus und Hof belagern, dass sie nicht durchkommen können. Was tun? Die vier haben Phantasie und Mut. Sie steigen Jesus einfach aufs Dach, decken es ab, lassen den Gelähmten auf seiner Matte herunter zu Jesus, legen ihn ihm vor die Füße. Er wird schon nicht schimpfen, dass sie das Dach beschädigt haben. Die Mühe wird nicht umsonst gewesen sein. Sie haben großes Vertrauen zu Jesus.

Und nun das Überraschende. Jesus fragt nicht, was dem Mann fehlt. Er tut auch vorläufig nichts zu seiner Heilung. Er sagt als erstes: „Deine Sünden sind dir vergeben.“

Sieht Jesus denn nicht, dass der Mann krank ist und geheilt werden will, dass er hilflos ist und Mitleid verdient, statt auf seine Sünden – welche Sünden denn? – angesprochen zu werden? Einen Arzt im Krankenhaus, der uns das zu sagen wagen würde, würden wir für nicht ganz normal halten. Dafür ist er nicht zuständig, das steht ihm nicht zu, wir erwarten anderes von ihm.

Ich lasse in dieser Predigt jetzt alle anderen Gedanken zu unserem Text beiseite und beschäftige mich nur mit diesem Satz Jesu: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Was haben denn Krankheit und Sünden miteinander zu tun?

Im Krankenhaus habe ich schon von manchem Patienten die bittere Klage gehört: Warum habe gerade ich diese Krankheit? Was habe ich denn getan? Wir wissen: jeder kann krank werden, gute Menschen und böse, und trotzdem fragen wir oft, ob nicht Krankheit eine Strafe sein könnte, fragen uns, ob nicht ein anderer diese Strafe viel eher verdient habe. Solche grüblerischen Gedanken könnten auch den Gelähmten umgetrieben haben, in verschärfter Form in einer Zeit, in der man allgemein die Krankheiten als Strafe Gottes sah. Wie viele Leute hatten ihn wohl schon gefragt, was hast du getan, dass es dir so ergeht?

Jesus fragt ihn nicht so, er sagt: „Deine Sünden sind dir vergeben. Gott trägt sie dir nicht nach.“ Krankheit ist keine Strafe Gottes. Die Frage: was habe ich denn getan, dass ich so leiden muss, ist sinnlos. Die Selbstvorwürfe: das geschieht mir ja ganz recht – führen zu nichts, sie machen noch kränker, seelisch krank. Die Selbstrechtfertigung: ich habe mir nichts vorzuwerfen, und die damit verbundene bittere Anklage gegen Gott: warum muss dann ausgerechnet ich dies durchmachen? – verhilft ebensowenig zu einem befreiten Leben, wenn auch unter eingeschränkten Bedingungen. Sie lässt seelisch verkümmern. Jesus befreit von den Selbstanklagen und

von der Selbstrechtfertigung, von der Verzweiflung und von der Verbitterung gegen Gott, indem er nur den Satz sagt: „Deine Sünden sind dir vergeben.“

Wenn die einen damals einen Kranken verurteilten: der muss ja wohl Dreck am Stecken haben, so würden andere wohl eher umgekehrt reagieren: mit einem Kranken muss man doch Mitleid haben, der kann sich ja nicht einmal selbst helfen, dem kann man nicht auch noch Sünden vorhalten.

Haben Sie das auch schon erlebt? Einer, den man viel und oft kritisiert hat, wird schwer krank, und plötzlich versucht man, auch seine guten Seiten zu sehen. Man will ihm nicht weh tun und schweigt deshalb lieber über wunde Punkte in seinem Verhalten. Aber ist ihm damit wirklich geholfen? Ist er damit nicht zu einer Sache geworden, zu einem Gegenstand unseres Mitleids, zu einem Fall für unsere Hilfe? Hat er aufgehört, ein direkter Ansprechpartner zu sein, ein Mensch mit eigenem Willen und eigener Verantwortung?

Jesus redet nicht die vier Helfer, sondern den Gelähmten selbst an. Er spricht ihn auf seine eigene Verantwortung an. Der Kranke braucht menschliche Nähe, aber kein Mitleid, das ihn entmündigt. Jesus will ihm nicht vorhalten, dass er selbst schuld sei an seiner Krankheit. Doch er spricht ihn darauf an, dass er auch als Kranker für sein Denken, Reden und Tun selbst die Verantwortung trägt. Dass seine Lähmung ihn nicht unfähig macht, für andere Menschen etwas zu bedeuten.

Auf einen solchen Zuspruch ist nicht nur der Kranke angewiesen. So wie eine Krankheit erlitten wird, scheinen wir alle in Schuld verstrickt zu sein, ohne uns dagegen wehren zu können. Ich habe noch fast niemanden kennengelernt, der zu mir von Schuld, von eigener Schuld, gesprochen hat, fast niemanden, der für seine Sünden Vergebung erhofft.

Man entschuldigt oft – sich selbst, kaum einen anderen – mit den Umständen, mit dem Argument: die anderen sind auch nicht bessere Menschen, mit der Überzeugung: ich kann eben nicht anders. Wer möchte nicht gern von sich behaupten: Ich habe mir nichts vorzuwerfen! Ich habe mir nichts zuschulden kommen lassen!

Stattdessen leiden wir, so meinen wir, unter der Schuld der anderen, die uns Unrecht tun. Unter den Umständen, die uns z. B. zu wenig Zeit für andere Menschen lassen. Oder unter unserer eigenen Persönlichkeitsentwicklung und unseren Anlagen, die uns eben so oder so geprägt haben. Immer sind es die anderen, die wir lieber verantwortlich machen als uns. Doch auch dieses Abschieben von Verantwortung macht krank, stört unsere seelische Gesundheit.

Denn wir sind trotz aller Bedingungen, in denen wir leben, Menschen mit einem Willen. Wir können uns entscheiden. Wir können Widerstand leisten gegenüber Umständen, die uns zu lieblosem Verhalten zu zwingen scheinen. Wir können neue Ent-

scheidungen treffen für unser Verhalten, die in unserer bisherigen Persönlichkeitsentwicklung nicht vorgekommen sind. Wir können den Menschen, die uns Unrecht tun, Vergebung anbieten. Wir können uns nach unserer eigenen Verantwortung und nach eigener Schuld fragen.

Darauf spricht Jesus uns alle an mit seinem Satz: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ Das ist ein harter, aber menschlicher und gnädiger Satz. Hart, weil er vorhandene Schuld nicht verharmlost. Menschlich, weil er uns so sieht, wie wir sind, endliche Menschen, die oft gedankenlos, lieblos und damit böse handeln. Und gnädig, weil es trotz dieser Schuld den Neuanfang gibt: Die Einsicht, dass wir Vergebung brauchen. Die Gewissheit, dass wir uns nicht rechtfertigen müssen, weil Gott uns vergibt. Die Umkehr zu einem liebevollen Verhalten. Den täglichen Kampf gegen die Versuchungen der Lieblosigkeit.

Dieser Kampf muss kein Krampf sein, wenn wir daran denken, wie schön Erfahrungen der Liebe, empfangener und verschenkter, sind. Wir könnten uns daran erinnern, jedesmal, wenn wir das Vaterunser beten: „Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“ Amen.

Lied EKG 227 (EG 320):

1. Nun lasst uns Gott dem Herren Dank sagen und ihn ehren
für alle seine Gaben, die wir empfangen haben.
2. Den Leib, die Seel, das Leben hat er allein uns geben;
dieselben zu bewahren, tut er nie etwas sparen.
3. Nahrung gibt er dem Leibe; die Seele muss auch bleiben,
wiewohl tödliche Wunden sind kommen von der Sünden.
4. Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben;
Christus, für uns gestorben, der hat das Heil erworben.

Taufe

Liebe Gemeinde! Jede Taufe ist ein Ereignis, das Freude macht, ganz besonders natürlich, wenn es um das eigene Kind geht. In diesem Gottesdienst möchten wir nun unseren zweiten Sohn ... taufen.

Das Taufwasser ist ein Zeichen. Ein Zeichen dafür, dass ... wirklich in Gottes Liebe geborgen ist, so wirklich, wie ihn das Wasser berührt und nass macht, so wirklich, wie wir ihm Liebe und Geborgenheit zu vermitteln versuchen. Wir wünschen uns, dass ... auf diese Liebe mit eigener Liebe antwortet, dass er fähig wird, in der Verantwortung vor Gott selbständig zu denken und zu handeln. Mit folgenden Worten hat Jesus uns seine Nähe zugesagt und uns den Auftrag gegeben, Menschen zu taufen (**Matthäus 28, 18-20**):

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

... kann noch nicht bewusst auf die Liebe Gottes reagieren mit eigenem Glauben und eigener Liebe. Ob Gott für ihn erfahrbar sein wird, wird auch mit davon abhängen, ob die Erfahrungen, die er mit unserem Glauben oder Unglauben machen wird, ihm den Weg dazu ebnen oder verstellen. Deshalb bitten wir Gott, dass er unser Vertrauen zu ihm stark macht, und wir bekennen gemeinsam unseren christlichen Glauben mit den Worten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses:

Glaubensbekenntnis

Liebe ..., liebe ..., lieber ..., liebe Gemeinde! Wir wollen ... taufen, nicht weil wir ihm eine Konfession aufzwingen oder ihn in eine Richtung drängen wollen, die er später vielleicht mühsam umbiegen müsste, sondern weil wir ihm das zusagen wollen, was uns als die Grundlage eines befreiten, verantwortlichen, menschlichen Lebens erscheint: Gottes bedingungslose Liebe.

Wir sind Gott dankbar für ...s glücklich verlaufene Geburt. Wir freuen uns über die glücklichen Tage mit ihm vom ersten Tag seines Lebens an und schon zuvor in der Schwangerschaft. Wir werden die ungezählten Augenblicke im Gedächtnis behalten, in denen ... uns anlacht, wenn er unser Gesicht erblickt. Ich verstehe jetzt unseren Schlusseggen besser, in dem von Angesicht Gottes die Rede ist. Gott lacht uns mit seiner Liebe an und möchte, dass auch wir – so wie ein Baby seinen Eltern lachend antwortet – uns begeistert, voller Freude für ihn einsetzen.

Als Taufspruch haben wir für ... den Vers **1. Korinther 13, 7** ausgewählt (eigene Übertragung):

Die Liebe gibt nicht auf.

Dieser Satz hängt auf einem bunten Plakat, gestaltet von einem Betheler Patienten, über der Tür meines Arbeitszimmers. Bunt und vielschichtig ist die Aussage dieses Verses:

Gottes Liebe gibt uns Menschen nicht auf – auch ... nicht. Wenn ihn die Liebe bestimmt, wird ... sich nicht selbst aufgeben; er wird sich annehmen, wird auch Schuld einsehen und Vergebung erfahren.

Wenn ihn die Liebe bestimmt, wird er niemanden aufgeben, der unter uns wenig gilt, den andere abgeschrieben haben, der behindert ist, weniger leistet oder weniger zuverlässig ist als andre.

Und wir werden, wenn uns die Liebe bestimmt, ... nicht als unser Eigentum betrachten, über das wir verfügen können, sondern als einen Menschen, der zu uns gehört, der aber dazu geboren ist, ein freier, zur Liebe fähiger Mensch zu werden. Wenn uns die Liebe bestimmt, werden wir ... nie aufgeben, auch wenn er sich anders entwickelt, als wir es uns wünschen: Wir werden an unsere große Verantwortung denken, das Vertrauen dieses Kindes, das uns anlacht, das aber auch jetzt schon seinen eigenen Kopf besitzt, nicht zu zerstören.

Euch, liebe Paten, ... und ..., bitten wir: versucht, so weit es euch möglich ist, ebenfalls mit ... vertraut zu werden. Das kann z. B. hilfreich sein, wenn wir als Eltern Fehler machen oder aus der Nähe Dinge übersehen, die aus der Entfernung besser zu sehen sind. Wir hoffen auf Gespräche miteinander, in denen wir z. B. auch über unsere Erziehungsmethoden sprechen können, in einer hilfreichen, nicht besserwisserischen Weise.

Und Sie, liebe Gemeinde, bitten wir, dass auch Sie unsere Kinder auf ihrem Weg in diese Gemeinde hinein begleiten. Pfarrers Kinder sind mehr beobachtet als andere; wir bitten um offene Worte und hilfreiche Gespräche, wenn Ihnen etwas in unserem Umgang mit den Kindern auffällt, was wir vielleicht übersehen.

Und nun taufen wir unser Kind und hoffen, dass unser Glaube sich bewährt.

Wir wollen, dass dieses Kind auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes getauft wird. Wir wollen dazu beitragen, dass ... seinen Weg in die christliche Gemeinde findet und im Geist der Liebe Jesu erzogen wird. Das bestätigen wir gemeinsam mit den Worten: Ja, mit Gottes Hilfe!

..., wir taufen dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

..., Gott ist das Haus, das dich schützt, der Weg, der ins Freie führt, der Freund, der ehrlich bleibt, das Lachen, das verbindet, das Weinen, das befreit.

Liebe ..., liebe ..., lieber ..., wir wollen daran denken, dass unser Kind getauft ist – in allem was uns gelingt oder fehlschlägt, wenn wir ja sagen wollen oder nein sagen müssen. Das wird gut sein für uns und unser Kind. Amen.

Lied EKG 150 (Eg 205):

1. Gott Vater, höre unsre Bitt: Teil diesem Kind den Segen mit,
erzeig ihm deine Gnade,
lass's sein dein Kind, nimm weg sein Sünd, dass ihm dieselb nicht schade.
2. Herr Christe, nimm es gnädig auf durch dieses Bad der heiligen Tauf
zu deinem Glied und Erben,
damit es dein mög allzeit sein im Leben und im Sterben.

3. Und du, o werter Heilger Geist, samt Vater und dem Sohn gepreist,
wollst gleichfalls zu uns kommen,
damit jetzund in deinen Bund es werde aufgenommen.

4. O Heilige Dreieinigkeit, dir sei Lob, Ehr und Dank bereit'
für diese große Güte.
Gib, dass dafür wir dienen dir; vor Sünden uns behüte.

Herr, unser Gott, uns sind Kinder anvertraut. Wir haben unsere Freude an ihnen und unsere Last. An uns formt und entscheidet sich ihr Leben. Sie wachsen an unseren Gaben und nehmen Schaden an unseren Fehlern. Wir brauchen Einsicht, damit wir unsere Grenzen erkennen, damit wir unsere Macht über Kinder nicht missbrauchen, sie nicht unseren Gefühlen und Wünschen opfern. Gott, lass uns in deinem Geist miteinander leben. Wir möchten frei sein von Ängstlichkeit und ungerechter Härte. Wir brauchen Verständnis, aber auch Festigkeit, damit wir einander gerecht werden können. Wir brauchen Liebe, damit unsere Kinder frei und mutig werden, ihr Leben und die Welt zu gestalten. Dazu hilf uns, Gott.

Gott, es ist ein Wunder, dass ich jeden Tag genug Mut zum Leben finde, dass ich einen neuen Anlauf nehmen kann, wenn ich verloren habe. Dir verdanken wir es, wenn wir wieder hochkommen. Denn du unterscheidest zwischen uns und unserer Schuld. Lass uns daran denken, wenn andere uns weh tun. Lass uns nicht schweigend auseinander gehen, wenn wir uns gegenseitig verletzt haben, sondern Worte finden, die wie Brücken sind. Wir bitten für die Mühseligen, die es schwer mit sich haben, dass sie dein erlösendes Wort annehmen und frei werden. Schenke den Selbstgerechten eine starke Erinnerung, dass sie ihre Schuld nicht verdrängen und die Freiheit gewinnen, sich verzeihen zu lassen. Guter Gott, es ist ein Glück, dass du uns liebst. Amen.

Lied EKG 227 (EG 320):

7. Wir bitten deine Güte, wollst uns hinfort behüten,
uns Große mit den Kleinen; du kannst's nicht böse meinen.

8. Erhalt uns in der Wahrheit, gib ewigliche Freiheit,
zu preisen deinen Namen durch Jesus Christus. Amen.

Der schlafende und der wache Jesus im Sturm

Ökumenische Vesper am 2. Februar 2003
in der katholischen Pfarrkirche St.-Albertus Gießen

Das ist die eigentliche Göttlichkeit dieses Menschen Jesus: sein Vertrauen zum Vater im Himmel ist so unendlich groß, dass er selbst durch das aufgewühlteste Meer hindurch Gottes Hand spürt, die ihn trägt, dass er selbst mit der größten Todesangst im Herzen, die er in Gethsemane zu spüren bekommen wird, sein Gottvertrauen nie verliert.

Orgelvorspiel (Bienieck)

Eröffnung (Pfarrer Heil): Gotteslob 683

Lied Gotteslob 554, 1-3

Chor Albertus: „Sieh, dein Licht will kommen“

Psalm 72a – Gotteslob 152

Chor Stephanus: „Jauchzet dem Herrn“

Schriftlesung (Pfarrer Büttner) – Markus 4, 35-41:

35 Und am Abend desselben Tages sprach [Jesus] zu ihnen:

Lasst uns hinüberfahren.

36 Und sie ließen das Volk gehen

und nahmen ihn mit, wie er im Boot war,

und es waren noch andere Boote bei ihm.

37 Und es erhob sich ein großer Windwirbel,

und die Wellen schlugen in das Boot,

so dass das Boot schon voll wurde.

38 Und er war hinten im Boot und schlief auf einem Kissen.

Und sie weckten ihn auf und sprachen zu ihm:

Meister, fragst du nichts danach, dass wir umkommen?

39 Und er stand auf und bedrohte den Wind

und sprach zu dem Meer: Schweig und verstumme!

Und der Wind legte sich, und es entstand eine große Stille.

40 Und er sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam?

Habt ihr noch keinen Glauben?

41 Sie aber fürchteten sich sehr

und sprachen untereinander: Wer ist der?

Auch Wind und Meer sind ihm gehorsam!

Chor Paulus: „Was ist das für ein Mann?“**Predigt (Schütz)**

Liebe Gemeinde! „Was ist das für ein Mann?“ so haben wir gesungen – so fragten damals die engsten Vertrauten Jesu. „Wind und Meer sind ihm gehorsam!“

Anstößig ist die Geschichte für naturwissenschaftliche denkende Menschen, denn wie kann ein Mensch aus Fleisch und Blut mit seinem bloßen Wort dem Sturm und einer aufgewühlten See Befehle erteilen? Anstößig aber auch für Menschen, die Jesus das durchaus zutrauen, weil er doch Gottes Sohn ist – aber wie verträgt es sich mit der göttlichen Seite in Jesus, dass er erst geweckt werden muss, bevor er einschreitet?

Wie dem auch sei, was die Jünger mit Jesus in dieser Geschichte erleben, erfüllt sie am Schluss nicht etwa mit Zuversicht und Freude, sondern mit großer Furcht. Im Griechischen steht sogar wörtlich: „sie fürchteten große Furcht!“ – in doppelter Betonung.

Der Maler des Bildes, mit dem Frau Agnes Schmidts das Programm der Vesper geschmückt hat, erschließt uns den Sinn der Geschichte mit einer genialen Idee. Er hat in ein und dasselbe Bild Jesus gleich zweimal hineingemalt – hinten schläft er seelenruhig – vorne gibt er souverän den Winden den Befehl: „Seid still! Cool down!“ Die Seelenruhe, in der Jesus den Sturm beinahe verschlafen hätte, befiehlt er den äußeren Elementen – und wirklich legt sich der Wind, und das Meer beruhigt sich.

Die Art, in der das geschildert wird, stellt Jesu göttliche Macht dar. Er spricht ein Wort, wie der Schöpfer am Anfang: Es werde Ruhe, und es ward Ruhe. Genau so ist es im Griechischen formuliert: Es geschah eine große Stille. Was ist das für ein Mann? – Nicht ein bloßer Mensch – er ist Gott!

Nun melden sich noch einmal die Zweifel zu Wort. Erstens: Winde sind keine Lebewesen oder Geister, wie der Maler sie gemalt hat, denen einer, der mächtig genug ist, Befehle geben kann. Zweitens: wenn Jesus in dieser Art wie Gott auf Erden gewirkt hat, ist er dann noch ein wahrer Mensch? Er würde sehr weit weg von uns in himmlische Sphären rücken – kein Wunder, wenn die Jünger nach einem solchen Wunder Angst vor ihm bekommen!

Diese Zweifel sind OK, aber sie betreffen gar nicht die tiefere Wahrheit dieser Geschichte – die nehmen wir nur mit den Augen und Ohren unserer Seele wahr.

Was wir alle kennen, ist doch die Situation der Jünger. Sie setzen sich in ihr Schiff und überqueren den See. Eine vertraute Fahrt für die erfahrenen Fischer, so wie wir uns ins Auto setzen und von der Arbeit nach Hause fahren oder mit dem Zug in den Urlaub oder mit dem Flieger auf Geschäftsreise. Und plötzlich gerät alles aus den Fugen, weil ein Unglück passiert, die Normalität außer Kraft gesetzt wird, wie bei ei-

nem Blitzeis auf der Autobahn, wie in Eschede beim ICE-Crash, wie bei einer Flugzeugentführung. Man kann auch an unseren Lebensweg denken, wie er in seinen normalen Bahnen verläuft, und auf einmal wehen uns stürmische Winde des Schicksals ins Gesicht, der Boden unter unseren Füßen gerät ins Schwimmen, wenn Gesundheit oder Existenz bedroht sind oder wenn ein uns nahestehender Mensch stirbt.

Was dann? Hilft ein Stoßgebet? Wo ist Gott, wenn wir zu ihm um Hilfe flehen? Kommt es uns nicht manchmal so vor, als schliefe er seelenruhig wie dieser Jesus hinten im Boot und als kümmerge er sich einen feuchten Kehrriech um unsere Sorgen?

Die Jünger wecken ihn und beklagen sich offen über sein Desinteresse: „Meister, kümmert es dich nicht, dass wir zugrunde gehen?“ Das ist die erste Wahrheit dieser Geschichte – man darf so mit Gott reden, denn Jesus und der Vater sind dieselbe Adresse, er hält eine deutliche Sprache aus.

Die zweite Wahrheit ist, dass wir im Kontakt mit Gott mit Wundern rechnen dürfen. Aber worin besteht das Wunder? Vordergründig besteht es in Magie. Auf dem Bild streckt Jesus den Winden zwei Finger entgegen und setzt sie mit dieser Beschwörung außer Gefecht. Er schüchtert sie ein mit göttlicher Macht. Den Wellen, aus deren Kämmen auf dem Bild Fische herausschauen, gibt er wie ein erfolgreich Lehrer mit Autorität die Anweisung, still zu sein.

Wir wissen aber, dass nicht jeder Sturm sich durch ein Gebet legt, dass nicht alle Sorgen einfach weggehen, wenn wir uns Gott anvertrauen, dass jeden Tag Unglücke geschehen und Menschen sterben – auch wenn die Betroffenen an Gott glauben.

Deshalb denke ich, dass es eigentlich ein anderer Sturm ist, den Jesus zu besänftigen weiß, und ein anderes Meer, das Jesus beruhigt. Es ist das Meer der Angst, das in den aufgewühlten Seelen der Jünger wütet. Es sind die Stürme ihres von Unruhe erfüllten Lebens, hin- und hergerissen zwischen Sehnsüchten und Enttäuschungen, in Ungewissheit über die Zukunft. Dieses innere Chaos ist viel schlimmer, viel ernster zu nehmen als ein Unwetter auf dem See Genezareth – hier droht Verzweiflung, hier droht Untergang und Verlorenheit, ja Verdammnis, wenn man sich ausrechnet, dass man bei einem plötzlichen Lebensende einem ewigen Richter aber auch gar nichts zu bieten hat.

Mir fällt auf, dass die Jünger auf dem Bild weder den Wellen noch dem Sturm ins Auge zu sehen wagen. Drei von ihnen starren das von ihnen notdürftig am Mast befestigte Segel an, als hinge von ihm allein jede Rettung ab, aber ohne viel Hoffnung. Der vierte wendet sich mit skeptischem Blick an den schlafenden Jesus. Das Gesicht des schlafenden Jesus aber ist den Wellen zugewandt, als ob ihm dieses unergründlich tiefe Meer keine Angst machte. Das ist die eigentliche Göttlichkeit dieses Menschen Jesus: sein Vertrauen zum Vater im Himmel ist so unendlich groß, dass er

selbst durch das aufgewühlteste Meer hindurch Gottes Hand spürt, die ihn trägt, dass er selbst mit der größten Todesangst im Herzen, die er in Gethsemane zu spüren bekommen wird, sein Gottvertrauen nie verliert.

Das Gesicht des wachen Jesus aber wendet sich der Ursache der Unruhe auf dem Meer der Seele zu. Es sind die Winde des Unheils, die die Seele verzweifeln lassen wollen, indem sie ihr suggerieren, es gebe keine Hoffnung, es gebe keinen barmherzigen Gott, es gebe nur den Abgrund des Nichts und des Todes und für alle unvollkommenen Menschen den Schlund der Hölle. Diesen Mächten der Finsternis trotzt Jesus, ihnen stellt er sich mit schlichtem Gottvertrauen entgegen. „Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?“ Was ist das für ein Mann, der stärker ist als die Macht der Sünde, stärker als alle Ängste unserer Seele?

Dass diese Auslegung richtig ist, erweist sich in der Geschichte selbst, wenn Jesus die Jünger fragt: „Warum habt ihr solche Angst? Habt ihr noch kein Vertrauen?“ Er gibt damit zu verstehen: Ein größeres Wunder wäre es gewesen, wenn sie ihn hätten schlafen lassen. Wenn sie mit ebensolcher Seelenruhe, wie er schlafen konnte, ihre Seemannsarbeit getan hätten, im Vertrauen auf den Gott, der sie bewahrt auch im höchsten Wellengang und selbst im Tod.

Zunächst vergrößert sich durch diese Antwort nur ihre Furcht – die zugleich Ehrfurcht ist vor diesem Mann. „Was ist das für ein Mann, dass ihm Wind und Meer gehorsam sind?“ Er ist der Mann, durch dessen Seelenruhe die Allmacht des Vaters im Himmel durchscheint. Man könnte sagen, dass auf dem Bild hinten im Boot der wahre Mensch Jesus zu sehen ist, das Ebenbild Gottes, ein Mensch mit Urvertrauen, von dem die Bibel sagt: „Den Seinen gibt's der Herr im Schlaf“. Der Jesus, der dem Sturm die Stirn bietet, symbolisiert auf dem Bild die göttliche Seite des Menschen Jesus, den festen Grund, weshalb der wahre Mensch Jesus unbeirrbar am Gottvertrauen festhalten konnte – auch durch die größte Verzweiflung auf Golgatha hindurch. Indem er sich schlafend inmitten der furchtbaren Wellen von seinem Vater getragen weiß, ist er der Mann, der auch die Stürme unserer Seele stillt und dem Meer unserer Ängste Ruhe gibt. Amen.

Magnificat – Gotteslob 688 / 689

Fürbitten mit Ruf – Gotteslob 358, 3

Vater unser

Segen

Alle Chöre: „Der Morgenstern ist aufgedrungen“

Anschließend: Empfang m Albertus-Saal

Wellness für die Seele

Gottesdienst am 23. Januar 2005, evangelische Thomasgemeinde Gießen

Sie, die Unreine, berührt Jesus – und spürt sogleich, dass sie geheilt ist. Es sieht aus wie Magie. Aber es ist mehr. Dieser Mann gibt ihr das Gefühl: Den kann ich berühren, ohne dass er mir wehtut. Den kann ich um Hilfe bitten, ohne dass er mich ausnutzt, mir zu nahe tritt oder mir mein Geld abknöpft.

Wir begrüßen Sie herzlich im „Gottesdienst abends“ in der Thomaskirche. Wir – das ist das „Team halb 6“ aus der Paulusgemeinde, das seit über zwei Jahren Abendgottesdienste in der Pauluskirche vorbereitet. Einer davon, der ursprünglich im Januar 2003 stattfand, gefiel uns so gut, dass wir ihn heute noch einmal gemeinsam mit Ihnen in der Thomaskirche feiern möchten. Sein Thema lautet: „Wellness für die Seele“.

Mit Klaviermusik von Robert Schumann wurden wir empfangen, „Winterszeit“ hieß das Stück, und „Eisbilder“ waren zu sehen. Alles, um entspannt im Gottesdienst anzukommen – Wellness heißt ja übersetzt: „Wohlergehen“ oder „Wohlfühlen“, „Gesundheit für Körper, Geist und Seele“.

Von Wellness ist schon in der Bibel die Rede, z. B. im Buch der **Sprüche 17, 22**:

Ein fröhliches Herz tut dem Leibe wohl;
aber ein betrübtes Gemüt lässt das Gebein verdorren.

Und der Prophet **Jesaja 64, 3** betet:

Kein Ohr hat gehört, kein Auge hat gesehen einen Gott außer dir,
der so wohl tut denen, die auf ihn harren.

Wir stellen heute die Frage der „Wellness“ in einen Zusammenhang mit dem Glauben. Hat das Wohlergehen von Seele und Leib etwas mit dem Glauben zu tun? Können wir heil werden durch Vertrauen?

Lied 374:

1) Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,
wird wohlbehalten bleiben.

3) Und was er mit mir machen will, ist alles mir gelegen;
ich halte ihm im Glauben still und hoff auf seinen Segen;
denn was er tut, ist immer gut, und wer von ihm behütet ruht,
ist sicher allerwegen.

5) Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.
Was er verspricht, das bricht er nicht; er bleibt meine Zuversicht,
ich will ihn ewig preisen.

Psalm 1:

1 Wohl dem, der nicht wandelt im Rat der Gottlosen
noch tritt auf den Weg der Sünder noch sitzt, wo die Spötter sitzen,
2 sondern hat Lust am Gesetz des HERRN
und sinnt über seinem Gesetz Tag und Nacht!
3 Der ist wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen,
der seine Frucht bringt zu seiner Zeit,
und seine Blätter verwelken nicht.
Und was er macht, das gerät wohl.
4 Aber so sind die Gottlosen nicht,
sondern wie Spreu, die der Wind verstreut.
5 Darum bestehen die Gottlosen nicht im Gericht
noch die Sünder in der Gemeinde der Gerechten.
6 Denn der HERR kennt den Weg der Gerechten,
aber der Gottlosen Weg vergeht.

Wohl dem Gerechten, weh dem Gottlosen? Wer sich an Gott hält, „wird wohlbehalten bleiben“? Nur was der Gerechte macht, „das gerät wohl“? Ist Wohlergehen abhängig vom Wohlverhalten? Sind wir selber schuld, wenn es uns nicht gut geht?

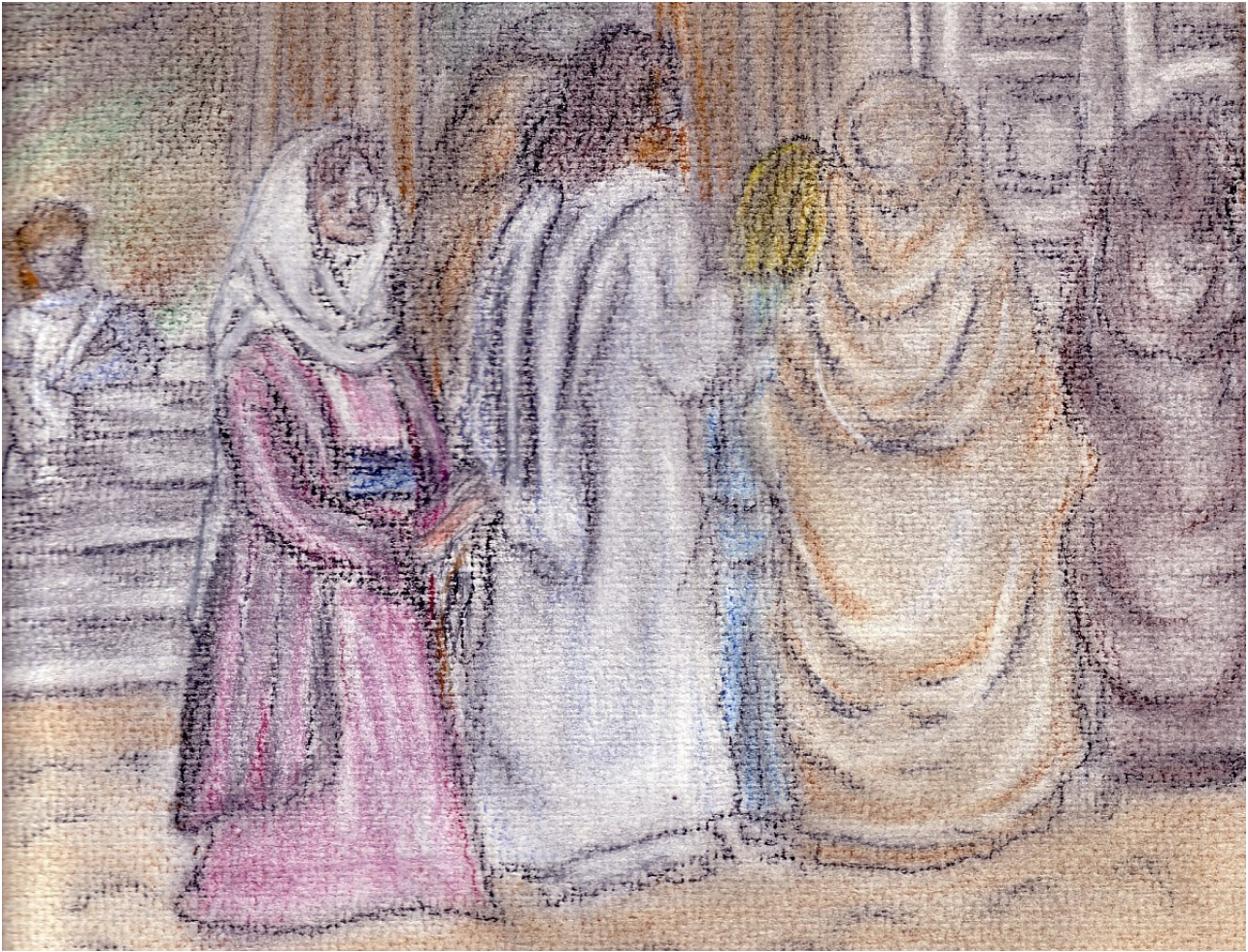
Wir kennen die Frage: Warum bin ich so gestraft? Wir kennen den Zweifel am Sinn des Lebens, fühlen uns wie Spreu, die der Wind verweht. Wir wissen nur zu gut, wie unmöglich es ist, das Gesetz des Mose vollkommen zu erfüllen (**5. Buch Mose – Deuteronomium 4, 40**):

[Du] sollst halten ... [Gottes] Gebote...;
so wird's dir und deinen Kindern nach dir wohlgehen
und dein Leben lange währen.

Gut, dass die Bibel nicht nur ein Gesetzbuch ist! In erster Linie ist sie eine Anleitung zum Vertrauen auf Gott. Vielleicht kennen Sie **Psalm 37, 5**, der uns unser Wohlergehen als Geschenk Gottes zusagt:

Befiehl dem HERRN deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

Guter Gott, wer möchte nicht, dass es ihm gut geht, wer wollte sich nicht wohlfühlen? Wer sehnt sich nicht nach Heilung, wenn er krank ist? Hat die Sehnsucht nach dem Wohl auch mit dem Heil zu tun, das du den Menschen anbietest? Hilf uns unsere Gedanken zu klären und rühre uns an in unserer Seele.



Die blutflüssige Frau berührt Jesu Gewand (Bild: Ingrid Walpert, ein Mitglied des „Team halb 6“)

Im Evangelium nach **Markus 5, 24-34**, steht die Geschichte einer Frau, die sich seit 12 Jahren nach Heilung sehnt:

24 Und es folgte [Jesus] eine große Menge, und sie umdrängten ihn.
 25 Und da war eine Frau, die hatte den Blutfluss seit zwölf Jahren
 26 und hatte viel erlitten von vielen Ärzten
 und all ihr Gut dafür aufgewandt; und es hatte ihr nichts geholfen,
 sondern es war noch schlimmer mit ihr geworden.
 27 Als die von Jesus hörte,
 kam sie in der Menge von hinten heran und berührte sein Gewand.
 28 Denn sie sagte sich:
 Wenn ich nur seine Kleider berühren könnte, so würde ich gesund.
 29 Und sogleich versiegte die Quelle ihres Blutes,
 und sie spürte es am Leibe, dass sie von ihrer Plage geheilt war.
 30 Und Jesus spürte sogleich an sich selbst,
 dass eine Kraft von ihm ausgegangen war,
 und wandte sich um in der Menge und sprach:

Wer hat meine Kleider berührt?

31 Und seine Jünger sprachen zu ihm:

Du siehst, dass dich die Menge umdrängt,
und fragst: Wer hat mich berührt?

32 Und er sah sich um nach der, die das getan hatte.

33 Die Frau aber fürchtete sich und zitterte,
denn sie wusste, was an ihr geschehen war;
sie kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit.

34 Er aber sprach zu ihr:

Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht;
geh hin in Frieden und sei gesund von deiner Plage!

Glaubensbekenntnis

Lied 383: Herr, du hast mich angerührt. Lange lag ich krank danieder

Predigt

Liebe Gemeinde, die Sehnsucht nach Wellness ist groß – ein riesiger Markt ist entstanden, mit Dienstleistungen und Produkten für körperliches und seelisches Wohlfühlen und Wohlergehen. Hier im Gottesdienst geht es nicht darum, diesen Markt zu kritisieren oder zu fördern oder gar ein eigenes kirchliches Produkt gegen andere Wellness-Produkte zu stellen.

In der Vorbereitungsgruppe kamen wir auf die Idee, diesen Gottesdienst unter das Thema „Wellness“ zu stellen, weil auch die Bibel Antworten auf die Sehnsucht enthält, die dem heutigen Wellness-Markt zugrundeliegen.

Die Geschichte, die wir gehört haben, ist eine Heilungsgeschichte besonderer Art. Am Schluss sagt Jesus: „Dein Vertrauen hat dir geholfen“. Doch am Anfang steht das anstößige Verhalten einer Frau – eine verbotene Berührung. Kann eine Berührung heilen? Führt hautnaher Kontakt zu besserem Wohlergehen, leben wir gesünder mit mehr Streicheleinheiten?

Auf dem Bild von der Erschaffung Adams von Michelangelo berühren sich die Fingerspitzen von Gott und Mensch nur fast. Abstand zu haben ist unser Schicksal, selbstständig in unserer eigenen Haut zu leben, auf uns selber angewiesen zu sein. Zu-



Michelangelo: Gottes und des Menschen Finger
(Foto: pixabay.com)

gleich sehnen wir uns nach Berührung, strecken uns nach ihr aus, wünschen uns als Kind das Streicheln, und wir fürchten Berührungen, wenn wir geschlagen oder eingengt werden, wenn wir uns überrumpelt fühlen, wenn jemand in unseren ureigenen intimen, privaten Bereich eindringt.

In der Vorbereitungsgruppe kamen wir darauf, dass die Sache mit dem Berühren in verschiedenen Kulturen ganz unterschiedlich gehandhabt wird – die einen begrüßen sich mit Küsschen und Umarmungen, andere geben die Hand. In manchen Familien werden die Kinder viel gestreichelt und geküsst, woanders lebt man viel mehr auf Distanz; allerdings können auch Worte zärtliche Nähe ausdrücken, oder es kann auch eine allzu dichte Nähe als Einengung und Umklammerung empfunden werden.

Wer darf uns überhaupt anfassen und berühren? Familienangehörige, enge Freunde, außerdem unter bestimmten Umständen der Arzt, Krankengymnast, Masseur oder Therapeut. Immer spielt es eine Rolle, wie man berührt wird, denn eine Berührung kann gut tun oder auch wehtun. Schon wenn man kleine Kinder beobachtet, sieht man, wie leicht aus dem „Ei-Machen“ ein „Au-Machen“ werden kann.

Oder, was noch schlimmer ist – zärtliche Berührungen können auch als Übergriffe gemeint und empfunden werden, wenn die Grenzen nicht klar sind: Will der andere die Berührung, will er sie in dieser Weise? Kinder werden massiv in ihrer Seele verletzt, wenn man ihnen zärtliche Berührungen aufdrängt, die ihnen zuwider sind und gegen die sie sich aus irgendwelchen Gründen nicht zu wehren wagen.

In manchen Kirchen wird man vor dem Abendmahl beim Friedensgruß dazu aufgefordert, dem Menschen neben sich die Hand zu geben und Frieden zu wünschen. Eigentlich eine schöne Geste. Aber wie kann man verhindern, dass man sich dabei unter Druck fühlt – ich muss jetzt jemandem so nahe kommen, wie ich es eigentlich nicht will?

Wollen Sie jetzt, in diesem Augenblick, einmal ein kleines Experiment probieren?

Wenn nein, dann tun Sie einfach nichts. Das ist OK. Wenn ja, dann schauen Sie mal nach rechts oder links, nach hinten oder vorn. Erwidert jemand ihren Blick oder schaut da jemand gerade in die andere Richtung? Wenn Sie angeschaut werden, auf welche Weise? Freundlich oder prüfend oder neutral? Entdecken Sie jemanden, dem Sie in diesem Augenblick gern die Hand geben würden? Tun Sie es nicht sofort! Vielleicht sitzt ja sowieso Ihr Ehepartner neben Ihnen oder dein Konfi-Kumpel. Aber vielleicht auch jemand ganz Fremdes. Wenn Sie den Impuls haben, ja, dem würde ich gern die Hand reichen, dann fragen Sie: „Darf ich Ihnen, darf ich dir die Hand geben?“ Wenn Sie gefragt werden, antworten Sie, wie Ihnen zumute ist: „Ja, gern.“ Oder sie schütteln den Kopf und wahren Abstand: „Nein, lieber nicht.“ Das ist normal. Nein sagen ist erlaubt.

Wir in Deutschland geben einander oft die Hand. Vielleicht haben Sie eben gemerkt, dass selbst eine so vertraute und unverfängliche Art der Berührung mit unterschiedlichsten Gefühlen verbunden sein kann.

Man kann nicht allgemein sagen, was besser ist: Abstand halten oder die Berührung suchen. Im Abstandhalten atmen wir vielleicht auf und fühlen uns frei.

Im Berühren vertrauen wir uns an, fühlen ein Stück Wärme und Geborgenheit. Berührung und Abstand halten – beides hat mit dem Wohlergehen zu tun.

In unserem Bibeltext ging es auch um das Thema „Berührung“. Eine Frau berührt Jesus – und wie geht er damit um?

Gehen wir doch mal dem Text entlang, den wir vorhin gehört haben...

24 Und es folgte ihm eine große Menge, und sie umdrängten ihn.

25 Und da war eine Frau, die hatte den Blutfluss seit zwölf Jahren.

Um Jesus drängt sich eine Menschenmenge. Mittendrin eine Frau, die seit zwölf Jahren ständig Blutungen hat, niemals nur ihre normale Regel. Nach dem Gesetz des Mose ist sie daher ständig unrein; sie darf nicht unter die Leute, niemanden anfassen, nichts berühren, was ein anderer berühren könnte, denn sonst wäre auch der bis zum Abend unrein. Zwölf Jahre blutiger Ausfluss – niemand darf ihr nahe sein, niemand darf sie lieben.

Das Reinheitsgesetz des Mose gilt für uns zwar nicht mehr. Aber auch heute kennen viele das Gefühl: „Mit mir stimmt etwas nicht. Ich bin anders. Ich traue mich mit meinem Leiden nicht unter die Leute.“ Das geht seelisch Kranken so, das kann einem so gehen, wenn man sich als zu klein, zu groß, zu dick empfindet, ja sogar, wenn man nicht ganz „in“ ist, nicht die teuersten Klamotten trägt oder das neueste Handy hat.

Diese Frau damals sucht verzweifelt nach Hilfe, seit Jahren, aber vergebens.

26 Sie hatte viel erlitten von vielen Ärzten
und all ihr Gut dafür aufgewandt; und es hatte ihr nichts geholfen,
sondern es war noch schlimmer mit ihr geworden.

Schon damals war es teuer, krank zu sein. Nicht immer halfen teure Ärzte. Die berufsmäßig ausgeübte Medizin kommt mit dem Problem der Frau nicht klar, was aber die Ärzte, an die sie gerät, nicht daran hindert, sie zusätzlich noch arm zu machen.

Was tut man, wenn man so verzweifelt ist wie diese Frau? Man klammert sich an jeden Strohalm. Sie will es mit diesem Wunderheiler versuchen, der durchs Dorf kommt. Man nennt ihn Jesus.

Aber ihn offen anzusprechen wagt sie nicht – sie ist ja unrein. Sie dürfte sich ihm nicht einmal nähern.

Also schmiedet sie einen anderen Plan. Sie will Jesus nur von hinten anfassen, ganz heimlich, nur an seinen Kleidern, nur ein bisschen, er muss es gar nicht merken, das müsste schon helfen.

27 Als die von Jesus hörte,
kam sie in der Menge von hinten heran und berührte sein Gewand.
28 Denn sie sagte sich:
Wenn ich nur seine Kleider berühren könnte, so würde ich gesund.

Was tut die Frau da? In ihr paaren sich Mut und Angst. Mut, dass sie den heiligen Mann anzufassen wagt, – und zugleich Angst, denn sie weiß genau: Wenn irgendjemand wüsste, dass sie ihn absichtlich berührt – sie müsste mit schlimmsten Vorwürfen, wenn nicht sogar Bestrafung, rechnen.

Sie, die Unreine, berührt Jesus – und was geschieht?

29 Und sogleich versiegte die Quelle ihres Blutes,
und sie spürte es am Leibe, dass sie von ihrer Plage geheilt war.

Was geschieht hier, im gleichen Augenblick, in dem die Frau es wagt, Jesus anzufassen?

Es sieht aus wie Magie. Aber es ist mehr. Sie hat zum erstenmal seit zwölf Jahren, vielleicht zum erstenmal in ihrem Leben einen anderen Menschen so angefasst, so vertrauensvoll, so voller Erwartung: Hilf mir doch! Hier ist ein Mann, der ihr das Gefühl gibt: Den kann ich berühren, ohne dass er mir wehtut. Den kann ich um Hilfe bitten, ohne dass er mich ausnutzt oder mir zu nahe tritt oder mir mein allerletztes Geld abknöpft. Jesus weckt in ihr ein Vertrauen, das sie vorher in sich nicht gekannt hat.

Sie kann Nähe zu Jesus zulassen – und braucht den Schutz nicht mehr, den sie zwölf Jahre lang gebraucht hat. Denn Blutfluss kann ein genialer Schutz vor zu viel Nähe sein: „Komm mir nicht zu nahe – ich bin unrein!“ Das fühlt sich besser an als zu spüren, dass man die Nähe anderer Menschen nicht nur sehnlich wünscht, zugleich aber eine panische Angst davor hat.

Der Schutzwall vor zu viel Nähe bricht zusammen, das Blut hört auf zu fließen. Die Frau ist geheilt.

Aber die Geschichte ist noch nicht fertig.

30 Und Jesus spürte sogleich an sich selbst,
dass eine Kraft von ihm ausgegangen war,
und wandte sich um in der Menge und sprach:
Wer hat meine Kleider berührt?
31 Und seine Jünger sprachen zu ihm:
Du siehst, dass dich die Menge umdrängt,
und fragst: Wer hat mich berührt?

Wieder klingt das magisch. Wie kann man merken, dass einen mitten im Gedränge jemand ganz zart berührt? Die Jünger schütteln den Kopf. Aber Jesus ist sensibler als die Männer, die ihm nachfolgen. Er fühlt sich sozusagen angezapft in seiner Energie, die er ausstrahlt.

Etwas Ähnliches kenne ich auch. Manchmal fange ich während eines Seelsorgegesprächs an zu frieren, obwohl es eigentlich gar nicht kalt ist. Das kommt vor, wenn jemand mir sein Herz ausgeschüttet hat, ohne dass ich genau weiß, wie kann ich eigentlich helfen, was möchte dieser Mensch eigentlich von mir? Jemand möchte Hilfe, traut sich aber nicht, um Hilfe zu bitten.

Es ist so ähnlich wie in dem kleinen „Baby Blues“ Comic, den ich in der Zeitung fand: Das kleine Mädchen versucht allein, etwas vom hohen Küchenregal zu holen, alles fällt um, Mehltüten sind kaputt, Kleidung schmutzig, und die Mutter fragt: „Warum hast du nicht um Hilfe gebeten?“ Und das Mädchen kleinlaut: „Ich wollte dir keine Arbeit machen.“

Jesus möchte nicht einfach von hinten anonym angezapft werden, er will wissen, wer ihn berührt hat.

32 Und er sah sich um nach der, die das getan hatte.
33 Die Frau aber fürchtete sich und zitterte,
denn sie wusste, was an ihr geschehen war;
sie kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit.

Nun kommt, nachdem die Frau so viel Mut aufgebracht hat, um zu Jesus wenigstens heimlich Kontakt aufzunehmen, doch noch die ganze Angst der Frau heraus.

Als er Augenkontakt zu ihr aufnehmen will, fängt sie an zu zittern und schämt sich.

Wird sie bestraft? Wird Jesus ihr vorwerfen, sie habe sich in unanständiger Weise an ihn heranmachen wollen? Oder wird er ihr glauben, wenn sie ihm die ganze Wahrheit sagt?

34 Er aber sprach zu ihr:
Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht;
geh hin in Frieden und sei gesund von deiner Plage!

Jesus glaubt ihr. Jesus bestätigt auch, dass die Frau nicht durch Magie geheilt wurde, sondern durch ihr eigenes Vertrauen. Er redet sie als Tochter an, wie ein liebevoller Vater, und geht auch väterlich mit ihr um: Er ist ihr unbefangen und unverkrampft nahe, spricht ihr Trost und Mut zu. Indirekt, indem er ihr Frieden zuspricht, stärkt er ihr auch den Rücken für die Rückkehr in die Reihen der normalen Gesellschaft. Denn nach den damaligen Vorschriften muss sich die Frau beim priesterlichen Gesundheitsamt melden, und die stellen dann offiziell fest, die Frau ist rein und darf wieder unter die Leute.

„Geh hin im Frieden! Dein Glaube hat dich gesund gemacht!“ So liebevoll wird die Frau von Jesus in ihr neues gesundes Leben entlassen. Ihr Glaube hat sie gesund gemacht.

Dabei hat sie kein Bekenntnis zu ihm abgelegt und keine frommen Sprüche aufgesagt. Sie hat einfach nur Vertrauen gehabt und den Mut gehabt, ihn anzufassen – und dann noch mehr Mut aufgebracht, ihm auch die Wahrheit ins Gesicht zu sagen.

Jesus spricht ihr Frieden zu – den Schalom – das hebräische Wort für Wellness, für ein Wohlergehen des ganzen Menschen mit Leib und Seele im Einklang mit sich selbst, mit den Menschen und mit Gott. Amen.

R: Leg die Hand in die Hand von dem Mann, der stillt die Stürme.
Leg die Hand in die Hand von dem Mann, der dem Meer gibt Ruh.
Nimm dich an, und du kannst auch die andern lieben, so wie er dich liebt,
wenn du legst die Hand in die Hand von dem Mann, der die Angst besiegt.

1. In der Bibel berührt mich vor allem die Geschichte,
wo die blutende Frau, die sich schmutzig und schuldig fühlt,
sich ein Herz fasst und heimlich von hinten Jesus anfasst am Gewand.
Sie traut Jesus zu, dass er hilft, doch zu bitten traut sie sich nicht.

2. Als die Frau mit der Hand das Gewand von Jesus anfasst,
diese unreine Frau, die verzweifelt Hilfe sucht,
da spürt sie eine Kraft, die von Jesus ausgeht, und sie fühlt sich heil.
Ihr Körper ist rein! Kann das sein? Sie ist frei und nicht mehr verflucht.

3. Jesus spürt ihre Hand am Gewand in dem Gedränge,
und er dreht sich zu ihr, zu erfahren, wer ihn berührt.
Was die Frau heimlich tut, das stellt er vor aller Augen offen dar,
und da schämt sie sich und fühlt sich von dem Mann peinlich vorgeführt.

4. „Meine Tochter“, so sagt er ihr freundlich wie ein Vater,
„ich bin keiner, der dir irgendeine Rüge erteilt.
Weißt du, ich habe nur so gestaunt darüber, wie du mir vertraust.
Das darf jeder sehn, was geschehn, dein Vertrauen hat dich geheilt.“

R: Leg die Hand in die Hand von dem Mann, der stillt die Stürme.
Leg die Hand in die Hand von dem Mann, der dem Meer gibt Ruh.
Nimm dich an, und du kannst auch die andern lieben, so wie er dich liebt,
wenn du legst die Hand in die Hand von dem Mann, der die Angst besiegt.

Du, Gott, bist ein Gott zum Anfassen geworden in Jesus Christus. Wo wir verletzt sind, berühre sanft unsere wunden Stellen und mach uns fähig zu neuem Vertrauen. Wo wir uns nicht trauen, uns selber liebzuhaben, lass uns den liebevollen Blick spüren, mit dem Jesus uns anschaut und zu uns sagt: Meine Tochter, mein Sohn, dein Vertrauen macht dich gesund!

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Du Gott, bist ein Schöpfer, dem unsere Erde am Herzen liegt als einem liebevollen Vater. Du hältst sie in deiner Hand, diese von Menschenhand durch Kriege und Ausbeutung zerschundene kleine Erdkugel und willst nicht, dass sie für das Leben von Mensch und Natur endgültig verloren geht. Hilf uns, Gott, dass wir fähig werden, sorgsam nicht nur mit uns, sondern auch mit der Erde und all ihren Geschöpfen umzugehen.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Du, Gott, bist der Geist des Friedens. Wir bitten um Frieden. Wir bitten um die Fähigkeit, über den Frieden nachzudenken und die richtigen Entscheidungen zu treffen, in einer Welt, die durch Terror und Massenvernichtungsmittel bedroht ist, in einer Zeit, in der die Versuchung groß ist, den Krieg wieder als normales Mittel der Politik einzusetzen. Wir bitten, dass nach dem Krieg gegen den Irak nicht noch weitere Kriege gegen sogenannte Vorposten der Tyrannei vom Zaun gebrochen werden. Hilf uns, nicht zu resignieren und zu denken, dass es auf uns und unseren Einsatz nicht ankäme.

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Empfangt Gottes Segen:

Gott, du Quelle des Lebens...

Es segne dich Gott, der Allmächtige und Barmherzige,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. „Amen, Amen, Amen.“

Lied 630: Wo ein Mensch Vertrauen gibt, nicht nur an sich selber denkt

Klaviernachspiel: Robert Schumann

Tochter des Jäirus: Inneres Kind der Blutflüssigen?

Gottesdienst am 9. März 1997 in Dautenheim/Rheinhessen

Es geht hier nicht um eine Sensation, die hinausposaunt werden soll, das ist auch keine Geschichte, mit der Jesus berühmt werden will, das ist nur eine Angelegenheit zwischen ihm und einem Mädchen, das durch seine Berührung anfangen darf, zu fühlen, Sehnsucht nach Liebe zu haben, ein Kind zu sein und – nach und nach – erwachsen zu werden.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in Dautenheim: Heute vertrete ich Ihren Gemeindepfarrer, ich bin Pfarrer Schütz und arbeite als Seelsorger drüben in der Landesnervenklinik, die seit Januar den neuen Namen Rheinhessen-Fachklinik trägt. Unsere ehrenamtliche Helferin in der Klinikseelsorge, Frau ..., wird mich heute im Gottesdienst bei den Lesungen unterstützen.

Heute beginnt die Bibelwoche des Dekanats Alzey zum Thema „Neugierig auf Jesus“. Vielleicht kann heute eine Erzählung aus dem Markusevangelium Ihre Neugier wecken – da geht es um eine Frau, die wegen ihrer Blutungen in den Augen der Leute dauernd unrein ist und trotzdem Jesus anfasst. Und Jesus berührt ein totes Mädchen und erweckt es zum Leben. Sind Sie neugierig, was das alles zu bedeuten hat? Vielleicht ist ja auch unter uns heute der eine oder die andere, die sich heute anrühren lassen von diesem Jesus, von seiner Art, Menschen heil und lebendig zu machen.

Lied 450, 1-5:

Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.

Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen
und erquick uns, deine Schar, immerdar.

Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

Ach du Aufgang aus der Höh,- gib, dass auch am Jüngsten Tage
unser Leib verklärt ersteh und, entfernt von aller Plage,
sich auf jener Freudenbahn freuen kann.

Leucht uns selbst in jener Welt, du verklärte Gnadensonne;
führ uns durch das Tränenfeld in das Land der süßen Wonne,
da die Lust, die uns erhöht, nie vergeht.

Psalm 71:

20 Du lässest mich erfahren viele und große Angst
und machst mich wieder lebendig
und holst mich wieder herauf aus den Tiefen der Erde.
21 Du machst mich sehr groß und tröstest mich wieder.

Gott, es gibt Geschichten in der Bibel, die finden wir unglaublich. Wunderbare Heilungen, Erweckungen aus dem Tod. Der Glaube heilt, Berührung macht gesund, Vertrauen macht lebendig – kann das auch heute geschehen? Lass uns erkennen, dass es nicht nur den leiblichen Tod, sondern auch den seelischen Tod gibt, mitten im Leben. Lass uns spüren, dass auch wir darauf angewiesen sind, dass du uns anrührst mit deiner Liebe und dass wir Vertrauen zu dir fassen! Denn wir wünschen uns heiles Leben und Errettung von allem, was Leib und Seele tötet.

Schriftlesung – Psalm 55

So ähnlich könnte die Frau gebetet haben, von der wir nachher hören werden, bevor Jesus sie von ihrem Blutfluss heilte:

5 Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe,
und Todesfurcht ist auf mich gefallen.
13 Wenn mein Feind mich schmähte, wollte ich es ertragen;
wenn einer, der mich hasst, groß tut wider mich,
wollte ich mich vor ihm verbergen.
14 Aber nun bist du es, mein Gefährte,
mein Freund und mein Vertrauter,
15 die wir freundlich miteinander waren,
die wir in Gottes Haus gingen inmitten der Menge!
17 Ich aber will zu Gott rufen, und der HERR wird mir helfen.
18 Abends und morgens und mittags will ich klagen und heulen;
so wird er meine Stimme hören.
19 Er erlöst mich von denen, die an mich wollen, und schafft mir Ruhe.

Lied 365, 1-3:

Von Gott will ich nicht lassen, denn er lässt nicht von mir,
führt mich durch alle Straßen, da ich sonst irrte sehr.
Er reicht mir seine Hand, den Abend und den Morgen
tut er mich wohl versorgen, wo ich auch sei im Land.
Wenn sich der Menschen Hulde und Wohltat all verkehrt,
so find't sich Gott gar balde, sein Macht und Gnad bewährt.
Er hilft aus aller Not, errett' von Sünd und Schanden,
von Ketten und von Banden, und wenn's auch wär der Tod.

Auf ihn will ich vertrauen in meiner schweren Zeit;
es kann mich nicht gereuen, er wendet alles Leid.
Ihm sei es heimgestellt; mein Leib, mein Seel,
mein Leben sei Gott dem Herrn ergeben; er schaff's wie's ihm gefällt!

Predigt

Liebe Gemeinde! Jesus hat gerade jenseits des Sees Genezareth eine großartige Heilung vollbracht, hat den tobenden und gewalttätigen und von Anfällen geschüttelten Mann von Gerasa zur Ruhe gebracht und nach Hause geschickt, da kehrt er wieder zurück auf die ihm vertrautere Seite des Sees – und wird gleich wieder beansprucht (**Markus 5**):

21 Und als Jesus wieder herübergefahren war im Boot,
versammelte sich eine große Menge bei ihm, und er war am See.

Einer von den Menschen, die etwas von ihm wollen, wird mit Namen genannt:

22 Da kam einer von den Vorstehern der Synagoge, mit Namen Jaïrus.
Und als er Jesus sah, fiel er ihm zu Füßen
23 und bat ihn sehr und sprach: Meine Tochter liegt in den letzten Zügen;
komm doch und lege deine Hände auf sie,
damit sie gesund werde und lebe.

Ein angesehener Mann kommt zu Jesus und bittet ihn, seiner Tochter zu helfen. Wir erfahren nur, dass sie todkrank ist, mehr nicht. Welche Art von Krankheit sie hat, wird nicht erwähnt. Mit Handauflegung soll Jesus sie gesund machen, so dass sie nicht sterben muss.

Und wie reagiert Jesus?

24 Und er ging hin mit ihm.

Ohne weiteren Kommentar willigt Jesus ein, mit dem Mann zu seiner Tochter zu gehen. Aber da wird Jesus plötzlich aufgehalten. Und wie Jesus werden auch wir genötigt, uns zunächst mit jemand ganz anderem zu beschäftigen als mit dem Mädchen:

Und es folgte ihm eine große Menge, und sie umdrängten ihn.
25 Und da war eine Frau, die hatte den Blutfluss seit zwölf Jahren.

Eine Menschenmenge drängt sich um Jesus, und in dieser Menge ist auch eine Frau, die seit zwölf Jahren krank ist. Seit zwölf Jahren hat sie andauernd Blutungen, niemals einfach nur ihre normale Regel, in den Augen der Leute und nach dem Gesetz des Mose ist sie immer unrein. Zwölf Jahre blutiger Ausfluss, das bedeutet damals sicher auch: niemandem nahe sein zu können, von niemandem liebevolle Nähe zu erfahren. Eigentlich darf die Frau gar nicht unter die Leute gehen, sie könnte ja jemanden anfassen oder sich auf etwas setzen, auf das sich dann ein anderer setzt, und

der wäre dann auch bis zum Abend unrein, genau wie sie selbst. Verzweifelt sucht die Frau seit Jahren nach Hilfe, aber vergebens.

26 [Sie] hatte viel erlitten von vielen Ärzten
und all ihr Gut dafür aufgewandt; und es hatte ihr nichts geholfen,
sondern es war noch schlimmer mit ihr geworden.

Es gibt Ärzte, die können dieser Frau nicht helfen, aber das hindert sie nicht daran, ihr viel Geld abzunehmen, sie arm zu machen, ihr auch noch zusätzlich wehzutun mit verständnislosen Worten und unnützen Untersuchungen und Behandlungen. Heute, an diesem Tag, an dem Jesus durch den Ort geht, schöpft die Frau noch ein letztes Mal Hoffnung:

27 Als die von Jesus hörte,
kam sie in der Menge von hinten heran und berührte sein Gewand.
28 Denn sie sagte sich:
Wenn ich nur seine Kleider berühren könnte, so würde ich gesund.

Mutig ist diese Frau, beinahe tollkühn! Sie traut sich, als Unreine einen Mann anzufassen, und zwar sogar einen, der mit Gott zu tun hat, der schon viele gesund gemacht hat. Allerdings tut sie es heimlich – so weit geht ihr Mut nicht, ihn öffentlich um Hilfe zu bitten. Dennoch – das Wunder geschieht – schon diese einfache Berührung reicht aus, um sie gesund zu machen:

29 Und sogleich versiegte die Quelle ihres Blutes,
und sie spürte es am Leibe, dass sie von ihrer Plage geheilt war.

Vordergründig geschieht hier etwas Übernatürliches: Heilung durch einfaches Anfas- sen eines Menschen, der Zauberkraft in sich hat. Aber ich denke: das Wunderbare geschieht vielmehr gerade mitten im Natürlichen. Um das zu verstehen, müssen wir einmal darüber nachdenken, was für einen Sinn die Blutungen der Frau haben mö- gen.

Blutfluss macht die Frau unrein, er trennt die Frau von anderen Menschen. Das ist natürlich etwas Schlimmes. Aber was ist, wenn die Frau sowieso schon von Angst vor anderen Menschen erfüllt war, weil man ihr vielleicht schon oft wehgetan hatte? Dann kann eine körperliche Krankheit wie dieses Bluten auch ein Schutz sein – ein Schutz vor dem Kontakt mit anderen, aber auch ein Schutz davor, zu merken, dass man so viel Angst hat.

Was hat nun Jesus getan? Er hat offenbar in der blutenden Frau Vertrauen geweckt – so viel Vertrauen, dass sie zu diesem Mann Kontakt hat aufnehmen können, ohne die Angst, dass er ihr wehtut, ohne die Angst, dass er sie demütigt, ohne die Angst, dass er ihr zu nahetritt oder sie ausnutzt. Und so kann es doch sein, dass sie ihm ge- genüber den Schutz ihrer Krankheit einfach nicht mehr braucht. Und was geschieht:

Nicht etwa sie, die Blutende, steckt mit ihrer Berührung den Reinen mit ihrer Unreinheit an. Nein, sie macht ihn nicht unrein. Sondern sie steckt sich sozusagen umgekehrt bei Jesus mit seiner Reinheit an! Ihr Vertrauen zu ihm macht sie rein. Allerdings gilt das zunächst nur für diese ganz persönliche Beziehung zu Jesus. Und Jesus merkt, was geschehen ist:

30 Und Jesus spürte sogleich an sich selbst,
dass eine Kraft von ihm ausgegangen war,
und wandte sich um in der Menge und sprach:
Wer hat meine Kleider berührt?

Die Art, in der die Frau Jesus berührt hat, blieb von ihm nicht unbemerkt. Offenbar ist auch irgendeine Art von Energie von Jesus auf die Frau übergegangen. Die Jünger allerdings begreifen nicht den Unterschied zwischen zufälligen Berührungen in der Menge und dem Besonderen, was Jesus von der Frau gespürt hat:

31 Und seine Jünger sprachen zu ihm:
Du siehst, dass dich die Menge umdrängt,
und fragst: Wer hat mich berührt?

Das ist schon eigentümlich, dass Jesus diese eine Berührung in einer großen Menschenmenge herausspüren kann, dass er sogar spürt, wie ihm ein Stück seiner Energie abgezapft wurde. Etwas Ähnliches erlebe ich manchmal in Gesprächen mit anderen Menschen, die sehr viel von mir erwarten, aber irgendwie heimlich, ohne dass sie offen darum bitten. Dann fange ich irgendwann an zu frieren und innerlich zu zittern, obwohl es gar nicht kalt ist. Es kommt mir dann so vor, als ob man mir meine ganze Energie abgezapft hätte, und ich muss mir klarmachen, wieviel ich geben kann und will und was mein Gegenüber überhaupt wirklich braucht und aufnehmen kann. Wenn das bei Jesus wirklich so ähnlich ist, verstehe ich auch gut, warum er wissen will, wer ihn angefasst hat.

32 Und er sah sich um nach der, die das getan hatte.
33 Die Frau aber fürchtete sich und zitterte,
denn sie wusste, was an ihr geschehen war;
sie kam und fiel vor ihm nieder und sagte ihm die ganze Wahrheit.

Nun kommt, nachdem die Frau so viel Mut aufgebracht hat, um zu Jesus wenigstens heimlich Kontakt aufzunehmen, doch noch die ganze Angst der Frau heraus. Als er den Kontakt zu ihr sucht, Augenkontakt zu ihr aufnehmen will, da fängt sie an zu zittern, Angst zu haben, sie schämt sich, plötzlich im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zu stehen, und sie hat wohl auch Angst davor, nun bestraft zu werden für ihre Übertretung der Reinheitsgebote. Vielleicht denkt sie auch, Jesus werde ihr vorwerfen, sie habe sich in unanständiger Weise an ihn heranmachen wollen. Aber Jesus reagiert vollkommen anders:

34 Er aber sprach zu ihr:

Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht;
geh hin in Frieden und sei gesund von deiner Plage!

Jesus bestätigt, was ich vorhin bereits gesagt hatte: Der Glaube, also das Vertrauen der Frau war es, was sie gesund gemacht hat, nicht irgendein übernatürliches Geschehen. Und diesem Vertrauen der Frau zu Jesus entspricht es auch, dass er sie als Tochter anredet. Er übernimmt offenbar so etwas wie eine Vaterrolle für diese Frau und tut etwas für sie, was eigentlich ihr eigener Vater für sie hätte tun sollen: ihr unbefangen und unverkrampft nahe sein, ihr Trost und Mut zusprechen, ihr zutrauen, dass sie ihr Leben als Frau eigenständig und im Frieden mit sich selbst und mit anderen leben kann. Wichtig finde ich, dass Jesus das, was sich zunächst im Verborgenen abgespielt hat, nun öffentlich bestätigt: Die Frau ist nicht unrein, sie ist geheilt. Er tut damit etwas, wozu eigentlich nur die Priester das Recht hatten – die waren nämlich damals so etwas wie ein Gesundheitsamt und mussten offiziell feststellen, dass ein Unreiner nicht mehr unrein war.

Lied 383, 1-4: Herr, du hast mich angerührt. Lange lag ich krank danieder

Liebe Gemeinde, an der Geschichte von der blutflüssigen Frau erstaunt mich, dass niemand Jesus offen kritisiert. Er hat sich von einer unreinen Person berühren lassen und maß sich Aufgaben der Priester an. Jedoch nur hintenherum wirft man Jesus etwas vor, ohne es direkt auszusprechen:

35 Als er noch so redete,

kamen einige aus dem Hause des Vorstehers der Synagoge und sprachen:
Deine Tochter ist gestorben; was bemühst du weiter den Meister?

Man spricht Jesus nicht selbst an. Aber indirekt gibt man ihm zu verstehen, dass er sich zu lange von so einer Person hat aufhalten lassen, während er doch hätte eigentlich schnellstens zum Haus des Gemeindevorstehers eilen müssen – dort war es schließlich um Leben oder Tod gegangen! Ganz heimlich jubelt man Jesus den Vorwurf unter, er hätte durch seine Nachlässigkeit ein Kind auf dem Gewissen. Doch Jesus geht darauf gar nicht ein:

36 Jesus aber hörte mit an, was gesagt wurde,

und sprach zu dem Vorsteher: Fürchte dich nicht, glaube nur!

Jesus verteidigt sich nicht. Er richtet stattdessen tröstende Worte an den Vater, der soeben die erschütternde Todesnachricht bekommen hat. Er fordert ihn auf, sich nicht zu fürchten und Vertrauen zu haben, so wie die Frau, die er soeben geheilt hatte, ja auch ihre Angst überwunden und zum Vertrauen gefunden hatte. Aber genügt es zu vertrauen, wenn man gerade erfahren hat, dass das eigene Kind tot ist?

Wir müssen diese Frage zunächst offen lassen, genau wie der Vater, der nichts mehr sagt. Jesus ergreift die Initiative und geht zum Trauerhaus.

37 Und er ließ niemanden mit sich gehen
als Petrus und Jakobus und Johannes, der Bruder des Jakobus.

Eben noch war Jesus bemüht gewesen, Heimlichkeiten an die Öffentlichkeit zu bringen. Dass die blutflüssige Frau ihn berührt hatte, brauchte nicht im Verborgenen zu bleiben, es war nichts Böses daran. Aber es gibt auch Dinge, die nicht ans Licht der Öffentlichkeit gehören. Als Jesus sich anschickt, dem Tod entgegenzutreten, lässt er bewusst nur seine engsten Vertrauten mit sich gehen. Eine größere Menge von Menschen würde am Bett des Mädchens nur stören, und was dort geschehen wird, würde eine sensationshungrige Menschenansammlung sowieso nicht begreifen.

38 Und sie kamen in das Haus des Vorstehers,
und er sah das Getümmel, und wie sehr sie weinten und heulten.
39 Und er ging hinein und sprach zu ihnen: Was lärmt und weint ihr?
Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft.
40 Und sie verlachten ihn.

Eine eigentümliche Mischung der Gefühle trifft Jesus im Trauerhaus des Jäirus an: Klageweiber sind da; wie es damals üblich war, vollzieht man die Trauerrituale; man heult und weint und macht eine Menge Lärm. Aber als Jesus mitten hinein in dieses Getümmel die ganze Trauer in Frage stellt und bestreitet, dass das Kind tot sei, da lacht man ihn aus. Es ist ein aggressives Lachen; nein, da kann selbst ein Jesus nichts mehr machen, sagt dieses Lachen, wo man Totenklage erhebt, da ist auch Gott machtlos. Aber Jesus lässt sich nicht wegschieben:

Er aber trieb sie alle hinaus und nahm mit sich den Vater des Kindes
und die Mutter und die bei ihm waren, und ging hinein, wo das Kind lag,
41 und ergriff das Kind bei der Hand und sprach zu ihm:
Talita kum! – das heißt übersetzt: Mädchen, ich sage dir, steh auf!

Noch einmal wird betont, wie sehr Jesus darauf bedacht ist, die Intimsphäre der Familie des Jäirus zu achten. Er treibt buchstäblich die ganze Verwandtschaft und Nachbarschaft und alle Neugierigen aus dem Haus hinaus – so ähnlich wie er bei der berühmten Tempelaustreibung die Händler und Geldwechsler aus dem Gotteshaus hinaustreiben wird. Nur Vater und Mutter nimmt er mit und seine drei Vertrauten, und so begegnet er dem Kind. Nicht ganz allein, aber im Kreise vertrauter Menschen, fasst er das tote Mädchen an und spricht zu ihm. Sogar die genauen Worte in der Muttersprache Jesu werden überliefert: „Talita kum!“ – „Mädchen, aufstehn!“ – so wie man ein Kind morgens aufwecken würde, das verschlafen hat.

42 Und sogleich stand das Mädchen auf und ging umher;
es war aber zwölf Jahre alt.

Man kann diese Geschichte so auslegen, dass Jesus hier schon zeichenhaft seine Macht über den Tod erweist, dass wir Menschen, auch wenn wir alle einmal sterben

müssen, dem Tod eben nicht endgültig ausgeliefert sind. Dann wäre der Satz Jesu: „Das Mädchen ist nicht gestorben, sondern es schläft“ nicht wörtlich, sondern als ein Bild zu verstehen. Zwar ist das Mädchen nach menschlichen Begriffen tot, aber aufgrund göttlicher Macht ist der Tod nicht das Letzte für das Kind, sondern es kann wie aus dem Schlaf wieder auferweckt werden.

Wie gesagt, so kann man diese Geschichte auslegen. Ich möchte aber außerdem noch eine andere Möglichkeit der Deutung vorschlagen. Ich denke, es ist kein Zufall, dass die Geschichte vom toten Mädchen wie ein Sandwich die andere Geschichte von der blutenden Frau umschließt. Ich denke, dass die beiden Teile unserer Erzählung zwei Seiten des gleichen Problems beleuchten wollen, dass beide Teile vielleicht sogar von ein und derselben Person reden. Die eine ist gerade zwölf Jahre alt, also in dem Alter,

in dem bei den Juden ein Mädchen erwachsen werden sollte. Aber statt erwachsen zu werden, stirbt sie. Die andere leidet seit zwölf Jahren an Blutungen, vielleicht seit ihrer Pubertät, und durch ihre Krankheit kann sie nicht leben wie andere erwachsene Frauen, sie ist stecken geblieben in ihrer Entwicklung an der Stelle, an der sie hät-



Ottheinrich-Bibel, Bayerische Staatsbibliothek, Cgm 8010, Blatt 52r: Heilung der blutflüssigen Frau / Auferweckung der Tochter des Jairus, Mk 5, 21-43 (von einem unbekannten Künstler (Markusmaler or Martinus Opifex, circa 1425-1430), [Ottheinrich Folio052r Mc5B](#), als gemeinfrei gekennzeichnet, via Wikimedia Commons)

te erwachsen werden sollen. 24 Jahre alt wäre dann diese Frau, aber im Grunde innen drin immer noch ein kleines Mädchen, das blutet und sich verwundet vor- kommt. Ja, vielleicht war sie ja auch wirklich verwundet, verletzt, vergewaltigt worden – schon als Kind. Vielleicht waren es Übergriffe von Erwachsenen gewesen, die in ihr das Gefühl erzeugt hatten, sowieso unrein zu sein und deshalb immer bluten zu müssen. Vielleicht hielten auch die Blutungen insgeheim eine Erinnerung an die Gewalt wach, die sie tatsächlich erfahren hatte. Und vielleicht ist diese Frau aufgrund all ihrer schlimmen Erlebnisse im Grunde noch das kleine Mädchen, aber sie darf weder Frau sein und wie eine Erwachsene fühlen noch darf sie ein Kind sein und wie ein Kind fühlen. In dreifacher Weise ist sie tot bzw. vom Tod bedroht: sozial tot, weil niemand sie anrühren mag, gefühlstot, weil sie ihre eigene Sehnsucht nach Wärme und Nähe nicht mehr spürt und erst recht einen Horror vor sexuellen Gefühlen hat, und schließlich sogar in der Gefahr, sich selbst zu töten, weil man ein derart schreckliches Leben vielleicht am liebsten beenden möchte. So gesehen können wir in dem toten Mädchen das innere Kind der blutflüssigen Frau wiedererkennen, und damit würde auch noch tiefgründiger erklärt, warum Jesus sich mit diesem Teil ihrer Persönlichkeit nur im Kreise vertrauter Menschen abseits vom Lärm der Öffentlichkeit beschäftigen will. „Mädchen, steh auf!“ Damit spricht Jesus das Kind im Beisein ihrer Eltern in doppelter Weise an: Er nennt es bewusst „Mädchen“, es darf dazu stehen, ein Mädchen zu sein und ist nicht weniger wert als ein Junge. Und er macht ihm Mut, aufzustehen – und erwachsen zu werden, sich auf den schwierigen Weg zu machen, eine Frau zu werden. Eine Frau, die Verantwortung für sich selbst übernehmen kann und die zugleich ihr inneres Kind mit seinen Bedürfnissen nach Wärme und Liebe nicht verleugnet. Eine Frau, die gesund werden kann, weil sie es lernt, Kontakt und Vertrauen zu Menschen aufzubauen, ohne verletzt zu werden.

Ganz gleich, ob man die Geschichte als eine Erweckung aus dem leiblichen Tod oder aus dem Gefühlstod eines missbrauchten Mädchens versteht – die unmittelbaren Zeugen des Geschehens können nicht fassen, was Jesus hier eigentlich vollbracht hat.

Und sie entsetzten sich sogleich über die Maßen.

Sie reagieren genauso wie die Frauen am Ostermorgen reagieren werden, als sie Jesus nicht mehr im Grab vorfinden – nicht etwa Freude kehrt ein, sondern Entsetzen. Darum verbietet Jesus ihnen auch, die Sache weiterzuerzählen:

43 Und er gebot ihnen streng, dass es niemand wissen sollte, und sagte, sie sollten ihr zu essen geben.

Es geht hier nicht um eine Sensation, die hinausposaunt werden soll, das ist auch keine Geschichte, mit der Jesus berühmt werden will, das ist nur eine Angelegenheit zwischen ihm und einem Mädchen, das durch seine Berührung anfangen darf, zu

fühlen, Sehnsucht nach Liebe zu haben, ein Kind zu sein und – nach und nach – erwachsen zu werden.

Und das erste Gefühl des Mädchens, auf das Jesus offenbar aufmerksam wird, ist schlicht Hunger. Und so sagt er den Eltern, sie sollen dem Mädchen etwas zu essen geben. In unserem Bibelkreis äußerte zu diesem Satz jemand die Vermutung: Vielleicht war das Mädchen ja auch magersüchtig und brauchte von Jesus die Erlaubnis, essen zu dürfen, weil es nicht schlimm ist, ein Mädchen zu sein und eine Frau zu werden. Auch die Tochter des Jäirus, was auch immer sie erlebt hat, auch die Frau mit dem Blutfluss, wie auch immer ihre Krankheit verursacht wurde, sie darf wie alle anderen in Gottes Welt einen Platz im Leben beanspruchen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 98: Korn, das in die Erde, in den Tod versinkt

Barmherziger Gott, deine Wunder sind Wunder der Menschlichkeit, Wunder des Vertrauens, Wunder der Liebe. Wo Menschen in sich verschlossen sind, wie tot, da weckst du uns auf. Wo Menschen andere Menschen verachten und zu Unberührbaren erklären, da rührst du sie an und scheust dich nicht davor, selber ein Außenseiter zu werden. – Danke, dass du uns anrührst mit deiner liebevollen Hand, so wie du das Mädchen angefasst hast. Mach uns Mut, auf einem guten Weg den nächsten Schritt zu gehen. Danke auch, dass wir dich anrühren dürfen, dich bestürmen mit unseren Gebeten. Denn du verstehst uns, du bist uns nahe, du hast unser Schicksal geteilt, hast Liebe und Leid, Glück und Unglück erlebt und erlitten. Herr, wir vertrauen auf dich – hilf uns, wenn wir immer wieder zweifeln. Amen.

Lied 79, 1-4:

Wir danken dir, Herr Jesu Christ, dass du für uns gestorben bist
und hast uns durch dein teures Blut gemacht vor Gott gerecht und gut,
und bitten dich, wahr' Mensch und Gott, durch dein heilig fünf Wunden rot:
erlös uns von dem ewgen Tod und tröst uns in der letzten Not.

Behüt uns auch vor Sünd und Schand und reich uns dein allmächtig Hand,
dass wir im Kreuz geduldig sein, uns trösten deiner schweren Pein
und schöpfen draus die Zuversicht, dass du uns werdest verlassen nicht,
sondern ganz treulich bei uns stehn, dass wir durchs Kreuz ins Leben gehn.

Offen für Verantwortung

Gottesdienst mit der Einführung des neuen Kirchenvorstands
der evangelischen Paulusgemeinde Gießen am Beginn der Amtsperiode 2003-2008
am 7. September 2003 in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Wenn ich taub für Gott bin, dann steht vielleicht meine Bibel im Schrank, ich kriege aber nicht mit, dass im dicken Buch Worte drinstehen, die mich ansprechen und herausfordern könnten. Oder ich sitze im Gottesdienst und höre von vorn irgendwelches Blabla, ohne zu merken, was der Mann in Schwarz vielleicht mir persönlich sagen will.

Im Namen des Kirchenvorstandes, der am 27. April gewählt wurde und dessen Amtszeit heute beginnt, begrüße ich Sie herzlich zu diesem Abendmahlsgottesdienst mit dem Thema: „Offen für Verantwortung“. Wir freuen uns, dass Herr Pfarrer Schütz uns heute in unseren Dienst in den kommenden sechs Jahren einführt und bitten Gott um seinen Segen für die Paulusgemeinde und alle, die in ihr mitarbeiten.

Lied 269: Christus ist König, jubelt laut!

„Offen für Verantwortung“ heißt dieser Gottesdienst. Wir ver-antworten uns vor jemandem, auf den wir bereit sind zu hören. Als Christen ver-antworten wir uns vor Gott. Seine Stimme hören wir in den vielen Stimmen der Bibel, in den Worten der Apostel und Propheten, und im fleischgewordenen Wort Gottes selbst, in Jesus Christus.

Wir können nur hören, wenn unsere Ohren offen sind. Jesus sagt (**Lukas 8, 8**):

Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Dass er uns die Ohren öffnet, darum bitten wir Gott, von dem Hiob sagt (**Hiob 12, 22**):

Er öffnet die finstern Schluchten und bringt heraus das Dunkel ans Licht.

Wer hören kann, kann auch antworten und sich ver-antworten. Wer Gottes liebevolle Stimme hört, antwortet ihm gern mit liebevollen Taten, mit eigenen Worten, bekommt Mut, aus sich herauszugehen. Sogar Stumme können reden, heißt es im Buch der **Weisheit 10, 21**:

Denn die Weisheit öffnete den Mund der Stummen
und machte die Sprache der Unmündigen verständlich.

Gott, heile uns, wenn wir zu sind für deine Liebe. Öffne unsere Ohren und unser Herz für Trost und neuen Mut. Schenke uns Menschen, die vertrauenswürdig sind, und löse unsere Zunge, wenn wir zu viel Angst davor haben, uns ihnen anzuvertrauen.

Gott, öffne unsere Ohren, denn du hast uns was zu sagen. Nimm uns in Anspruch, wo du uns brauchst.

Predigttext – Markus 7, 31-35:

31 Und als [Jesus] wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus,
kam er durch Sidon an das Galiläische Meer,
mitten in das Gebiet der Zehn Städte.
32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war,
und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege.
33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite
und legte ihm die Finger in die Ohren
und berührte seine Zunge mit Speichel und
34 sah auf zum Himmel und seufzte
und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf!
35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf,
und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.

Jesuslied 552: Einer ist unser Leben

Predigt

Liebe Gemeinde, wir hörten, wie Jesus einem Mann ohne Gehör die Ohren öffnet, einem Mann ohne Sprachfähigkeit die Zunge löst. Interessant wäre es, diesen Text gemeinsam mit der Gehörlosengemeinde anzuschauen; was würde Pfarrer Kratz zu diesem Text sagen; wie denken die Gehörlosen über dieses Wunder, die von Geburt an ohne Gehör sind oder ihr Gehör unwiederbringlich verloren haben?

Aber das müssen wir auf ein anderes Mal verschieben. Ich denke, diese Geschichte ist auch für Menschen interessant, mit deren Ohren organisch alles in Ordnung ist. Denn – wie wir bereits gehört haben – nicht jeder, der Ohren hat und akustisch zu hören vermag, kann oder will auch wirklich hören.

Ein Ohrenarzt untersucht einen Jungen, die Mutter sagt ihm: „Er hört schwer.“ Er fragt nach: „Liegt das an den Ohren, oder leidet er an einer „pädagogischen Schwerhörigkeit“? In der Beziehung zwischen Erwachsenen und Kindern oder Jugendlichen kommt es ja häufig vor, dass die Kids zwar eigentlich hören können, aber nicht unbedingt hören wollen. Sie haben halt nicht immer Lust, sich erziehen zu lassen und schotten sich ab gegen die Welt der Erwachsenen. Das kann in der Familie so sein, das ist in der Schule so, oft kommt es mir auch im Konfirmandenunterricht so vor, als ob ich vor tauben Ohren rede. Unerreichbar scheinen die jungen Leute für vieles zu sein, was die Elterngeneration und insbesondere die Kirche den jungen Leuten sagen möchte – manchmal glaubt man auf verschiedenen Planeten zu leben.

Es ist heute schon fast ein Wunder, wenn man mit Jugendlichen ins Gespräch kommt, und zwar so, dass sich wirklich beide Seiten begegnen. Dass z. B. Konfirmanden auf ihre echten Anliegen zu sprechen kommen, auf Dinge, die ihnen wirklich wichtig sind. Es ist unglaublich schwer für viele junge Leute, sich offen und ehrlich so zu zeigen, wie sie wirklich sind, und zwar sowohl gegenüber Erwachsenen als auch gegenüber den Gleichaltrigen. Es ist uncool, bestimmte Gefühle zu haben; auf keinen Fall darf man den Eindruck erwecken, ein Streber zu sein.

Ein noch größeres Wunder ist es, als Erwachsener den Jugendlichen etwas zu sagen, was ankommt und als hilfreich erlebt wird – oder wenigstens als echte Herausforderung, mit der sie sich auseinandersetzen.

Die Geschichte von Jesus enthält eine Einzelheit, die ich auch als einen guten pädagogischen Tip empfinde: „Und er nahm ihn aus der Menge beiseite.“ Will man einen Jugendlichen wirklich verstehen, muss man manchmal allein mit ihm reden. Im Kreis der Freundinnen oder Freunde geben viele nicht alles zu, was sie wirklich fühlen; dazu wird man zu viel ausgelacht.

Wer allerdings ständig nur ausgelacht wird oder wem vor lauter bösen Worten die Ohren dröhnen, so dass die Stimmen der Menschen nur noch weh tun, der leidet unter mehr als nur pädagogischer Schwerhörigkeit – er schottet sich seelisch ab, um nichts von alledem mitzubekommen. Das kann bis zu psychosomatisch verursachter Taubheit führen. Außerdem kann, wer in dieser Weise seelisch zu ist, auch nur schwer seine Gefühle zeigen. Wie soll man sagen, dass man verletzt ist, wenn andere auch darüber nur lachen? Wenn man weinen muss, wird man dann erst recht versuchen, um jeden Preis die Tränen herunterzuschlucken. Auch wer schon als Kind zu hören bekommt: „Du hast sowieso nichts zu melden! Was du redest, ist Stuss! Schweig, wenn Erwachsene reden!“, der kann durchaus die Fähigkeit einbüßen, frei von der Leber weg zu reden. Der Hausarzt, den wir hatten, als ich ein kleines Kind war, sagte immer, wenn er mich sah, über mich: „Da ist ja der Junge, der nicht sprechen kann!“ Er wollte wohl nur einen Scherz machen und mich aus der Reserve locken, aber ich hatte wieder einen Kloß im Hals und konnte wirklich nicht reden.

Ich glaube, dass Jesus in unserer Geschichte mit dieser Sorte Taubstummheit zu tun hatte. Der Mann, der nicht hören und sprechen kann, wird zu Jesus gebracht, damit man ihm die Hand auflegt – er kann ja nicht selber für sich sprechen, also übernehmen die anderen für ihn das Reden und schlagen auch gleich die Methode für seine Heilung vor.

Aber Jesus verwendet seine eigenen Methoden. Erst einmal nimmt er den Mann aus der Menge beiseite. Wenn er ihm helfen kann, soll es keine Sensation für die Bildzeitung werden. Vielleicht spürt er auch intuitiv, dass der Mann niemals innerhalb dieser Menschenmenge das Vertrauen aufbringen wird, irgendeinen Ton herauszubringen.

Als nächstes versucht Jesus gar nicht erst, mit Worten die Ohren des Mannes zu erreichen. Er legt ihm ohne Rücksicht auf Ohrenschmalz die Finger in die Ohren. Er tut ein bisschen Spucke auf seinen Finger und berührt damit die Zunge des Stummen. Unglaublich, dass der Mann das mit sich machen lässt. Jesus muss sehr großes Vertrauen in ihm erweckt haben. Zwei, die sich fremd waren, kommen sich so nahe wie Freunde, wie Verwandte – ja, vielleicht noch näher – denn wir wissen ja nicht, ob man sich im Umfeld des Taubstummen ihm überhaupt nahe gefühlt hat. Vielleicht hat er ja auch das Schicksal vieler Behinderter geteilt, dass er bestenfalls geduldet war, aber nicht wirklich zum Leben der Gesunden dazu gehörte.

Dann sieht Jesus zum Himmel auf und seufzt. Das Schicksal dieses Menschen geht ihm nahe, und er bittet den Vater im Himmel inständig um Hilfe. Die Beziehung dieser beiden Menschen, Jesu und des Taubstummen, ist eine Beziehung voller Gefühl, keine rein berufsmäßige Beziehung zwischen einem Arzt und einem Patienten. Zusätzlich gewinnt diese Beziehung eine weitere Dimension, sie wird nach oben offen, zum Himmel. Ein Mensch, der einem andern helfen will, mag sich selber hilflos fühlen. Wenn er auf Hilfe von oben hoffen kann, dann ist beiden geholfen. Die Stärke Jesu lag nicht darin, dass er von sich aus mehr Kraft zum Heilen gehabt hätte als wir anderen Menschen, nein, stark war er durch sein Gottvertrauen.

Mit nur einem Wort kann Jesus dann den Kranken heilen: „Hefata!“, sagt er, das heißt: „Tu dich auf!“ „Öffne dich!“ sagt Jesus. Darum geht es ihm, das ist sein Ziel. Der Kranke soll sich öffnen, dann kann er heil werden. Jesus hat sich dem Gehörlosen geöffnet, ist ihm nahegetreten, hat in seinem Seufzen seine Gefühle vor ihm offengelegt, hat ihn angefasst, sich nicht vor ihm geekelt, ihn nicht einmal gefragt, ob er sich die Ohren gewaschen hat. Noch mehr hat Jesus dem Kranken gezeigt: „Der Himmel steht dir offen. Darum öffne dich auch! Vertrau mir! Vertrau dem Himmel! Vertrau deinem Gefühl! Mach die Ohren auf, auch wenn du bisher nicht viel Gutes zu hören bekommen hast! Löse deine Zunge, auch wenn du bisher geglaubt hast, alles Reden hat keinen Zweck und du wirst doch nur ausgelacht!“

Da geschieht das Wunder. Seine Ohren tun sich auf – denn diese Worte hört er gern, sie tun ihm wohl, er kann sie aufnehmen, wahrnehmen, sie als Wahrheit annehmen. Wunderbar: ein Mensch, verschlossen für jede Form von Nähe, kann sich öffnen, denn er vertraut dem Gegenüber. Zugleich löst sich die Fessel seiner Zunge, er atmet auf und redet sich richtig von der Seele, was ihn quält.

Vielleicht denken Sie nun: Was habe ich mit all dem zu tun? Ich bin kein Jugendlicher mehr und bin nicht pädagogisch schwerhörig. Auch seelisch habe ich keine Macke. Es gibt aber noch viel verbreitetere Formen von Taubheit und Stummheit. In den Gebeten vorhin war davon schon die Rede. Ich meine die Taubheit für Worte von Gott, die Sprachlosigkeit in Angelegenheiten des Glaubens und die Verweigerung von Verantwortung.

Wenn ich taub für Gott bin, dann steht vielleicht meine Bibel im Schrank, ich kriege aber nicht mit, dass im dicken Buch Worte drinstehen, die mich ansprechen und herausfordern könnten. Oder ich sitze im Gottesdienst und höre von vorn irgendwelches Blabla, ohne zu merken, was der Mann in Schwarz vielleicht mir persönlich sagen will.

Um so mehr freue ich mich über das Wunder, dass Gottes Wort mich persönlich anspricht und dass mir viele Leute in der Predigt oder im Gespräch auch zuhören, wenn ich ihnen erkläre, wieviel die Bibel mit ihnen selbst zu tun hat. Ich freue mich, dass wir in der Paulusgemeinde im Bibelkreis und im „Team halb 6“ häufig sehr persönlich vom eigenen Glauben reden.

Was ist mit der Sprachlosigkeit in Sachen des Glaubens? Ich erlebe viele Menschen, die durchaus ihren Glauben haben, aber irgendwie auch zweifeln und für beides keine Worte finden. Darum trauen sie sich häufig auch nicht, mit dem Pfarrer darüber zu sprechen, denn der könnte sie ja vielleicht für einen schlechten Christen halten.

Trotzdem erlebe ich in Gesprächen oft das Wunder, dass jemand sich dann doch traut, über seine eigene Glaubenskrise zu reden. Manchmal weiß er gar nicht, dass er ganz ähnliche Fragen hat wie die Menschen der Bibel.

Und die Verweigerung von Verantwortung? Darüber wird allenthalben geklagt. Man findet kaum noch jemand, der im Verein, in Partei und Gewerkschaft oder in der Kirche Verantwortung übernehmen will. Vielleicht hat das auch damit zu tun, dass viele sich nicht gern etwas sagen lassen wollen, schon gar nicht von ganz oben.

Auf Gott zu hören, heißt allerdings nicht, sich ducken zu müssen. In der Geschichte konnte Jesus und der Taubstumme von dem da oben Hilfe erwarten. Der Seufzer zum Himmel wirkte Wunder. Wenn ich von ganz oben geliebt bin, kann ich hier unten auf der Erde aufrecht gehen – offen für Verantwortung. In aufrechter Haltung kann ich ver-antwortlich handeln.

Ich freue mich, dass dieses Wunder wieder in unserer Gemeinde geschehen ist, dass im Zusammenhang mit der Kirchenvorstandswahl eine ganze Reihe von Mitgliedern der Gemeinde sich bereit erklärt hat, Verantwortung zu übernehmen. 15 Kandidatinnen und Kandidaten haben wir im Frühjahr auf unserer Liste gehabt, nur 10 davon konnten gewählt werden, heute führen wir sie in ihr Amt ein. Es macht Mut zu sehen, dass es auch in unserer Gemeinde Menschen gibt, die sich für die Kirche einsetzen, die ihren Glauben nicht nur für sich allein leben. Sie haben es gewagt, sich für Verantwortung zu öffnen. Heute wünsche ich Ihnen, dass Sie im Kirchenvorstand beides tun: Auf Gottes Stimme hören, hören, wozu Gott Sie herausfordert. Und Ihren Mund aufmachen, wenn Argumente auszutauschen und Entscheidungen zu fällen sind, und wenn es gilt, für als richtig Erkanntes mutig einzutreten. Amen.

Lied 432: Gott gab uns Atem, damit wir leben

Offen für Verantwortung waren 15 Mitglieder, die für den Paulus-Kirchenvorstand kandidiert haben. Wir können nur eine echte Wahl treffen, wenn mehr Kandidaten auf der Liste stehen, als Ämter zu besetzen sind. Darum danken wir heute auch noch einmal ganz herzlich denen, die sich zur Wahl haben aufstellen lassen und nicht gewählt worden sind.

Die gewählten Mitglieder im neuen Kirchenvorstand sitzen heute in der ersten Reihe der Pauluskirche. Es sind in alphabetischer Reihenfolge: Ulrich d'Amour, Karen Becks, Irena Burk, Sonja Jesse, Paula Kallus, Rainer Kern, Jürgen Klimas, Lieselotte Schau, Bettina Weber und Christoph von Weyhe. Wir freuen uns, dass Sie alle bereit sind, als Kirchenvorstand die Leitung der Paulusgemeinde zu übernehmen und wollen Sie als Gemeinde nach Kräften unterstützen.

Die Aufgaben des Kirchenvorstandes sind in unserer Kirchenordnung festgelegt. Dort heißt es in Artikel 6: „Der KV leitet nach der Schrift und gemäß dem Bekenntnis die Gemeinde und ist für das gesamte Gemeindeleben verantwortlich. Er hat darauf zu achten, dass in der Gemeinde das Wort Gottes lauter verkündet wird und die Sakramente recht verwaltet werden.“ Das Wort „lauter“ ist hier nicht die Steigerungsform von „laut“, ich soll also nicht beim Predigen schreien. „Lauter“ ist ein altes Wort für „rein“, ich soll Gottes Wort in seiner reinen wahren Form verkünden und es nicht verfälschen. Weiter zu den Aufgaben des Kirchenvorstands: „Er soll die Sendung der Gemeinde in die Welt ernstnehmen und auch die Gemeindeglieder dazu anhalten. Geeignete Gemeindeglieder soll er zur Mitarbeit ermuntern und vorhandene Gaben in der Gemeinde wirksam werden lassen.“

Gemeinde und Gemeindeleitung braucht das Miteinander. Darum schreibt Paulus (**Römer 12, 4-6a**):

Wie wir an einem Leib viele Glieder haben,
aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben,
so sind wir viele ein Leib in Christus,
aber untereinander ist einer des andern Glied,
und haben verschiedene Gaben
nach der Gnade, die uns gegeben ist.

Sie werden Ihre Gaben einbringen in die Arbeit des Kirchenvorstands, der laut Kirchenordnung für das gesamte Gemeindeleben verantwortlich ist. Auch Sie haben unterschiedliche Gaben: Organisationstalent, Weitblick, Intuition, die Fähigkeit zu vermitteln, theologische Interessen; die einen beschäftigen sich gern mit Finanzen, andere mit Personalfragen, eine engagiert sich für die Partnerschaft mit Indien, einer für die Zusammenarbeit mit der jüdischen Gemeinde und und und.

Bringen Sie ein, was Ihnen liegt und was Sie gern tun; üben Sie auch beherzt Kritik, wo dies nötig ist. Es gibt nicht nur viele verschiedene Gaben, sondern auch viele verschiedene Möglichkeiten des sich Einsetzens.

Bitte treten Sie nach vorn und legen Sie folgendes Versprechen gemäß der Kirchenordnung ab: „Ich gelobe vor Gott und dieser Gemeinde, den mir anvertrauten Dienst sorgfältig und treu zu tun in der Bindung an Gottes Wort, gemäß dem Bekenntnis und nach den Ordnungen unserer Kirche und unserer Gemeinde.“

Wenn Sie bereit sind, im Sinne dieses Versprechens Ihr Amt als Kirchenvorsteherin, Ihr Amt als Kirchenvorsteher auszufüllen, dann antworten Sie gemeinsam: „Ja, mit Gottes Hilfe.“

Wir haben das Versprechen der neuen Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher gehört. Wir dürfen sie mit ihren Aufgaben nicht alleine lassen. Das bekräftigen wir als Gemeinde mit dem folgenden Versprechen – und stehen dazu auf: „Wir versprechen, Sie als neuen Kirchenvorstand zu achten, Ihre Verantwortung zu respektieren und Sie zu unterstützen, so dass wir zusammen als Gemeinde leben.“

Lied 631: In Gottes Namen wolln wir finden, was verloren ist

Gemeinsam feiern wir an diesem festlichen Tag das Heilige Abendmahl. Denn wir brauchen Kraft für unser Tun. Im Brot schenkt Gott uns den Leib der Liebe Christi. Im Kelch besiegelt Gott seine Treue zu uns, der in Jesus den Tod am Kreuz für Freunde und Feinde auf sich nahm.

Gott, wo wir zu sind für deine Liebe, öffne unser Herz. Wo wir taub sind für dein Wort: öffne unsere Ohren. Wo wir stumm sind, statt für dich einzutreten: löse unsere Zunge. In der Stille bekennen wir, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Würdig und recht ist es, Gott ernst zu nehmen als den der groß ist in seiner Güte und Freundlichkeit zu uns Menschen. Würdig und recht ist es, uns selber anzunehmen als Menschen mit aufrechtem Gang, von Gott geliebt und verantwortlich für unser Leben.

Vater unser und Abendmahl

Gott, du schenkst uns Hoffnung. Dafür danken wir dir. Wir sind zuversichtlich, dass die Arbeit des Kirchenvorstandes und der Gemeinde gute Früchte bringen wird. Schenke uns dazu Mut und langen Atem.

Gott, viele Menschen mühen sich um ein gutes Zusammenleben, hier am Ort, in unserem Land, in der Welt, im Wohnblock und in der Reihenhaussiedlung, in Nachbarschaft und Arbeitswelt, in Schule und Büro, zwischen Völkern und Kulturen, Konfessionen und Religionen. Dafür danken wir dir. Lass sie nicht aufgeben und lass uns mitwirken, wenn es um Verständigung und Versöhnung geht.

Gott, wenn wir erschöpft sind und alles vergeblich scheint, bist du mit uns noch lange nicht am Ende. Dafür danken wir dir. Wenn wir über dem Alltag im Kirchenvorstand und in dieser Gemeinde müde werden, dann belebe deine Hoffnung in uns wieder neu.

Gott, wir bitten dich heute ganz besonders für zwei Verstorbene, die lange unserer Paulusgemeinde angehört haben und kirchlich bestattet worden sind: für ... und Wir sind nur Gast auf Erden, und du nimmst uns am Ende mit Ehren an. In diesem Vertrauen haben wir die Verstorbenen deiner ewigen Liebe anvertraut und bitten für die Traurigen, dass du sie begleitest und dass sie offen sind für deinen Trost und für neuen Mut zum Leben. Amen.

Lied 590: Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Einladung zum Empfang!

Öffne dich!

Gottesdienst am 17. August 1997 in Uffhofen und Flonheim in Rheinhessen

Jesus hatte sich dem Gehörlosen geöffnet, tief geseufzt, sich nicht vor seinem Ohrenschmalz, seiner Zunge geekelt. Nun öffne dich auch! Mach die Ohren auf, auch wenn du bisher nicht viel Gutes zu hören bekommen hast! Löse deine Zunge, auch wenn du bisher geglaubt hast, reden habe ja doch keinen Zweck!

Lied 161:

Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören;
lenke Sinnen und Begier auf die süßen Himmelslehren,
dass die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden.

Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllet,
wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, tun und dichten musst du selbst in uns verrichten.

O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren:
mach uns allesamt bereit, öffne Herzen, Mund und Ohren;
unser Bitten, Flehn und Singen lass, Herr Jesu, wohl gelingen.

Zu Beginn unseres Gottesdienstes möchte ich Ihnen sagen, mit wem Sie es heute zu tun haben. Ich bin Pfarrer Schütz und arbeite als Klinikseelsorger in der Rheinhes-sen-Fachklinik und im DRK-Krankenhaus Alzey. Frau ... ist ehrenamtliche Mitarbeite-rin der Klinikseelsorge und unterstützt mich heute bei den Lesungen.

Psalm 38:

14 Ich bin wie taub und höre nicht, und wie ein Stummer,
der seinen Mund nicht auftut.

15 Ich muss sein wie einer, der nicht hört
und keine Widerrede in seinem Munde hat.

16 Aber ich harre, HERR, auf dich; du, Herr, mein Gott, wirst erhören.

Wer's glaubt, wird selig, sagen wir, wenn jemand uns etwas Unglaubliches erzählt. Oft hören wir auch biblische Geschichten mit Skepsis. Gott, wir dürfen zweifeln und Fragen stellen, aber bewahre uns davor, dass wir gar nichts mehr wissen wollen von deinen Wundern, vergib uns, wenn wir uns ganz für dich verschließen. Lass uns wei-ter suchen nach dem, wonach wir uns sehnen.

Du hast es uns versprochen (**Jesaja 42, 3**):

Das geknickte Rohr [wirst du] nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht ... nicht auslöschen.

Gott, du hast durch Jesus damals in Israel Menschen geheilt, und wir fragen uns manchmal, warum du nicht auch heute alle Krankheit von uns nimmst. Wie können wir heil werden durch dich? Öffne unsere Ohren, dass wir dein Wort hören, dass es in uns eindringt und unser Herz erreicht. Und rühre unsere Zungen an, dass wir unsere Klage nicht in uns verschließen und auch von Herzen loben und danken können.

Schriftlesung - Jesaja 42 und 43

Der Prophet Jesaja kündigt den Messias an, den Gesandten Gottes, der nach unserem christlichen Glauben in der Gestalt Jesu auf die Erde gekommen ist:

1 Siehe, das ist mein Knecht – ich halte ihn –
und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat.
2 Er wird nicht schreien noch rufen,
und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen.
3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.
18 Hört, ihr Tauben,
und schaut her, ihr Blinden, dass ihr seht!
20 Du sahst wohl viel, aber du hast's nicht beachtet;
deine Ohren waren offen, aber du hast nicht gehört.
1 Und nun spricht der HERR,
der dich geschaffen hat, Jakob,
und dich gemacht hat, Israel:
Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst;
ich habe dich bei deinem Namen gerufen;
du bist mein!

Lied 432, 1-3: Gott gab uns Atem, damit wir leben

Predigttext – Markus 7, 31-35:

31 Und als [Jesus] wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus,
kam er durch Sidon an das Galiläische Meer,
mitten in das Gebiet der Zehn Städte.
32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war,
und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege.
33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite
und legte ihm die Finger in die Ohren
und berührte seine Zunge mit Speichel und
34 sah auf zum Himmel und seufzte
und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf!
35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf,
und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.

Predigt

Liebe Gemeinde, als ich diese Predigt vorbereitete, erinnerte ich mich an die gehörlosen Gemeindeglieder, die ich in meiner früheren Pfarrstelle in Oberhessen kennenlernte. Sie wurden zwar hauptsächlich von einem speziellen Gehörlosenpfarramt betreut und bekamen von dort regelmäßig eine besondere Zeitschrift für Gehörlose. Aber einer von ihnen, ein junger intelligenter Mann, der den Beruf des Zahntechnikers erlernt hatte, kam doch auch öfters in meinen Gottesdienst. Zwei andere, ein gehörloses Ehepaar, lernte ich kennen, als ihre nicht-behinderte Tochter konfirmiert wurde; es war mühsam, sich auf Elternabenden mit ihnen zu verständigen, und auch die Tochter selbst hatte wegen der Gehörlosigkeit ihrer Eltern besonders große Schwierigkeiten, sich mit ihnen zu verstehen. Wieder ein anderer, ein lediger junger Mann, war in einer Bäckerei beschäftigt und konnte fast gar nicht sprechen. Und der letzte war ein bereits etwas älterer Mann, der mit seiner über 90-jährigen blinden Mutter in einem Haus lebte.

Wenn ich mir diese Menschen vorstelle, die ohne Gehör das Leben meistern müssen, die zum Teil gar nicht sprechen können oder es nur sehr, sehr mühsam in der Gehörlosenschule erlernt haben – was wäre, wenn sie diese Geschichte von Jesus hören würden? Das heißt, sie könnten sie ja gar nicht so hören wie Sie und ich – sie müssten die Geschichte entweder zu lesen bekommen, oder jemand müsste sie ihnen in die Gebärdensprache übersetzen oder sie müssten sie mir vom Mund ablesen... Was wäre, wenn man ihnen von Jesus erzählte, wie er den gehörlosen Mann heilt:

35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf,
und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.

Ich glaube, dass die meisten der Gehörlosen, die ich kenne, mit Unverständnis, Zweifel oder Ärger reagieren würden. Sie würden vielleicht sagen: „Wenn Jesus damals den Taubstummen heilen konnte, wieso hilft er dann mir nicht? Was soll diese Geschichte; sie macht mich nur traurig; ich muss mich doch trotzdem abfinden mit meiner Behinderung!“ Ganz ähnlich könnten nun aber auch Sie sich fragen: Wenn Jesus damals mit der Kraft Gottes diesen einen Mann gesund gemacht hat – warum macht er dann nicht auch heute die Kranken gesund, ganz gleich, welche Krankheit oder Behinderung sie haben?

Eine wichtige Frage ist: Was für ein Wunder ist in der Geschichte vom Taubstummen eigentlich geschehen? Welche Art Wunder kann auch uns widerfahren, kann auch uns helfen?

Menschen aller Zeiten haben immer gern an Wunder in diesem Sinn geglaubt: Da werden Naturgesetze außer Kraft gesetzt, da geschieht Dramatisches, Unglaubliches, für den gesunden Menschenverstand Unmögliches. Manchmal hat man auch gedacht: Wer ein Mann Gottes sein will, der muss solche Wunder tun können. Auch

von Jesus haben viele erwartet: Beweise doch, dass du Gottes Sohn bist, tu ein Wunder, dann glauben wir an dich!

Gerade das hat Jesus aber immer abgelehnt. Durch Beweise kann man niemanden zum Glauben führen, denn der Glaube ist Vertrauen, hat mit Liebe zu tun und nicht mit Kontrolle und Sicherheit.

Von was für einem Wunder erzählt denn dann unsere Jesusgeschichte? Ich glaube, dass die Wundererzählungen der Bibel, die scheinbar gegen die Naturgesetze ablaufen, eigentlich in bildhafter Form von einem ganz anderen Wunder erzählen: Von dem Wunder, dass Gott die Menschen liebt, dass Menschen anfangen, auf Gott zu vertrauen, dass Menschen, die irgendwie festgefahren sind, plötzlich neue Hoffnung bekommen.

Schauen wir einmal, wie in unserer Geschichte von Jesus und dem Taubstummen von diesem Wunder erzählt wird: Hier beginnt dieses Wunder damit, dass Jesus Wege geht, die für einen Juden der damaligen Zeit ganz ungewöhnlich sind.

31 Als er fortging aus dem Gebiet von Tyrus,
kam er durch Sidon an das Galiläische Meer,
mitten in das Gebiet der Zehn Städte.

Tyrus, Sidon, die Zehn Städte, das waren alles Städte, die außerhalb des eigentlichen Gebietes von Israel lagen. Jesus überschreitet Grenzen, er geht zu den griechisch sprechenden Menschen der Hafenstädte und der ausländischen Ansiedlungen im Inneren des Landes. Und hier geschieht es.

32 Sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war,
und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege.

Ein gehörloser Mann, der nicht für sich selber sprechen und bitten kann, wird von anderen zu Jesus gebracht. Sie kennen offensichtlich bereits die Heilungsmethode des Handauflegens, die damals von vielen Heilern geübt wurde, und sie erwarten von Jesus, dass er auf diese Art und Weise dem Kranken wohl helfen könne.

Jesus ist bereit, ihm zu helfen. Aber er hat seine eigenen Methoden. Zuerst einmal tut er etwas, was ganz im Gegensatz steht zu dem, was die sogenannten Wunderheiler tun, damals wie heute:

33 Er nahm ihn aus der Menge beiseite.

Jesus will nicht, dass aus einer Heilung sozusagen etwas für die Bildzeitung wird. Er will, wenn er dem Kranken helfen kann, daraus nicht eine Werbeaktion für sich selbst machen. Vielleicht weiß er auch: Ich kann einem Kranken manchmal besser helfen, wenn er von den Menschen wegkommt, bei denen er sonst immer ist. Genau wie ja auch manchem Kranken hier in der Klinik besser geholfen werden kann, wenn er einmal eine Zeitlang nicht in seiner Familie lebt.

Was tut Jesus dann?

Er legte ihm die Finger in die Ohren
und berührte seine Zunge mit Speichel.

Ganz nahe kommt ihm Jesus, unerhört nahe! Er fasst ihn an, und zwar in einer Weise, die uns normalerweise ekeln würde. Wer berührt schon gern das Innere der Ohren eines anderen Menschen oder seine Zunge, und dann noch mit der eigenen Spucke? Und wer lässt sich gern so berühren? Ein großes Vertrauen muss man hier voraussetzen, sowohl von Jesus, der ganz für diesen Menschen offen ist, der überhaupt nicht vor ihm zurückscheut, als auch von diesem Kranken, der einen anderen Menschen als Jesus vielleicht nicht so nahe an sich herangelassen hätte.

Abseits von der großen Menge, fern von den Menschen, bei denen dieser Kranke sonst lebt, geschieht hier etwas Ungewöhnliches: eine ganz nahe, dichte Beziehung des Vertrauens wird hier gestiftet. Zwei, die sich fremd waren, kommen sich so nahe wie Freunde, wie Verwandte – ja, vielleicht sogar noch näher – denn wir wissen ja nicht, ob man sich im Umfeld des Taubstummen überhaupt ihm nahe gefühlt hat, ob er nicht das Schicksal vieler Behinderter geteilt hat, dass er bestenfalls geduldet war, aber nicht wirklich dazu gehören durfte zum Leben der Gesunden.

Und noch etwas kommt hinzu:

34 Jesus sah auf zum Himmel und seufzte.

Sein Blick zum Himmel, verbunden mit diesem Seufzer, mag gemischte Gefühle Jesu ausdrücken: wie sehr geht ihm das Schicksal dieses Menschen nahe! wie sehr weiß er, dass ihm nur Gott im Himmel wirklich helfen kann! Die Beziehung dieser beiden Menschen, Jesu und des Taubstummen, ist eine Beziehung voller Gefühl, alles andere als eine rein berufsmäßige Beziehung zwischen einem Arzt und einem Patienten. Und diese Beziehung wird zusätzlich offen nach oben, zum Himmel. Mag auch ein Mensch, der einem andern helfen will, sich selber hilflos fühlen – wenn er weiß, dass Hilfe von oben kommen kann, dann ist beiden geholfen. Und die Stärke Jesu lag nicht darin, dass er von sich aus mehr Kraft zum Heilen gehabt hätte als wir anderen Menschen, nein, stark war er einfach durch sein Vertrauen zu Gott im Himmel.

Und dann sagt Jesus nur ein Wort.

Und [er] sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf!

„Öffne dich!“ sagt Jesus. Darum geht es ihm, das ist sein Ziel. Der Kranke soll sich öffnen, dann kann er heil werden. Jesus hatte sich dem Gehörlosen geöffnet, war ihm nahegetreten, hatte in seinem Seufzen seine Gefühle vor ihm offengelegt, hatte ihn angefasst, hatte sich nicht vor ihm geekelt, hatte ihn nicht einmal gefragt, ob er sich die Ohren gewaschen hatte. Und noch mehr wollte Jesus dem Kranken zeigen: Der Himmel stand ihm offen. Und nun, Kranker, öffne dich auch! Vertrau mir! Ver-

trau dem Himmel! Vertrau deinem Gefühl! Mach die Ohren auf, auch wenn du bisher nicht viel Gutes zu hören bekommen hast! Löse deine Zunge, auch wenn du bisher geglaubt hast, reden habe ja doch keinen Zweck!

35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf,
und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.

Vielleicht haben Sie es gemerkt: So wie ich es beschrieben habe, könnte vielleicht auch mancher, der nicht im medizinischen Sinn gehörlos ist, dieses Wunder erfahren, wieder hören, wieder reden zu können. Es gibt ja auch viele Menschen, die haben ihr Gehör und ihre Fähigkeit zu sprechen. Aber sie hören nicht hin, sie verschließen ihre Ohren. Am letzten Sonntag haben wir davon schon einmal gehört in der Predigt: Wir wollen manchmal nicht hinhören, wenn es nur schlechte Nachrichten zu hören gibt. Und viele möchten auch nicht reden, jedenfalls nicht über das, was ihnen nahegeht, was sie bedrückt, weil sie meinen, es hört ja doch niemand zu. Auch diese seelische Taubheit und Stummheit kann krank machen. Man verschließt sich in sich selber, man schluckt Gefühle und Tränen herunter. Die einen verhärten sich dann im Innern und werden auch hart gegenüber anderen Menschen. Manche greifen zum Alkohol, andere reagieren mit Depressionen. Viele verschiedene Auswirkungen kann es haben, wenn ich mich so zu-mache, wenn ich nichts mehr an mich heranlasse, mir aber auch nichts mehr anmerken lasse. Ich erhoffe nichts Gutes mehr, will auf nichts mehr hoffen, weil ich auf keinen Fall mehr enttäuscht werden möchte. Ich will niemandem zeigen, was mit mir los ist, weil das zu weh tut und ich nicht glauben kann, dass mir noch jemand helfen könnte.

Ist es nicht wirklich ein Wunder, wenn man als solch ein Mensch dann so einem begegnet wie Jesus? Wenn man merkt: da rückt mir einer auf die Pelle, der meint es wirklich gut mit mir? Es mag zwar bedrohlich sein, wie der mich aus all dem herausholt, was mir bisher vertraut war, aber gibt er mir nicht auch eine unerhört schöne, neue Hoffnung? Sollte es vielleicht doch etwas geben, was sich zu hören lohnt? Sollte es vielleicht doch möglich sein, zu reden, und jemand hört zu?

Der Taubstumme macht die Ohren auf, er fängt an, richtig zu reden. Er steht wieder in Beziehung – zu Menschen und zu Gott. Darum geht es. Auch mit den Gehörlosen, die ich kannte, ist so etwas möglich gewesen. Sie blieben gehörlos, aber sie erfuhren – ich kann in Beziehung treten – mit anderen Menschen und mit Gott. Der gehörlose junge Mann, der damals zu mir in den Gottesdienst kam, er bemühte sich, mir die Worte vom Mund abzulesen. Als ich merkte, dass er öfter kam, hielt ich immer einen Durchschlag meiner Predigt für ihn bereit, zum Mitlesen. So konnte er alles besser mitbekommen und fühlte sich wirklich dazugehörig. Der andere junge Mann in der Bäckerei, der gar nicht sprechen konnte – er winkte jedem freundlich zu, der auch ihn freundlich ansah. Und der ältere gehörlose Mann mit seiner blinden Mutter – sie konnten sich gegenseitig eine große Hilfe sein.

Wirkliche Wunder geschehen auch da, wo wir Behinderungen und Krankheiten annehmen müssen, ja, überall da, wo wir die Wirklichkeit so annehmen müssen, wie sie ist, auch wenn sie uns nicht gefällt. Dann wünschen wir uns die Wirklichkeit nicht anders, wenn wir sie wirklich nicht ändern können, sondern wir versuchen, in der Wirklichkeit die besten Möglichkeiten für uns zu finden, vor allem so miteinander zu leben, dass einer dem andern hilft, seine Lasten zu tragen.

Ein wirkliches Wunder auf dieser Erde ist es nicht, wenn durch übernatürliche Eingriffe ein einzelner auf unerklärliche Weise gesund wird. Wunder geschehen da, wo wir die Zuversicht gewinnen, dass Gott uns liebt und wichtig nimmt, so wie wir sind. Wunder geschehen da, wo wir in unserem Leben einen Sinn erkennen – durch andere Menschen und durch Gott. Amen.

Lied 637, 1-4: Alle Knospen springen auf

Gott, bewahre uns davor, auf falsche Wunder zu hoffen: zum Beispiel, dass man die Vergangenheit ändern möchte oder dass mit einem Schlag eine Krankheit weg sein soll oder dass man etwas haben möchte, was ein anderer hat.

Gott, du willst uns alles schenken, alles, was wir brauchen, alles, was für uns gut ist. Du hast genug Liebe für uns übrig, lass sie uns spüren. Und mach uns bereit, mit dieser Liebe füreinander da zu sein, hier in der Gemeinde und überall, wo wir Verantwortung tragen.

Wir legen dir die Menschen ans Herz überall in der Welt, überall wo Katastrophen geschehen durch Naturgewalten oder verursacht durch Menschen, Überschwemmung, Waldbrand, Gasexplosion, Flugzeugabsturz, wo Hunger und Not herrscht, wo Menschen verzweifelt die Flucht suchen. Wir wissen keinen Ausweg für sie, und wir sehen hilflos die Bilder von Zerstörung und Bitterkeit. Zeige du Auswege, wo wir keine sehen, Auswege aus der Not, die menschlich sind.

Wir bitten dich, Gott, lass in unserem Leben Wunder geschehen: das Wunder, dass wir deine Liebe spüren; das Wunder, dass wir es wagen, zu vertrauen; das Wunder, dass wir wieder hoffen lernen. Amen.

Lied 369:

- 1) Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.
- 7) Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Jesus berührt mir Ohren und Zunge – und seufzt!

Gottesdienst mit Einführung der neuen Kirchenvorsteher
am 2. September 1979 in Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Der Taubstumme, den Jesus heilt, steht für Menschen, die in sich selber abgekapst sind, abgeschlossen von den anderen, einsam inmitten anderer Menschen. Sich öffnen, zuhören und von den eigenen Erfahrungen sprechen – das sind auch Bausteine des alltäglichen Dienstes am Frieden.

Heute kommen eine Reihe von Anlässen zusammen, die in unserer Gottesdienstfeier eine Rolle spielen. Wir führen die neuen Kirchenvorsteher in ihr Amt ein, wir sagen den scheidenden Kirchenvorstehern unseren Dank. Wir denken aus Anlass des gestrigen 1. September, 40 Jahre nach dem Beginn des Zweiten Weltkriegs, an unsere Aufgabe, als Christen dem Frieden zu dienen.

Dies alles tun wir an einem Sonntag, an dem der Predigttext von der Heilung eines Taubstummen handelt. Einer hört, was er zuvor nicht hören konnte, und redet plötzlich Worte, die verstanden werden. Vielleicht werden wir durch diesen Wunderbericht auch aufmerksam auf das, was uns mit unserer Fähigkeit, zu sprechen und zu hören, geschenkt ist – wenn wir mitreden und mitentscheiden im Kirchenvorstand, wenn wir zuhören und trösten lernen, wenn wir in Konflikten Worte des Friedens reden statt die sogenannte Sprache der Gewalt zu wählen.

Lied EKG 198 (EG 303):

1. Lobe den Herren, o meine Seele! Ich will ihn loben bis in' Tod;
weil ich noch Stunden auf Erden zähle, will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat, werde gepriesen früh und spat.
Halleluja, Halleluja.

2. Fürsten sind Menschen, vom Weib geboren,
und kehren um zu ihrem Staub;
ihre Anschläge sind auch verloren,
wenn nun das Grab nimmt seinen Raub.
Weil denn kein Mensch uns helfen kann, rufe man Gott um Hilfe an.
Halleluja, Halleluja.

3. Selig, ja selig ist der zu nennen, des Hilfe der Gott Jakobs ist,
welcher vom Glauben sich nicht lässt trennen
und hofft getrost auf Jesus Christ.
Wer diesen Herrn zum Beistand hat, findet am besten Rat und Tat.
Halleluja, Halleluja.

Jesaja 29, 18-20:

18 Zu der Zeit werden die Tauben hören die Worte des Buches,
und die Augen der Blinden werden aus Dunkel und Finsternis sehen;
19 und die Elenden werden wieder Freude haben am Herrn,
und die Ärmsten unter den Menschen
werden fröhlich sein in dem Heiligen Israel.
20 Denn es wird ein Ende haben mit den Tyrannen
und mit den Spöttern aus sein,
und es werden vertilgt sein alle, die darauf aus sind, Unheil anzurichten.

Herr, unser Gott. Du gabst uns die Sprache, aber wir schöpfen sie nicht aus: Wir wenden uns enttäuscht von den anderen ab und schweigen. Wir stöhnen unter der Last des Tages und reden zu niemandem darüber, weil wir Angst haben, von unseren Kollegen und Vorgesetzten, von unseren Kindern und Ehepartnern für Versager gehalten zu werden. Du gabst uns Sprache. Darum bitten wir dich: Lass uns sagen, was uns befreit, und trösten, wo man auf Trost wartet. Lass uns hören, wo wir taub sind. Herr, öffne unseren Mund und unsere Ohren. Amen.

Schriftlesung – Jesaja 11, 1-10:

1 Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isaïs
und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.
2 Auf ihm wird ruhen der Geist des HERRN,
der Geist der Weisheit und des Verstandes,
der Geist des Rates und der Stärke,
der Geist der Erkenntnis und der Furcht des HERRN.
3 Und Wohlgefallen wird er haben an der Furcht des HERRN.
Er wird nicht richten nach dem, was seine Augen sehen,
noch Urteil sprechen nach dem, was seine Ohren hören,
4 sondern wird mit Gerechtigkeit richten die Armen
und rechtes Urteil sprechen den Elenden im Lande,
und er wird mit dem Stabe seines Mundes den Gewalttätigen schlagen
und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten.
5 Gerechtigkeit wird der Gurt seiner Lenden sein
und die Treue der Gurt seiner Hüften.
6 Da werden die Wölfe bei den Lämmern wohnen
und die Panther bei den Böcken lagern.
Ein kleiner Knabe wird Kälber und junge Löwen
und Mastvieh miteinander treiben.
7 Kühe und Bären werden zusammen weiden,
dass ihre Jungen beieinander liegen,
und Löwen werden Stroh fressen wie die Rinder.

8 Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter,
und ein entwöhntes Kind wird seine Hand stecken in die Höhle der Natter.
9 Man wird nirgends Sünde tun
noch freveln auf meinem ganzen heiligen Berge;
denn das Land wird voll Erkenntnis des HERRN sein,
wie Wasser das Meer bedeckt.
10 Und es wird geschehen zu der Zeit,
dass das Reis aus der Wurzel Isaïs dasteht als Zeichen für die Völker.
Nach ihm werden die Heiden fragen,
und die Stätte, da er wohnt, wird herrlich sein.

So spricht der Prophet Jesaja vom Frieden, den Gott uns wie seinem Volk verheißen hat, vom Friedenskönig, der kommen wird. Die Erfüllung dieser Verheißung steht auch für uns Christen noch aus. Der Friede Gottes ist von daher eine Herausforderung an uns, in unserer Zeit dem Frieden auf der Erde, so gut wir können, zu dienen.

Das hat die Kirche nicht immer getan. Heute vor 40 Jahren z. B. hat die Deutsche Evangelische Kirche in einem Aufruf nationale Interessen über den Frieden gestellt. Sie sagte damals: „Seit dem gestrigen Tage steht unser deutsches Volk im Kampf für das Land seiner Väter, damit deutsches Blut zu deutschem Blut heimkehren darf.“

40 Jahre später haben die Kirchen auf deutschem Boden hinzugelernt. Gemeinsam haben der „Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR“ und die EKD zum 40. Jahrestag des Beginns des Zweiten Weltkriegs ein „Wort zum Frieden“ veröffentlicht. Ich möchte es Ihnen vorlesen, da es gerade im Zusammenhang mit der Einführung der neugewählten Kirchenvorsteher wichtig ist, dass wir uns Verkündigung und Dienst der Kirche als Friedensdienst bewusst machen.

„Wort zum Frieden“

Lied EKG 283 (EG 365):

1. Von Gott will ich nicht lassen, denn er lässt nicht von mir,
führt mich durch alle Straßen, da ich sonst irrte sehr.
Er reicht mir seine Hand; den Abend und den Morgen
tut er mich wohl versorgen, wo ich auch sei im Land.

2. Wenn sich der Menschen Hulde und Wohltat all verkehrt
so find't sich Gott gar balde, sein Macht und Gnad bewährt.
Er hilft aus aller Not, errett' von Sünd und Schanden,
von Ketten und von Banden und wenn's auch wär der Tod.

3. Auf ihn will ich vertrauen in meiner schweren Zeit;
es kann mich nicht gereuen, er wendet alles Leid
Ihm sei es heimgestellt; mein Leib, mein Seel, mein Leben
sei Gott dem Herrn ergeben; er schaff's, wie's ihm gefällt!

4. Es tut ihm nichts gefallen, denn was mir nützlich ist.
 Er meint's gut mit uns allen, schenkt uns den Herren Christ,
 sein' eingebornen Sohn; durch ihn er uns bescheret,
 was Leib und Seel ernähret. Lobt Gott im Himmelsthron!

Predigttext – Markus 7, 31-37:

31 Und als [Jesus] wieder fortging aus dem Gebiet von Tyrus,
 kam er durch Sidon an das Galiläische Meer,
 mitten in das Gebiet der Zehn Städte.
 32 Und sie brachten zu ihm einen, der taub und stumm war,
 und baten ihn, dass er die Hand auf ihn lege.
 33 Und er nahm ihn aus der Menge beiseite
 und legte ihm die Finger in die Ohren
 und berührte seine Zunge mit Speichel und
 34 sah auf zum Himmel und seufzte
 und sprach zu ihm: Hefata!, das heißt: Tu dich auf!
 35 Und sogleich taten sich seine Ohren auf,
 und die Fessel seiner Zunge löste sich, und er redete richtig.
 36 Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen.
 Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus.
 37 Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen:
 Er hat alles wohl gemacht;
 die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.

Predigt

Herr, öffne uns für dein Wort und für unseren Mitmenschen. Amen.

Liebe Gemeinde! Die Predigt muss heute kurz sein. Daher springe ich ohne Einleitung in die Mitte der Geschichte. Ich stelle mir einmal vor, der Taubstumme steht für alle die, die in sich selber abgekapselt sind, abgeschlossen von den anderen, einsam inmitten anderer Menschen. So wie es mir manchmal mitten in der Kirche gegangen ist, dass mir alle anderen fremd waren, oder in diesen Monaten, wenn ich mir diejenigen vorstelle, denen ich etwas sagen will, und sie verschwinden manchmal einfach vor meinem geistigen Auge. Vielleicht ist es Ihnen auch schon so ergangen. Versetzen wir uns einmal in diese Person.

Wenn ich etwas höre, dann ist es, als ob es nicht für mich bestimmt sei, als sei nichts für mich wirklich wichtig. Wenn ich etwas rede, dann scheine ich in den Wind zu reden. Wen interessiert es wirklich? Wenn andere miteinander reden, geht es an mir vorbei, ich schaue neidisch zu. Wenn jemand zu mir redet, weiß ich nicht: meint er es ernst mir mir?

Da werde ich zu einem Mann gebracht, von dem die Leute sagen: er kann mich heilen. Jesus heißt er. Er kam aus einem Gebiet, wo die frömmere Leute wohnen. Hier im Gebiet der Zehn Städte hat er es schwerer, hier wohnen die, die sie dort Heiden nennen.

Was macht Jesus mit mir? Er führt mich ein Stück weg von den anderen Leuten, ich bin mit ihm allein. Ich brauche nichts zu tun. Ich brauche mir nichts abzufordern. Ich habe mit einem zu tun, der mich auch so ernst nimmt, das spüre ich. Was er mir sagen wird, das wird wichtig für mich sein. Darauf warte ich gespannt. Doch er hält keinen Vortrag. Er sagt zunächst gar nichts. Er kommt mir ganz nahe, fasst mich an. Er steckt seine Finger in meine Ohren. Ich habe Ohren, zeigt er mir, ich kann sie gebrauchen, um zu hören, um zuzuhören. Ich bin es, der sie verschlossen hatte, und wenn ich sie nicht öffne, werde ich weiterhin glauben, dass niemand mir etwas Wichtiges sagen will. Jesus nimmt seinen Speichel und berührt meine Zunge. Ich ekele mich nicht davor. Ich habe eine Zunge, zeigt er mir, ich kann sie gebrauchen, um zu reden, liebe Worte, harte Worte, Trost und Kritik. Wenn auch nur einer unter hundert Leuten zuhören will, wie soll er mich hören, wenn ich stumm bleibe? Jesus blickt zum Himmel – und seufzt. Seufzen...! Ja, es ist nicht leicht, Vertrauen zu einem anderen zu fassen, auf ihn zu hören, ihm etwas anzuvertrauen, jemanden anzusprechen. Misstrauen ist oft stärker. Angst beschleicht uns vor dem Ungewohnten. Tausend Hindernisse tun sich auf. Jesus seufzt, seufzt vor Gott – das ist sein ganzes Gebet in diesem Augenblick. Ein Seufzer...! Darin liegt so viel Erleichterung, die Möglichkeit, dass verschlossene Ohren einen Spalt weit aufgemacht werden, dass eine schwer bewegliche Zunge einige Worte herausbringt. Und nun sagt Jesus ein Wort, ich warte schon so lange darauf, und es lautet: „Öffne dich!“ Mehr sagt er nicht, mehr ist auch nicht nötig. Ich kann mich öffnen; ich kann hören, ich kann sprechen!

Das gilt für uns alle. Jeder von uns kann es. Jedem von uns kann es geschenkt werden.

Im Kirchenvorstand zum Beispiel ist die Stimme und das Wort jedes einzelnen wichtig, und wert, gehört zu werden. Auch wenn das einzelne Mitglied meint, dass andere viel mehr Erfahrung oder Wissen haben. Wir müssen Wege suchen, dass auch wirklich jeder den Mut und die Gelegenheit findet, seine eigenen Gedanken ins Gespräch zu bringen, wenn er sie selbst auch noch für unausgegoren hält.

Und das gilt ebenso für die Gespräche in den anderen Gemeindegruppen, die jetzt anlaufen. Wenn wir darüber reden, wie wir unsere Kinder erziehen sollen, wenn wir uns fragen, welche Schritte auf dem Weg zum Frieden wir gehen sollen, hat auch jeder etwas beizutragen, jeder von den eigenen Erfahrungen aus, von dem aus, was einen ganz persönlich angerührt hat.

Wer heute vor vielen Menschen reden kann, muss einmal irgendwann angefangen haben, sich ein Wort zuzutrauen. Es lohnt sich, sich dazu zu überwinden; denn oft

haben die, denen es schwer fällt, sich zu Wort zu melden, tiefer nachgedacht als die, denen die Worte nur so aus dem Munde purzeln.

Öffne dich! heißt aber auch: höre einmal ruhig zu. Wenn einer redet, formuliere nicht schon im Geiste deinen nächsten eigenen Gedanken. Passe nicht nur auf die Stichworte auf, die dein Gegenüber dir liefert, um eine passende Gegenantwort zu finden, sondern höre einmal aufmerksam zu. Sonst kann es passieren, dass du meinst, du verstehst einen anderen, aber du versuchst nur, dich selbst in ihm wieder zu erkennen. Wenn ich immer recht behalten muss, bin ich allerdings im Zugzwang, dann muss ich schnell kontern. Schöner ist es aber, wenn ich auch einen fremden Gedanken des anderen erst einmal aushalten kann, um ihn wirklich zu verstehen.

Sich öffnen, zuhören und von den eigenen Erfahrungen sprechen – das sind schon wichtige Bestandteile des alltäglichen Dienstes am Frieden, von dem wir vorhin gehört haben. Vielleicht fallen uns im Gespräch noch weitere Schritte ein, die einem Frieden dienen, der nicht nur Nicht-Krieg ist, sondern eine Bewegung hin zu mehr Gerechtigkeit und Brüderlichkeit. Solche Gespräche in Gang zu bringen, erhoffe ich mir von der Arbeit mit dem neuen Kirchenvorstand.

Der Friede Gottes, der alles, was wir zur Sache des Friedens zu denken wagen, weit übersteigt, halte unseren Verstand wach und unsere Hoffnung groß. Amen.

Lied EKG 434 (EG 587):

1. Gott ruft dich, priesterliche Schar. Die Welt vergeht in Nöten.
Tritt für sie ein in der Gefahr und halte an mit Beten.
2. O hört den Todesschrei der Welt, nehmt ihn auf eure Hände,
auf euer Rufen ist's gestellt, dass Gott den Jammer wende.
3. Beschämt nicht Gottes Heil und Hort, er will sich gern erbarmen.
Nehmt ihn getrost bei seinem Wort und ausgestreckten Armen.
6. Er ist kein Mensch, dass er versagt, was er uns zugesprochen,
er hört die Stimme, die ihm klagt, und heilet, was zerbrochen.

Liebe Gemeinde, gestern begann in unserer Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau eine neue Amtsperiode des Kirchenvorstands. In unserer Gemeinde scheidet mit diesem Tag die Hälfte der bisherigen Kirchenvorsteher aus ihrem Dienst aus. Sicher nehmen Sie nicht Abschied vom aktiven Dienst in der Gemeinde überhaupt; denn wir brauchen auch Ihren Rat, Ihre Mitarbeit in den Gemeindegruppen, Ihre Teilnahme am Gottesdienst, Ihre Fragen, Anregungen und Ihre Kritik.

Ein gewisser Abschluss ist aber mit Ihrem Ausscheiden aus dem Kirchenvorstand gegeben. Sie blicken zurück auf eine verantwortungsvolle Tätigkeit in Ihrer Kirchengemeinde, die Sie nun in andere Hände weitergeben. Aus diesem Anlass möchte ich Ih-

nen im Namen der Gemeinde, auch im Namen von Herrn Pfarrer Friebe und Herrn Dekan Galter, herzlich danken: für die Zeit, die Sie erübrigt haben, für den Einsatz und die Verantwortung, die zu übernehmen Sie sich nicht gescheut haben. Zum Zeichen der Anerkennung Ihres Dienstes überreiche ich Ihnen diese Urkunde, die von unserem Kirchenpräsidenten, D. Helmut Hild unterzeichnet ist. Sie hat folgenden Wortlaut: ...

Einführung der neuen Kirchenvorsteher

Liebe Gemeinde, in den neuen Kirchenvorstand sind am 20. Mai 1979 folgende Kirchenvorsteher gewählt worden: (sieben Frauen und fünf Männer in Reichelsheim, zwei Frauen und zwei Männer in Heuchelheim). Die Gemeinde dankt Ihnen für die Bereitschaft, den Dienst eines Kirchenvorstehers auszuüben.

Wir hören, was die Bibel von den Diensten in der Gemeinde sagt (**Epheser 4, 15-16 – GNB**):

Wir ... wollen zu der Wahrheit stehen, die Gott uns bekanntgemacht hat, und in Liebe zusammenhalten.

So werden wir in allem zu Christus emporwachsen, der unser Haupt ist.

Von ihm her wird der ganze Leib zu einer Einheit zusammengefügt und durch verbindende Glieder zusammengehalten...

Jeder einzelne Teil erfüllt seine Aufgabe,

und so wächst der ganze Leib und baut sich durch die Liebe auf.

Unsere Kirchenordnung sagt zum besonderen Dienst des Kirchenvorstands (Artikel 6):

(1) Der Kirchenvorstand leitet nach der Schrift und gemäß dem Bekenntnis die Gemeinde und ist für das gesamte Gemeindeleben verantwortlich. Er hat darauf zu achten, dass in der Gemeinde das Wort Gottes lauter verkündigt wird und die Sakramente recht verwaltet werden. Er soll die Sendung der Gemeinde in die Welt ernst nehmen und auch die Gemeindeglieder dazu anhalten. Geeignete Gemeindeglieder soll er zur Mitarbeit ermuntern und vorhandene Gaben in der Gemeind wirksam werden lassen.

(2) Die Kirchenvorsteher sollen für den Pfarrer und alle mit besonderen Diensten in der Gemeinde beauftragten Männer und Frauen beten und sie mit Gottes Wort trösten und stärken, mahnen und warnen. Ebenso sollen sie für die Gemeinde im ganzen wie für ihre einzelnen Glieder beten und ihr zum Leben unter Gottes Wort durch ein gutes Vorbild durch brüderliche Tröstung, Mahnung und Warnung helfen.

In Artikel 9 heißt es weiter:

Die Mitglieder des Kirchenvorstandes haben ihre Entscheidungen als Glieder der Gemeinde Jesu Christi allein in der Bindung an Gottes Wort und in

der Treue gegen Bekenntnis und Ordnung der Gemeinde zu treffen und sind an keinerlei sonstige Weisungen gebunden.

Gemäß unserer Kirchenordnung bitte ich Sie nun, folgendes Versprechen abzulegen:

„Ich gelobe vor Gott und dieser Gemeinde, den mir anvertrauten Dienst sorgfältig und treu zu tun in der Bindung an Gottes Wort gemäß dem Bekenntnis und nach den Ordnungen unserer Kirche und unserer Gemeinde.“

Wollen Sie diesem Gelöbnis entsprechend Ihren Dienst als Kirchenvorsteher tun, so antworten Sie: „Ja, mit Gottes Hilfe.“

Liebe Gemeinde, wir wollen für unsere Kirchenvorsteher beten. Herr, unser Gott, wir danken dir, dass du Menschen zur Arbeit in deiner Kirche bereit machst. Schenke unseren Kirchenvorstehern Freude zum Dienst in deiner Gemeinde. Bewahre sie vor Entmutigung. Segne sie in ihrem Amt und halte sie untereinander und mit uns allen verbunden. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder, im Gehorsam gegen Gottes Wort und im Vertrauen auf seine gnädige Zusage führe ich Sie ein und sende Sie in Ihren Dienst im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Liebe Gemeinde, ich bitte Sie, den Dienst unserer Kirchenvorsteher zu achten, ihnen beizustehen und für sie zu beten. Dabei wollen wir bedenken, dass wir alle aufgrund der Taufe zum Zeugnis und Dienst in der Welt berufen sind. (Ich gebe jedem die Hand).

Lied EKG 434, 8-10 (EG 587, 7-8 – die EKG-Strophe [8] fehlt im EG):

8. Du sprichst: Das Werk ist mir zu groß, zu klein ist mein Vermögen.
Ja freilich ist uns Gott zu groß, doch größer noch sein Segen.

9. Der Schwachen Bruder wird der Geist, der Stummen Mund und Beter,
der recht die Ehre Gottes preist, der Heiligen Vertreter.

10. Umzingelt Gottes Gnadenthron, bestürmet ihn mit Bitten,
der Hohepriester, Gottes Sohn, ist selbst in eurer Mitten.

Herr, unser Gott, wir bitten dich für uns und für alle, die taub sind, wenn du redest, die weghören, wenn sie wachgerüttelt werden sollen, die gleichgültig sind, wenn ihr Engagement gefordert ist. Öffne uns die Ohren, damit wir wieder hören können. Wir bitten dich für uns und für alle, die stumm geblieben sind, wo andere auf ein Wort von ihnen warteten, die schwiegen, wo sie hätten reden müssen, die aus Angst verstummten, weil sie kein Vertrauen fanden. Gib ihnen und uns die Stimme wieder, löse du selbst uns die Zungen zu deinem Lob und zu einem menschlichen Miteinander. Amen.

Gerufen zum Durchblick – Jesu blinder Jünger Bartimäus

Gottesdienst am 23. Februar 2020
in der Kapelle des Evangelischen Krankenhauses Gießen

Jesus bleibt stehen, auf der Durchreise durch Jericho nach Jerusalem, wo er über den Jordan seines Leidens gehen muss: So ernst nimmt er den erblindeten, verelendeten Bar-Timäus. Aber warum hilft er nicht sofort, spricht ihn nicht an, geht nicht auf ihn zu? Warum lässt er ihn, der zwei Mal zu ihm als dem Davids-Sohn geschrien hat, erst zu sich rufen?



Der gekreuzigte Jesus, umstrahlt von himmlischem Licht, auf einem Fensterbild in der Kapelle des Evangelischen Krankenhauses Gießen

Zum ersten Mal feiere ich im Evangelischen Krankenhaus mit Ihnen den Gottesdienst in Vertretung Ihrer Pfarrerin Gabriele Dietzel. Ich bin Pfarrer Helmut Schütz und war vor meinem Ruhestand bis vor vier Jahren in der Paulusgemeinde Gießen tätig.

Der heutige Sonntag steht in Gießen für Fastnachtsfreunde im Zeichen des Großen Um-

zugs durch die Stadt. In der evangelischen Kirche wirft ein Bibelwort aus dem Evangelium nach **Lukas 18, 31**, als Wochenspruch bereits ein Licht auf die am Mittwoch beginnende Passionszeit. Da spricht Jesus zu seinen Jüngern:

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem,
und es wird alles vollendet werden,
was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.

Im Namen dieses Jesus feiern wir unseren Gottesdienst, im Namen des Menschensohnes, der zugleich der wahre Sohn unseres Vaters im Himmel ist, auf den wir vertrauen dürfen durch das Geschenk des Heiligen Geistes. Amen.

Lied 302:

1. Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön
dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.
Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;
ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.

5. Er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod,
ernährt und gibet Speisen zur Zeit der Hungersnot,
macht schöne rote Wangen oft bei geringem Mahl;
und die da sind gefangen, die reißt er aus der Qual.

6. Er ist das Licht der Blinden, erleuchtet ihr Gesicht,
und die sich schwach befinden, die stellt er aufgerichtet'.
Er liebet alle Frommen, und die ihm günstig sind,
die finden, wenn sie kommen, an ihm den besten Freund.

8. Ach ich bin viel zu wenig, zu rühmen seinen Ruhm;
der Herr allein ist König, ich eine welke Blum.
Jedoch weil ich gehöre gen Zion in sein Zelt,
ist's billig, dass ich mehre sein Lob vor aller Welt.

Ein Loblied für Gott haben wir gesungen. Ein Danklied für die Wunder, die er tut. Wir setzen das Lob Gottes fort mit **Psalms 146**:

1 Halleluja! Lobe den Herrn, meine Seele!
2 Ich will den Herrn loben, solange ich lebe,
und meinem Gott lobsingen, solange ich bin.
3 Verlasset euch nicht auf Fürsten;
sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.
4 Denn des Menschen Geist muss davon,
und er muss wieder zu Erde werden;
dann sind verloren alle seine Pläne.
5 Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,
der seine Hoffnung setzt auf den Herrn, seinen Gott,
6 der Himmel und Erde gemacht hat,
das Meer und alles, was darinnen ist;
der Treue hält ewiglich,
7 der Recht schafft denen, die Gewalt leiden,
der die Hungrigen speiset.
Der Herr macht die Gefangenen frei.
8 Der Herr macht die Blinden sehend.
Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind.
Der Herr liebt die Gerechten.

9 Der Herr behütet die Fremdlinge
und erhält Waisen und Witwen;
aber die Gottlosen führt er in die Irre.
10 Der Herr ist König ewiglich,
dein Gott, Zion, für und für. Halleluja!

Großer Gott, wir haben Loblieder gesungen und gebetet. Wir dürfen deine Stärke loben, auf deine Treue bauen, auf deine Hilfe hoffen – auch dort, wo Menschen leiden, wo Hass und Gewalt zu regieren scheinen.

Ich sage „wir“, doch ich weiß nur, was ich mit dir erfahren habe oder was mir Menschen erzählt haben, die auf dich vertrauen – oder zweifeln. Ich war voller Angst, und du hast mir Mut gemacht. Ich fühlte mich unsicher, und du gabst mir Selbstvertrauen. Aber in Sorge um Menschen, die mir am Herzen liegen, weiß ich manchmal auch nicht, warum du nicht eingreifst, warum Schmerz bleibt, Krankheit nicht geheilt wird, Misstrauen in einer Partnerschaft nicht überwunden werden kann. Gott, vor dir dürfen wir danken und bitten. Wir dürfen loben und auch klagen. In Gedanken mag nun jeder vor dir aussprechen, was ihm auf der Seele liegt, Leichtes oder Schweres:

Gebetsstille

So sind wir hier vor dir mit unserem eigenen Leben, mit Gedanken an Menschen, die uns nahe stehen, und darüber hinaus mit Gedanken an die so komplizierte Welt, in der wir leben.

In diesem Gottesdienst bitten wir dich nun um dein gutes Wort, dass wir es hören und tun, um das Licht deiner Liebe, dass es uns erfüllt und wir fähig werden, es anderen weiterzugeben. Amen.

Lied 572: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

Predigttext – Markus 10, 46-52:

46 Und sie kamen nach Jericho.
Und als [Jesus] aus Jericho hinausging,
er und seine Jünger und eine große Menge,
da saß ein blinder Bettler am Wege,
Bartimäus, der Sohn des Timäus.
47 Und als er hörte, dass es Jesus von Nazareth war,
fing er an zu schreien und zu sagen:
Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!
48 Und viele fuhren ihn an, er sollte schweigen.
Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!
49 Und Jesus blieb stehen und sprach: Ruft ihn her!

Und sie riefen den Blinden und sprachen zu ihm:
Sei getrost, steh auf! Er ruft dich!
50 Da warf er seinen Mantel von sich, sprang auf und kam zu Jesus.
51 Und Jesus antwortete ihm und sprach:
Was willst du, dass ich für dich tun soll?
Der Blinde sprach zu ihm: Rabbuni, dass ich sehend werde.
52 Und Jesus sprach zu ihm: Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen.
Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege.

Lied 440:

1. All Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und große Treu;
sie hat kein End den langen Tag, drauf jeder sich verlassen mag.
2. O Gott, du schöner Morgenstern, gib uns, was wir von dir begehren:
Zünd deine Lichter in uns an, lass uns an Gnad kein Mangel han.
3. Treib aus, o Licht, all Finsternis, behüt uns, Herr, vor Ärgernis,
vor Blindheit und vor aller Schand und reich uns Tag und Nacht dein Hand,
4. zu wandeln als am lichten Tag, damit, was immer sich zutrag,
wir stehn im Glauben bis ans End und bleiben von dir ungetrennt.

Predigt

Liebe Gemeinde, was sollen wir mit der Geschichte anfangen, die Markus uns erzählt? Ein blinder Bettler bittet Jesus darum, sehen zu können, und Jesus heilt ihn. Der Blinde vertraut Jesus, und Jesus sagt: „Dein Glaube hat dir geholfen.“

Ist das wirklich so einfach? Es kann doch nicht jeder Blinde, der auf Jesus vertraut, sofort wieder sehen. Am Anfang meiner Tätigkeit als Pfarrer, vor über 40 Jahren, habe ich in der Blindenschule in Friedberg gearbeitet, und mit so einer Geschichte konnten die blinden Schüler nichts anfangen. Sie hatten aufgehört, Gott Vorwürfe zu machen, dass er ihnen die Blindheit nicht wegnahm. Froh waren einige, weil Gott ihnen half, mit ihrem Leben als blinde Menschen zurechtzukommen. Später lernte ich den blinden Theologieprofessor John M. Hull kennen, der ernsthaft mit Jesus böse war, weil der blinde Mann ihm erst nachfolgen durfte, als er sehend geworden war¹. Wollte Jesus keinen Jünger bei sich dulden, der blind blieb?

Manchmal muss man, um Bibeltex te zu verstehen, sehr genau hinschauen. Und zwar in drei Richtungen. Erstens in den unmittelbaren Zusammenhang – zweitens auf jedes einzelne Wort – drittens in den größeren Zusammenhang der ganzen Bibel.

1 Vgl. meinen Gottesdienst [Blinder Jünger Jesu](#) in: Helmut Schütz, Jesu Wundertaten. Gesammelte Gottesdienste, Band XX, Gießen 2026, S. 307.

Für die Geschichte von der Heilung des Bartimäus ist wichtig, was Markus unmittelbar zuvor erzählt. Gerade hat Jesus seinen Jüngern zum dritten Mal angekündigt, was ihm in Jerusalem bevorstehen würde: Verurteilung und Spott, Folter und Tod, und nach drei Tagen würde er auferstehen. Nichts davon haben sie verstanden, erst recht nichts davon akzeptiert. Stattdessen haben ihn Jakobus und Johannes gefragt, ob sie Ehrenplätze in seinem Königreich des Friedens bekommen würden, rechts und links neben ihm (**Markus 10, 35-37**), und darüber gab es dann Streit mit den anderen zehn Jüngern.

42 Da rief Jesus sie zu sich und sprach zu ihnen:
Ihr wisst, die als Herrscher gelten, halten ihre Völker nieder,
und ihre Mächtigen tun ihnen Gewalt an.
43 Aber so ist es unter euch nicht;
sondern wer groß sein will unter euch, der soll euer Diener sein.
44 und wer unter euch der Erste sein will, der soll aller Knecht sein.
45 Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen,
dass er sich dienen lasse,
sondern dass er diene und sein Leben gebe als Lösegeld für viele.

„Menschensohn“, nur so nennt Jesus sich selbst. In seiner aramäischen Muttersprache heißt das einfach „Mensch“. Nichts weiter als ein einfacher Mensch will Jesus sein: Ein menschlicher Mensch. Ein Mensch, wie Gott ihn gemeint hat, nach dem Bild der Liebe Gottes geschaffen. Ein auf Gott vertrauender, hoffender, liebender Mensch.

Unmittelbar nach diesem Wort Jesu über den Menschensohn, der dient und sein Leben gibt, beginnt die Geschichte, die wir vorhin gehört haben. Die will ich jetzt mit Ihnen noch einmal genau anschauen. Und zwar jeden einzelnen dieser sieben Verse, jedes einzelne Wort.

46 Und sie kamen nach Jericho.
Und als er aus Jericho hinausging,
er und seine Jünger und eine große Menge,
da saß ein blinder Bettler am Wege, Bartimäus, der Sohn des Timäus.

Die Geschichte fängt schon seltsam an. Auf dem Weg nach Jerusalem kommt Jesus in die Stadt Jericho. Und dann geht er wieder aus der Stadt heraus. Nichts erzählt Markus von dem, was in Jericho geschieht, sondern nur, was passiert, als er mit seinen Jüngern und einer ansehnlichen Menschenmenge wieder herausgegangen ist. Wieso erwähnt er dann überhaupt, dass Jesus nach Jericho kommt?

In solchen Fällen ist es im Falle des Neuen Testaments immer gut, nicht zu denken: Na ja, wird schon nicht so wichtig sein, kommt ja vor, dass in einem Ort nichts Berichtenswertes los ist. Gerade der Evangelist Markus ist oft so sparsam mit seinen Worten, dass er kaum einmal etwas Überflüssiges sagt. Allerdings gibt er oft Rätsel

auf mit seinen Formulierungen. Und diese Rätsel lassen sich manchmal nur lösen, wenn man sich fragt: Auf welche alten Überlieferungen in seiner jüdischen Bibel, die wir das Alte Testament nennen, spielt er hier wohl an?

In diesem Fall mag Markus an das **2. Buch der Könige 2, 1-13**, denken². Da geht es um den Propheten Elia. Der weiß, dass er sterben muss. Und sein Abschied vom Leben wird geschildert als ein Weg mit mehreren Stationen: von Gilgal nach Bethel, von Bethel nach Jericho, von Jericho an den Jordan. Auch in dieser alten Geschichte kommt Elia nicht nach Jericho, um dort etwas zu tun. Er kommt hin, um weitergesandt zu werden, um über den Jordan zu gehen. Ja, genau aus dieser Geschichte kommt auch die übertragene Bedeutung dieses Ausdrucks: Jenseits des Jordans wird Elia sterben, wird er von Gott in den Himmel aufgenommen werden. Auf einem solchen Weg befindet sich auch Jesus, nämlich nach Jerusalem. Dort muss Jesus seinen Jordan des Leidens durchschreiten, um zu sterben und auferweckt zu werden.

Und am Rande dieses Weges, außerhalb von Jericho, begegnet ihm nun ein blinder Bettler, dessen Name im Urtext zunächst in griechischer Übersetzung genannt wird: Sohn des Timäus, auf aramäisch Bartimäus. *Timē* ist das griechische Wort für „Ehre“; offenbar will Markus andeuten: dieser Mann ist nicht von Geburt an blind und arm, sondern ein ursprünglich hochgeachteter Ehrenmann, der durch seine Blindheit verelendet und zum Bettler geworden ist.

Noch einmal erinnere ich an Elia – als der damals aus Jericho zum Jordan geht, begleitet ihn sein Schüler Elisa. Obwohl Elia ihn immer wieder auffordert, zurückzubleiben, lässt Elisa den Elia nicht allein, nicht einmal, als Elia schließlich buchstäblich über den Jordan geht und sterben muss. Interessant ist nun, dass es dann ausdrücklich um das Thema „Sehen“ geht. Elisa erbittet von seinem Lehrer Elia, dass ihm nach seinem Tod etwas von seinem Geist zufällt, und Elia antwortet (**2. Könige 2**):

10 Wenn du mich sehen wirst, wie ich von dir genommen werde,
so wird's geschehen; wenn nicht, so wird's nicht sein.

Elisa kann dann auch tatsächlich mit den Augen seines Gottvertrauens sehen, wie Elia in einem feurigen Wagen mit feurigen Rossen im Wettersturm gen Himmel fährt.

Jesus hat auf dem Weg zu seinem Jordan in Jerusalem keinen solchen Elisa bei sich, der den Himmel zu sehen vermag. Er begegnet stattdessen einem blinden Bettler. Indem Markus Jesu Durchzug durch Jericho erwähnt und damit an Elia und Elisa erinnert, mag er uns also auf die Spur setzen, die Blindheit des Bartimäus vielleicht auch symbolisch zu deuten (**Markus 10**):

2 Vgl. meinen Gottesdienst [Elisa begleitet Elia „über den Jordan“](#): Helmut Schütz, Die Propheten Elia und Elisa. Gesammelte Gottesdienste, Band VI, Gießen 2026, S. 61.

47 Und als er hörte, dass es Jesus von Nazareth war,
fing er an zu schreien und zu sagen:
Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Der Blinde hört, wer da vorbeigeht, Jesus, der Nazarener, wie es bei Markus wörtlich heißt. Wir denken dabei immer an den Ort Nazareth. Vielleicht will Markus mit dem Wort „Nazarenos“ aber auch an die Stelle aus **Jesaja 11, 1** erinnern, die wir aus dem Weihnachtslied „Es ist ein Ros entsprungen“ kennen:

Und es wird ein Reis hervorgehen aus dem Stamm Isaïs
und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen.

Der Zweig aus der Wurzel Isaïs heißt auf Hebräisch *nezer*, davon kann das Wort „Nazarenos“ abgeleitet sein. So gesehen ist Jesus ein Nachkomme dieses Isai oder Jesse, so wie wir von Jesus singen: „von Jesse kam die Art“. Isai oder Jesse aber war der leibliche Vater des Königs David.

Also dieser Jesus, der Nazarener aus dem Stammbaum des Königs David, ist da. Das hört der Blinde, und er fängt lauthals an zu schreien. „Sohn Davids Jesus!“ ruft er und bittet um sein Erbarmen – um Mitgefühl – um Aufmerksamkeit!

Nur an dieser einen Stelle wird Jesus im Markusevangelium der Sohn Davids genannt. Nur dieser Blinde nennt ihn so. Sieht hier ein Blinder mehr als alle anderen – nämlich dass Jesus tatsächlich der Messias ist, der kommen soll, ein König, der nach Gott fragt und sogar vor Gott seine Schuld bekennt, wie es damals König David getan hat? Sieht er in Jesus den Menschen, der von Gott kommt und alles in Ordnung bringt und heil macht, was in dieser Welt kaputt und krank ist?

Oder will Markus sagen: Indem dieser Mann so laut herausposaunt, dass Jesus der Sohn Davids ist, ist er tatsächlich blind für die wahre Bedeutung Jesu? Denn wer zur Zeit Jesu und in den Jahren danach auf einen Davidssohn hoffte, der wollte ja in aller Regel das Großkönigreich Davids buchstäblich wiederherstellen und dazu den römischen Machthabern mit Gewalt ihre Herrschaft entreißen. In der Zeit, als Markus sein Evangelium schrieb, war deutlich geworden, wohin so etwas führte: zum Jüdischen Krieg 66 bis 70, zum Untergang Jerusalems, zur Zerstörung des Tempels, zur erneuten Kreuzigung vieler Menschen des jüdischen Volkes.

Für Markus ist klar: Ein solcher König, der sein jüdisches Volk in einen gewaltsamen und letztlich selbstmörderischen Aufstand gegen die Römer hineinführt, will Jesus nicht sein. Bevor er von Bartimäus als Sohn Davids angeschrien wird, hat Jesus das ja gerade noch seinen Jüngern deutlich genug gesagt (**Markus 10**):

48 Und viele fuhren ihn an, er sollte schweigen.
Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!

Zu diesem Vers geht mir eine ganze Menge durch den Kopf. Erstens zeigt sich hier, welche Verachtung der früher hochgeachtete Sohn des Timaios erfährt. Statt *timē*,

also Ehre erwiesen zu bekommen, putzt man ihn herunter, schimpft man ihn aus. Markus gebraucht hier das Wort *epi-timein*, es drückt das Gegenteil von *timē*, von Ehre aus, Bartimäus wird ent-ehrt.

Zweitens denke ich nach meinen Überlegungen von eben: Eigentlich dürfte es auch Jesus nicht gefallen, so lautstark als Davids Sohn gefeiert zu werden. Denn wenn das ein römischer Soldat oder ein Beamter von König Herodes hört, könnte man ihn verdächtigen, er würde einen Aufstand planen.

Drittens allerdings könnte es sein, dass Bartimäus, indem er zu Jesus als dem Sohn Davids schreit, genau das erwartet: Richte doch das Königreich Davids wieder auf, dann wird auch meine Ehre wieder hergestellt sein! Make Israel great again! Mache Israel wieder groß und setze dich gegen die fremden Machthaber durch!

Und so lässt sich Bartimäus ganz und gar nicht den Mund verbieten. Statt zu schweigen, schreit er um so lauter: „Sohn Davids, hab doch Mitleid mit mir!“

49 Und Jesus blieb stehen und sprach: Ruft ihn her!
Und sie riefen den Blinden und sprachen zu ihm:
Sei getrost, steh auf! Er ruft dich!

Jesus bleibt stehen. Er unterbricht den Weg, auf dem er unterwegs ist. So ernst nimmt er den Blinden.

Aber nun heißt es nicht etwa, dass er ihm sofort hilft. Auch noch nicht, dass er mit ihm persönlich spricht. Er geht nicht einmal auf den Blinden zu. All das scheint mir anzudeuten, dass Jesus wirklich nicht sehr glücklich damit ist, von dem blinden Mann als Sohn Davids angeschrien worden zu sein.

Nachdem Bartimäus zwei Mal zu Jesus geschrien, ihn geradezu angebrüllt hat, auf Griechisch *krazein*, benutzt Markus drei Mal das Wort *phōnein*, mit dem Jesus den Blinden zu sich rufen lässt. Mit demselben Wort hatte Jesus auch seine Jünger schon einmal zu sich gerufen (**Markus 9, 35**), um ihnen klarzumachen, dass es nicht darauf ankommt, der Größte sein zu wollen, sondern:

Wenn jemand will der Erste sein,
der soll der Letzte sein von allen und aller Diener.

Wenn wir also von Jesus Hilfe erwarten, dann mag es sein, dass auch wir erst einmal von Jesus gerufen werden, um von ihm etwas zu lernen.

Dieses dreifache Wort Rufen rahmt aber nun ein erstaunliches Geschehen ein:

Indem die Menschenmenge dem Blinden den Ruf Jesu weitergibt, wird ein Wunsch des Blinden anscheinend bereits erfüllt: Er wird auf einmal mit Ehrerbietung behandelt. Allein die Tatsache, von Jesus gerufen zu sein, stellt die Ehre des Bartimäus wieder her, so dass man ihn nicht mehr anfährt, sondern aufmunternd mit ihm spricht (**Markus 10**):

49 Sei getrost! Steh auf! Er ruft dich!

50 Da warf er seinen Mantel von sich, sprang auf und kam zu Jesus.

Wieder haben wir hier eine von Markus erzählte seltsame Einzelheit. Wieso wirft Bartimäus seinen Mantel von sich, als er aufspringt, um zu Jesus zu kommen?

Und wieder ist interessant, dass auch in der vorhin erwähnten Geschichte von Elia und Elisa ein solcher Mantel vorkommt. Als Elisa seinen Lehrer Elia hat zum Himmel fahren sehen (**2. Könige 2, 12**),

da fasste er seine Kleider, zerriss sie in zwei Stücke.

„Kleider“, so steht es in der Lutherübersetzung; die griechische Übersetzung des Alten Testaments hat an dieser Stelle dasselbe Wort wie bei Markus. Elisa wirft seinen Mantel zwar nicht weg, aber er zerreißt ihn³. Und an Stelle dieses Mantels nimmt er den Prophetenmantel seines verstorbenen Lehrers Elia an sich. Wenn Bartimäus also seinen Mantel wegwirft, mag damit angedeutet sein, dass er sich nicht nur von Jesus rufen lässt, sondern auch von ihm lernen will, sein Schüler und Jünger sein will, so wie damals Elisa von seinem Lehrer Elia (**Markus 10**):

51 Und Jesus antwortete ihm und sprach:

Was willst du, dass ich für dich tun soll?

Jetzt erst heißt es, dass Jesus dem Blinden antwortet. Offenbar hielt er es nicht für angebracht, direkt auf sein Schreien zu antworten. Aber als Bartimäus auf Jesu Ruf hin den Mantel wegwirft, aufspringt und zu ihm kommt, da antwortet Jesus, indem er eine Frage stellt: Was genau willst du nun von mir, was soll ich für dich tun?

Nun könnte man sagen: Warum fragt Jesus so dumm? Liegt es nicht auf der Hand, dass ein Blinder wieder sehen können will? Aber inzwischen haben wir wohl gemerkt, dass es so einfach eben nicht ist. Ich erinnere an meine Schüler in der Blindenschule, die genau wussten: Auch wenn sie noch so sehr an Jesus glauben, ihre Augen werden nicht wieder sehen können. Ich erinnere an den blinden Theologieprofessor John Hull, der sich wünschte, Jesus als blinder Jünger nachfolgen zu dürfen. Ich denke auch an eine Frau, die ich in meiner Zeit als Klinikseelsorger kennenlernte und die aus seelischen Gründen farbenblind war: Ihre Seele weigerte sich, die Welt farbig zu sehen, weil sie in ihrer Kindheit massiven Missbrauch erfahren hatte und ihr Leben nur ertragen konnte, wenn der Anblick der schrecklichen Realität durch eine Art Graufilter abgemildert wurde.

3 Zu weit führen würde hier die Erinnerung an 1. Könige 11, 29-31. Dort zerreißt der Prophet Ahija vor Jerobeam einen neuen Mantel in zwölf Stücke, zum Zeichen dafür, dass Israel in der Zeit nach Salomo in ein Nord- und Südreich zerrissen sein sollte. Der Mantel des Bartimäus könnte also auch das Sinnbild eines wiederhergestellten Großisrael sein, das die zelotischen Anhänger eines Messias nach der Art des Königs David anstrebten.

Hinzu kommt bei Bartimäus: Schon jetzt ist mit ihm eine Menge geschehen. Er hat geschrien. Er ist von Jesus ernstgenommen, ja, gerufen worden, wie ein Jünger. Die Menschen haben ihre Haltung ihm gegenüber verändert. So hat er seine Ehre wiedergefunden. Er hat Jesu Ruf gehört und seinen Mantel geworfen, wie man eine liebgewordene, aber ungute Angewohnheit oder Haltung ablegt.

Auf Jesu Frage formuliert er trotzdem seine Bitte:

Der Blinde sprach zu ihm: Rabbuni, dass ich sehend werde.

Wieder verwendet Markus hier ein Wort, das die Bitte des Bartimäus in einem besonderen Licht erscheinen lässt. Er bittet nicht einfach: Gib mir das Augenlicht wieder! Er will sehend werden, fügt aber die Anrede hinzu: „Rabbuni“. Nur an dieser einen Stelle kommt dieses Wort bei Markus vor – sonst wird Jesus nur noch im Johannesevangelium von Maria Magdalena⁴ als Auferstandener so ehrenvoll angeredet. „Mein verehrter Meister und Lehrer“, so ungefähr müsste man dieses Wort übertragen. Wenn Bartimäus aber Jesus als einen Rabbi anspricht, ihn also als einen Lehrer der Heiligen Schrift so eindringlich bittet, sehen zu können, dann will er vor allem sehen lernen im Sinne von Einsicht und Durchblick. Er will als Jünger bei Jesus bleiben und sehen, was wirklich die Ziele des Messias Jesus sind, was für einen Frieden er bringt, wie die Menschlichkeit des Menschensohnes aussieht.

52 Und Jesus sprach zu ihm: Geh hin, dein Glaube hat dir geholfen.

Auf überraschende Weise reagiert Jesus. Er hat doch gefragt, was er für den Blinden tun soll. Aber nun tut er gar nichts. Er sagt nur: Geh fort! Dir ist schon geholfen. Wörtlich sagt Jesus: Dein Vertrauen hat dich befreit. Wir haben es ja eben schon gesehen, was alles in und mit Bartimäus in Bewegung geraten ist, was sich, indem Jesus ihn rufen ließ, um ihn herum verändert hat und wie er, indem er auf Jesu Ruf geantwortet hat, auch seine Einstellung verändert hat. Frei geworden ist er von Entehrung, frei geworden ist er, um sich selber anzunehmen, frei geworden zur Nachfolge Jesu, zur Liebe.

Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach auf dem Wege.

Ist Bartimäus nun auch noch körperlich, biologisch, durch ein übernatürliches Wunder, sehend geworden? Markus scheint es anzunehmen, aber er erwähnt es fast nur am Rande, sehr beiläufig. Genauso gut kann das Wort auch bedeuten: Blitzartig hat Bartimäus Durchblick gewonnen, nämlich die neue Einsicht, dass sein eigenes Ver-

4 Interessanterweise hat auch die Erzählung von Maria Magdalena und Jesus in Johannes 20, 11-18 mit Elia und Elisa zu tun; vgl. dazu meinen Gottesdienst [Maria Magdalena sieht Jesus](#): Helmut Schütz, Erfahrungen mit Jesu Auferstehung. Gesammelte Gottesdienste, Band XXVI, Gießen 2026, S. 195.

trauen ihn aus seiner elenden Lage befreit hat. Als befreiter Mensch folgt er nun Jesus auf seinem Weg, der ihn nach Jerusalem führen wird. Ob Bartimäus nun körperlich blind geblieben ist oder nicht – sein Leben hat eine neue Erfüllung gewonnen, indem er Jesus als Jünger nachfolgen darf, vielleicht sogar als blinder Jünger, wie es sich der von mir erwähnte Theologieprofessor gewünscht hat.

So gesehen sieht der blinde Bartimäus im Markusevangelium mehr als die sehenden Jünger Jesu. Die Zwölf haben viel mehr Schwierigkeiten, Jesus zu verstehen und von ihm zu lernen, als dieser Blinde. Sehend wird der Blinde, indem er sich von der Stimme Jesu rufen lässt, ansprechen lässt, indem er lernen will, in welcher Weise Jesus tatsächlich der Menschensohn ist, ein wahrer Mensch mit wahrer Menschlichkeit. Er muss sich nicht mehr entehrt fühlen, muss nicht nach der Ehre streben, dass sein Volk größer ist als andere Völker und sich mit Gewalt durchsetzt. Er kann dem Menschen folgen, der im Vertrauen zu dem Einen Gott Israels für alle Menschen da ist und sogar sein Leben lässt, damit sie alle lernen, füreinander einzustehen und im Frieden miteinander zu leben. So sieht der blinde Jünger Bartimäus mehr als andere Jünger Jesu. Amen.

**Lied 236: Augen gabst du mir,
sehen kann ich nicht**

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Lied 562: Segne und behüte

Kaffeetrinken

in der Cafeteria des Krankenhauses



Der Text des Vaterunser auf einem Fensterbild in der Kapelle des Evangelischen Krankenhauses Gießen

Alle Krankheiten heilen?

Gottesdienst am 18. Juni 1995 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Es hat doch seinen guten Sinn, dass Matthäus uns dieses kleine Wörtchen „alle“ mehrfach überliefert. Nicht nur von Jesus, auch von seinen Jüngern erzählt er ausdrücklich, dass sie alle Krankheiten und alle Gebrechen heilen. Das heißt: niemand ist ein hoffnungsloser Fall! Jesus hat keinen Menschen aufgegeben; und er erwartet auch von uns, dass wir niemanden einfach seinem Schicksal überlassen.

Herzlich willkommen im Gottesdienst in unserer Klinik-Kapelle! Wie immer werden wir gemeinsam singen, gemeinsam beten, gemeinsam Gottes Wort hören. In der Predigt wird es heute um eine schwierige und ernste Frage gehen: Können durch Gottes Hilfe alle Menschen geheilt werden? Gibt es durch Jesus Hoffnung für alle Menschen? Darüber möchte ich mit Ihnen nachdenken.

Morgenlied 449:

1) Die güldne Sonne voll Freud und Wonne
bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen
ein herzerquickendes, liebliches Licht.
Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder;
aber nun steh ich, bin munter und fröhlich,
schaue den Himmel mit meinem Gesicht.

4) Abend und Morgen sind seine Sorgen;
segnen und mehren, Unglück verwehren
sind seine Werke und Taten allein.
Wenn wir uns legen, so ist er zugegen;
wenn wir aufstehen, so lässt er aufgehen
über uns seiner Barmherzigkeit Schein.

8) Alles vergehet, Gott aber stehet
ohn alles Wanken; seine Gedanken,
sein Wort und Wille hat ewigen Grund.
Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden,
heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen,
halten und zeitlich und ewig gesund.

Psalm 34:

2 Ich will den HERRN loben allezeit;
sein Lob soll immerdar in meinem Munde sein.

3 Meine Seele soll sich rühmen des HERRN,
dass es die Elenden hören und sich freuen.

5 Als ich den HERRN suchte, antwortete er mir
und errettete mich aus aller meiner Furcht.
6 Die auf ihn sehen, werden strahlen vor Freude,
und ihr Angesicht soll nicht schamrot werden.
7 Als einer im Elend rief, hörte der HERR
und half ihm aus allen seinen Nöten.

Gott, wir sehnen uns danach, gesund und heil zu sein, nicht unter Behinderungen und Einschränkungen leiden zu müssen. Und doch stößt jeder von uns an Grenzen, manche von uns auf sehr schmerzhaft Weise. Was hat das alles für einen Sinn? Wo gibt es Hilfe? Kannst du uns heilmachen – jeden von uns uns? Gib uns Antwort, lass unser Leben nicht sinnlos sein, schenke uns dein Heil!

Schriftlesung – Salomos Weisheit 15, 1-3:

1 Du, unser Gott, bist freundlich und treu und geduldig
und regierst alles mit Barmherzigkeit.
2 Wenn wir auch sündigen, gehören wir doch dir und kennen deine Macht.
Weil wir aber wissen, dass wir dir angehören, sündigen wir nicht.
3 Denn dich kennen ist vollkommene Gerechtigkeit,
und von deiner Macht wissen ist die Wurzel der Unsterblichkeit.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne

Predigt

Liebe Gemeinde! In der heutigen Predigt hören wir Vers für Vers eine Erzählung über Jesus aus dem Matthäusevangelium. Der Evangelist Matthäus beginnt seine Erzählung mit einer allgemeinen Zusammenfassung über die Tätigkeit Jesu (**Matthäus 9**):

35 Und Jesus ging ringsum in alle Städte und Dörfer,
lehrte in ihren Synagogen und predigte das Evangelium von dem Reich
und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen.

Das ist uns vertraut. Wir kennen Jesus, den Wanderprediger, den Lehrer und Heiler. Bei einem kleinen Wort stutze ich allerdings: bei dem Wort „alle“. „Er ging in alle Städte und Dörfer... Er heilte alle Krankheiten und alle Gebrechen.“

Am liebsten würde ich den Evangelisten selbst fragen: „Herr Matthäus, haben Sie hier nicht vielleicht übertrieben? Kann Jesus wirklich alle Krankheiten damals geheilt haben, alle Behinderungen beseitigt haben?“

Aber ich weiß nicht genau, wie er geantwortet hätte. Eins hätte er sicher nicht sagen können: „Ich war doch selbst dabei! Ich muss es doch wissen!“ Nein, dabei war er mit ziemlich großer Sicherheit nicht. Lange Zeit hat man zwar gedacht, dass man ihn gleichsetzen könnte mit dem Jünger Matthäus, mit dem ehemaligen Zöllner. Aber

das waren zwei verschiedene Personen. Der Evangelist Matthäus hat die Geschichten von Jesus also selber auch schon von anderen erzählt bekommen.

Warum also könnte Matthäus uns auch dieses Wörtchen „alle“ überliefert haben? Hat Jesus wirklich alle Menschen geheilt, denen er begegnet ist? Vielleicht hätte Matthäus uns gesagt: „So habe ich es eben gehört. So erzählt man es sich. Und das ist doch auch nicht verwunderlich. Jesus ist doch Gottes Sohn! Darum trauen ihm die Christen eben auch zu, dass er alle Krankheit und alle Behinderung besiegt.“

„Nun ja“, würde ich dem Matthäus wiederum entgegnen, „aber warum hat Jesus dann nicht allen Kranken und allen Behinderten zu allen Zeiten geholfen? Warum gibt es bis heute immer noch kranke und gebrechliche Menschen?“

Ich glaube, darauf könnte Matthäus gesagt haben: „Das ist auch für mich ein Rätsel. Es war ja sogar für Jesus selbst ein Rätsel. In Nazareth zum Beispiel konnte er keine Wunder vollbringen. Dort traute man dem Zimmermannssohn einfach nichts zu. Und lesen Sie doch einfach mal weiter in meinem Text. Sie werden schon sehen: die gleiche Frage, die Sie mir stellen, die stelle ich mir dort auch. Ja, Jesus selbst hat sie sich schon damals gestellt: Wie nur soll man allen Menschen helfen können, die Hilfe brauchen?“

Nun gut, lassen wir also die Frage zunächst offen, ob Jesus damals wirklich alle Kranken geheilt hat. Schauen wir uns an, was Matthäus außerdem noch weitererzählt hat von dem, was man ihm erzählt hatte:

36 Und als er das Volk sah, jammerte es ihn;
denn sie waren verschmachtet und zerstreut
wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

Zwei Dinge werden von Jesus erzählt. Er nimmt wahr, und er fühlt mit. Er sieht das Volk, und das Volk „jammert ihn“, es rührt ihn zu Tränen. Er spürt, was den Menschen fehlt: sie sind verschmachtet und zerstreut. Sie hungern nach Liebe und sind fast verhungert. Sie sind einsam, sind vereinzelt, weil sie denken, sie müssten sich allein durchschlagen im Leben. „Wie Schafe, die keinen Hirten haben“, so kommen ihm die Leute vor, voller Unruhe, ohne Orientierung und ohne Halt, und ohne wirklich zu wissen, was sie eigentlich brauchen.

Jesus sieht diese vielen Menschen, die Hilfe brauchen, und was wird er tun? Wird er als Gottessohn seine Allmacht spielen lassen und wie durch Zauberei alle Probleme dieser Leute verschwinden lassen? Nein, vielleicht sind Sie überrascht, etwas völlig anderes von ihm zu hören:

37 Da sprach er zu seinen Jüngern:
Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.
38 Darum bittet den Herrn der Ernte,
dass er Arbeiter in seine Ernte sende.

Jesus spricht zu seinen Jüngern in einem Gleichnis, wie er es so oft tut. Er wählt das Bild der Ernte. In der Ernte geht es darum, Früchte einzubringen. Da geht es um den erfolgreichen Abschluss eines Jahres im Ackerbau; was man gesät hatte, hat reichlichen Ertrag gebracht; nun muss alles in die Scheunen eingefahren werden, sonst würde zuguterletzt doch noch vieles verderben.

„Die Ernte ist groß“, sagt Jesus. Wenn er die orientierungslosen und liebebedürftigen Menschen als „Schafe ohne Hirten“ bezeichnet, will er sie offenbar nicht abwerten. Er sieht sie vielmehr als kostbare Menschen an, jeder einzelne von ihnen spielt in Gottes Plan eine wichtige Rolle. Keiner von ihnen soll, bildlich gesprochen, in der Ernte Gottes verloren gehen.

Aber zugleich ist Jesus bekümmert, denn es sind viel zu wenige Arbeiter da, die diese Ernte einbringen könnten: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter.“ Jesus stellt sich nicht als den großen Supermann dar, für den es kein Problem wäre, allen diesen Menschen auf einmal zu helfen. Er fordert vielmehr ganz bescheiden seine Jünger auf, zu Gott im Himmel zu beten. „Den Herrn der Ernte“ sollen sie bitten – aber wiederum nicht um ein Zauberkunststück vom Himmel, sondern darum, „dass er Arbeiter in seine Ernte sende“. Das erinnert mich daran, dass einmal jemand gesagt hat: „Gott hat keine anderen Hände als die unseren.“ Um anderen Menschen zu helfen, will Gott uns als Werkzeuge benutzen.

Lied 241:

2) O dass dein Feuer bald entbrennte, o möcht es doch in alle Lande gehn!
Ach Herr, gib doch in deine Ernte viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn.
O Herr der Ernte, siehe doch darein:
die Ernte ist groß, die Zahl der Knechte klein.

3) Dein Sohn hat ja mit klaren Worten uns diese Bitt in unsern Mund gelegt.
O siehe, wie an allen Orten sich deiner Kinder Herz und Sinn bewegt,
dich herzinbrünstig hierum anzuflehn;
drum hör, o Herr, und sprich: „Es soll geschehn.“

8) Du wirst dein herrlich Werk vollenden,
der du der Welten Heil und Richter bist;
du wirst der Menschheit Jammer wenden,
so dunkel jetzt dein Weg, o Heilger, ist.
Drum hört der Glaub nie auf, zu dir zu flehn;
du tust doch über Bitten und Verstehn.

Liebe Gemeinde, Jesus beschränkt sich allerdings nicht darauf, die Jünger zum Beten aufzufordern (**Matthäus 10**). Er stellt sie sozusagen gleich selber als Arbeiter für seine Ernte ein:

1 Und er rief seine zwölf Jünger zu sich
und gab ihnen Macht über die unreinen Geister, dass sie die austrieben
und heilten alle Krankheiten und alle Gebrechen.

Wieder stutze ich. Wieder steht hier das Wörtchen „alle“. Nun zweifle ich erst recht, ob Matthäus nicht übertreibt. Denn wenn Jesus seinen Jüngern Macht gibt, alle Krankheiten und alle Gebrechen zu heilen – warum konnten das dann nicht auch später die Christen tun, warum können wir das heute nicht mehr?

Diese Spannung bleibt also in unserem Text bestehen. Wir können nicht einmal sagen: Ja, Jesus konnte damals allen Menschen helfen, aber diese Zeit ist vorbei, heute geht das leider nicht mehr. Nein, dieser Ausweg ist uns versperrt, denn Jesus traut ausdrücklich auch den Jüngern das gleiche zu. Ich wüsste keinen Grund, weshalb das dann nicht auch für uns Christen heute gelten sollte.

Aber auf der anderen Seite ist doch auch ganz klar: Es sind nicht alle Krankheiten heilbar. Viele Menschen müssen mit einer Krankheit leben, und auch viele Behinderungen begleiten einen Menschen ein Leben lang.

Offenbar muss es damals beim Erzählen der Geschichte, die Matthäus für uns aufgeschrieben hat, doch irgendein Missverständnis gegeben haben, irgendein Verständnisproblem. Vielleicht hängt alles an der Frage, wie man das Wort „heilen“ versteht. Was ist denn damit gemeint, dass Jesus „heilt“, was ist damit gemeint, dass seine Jünger genau so „heilen“ können?

Einen Hinweis darauf finde ich darin, dass den Jüngern Macht gegeben wird „über die unreinen Geister, dass sie die austrieben“. Mit diesen unreinen Geistern meinte man offenbar unheimliche Mächte, die die Seele kranker Menschen beherrschten. Und Jesus verstand es, die Menschen frei zu machen von solchen dunklen Zwängen. Er spürte ihren Hunger nach Liebe und Orientierung; und die Kranken spürten, dass sie sich diesem Mann anvertrauen konnten. Und eben dieses Vertrauen war es, das sie gesund machte. Man kann vielleicht sagen, dass im Grunde der Ausdruck „unreine Geister“ nicht anderes ist als eine Umschreibung für die Verzweiflung von Menschen, die kein Vertrauen und keine Liebe kennen, die seelisch am Verhungern sind und in Verbitterung fast zugrundegehen.

Zur Zeit Jesu führte man nun aber alle Krankheiten, auch körperlich verursachte, auf böse Geister zurück. Daher hat man vielleicht angenommen: Wenn Jesus und seine Jünger die Menschen von „unreinen Geistern“ befreien, dann müssten sie doch auch alle Kranken gesund machen können. Man kannte ja die Unterscheidung zwischen körperlichen und psychosomatischen Krankheiten noch nicht. Jede Heilung erschien als ein übernatürliches Wunder.

Ich denke nun so: Die heilende Kraft Jesu und auch der Jünger ist keine Zauberkraft. Sie ist die seelische Kraft der Liebe und des Vertrauens. Mit dieser heilenden Kraft

wird nicht jede Krankheit beseitigt, aber in einem anderen Sinne kann doch jeder Kranke ein Stück Heilung erfahren. Heil werden heißt dann zum Beispiel: Ein unheilbar Kranker nimmt doch sein Schicksal aus Gottes Hand an. Ein behinderter Mensch lebt mit seiner Behinderung und bejaht sein Leben. Jemand, der an seiner Krankheit zu verzweifeln drohte, hört auf, gegen sein Schicksal anzukämpfen, und er nimmt plötzlich vieles wahr, was sein Leben doch sinnvoll macht.

So gesehen, hat es vielleicht doch seinen guten Sinn, dass Matthäus uns dieses kleine Wörtchen „alle“ mehrfach überliefert hat. Nicht nur von Jesus, auch von seinen Jüngern erzählt er ausdrücklich, dass sie alle Krankheiten und alle Gebrechen heilten. Das heißt: niemand ist ein hoffnungsloser Fall! Jesus hat keinen Menschen aufgegeben; das Schicksal jedes einzelnen Menschen ging ihm nahe; und er erwartet auch von uns, dass wir niemanden abschreiben, niemanden einfach seinem Schicksal überlassen.

Das gilt auch, wenn wir manchmal machtlos sind, manchmal nicht helfen können. Wir sollen es versuchen, wir sollen tun, was uns möglich ist; aber wenn wir an Grenzen stoßen, dann ist Gottes Macht doch noch nicht zu Ende. Auf verborgene Weise kann er auch da noch helfen, wo unsere Kräfte auf direktem Wege am Ende sind.

Lied 376:

So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.

In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:
es will die Augen schließen und glauben blind.

Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.
So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.

Wie geht es nun im Text weiter, liebe Gemeinde? In einem der nächsten Verse hören wir, wohin Jesus seine Jünger aussendet:

5 Diese Zwölf sandte Jesus aus, gebot ihnen und sprach:
Geht nicht den Weg zu den Heiden und zieht in keine Stadt der Samariter,
6 sondern geht hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel.

Eigentümlich! Fand ich es vorhin übertrieben zu sagen, Jesus hätte alle Krankheiten und Gebrechen geheilt, stutze ich jetzt schon wieder: Die Jünger sollen ausdrücklich

nicht zu den Samaritanern und zu den Heiden gehen? Wenn es dabei geblieben wäre, dann hätten wir alle, die keine Juden sind, niemals von Jesus erfahren, dann hätten wir niemals Christen werden können! Wie kann das sein, dass Jesus ursprünglich so enge Vorstellungen von der Ernte Gottes gehabt hat? Das passt doch nicht zu dem Jesus, der mit der Samariterin am Brunnen sprach, der den barmherzigen Samariter den Juden als Beispiel hinstellte, der den römischen Hauptmann zu Kapernaum und die kanaanäische Frau aus dem Heidenland nicht zurückwies.

Ich kann das nur so verstehen, dass auch Jesus hinzugelernt hat im Laufe der Zeit. Und am Anfang ist er wohl davon überzeugt gewesen, dass er nur zum Volk Israel gesandt sei. Darum kann Jesus sich auch wirklich nicht als übernatürlichen Supermann gesehen haben, der mit Zauberkraften allen Menschen in aller Welt hätte helfen wollen.

Das Wunderbare war jedoch: im Laufe der Zeit ging es Jesus immer deutlicher auf, dass die Liebe des Vaters im Himmel noch viel größer war, als sogar er selbst gedacht hatte. Obwohl seine Kräfte begrenzt waren und erst recht die Kräfte seiner Jünger, sollten am Ende doch alle Menschen von Gottes Liebe erreicht werden. „Die Ernte ist groß“, hatte Jesus gesagt. Offenbar sogar größer, als Jesus ursprünglich angenommen hatte.

Und trotzdem wird niemand überfordert, der in Gottes Ernte als Arbeiter eingestellt wird, denn jeder soll nur weitergeben, was er selbst von Gott empfangen hat. So verstehe ich den letzten Satz in unserem Predigttext:

7 Geht aber und predigt und sprecht:
Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

Das ist die ganze Botschaft, die Jesus seinen Jüngern aufträgt. Das Reich Gottes, das Himmelreich ist nahe. Das bedeutet: Gott selbst ist nahe. Seine Liebe ist hier, sie ist spürbar, fühlbar. Wir können sie leben, zum Beispiel wo einer dem andern zuhört, wo einer dem andern Mut macht, wo wir einander beschützen und Mut machen. Ja, Gott ist hier, und er will nicht, dass irgendjemand von uns verlorengelht. Ganz gleich, wie krank jemand ist, vor Gott sind wir alle wertvolle, kostbare, geliebte Menschen; und unsere Seele soll heil werden durch seine Hilfe. Amen.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Gott, unser Vater! Wir vertrauen uns dir an. Du kannst unser Leben heil machen, auch wenn wir sterbliche, begrenzte Menschen sind. Auch dein Sohn Jesus Christus stieß an Grenzen, beklagte die wenigen Mitarbeiter in deiner Ernte, auch er musste und konnte hinzulernen. Lass uns den Weg des Vertrauens gehen, Schritt für Schritt. Lass uns darauf bauen, dass es keinen Menschen ohne Hoffnung gibt. Amen.

Lied 560: Es kommt die Zeit, in der die Träume sich erfüllen

Ist Jesus ein Zauberer?

Taufgottesdienst am 14. Dezember 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

Wir erwarten die Geburt des Christus, der auch uns die blinden Augen und die tauben Ohren öffnet, der auch uns in Bewegung setzt, wo wir uns festgefahren haben, der auch uns Reinheit schenkt, wo wir uns dreckig fühlen. Die Weihnachtsbotschaft gilt uns gerade dann, wenn wir nur einen armseligen Glauben haben.

Jesaja 40, 3.10:

Bereitet dem Herrn den Weg.

[Denn] siehe, ... der HERR ... kommt gewaltig.

Wir feiern Advent, indem wir uns darauf besinnen, wer uns da so gewaltig entgegenkommt und wie wir uns darauf vorbereiten können.

Adventslied 10:

1. Mit Ernst, o Menschenkinder, das Herz in euch bestellt;
bald wird das Heil der Sünder, der wunderstarke Held,
den Gott aus Gnad allein der Welt zum Licht und Leben
versprochen hat zu geben, bei allen kehren ein.
2. Bereitet doch fein tüchtig den Weg dem großen Gast;
macht seine Steige richtig, lasst alles, was er hasst;
macht alle Bahnen recht, die Tal lasst sein erhöht,
macht niedrig, was hoch steht, was krumm ist, gleich und schlicht.
3. Ein Herz, das Demut liebet, bei Gott am höchsten steht;
ein Herz, das Hochmut übet, mit Angst zugrunde geht;
ein Herz, das richtig ist und folget Gottes Leiten,
das kann sich recht bereiten, zu dem kommt Jesus Christ.
4. Ach mache du mich Armen zu dieser heiligen Zeit
aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit.
Zieh in mein Herz hinein vom Stall und von der Krippen,
so werden Herz und Lippen dir allzeit dankbar sein.

Adventszeit – sich daran gewöhnen, dass es noch etwas zu erwarten gibt. Adventszeit – das eigene Herz zu fühlen beginnen, das mehr will, als nur den Rhythmus zum immer gleichen Alltagstrott zu schlagen. Adventszeit – sich öffnen für den Gott, der so fremd ist und doch plötzlich ganz nah.

Adventszeit – eine Chance: Ein Stück Ruhe erleben mitten in stressigen Tagen. Bohrende Zweifel niederlegen auf dem Weg zur Krippe. Ernsthaft in sich gehen und sich fragen: Bin ich auf einem guten Weg? Will ich so weitermachen?

Gott wird ein Kind – wer begreift dieses Wunder? In Jesus wächst Gottes Seele hinein in unsere Menschenwelt, von innen her, von unten her, nicht nur von ferne, von außen, von oben. Lebendig wirst du, Gott, in Jesus, diesem rätselhaften Menschen, der uns in allem gleich ist und doch so anders als alle anderen.

Gott, weil du ein Kind wirst, wagen wir es, ein Kind in deinem Namen zu taufen. Herr Jesus Christus, weil du die Kinder zu dir rufst und zärtlich umarmst, taufen wir ein Kind in deinem Namen. Heiliger Geist, weil deine Liebe lebendig sein will auch in diesem Kind, taufen wir es in deinem Namen.

Wir bitten dich, dreieiniger Gott, berühre unser Herz, damit wir spüren, dass wir geliebt sind und aufmerksam werden auf die, die uns brauchen. Schenke uns ein offenes Herz!

Lied 203:

1. Ach lieber Herre Jesu Christ, der du ein Kindlein worden bist,
von einer Jungfrau rein geboren, dass wir nicht möchten sein verlorn,
2. du hast die Kinder nicht veracht', da sie sind worden zu dir bracht,
du hast dein Händ auf sie gelegt, sie schön umfängen und gesagt:
3. „Die Kinder lasset kommen her zu mir, ihn' niemand solches wehr,
denn solcher ist das Himmelreich, die man mir bringt, beid, arm und reich.“
4. Ich bitt, lass dir befohlen sein, ach lieber Herr, dies Kindelein,
behüte es vor allem Leid und alle in der Christenheit.
5. Durch deine Engel es bewahr vor Unfall, Schaden und Gefahr;
erbarm dich seiner gnädiglich, gib deinen Segen mildiglich.
6. Gib Gnad, dass es gerate wohl zu deinen Ehrn und Wohlgefalln,
auf dass es hier gottseliglich, hernach auch lebe ewiglich.

Liebe Tauffamilie, liebe Gemeinde! Im Advent taufen wir ein Kind. Das passt gut zusammen, denn wir taufen es im Namen jenes anderen Kindes, auf dessen Geburt wir im Advent warten.

Außerdem ist gerade die Adventszeit für viele Menschen mit Erinnerungen an die Kindheit verknüpft – und vor allem mit der Familie. Die Heilige Familie – Maria und Josef mit dem Jesuskind – weckt in vielen die Sehnsucht nach einer eigenen heilen Familie. Allerdings – schon damals war es sogar für die Heilige Familie ein Wunder, dass aus ihr überhaupt eine heile Familie wurde.

Eigentlich hatte sich nämlich Josef fest vorgenommen, seine Verlobte zu verlassen! Immerhin war sie ohne sein Zutun schwanger geworden. Dann träumte Josef von einem Engel. Der muss sehr geschickt vorgegangen sein, denn am Morgen nach dem Traum stand Josef voller Überzeugung zu Maria und ihrem Kind. Er wusste einfach: Jesus ist ein Kind vom Heiligen Geist, egal wie es zugegangen sein mochte mit Marias Schwangerschaft.

Im Advent taufen wir also ... und machen damit klar: er ist ein von Gott geliebtes Kind, und er gehört zu Jesus, dessen Geburt wir an Weihnachten feiern.

Sie haben als Eltern einen Taufspruch ausgesucht, der ausdrückt, was Sie sich vor allem von Gott für Ihr Kind wünschen. Er steht im **5. Buch Mose – Deuteronomium 31, 8** (Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift © 1980 by Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart):

Der Herr ... ist mit dir. Er lässt dich nicht fallen und verlässt dich nicht.

Ursprünglich sagt Mose diesen Satz. Er hat das Volk Israel aus Ägypten herausgeführt und vierzig Jahre lang durch die Wüste begleitet. Als die Israeliten jedoch das Gelobte Land erreichen, das ihnen Gott versprochen hat, muss Mose die Führung abgeben. Da stärkt der uralte Mose seinem Nachfolger Josua den Rücken, wie es ein guter Vater tun würde. Josua wird nicht allein sein, auch wenn Mose sterben wird; denn Gott ist immer bei ihm. Josua wird die Verantwortung übernehmen können, die bisher Mose getragen hat, denn ihm bleibt in Gott ein fester Halt.

„Der Herr ist mit dir. Er lässt dich nicht fallen und verlässt dich nicht.“ Das ist ein guter Spruch für Eltern. Wenn Eltern wissen, dass sie von Gott getragen sind, können sie ihrem Kind in gelassener Zuversicht den Halt geben, den es braucht – gerade weil sie wissen, dass sie selbst nicht allmächtig sind und das Kind nicht vor allen Problemen und jeder Gefahr bewahren können.

Trotzdem sind die Eltern für ein kleines Kind übermächtig, sie erscheinen ihm fast so allmächtig wie Gott. Als Eltern sind wir verantwortlich dafür, wie wir diese Macht ausüben.

Als erstes darf jedes Kind ganz selbstverständlich von seinen Eltern erwarten, dass es in einer Atmosphäre der Liebe aufwachsen und Urvertrauen aufbauen kann. Denn jedes Kind ist von Gott mit einer Würde geschaffen, die man ihm nicht nehmen darf und letztlich auch nicht nehmen kann.

Zugleich muss ein Kind von seinen Eltern auch die notwendigen guten Grenzen spüren – ein Nein im richtigen Augenblick, hilfreiche Unterstützung, um Enttäuschungen ertragen zu können, vor allem aber auch die Orientierung darüber, was gut und was böse ist.

Schließlich gehört zum Elternsein auch, dass man sein Kind mehr und mehr loslassen muss; Sie merken, das fängt schon jetzt an. Um es mit dem Titel eines Elternbuches zu sagen: „Wenn die Kinder klein sind, gib ihnen Wurzeln, wenn sie groß sind, gib ihnen Flügel.“ Wer seinem Kind das Grundgefühl vermittelt: „Ich bin niemals vollkommen verlassen und verloren!“ erleichtert es ihm, später auf eigenen Füßen zu stehen und Verantwortung zu übernehmen für sich und für andere. Einen guten Spruch haben Sie also ausgesucht für ...: „Der Herr ist mit dir. Er lässt dich nicht fallen und verlässt dich nicht.“

Unser Vertrauen zu Gott, auf den wir uns verlassen können, zu Jesus Christus, durch den die Liebe Gottes leibhaftig auf die Erde gekommen ist, und zum Heiligen Geist, der uns mit der Kraft der Liebe Jesu erfüllen will, sprechen wir nun in den alten Worten und Bildern des Glaubensbekenntnisses aus, stellvertretend auch für unser Taufkind:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 211: Gott, der du alles Leben schufst

Predigttext – Matthäus 11, 2-6:

2 Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte,
sandte er seine Jünger
3 und ließ ihn fragen:
Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?
4 Jesus antwortete und sprach zu ihnen:
Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht:
5 Blinde sehen und Lahme gehen,
Aussätzige werden rein und Taube hören,
Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt;
6 und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir feiern Gottesdienst im Advent, in einer Zeit, in der die Kinder aufs Christkind warten. Aber was gibt es zu erwarten für die, denen ihre Kinderschuhe nicht mehr passen? Nichts außer Geschenken und feierlicher Stimmung?

Im Advent haben wir heute ein Kind getauft, im Namen Jesu, sozusagen im Namen des Christkinds. Dieses Christuskind, dieser Jesus, warum ist er so wichtig, und zwar nicht nur für Kinder? Nach Jesus Christus nennen wir uns „Christen“. Wir taufen Kinder auf seinen Namen. Warum? Die Antwort darauf ist einfach, wenn auch für viele schwer zu glauben: In Jesus kommt Gott selbst zur Welt. So eng ist Jesus mit Gott verbunden, dass wir ihn den Sohn Gottes nennen. Und er kann sagen: „Ich und der Vater sind eins.“

Einige unter den Konfirmandinnen haben gemeint: „Es ist schwer zu sagen, was man von Jesus halten soll; wir kennen ihn ja nicht persönlich.“ Aber wer es wirklich will, kann Jesus persönlich kennenlernen. Seine Worte stehen in der Bibel – wir können auf sie hören. Seine Taten sind in der Bibel geschildert – wir können vergleichen: redet Jesus nur, oder lebt er auch nach den eigenen Worten?

Natürlich kann man nicht beweisen, dass Jesus Gottes Sohn ist. Schon zu der Zeit, als Jesus in Israel gelebt hat, haben sich die Menschen gefragt: Ist Jesus wirklich von Gott gekommen? Darauf kann jeder nur seine eigene ganz persönliche Antwort geben. Das war damals so, und das ist heute nicht anders geworden.

Damals machen ihm vor allem die Gottesgelehrten massive Vorwürfe: „Du bist gar nicht Gottes Sohn, du bist ein Gotteslästerer und mit dem Teufel im Bunde!“

Einige – zum Beispiel die Jünger von Johannes dem Täufer – fragen sich ernsthaft: Könnte Jesus vielleicht wirklich der Messias sein, auf den das jüdische Volk schon lange so sehnsüchtig wartet? Könnte er einen Frieden bringen, der alle Menschen einschließt?

Wieder andere Leute begegnen Jesus und fangen einfach an, ihm zu vertrauen. Sie sind überwältigt von den Erfahrungen, die sie mit ihm machen: „Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt.“

Das hört sich so unglaublich an, dass moderne Menschen sich fragen: Wie soll das gehen? Kann Jesus zaubern? Oder hat man diese Geschichten von Jesus erfunden, um ihn interessanter zu machen?

OK, das letzte kann man glauben: „Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Aber nützt es den Armen, wenn man ihnen fromme Sprüche vorsetzt? Wird ihnen dadurch wirklich geholfen? Nein, was wir „fromme Sprüche“ nennen, hilft niemandem. Aber Jesus hilft den Armen damals wirklich. Er wirft ihnen nicht vor, dass sie zu zweifeln sind, um an Gott zu glauben. Er wirft ihnen nicht vor, dass sie die Gebote nicht peinlich genau einhalten, sondern vergibt ihnen ihre Sünden. Er speist die Hungrigen, indem er die Menschen einfach dazu auffordert, miteinander zu teilen, was da ist. Jesus lässt sich nicht von Äußerlichkeiten blenden. Wer meint, er hätte Gott gar nichts zu bieten, den überrascht Jesus mit der Botschaft: „Gerade dich liebt Gott. Gerade mit dir hat er etwas vor. Du hast Chancen. Du hast eine Menschenwürde, die dir keiner wegnehmen kann.“ Unglaublich – aber wahr.

Aber wie ist es mit der Heilung von Blinden und Gelähmten und gehörlosen Menschen? Ich glaube in der Tat, dass Menschen mit Jesus wahre Wunder erleben: ihnen werden Augen und Ohren geöffnet, sie überwinden Lähmungen an Seele, Geist und Leib, Aussätzige fühlen sich nicht mehr abgrundtief schmutzig und unrein. Vor allem nimmt Jesus nicht jede Krankheit als von Gott gesandte Strafe unabänderlich hin.

Menschen, die keine Liebe erfahren haben und lieber blind geworden sind, als die Schlechtigkeit der Menschen zu sehen – ihnen öffnet Jesus die Augen: Es gibt doch Liebe in der Welt, Gott ist Liebe! Menschen, die gelähmt sind unter der Last ihrer Schuld, die immer alles falsch machen, denen niemand etwas zutraut – Jesus nimmt sie an der Hand und sagt: „Deine Sünden sind dir vergeben! Steh auf!“ Menschen, die sich schmutzig fühlen in den Augen der Menschen, die einen bösen Ausschlag bekommen haben und von niemand angefasst werden dürfen – Jesus fasst sie an und sagt den Aussätzigen: „Ihr seid rein!“ Menschen, die taub geworden sind für jedes gute Wort, weil sie zu viele böse Worte gehört haben – Jesus nimmt sie weg aus der lauten Menge der Schwätzer und rührt mit den Fingern ganz sanft ihre Ohren an, bis sie bereit sind, seine liebevollen Worte zu hören.

Sogar Tote stehen auf. Das erscheint am unglaublichsten. Um zu verstehen, was damit gemeint ist, muss man wissen, dass die Bibel in unterschiedlicher Weise vom Tod spricht.

Da gibt es den Tod als natürliches Lebensende für jedes irdische Lebewesen. Diesen Tod stirbt jeder Mensch irgendwann einmal. Auch die Menschen, die Jesus noch einmal vom Tod ins irdische Leben zurückgerufen hat – der Sohn einer Witwe aus der Stadt Nain, die Tochter des Synagogenvorstehers Jäirus und Jesu Freund Lazarus – sind später diesen natürlichen Tod doch gestorben. Was Jesus mit diesen Taten veranschaulicht, ist die Machtfrage angesichts des Todes: Gott ist stärker als der Tod. Der irdische, biologische Tod beendet zwar das Leben hier auf der Erde, aber er beendet nicht den Sinn dieses individuellen Lebens. Der irdische Tod ist Durchgang zum ewigen Leben. Das ist unvorstellbar für unsere menschlichen Möglichkeiten des Begreifens, aber es ist eine real begründete Hoffnung. Gott ist mächtiger als jeder Tod. Wo Menschen Jesus begegnen, da spüren sie die liebevolle Macht dieses Gottes, durch den am Ende alles gut wird.

Außerdem, wichtiger noch, kennt die Bibel den Tod mitten im Leben, der darin besteht, dass Menschen keinen Lebenswillen haben – sie glauben, auf dieser Erde nicht leben zu dürfen, kein Lebensrecht zu haben. Ihnen gibt Jesus die Erlaubnis: du darfst leben, du hast ein Recht, dazusein, denn Gott hat dich lieb. Er hat dich wunderbar gemacht, er hat dich als sein Ebenbild geschaffen, er hat dir damit, wie ich vorhin schon sagte, eine Menschenwürde geschenkt, die dir niemand nehmen kann.

Schließlich gibt es in der Bibel auch noch den Tod mitten im Leben, der darin besteht, dass Menschen ohne Gott leben wollen und sich so in Sünde verstricken, dass sie sozusagen tot sind für die Liebe. Sie lassen ihr Herz verhärten und werden verbittert, denken böse, kreisen in ihrem Handeln nur um sich selbst. Jemanden aus diesem Tod auferstehen zu lassen, ist am schwierigsten – das ist nämlich in der Bibel mit der Vergebung der Sünden gemeint. Ein Mensch ohne Liebe und ohne Verge-

bung müsste verloren gehen, aber Jesus hat von Gott im Himmel die Lizenz zum Vergeben, zum Lebendigmachen von Menschen, in denen die Liebe tot ist.

Wie gesagt: Ob das alles wahr ist, ob so etwas auch heute geschehen kann, das erfährt damals und heute nur, wer es mit dem Vertrauen auf Jesus wagt. Wenn Konfirmanden sagen: „Aber ich kenne Jesus doch gar nicht, und niemand kann mir beweisen, dass er all die Wunder getan hat, von denen die Bibel erzählt“, dann kann ich das nicht ändern – es sei denn, ihr denkt doch noch einmal darüber nach und lasst euch auf diesen Jesus ein, lest oder hört die Geschichten von ihm, lasst euch erzählen, warum Leute an ihn glauben, vielleicht die Oma in der Familie oder Leute in der Gemeinde oder der Lehrer im Religionsunterricht.

„Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert“, sagt schon Jesus selbst. Er weiß, dass es nicht selbstverständlich ist, an die barmherzige Liebe zu glauben, die Gott ihm geschenkt hat, damit er sie allen Menschen weitergibt. Darum gibt es solche Zeiten wie den Advent: Es tut gut, sich darauf zu besinnen, was wir an Weihnachten wirklich zu erwarten haben: wir feiern die Geburt des Christus, der auch uns die blinden Augen und die tauben Ohren öffnet, der auch uns in Bewegung setzt, wo wir uns festgefahren haben und wie gelähmt sind, der auch uns Reinheit schenkt, wo wir uns dreckig fühlen oder von Schuld beladen sind. Wir dürfen uns freuen auf eine Botschaft, die uns gerade dann gilt, wenn wir verzweifelt sind und nur einen armseligen Glauben haben. Denn den Armen wird das Evangelium gepredigt. Amen.

Lied 571:

1. Nun geh uns auf, du Morgenstern, du seligmachend Wort des Herrn,
du Pfand des Heils, das uns im Sohn der Vater gab von seinem Thron.
2. Bereit ist für dich die Bahn, die Herzen sind dir aufgetan,
wir sehnen uns nach deinem Licht und seufzen auf: versäum uns nicht.
3. Du Wort der Wahrheit, lauter Quell, mach unsre dunklen Augen hell,
dass wir die Wege Gottes sehn und in der Welt nicht irre gehn.
4. Du Wort der Buße, füll das Herz uns an mit tiefem Reueschmerz,
dass unser Flehn und Seufzen sei: Gott, steh uns armen Sündern bei!
5. Du Wort der Gnade, tröstend Wort, o bring uns Botschaft fort und fort
von ihm, der für uns litt und starb und uns Gerechtigkeit erwarb.
6. Du Wort des Glaubens, gib uns Kraft, dass wir, der Eitelkeit enttrafft,
im gnädig dargebotnen Heil ergreifen unser ewges Teil.
7. So geh uns auf, du Gottesglanz, durchdring uns und verklär uns ganz,
du Wort, das noch in Kraft besteht, wenn Erd und Himmel untergeht.

Barmherziger Gott, wir bitten dich für das Kind, das wir getauft haben. Behüte und begleite ... in seiner Familie und auf all seinen Lebenswegen. Schenke seinen Eltern und Paten die Kraft, ihn im Geist deiner Liebe zu erziehen und ihm als zuverlässige Begleiter zur Seite zu stehen.

Barmherziger Gott, wir bitten dich für Menschen, die unter Behinderungen leiden und von Krankheit betroffen sind. Wir wünschen uns, dass alle Menschen Heilung und Genesung erfahren. Hilf denen, die mit chronischer Krankheit oder Behinderung leben müssen, dass sie wenigstens nicht unter Vorurteilen zu leiden haben und dass sie Hilfe erfahren und Linderung ihrer körperlichen oder seelischen Schmerzen.

Barmherziger Gott, öffne unsere Augen und Ohren für deine Frohe Botschaft, die auch uns gilt. Mach uns bereit, Jesus Christus kennenzulernen als deinen Sohn, dem wir unser Vertrauen schenken können. Rühre uns an mit deiner Liebe und hilf uns zu glauben, dass auch wir deine geliebten Kinder sind. Amen.

Adventslied 13:

1. Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!
Sieh, dein König kommt zu dir, ja er kommt, der Friedefürst.
Tochter Zion, freue dich, jauchze laut, Jerusalem!
2. Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!
Gründe nun dein ewig Reich, Hosianna in der Höh!
Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volk!
3. Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!
Ewig steht dein Friedensthron, du, des ewgen Vaters Kind.
Hosianna, Davids Sohn, sei begrüßet, König mild!

Gott hilft in Sturm und Wellen

Gottesdienst am 30. Januar 2011, evangelische Pauluskirche Gießen

Wie? Jesus streckt den Arm aus, und die Wasser teilen sich nicht? Ist er weniger mächtig als Mose? Ist er nur wie ein Gespenst, das den Weltlauf nicht wirklich ändern kann? Aber die ausgestreckte Hand Jesu zieht immerhin den Petrus aus dem Wasser. Jesus zieht auch uns raus aus dem Unglück, manchmal sogar dann, wenn wir auf seine Hand draufhauen.

Die Predigt stützt sich inhaltlich auf Aussagen aus dem exegetischen Aufsatz von Ton Veerkamp, Gespenster von Jesus, in der Zeitschrift Texte und Kontexte 87 (2000), S. 18-31.

Psalm 66, 5:

Kommt her und sehet an die Werke Gottes,
der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.

Um die Stürme und Wellen des Lebens geht es in diesem Gottesdienst, und vor allem darum, wie Gott uns in aller Not beschirmt.

Lied 611:

1. Harre, meine Seele, harre des Herrn;
alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.
In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.

2. Harre, meine Seele, harre des Herrn;
alles ihm befehle, hilft er doch so gern.
Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.
Ewige Treue, Retter in Not, rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

Psalm 107:

24 Die des HERRN Werke erfahren haben
und seine Wunder auf dem Meer,
25 wenn er sprach und einen Sturmwind erregte, der die Wellen erhob,
26 und sie gen Himmel fuhren und in den Abgrund sanken,
dass ihre Seele vor Angst verzagte,
28 die dann zum HERRN schrien in ihrer Not,
und er führte sie aus ihren Ängsten

29 und stillte das Ungewitter, dass die Wellen sich legten
30 und sie froh wurden, dass es still geworden war...:
31 die sollen dem HERRN danken für seine Güte
und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut
32 und ihn in der Gemeinde preisen und bei den Alten rühmen.

Hochwasser und Stürme können auch Landratten in Angst versetzen, wenn Flüsse über die Ufer treten, wenn Straßen und Keller überflutet werden. Aber auch wenn das Wetter draußen uns in Ruhe lässt, kann es in unserem Leben Sorgen und Ängste geben, in denen wir zu versinken drohen: Stress, der uns überfordert, Konflikte, die uns belasten, Trauer, die einfach nur weh tut, Verantwortung, an der wir scheitern. Barmherziger Gott, sei uns nahe in den Stürmen unseres Lebens und beruhige unser Herz, so dass wir klar denken und gute Entscheidungen treffen.

Psalm 89:

9 HERR, Gott Zebaoth, wer ist wie du?
Mächtig bist du, HERR, und deine Treue ist um dich her.
10 Du herrschest über das ungestüme Meer,
du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben.

Vater im Himmel, auf den wir vertrauen wollen, nicht immer fällt es uns leicht, im Vertrauen zu leben. Oft fühlen wir uns geknickt in unserer glaubensvollen Zuversicht, wenn wir für die Welt keine Hoffnung sehen und nicht wissen, was wir tun sollen, um schlimme Zustände zu verändern. Mach in uns den Glauben stark: ein Vertrauen auf deine Kraft, eine Zuversicht, die sich nicht beugen lässt, eine Liebe, mit der wir für die Menschen da sind, die uns brauchen.

Wir hören im **2. Buch Mose – Exodus 14**, was geschah, nachdem das Volk Israel die Flucht aus der Sklaverei in Ägypten angetreten hatte:

10 Die Israeliten hoben ihre Augen auf,
und siehe, die Ägypter zogen hinter ihnen her.
Und sie fürchteten sich sehr und schrien zu dem HERRN
11 und sprachen zu Mose: ...
Warum hast du uns das angetan, dass du uns aus Ägypten geführt hast?
13 Da sprach Mose zum Volk:
Fürchtet euch nicht, stehet fest
und sehet zu, was für ein Heil der HERR heute an euch tun wird. ...
15 Und der HERR sprach zu Mose: ...
16 Hebe deinen Stab auf
und recke deine Hand über das Meer
und teile es mitten durch,
so dass die Israeliten auf dem Trockenen mitten durch das Meer gehen.

21 Als nun Mose seine Hand über das Meer reckte,
ließ es der HERR zurückweichen
durch einen starken Ostwind die ganze Nacht
und machte das Meer trocken, und die Wasser teilten sich.
22 Und die Israeliten gingen hinein mitten ins Meer auf dem Trockenen,
und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken.
23 Und die Ägypter folgten und zogen hinein ihnen nach,
alle Rosse des Pharao, seine Wagen und Männer, mitten ins Meer.
24 Als nun die Zeit der Morgenwache kam,
schaute der HERR auf das Heer der Ägypter
aus der Feuersäule und der Wolke
und brachte einen Schrecken über ihr Heer
25 und hemmte die Räder ihrer Wagen
und machte, dass sie nur schwer vorwärtskamen.
Da sprachen die Ägypter:
Lasst uns fliehen vor Israel; der HERR streitet für sie wider Ägypten.
26 Aber der HERR sprach zu Mose:
Recke deine Hand aus über das Meer, dass das Wasser wiederkomme
und herfalle über die Ägypter, über ihre Wagen und Männer.
27 Da reckte Mose seine Hand aus über das Meer,
und das Meer kam gegen Morgen wieder in sein Bett,
und die Ägypter flohen ihm entgegen.
So stürzte der HERR sie mitten ins Meer.
28 Und das Wasser kam wieder und bedeckte Wagen und Männer,
das ganze Heer des Pharao, das ihnen nachgefolgt war ins Meer,
so dass nicht einer von ihnen übrigblieb.
29 Aber die Israeliten gingen trocken mitten durchs Meer,
und das Wasser war ihnen eine Mauer zur Rechten und zur Linken.
30 So errettete der HERR an jenem Tage Israel aus der Ägypter Hand.
31 ... Und das Volk fürchtete den HERRN,
und sie glaubten ihm und seinem Knecht Mose.

Das Volk Israel zog durch das Rote Meer in die Freiheit. Wir leben nicht in Sklaverei, sind nicht buchstäblich bedroht von Sturm und Wellen, sind auch nicht auf dem Absprung, um aus unserem Land zu fliehen. Unser Land ist heute eher ein Zielpunkt für die Flucht vieler Menschen, die woanders unter unerträglichen Bedingungen leben mussten. Wilhelm Willms und Peter Janssens haben in dem Lied „Wenn das Rote Meer grüne Welle hat“ versucht, Erfahrungen von heute mit dem Auszug Israels aus Ägypten zu verbinden, selbst wenn wir hier im Land bleiben.

Liedblatt: Wenn das rote Meer grüne Welle hat

Predigt

Fließen unsere Tränen bereits rückwärts? Gibt es in unserer Welt keinen Grund mehr für Trauer? Schlägt es 13, so dass die Totenglocke für jede Form von Unrecht und Machtmissbrauch auf unserer Erde geschlagen hat, dass Flüchtlinge nicht mehr im Stacheldraht hängen bleiben, Kinder nicht mehr im Krieg getötet werden oder als Kindersoldaten töten müssen? Hat das Land, unser Land, für jeden, der hier leben möchte, eine sichere Bleibe? Ist unser Land für uns noch Heimat? Fühlen wir uns in unserem Leben, in unserer Familie, in unserer Gemeinde zu Hause, geborgen – behütet und geschützt vor Stürmen, Wind und Wellen?

Fragen über Fragen, liebe Gemeinde. Hören wir, ob der **Predigttext** für den heutigen Sonntag im Evangelium nach **Matthäus 14, 22-33**, uns Antwort auf einige Fragen gibt:

22 Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe.
23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein.
24 Und das Boot war schon weit vom Land entfernt und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.
25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen und ging auf dem See.
26 Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen, erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst! und schrien vor Furcht.
27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach: Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!
28 Petrus aber antwortete ihm und sprach: Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.
29 Und er sprach: Komm her! Und Petrus stieg aus dem Boot und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.
30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir!
31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?
32 Und sie traten in das Boot, und der Wind legte sich.
33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Liebe Gemeinde, nach der Geschichte vom Meer, das Mose mit ausgestrecktem Arm bezwungen hat, indem der Wind die Wellen duckte, wie es wörtlich im hebräischen Text heißt, duckt Jesus hier den Wind, der die Wellen auf dem See Genezareth aufpeitscht und seine Jünger in Lebensgefahr bringt. Zwei unglaubliche Geschichten, was sollen wir mit ihnen anfangen, was haben sie mit den Stürmen unseres Lebens zu tun?

Lassen wir die Geschichte von Jesus, wie Matthäus sie erzählt, noch einmal Vers für Vers auf uns wirken. Es ist nicht einfach ein Märchen aus alten Zeiten, sondern hier wird unsere Geschichte erzählt, die Geschichte von dem Schiff, das sich Gemeinde nennt. Diese Geschichte beginnt mit Jesus.

22 Und alsbald trieb Jesus seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe.

Was Jesus hier tut, passt nicht zum handelsüblichen Jesusbild. Er zwingt seine Jünger, ins Boot zu steigen, ihm voranzufahren, bis er endlich die Menschenmenge losgeworden ist, die ihn den ganzen Tag belagert hat. Auch Jesus braucht im buchstäblichen Sinn einen Feier-Abend, eine Pause: zum Innehalten, zum Auftanken neuer Kräfte, zum Beten. Das ist es, was er hier für sich selber vorbereitet: Er sorgt dafür, dass er für sich allein einen Ort und eine Zeit zum Beten findet:

23 Und als er das Volk hatte gehen lassen, stieg er allein auf einen Berg, um zu beten. Und am Abend war er dort allein.

Wozu muss der Gottessohn beten? Ist er nicht selber Gott? Hat er das Gebet nötig? Ja, gerade er. Denn er ist Gottes Sohn, gerade indem er mit Gott enger als jeder andere Mensch im Gebet verbunden ist.

Und hat Jesus es nötig, auf einen Berg zu steigen, um Gott dort näher zu sein? Viel näher am Himmel ist man da oben auch nicht, das müsste Jesus wissen. Aber darum geht es nicht. Im griechischen Urtext steht: Jesus stieg auf „den“ Berg. Die vielen Berge, die Jesus besteigt, als Bergprediger, als Heiler, als Verklärter im Gespräch mit Mose und Elia und zum Schluss als der, der die Jünger zu allen Völkern sendet, werden alle nicht mit Namen genannt, aber Matthäus nennt sie alle „den“ Berg, auf dem Jesus Gott begegnet, seinem und unserem Vater im Himmel. „Der“ Berg ist ein Ort in Raum und Zeit, den Gott wählt, um dort zu Jesus zu sprechen und durch ihn zu uns. Genau so hatte Gott auf dem Gottesberg zu Mose und Elia gesprochen, der damals allerdings Namen trug: Horeb, Sinai, Karmel.

Allein ist Jesus da oben. Warum wird das so betont? Er ist doch gar nicht allein, er spricht mit dem Vater im Himmel. Oder wird hier bereits angedeutet, was er am Kreuz aussprechen wird, dass man sich sogar im Gebet allein fühlen kann, sogar als

Gottessohn, alleingelassen von Gott: „Warum hast du mich verlassen?“ Spürt Jesus schon hier etwas vom Gegenwind, der seiner Botschaft entgegenstehen wird, wenn der Jubel der Volksmassen umschlägt in rasenden Zorn auf einen enttäuschenden Messias, der kein populärer Volksführer sein, die Römer nicht mit Gewalt aus Israel verjagen will?

Szenenwechsel in der Erzählung: Gefahren, die Jesus im einsamen Gebet ahnen mag, spüren seine Jünger im Boot hautnah am eigenen Leib:

24 Und das Boot war schon weit vom Land entfernt
und kam in Not durch die Wellen; denn der Wind stand ihm entgegen.

Weit vom trockenen Land entfernt ist die Gefahr des Ertrinkens sehr groß, wenn man in Seenot gerät. Die Wellen bedrohen das Boot, weil der Wind Gegenwind ist, nicht ein hilfreicher Wind wie damals zur Zeit des Mose, als ein Wind dabei half, die Israeliten vor der Vernichtung durch den Pharao zu retten (**2. Buch Mose – Exodus 14**):

21 Als nun Mose seine Hand über das Meer reckte,
ließ es der HERR zurückweichen
durch einen starken Ostwind die ganze Nacht
und machte das Meer trocken, und die Wasser teilten sich.

So ein Wind kommt den Jüngern jetzt nicht zu Hilfe, der das Meer trocken legt und teilt. Stattdessen türmt ein Gegenwind die Wellen bedrohlich auf. Bedenken wir, wann Matthäus sein Evangelium aufgeschrieben hat: einige Zeit nach dem Jahr 70, als Jerusalem und der jüdische Tempel von dem Römer Titus vernichtet wurde. Matthäus hat sich sicher gewünscht, dass Gott den Titus ähnlich wie den Pharao in seinem Völkermord stoppen würde. Aber Gott glättete die Wogen des Krieges im Jahr 70 nicht, bewahrte nicht den Tempel in Jerusalem vor der Zerstörung; Jesus kam nicht als rettender Messias zurück. Und schon im Jahr 33 gab es für Jesus selbst keine Rettung vor dem Tod am Kreuz.

Was kann uns auf diesem verzweifelten Hintergrund die Geschichte in **Matthäus 14** sagen, die nun erst richtig losgeht?

25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen
und ging auf dem See.

Dass Jesus in der vierten Nachtwache kommt, ist kein Zufall. Zum gleichen Zeitpunkt, nämlich der Morgenwache, begann Gott einzugreifen, als Israel mitten im Meer von den Ägyptern eingeholt zu werden drohte. Aber die Jünger – trauen sie Jesus ein ähnlich machtvolles Eingreifen zu?

26 Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen,
erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!
und schrien vor Furcht.

Diese Reaktion kommt mir sehr modern vor. Ein Jesus, der auf dem Wasser geht, kann nicht real sein, der ist zum Fürchten oder zum Lachen: „ein Gespenst!“

27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach:
Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!

Der Furcht begegnet Jesus, indem er Mut, Zuversicht und Trost zuspricht. „Ich bin's“, sagt er, „ihr kennt mich doch, ich bin euch vertraut.“ Aber da ist auch etwas Unvertrautes drin, wenn er wörtlich eigentlich nicht sagt „Ich bin es“, sondern „Ich bin“, so steht es da im Griechischen. Darin klingt für jeden Juden der unaussprechliche Gottesname an: „Ich bin, der ich bin“, „Ich bin für euch da“. Dieser Gott hatte Israel aus Ägypten befreit, ließ damals die Wasser durch einen starken Wind zurückweichen.

Wie werden die Jünger auf einen Jesus reagieren, der ihnen weniger als Heiliger Geist, mehr als Gespenst erscheint? Können sie glauben, dass ihnen in seiner Stimme Gott selbst begegnet, der eine befreiende Gott Israels? Oder wird das Schiff, das sich Gemeinde nennt, hier buchstäblich in einem kleinen Boot im großen Meer vor Angst verzweifeln?

Lied: Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt

Liebe Gemeinde, als Kirche sitzen wir im Boot mit Jesus, der uns manchmal so unwirklich vorkommt wie ein Gespenst. Wir reagieren wir auf das, was Jesus uns zuspricht? Zunächst müssen wir nichts tun, einer prescht vor, Petrus handelt für uns alle. Als einziger Evangelist erzählt Matthäus von einer besonderen Tat des Petrus:

28 Petrus aber antwortete ihm und sprach:
Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.

Petrus handelt hier als Stellvertreter. Nicht als Gottes, sondern unser Stellvertreter. Er vertritt die Gemeinde, die Kirche. Und er tritt hier wirklich stark auf. Die Kirche – wir – sind dort stark, wo wir auf Jesus schauen, auf ihn hören. Petrus erbittet von Jesus Wegweisung, erwartet von ihm Unmögliches.

29 Und Jesus sprach: Komm her!
Und Petrus stieg aus dem Boot
und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.

Jesus traut zu. Er mutet zu. Mit Erfolg. So lange Petrus auf Jesus zugeht, kann er auf dem Wasser gehen, als hätte es Balken. So lange wir auf Jesus zugehen, uns etwas von ihm zutrauen lassen, behalten wir Boden unter den Füßen, selbst in unsicheren Gewässern, selbst wo alles ins Trudeln gerät, wo unser Privatleben aus den Fugen gerät, wo in der Politik niemand unser Vertrauen zu verdienen scheint, wo alte Werte ihre Geltung verlieren. Mit dem Blick auf Jesus ist uns trotzdem gewiss: Er ist mächtiger als die Mächtigen, selbst wenn sie ihn töten. Er ist und bleibt der Liebende, selbst wenn in der ganze Hass der Welt trifft. Er ist stärker als der Tod, denn die

Macht Gottes lebt in ihm. Er bleibt Gottes Sohn sogar in dem Augenblick, in dem er sich von Gott verlassen glaubt. Haben wir Jesus so im Blick?

30 Als Petrus aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir!

Aber da ist der Gegenwind. Petrus erschrickt und verliert seine Sicherheit und fängt an unterzugehen. Das kennen wir. Keine Hoffnung mehr. Kein Ausweg aus Angst und Verzweiflung. Wo Gleichgültigkeit und Zynismus regieren, kann man Gott und Jesus aus den Augen verlieren.

31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus...

Jesus bietet Hilfe an, und ich werde bei dieser Stelle immer an die Frau aus dem Bibelkreis in der psychiatrischen Klinik denken, die dazu sagte: „Ich hätte Jesus auf die Finger gehauen.“ Ich hätte zu viel Angst gehabt, mir helfen zu lassen. Es gehört Mut dazu, Jesu Hand zu ergreifen, Hilfe anzunehmen. Jesus ist einer, der immer wieder ermutigt, und dieses Ermutigen kann auch eine Zumutung sein.

Durch den Theologen Ton Veerkamp bin ich darauf aufmerksam geworden, dass die ausgestreckte Hand Jesu auch an die ausgestreckte Hand des Mose erinnert. Wie Mose hat Jesus auf die Stimme des Gottes mit dem Namen „Ich bin“ gehört. Wie Mose streckt er jetzt die Hand aus – ja, um was zu tun? Die Wasser zu teilen, die Mächte des Bösen dieser Welt untergehen zu lassen, jetzt die Römer wie damals die Ägypter, wie heute die global players, die an der Börse das Geld der armen Menschen dieser Welt verzocken? Jesus steht in der Tat gegen all diese bösen Mächte, gegen jeden Zynismus, gegen Gewalt, Entwürdigung. Er steht gegen alles, was die Bibel mit einem gewaltigen und gewaltig missverstandenen Wort „Sünde“ nennt: Sünde ist Aufstand gegen Gott, Absonderung von unserem Ursprung, ohne den niemand auf Dauer leben kann. Gegen das Meer dieser Sünde streckt Jesus seine Hand aus. Und was geschieht?

[Jesus] ergriff [Petrus] und sprach zu ihm:
Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?

Wie? Jesus streckt den Arm aus, und die Wasser teilen sich nicht? Ist er weniger mächtig als Mose? Kann er nicht Großartigeres tun, als den pitschnassen Petrus aus dem Wasser ziehen? Das römische Weltreich bemerkt nichts von dem, was hier auf dem See Genesareth geschieht. Einige Jahre später werden die Römer genau auf diesem See ein furchtbares Blutbad anrichten, kurz bevor dann auch Jerusalem untergeht. Und Jesus kann auch daran nichts ändern. Es ist, als ob Jesus wirklich nicht mehr als ein Geist, ein Gespenst wäre, der den Lauf der Welt nicht wirklich ändern kann.

Oder sehen wir nur nicht richtig hin? Die ausgestreckte Hand Jesu zieht immerhin den Petrus aus dem Wasser. Jesus zieht auch uns raus aus dem Unglück, manchmal sogar dann, wenn wir auf seine Hand draufhauen. Ich erlebe manchmal nach einer

Phase, in der ich mich verzagt und deprimiert fühle, wie ich plötzlich diese bösen Geister von mir abschütteln kann und neuen Lebensmut spüre. Dann ist es, als würde Jesus auch zu mir sagen: „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ „Kleingläubig“, wörtlich „wenig vertrauend“, sind wir oft, vor allem, wenn wir an die Zukunft unseres Landes denken, an die Erziehung der Jugend, an Unrecht hier und Korruption dort.

Aber wieso will Jesus uns unseren Zweifel verbieten? Ist es nicht normal und gut, skeptisch zu sein, müssen wir nicht Toleranz üben gegenüber anderen Überzeugungen, müssen wir nicht zweifeln, um zu immer besserer Erkenntnis zu kommen? Diese Art philosophischen oder wissenschaftlichen Zweifels hat Jesus hier nicht im Blick. Er fragt anders, den Petrus und uns: „Warum warst du mit dir und mit Gott entzweit?“ Was lässt uns hin- und hergerissen sein, was lässt Menschen sogar am Sinn des Lebens überhaupt zweifeln? Bei einem Geburtstagsbesuch hörte ich, wie jemand sich über ein Theaterstück von Max Frisch erregte, „Graf Öderland“, das mit der unausgesprochenen Aufforderung endete, es sei für manche Menschen besser, sich selber umzubringen. In diesen existentiellen Zweifel hinein reicht die ausgestreckte Hand Jesu; diesem Zweifel am Leben überhaupt widerspricht er. „Du musst kein Wenigvertrauender bleiben. Du darfst deinem kleinen Glauben viel zutrauen.“ Wir dürfen tun, was uns zugemutet ist, wir haben die Gebote Gottes, wir haben Liebe, die uns geschenkt ist. Und wenn wir manchmal denken, dass niemand vertrauenswürdig ist, egal ob im Privatleben oder in der Politik? Wir dürfen jedenfalls diesem Jesus vertrauen, der uns viel zutraut. Er ermutigt uns, auch den Leuten mehr zuzutrauen und zuzumuten.

32 Und sie traten in das Boot, und der Wind legte sich.

Petrus tritt ins Boot, an der Hand Jesu. Wir treten ins Boot, mit Jesus. Und der Wind duckt sich, so heißt es hier wörtlich. Genau wie sich das Wasser duckt, damals beim Auszug der Israeliten aus Ägypten. Vielleicht denken wir: Davon ist aber draußen in der Welt nicht viel zu sehen. Es ist aber schon etwas, wenn sich in uns der Sturm duckt, wenn sich in uns der Aufruhr legt, wenn wir aufatmen können, wenn Friede und besonnene Ruhe in uns einkehrt.

33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Hier tauchen nun die anderen auf, für die Petrus stellvertretend die Stellung halten wollte und es nur mit Jesu Hilfe geschafft hat. Sie werfen sich vor Jesus nieder, sie erkennen an: Er ist mächtiger als alle anderen Mächte dieser Welt, egal wie unüberwindlich sie uns erscheinen.

Ergreifen wir also die ausgestreckte Hand Jesu! Hören wir auf seine Worte, die uns Orientierung von Gott her geben! Er zeigt uns Wege für unser Leben.

Zum Beispiel ganz persönlich: Wie es weitergehen soll, wenn wir einen geliebten Menschen verloren haben. Was dran ist, welche Menschen uns zuerst brauchen. Dass es wichtig ist, zu trauern, und dass wir gerade im Trauen und Loslassen getröstet werden können.

Jesus macht uns auch Mut, Ideen für unsere Gemeinde und unsere Gesellschaft zu entwickeln und in die Tat umzusetzen. Wenn Politiker Gelder streichen, um Langzeitarbeitslose zu unterstützen, müssen wir andere Wege suchen, um die Arbeit unserer Evangelischen Jugendwerkstatt weiterzuführen. Wenn im Stadtteil viele Menschen unterschiedlicher Religion leben, wollen wir in unserem Familienzentrum gemeinsam Wege suchen, um friedlich miteinander zu leben.

Ob wir von Sturm und Wellen im persönlichen Leben oder in der Gesellschaft bedrängt werden; im Vertrauen auf Gott, der uns in Jesus entgegenkommt, müssen wir nicht untergehen. Jesus ist mehr als ein Gespenst, er kommt zu uns im Heiligen Geist, der uns mit Kraft und Trost, mit Mut und Hoffnung, mit Vertrauen und Liebe erfüllt. Amen.

Lied 351:

1. Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?
2. Nun weiß und glaub ich feste, ich rühm's auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchst und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.
7. Sein Geist wohnt mir im Herzen, regiert mir meinen Sinn,
vertreibt Sorg und Schmerzen, nimmt allen Kummer hin;
gibt Segen und Gedeihen dem, was er in mir schafft,
hilft mir das Abba schreien aus aller meiner Kraft.
12. Kein Engel, keine Freuden, kein Thron, kein Herrlichkeit,
kein Lieben und kein Leiden, kein Angst und Fährlichkeit,
was man nur kann erdenken, es sei klein oder groß:
der keines soll mich lenken aus deinem Arm und Schoß.

Großer Gott, Vater im Himmel, wir bringen vor dich, wofür wir dankbar sind: Gesundheit, die uns geschenkt ist und über die wir kaum nachdenken, wenn sie nicht beeinträchtigt ist. Familienglück, das wir erleben und für das wir mitverantwortlich sind. Berufliche Erfüllung, die heutzutage nicht selbstverständlich ist. Wir danken dir auch für das Leben in den neuen Gruppen unserer Kita, für die vielen Ideen, die uns kommen, um auch das Familienzentrum mit Leben zu erfüllen.

Großer Gott, Vater im Himmel, wir bringen auch vor dich, was uns belastet. Sorgen um unsere Gesundheit, um unser Familienglück, um Lehrstelle oder Arbeitsplatz. Sorgen, die wir uns machen, wenn in der Politik Entscheidungen getroffen werden, die zu Lasten von sowieso schon Benachteiligten gehen. Steh uns bei, damit wir uns als Gemeinde Jesu Christi für Menschen einsetzen, die Unterstützung brauchen, zum Beispiel Jugendliche mit wenig Chancen auf eine Ausbildung oder Langzeitarbeitslose. Als Menschen mit unterschiedlicher Herkunft in unserer Gemeinde und in unserem Stadtteil lass uns ins Gespräch kommen und im Gespräch bleiben, damit ein gutes Miteinander wächst und gedeiht.

Großer Gott, Vater im Himmel, besonders beten wir heute zu dir für ein verstorbene Mitglied unserer Gemeinde, für Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben ist und kirchlich beigesetzt wurde. Nimm sie gnädig auf in deiner ewigen Liebe und lass ihre Angehörigen in ihrer Trauer nicht allein.

Lied 258:

Zieht in Frieden eure Pfade.
Mit euch des großen Gottes Gnade
und seiner heiligen Engel Wacht!
Wenn euch Jesu Hände schirmen,
geht's unter Sonnenschein und Stürmen
getrost und froh bei Tag und Nacht.
Lebt wohl, lebt wohl im Herrn!
Er sei euch nimmer fern spät und frühe.
Vergesst uns nicht in seinem Licht,
und wenn ihr sucht sein Angesicht.

Der Wandel des Petrus auf dem Meer und Jesu ausgestreckte Hand

Besinnung zum Abschluss des 20. Ehemaligen- und Freundestreffens
am Buß- und Bettag, 16. November 1994,
im Haus Vorholz der Landesnervenklinik Alzey

In unserem Bibelkreis war einmal eine Alkoholikerin, die sagte zu diesem Text: „Wenn Jesus mir die Hand hingestreckt hätte, um mich rauszuziehen – ich hätte wahrscheinlich draufgehauen!“ Sie hätte sich gedemütigt gefühlt, wenn sie ihre Hilfsbedürftigkeit zugegeben hätte. Das größte Wunder in unserer Geschichte ist, glaube ich, dass Petrus sich einfach von Jesus aus dem Dreck rausziehen lässt.

Liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer an diesem 20. Ehemaligen- und Freundestreffen im Haus Vorholz! Frau Bohrmann und Herr Becker hatten mich gebeten, zum Abschluss dieses Tages gemeinsam mit Herrn Müller einen besinnlichen Teil anzubieten, der dieses Treffen sozusagen offiziell abrundet. Das heißt nicht, dass Sie gleich gehen müssen – nein, wie jedesmal bisher dürfen Sie natürlich noch bleiben, so lange Sie Lust haben und so lange es die Veranstalter aushalten...

Ich bin Klinikseelsorger hier in der Landesnervenklinik, mein Name ist Helmut Schütz, und damit nicht ich hier nur rede, sondern Sie auch etwas zu tun haben, möchte ich mit Ihnen auch singen.

Lied: Danke für diesen guten Morgen

Ich bin Pfarrer und ich habe Ihnen eine Geschichte aus der Bibel mitgebracht (**Matthäus 14, 22-33**).

Die Bibel – wer von ihr spricht, kann unterschiedliche Reaktionen erleben. Die einen lesen sie gerne, auch wenn sie nicht immer alles verstehen, sie finden sie spannend. Die andern sagen: albern, überholt, verstaubt, ja zuweilen lächerlich. Denken wir nur an die Geschichte, wo Jesus auf dem Meer geht, das kann doch kein vernünftiger Mensch ernstnehmen. So etwas kann doch nicht wahr sein! Doch gerade diese Geschichte möchte ich Ihnen nacherzählen. Und zwar sogar in zwei verschiedenen Fassungen. Zuerst einmal die Version: Was mag sich tatsächlich abgespielt haben? Das ist die Fassung für alle die, die gern zweifeln und es immer genau wissen wollen.

Da wird erzählt, wie Jesus einen harten Arbeitstag hinter sich hat. Viele Leute hatten ihn umlagert, er hatte Kranken geholfen, er hatte Mutlosen Mut gemacht, er hatte Zweiflern ihren Glauben wiedergegeben. Draußen in freier Natur war das gewesen, am Ufer eines Sees. Nun wollte Jesus mit seinen Jüngern Feierabend machen, hinüberfahren auf die andere Seite des Sees. „Fahrt schon mal vor mit dem Boot“, sag-

te er ihnen, „ich komme nach.“ Er brauchte an diesem Abend eine Zeit der Stille, und die fand er immer am besten, indem er allein auf einen Berg stieg, um dort die Nähe dessen zu spüren, den er meist nicht „Gott“, sondern einfach „Vater“ nannte.

Inzwischen fuhren die Jünger mit ihrem kleinen Boot über den See, der gar nicht so ohne war – ganz rasch konnte sich da ein Unwetter zusammenziehen, und das passierte genau in dieser Nacht. Gegenwind und hohe Wellen brachten die kleine Nusschale fast zum Kentern. Und die Jünger fühlten sich alleingelassen. Sie waren am Verzweifeln.

Da plötzlich, fast schon im Morgengrauen, sehen sie plötzlich eine Gestalt ihnen entgegenkommen, eine helle Gestalt in Morgendunst und Dämmerung. Und jetzt geraten sie erst recht in Panik: Wenn das da vorn ein Mensch ist, dann geht das nicht mit rechten Dingen zu, denken sie, denn auf dem Meer kann man doch nicht gehen. Sie erkennen zwar ihren Freund und Meister Jesus in der Gestalt, doch sie schreien vor Furcht: „Es ist ein Gespenst!“

Doch dann hören sie eine Stimme durch das Tosen des Sturms, die sie beruhigt, die zumindest den Sturm, der in ihrem Innern tobt, zur Ruhe kommen lässt, es ist die Stimme von Jesus: „Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht!“

Vielleicht war es ja so gewesen: Er war bereits um den See herumgegangen, während das Boot schon ganz in die Nähe des Ufers gelangt war. Und auf der Uferböschung des Sees ging er dem Boot entgegen; in der Sprache, die Jesus und seine Jünger damals sprachen, gab es nur ein- und denselben Ausdruck für „auf dem See“ und „auf der Uferböschung des Sees“. Die Stimme Jesu leitet nun die Jünger sicher ans Ufer, so dass sie nicht vor lauter Panik die Richtung verlieren und untergehen.

So erzählt der Jude Pinchas Lapide die Geschichte nach. Er sagt, dass erst später wundersüchtige Menschen die Geschichte ausgeschmückt hätten. Ihnen war es nicht genug, dass Jesus seinen Jüngern einfach rein menschlich geholfen hat. Sie wollten, dass Jesus buchstäblich „auf dem See“ und nicht nur „auf dem See-Ufer“ gegangen sein sollte und dass er außerdem noch mit seinem bloßen Willen dem Sturm einen Befehl gegeben haben sollte, aufzuhören.

Aber was ist denn wirklich ein Wunder? Wenn ein Mensch auf dem Meer spazieren gehen kann? Damit könnte man zu „Wetten, dass?“ gehen. Aber was hat man sonst davon? Ist es nicht ein viel größeres Wunder, wenn jemand mitten in einem furchtbaren Sturm die Orientierung behält, die innere Ruhe wiederfindet und vor allem den Willen zu überleben? Das eigentlich Wunderbare an Jesus ist für mich, dass dieser Sohn Gottes ein ganz menschlicher Mensch ist, der auch müde wird, der auch Feierabend macht und der sich trotzdem zum Beispiel auch um seine Freunde sorgt und ihnen quer über das Wasser Mut zuspricht!

In einem modernen Kirchenlied wird von diesem wunderbaren Menschen wunderschön gesungen. Ich singe Ihnen das Lied vor, und wenn Sie möchten und gut bei Stimme sind, versuchen Sie einfach mitzusingen. Es steht auf der zweiten Seite im Liedblatt:

Lied: Eines Tages kam einer, der hatte einen Zauber in seiner Stimme

Nun folgt die zweite Version meiner Geschichte. Das ist die Art, wie Eugen Drewermann sie auslegen und erzählen würde. Ich frage mich nämlich: gibt es vielleicht doch einen guten Grund, weshalb man damals erzählt hat, dass Jesus auf dem Wasser gehen konnte? Könnte man das Ganze nicht auch als ein Bild verstehen – so als ob man etwas wie im Traum erlebt? Dann hören wir eine Geschichte, die ganz viel mit unserer eigenen Seele zu tun hat.

Vielleicht kennen Sie ja die Erfahrung, dass man sogar auf festem Boden den Grund unter den Füßen zu verlieren meint. Man kommt sozusagen seelisch ins Schwimmen. Wie sehr wünscht man sich dann: ich möchte festen Boden unter den Füßen haben! Ich möchte Halt haben, ich möchte mein Leben unter Kontrolle behalten!

Ich versetze mich nun in einen der Jünger hinein, in Petrus. Wie er da im Boot sitzt, dem Wind und den Wellen ausgesetzt, bietet er ein Bild der Bedrohung, die viele Menschen tagtäglich erleben: wenn zum Beispiel Ehe oder Familie in Gefahr sind, wenn der Arbeitsplatz unsicher oder die eigene seelische Gesundheit angeknackst ist.

Petrus sieht nun, wie Jesus ihm entgegenkommt. Ihm scheinen Wind und Wellen nichts anhaben zu können. Jesus hat festen Boden unter den Füßen. Jesus lebt ein Vertrauen, das ihn in Angst und Traurigkeit nicht versinken lässt. Jesus hat einen Halt an seinem Gott, weil er es einfach weiß: Ich bin, wo auch immer ich lebe, niemals allein.

Petrus ist beeindruckt! Das will er auch können. Petrus will der Starke sein, genau so stark wie sein Meister Jesus! So ruft er über das Wasser hinüber Jesus zu: „Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.“ Und von Jesus hört er die Ermutigung: „Komm her!“

Und nun geschieht etwas, was die meisten von Ihnen kennen mögen: Petrus tut es wirklich. Er hat doch einen starken Willen. Er versucht es, mit seinen Gefühlen klarzukommen, sein Leben in den Griff zu kriegen, mit eisernem Willen den festen Boden unter den Füßen wiederzugewinnen.

Was Petrus nicht wahrhaben will: Er ist innen drin nicht nur so stark. Er hat auch Angst. Aber er will nicht zugeben, dass er Schiss hat. Erst mitten auf dem Wasser, als ihm widrige Winde ins Gesicht wehen, als er sozusagen mitten in der Sch... sitzt, da bricht ihm der Angstschweiß aus, da versinkt er in den Gefühlen, die er jetzt nicht mehr verdrängen kann.

Kennen Sie das? Ist das der Zeitpunkt, an dem manchmal alle guten Vorsätze wieder einmal am Ende angelangt sind? Sch... drauf, egal, ich will nichts mehr sehen, nichts mehr hören, nichts mehr mitkriegen.

An dieser Stelle geht die Geschichte mit Petrus jedoch anders weiter. Er erinnert sich, dass da ja noch jemand ist. Er ist ja gar nicht so allein, wie er gedacht hatte. Und vielleicht ist es ja gar keine Schande, um Hilfe zu bitten...

Und so schreit er los, der Petrus: „Herr, hilf mir!“ Und Jesus streckt die Hand aus, ergreift ihn und spricht ihm beruhigend zu: „Warum musstest du wieder einmal versuchen, alles allein zu tun? Warum konntest du nicht gleich deine Angst zugeben? Warum hast du daran gezweifelt, dass es für dich Hilfe geben könnte?“

In unserem Bibelkreis war einmal eine Alkoholikerin, die sagte zu diesem Text: „Wenn Jesus mir die Hand hingestreckt hätte, um mich rauszuziehen – ich hätte wahrscheinlich draufgehauen!“ Sie hätte sich gedemütigt gefühlt, wenn sie ihre Hilfsbedürftigkeit zugegeben hätte. Wie die meisten von Ihnen wissen, ist es ja auch der schwierigste Schritt für einen suchtkranken Menschen, zuzugeben, dass man nicht alles unter Kontrolle hat, sondern machtlos ist: machtlos vor allem gegenüber der Droge. Das größte Wunder in unserer Geschichte ist, glaube ich, dass Petrus sich einfach von Jesus aus dem Dreck rausziehen lässt.

Als Jesus mit Petrus zusammen dann wieder ins Boot steigt, legt sich der Wind. So als ob manche Probleme erst dadurch riesengroße Ausmaße annehmen, dass man sie allein und auf dramatische Weise bewältigen will. Und wenn dann einer da ist, der mit einem einen schwierigen Weg geht, vielleicht ein AA-Freund, vielleicht der Ehepartner, vielleicht ein Suchtberater, vielleicht hier und da ein Seelsorger, mit dem man reden kann – dann werden Probleme plötzlich überschaubar und lösbar, Schritt für Schritt.

An dieser Stelle möchte ich mit Ihnen noch ein Lied singen, das Ihnen wahrscheinlich neu ist, das dritte Lied im Liedblatt, ein Lied von der Hilfe, von der wir leben:

Lied: Weil wir von Hilfe leben, helfen wir an diesem Tag

Was ich Ihnen erzählt habe, war im Grunde eine Buß- und Betttagsgeschichte. Denn Buße bedeutet Umkehr – Umkehr vom Kreisen um sich selbst, in hilflosem Stolz, in einsamer Verzweiflung – hin zu einer höheren Macht, die uns vergibt, die tröstet, die neue Chancen gibt. Und Beten bedeutet das gleiche: sich dieser höheren Macht öffnen. Zugeben, dass man nicht alles allein kann, dass man auch einmal schwach ist und es sein darf.

Ich möchte jetzt meine Worte der Besinnung schließen mit einem Gebet, das Sie alle kennen:

Gott, gib mir die Gelassenheit,
Dinge hinzunehmen, die ich nicht ändern kann.
Gib mir den Mut, Dinge zu ändern, die ich ändern kann.
Und gib mir die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden!

Wir singen noch ein Schlusslied, das ich ausgesucht habe, weil es so schön ist und weil Sie es vermutlich alle kennen – nicht aber, weil ich Sie jetzt alle schon ins Bett schicken wollte:

Der Mond ist aufgegangen, die goldnen Sternlein prangen
am Himmel hell und klar. Der Wald steht schwarz und schweiget,
und aus den Wiesen steigt der weiße Nebel wunderbar.
Seht ihr den Mond dort stehen? Er ist nur halb zu sehen
und ist doch rund und schön. So sind wohl manche Sachen,
die wir getrost belachen, weil unsre Augen sie nicht sehn.
Wir stolzen Menschenkinder sind eitel arme Sünder
und wissen gar nicht viel. Wir spinnen Luftgespinste
und suchen viele Künste und kommen weiter von dem Ziel.
So legt euch denn, ihr Brüder, in Gottes Namen nieder;
kalt ist der Abendhauch. Verschon uns, Gott, mit Strafen
und lass uns ruhig schlafen. Und unsern kranken Nachbarn auch!

Jesu Liebe zum kleingläubigen Petrus

Diamantene und Goldene Konfirmation am 1. Mai 1988 in der Reichelsheimer Kirche

Das Evangelium für den kleingläubigen Petrus ist ein sehr menschliches Evangelium. Wenn das in unserer Kirchengemeinde zu spüren ist, dann sind wir einladend für andere, die auch nur einen kleinen Glauben haben. Sind wir Menschen, die nichts überspielen, sondern ihre Schwächen und Unsicherheiten eingestehen können? Sind wir, statt Meister im Glauben sein zu wollen, Suchende und Fragende, manchmal auch Streitende?

Herzlich willkommen in der Reichelsheimer Kirche; ich wünsche allen einen guten Morgen an diesem 1. Mai! Ich begrüße besonders die Diamantenen und die Goldenen Konfirmanden, die hier zusammengekommen sind – zum Teil von auswärts – um ihr Konfirmationsjubiläum feiern – 60 bzw. 50 Jahre nach ihrer Konfirmation!

Lied 347:

Lobet den Herren alle, die ihn ehren;
lasst uns mit Freuden seinem Namen singen
und Preis und Dank zu seinem Altar bringen. Lobet den Herren!

Der unser Leben, das er uns gegeben,
in dieser Nacht so väterlich bedeckt
und aus dem Schlaf uns fröhlich auferwecket: Lobet den Herren!

Dass unsre Sinnen wir noch brauchen können
und Händ und Füße, Zung und Lippen regen,
das haben wir zu danken seinem Segen. Lobet den Herren!

Psalm 139, 1-18 und 23-24:

HERR, du erforschest mich und kennest mich.
Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es;
du verstehst meine Gedanken von ferne.
Ich gehe oder liege, so bist du um mich und siehst alle meine Wege.
Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge,
das du, HERR, nicht schon wüsstest.
Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir.
Diese Erkenntnis ist mir zu wunderbar und zu hoch,
ich kann sie nicht begreifen.
Wohin soll ich gehen vor deinem Geist,
und wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?
Führe ich gen Himmel, so bist du da;

bettete ich mich bei den Toten, siehe, so bist du auch da.
Nähme ich Flügel der Morgenröte und bliebe am äußersten Meer,
so würde auch dort deine Hand mich führen und deine Rechte mich halten.
Spräche ich: Finsternis möge mich decken
und Nacht statt Licht um mich sein –,
so wäre auch Finsternis nicht finster bei dir,
und die Nacht leuchtete wie der Tag.
Denn du hast meine Nieren bereitet
und hast mich gebildet im Mutterleibe.
Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin;
wunderbar sind deine Werke; das erkennt meine Seele.
Es war dir mein Gebein nicht verborgen,
als ich im Verborgenen gemacht wurde,
als ich gebildet wurde unten in der Erde.
Deine Augen sahen mich, als ich noch nicht bereitet war,
und alle Tage waren in dein Buch geschrieben,
die noch werden sollten und von denen keiner da war.
Aber wie schwer sind für mich, Gott, deine Gedanken!
Wie ist ihre Summe so groß!
Wollte ich sie zählen, so wären sie mehr als der Sand:
Am Ende bin ich noch immer bei dir...
Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;
prüfe mich und erkenne, wie ich's meine.
Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Gott im Himmel, Du bist nicht nur weit weg im Himmel, Du bist uns nahe hier auf der Erde. Du umgibst uns von allen Seiten, wir sind Dir wichtig. Und das Schöne daran ist: Wir müssen nicht vor Dir Angst haben, denn Du hast uns lieb. Du zählst und rechnest nicht unsere bösen Taten zusammen, sondern traust uns Gutes zu. Hilf uns, dass wir Vertrauen zu Dir fassen.

Predigt

Zur Festpredigt im Gottesdienst zur Diamantenen und Goldenen Konfirmation hören wir einen Bibeltext aus dem Evangelium nach **Matthäus 14, 22-33**:

22 Und alsbald trieb Jesus seine Jünger,
in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren,
bis er das Volk gehen ließe.
23 Und als er das Volk hatte gehen lassen,
stieg er allein auf einen Berg, um zu beten.
Und am Abend war er dort allein.

24 Und das Boot war schon weit vom Land entfernt
und kam in Not durch die Wellen;
denn der Wind stand ihm entgegen.
25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen
und ging auf dem See.
26 Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen,
erschrakten sie und riefen: Es ist ein Gespenst!
und schrien vor Furcht.
27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach:
Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!
28 Petrus aber antwortete ihm und sprach:
Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.
29 Und er sprach: Komm her!
Und Petrus stieg aus dem Boot
und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.
30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er
und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir!
31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn
und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?
32 Und sie traten in das Boot, und der Wind legte sich.
33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder
und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Liebe Gemeinde, besonders liebe Diamantenen und liebe Goldenen Konfirmanden! Das klingt gut – „diamanten“, „golden“ – lauter wertvolle Stücke haben wir hier in der Kirche sitzen, und das nicht nur, weil Sie Ihr Konfirmationsjubiläum feiern, sondern weil wir alle, jede und jeder einzelne, für Gott ganz wichtige und kostbare Menschen sind. Ob wir es glauben oder nicht, ob wir das so annehmen wollen oder nicht, es stimmt.

Stimmt es wirklich?

Vielleicht würde mancher sagen: Sicher, wenn man sich bemüht, dann kann man für Gott schon sehr brauchbar sein. Etwas guter Wille gehört natürlich dazu, und wenn man die Ansprüche vielleicht nicht ganz so hoch schraubt, dann schneidet man vergleichsweise schon ganz gut bei Gott ab.

Aber andere würden antworten: Nein, das kann gar nicht wahr sein. So einen starken Glauben habe ich nicht, und auch nicht so eine große Nächstenliebe. So viel leistete ich nicht für die Kirche und für Gott. Warum sollte ich, ausgerechnet ich, für Gott eine so wichtige Rolle spielen? Ich, ein kostbarer Mensch? Ich bin viel zu unvollkommen, ich kenne meine Fehler.

Und werden nicht auch die Menschen der Bibel ganz realistisch beschrieben, in ihren geistigen Höhenflügen, aber auch in ihren Abstürzen? Der Petrus will sogar auf dem Wasser laufen, aber dann versinkt er kläglich! Ein wertvoller, unersetzbarer Mensch für Gott – kann er das überhaupt sein, dieser Kleingläubige?

Lassen Sie mich einmal phantasieren. Wie wäre es denn eigentlich gewesen, wenn Petrus nicht kleingläubig gewesen wäre? Wäre er dann großgläubig gewesen? Wie wäre es dann weitergegangen mit den Christen?

Ich erzähle also nun die Geschichte einmal anders weiter, als sie in der Bibel steht – wohlgemerkt, das ist nur ausgedacht, und achten Sie bitte gut auf den Unterschied zu der wirklichen biblischen Geschichte, die wir eben von ... gehört haben:

Die großgläubigen Wasserläufer

Das war die Geschichte von den großgläubigen Wasserläufern.

Gut, dass sie nicht so in der Bibel steht. Das kann nicht das Gegenbild zur Kleingläubigkeit des Petrus sein, das wäre eine furchtbare Sache: eine Gemeinde der Eingeweihten, der Eingebildeten, die wissen, wie man Wunder in Serie fertigt, die für sich leben und sich um die anderen nicht kümmern. Das alles hat nichts mit unserem Christenglauben zu tun.

Und das sei auch jedem gesagt, der sich vielleicht (das ist ja ein immer wiederkehrendes Thema) an dem hier erzählten Wunder stört – darauf kommt es überhaupt nicht an. Die Wundergeschichte ist nur das Mittel, um etwas viel Wichtigeres auszudrücken: nämlich – dass das Evangelium gerade für die Kleingläubigen da ist!

Ich weiß von mir, dass mein Glaube ein schwaches Pflänzchen ist, dass ich ihn niemals unwandelbar habe, wie man Kenntnisse haben kann. Ich weiß, dass ich oft genug zwar in Predigten vom Glauben reden kann, aber in Gesprächen nicht das richtige Wort finde, das vom Glauben her gesagt werden müsste. Ich weiß, dass ich mein Vertrauen zu Gott immer wieder neu zu bewähren habe; ich erfahre immer wieder, dass mein Vertrauen mickrig ist oder auch gelegentlich ganz und gar fehlt, weil mich Angst überkommt oder ein egoistisches Sicherheitsbedürfnis. Ich weiß das alles. Und trotzdem möchte ich lieber mit diesem schwachen Vertrauen leben als mit einem Großglauben, der mir krank vorkommt. Ich möchte lieber in einer Volkskirche leben mit vielen Problemen als in einer Gemeinde, die sich selbst genug ist und keinerlei Solidarität für die Kleingläubigen übrig hat. Es gibt ja solche großgläubigen Gemeinschaften, die wir manchmal fast etwas neidisch betrachten; wir sagen dann: eigentlich muss man sie bewundern, wie sie von Haustür zu Haustür gehen und sich für ihren Glauben einsetzen, wie sie stundenlang auf der Straße stehen und ihre religiösen Blätter anbieten, die wissen, was sie glauben. Aber ich habe den Eindruck, von solchen Sondergemeinden gehen kaum heilende Kräfte aus; geknechtet werden die

Menschen, die sich ihnen anschließen, und abgewertet werden alle, die das nicht tun wollen.

Ich bin dankbar für das Evangelium vom kleingläubigen Petrus, wie es uns von Matthäus überliefert ist. Denn in diesem Evangelium komme ich vor. Hier bekomme ich Luft. Hier wird niemand zum uneingeweihten Außenseiter gestempelt, nur weil sein Glaube klein ist. Wenn selbst von Petrus heißt: „Als er aber den starken Wind sah, erschrak er und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir!“ – dann heißt das doch wohl, dass wir alle, auch wenn wir sehr aktive Christen sind, im Glauben immer Anfänger bleiben.

Die Art, wie Jesus mit Petrus umgeht, tut mir wohl. Er verwaltet kein Geheimwissen, das er großherzig an seine persönlichen Lieblinge austeilt. Er sucht sich auch nicht irgendwelche Streber heraus, die sich an ihn heranschmeißen und einschmeicheln. „Seid getröstet. Ich bin’s. Fürchtet euch nicht.“ Mit diesem Gruß vermittelt er allen Erschrockenen und Verstörten, allen Unsicheren und Geängsteten die Erfahrung, dass sie nicht allein sind und nicht ganz allein ihr Leben meistern müssen. Furcht und Unsicherheit sind nichts, wofür man sich schämen müsste. In Jesu Augen macht es mich nicht unmöglich, dass ich Zweifel habe und gelegentlich scheitere, dass ich mir Sorgen mache über die Zukunft der Menschheit auf unserer Erde und nachgrüble über die kleinen Alltagsprobleme, über die ich nicht Herr werde. Auch dass ich gelegentlich aufschreien möchte: Hilfe, ich versinke – Wellen gehen über mich her, große Wogen, Fluten, Wasser; ich habe Angst vor morgen, ich habe Angst vor dem nächsten Schritt; auch dies Gefühl macht mich in Jesu Augen nicht unmöglich. Er weidet sich auch nicht an der Schwäche des Petrus, er kritisiert gar nicht seinen Kleinglauben – er stellt ihn nur fest – und packt zu: „Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?“ Er soll gar kein Großgläubiger sein. Er soll nur wissen, auch wenn er Angst hat, unterzugehen: da ist einer, der zupacken kann, der ihn festhält, so dass er nicht ertrinken muss.

Auch wir müssen nicht ganz allein mit allem fertigwerden. Wir müssen uns nicht immer zusammenreißen. Jesus hält es aus, wenn wir unsere Schwäche zeigen, und wenn wir uns auf die Suche machen, finden wir auch andere Menschen, bei denen wir unser Herz ausschütten können, ohne dass wir es später bereuen müssen.

Das Evangelium für den kleingläubigen Petrus ist ein sehr menschliches Evangelium, für mich, für Sie für Euch. Wenn das bei uns zu spüren ist, in unserer Kirchengemeinde, dann sind wir einladend für andere, die auch nur einen kleinen Glauben haben. Es ist einladend, wenn Menschen an uns erfahren, dass wir unfertig sind und an dieser Unfertigkeit nicht verzweifeln. Es ist einladend, wenn andere mit uns die Erfahrung machen: Da sind Menschen, die ihre Schwächen und Unsicherheiten eingeste-

hen können, nichts überspielen, nicht Meister im Glauben, sondern Suchende, Fragende, manchmal auch Streitende, die hoffentlich auch verschiedene Antworten gelten lassen und vor allem – zuhören können.

Interessant ist es, in diesem Zusammenhang einmal das Wort „Konfirmand“ zu untersuchen. Es kommt ja von „confirmare“ = festmachen, bestätigen, bekräftigen. Gewöhnlich wird es so verstanden: bei der Konfirmand bestätigt der Konfirmand seine Taufe, er bekräftigt seinen Glauben und steht fest zur Kirche. Jedenfalls sollte es eigentlich so sein, denken wir. Aber die lateinische Wortform „confirmandus“ heißt, holprig, aber wörtlich übersetzt, eigentlich: „ein Festzumachender“. Warum nicht „ein Festzuhaltender“? Vielleicht ist ein Konfirmand einer, der wie Petrus es nötig hat, festgehalten zu werden. Von Jesus und von anderen Christen. Und das immer wieder, ganz gleich, wie alt man ist – ein kleines Kind, ein Konfirmand von 12, 13, 14 Jahren, ein erwachsener Christ mitten im Leben oder auch ein Goldener oder Diamantener Konfirmand.

Und – ich komme auf den Ausgangspunkt meiner Predigt zurück – ganz unabhängig davon, ob ich mich unvollkommen fühle oder ob ich sogar ein wenig stolz auf mich sein kann – für Jesus bin ich in jedem Fall wertvoll genug, wichtig genug, dass er sich voll für mich einsetzt, sogar mit seinem Leben. Das ist unerklärlich, wenn ich auf mich selber sehe, ist nicht zu erklären mit der Größe meines Glaubens oder mit dem, was ich an Leistungen vorzuweisen habe. Es ist nur damit zu erklären, dass Gott mich lieb hat. Mich und Sie und Dich, jeden und jede von uns. Das ist so, basta. Darum hält Gott uns und lässt keinen von uns fallen. Darum können wir uns an ihn halten im Leben und im Sterben. Er hat uns lieb. Darum sind wir für Gott kostbar und wichtig und er kann uns alle brauchen, um die Liebe und den Glauben auf der Erde langsam wachsen zu lassen. Amen.

Lied 236:

Bis hierher hat mich Gott gebracht durch seine große Güte,
bis hierher hat er Tag und Nacht bewahrt Herz und Gemüte,
bis hierher hat mich Gott geleit', bis hierher hat er mich erfreut,
bis hierher mir geholfen.

Hab Lob und Ehr, hab Preis und Dank für die bisherge Treue,
die du, o Gott, mir lebenslang bewiesen täglich neue.
In mein Gedächtnis schreib ich an: der Herr hat Großes mir getan,
bis hierher mir geholfen.

Hilf fernerweit, mein treuster Hort, hilf mir zu allen Stunden.
Hilf mir an all und jedem Ort, hilf mir durch Jesu Wunden;
damit sag ich bis in den Tod: durch Christi Blut hilft mir mein Gott;
er hilft, wie er geholfen.

Liebe Diamantenen und liebe Goldenen Konfirmanden! Nun wende ich mich noch einmal ganz persönlich an Sie, die vor 60 bzw. vor 50 Jahren zum größten Teil hier in dieser Kirche, zum Teil auch an anderen Orten eingeseignet worden sind. Damals wie auch heute haben Sie gemeinsam das Glaubensbekenntnis gesprochen, haben gemeinsam gebetet und gesungen, Schriftwort und Predigt gehört. Der Segen, den Sie damals empfangen, war ein Ausdruck dafür, dass Gott Sie begleiten würde auf Ihren Wegen; das mag der eine mehr, der andere weniger stark empfunden haben – heute ist ein neuer Anlass da, noch einmal darüber nachzudenken, wie Gott wirklich unser guter Begleiter ist, dem wir vertrauen können in Gesundheit und in Krankheit, in der Freude und in der Trauer, im Leben und im Sterben.

Diamantene und Goldene Konfirmation

Gottes Segen sei mit Ihnen auch an Ihrem Lebensabend. Sein Friede erfülle Ihr Herz, regiere Ihre Gedanken und bestimme Ihr Tun. Gottes Angesicht leuchte über Ihnen auf allen Ihren Wegen. Amen.

Gott im Himmel, wir danken Dir für den Feiertag, den Du uns schenkst, für diesen Sonntag, den wir nutzen, um die Diamantene und die Goldene Konfirmation zu begehen, um ein Kind zu taufen, und um einfach mit Dir zusammen Gottesdienst zu feiern. Wir danken Dir für das Kind, das Du seinen Eltern geschenkt hast und das wir heute in Deine Gemeinde aufgenommen haben. Als Mitglieder der Jubiläumskonfirmandengruppen danken wir für Wiedersehensfreude und für all die wertvollen Erinnerungen, die in uns lebendig sind. Wir danken Dir für Deine gnädige Führung, die wir unser Leben hindurch erfahren durften. Und nun bitten wir Dich: begleite uns auch weiterhin auf unseren Wegen. Lass uns nicht allein, wenn wir Mut und Trost und Zuversicht brauchen. Lass in uns Glauben, Hoffnung und Liebe wachsen, damit wir uns als Christen bewähren in den ruhigen und in den stürmischen Zeiten unseres Lebens. Bewahre uns in allem, was uns belastet und bedrückt. Insbesondere schließen wir in unsere Fürbitte diejenigen Mitglieder und Angehörigen unserer Diamantenen und Goldenen Konfirmanden ein, die erkrankt sind und daher heute nicht hier sein können. Außerdem denken wir im Gebet an die aus Ihren Reihen bereits verstorbenen Mitkonfirmanden. In der Stille bringen wir nun vor Dich, was uns bewegt und was uns belastet...

Furcht vor Hilfe

Gottesdienst am 1. Februar 1987 in Beienheim und Heuchelheim/Wetterau

Als Jesus auf dem See zu den Jüngern kommt, fürchten sie ihn wie ein Gespenst. Nur Petrus wagt ein Experiment. Wenn uns jemand Hilfe anbietet, sind auch wir manchmal misstrauisch. Wird der Helfer uns enttäuschen? Sucht er nur seinen eigenen Vorteil? Oder wollen wir ihn nicht an unsere wunden Punkte heranlassen?

Lied EKG 336 (EG 440):

1. All Morgen ist ganz frisch und neu des Herren Gnad und große Treu;
sie hat kein End den langen Tag, drauf jeder sich verlassen mag.
2. O Gott, du schöner Morgenstern, gib uns, was wir von dir begehren:
Zünd deine Lichter in uns an, lass uns an Gnad kein Mangel han.
3. Treib aus, o Licht, all Finsternis, behüt uns, Herr, vor Ärgernis,
vor Blindheit und vor aller Schand und reich uns Tag und Nacht dein Hand,
4. zu wandeln als am lichten Tag, damit, was immer sich zutrag,
wir stehn im Glauben bis ans End und bleiben von dir ungetrennt.

Psalm 66, 5:

Kommt her und seht an die Werke Gottes,
der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.

Gott, lass uns deine Wunder erleben! Nicht nur staunen und ungläubig die Wunder betrachten, wie sie in der Bibel berichtet sind. Sondern lass uns heute erfahren, wie wunderbar es ist, wenn du zu uns sprichst und wir dir zuhören; wenn wir nicht mehr weiter wissen und du uns einen Schritt vorwärts führst; wenn in uns alles traurig und trübe aussieht und du in uns einen Funken Hoffnung anzündest. Es gibt nur ein wirkliches Wunder: dass du, Gott, uns Menschen lieb hast und zu uns gekommen bist in Jesus Christus, unserem Herrn.

Schriftlesung – 2. Korinther 1, 8-11:

8 Denn wir wollen euch, liebe Brüder, nicht verschweigen
die Bedrängnis, die uns in der Provinz Asien widerfahren ist,
wo wir über die Maßen beschwert waren
und über unsere Kraft, so dass wir auch am Leben verzagten
9 und es bei uns selbst für beschlossen hielten, wir müssten sterben.
Das geschah aber, damit wir unser Vertrauen nicht auf uns selbst setzten,
sondern auf Gott, der die Toten auferweckt,
10 der uns aus solcher Todesnot errettet hat und erretten wird.

Auf ihn hoffen wir, er werde uns auch hinfort erretten.
 11 Dazu hilft auch ihr durch eure Fürbitte für uns,
 damit unsertwegen für die Gabe, die uns gegeben ist,
 durch viele Personen viel Dank dargebracht werde.

Predigttext – Matthäus 14, 22-33:

22 Und alsbald trieb Jesus seine Jünger,
 in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren,
 bis er das Volk gehen ließe.
 23 Und als er das Volk hatte gehen lassen,
 stieg er allein auf einen Berg, um zu beten.
 Und am Abend war er dort allein.
 24 Und das Boot war schon weit vom Land entfernt
 und kam in Not durch die Wellen;
 denn der Wind stand ihm entgegen.
 25 Aber in der vierten Nachtwache kam Jesus zu ihnen
 und ging auf dem See.
 26 Und als ihn die Jünger sahen auf dem See gehen,
 erschrecken sie und riefen: Es ist ein Gespenst!
 und schrien vor Furcht.
 27 Aber sogleich redete Jesus mit ihnen und sprach:
 Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!
 28 Petrus aber antwortete ihm und sprach:
 Herr, bist du es, so befehl mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser.
 29 Und er sprach: Komm her!
 Und Petrus stieg aus dem Boot
 und ging auf dem Wasser und kam auf Jesus zu.
 30 Als er aber den starken Wind sah, erschrak er
 und begann zu sinken und schrie: Herr, hilf mir!
 31 Jesus aber streckte sogleich die Hand aus und ergriff ihn
 und sprach zu ihm: Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt?
 32 Und sie traten in das Boot, und der Wind legte sich.
 33 Die aber im Boot waren, fielen vor ihm nieder
 und sprachen: Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!

Predigt

Liebe Gemeinde! Wir haben eine Geschichte gehört, die mich immer tief beeindruckt hat und die voll von tröstender und Mut machender Wahrheit ist. Erzählt ist sie mit Hilfe eines übernatürlichen Elements: Jesus und dann auch Petrus gehen auf dem Meer wie auf trockenem Boden. Das erinnert an Träume, in denen wir plötzlich

Bilder vor Augen sehen, die es in der Wirklichkeit so nicht gibt, die aber einer seelischen Wahrheit Ausdruck verleihen. Und es erinnert an Zustände unserer Seele auch im Wachzustand, wenn wir meinen, den Boden unter den Füßen zu verlieren, und wenn wir die Menschen in der Welt bewundern, die sich so sicher in der Welt bewegen, als könne sie nichts erschüttern. Wir brauchen festen Grund unter den Füßen oder wir versinken oder haben Angst davor. Wir können in Angst versinken oder in Schmerz und Verzweiflung oder haben Angst eben vor dem Versinken in der Angst.

Ich denke, dass es um diese Themen in der Geschichte geht – und nicht um die Frage, wie Jesus das denn nun gemacht hat, auf dem See zu gehen; warum er hier nicht eingesunken ist, warum er aber bei seiner Taufe doch untertauchen konnte. Wenn wir uns nur auf diese Frage konzentrieren, verpassen wir das, was uns die Geschichte wirklich sagen kann. Als Tatsachenbericht möchte ich sie nicht nehmen, aber sie ist wahr, weil sie etwas über Menschen aussagt, die in der Gefahr stehen, den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Interessant ist, in welchem Zusammenhang Matthäus die Geschichte erzählt: Zuvor hat Jesus in Nazareth gepredigt, aber dort in seiner Heimatstadt keinen Glauben gefunden. Und wegen des Unglaubens der Leute tat er dort auch nicht viele Zeichen. Wir sehen: Jesus tat keine Wunder, um ungläubige Menschen zu überzeugen. Sondern umgekehrt: es sind immer Menschen, die zum Glauben gekommen sind, die dann unter anderem auch von Wundern erzählen, denn ihre Erfahrungen mit Jesus sind für sie das größte Wunder, das ihnen geschehen konnte.

Hier aber in Nazareth hat Jesus keinen Erfolg gehabt, hat man ihn zurückgewiesen. Dann bekommt er eine Nachricht über den Landesfürsten Herodes. Der hat erstens Johannes den Täufer hinrichten lassen und zweitens von Jesus gesagt, er sei der wiederauferstandene Täufer Johannes. Diese Nachricht muss Jesus sehr zu schaffen gemacht haben, denn es heißt: „Als das Jesus hörte, fuhr er von dort weg in einem Boot in eine einsame Gegend allein.“ Er brauchte das Alleinsein, um zu verarbeiten, was er gehört hatte. Nichts wird ausdrücklich von dem gesagt, was Jesus gefühlt haben mag. Aber wir wissen aus anderen Stellen, wie intensiv Jesus mitgeföhlt hat und dass er nicht der Mann war, der es nötig gehabt hätte, Geföhle zu verdrängen. So können wir uns vorstellen, wie er um Johannes, den Sohn der Elisabeth, getrauert haben mag, um den, der ihn getauft hatte, um den, der sich als sein Vorläufer verstand. Und wir können uns vorstellen, dass Jesus auch nicht ohne Angst war. Denn wenn Herodes in Jesus den wiederauferstandenen Johannes sah, dann war er vor der Verfolgung durch Herodes nicht sicher.

Aber Jesus kommt zunächst nicht dazu, in der Einsamkeit über alles nachzudenken. Eine Volksmenge holt ihn ein, zu Fuß folgen sie ihm in die einsame Gegend, wohin er sich zurückziehen wollte. Und dann folgt für Jesus ein anstrengender Tag mit Heilen

und Predigen, und zum Schluss geschieht das Wunder, dass über 5000 Leute satt werden und nicht hungrig nach Hause geschickt werden müssen. Und hier nun setzt unsere heutige Geschichte ein.

„Und Jesus trieb seine Jünger, in das Boot zu steigen und vor ihm hinüberzufahren, bis er das Volk gehen ließe.“ Jesus treibt die Jünger in die Boote. Warum? Vielleicht aus zwei Gründen. Einmal, um doch noch Zeit zu finden, allein zu sein. Und außerdem, um dafür zu sorgen, dass seine Jünger in Sicherheit sind. Denn auch im Schutz der Dunkelheit war es gefährlich, sich als Gruppe dem Zugriff der Soldaten des Herodes auszusetzen. Und die Bootsfahrt über den See nach Bethsaida war für die Jünger immer das beste Mittel, sich für die Nacht in einen Ort des Nachbarlandes abzusetzen, wo der Arm des Herodes nicht hinreichte.

Und dann hat Jesus endlich Zeit für sich selbst. Das Volk lässt er gehen, und er steigt auf einen Berg, um zu beten. Er ist nicht Gott in dem Sinne, dass er niemanden und nichts brauchen würde. Er ist ein wirklicher Mensch, und das Göttliche an ihm ist eben darin zu sehen, dass er zugleich ein ganz und gar auf den Heiligen Geist ausgerichteter Mensch ist. Er braucht die Zwiesprache mit dem Vater im Himmel, er bleibt den ganzen Abend und die halbe Nacht hindurch allein auf dem Berg, um zu beten. Gibt uns das nicht zu denken? Wie oft meinen wir entweder: wir kommen auch so zurecht, ohne das Gebet! oder: das Gebet nützt ja doch nichts! Wenn sogar Jesus das Gebet gebraucht hat, wie sollten wir es dann nicht brauchen? Und ob ein Gebet uns nützt, in welcher Weise es uns weiterhilft, das merken wir erst, wenn wir uns einlassen auf dieses Gespräch mit Gott.

Was ist in der Zwischenzeit den Jüngern geschehen? Sie haben ja auch einen harten Tag hinter sich, haben mit Jesus bei der Volksmenge ausgeharrt, haben bei der Brotverteilung geholfen, haben die gleichen Ängste ausgestanden wegen der Nachricht von Herodes, und sind dann über den See geschickt worden, um sich in Sicherheit zu bringen für die Nacht. Aber da scheinen sie vom Regen in die Traufe zu kommen; sie geraten in Seenot. Und jetzt sind sie allein im Boot, Jesus ist nicht bei ihnen wie in der bekannten Geschichte von der Stillung des Sturms, die Matthäus an anderer Stelle erzählt hat.

In diese Jünger können wir uns vielleicht hineinversetzen, können nachfühlen, wie das ist, wenn wir abgekämpft und müde sind, wenn Schicksalsschläge uns getroffen haben, wenn wir unsere Ruhe suchen, und wenn dann immer noch mehr Sorgen hinzukommen, und wir nicht mehr ein noch aus wissen. Die Jünger sind in einer Situation, in der sie kaum noch belastbar sind, noch einmal hart getroffen worden. Wenn uns so etwas geschieht, was würden wir tun? Hätten wir noch genug Kräfte, um uns durchzukämpfen? Würden wir aufgeben, uns treiben lassen? In der Lage der Jünger gibt es keine Flucht, da heißt es: entweder gegen die Wellen ankämpfen und durch-

halten, oder: untergehen. Wir bilden uns manchmal ein, dass wir fliehen könnten vor unlösbar scheinenden Problemen oder vor großem Schmerz. Manche decken sich mit Arbeit zu, um gar nicht mehr zum Nachdenken zu kommen. Manche machen es sich zur Gewohnheit, mit Tabletten oder Alkohol das abzuwehren, was sie nicht aushalten können. Erst allmählich zeigt sich dann, dass auch das eine Form des Untergangs ist und dass eine Flucht vor den Problemen nicht möglich ist.

Die Jünger können nicht fliehen; aber während sie in Not sind und den Untergang vor Augen haben, kommt ihnen Hilfe entgegen. Jesus kommt zu ihnen über das Meer ihrer Angst und über den See ihrer Bedrängnis. Er ist stark geworden im Gebet auf dem Berg und hat Boden unter den Füßen gewonnen. Gehalten von seinem Vater im Himmel, gibt es für ihn keine Macht der Verzweiflung mehr, in der seine Seele untergehen und versinken könnte.

Aber als die Jünger ihn sehen, erschrecken sie und schreien vor Furcht. Hilfe scheint ihnen so unmöglich, dass sie das, was auf sie zukommt, nicht wie einen Rettungsring ergreifen, sondern abwehren. Sie erwarten nur noch Schlimmeres, sie halten Jesus für ein schreckenerregendes Gespenst. Ich glaube, wir kennen das auch. Wir sind manchmal misstrauisch, wenn uns jemand Hilfe anbietet. Wir können oft auch nicht glauben, dass Gott uns wirklich helfen will. Uns auf einen Helfer einlassen, das könnte ja bedeuten, dass wir vielleicht enttäuscht werden. Dass der andere uns gar nicht helfen will oder nur seinen eigenen Vorteil sucht, oder dass er beim besten Willen gar nicht die Macht dazu hat, uns zu helfen. Und selbst wenn er uns helfen kann: vielleicht wollen wir selber gar nicht so recht. Es könnte ja sein, dass der Helfer an unsere wunden Punkte drankommt, die wir nicht so gern ansehen. Es könnte sein, dass wir uns ändern müssten, wenn uns wirklich geholfen sein soll. Das fällt mir alles ein, wenn ich höre, dass die Jünger zunächst in dem, der ihnen helfen will, ein Gespenst sehen.

Aber sogleich redet Jesus sie an: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“ Er gibt sich zu erkennen, er tadelt nicht, er tröstet, er zeigt sich als ein Helfer, vor dem man sich nicht fürchten muss.

Und nun die Sache mit dem Petrus, die nur Matthäus und sonst kein Evangelist erzählt. Vielleicht bildet Matthäus hier das Verhalten des Petrus ab, so wie wir es z. B. kennen aus der Passionsgeschichte. Petrus ergreift das Wort und prescht vor; so wie er in der Nacht vor der Kreuzigung verspricht, Jesus bis zum letzten zu verteidigen, so will er hier seinen Glauben unter Beweis stellen. Petrus ist der Schüler, Jesus ist der Lehrer.

Es ist wirklich wie in einem Traum, das Bild vom Schiff und vom Meer und vom Sturm bekommen plötzlich eine andere Bedeutung; es geht gar nicht mehr um die Rettung aus der Seenot, sondern darum, ob Petrus es schafft, über das Meer zu Je-

sus zu kommen. Petrus spricht zu Jesus wie zu einem guten Lehrer oder einem guten Vater: „Trau mir was zu! Befiehl mir, dass ich zu dir kommen soll auf dem Wasser!“ Und Jesus antwortet als guter Lehrer: „Komm her! Ich traue dir das zu!“

Dann aber wird aus dem starken Petrus, aus dem selbstbewussten, auf sich vertrauenden Petrus der schwache Petrus, der kleingläubige, so wie später, als er Jesus dreimal verleugnet, und er versinkt, er hat keinen Boden mehr unter den Füßen. Aber eins weiß er noch zu tun, er ruft: „Herr, hilf mir!“

Darin zeigt sich die wahre Stärke des Petrus, so wie er ja später auch den Mut fand, den auferstandenen Jesus um Vergebung zu bitten, dafür, dass er ihn verleugnet hatte. Wäre Petrus heroisch untergegangen, dann wäre er nur äußerlich stark gewesen. Judas ist diesen Weg gegangen, später, er ließ sich nicht herausziehen aus dem Meer seiner Verzweiflung und Schuld. Petrus fand den Mut, was uns Männern nicht leicht fällt, zu seiner Schwäche zu stehen und um Hilfe zu bitten.

Und Jesus tut nun ein Doppeltes: er hilft und konfrontiert. Er streckt die Hand aus und zieht Petrus heraus, aber nicht wie einen, von dem er ja gleich gedacht hatte, dass er es nicht schafft, sondern wie einen, dem er immer noch mehr zutraut. „Du Kleingläubiger, warum hast du gezweifelt!“

Diese Haltung Jesu wünsche ich mir von vielen Lehrern und Vätern, dass sie nicht aufhören, die ihnen Anvertrauten zu fordern und ihnen etwas zuzutrauen, auch wenn sie immer wieder einmal beispringen müssen, eingreifen müssen, um Nothilfe zu leisten. Manchmal brauchen wir auch als Erwachsene solche Menschen, denen wir uns wie einem Vater oder einer Mutter oder einem Lehrer anvertrauen können, und der uns seelisch einen Schritt voranbringt.

Als Jesus und Petrus dann gemeinsam ins Boot treten, ist auch der Sturm vorbei. Natürlich ist die Trauer um Johannes den Täufer nicht einfach wie weggeblasen, natürlich ist die Gefahr der Verfolgung durch Herodes immer noch da, natürlich sind die Jünger und Jesus immer noch müde und brauchen Ruhe. Aber so wie Jesus im Gebet einen festen Halt wiedergefunden hat, festen Grund unter den Füßen bekommen hat, so finden auch seine Jünger zu einem Vertrauen, auf das sie sich in all den Stürmen, die noch kommen werden, stützen können. Jesus hilft ihnen dabei, dieses Vertrauen zu finden, indem er ihnen ein Beispiel gibt, indem er Zutrauen zu ihnen hat, und indem er bereit ist, im Notfall selbst helfend zuzupacken.

Richtig zum Tragen kommt dieses Vertrauen bei den Jüngern wohl erst in der Zeit nach Jesu Kreuzigung und Auferstehung; vorher verlässt sie ja noch oft der Mut; hier in der Geschichte hat Matthäus vielleicht schon etwas dargestellt, was den Jüngern erst später so richtig bewusst wurde. Er schreibt, dass die Jünger vor Jesus niederfallen und sprechen: „Du bist wahrhaftig Gottes Sohn!“ Markus, der die gleiche Geschichte in etwas anderer Form erzählt, weiß davon nichts – er schildert die Jünger

in ihrem Entsetzen und ihrem Unverständnis angesichts des Wunders, das Jesus tut, und spricht von ihrem harten Herzen.

Uns bleibt die Frage, auf wen wir vertrauen in den Stürmen unseres Lebens. Ob wir Hilfe für möglich halten, ob wir bereit sind, uns auf den Helfer Jesus Christus einzulassen, ob wir es wagen, auf Menschen zuzugehen und sie ins Vertrauen zu ziehen, wenn wir allein nicht weiterwissen. Oder ob wir lieber zu fliehen versuchen, unseren Problemen ausweichen wollen, abstumpfen, verbittern, hartherzig werden wollen. Wer stark bleiben will und nie um Hilfe bitten möchte, nie schwach erscheinen möchte, der hat im Grunde nur die Alternative, entweder zu versinken in Verzweiflung oder sich aufzubauen und sich zusammenzureißen mit einem dicken Fell und einem verhärteten Herzen.

Jesus hat gebetet. Petrus hat um Hilfe geschrien. Sie waren Männer, die es nicht nötig hatten, immer nur stark zu sein. Petrus musste dazu erst durch die Schule Jesu gehen.

Wie dann Matthäus die Geschichte weiter erzählt, sieht es übrigens so aus, als ob sich Jesus erst einmal noch etwas Ruhe gönnt. Die Kranken kommen wieder zu ihm und werden ihm gebracht, aber er hilft ihnen auf eine eher passive Weise. „Sie baten ihn, dass sie nur den Saum seines Gewandes berühren dürften. Und alle, die ihn berührten, wurden gesund.“ Und danach ist Jesus dann wieder ausgeruht genug, um sich mit Pharisäern und Schriftgelehrten auseinanderzusetzen, die zu ihm kommen. So tragfähig ist der Boden, den Jesus unter den Füßen hat, so viel Halt gibt ihm das Gebet zu seinem Vater im Himmel, dass er keine äußere Absicherung, keine Gewalt und keinen anderen Ausweg als Fluchtmöglichkeit nötig hat. Er kann sich allem stellen, was auf ihn zukommt, und das Gleiche traut er auch seinen Jüngern zu, auch uns. Und genau wie den Petrus wird er dabei auch uns nicht überfordern. Amen.

Lied EKG 250 (EG 351):

1. Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?
2. Nun weiß und glaub ich feste, ich rühm's auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchst und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.
3. Der Grund, da ich mich gründe, ist Christus und sein Blut;
das machet, dass ich finde das ewge, wahre Gut.
An mir und meinem Leben ist nichts auf dieser Erd;
was Christus mir gegeben, das ist der Liebe wert.

Herr, die Welt ruht in deiner Hand und mit ihr auch wir. Wir sind nicht allein, auch wenn wir uns allein fühlen. Wir brauchen vor Problemen nicht zu fliehen, denn du traust uns zu, mit allem fertigwerden, alles zu bewältigen, durch alles hindurchzugehen, und das Schöne ist, dass dort, wo wir doch versagen, wo wir doch stolpern und zu versinken drohen, du uns herausziehst, du uns weiter trägst. In allem, was wir fürchten, als sei es ein Gespenst, das uns entgegenkommt, kannst doch du uns begegnen, in der Krankheit, die uns Sorgen macht, in dem Menschen, der uns Enttäuschung bereitet, in dem Sterben, das in uns eine Leere hinterlässt, in dem Menschen, der uns die Wahrheit sagt, die wir nicht gern hören wollen. Ohne Grund unter den Füßen zu haben, können wir gehen, denn du bist der Weg. Und notfalls trägst du uns. Hilf uns täglich zu solchem Glauben.

Lied EKG 241 (EG 344):

8. Von allem Übel uns erlös; es sind die Zeit und Tage bös.
Erlös uns vom ewigen Tod und tröst uns in der letzten Not.
Bescher uns auch ein seligs End, nimm unsre Seel in deine Händ.
9. Amen, das ist: Es werde wahr. Stärk unsern Glauben immerdar,
auf dass wir ja nicht zweifeln dran, was wir hiermit gebeten han
auf dein Wort, in dem Namen dein. So sprechen wir das Amen fein.

Eine Frau aus Kanaan fordert Jesus heraus

Gottesdienst am 22. September 1991 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Die kanaanäische Frau geht anders nach Hause, als sie zu Jesus gekommen ist. Genau wie Jesus anders von ihr fortgeht. Die Frau überzeugt Jesus durch ihr Vertrauen und ist selbst verändert, einfach dadurch, dass Jesus dieses Vertrauen hervorhebt. Unsere Geschichte hat mich veranlasst, auch einmal darüber nachzudenken, wie ich selber als Seelsorger eigentlich im Auftrag Jesu helfen kann.

1. Johannes 5, 4:

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Wir werden in der Predigt eine Geschichte davon hören, wie durch einen starken Glauben sogar Jesus selber dazu umgestimmt werden kann, seine Haltung zu ändern.

Glaubenslied 278:

- 1) Ich weiß, woran ich glaube, ich weiß, was fest besteht,
wenn alles hier im Staube wie Sand und Staub verweht;
ich weiß, was ewig bleibt, wo alles wankt und fällt,
wo Wahn die Weisen treibet und Trug die Klugen prellt.
- 2) Ich weiß, was ewig dauert, ich weiß, was nimmer lässt;
mit Diamanten mauert mirs Gott im Herzen fest,
ja recht mit Edelsteinen von allerbesten Art
hat Gott der Herr den Seinen des Herzens Burg verwahrt.
- 3) Ich kenne wohl die Steine, die stolze Herzenswehr,
sie funkeln ja mit Scheine wie Stern schön und hehr;
die Steine sind die Worte, die Worte hell und rein,
wodurch die schwächsten Orte gar feste können sein.
- 4) Auch kenn ich wohl den Meister, der mir die Feste baut;
er heißt der Fürst der Geister, auf den der Himmel schaut,
vor dem die Seraphinen anbetend niederknien,
um den die Engel dienen: Ich weiß und kenne ihn.
- 5) Das ist das Licht der Höhe, das ist der Jesus Christ,
der Fels, auf dem ich stehe, der diamanten ist,
der nimmermehr kann wanken, der Heiland und der Hort,
die Leuchte der Gedanken, die leuchten hier und dort.

6) So weiß ich, was ich glaube; ich weiß, was fest besteht
und in dem Erdenstaube nicht mit als Staub verweht;
ich weiß, was in dem Grauen des Todes ewig bleibt
und selbst auf Erdenauen des Himmels Blumen treibt.

Psalm 25:

1 Nach dir, HERR, verlangst mich.
2 Mein Gott, ich hoffe auf dich.
8 Der HERR ist gut und gerecht;
darum weist er Sündern den Weg.
9 Er leitet die Elenden recht
und lehrt die Elenden seinen Weg.
10 Die Wege des HERRN sind lauter Güte und Treue
für alle, die seinen Bund und seine Gebote halten.
15 Meine Augen sehen stets auf den HERRN;
denn er wird meinen Fuß aus dem Netze ziehen.
16 Wende dich zu mir und sei mir gnädig;
denn ich bin einsam und elend.
17 Die Angst meines Herzens ist groß;
führe mich aus meinen Nöten!
20 Bewahre meine Seele und errette mich;
lass mich nicht zuschanden werden,
denn ich traue auf dich!
21 Unschuld und Redlichkeit mögen mich behüten;
denn ich harre auf dich.
22 Gott, erlöse Israel aus aller seiner Not!

Gott, wie viele Menschen wagen es nicht, auf deine Hilfe zu hoffen. Zu oft wurden sie enttäuscht in ihrer Sehnsucht. Gib uns nicht auf! Höre nicht auf, uns deine Liebe anzubieten!

Predigttext – Matthäus 15, 21-28:

21 Und Jesus ging weg von dort
und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon.
22 Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet
und schrie: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!
Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.
23 Und er antwortete ihr kein Wort.
Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen:
Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach.
24 Er antwortete aber und sprach:
Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.

25 Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach:

Herr, hilf mir!

26 Aber er antwortete und sprach:

Es ist nicht recht,

dass man den Kindern ihr Brot nehme
und werfe es vor die Hunde.

27 Sie sprach: Ja, Herr;

aber doch fressen die Hunde von den Brosamen,
die vom Tisch ihrer Herren fallen.

28 Da antwortete Jesus und sprach zu ihr:

Frau, dein Glaube ist groß.

Dir geschehe, wie du willst!

Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

Lied 189:

1) Lobt Gott den Herrn, ihr Heiden all, lobt Gott von Herzensgrunde,
preist ihn, ihr Völker allzumal, dankt ihm zu aller Stunde,
dass er euch auch erwählet hat und mitgeteilet seine Gnad
in Christo, seinem Sohne.

2) Denn seine groß Barmherzigkeit tut über uns stets walten,
sein Wahrheit, Gnad und Gütigkeit erscheint Jung und Alten
und währet bis in Ewigkeit, schenk uns aus Gnad die Seligkeit;
drum singet Halleluja!

Predigt

Liebe Gemeinde! Was für eine Geschichte ist das, die wir da eben gehört haben? Jesus wird hier merkwürdig schroff und abweisend geschildert. Erst antwortet er der fremden Frau gar nicht. Dann sagt er: Ich bin nur für das Volk Israel zuständig. Und schließlich vergleicht er alle, die nicht dem Volk Israel angehören, sogar noch verächtlich mit Hunden. So kennen wir Jesus gar nicht!

Und was ist das für eine Frau, von der da berichtet wird? Verzweifelt und hartnäckig, demütig und selbstbewusst lässt sie nicht locker, bis sie Jesus umgestimmt hat – ja, diese Frau hat einen erstaunlichen Einfluss auf Jesus!

Folgen wir dem Lauf der Geschichte. Schauen wir, was da geschieht, was auch uns anrühren und bewegen kann, was auch für uns wichtig wird, was auch uns umstimmen und verändern – oder festmachen und heil machen kann.

Die Geschichte beginnt sozusagen mit einem Urlaub. „Und Jesus ging weg von dort und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon.“ Ja, Jesus geht aus seiner Heimat weg, zieht mit seinen Leuten ins Ausland. Er zieht sich zurück, will einmal Ab-

stand gewinnen von seiner Arbeit. Anstrengende Tage liegen hinter ihm, er hat Diskussionen geführt mit den hochgelehrten Theologen aus Jerusalem, er hat das Volk, das zu ihm kam, nicht ohne Trost und hilfreiche Worte wieder weggehen lassen wollen, er hat viele Kranke wieder aufgerichtet und heil gemacht. Nun braucht Jesus auch einmal Ruhe, um neue Kraft zu schöpfen. Und er denkt wohl: das geht am besten im benachbarten Ausland, in Syrophönizien, in der Gegend der großen Hafenstädte Tyrus und Sidon.

Doch Jesus wird erkannt. Eine Einheimische stößt ihn auf. Sie will etwas von dem berühmten Wunderpropheten. „Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet und schrie: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Es ist eine kanaanäische Frau, eine für Jesus ausländische Frau mit einer fremden Religion. Kanaan, so hatte das ganze Land Israel früher geheißen, als die Israeliten noch nicht hierhergekommen waren; Kanaan, das war auch der Name für eine Religion und Kultur, in der man an Fruchtbarkeitsgötter und -göttinnen glaubte, aber nicht an den einen Gott, den allmächtigen Schöpfer von allem, was es gibt.

Diese Frau war von Jesus also eigentlich in vierfacher Weise getrennt: Sie war Ausländerin, sie war andersgläubig, sie galt damals den Männern ohnehin als Frau nicht viel, und außerdem war Jesus nicht im Dienst, er war doch auf Urlaub dort im Nachbarland. Trotzdem wagt es die Frau, die Ruhe Jesu zu stören. Und das nicht einmal bescheiden und in aller Ruhe, nein, sie meldet sich lautstark und schreit heraus, was sie will! „Herr“ nennt sie ihn; ja, sie ist bereit, ihn anzuerkennen als einen, der etwas zu sagen hat. „Sohn Davids“ nennt sie ihn; sie spricht ihn an als Sohn des Volkes der Juden, das einen David als König hatte, der auch hier im Ausland berühmt gewesen war. Aber sie scheut sich nicht, ihn dennoch so laut anzusprechen. „Erbarme dich meiner!“ so bricht es aus ihr heraus. Wie verzweifelt muss sie sein – und doch voller Hoffnung, wenn sie einfach nicht anders kann, als um Hilfe zu schreien! Da steckt etwas Doppeltes drin, in diesem Schrei: „Erbarme dich!“ Einmal Demut, sie besiegt ihren Stolz, allein mit ihren Sorgen fertigzuwerden; sie vertraut sich einem andern an, dem sie zutraut, dass er helfen kann. Zugleich ist sie aber doch selbstbewusst und verantwortungsbewusst. Sie sucht aktiv Hilfe, sie weiß, was notwendig ist, sie gibt nicht auf.

Was will sie nun eigentlich von Jesus? „Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.“ Das macht ihr Kummer. Ihre Tochter ist krank. Sie sieht, wie ihre Tochter überhaupt nicht mehr sie selbst ist, wie ihre Seele gefangen und gebunden ist, wie viele Qualen sie leidet. Sie hat sicher schon viel unternommen, um ihrer Tochter zu helfen. Aber sie selbst als Mutter kann ihr nicht helfen. Kein Arzt konnte etwas ändern, kein Priester. Letzte Hoffnung, die ihr bleibt, ist dieser Wunderprophet aus Israel – sie muss schon viel von ihm gehört haben. Er hat doch schon viele gesund gemacht, warum sollte er nicht auch ihrer Tochter helfen?

Und nun geschieht das Überraschende. Jesus reagiert abweisend. „Und er antwortete ihr kein Wort.“ Was mag Jesus für Gründe haben, einfach zu schweigen? Will er vielleicht nur seine Ruhe haben? Ist er es leid, immer wieder Klagen anzuhören, jetzt auch noch im Urlaub? Fehlen ihm die Kräfte, so lange er noch nicht richtig wieder aufgetankt hat?

Oder ist er einfach überrascht von dieser Frau, die ihn mitten auf der Straße anspricht, anschreit, die ihn „Herr“ und „Sohn Davids“ nennt? Was will sie denn von ihm? Was kann sie als Kanaanäerin denn wissen vom „Sohn Davids“ – von der Hoffnung auf den Messias Gottes, auf den das Volk Israel wartet?

Während Jesus noch schweigt und überlegt, wird er wieder angesprochen, diesmal nicht von der Frau, sondern von seinen eigenen Leuten. „Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen: Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach.“ Die Jünger wollen das Problem auf eine einfache Weise lösen. Jesus soll die Frau schnell abfertigen und dann gehen lassen. Ihnen ist es peinlich, wie die Frau ihnen nachschreit. Das gehört sich doch nicht, das ganze Benehmen dieser Frau, so denken die Jünger.

Darauf will sich Jesus aber nicht einlassen. Das ist erst recht nicht seine Art, einfach Leute billig abzuspeisen und wegzuschicken. Er wendet sich nun doch direkt an die Frau, die zu ihm um Hilfe geschrien hat, zwar in knapper und strenger Form, aber immerhin nimmt er sie nun ernst als Gesprächspartnerin. „Er antwortete aber und sprach: Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“

Jesus weist auf seine Grenzen hin. Das wirkt merkwürdig. Ist er nicht der Sohn Gottes? Der Sohn des Allmächtigen? Kann er nicht alles? Warum dann diese Einschränkung seines Auftrags auf die Juden?

Wenn wir das hören, könnte es uns kalt den Rücken herunterlaufen. Wenn es dabei geblieben wäre, wenn wirklich Jesus nur für das Volk Israel gekommen wäre, was wäre dann mit uns? Dann hätten ja auch wir nichts von Jesus zu erwarten. Dann wäre sein Gott nicht unser Gott.

Wie eigentümlich! Es ist also gar nicht so selbstverständlich, dass Gott für alle da ist. Für Gott vielleicht schon. Aber für uns Menschen nicht. Selbst Jesus musste das erst noch lernen, dass es für Gott keine Grenzen gibt, die nicht überschritten werden können.

Und die kanaänische Frau wird ein Werkzeug Gottes, um den Sohn Gottes umzustimmen. „Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: Herr, hilf mir!“ Woher nimmt sie bloß den Mut und die Hartnäckigkeit, hier nicht aufzugeben? Wieder dieses doppelte Verhalten: demütig wirft sie sich nieder vor Jesus; respektlos fordert sie von ihm Hilfe. Und wieder erntet sie eine neue Abweisung, diesmal sogar ver-

bunden mit fast beleidigenden Worten: „Aber er antwortete und sprach: Es ist nicht recht, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“

Nirgends wird deutlicher, dass Jesus wirklich ein Mensch war, wirklich ein Kind seiner Zeit und seines Volkes. Er lebt in den Vorstellungen des jüdischen Volkes, vor allen anderen Völkern auserwählt zu sein. Sie sind die Kinder im Haus Gottes, die anderen Völker zählen vor Gott höchstens wie Hunde, die draußen vor der Tür herumstreunen. Und Jesus scheint davon überzeugt gewesen zu sein, dass er alle seine Kräfte allein dafür brauchen würde, um den Verlorenen, den Verzweifelten, den Hilfsbedürftigen aus dem eigenen Volk Hilfe zu bringen.

Trotzdem gibt die Frau nicht auf. Sie nimmt das Bild von den Kindern und den Hunden auf, das Jesus gebraucht und schlägt ihn sozusagen mit seinen eigenen Waffen. „Sie sprach: Ja, Herr; aber doch fressen die Hunde von den Brosamen, die vom Tisch ihrer Herren fallen.“ Wieder bekennt sie sich demütig dazu, vielleicht der Hilfe Jesu wirklich nicht genau so würdig zu sein wie die Juden. Doch sie ist davon überzeugt, dass doch wenigstens noch ein bisschen Hilfe übrig bleiben könnte für die Nichtjuden. Die Hunde kriegen ja auch noch was ab. Nicht dasselbe wie die Herren, die am Tisch speisen, aber wenigstens die Abfälle. Auch die Hunde werden satt.

Dieses Argument überzeugt Jesus. Er reagiert nun anders als am Anfang. „Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: Frau, dein Glaube ist groß.“ In Jesus ist offenbar etwas geschehen. Etwas Wunderbares. Vielleicht das eigentliche, das weitreichende, das bis hin zu uns reichende Wunder in dieser Geschichte. Er spürt, was mit der Frau los ist. Er spürt ihr großes Vertrauen zu ihm. Und dadurch wächst nun eine Einsicht in Jesus: Gottes Liebe reicht auch aus für Menschen, die nicht zum ursprünglichen Volk Gottes gehören! Wenn in einem Haus Kinder und Hunde satt werden, warum soll dann nicht auch der Hunger von Juden und Heiden nach Hilfe von Gott gestillt werden können?

Und dann sagt Jesus nur noch einen Satz: „Dir geschehe, wie du willst!“ Wenn du einen so starken Glauben hast, scheint Jesus ausdrücken zu wollen, dann ist dir schon geholfen. Und wenn dein Vertrauen so groß ist, dann wird auch deine Tochter gesund werden.

Hier nun komme ich noch auf einen anderen Gedanken, warum Jesus vielleicht zuerst so schroff und abweisend reagiert hat. Vielleicht gehörte diese kanaanäische Frau ja auch zu den überbesorgten Müttern, die sich so viele Sorgen über das Wohlergehen ihrer Tochter machen, dass sie sie gar nicht zu sich selbst kommen lassen. „Sie wird von einem bösen Geist übel geplagt.“ So ein böser Geist kann manchmal auch aus der Familie selbst kommen. Nicht genug Liebe spüren, sich ständig anpassen müssen, es nicht allen recht machen können, immer stark sein müssen, überfordert sein – solch böser Geist herrscht in Familien manchmal gerade durch den Wunsch der Eltern, die Kinder sollten es doch mal besser haben.

Wenn die Eltern, hier ist es die Mutter, dann zu der Einsicht kommen, dass dieser böse Geist gar nicht durch Medikamente oder durch Zauberei ausgetrieben werden kann, dann ist ein großer Schritt nach vorn getan.

Hat Jesus vielleicht zuerst gedacht: Ich kann der Tochter dieser Frau nicht helfen, wenn die Mutter sich nicht auch selbst fragt, welchen Anteil sie hat an der Krankheit ihrer Tochter? Wie alt die Tochter ist, wird ja nicht gesagt, vielleicht ist sie noch minderjährig und weiter auf die Begleitung durch ihre Mutter angewiesen. Vielleicht hat Jesus auch gedacht: Wie soll jemand, der vom Vertrauen auf den Gott Israels nichts weiß, überhaupt verstehen, dass Glaube, dass Vertrauen heilend wirken kann?

So führt die dreimalige Absage Jesu an die Frau dazu, dass sie immer deutlicher macht, was sie nun eigentlich will. Zum Schluss sagt sie es im Bild von den Kindern und den Hunden, die beide satt werden. Und vielleicht liegt hier der Schlüssel zur Heilung der Tochter. Wenn man sich in einer Familie anfängt zu fragen: Wie kann jeder satt werden, auch seelisch, dann beginnt jeder an der Seele gesund zu werden. Dann wird niemand über seine Kräfte hinaus gefordert, man kann auftanken, wenn man neue Kräfte braucht. Und so wie Jesus darauf pocht, dass auch für ihn Grenzen und Abgrenzungen manchmal wichtig sind, so mag auch die Frau ein Stück Gelassenheit und Ruhe mit nach Hause nehmen. Es hängt nicht alles von ihr ab, was mit ihrer Tochter geschieht, sie braucht die Tochter nicht total nach ihren eigenen Vorstellungen zu formen, die Tochter muss nicht nach der Façon der Mutter selig werden. Satt werden heißt: einen Hunger gestillt zu bekommen, z. B. einen Hunger nach Liebe, nach Anerkanntsein, nach Gesehen- und Gewürdigt-Werden. Und dann, wenn der Hunger gestillt ist, dann ist es auch einmal genug. Dann muss es nicht noch mehr vom Gleichen sein. Dann ist wieder etwas anderes dran.

Die kanaänäische Frau geht anders nach Hause, als sie zu Jesus gekommen war. Genau wie Jesus anders von ihr fortging. Die Frau ist verändert, einfach dadurch, dass Jesus ihr großes Vertrauen hervorhebt. Einfach dadurch, dass er sie beruhigt: „Dir geschehe, wie du willst.“ Du willst satt werden, satt werden an deiner Seele – ja, du wirst satt werden, du wirst genug Vertrauen und Liebe und Halt in dir haben, und für deine Tochter wird du auch in neuer Weise da sein können. Und so kann am Schluss der Geschichte das glückliche Ende erzählt werden: „Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.“

Unsere Geschichte hat mich veranlasst, auch einmal darüber nachzudenken, wie ich selber als Seelsorger eigentlich im Auftrag Jesu helfen kann.

Auch wenn ich um Hilfe gebeten werde, muss ich mich manchmal abgrenzen. Ich bin nicht zuständig für medizinische Fragen. Solche Dinge kann nur der Arzt entscheiden. Ich habe auch nicht die Verantwortung für die Therapie eines Patienten. Das muss ich dem Arzt oder dem Psychologen überlassen. Ich kann nicht dafür sorgen,

dass jemand aus der Klinik entlassen wird, wenn ein Richter die Unterbringung angeordnet hat. Ich muss in der Regel auf den Sozialarbeiter verweisen, wenn jemand Arbeit oder Wohnung sucht.

Nicht abgrenzen muss ich mich aus religiösen Gründen. Ich bin genau so da für evangelische wie für katholische Christen, und auch wenn jemand nicht in der Kirche ist, ein Atheist oder ein Moslem, dem soll ich genau so ein Nächster sein, wie es Jesus in dieser Geschichte für die fremdländische Frau geworden ist.

Allerdings, wenn mich nun jemand wirklich als Seelsorger um Hilfe bittet, muss ich mich immer noch fragen: Wie kann ich denn eigentlich helfen?

Ich helfe nicht dadurch, dass ich Patienten immer recht gebe, wenn sie z. B. die Schuld an ihrem Schicksal anderen Menschen in die Schuhe schieben, sich aber nie fragen, aus welchen Gründen sie wirklich so krank geworden sind.

Auch Ratschläge sind nicht immer hilfreich, weil man dadurch manchem Menschen eine Verantwortung abnimmt, die er selber tragen könnte.

Ich kann manchmal helfen, Glaubensfragen zu klären, z. B. mit Hilfe der Bibel.

Ich kann manchmal auch helfen, zu klären: Was brauche ich, was braucht meine Seele wirklich? Und wie kann ich es bekommen? Und wie kann ich mit der Traurigkeit darüber fertigwerden, dass mir mancher Herzenswunsch nie erfüllt werden wird?

Ich kann meine eigene Nähe anbieten, ein Stück Zeit, Gespräche, Begleitung und Stützung, um einen anstrengenden Weg und Schritte, die weh tun, auch wirklich gehen zu können.

All das kann ich nur tun, weil mir auch selber Hilfe widerfahren ist und täglich neu geholfen wird, weil ich selber auf Gott vertrauen kann, auf den Gott Jesu, von dem ich mich angenommen fühle. Er ist ein mensch-gewordener Gott, mit dem man ringen kann um seine Hilfe, dem man auf den Leib rücken kann und der es sogar aushält, wenn man ihn anschreit, wie es damals die fremde Frau getan hat. Amen.

Wochenlied 249:

1) Such, wer da will, ein ander Ziel, die Seligkeit zu finden.

Mein Herz allein bedacht soll sein, auf Christum sich zu gründen.

Sein Wort sind wahr, sein Werk sind klar,

sein heiliger Mund hat Kraft und Grund, all Feind zu überwinden.

4) Meins Herzens Kron, mein Freudensonn sollst du, Herr Jesu, bleiben;

lass mich doch nicht von deinem Licht durch Eitelkeit vertreiben;

bleib du mein Preis, dein Wort mich speis,

bleib du mein Ehr, dein Wort mich lehr, an dich stets fest zu gläuben.

5) Wend von mir nicht dein Angesicht, lass mich im Kreuz nicht zagen;
weich nicht von mir, mein höchste Zier, hilf mir mein Leiden tragen.
Hilf mir zur Freud nach diesem Leid;
hilf, dass ich mag nach dieser Klag dort ewig dir Lob sagen.

Gott, du schenkst Glauben, Glauben, der Berge versetzen kann.

So lass es geschehen, dass wir zueinander kommen, ich hier und du dort, verbunden durch Erwartungen, Enttäuschungen, Hoffnungen, und immer wieder neues Vertrauen.

Lass es geschehen, dass dein Wort uns verändert. Dann können wir getröstet werden und trösten, und Halt gewinnen auf unserem Weg.

Lass es geschehen, dass dein Wort unsere Kirche erneuert. Dann kann sie zum Ort der Zuflucht werden der Geborgenheit und des Zusammenhalts.

Lass es geschehen, dass dein Wort in der Welt gehört wird. Dann werden die Rechte der Menschen geachtet, das Blutvergießen hört auf, die Güter der Welt werden geteilt und die Erde bewahrt für zukünftige Generationen. Amen.

Lied 139:

1) Verleih uns Frieden gnädiglich, Herr Gott, zu unsern Zeiten.
Es ist doch ja kein andrer nicht, der für uns könnte streiten,
denn du unser Gott alleine.

Jesus ist lernfähig

Gottesdienst mit Taufe am 7. Oktober 1979
in Dorn-Assenheim, Reichelsheim und Heuchelheim in der Wetterau

Jesus begegnet einer Frau, für die er sich nicht zuständig fühlt. Aber sie lässt nicht locker, lässt sich sogar beleidigen, will unbedingt Hilfe von ihm für ihre Tochter. Da ist Jesus überwältigt. Er bescheinigt ihr einen großen Glauben. Die Frau, die er als Gesprächspartnerin ernst nimmt, hat seine vorgefasste Meinung ins Wanken gebracht.

Lied EKG 249 (EG 346):

1. Such, wer da will, ein ander Ziel, die Seligkeit zu finden;
mein Herz allein bedacht soll sein, auf Christus sich zu gründen.
Sein Wort sind wahr, sein Werk sind klar,
sein heiliger Mund hat Kraft und Grund, all Feind zu überwinden.
2. Such, wer da will, Nothelfer viel, die uns doch nichts erworben;
hier ist der Mann, der helfen kann, bei dem nie was verdorben.
Uns wird das Heil durch ihn zuteil,
uns macht gerecht der treue Knecht, der für uns ist gestorben.
3. Ach sucht doch den, lasst alles stehn, die ihr das Heil begehret;
er ist der Herr, und keiner mehr, der euch das Heil gewähret.
Sucht ihn all Stund von Herzensgrund,
sucht ihn allein; denn wohl wird sein dem, der ihn herzlich ehret.

Denke, Herr, an dein Erbarmen und an deine Güte, denn sie sind ewig. Denke nicht an die Sünden meiner Jugend, sondern gedenke meiner in Gnade, denn du bist gütig. Ja, gütig ist der Herr, auf ihn ist Verlass. Er gewährt Gerechtigkeit den Bedrängten und zeigt den Elenden den Weg. Alle seine Wege sind Güte und Treue für die, die seinen Bund achten und auf seine Weisungen sehen.

Herr, unser Gott! Vertrauen hilft einem Menschen weiter, neue Erfahrungen zu machen. Wir aber sind ängstlich und misstrauisch. Wir legen gerne unsern Nachbarn, unsere Kinder, unsere Partner fest: so sind sie, da wird sich auch nichts ändern. Auch dir trauen wir nichts Neues zu, keine Änderung unseres Lebens, keine Änderung unserer Gemeinde, keine Änderung der Verhältnisse in unserer Gesellschaft. Du Gott unseres Glaubens, du schätzt es sehr, wenn wir dir von Herzen vertrauen. Wir bitten dich: stärke in diesem Gottesdienst unseren Glauben und befreie uns von unserer ängstlichen Bescheidenheit durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – Hebräer 11, 1-3.8-10.13-16:

1 Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht auf das, was man hofft,
und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht.
2 Durch diesen Glauben haben die Vorfahren Gottes Zeugnis empfangen.
3 Durch den Glauben erkennen wir,
dass die Welt durch Gottes Wort geschaffen ist,
so dass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist.
8 Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam,
als er berufen wurde, in ein Land zu ziehen, das er erben sollte;
und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme.
9 Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen
in dem verheißenen Lande wie in einem fremden und wohnte in Zelten
mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung.
10 Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat,
deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.
13 Diese alle sind gestorben im Glauben
und haben das Verheißene nicht erlangt,
sondern es nur von ferne gesehen und begrüßt
und haben bekannt, dass sie Gäste und Fremdlinge auf Erden sind.
14 Wenn sie aber solches sagen,
geben sie zu verstehen, dass sie ein Vaterland suchen.
15 Und wenn sie das Land gemeint hätten, von dem sie ausgezogen waren,
hätten sie ja Zeit gehabt, wieder umzukehren.
16 Nun aber sehnen sie sich nach einem besseren Vaterland,
nämlich dem himmlischen.
Darum schämt sich Gott ihrer nicht, ihr Gott zu heißen;
denn er hat ihnen eine Stadt gebaut.

Lied EKG 288 (EG 398):

1. In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser G'müte, an dir wir kleben im Tod und Leben;
nichts kann uns scheiden. Halleluja.

2. Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
du hast's in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.
Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren mit hellem Schalle,
freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.

Wir jubilieren und triumphieren, lieben und loben dein Macht dort droben mit Herz und Munde. Halleluja.

Predigt

Liebe Gemeinde! Wer ist eigentlich Jesus? Diese wichtigste Person in unserem Glauben, von der wir schon so viel gehört haben, die in jedem Gottesdienst vorkommt, wer ist dieser Mann?

Er ist Gottes Sohn, haben wir gelernt, an ihm sehen wir, wie Gott ist. Er ist der Versöhner der Menschen; nur durch seine Vergebung haben wir ein Recht, zu leben, glücklich zu sein. Er ist der selbstlose Mensch, der sein Leben hingab für andere, der zeigte, wie man wahre Liebe lebt.

An ihm wurde deutlich, dass Gott nicht den Weg der Gewalt, der Überrumpelung, der Zauberei, der Missachtung der menschlichen Freiheit gehen wollte, um die Menschen vom Bösen zu befreien. Sondern er ging den unscheinbaren Weg eines Menschen wie wir, der so wenig oder so viel wie wir gegen das Böse ausrichten konnte, er ging diesen Weg der Liebe, des Friedens, des unerschütterlichen Vertrauens und Glaubens. So viel haben wir über Jesus schon gehört, viele große Worte.

Wir geraten in eine Gefahr: ihn gar nicht mehr richtig als Menschen zu sehen, der gelebt hat wie wir, gelernt hat wie andere Menschen auch, Erfahrungen gesammelt hat und reifer geworden ist. Die Gefahr ist, dass wir ihn als Übermenschen sehen, fast nur noch göttlich, kaum noch menschlich – und ihn gleichzeitig in die Scheinwelt verbannen, in der wir solche unwirklichen Figuren ansiedeln, in der Nachbarschaft von Engeln, Geistern und Dämonen, von Nikolaus und Weihnachtsmann, von Supermännern und Feen. Wir lassen uns von solchen märchenhaften Gestalten gern erzählen, wissen aber zugleich: die spiegeln nur menschliche Erfahrungen oder Träume wider, die sind nicht wirklich, nicht ernstzunehmen.

Jesus gehört nicht in die Reihe dieser unwirklichen Figuren. Jesus war ein Mensch, der wirklich unter den Menschen lebte. Und ich glaube nicht, dass er einem modernen Beobachter, hätten wir ihn damals miterleben können, vor allem durch irgendwelche übernatürliche Eigenschaften aufgefallen wäre. Vielmehr wohl durch die Ausstrahlung seiner Fähigkeit zu lieben, jedem die Wahrheit zu sagen, und seines starken Vertrauens zu Gott, den er Vater nannte.

Dass er Dinge im voraus gewusst habe, dass er Naturgesetze auf den Kopf gestellt habe, dass er magische Kräfte gehabt habe, auch so etwas wird erzählt. Aber es unterstreicht nur die Bedeutung des viel Wichtigeren: dass an seinem Verhalten die Liebe Gottes deutlich wurde und dass es die Liebe ist, die sich schließlich doch durchsetzen wird. Nicht die Erzählungen von Übernatürlichem an sich sind wichtig, da hat sicher mancher Erzähler einfach ausgeschmückt und eine Vorstellung übernommen, die ihm damals geläufig war.

Die Geschichte, die wir heute als Predigttext hören, zeigt ganz besonders klar, dass Jesus ein Mensch war und nicht ein übernatürlicher Superheld. Es ist die Geschichte vom Glauben einer Ausländerin im Evangelium nach **Matthäus 15, 21-28**:

21 Und Jesus ging weg von dort
und zog sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon.
22 Und siehe, eine kanaanäische Frau kam aus diesem Gebiet
und schrie: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!
Meine Tochter wird von einem bösen Geist übel geplagt.
23 Und er antwortete ihr kein Wort.
Da traten seine Jünger zu ihm, baten ihn und sprachen:
Lass sie doch gehen, denn sie schreit uns nach.
24 Er antwortete aber und sprach:
Ich bin nur gesandt zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.
25 Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach:
Herr, hilf mir!
26 Aber er antwortete und sprach:
Es ist nicht recht,
dass man den Kindern ihr Brot nehme
und werfe es vor die Hunde.
27 Sie sprach: Ja, Herr;
aber doch fressen die Hunde von den Brosamen,
die vom Tisch ihrer Herren fallen.
28 Da antwortete Jesus und sprach zu ihr:
Frau, dein Glaube ist groß.
Dir geschehe, wie du willst!
Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde.

Ganz am Rande, fast beiläufig, wird auch in dieser Geschichte eine Wunderheilung erwähnt. Ein Mädchen hat einen bösen Geist, so sagte man, es ist nicht Herr seiner Sinne, seines Verstandes. Man wusste ja nichts über die Ursachen der Krankheiten, kaum von körperlichen, schon gar nicht von seelischen. Vielleicht half vielen dieser Kranken die bedingungslose Annahme und Zuwendung, die Jesus ihnen entgegenbrachte. Wir können nicht mehr genau sagen, wie solche Heilungen geschehen sind. Aber darum geht es in unserer Geschichte auch gar nicht. Es geht um ein Gespräch Jesu mit einer Frau, einer Ausländerin, die nicht dem jüdischen Glauben angehört. Und es geht darum, dass Jesus in diesem Gespräch seine Meinung ändert. Er macht einen Lernprozess mit.

Wie geht das vor sich?

Die Frau kommt zu Jesus. Sie wagt etwas, das sonst Frauen damals nicht taten, öffentlich einen Mann anzusprechen. Aber sie hat ja einen wichtigen Grund – ihre

Tochter ist krank, sie weiß sich nicht zu helfen, und sie hat gehört, dass Jesus schon vielen geholfen hat.

Jesus sagt nichts auf ihr Bitten. Will er nicht mit einer Frau reden? Steckt in ihm das Vorurteil der damaligen Männer, dass man auf das Geschwätz der Frauen nicht hören solle? Das ist sicher nicht der abwegigste Gedanke, da ja auch Jesus von seinen Eltern, seiner Umwelt beeinflusst und geprägt war.

Den Jüngern wird diese Situation schließlich unerträglich. Die Frau bittet und bittet, und Jesus hört gar nicht zu. Auch sie halten nicht viel von der Frau; auch sie nehmen ihre Worte nicht ernst. „Sie schreit hinter uns her!“, sagen sie. Tu doch etwas, dann sind wir sie endlich los!

Das ist allerdings nicht in Jesu Sinn gedacht. Wenn er etwas tut, dann nicht bloß, um jemanden loszuwerden. Aber er erklärt den Jüngern, warum er sich nicht kümmert: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen aus dem Volk Israel gesandt worden!“ Hat Jesus einen Vorbehalt gegen Ausländer, gegen alle, die nicht Juden sind? Hält er sich nicht für zuständig für die Nichtjuden, meint er, schon genug Arbeit mit dem eigenen Volk zu haben? Die Erzählung erinnert daran: auch Jesus war zunächst von den Vorurteilen seiner Zeit geprägt. Das war damals noch weniger verwunderlich als heute, wo wir stolz darauf sind, keine Vorurteile zu haben, aber doch oft uns von falschen Meinungen über Menschen leiten lassen, die wir nicht gut genug kennen.

Die Frau aber gibt nicht auf. Sie weiß ja, dass es ungewöhnlich ist, wenn sie Jesus anspricht, gerade sie. Sie bittet einfach: „Hilf mir doch, Herr.“

Und Jesus – muss er sich überwinden, als er nun doch mit ihr spricht? Ist das ein völlig neuer Schritt für ihn? Er spricht mit ihr. Er rechtfertigt vor ihr sein Verhalten. Was er sagt, ist ein hartes Wort: „Es ist nicht recht, den Kindern das Brot wegzunehmen und es den Hunden vorzuwerfen.“

Das würde man Jesus nicht zutrauen, so etwas zu sagen. Macht auch er Unterschiede – zwischen dem eigenen Volk, den Kindern Gottes, und den anderen, den Hunden, fern von Gott? Und für die ist kein Platz am Tisch Gottes? Wenn in Israel alles in Ordnung ist, so sagten die Juden, dann kommen auch die anderen Völker dran, dann geht von Israel aus auch ein Segen für die anderen Menschen aus. So muss es auch Jesus wohl gelernt und bisher für richtig gehalten haben.

Die Frau aber schätzt Jesus so ein, dass dies nicht sein letztes Wort sein kann. Dass er nicht an einmal erworbene Vorurteile gebunden ist. Dass einer, der von Gottes Liebe redet, nicht konsequent ist, wenn er die Liebe Gottes, des Vaters, nur einem Volk vorbehält. Sie nimmt Jesus beim Wort: „Gewiss, Herr“, sagt sie, „dein Bild von den Kindern und Hunden mag stimmen. Dein Volk weiß mehr von Gott, dein Volk hat Gott sich auserwählt; und wir, wir wissen eigentlich nichts von Gott und was er

von uns will oder für uns tut. Wir sitzen nicht mit am Tisch Gottes, sondern eher fern davon oder darunter. Aber die Hunde bekommen doch wenigstens die Brotkrumen, die vom Tisch herunterfallen.“

Da ist Jesus überwältigt. Er bemerkt wohl, dass er im Begriff steht, dieser Frau Unrecht anzutun, wenn er weiter dem folgte, was er bisher für richtig gehalten hat. Er bescheinigt ihr, was er nicht einmal von seinen eigenen Jüngern sagen kann, dass sie einen großen Glauben hat. Und er hilft ihr, er wendet sich ihr und ihren Sorgen so zu, wie er es bei jedem Angehörigen seines Volkes auch tut.

Was ist mit Jesus geschehen in dieser Geschichte? Er hat eine Frau als Gesprächspartnerin ernstgenommen und mit ihr eine Erfahrung gemacht, auf die er nicht gefasst war. Er hat sich auf ein Gespräch eingelassen, das vorgefasste Meinungen ins Wanken gebracht hat. Er hat sich von einer Frau, einer Ausländerin anderer Glaubensrichtung, umstimmen lassen.

Wer von uns wäre bereit, seine Vorurteile zu vergessen und sich so begeistert einem Menschen zuzuwenden, der bisher nicht zu uns gehörte und unser Misstrauen zu verdienen schien? Jesus ließ sich von einer solchen Frau weiterbringen auf seinem Wege, die Nähe und Liebe Gottes zu verkünden und Zeichen für den Beginn seiner Herrschaft zu setzen.

So sehe ich heute diese Geschichte. Ich habe viel zwischen den Zeilen gelesen. Ich habe Vermutungen angestellt über Dinge, die wir nicht zweifelsfrei klären können. Unzweideutig ist aber das Ende der Geschichte: Jesus freut sich über die, die großes Vertrauen zu ihm haben, gleich wer es ist, und er ist einer, der dieses Vertrauen nicht enttäuscht. Das gilt nicht nur für die Frau damals, das gilt auch für uns, wenn wir uns mit unseren frohen Erlebnissen und unseren Sorgen an Gott wenden und auch in Enttäuschungen und im Schmerz unser Vertrauen nicht verlieren. Amen.

Lied EKG 274 (EG 391):

1. Jesu, geh voran auf der Lebensbahn! Und wir wollen nicht verweilen,
dir getreulich nachzueilen; führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
2. Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn
und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen;
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
3. Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;
richte unsern Sinn auf das Ende hin.
4. Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.
Führst du uns durch raue Wege, gib uns auch die nöt'ge Pflege;
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Taufe

Liebe Gemeinde! Wieder einmal tritt nun ein kleines Kind in den Mittelpunkt des Gottesdienstgeschehens. ..., vier Monate alt, soll heute getauft werden. Auch sie soll einmal erfahren, dass es gut ist, auf den Wegen Jesu nachzufolgen. Auch sie soll später Vertrauen zu dem Gott fassen können, der sie bewahrt und begleitet, noch ehe sie ihn kennt. Wir taufen ... und antworten damit auf den Auftrag Jesu (**Matthäus 28, 18-20**):

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Taufe und Glaube gehören zusammen. Bei diesem Kind wird der Glaube wachsen, und wir werden ihn hemmen oder fördern. ... wächst in eine Gemeinde hinein, in der nicht alle glaubensstark sind und nicht alle die gleichen Glaubensvorstellungen haben; doch wir haben ein Glaubensbekenntnis aus alter Zeit, mit dem wir alle gemeinsam auf Gottes Zuwendung zu uns reagieren können. Wir sprechen es nun zusammen, auch stellvertretend für die kleine ...:

Glaubensbekenntnis

Liebe Eltern und Paten! Sie haben sich auf Ihr Kind gefreut, und wir freuen uns mit Ihnen. Kinder brauchen unsere Liebe. Wir möchten unsere Erfahrungen und unser Wissen weitergeben. Aber wir erkennen unsere Grenzen: auf liebgewordene Vorstellungen und Erwartungen müssen wir verzichten, damit die Kinder sich frei entwickeln zu selbständigen, urteilsfähigen Menschen. Werden wir die Liebe und Geduld aufbringen, Freiheit zu gewähren – oder Widerstand zu leisten, wo es nötig ist?

Unsere Fehler und Schwächen können wir vor den Kindern nicht verbergen. Wir werden uns in ihnen wiedererkennen, im Guten und im Bösen. Andere Menschen werden auf sie Einfluss nehmen; wir möchten, dass zwischen den Kindern und uns Vertrauen bleibt. Wir brauchen Liebe, um zueinander zu finden; um beieinander zu bleiben, brauchen wir Vergebung. Darum denken wir an den Glauben, mit dem Jesus Verwirrungen und Ängsten begegnet ist, an die Hoffnung, die alle Enttäuschung überwindet. Wir sollen daran Anteil haben: an Glaube, an Hoffnung und an Liebe.

Als Taufspruch für ... habe ich daher den Vers ausgewählt (**Johannes 15, 12**). Jesus sagt:

Das ist mein Gebot, dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.

So taufen wir nun dieses Kind und hoffen, dass unser Glaube sich bewährt.

Liebe ...! Sie haben gewünscht, dass Ihr Kind und Ihr Patenkind auf den Namen Jesu getauft werden soll. Wenn Sie bereit sind, ... auf ihrem Weg in der christlichen Gemeinde zu begleiten und sie im Geist der Liebe Jesu zu erziehen, so antworten Sie: Ja.

..., wir taufen dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

1. Johannes 4, 16:

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt,
der bleibt in Gott und Gott in ihm.

Liebe Eltern und Paten: Denken Sie daran, dass Ihr Kind getauft ist – in allem, was Ihnen gelingt oder fehlschlägt, wenn Sie ja sagen wollen oder nein sagen müssen. Das wird gut sein für Sie und Ihr Kind. Gott segne Sie!

Lied EKG 152 (EG 200):

1. Ich bin getauft auf deinen Namen, Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist;
ich bin gezählt zu deinem Samen, zum Volk, das dir geheiligt heißt.
Ich bin in Christus eingesenkt, ich bin mit seinem Geist beschenkt.

Abkündigungen: Bis Mittwoch können noch Erntegaben abgegeben werden, bis zum Freitag noch Sachen für die Altkleidersammlung. Kommenden Dienstag um 19.00 Uhr Filmabend für Jugendliche und Erwachsene mit dem Film „Das erste Evangelium Matthäus“ – der Versuch eines italienischen Regisseurs, das Leben Jesu nach den Texten des Matthäusevangeliums im Film darzustellen.

Herr, barmherziger Gott, nimm uns beim Wort, wenn wir darum bitten: dass wir zu Tröstern werden wollen denen, die Leid tragen; dass wir zu Helfern werden wollen denen, die uns brauchen; dass wir zu einer Gemeinde werden wollen für die, die Geborgenheit suchen; dass wir selber zu Menschen werden wollen, die glücklich sind, in deiner Wahrheit zu leben, dankbar für deine Liebe. Amen.

Der Herr behüte uns, dann wenn wir kommen und dann wenn wir gehen, bei allem, was böse ist, bewahre er uns, die Vernunft und alle Sinne lasse er uns. Gott segne unsere Zeit!

Lied EKG 140 (EG 157):

Lass mich dein sein und bleiben, du treuer Gott und Herr,
von dir lass mich nichts treiben, halt mich bei deiner Lehr.
Herr, lass mich nur nicht wanken, gib mir Beständigkeit;
dafür will ich dir danken in alle Ewigkeit.

„Hinauf auf die Tiefe!“

Taufgottesdienst am 12. Juli 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus lässt die Jünger hinauffahren auf die Tiefe, so widersprüchlich klingt es wörtlich im Urtext. Höhe und Tiefe hängen zusammen. Höhenangst ist eigentlich Furcht vor dem Sturz in die Tiefe. Wer auf das Meer hinausfährt, wo es tief ist, der schwebt in gefährlicher Höhe über unergründlicher Tiefe. Ausgerechnet in dieser Gefahr, die uns schauern lässt, liegt aber eine ungeheure Chance.

Im Taufgottesdienst spielt das Wasser eine große Rolle. Heute nicht nur bei der Taufe selbst, sondern auch in der Predigt: da geht es um eine Jesusgeschichte, die sich zwischen Land und Meer abspielt, und vor allem geht es um die unergründliche Tiefe des Wassers, die Gefahren birgt, aber auch Leben spendet.

Lied 322:

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
2. Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut;
3. der uns von Mutterleibe an frisch und gesund erhält
und, wo kein Mensch nicht helfen kann, sich selbst zum Helfer stellt;
4. der, ob wir ihn gleich hoch betrübt, doch bleibet guten Muts,
die Strafe erlässt, die Schuld vergibt und tut uns alles Guts.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Wir taufen mit Wasser, im Namen eines Gottes, der uns berührt wie das Wasser, das unsere Haut nass macht. Gott, der uns geschaffen hat mit Haut und Haaren. Gott, der selber in unserer Haut gesteckt hat, als er zur Welt kam, als sein Geist in Jesus wohnte. Gott, der uns innen drin bewegt, wenn wir seinen Trost und seine Liebe spüren, seinen Heiligen Geist.

Im Wasser kann man untergehen, ertrinken. Manchmal kommt uns das ganze Leben so vor, als hätten wir keinen festen Boden unter den Füßen, als würden wir untergehen in einem Meer von Traurigkeit, von Angst, von Schuld. Gott, bewahre uns davor, verlorenzugehen, in die Abgründe des Lebens zu stürzen.

Ohne Wasser können wir nicht leben. Alles Leben auf der Erde stammt ursprünglich aus dem Wasser. Ohne Wasser würden wir verdursten. Auch unsere Seele fühlt sich manchmal wie ausgetrocknet, wenn wir zu wenig Anerkennung und Liebe spüren,

überlastet oder überfordert sind. Jesus Christus, der auferstandene Sohn Gottes, spricht zu uns (**Offenbarung 21, 6**):

Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.
Ich will dem Durstigen geben
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Wir bitten dich, Gott, um ein Leben im Vertrauen zu dir. Lass uns nicht erschrecken und erstarren vor den Mächten des Bösen, gib uns neue Energie und neuen Mut, wenn wir wie gelähmt sind durch menschliche Unvollkommenheit und alltägliche Widrigkeiten des Lebens. Wenn wir an Jesus glauben, so sagt die Bibel, werden von unserem Leib „Ströme lebendigen Wassers fließen“.

Taufevangelium nach Matthäus 28, 16-20:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Liebe Eltern, liebe Paten, liebe Gemeinde! Drei Mädchen taufen wir heute. Jedem Mädchen lassen wir drei Mal Wasser über den Kopf laufen, im Namen des dreieinigen Gottes.

Es ist immer wieder schwierig, das Konzept eines dreieinigen Gottes zu erklären. Klar ist jedenfalls, dass wir nicht drei Götter haben. Die Dreieinigkeit ist eine Hilfsvorstellung, die sich christliche Theologen ausgedacht haben, um etwas eigentlich Udenkbares denkbar zu machen: Wie können wir den Gott, der größer ist als Alles, überhaupt wahrnehmen und erfahren? Die Bibel sagt: Indem die göttliche Macht und Kraft, die niemand sehen kann, die das All erschaffen hat, die wir Vater nennen, sich uns in dem Menschen Jesus selber offenbart hat. Gott hat seinen Geist ganz uns gar in Jesus wohnen lassen. Soweit sind wir aber nur bei einer Zweieinigkeit angelangt. Dreieinig wird unser Glaube an Gott, weil auch wir durch Gottes Geist verwandelt werden können. Wir glauben an den unsichtbaren Gott über uns, der in Jesus mit uns auf der Welt gelebt hat und der als Heiliger Geist auch in uns wirkt.

... ist heute unser ältestes Taufkind mit fast zweieinhalb Jahren. Ihr Taufspruch aus **1. Johannes 3, 1** erzählt die Geschichte vom dreieinigen Gott in Kurzform:

Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen,
dass wir Gottes Kinder heißen sollen
– und wir sind es auch!

Die Liebe, die der Vater uns schenkt, ist zunächst Jesus selbst. In ihm verkörpert sich Gottes Liebe, seine Wegweisung, sein Trost, seine Vergebung, der Mut, den Gott uns macht. Und wer dem Wort Gottes folgt, das sich in Jesus verkörpert, der heißt und ist ein Kind Gottes: indem er Liebe lebt. Wir wünschen es der kleinen quirligen ..., dass sie in ihrem Leben immer Liebe und Geborgenheit spürt, und dass sie es lernt, was es in einer nicht immer nur schönen Welt heißt, Liebe zu üben und als ein Kind Gottes zu leben. Wenn man mit zwei älteren Brüdern aufwächst, ..., muss man schon sehen, wie man sich durchsetzt. Es ist schön, wenn ein Kind auch immer wieder die Erfahrung macht, dass es gerade dann nicht zu kurz kommt, wenn es teilen kann und wenn man zusammenhält.

... hat vorgestern ihren 1. Geburtstag gefeiert. Sie trägt ihren Vornamen in Erinnerung an ihre Großmutter, die leider nicht miterleben kann, wie ihr Enkelkind groß wird, und bekommt als Taufspruch den **Psalm 91, 11**:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Engel werden in der Bibel von Gott ausgesandt, um bestimmte Botschaften auszu-richten und Aufträge auszuführen. Engel können uns in menschlicher Gestalt zur Seite stehen, Engel können im Traum erscheinen, Engel können uns unsichtbar umgeben mit ihrer beschützenden Macht. Wer auf die Macht der Engel vertraut, der ahnt etwas davon, dass wir nicht in einem kalten, unpersönlichen Universum leben, das nur aus Materie und Energie besteht, sondern dass wir von den guten Mächten Gottes umsorgt und behütet sind, was auch immer geschieht. In erster Linie sind es natürlich die Mutter und der Vater, die ihr Kind mit ihrer Liebe und Fürsorge ins Leben hineingeleiten, auch die Patinnen und Paten spielen eine wichtige Rolle und können für ein Kind „ein wenig Engel sein“. Diese Aufgabe muss uns nicht überfordern, wenn uns bewusst ist, dass wir als Erwachsene gemeinsam mit unseren Kindern von Gottes Engeln umgeben sind.

Das jüngste unserer Taufmädchen ist ... mit ihren gut fünf Monaten. Ihr Taufspruch besteht aus zwei Versen der Sprüche Salomos (**Sprüche 2, 10-11**):

Denn Weisheit wird in dein Herz eingehen,
und Erkenntnis wird deiner Seele lieblich sein,
Besonnenheit wird dich bewahren und Einsicht dich behüten.

Dieses Bibelwort wirkt ganz anders als die beiden anderen Taufsprüche, doch auch hier ist die Rede von Gottes Liebe und vom Behütetwerden. Die Betonung liegt aller-

dings auf der Art und Weise, wie sich das Geliebtsein und Behütetwerden am deutlichsten im Leben eines Menschen auswirkt. Wir sind geliebte Kinder Gottes, indem wir verwandelt werden, und diese Verwandlung beginnt in unserem Innern, im Herzen, in der Seele. Für die Menschen der Bibel ist damit keine sentimentale Innerlichkeit gemeint; vielmehr ist das Herz der Sitz des menschlichen Willens, der sich unmittelbar in der Lebenshaltung auswirkt, und die Seele ist ein Ausdruck für den Gesamtcharakter eines Menschen mit Gedanken, Gefühlen und Handlungsweisen. Wer in diesem Sinn Weisheit, Erkenntnis, Besonnenheit und Einsicht gewinnt, der bleibt bewahrt und behütet vor dem Bösen und vor der Sinnlosigkeit eines vergeblich gelebten Lebens. Das wünschen wir auch der jetzt noch kleinen ...: dass sie nicht nur äußerlich groß wird, sondern dass auch ihre inneren Kräfte wachsen und sie Freude hat an einem Leben, das sie in Liebe und Verantwortung vor Gott und den Menschen führt.

Tauflied 577: Kind, du bist uns anvertraut

Ja, wessen Lieder werden die drei Taufkinder später einmal singen? Welche Melodie wird sich durchhalten in ihrem Leben? Worauf werden sie sich verlassen? Wir wünschen uns, dass sie auf Gott vertrauen können und sich in ihrem Leben von ihm getragen wissen. Dieses Gottvertrauen sprechen wir in den Worten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses aus, stellvertretend auch für ...:

Glaubensbekenntnis und Taufen

Lied 574: Segne dieses Kind und hilf uns, ihm zu helfen

Predigttext – Lukas 5, 1-11:

1 Es begab sich aber,
als sich die Menge zu ihm drängte,
um das Wort Gottes zu hören,
da stand er am See Genezareth
2 und sah zwei Boote am Ufer liegen;
die Fischer aber waren ausgestiegen und wuschen ihre Netze.
3 Da stieg er in eins der Boote, das Simon gehörte,
und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren.
Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.
4 Und als er aufgehört hatte zu reden,
sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist,
und werft eure Netze zum Fang aus!
5 Und Simon antwortete und sprach:
Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet
und nichts gefangen;
aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.

6 Und als sie das taten,
fingen sie eine große Menge Fische,
und ihre Netze begannen zu reißen.
7 Und sie winkten ihren Gefährten, die im andern Boot waren,
sie sollten kommen und mit ihnen ziehen.
Und sie kamen und füllten beide Boote voll,
so dass sie fast sanken.
8 Als das Simon Petrus sah,
fiel er Jesus zu Füßen und sprach:
Herr, geh weg von mir!
Ich bin ein sündiger Mensch.
9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst und alle, die bei ihm waren,
über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten,
10 ebenso auch Jakobus und Johannes,
die Söhne des Zebedäus, Simons Gefährten.
Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht!
Von nun an wirst du Menschen fangen.
11 Und sie brachten die Boote ans Land
und verließen alles und folgten ihm nach.

Lied 313: Jesus, der zu den Fischern lief und Simon und Andreas rief

Predigt

Liebe Gemeinde, ich halte eine kurze Predigt über das Wasser, wo es tief ist: gefährlich und voller Chancen.

3 [Jesus] stieg ... in eins der Boote, das Simon gehörte,
und bat ihn, ein wenig vom Land wegzufahren.
Und er setzte sich und lehrte die Menge vom Boot aus.

Jesus fährt ein Stück vom Land weg. Wörtlich heißt es im griechischen Urtext: Er will von der Erde weg ein wenig hinauffahren. Von hier aus, nur wenig von der Erde weg, von einer etwas erhöhten Position, so wie diese Kanzel nur ein wenig höher ist als die Sitzreihen in der Kirche, spricht Jesus die Menschen an. Wir hören Worte, nicht von der Erde, aber trotzdem nicht abgehoben, Worte aus einem Himmel, der uns so nahe ist, dass er uns berührt, bewegt.

4 Und als er aufgehört hatte zu reden,
sprach er zu Simon: Fahre hinaus, wo es tief ist,
und werft eure Netze zum Fang aus!

Dann lässt Jesus die Jünger hinauffahren auf die Tiefe, so widersprüchlich klingt es wörtlich im Urtext. Höhe und Tiefe hängen zusammen. Höhenangst ist eigentlich

Furcht vor dem Sturz in die Tiefe. Wer auf das Meer hinausfährt, wo es tief ist, wer den Nichtschwimmbereich weit hinter sich lässt, der schwebt in gefährlicher Höhe über unergründlicher Tiefe. Ausgerechnet in dieser Gefahr, die uns schaudern lässt, in Unruhe versetzt, liegt aber eine ungeheure Chance.

Hinauffahren auf eine Tiefe, das weckt in mir Gedanken an Situationen, in die ich nicht hinein will, Herausforderungen, die mir zu groß sind. Ich bin wie gelähmt durch verfahrenere Situationen, Menschen, die mich enttäuschen, vielleicht einen Schicksalsschlag, der mich aus heiterem Himmel trifft.



Erstaunt ziehen die Jünger Jesu ein aus der Tiefe des Meeres (Bild: [3282700](#) – Pixabay)

5 Und Simon antwortete und sprach:

Meister, wir haben die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen.

Simon Petrus spricht aus, was in Augenblicken des Niedergedrücktseins mein Herz so sehr erfüllt, dass für nichts anderes mehr Platz da ist, keine Energie, keine Freude mehr, nicht einmal mehr Tränen, um zu weinen. Der Kloß im Hals, die eingeschnürte Brust, die Schlaflosigkeit mit immer nur kreisenden, nicht zur Ruhe kommenden Gedanken: „Ich tue, was ich kann, und doch schaffe ich nicht, was ich soll. Was hat denn alles überhaupt noch für einen Sinn?“

Trotzdem fügt Simon, dem Jesus den Beinamen Petrus, der Fels, gegeben hat, noch einen Satz hinzu:

Aber auf dein Wort will ich die Netze auswerfen.

Ich bin dankbar, wenn mir so etwas gelingt. Ich drücke mich nicht vor einer unangenehmen Aufgabe. Ich raffe mich auf, um mich den Untiefen eines schwierigen Gespräches zu stellen. Ich gebe nicht auf, obwohl ich Angst habe, meine Kräfte könnten

nicht ausreichen, um eine Durststrecke durchzustehen, ein gewaltiges Problem zu bewältigen.

6 Und als sie das taten, fingen sie eine große Menge Fische,
und ihre Netze begannen zu reißen.

Auch das habe ich erlebt und werde es hoffentlich immer wieder erleben: Wie ein Geschenk des Himmels die unerhoffte Lösung eines Problems! Ich wage es, ein unangenehmes Thema anzusprechen, und erlebe den Sinneswandel eines Menschen, der für vernünftige Einsichten unzugänglich schien. Ich fühle mich ausgelaugt und ohne Energie im Unterricht mit Schülern oder Konfirmanden und erlebe dann doch wieder gute Gespräche und ein Interesse an manchen Themen des Glaubens, das mich überrascht.

8 Als das Simon Petrus sah, fiel er Jesus zu Füßen und sprach:
Herr, geh weg von mir! Ich bin ein sündiger Mensch.
9 Denn ein Schrecken hatte ihn erfasst ...
über diesen Fang, den sie miteinander getan hatten...

Das wundert mich: Simon Petrus freut sich nicht über seinen großen Erfolg, sondern ein Schrecken erfasst ihn. Vielleicht weil er spürt: Es ist nicht selbstverständlich, von Gott beschenkt zu werden. Manchmal ist es gut, im Rückblick noch einmal wahrzunehmen, in welche Tiefe man hätte stürzen können, wenn man nicht festgehalten worden wäre.

10 Und Jesus sprach zu Simon: Fürchte dich nicht!
Von nun an wirst du Menschen fangen.

Aber der Rückblick auf das, was uns niederdrückt und unser Leben in die Tiefe reißt, soll nicht länger dauern als einen Augenblick. Jesus will nicht, dass wir auf Dauer in Furcht und Schrecken leben. „Fürchte dich nicht“, solchen Mut spricht er auch uns zu, „stell dich deinen Aufgaben, nutze deine kleinen Kräfte, hab Vertrauen zu Gott und zum Leben!“

11 Und sie brachten die Boote ans Land
und verließen alles und folgten ihm nach.

Zwei Boote hatten am Ufer gelegen, die Fischer im zweiten Boot hatten Simon Petrus helfen müssen, seines großen Fischfangs Herr zu werden, damit sein Boot nicht unterging. Gemeinsam verlassen sie nun den See über der Tiefe des Wassers und bringen die Boote herab ans Land, so wieder wörtlich im griechischen Urtext, sie kommen am Ende der Geschichte sozusagen wieder auf die Erde herunter. Auf dem See haben sie eine besondere Erfahrung gemacht, die sich in ihrem normalen Alltag auswirken soll. Sie treffen eine Entscheidung, sie ändern ihr Leben schlagartig. Sie geben ihren Beruf als Fischer auf und folgen Jesus nach. Die meisten von uns wer-

den nicht auf Grund einer Predigt oder einer besondere Lebenserfahrung unseren Beruf aufgeben und etwas ganz anderes machen. Aber manchmal bekommen wir doch einen Anstoß dazu, unser Leben zu überdenken und uns zu fragen: Mit welcher Lebenshaltung lebe ich mein Leben? Welchen Sinn hat, was ich tue? Woher bekomme ich die Kraft, um ein Leben voller Liebe zu führen? Vielleicht kann diese Predigt dazu beitragen, dass Sie und ihr und ich uns solche Fragen stellen und beantworten. Amen.

Lied 419: Hilf, Herr meines Lebens

Barmherziger Vater, dass wir dir vertrauen dürfen, dafür danken wir dir. Dass in Jesus Christus deine Liebe leibhaftig auf der Erde erschienen ist, dafür danken wir dir. Dass du Kinder in der Taufe als deine Kinder annimmst, dafür danken wir dir. Du machst unsere Seele heil. In dir finden wir Ruhe für unsere Seele und ein Ziel für unser Leben. Du gibst uns gute Grenzen, gute Maßstäbe, und Aufgaben, die uns nicht überfordern. Und wenn du uns hinaufführst auf die Tiefen und Untiefen des Daseins, dann lass uns auf dein Wort hin unsere Netze auswerfen, auch wenn uns manchmal die Kraft dazu fehlt. Du bist ein Gott, der die Schwachheit kennt und bist deshalb in den Schwachen mächtig.

Barmherziger Vater, wir bitten dich für die Taufkinder: lass sie behütet und gut begleitet aufwachsen. Wir bitten dich für die Familien in unserer Gemeinde: dass sie ein Ort sind, wo Kinder es gut haben und sowohl Liebe als auch gute Grenzen erfahren. Wir bitten dich für Menschen, die von Angst gequält sind: dass sie nicht verzweifeln, sondern Heilung finden im Vertrauen.

Barmherziger Vater, wir bitten dich um Trost und Begleitung in Zeiten der Trauer um einen geliebten Menschen. Heute beten wir besonders für Frau ... Für ihr erfülltes Leben danken wir dir in der Zuversicht, dass sie in deiner ewigen Liebe aufbewahrt und geborgen bleibt. Amen.

Lied 322:

6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.

7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

Welchen Wert hat der Mensch?

Gottesdienst am 25. August 1996 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Welchen Wert haben wir? Auch wenn Menschen unsere Würde mit Füßen treten, auch wenn wir uns selbst für unser Verhalten schämen – vor Gott können wir unseren Wert nicht verlieren, wir bleiben seine geliebten Kinder und können hier und heute damit anfangen, uns entsprechend dieser Würde zu verhalten.

Jesaja 42, 3:

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen,
und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

In den Bibeltexten und Liedern und in der Predigt heute wird es um die Frage gehen: Was können wir tun, wenn wir denken, wir seien nichts wert, unsere menschliche Würde werde mit Füßen getreten, wenn wir uns wie der letzte Dreck vorkommen? Welchen Wert haben wir Menschen vor Gott, gibt es eine menschliche Würde, die mir niemand nehmen kann?

Lied 506:

1) Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht, die Weisheit deiner Wege,
die Liebe, die für alle wacht, anbetend überlege:
so weiß ich, von Bewundrung voll, nicht, wie ich dich erheben soll,
mein Gott, mein Herr und Vater.

4) Dich predigt Sonnenschein und Sturm, dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm, bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht; bringt unserm Schöpfer Ehre!

5) Der Mensch, ein Leib, den deine Hand so wunderbar bereitet,
der Mensch, ein Geist, den sein Verstand dich zu erkennen leitet:
der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis, ist sich ein täglicher Beweis
von deiner Güt und Größe.

Psalm 40:

2 Ich harrete des HERRN, und er neigte sich zu mir und hörte mein Schreien.
3 Er zog mich aus der grausigen Grube, aus lauter Schmutz und Schlamm,
und stellte meine Füße auf einen Fels, dass ich sicher treten kann.
10 Siehe, ich will mir meinen Mund nicht stopfen lassen;
HERR, das weißt du.
11 Deine Gerechtigkeit verberge ich nicht in meinem Herzen;
von deiner Wahrheit und von deinem Heil rede ich.

Ich verhehle deine Güte und Treue nicht vor der großen Gemeinde.
12 Du aber, HERR, wollest deine Barmherzigkeit nicht von mir wenden;
lass deine Güte und Treue allewege mich behüten.
14 Lass dir's gefallen, HERR, mich zu erretten; eile, HERR, mir zu helfen!
15 Schämen sollen sich und zuschanden werden,
die mir nach dem Leben trachten.
Es sollen zurückweichen, die mir mein Unglück gönnen.
16 Sie sollen in ihrer Schande erschrecken, die über mich schreien: Da, da!
17 Lass deiner sich freuen und fröhlich sein alle, die nach dir fragen!
18 Denn ich bin arm und elend: der HERR aber sorgt für mich.

Gott, die Menschen, die die Psalmen gebetet haben, die wussten etwas von Erniedrigung und Demütigung. Sie wussten, wie man sich fühlt, wenn man nicht mehr als Mensch geachtet wird. Und sie schrien auf vor Gott, sie vertrauten sich dir an. Lass uns auch auf dich vertrauen! Lass uns auch den Mut finden, unseren Mund aufzumachen, wenn Unrecht geschieht! Hilf uns, dass wir dabei nicht selber andere verletzen. Und wenn wir selber Schuld auf uns geladen haben, lass uns dazu stehen und vergib uns!

Wir hören die **Schriftlesung** aus dem Evangelium nach **Lukas 15, 11-24** – die Geschichte von einem Menschen, der sich nach schlimmen Erfahrungen wie der letzte Dreck vorkam:

11 Und er [Jesus] sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne.
12 Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater:
Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht.
Und er teilte Hab und Gut unter sie.
13 Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen
und zog in ein fernes Land;
und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen.
14 Als er nun all das Seine verbraucht hatte,
kam eine große Hungersnot über jenes Land, und er fing an zu darben
15 und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes;
der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten.
16 Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten,
die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm.
17 Da ging er in sich und sprach:
Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben,
und ich verderbe hier im Hunger!
18 Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen:
Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir.
19 Ich bin hinfert nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße;
mache mich zu einem deiner Tagelöhner!

20 Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.
Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater,
und es jammerte ihn; er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn.
21 Der Sohn aber sprach zu ihm:
Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir;
ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.
22 Aber der Vater sprach zu seinen Knechten:
Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an
und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße
23 und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's;
lasst uns essen und fröhlich sein!
24 Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden;
er war verloren und ist gefunden worden.
Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt

Predigt

Liebe Gemeinde, zweimal kam vorhin in der Geschichte vom Verlorenen Sohn das Wort „wert“ vor. Zweimal in dem gleichen Satz. Einmal denkt ihn der Sohn, als er fern der Heimat im Schweinestall gelandet ist, im Dreck, in der Gosse, wie man heute sagen würde, und einmal spricht er ihn aus, als er seinen Vater wiedersieht (**Lukas 15, 19**):

Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße!

Seinen Wert als Sohn hat er verloren, so meint er, als das Erbe des Vaters restlos verschleudert ist und dann keiner seiner gekauften Freunde bei ihm bleibt.

Wenn der Wert eines Menschen daran gemessen wird, wie reich er ist, dann ist der Sohn zuerst ein wertvolles Glied der Gesellschaft gewesen. Dann tut er nicht ganz, was von ihm erwartet wird, er lässt sich sein ganzes Erbe auszahlen und will draußen in der Welt auf eigenen Füßen stehen. Sein Vermögen hilft ihm dabei: er ist jemand, so lange er Geld hat und mit Freunden Feste feiert und seine Freundinnen aushält. Im Sinne der Regeln unserer Gesellschaft tut er allerdings nicht das Richtige: eigentlich müsste er vernünftig sein und mindestens einen Teil seines Vermögens anlegen, eigentlich müsste er wissen, dass sein Geld nicht ewig reichen würde, wenn er nicht auch einmal arbeiten würde. Und so würden die meisten Leute sagen: es geschieht ihm recht, dass er im Schweinestall endet. Er ist doch selber schuld! Er ist eben doch ein Versager, er ist nichts wert. Und genau das sagt er sich selbst auch: „Ich bin es nicht mehr wert, der Sohn meines Vaters zu sein.“

In dieser Formulierung schwingt aber noch etwas anderes mit als der Maßstab, den wir eben angelegt haben. Kann man den Wert des Menschen wirklich nur an seinem

Besitz messen? Der Sohn sagt nicht einfach nur: „Ich bin nichts mehr wert!“ Er sieht sich als wertlos für seinen Vater. Der Wert eines Menschen spielt offenbar nur in einer Beziehung eine Rolle. Für wen bin ich etwas wert? Für wen habe ich eine Bedeutung? Wem gegenüber habe ich eine Würde?

Und der Vater in der Geschichte macht das noch deutlicher, denn er schert sich überhaupt nicht um das Schuldeingeständnis oder die Selbsterniedrigung oder auch das Selbstmitleid seines Sohnes, vielmehr nimmt er ihn einfach in seine Arme und gibt ihm zu verstehen: „Du bist immer noch mein Sohn! Du bist unendlich wertvoll für mich! Ich habe dich doch lieb! Und ich freue mich, dass du wieder da bist, denn du warst ja für mich wie tot, und jetzt weiß ich: Du lebst, dir geht es wieder gut, du kannst ein neues Leben anfangen!“

Jesus erzählt dieses Gleichnis, um uns zu sagen, wie Gott mit uns Menschen umgeht. Er ist der Gott der unendlichen Liebe. Er ist ein Gott, der uns lieb behält, ganz gleich, was auch immer geschieht. Mag sein, dass Gott immer wieder auch stinksauer auf uns ist, zornig bis zum Geht-Nicht-Mehr, wenn wir wieder einmal mit dem Kopf durch die Wand wollen oder wenn wir wieder einmal den bequemsten Ausweg suchen, der uns schnurstracks ins Unglück führt. Aber Gott gibt uns niemals auf, er traut uns immer noch zu, dass mehr in uns steckt, er hört nicht auf, uns liebzuhaben.

Lied 351:

- 1) Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich;
sooft ich ruf und bete, weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde und bin geliebt bei Gott,
was kann mir tun der Feinde und Widersacher Rott?
- 2) Nun weiß und glaub ich feste, ich rühm's auch ohne Scheu,
dass Gott, der Höchste und Beste, mein Freund und Vater sei
und dass in allen Fällen er mir zur Rechten steh
und dämpfe Sturm und Wellen und was mir bringet Weh.
- 12) Kein Engel, keine Freuden, kein Thron, kein Herrlichkeit,
kein Lieben und kein Leiden, kein Angst und Fährlichkeit,
was man nur kann erdenken, es sei klein oder groß:
der keines soll mich lenken aus deinem Arm und Schoß.

Nun erst, liebe Gemeinde, kommen wir zum eigentlichen **Predigttext** im Evangelium nach **Lukas 7**. Da kommt auch das Wort „wert“ drin vor, hier sogar dreimal. Es ist eine Geschichte, die in der Stadt Kapernaum am See Genezareth spielt, als Jesus mit seinen Jüngern gerade in die Stadt gekommen ist. Und so fängt die Erzählung an:

2 Ein Hauptmann aber hatte einen Knecht, der ihm lieb und wert war;
der lag todkrank.

Zum erstenmal wird hier das Wort „wert“ verwendet. Es ist von einem Hauptmann die Rede, dem einer seiner Untergebenen „lieb und wert“ ist. Wie wir eben schon sahen, wird auch hier vom Wert eines Menschen im Zusammenhang mit der Beziehung zu einem anderen Menschen gesprochen. Das wird hier sogar noch durch das Wort „lieb“ verstärkt. Wert hat etwas mit der Wertschätzung durch eine andere Person zu tun, im schönsten Fall mit dem Liebgeliebtwerden durch diese andere Person. Der Hauptmann ist offenbar ein römischer Soldat höheren Ranges, ein Offizier, doch er wird nicht in seiner Eigenschaft als mächtiger Mann oder als kaltschnäuziger Kriegsheld dargestellt, sondern in seiner Fähigkeit, zu fühlen und einem anderen Menschen nahezusein. Sein Diener ist offenbar nicht nur ein untergebener Soldat mit niedrigem Dienstgrad, sondern er ist für den Hauptmann so etwas wie ein Freund.

Als dieser Knecht, der dem Hauptmann so viel bedeutete, eine tödliche Krankheit bekommt, will er alles tun, um ihm zu helfen. Da hört er von dem jüdischen Wanderprediger und Wunderheiler, der gerade in die Stadt gekommen ist:

3 Als er aber von Jesus hörte,
sandte er die Ältesten der Juden zu ihm
und bat ihn, zu kommen und seinen Knecht gesund zu machen.

Eigentlich ist das ein Wunsch, der Jesus in eine ziemlich schwierige Situation bringt. Denn ein Jude darf eigentlich nicht in das Haus eines Römers kommen, weil er sich damit unrein machen würde. Aber der Hauptmann wagt es trotzdem, eine solche Bitte überbringen zu lassen. Er lässt seine Beziehungen spielen als mächtiger Mann und schickt die Ältesten der Juden zu Jesus, also irgendwelche offiziellen Leute, mit denen er als Offizier der Besatzungsmacht Kontakt hat und die ihm gehorchen müssen.

Achten Sie nun einmal darauf, wie diese Ältesten gegenüber Jesus von dem Hauptmann reden. Da kommt wieder das Wörtchen „wert“ vor:

4 Als sie aber zu Jesus, baten sie ihn sehr und sprachen:
Er ist es wert, dass du ihm die Bitte erfüllst;
5 denn er hat unser Volk lieb, und die Synagoge hat er uns erbaut.

Diesmal wird das Wort „wert“ auf den Hauptmann angewendet, und wieder wird es im Zusammenhang mit einem „Liebhaben“ gebraucht. Der Knecht ist wertvoll, weil er liebgeliebt wird. Der Hauptmann ist wertvoll, weil er liebhaben kann. Beides gehört zum Wert eines Menschen hinzu: Liebgeliebtwerden und Liebhabenkönnen. „Er hat unser Volk lieb“, so wird der Charakter des Hauptmanns geschildert, „auch wenn er ein Römer ist, hat er uns doch tatkräftig geholfen und sogar unsere Synagoge gebaut.“ Und darum ist er es wert, dass ihm Jesus seine Bitte erfüllt.

Jesus geht auch wirklich mit, aber da geschieht etwas Ungewöhnliches:

6 Da ging Jesus mit ihnen.
Als er aber nicht mehr fern von dem Haus war,
sandte der Hauptmann Freunde zu ihm und ließ ihm sagen:
Ach Herr, bemühe dich nicht;
ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst;
7 darum habe ich auch mich selbst nicht für würdig geachtet,
zu dir zu kommen; sondern sprich ein Wort, so wird mein Knecht gesund.

Ein drittesmal kommt das Wort „wert“ vor, und diesmal gebraucht es der Hauptmann selbst von sich. Aber in anderem Sinn. Er sagt: „Ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst.“ Sehr eigentümlich. Ist der Hauptmann denn genau so schuld-bewusst wie der Verlorene Sohn? Leidet er unter Minderwertigkeitsgefühlen? Was meint er mit diesem Satz: „Ich bin nicht wert, dass du unter mein Dach gehst?“

Ich glaube kaum, dass man diesem gestandenen Hauptmann einer Armee Minderwertigkeitskomplexe unterstellen kann. Gerade ihm nicht, der ja nicht nur auf seine Waffen und auf die Macht der Gewalt vertraut, sondern auch andere Gefühle kennt, sowohl gegenüber seinen Untergebenen als auch gegenüber einem unterworfenen Volk. Vielleicht sind dem Hauptmann in der Beziehung zu Jesus einfach zwei Probleme bewusst: Erstens, dass es für den Juden Jesus eine arge Zumutung sein würde, in das Haus eines Nichtjuden zu gehen. Der Hauptmann hat offenbar viel zu viel Achtung vor Jesus, als dass er ihn dazu zwingen wollte, sich selber schmutzig zu machen. Und zweitens mag er gespürt haben, dass Jesus viel mächtiger ist als er selbst. Der Hauptmann ist sich wohl seiner eigenen menschlichen Würde bewusst, er ist anerkannt sowohl von den Römern als auch von den Juden, aber im Vergleich zu Jesus empfindet er sich selbst als ein Nichts, an ihn würde er niemals heranreichen trotz all seiner Macht und Ausstrahlung und auch seiner menschlichen Fähigkeit zu Lieben.

Wie selbstbewusst der Hauptmann in Wirklichkeit ist, daran lässt sein nächster Satz keinen Zweifel mehr:

8 Denn auch ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan,
und habe Soldaten unter mir;
und wenn ich zu einem sage: Geh hin!, so geht er hin;
und zu einem andern: Komm her!, so kommt er;
und zu meinem Knecht: Tu das!, so tut er's.

Hier kommt der Soldat durch, der Offizier, der gewohnt ist, Befehle zu geben und Gehorsam zurückzubekommen. Er sieht sozusagen seine eigene Macht über seine Untergebenen als ein Gleichnis für die Macht Jesu über Krankheiten und böse Mächte.

Ein bisschen mag es uns widerstreben, wenn jemand die Macht Jesu mit der militärischen Gewalt vergleicht. Aber es kommt in der Bibel oft vor, dass Themen für

Gleichnisse mitten aus unserem alltäglichen Leben gegriffen werden, ohne dass damit ein Urteil abgegeben wird, ob es nun gut oder schlecht ist, Soldat zu sein oder seinen Untergebenen bedingungslose Befehle zu erteilen. Das Interessante ist hier ja gerade, dass ein Soldat in der Beziehung zu Jesus eine ganz andere Art von Macht anerkennt als die, auf die er sonst gegenüber feindlichen Mächten vertraut: Normalerweise ist er doch gewohnt, einen Gegner mit Waffengewalt zu etwas zu zwingen. Hier aber vertraut er darauf, dass Jesus allein mit der Macht seines Wortes eine tödliche Krankheit besiegen kann. „Sprich ein Wort, so wird mein Knecht gesund!“

Und Jesus hat offenbar nichts dagegen, dass der Hauptmann seine Macht über die Krankheit mit Bildern beschreibt, die er aus seinem soldatischen Alltag nimmt:

9 Als aber Jesus das hörte, wunderte er sich über ihn
und wandte sich um und sprach zu dem Volk, das ihm nachfolgte:
Ich sage euch: Solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden.

Jesus wundert sich über diesen Römer und er bewundert ihn sogar. Er lernt diesen Menschen eines anderen Volkes und einer anderen Religion kennen und stellt fest: Der ist nicht einfach anders, den muss man nicht mit Vorsicht genießen, nein, man kann von ihm sogar noch etwas lernen. Eine Beziehung ist zwischen Jesus und diesem römischen Hauptmann entstanden, in der sich beide sehr nahe gekommen sind. Der Römer setzt sein ganzes Vertrauen auf Jesus, und Jesus freut sich sehr über dieses Vertrauen.

Lied 398:

In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben, Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser G'müte,
an dir wir kleben im Tod und Leben; nichts kann uns scheiden. Halleluja.
Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden
Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
du hast's in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.
Dum wir dich ehren, dein Lob vermehren mit hellem Schalle,
freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren,
lieben und loben dein Macht dort droben mit Herz und Munde. Halleluja.

Eigentümlich ist, dass in der Geschichte mit keinem einzigen Wort beschrieben wird, wie eigentlich dem Knecht des Römers geholfen wird. Ein einziger Satz muss genügen, um zu zeigen: Das Vertrauen des Römers wurde nicht enttäuscht.

10 Und als die Boten wieder nach Hause kamen,
fanden sie den Knecht gesund.

Aber wie konnte das geschehen? War hier Zauberei im Spiel, oder eine Art Fernheilung, wie sie ja auch heute manchmal in Zeitschriften und im Fernsehen dargestellt wird? Aber an wunderbaren Einzelheiten dieser Heilung ist der Erzähler überhaupt nicht interessiert. Diese Geschichte würde keinen Stoff für die Bildzeitung liefern, und auch ein Fernsehteam von RTL oder SAT.1 hätte nichts Besonderes filmen können.

Was da geschehen ist, hat offenbar ganz allein mit dem Vertrauen zu tun, das da vorher zwischen dem Römer und Jesus entstanden war. Vielleicht hat schon allein die Hoffnung, die der Hauptmann auf die Begegnung mit Jesus gesetzt hatte, auf seinen Diener ausgestrahlt und auch ihm neue Hoffnung eingeflößt. Da in der Geschichte so viel vom „Wertsein“ und von der „Würde“ des Menschen die Rede ist, kann man vielleicht auch vermuten, dass der Knecht des Hauptmanns überhaupt kein Selbstvertrauen mehr hatte. Möglicherweise war er seelisch am Ende und hätte sich fast selber aufgegeben, und nun ist sein Wille zum Überleben wieder gestärkt worden. Manchmal macht man sich ja erst in Zeiten der Not klar, wie man zueinander steht, wie wertvoll man füreinander ist; und es mag sein, dass der Diener erst durch den Einsatz seines Herrn, des Hauptmanns, überhaupt gemerkt hat, dass er ihm „lieb und wert“ war.

Und noch etwas kommt jetzt hinzu: beide, der Hauptmann und sein Knecht, vertrauen sich der höchsten Macht an, die es überhaupt gibt, nämlich der Macht des einen Gottes der Juden, an den sie als Römer ursprünglich gar nicht glauben. Sie haben bestimmt nicht viel von diesem Gott gewusst, erst recht nicht von diesem Jesus gewusst, aber vielleicht haben sie doch davon gehört, in welcher unvergleichlichen Weise Jesus von Gott redet: Nicht von einem fernen Gott predigt er, der den Menschen viel abverlangt, sondern von einem himmlischen Vater, der den Menschen so nahe steht wie ein Familienmitglied. Nicht von allzumenschlichen Göttern mit ihren Kämpfen und Eifersüchteleien wie in der griechischen oder römischen Sage erzählt er, sondern von einem wahrhaft menschenfreundlichen Gott, der den Menschen mit Liebe begegnet. Dieser Gott schenkt jedem einzelnen von uns seine eigene menschliche Würde, weil wir ihm lieb und wert sind wie die Kinder den Eltern in einer guten Familie. Der Glaube an einen solchen Gott kann das gesamte Bild verändern, das ein Mensch von sich selber und von den anderen Menschen und von der Welt insgesamt hat. Wenn das dem Knecht des Hauptmanns geschehen ist, dann ist das seine Heilung: Er ist nicht mehr dem Tod verfallen, er glaubt wieder an das Leben, das ihm von Gott geschenkt ist, er vertraut auf die ihm verliehenen Kräfte und auf das Wort Jesu, das ihm zutraut: „Du kannst dein Leben meistern!“ Und er darf auch dankbar dafür sein, in seinem Vorgesetzten einen guten väterlichen Freund und Helfer gefunden zu haben.

Ob das eine Antwort auf die Frage ist, welchen Wert wir haben? Auch wenn es Menschen gibt, die unsere Würde mit Füßen treten, auch wenn wir uns manchmal selbst für unser Verhalten schämen und glauben, dass wir gar nichts wert seien – vor Gott können wir unseren Wert gar nicht verlieren, wir bleiben seine geliebten Kinder und können hier und heute damit anfangen, uns entsprechend dieser Würde zu verhalten. Wir können auf erwachsene Weise zu dem stehen, was wir getan haben, wir brauchen den Konflikten mit anderen Menschen nicht mehr auszuweichen, wir können aussprechen, wo wir uns verletzt fühlen und zugeben, wo wir selber andere verletzt haben. Erwachsen sein in diesem Sinne bedeutet nicht, dass wir cool und hart über den Dingen stehen, sondern dass wir unsere Gefühle wahrnehmen und gut für uns selber sorgen. Insbesondere können wir es ernstnehmen, dass wir nach Liebe bedürftig sind, und wir dürfen uns auf die Suche nach Menschen machen, denen wir uns mit unseren Problemen anvertrauen können. Denn das ist auch der Weg gewesen, der dem Knecht des Hauptmanns die Heilung gebracht hat. Er spürt, dass er dem Hauptmann lieb und wert ist, und er ist auch ein wertvoller Mensch im großen Plan Gottes. Amen.

Lied 620: Gottes Liebe ist wie die Sonne, sie ist immer und überall da

Gott, zu dem wir immer fliehen können, nimm uns an, so wie wir sind! Gott, der du uns näher bist, als wir denken, schenke uns Selbstvertrauen und Verantwortungsbewusstsein! Gott, der du dich gefreut hast über das Vertrauen des Hauptmanns, lass auch in uns das Vertrauen zu dir wachsen! Manchmal fühlen wir uns wie ein krummes Stück Holz, das man weggeworfen hat. Richte uns auf, dass wir mit aufrechtem Gang unseren Weg gehen, in der Verantwortung vor dir, als deine erwachsenen Kinder, die du unendlich lieb hast. Amen.

Lied 295:

Wohl denen, die da wandeln vor Gott in Heiligkeit,
nach seinem Worte handeln und leben allezeit;
die recht von Herzen suchen Gott und seine Zeugnis' halten,
sind stets bei ihm in Gnad.

Von Herzensgrund ich spreche: dir sei Dank allezeit,
weil du mich lehrst die Rechte deiner Gerechtigkeit.
Die Gnad auch ferner mir gewähr;
ich will dein Rechte halten, verlass mich nimmermehr.

Mein Herz hängt treu und feste an dem, was dein Wort lehrt.
Herr, tu bei mir das Beste, sonst ich zuschanden werd.
Wenn du mich leitest, treuer Gott,
so kann ich richtig laufen den Weg deiner Gebot.

„Und der Tote fing an zu reden...“

Gottesdienst am 15. September 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

Kann der harte Satz „Weine nicht!“ Jesu auch eine Reaktion sein auf ein Selbstmitleid einer Mutter, die ihrem Sohn selbst, ohne es bewusst zu wollen, keinen Raum zum Leben gelassen hat? Jesus gibt ihr den Sohn zurück als einen, der in eigener Sache reden, sein eigenes Leben leben darf.

2. Timotheus 1, 10:

Christus Jesus [hat] dem Tode die Macht genommen ...
und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht
durch das Evangelium.

Im Mittelpunkt dieses Gottesdienstes steht eine unglaubliche Geschichte, die von Jesus erzählt wird: wie er den Sohn einer Witwe, der gestorben war, wieder zum Leben erweckt. Kann uns diese Geschichte trösten? Oder ist sie für uns eher ärgerlich, weil unserer Erfahrung nach so etwas unmöglich ist?

In der Predigt wird Herr Pfarrer Schütz drei Deutungsmöglichkeiten dieser Wundergeschichte durchspielen, und wir alle können überlegen, ob die eine oder andere Sichtweise für uns hilfreich ist.

Lied 326:

1. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!
4. Ich rief zum Herrn in meiner Not: „Ach Gott, vernimm mein Schreien!“
Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir; ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!
5. Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibt ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Psalms 68:

- 2 Gott steht auf; so werden seine Feinde zerstreut,
und die ihn hassen, fliehen vor ihm.
- 3 Wie Rauch verweht, so verwehen sie;

wie Wachs zerschmilzt vor dem Feuer,
so kommen die Gottlosen um vor Gott.
4 Die Gerechten aber freuen sich
und sind fröhlich vor Gott und freuen sich von Herzen.
5 Singet Gott, lobsinget seinem Namen! ... Freuet euch vor ihm!
6 Ein Vater der Waisen und ein Helfer der Witwen
ist Gott in seiner heiligen Wohnung,
7 ein Gott, der die Einsamen nach Hause bringt,
der die Gefangenen herausführt, dass es ihnen wohlgehe;
aber diejenigen, die sich gegen Gottes Liebe auflehnen,
lässt er bleiben in dürrem Lande.
20 Gelobt sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch.
21 Wir haben einen Gott, der da hilft,
und den HERRN, der vom Tode errettet.

Du errettest vom Tod, großer Gott. Du stehst auf gegen Todesmächte, in denen sich Menschen verfangen und sowohl fremdes als auch ihr eigenes Leben zerstören: Todesmächte wie Vorurteile und Rassismus, Hass und Gleichgültigkeit, Eigensucht und Heuchelei.

Gott, befreie uns von der tödlichen Macht der Sünde, die uns abtrennt von deiner Liebe, vom Vertrauen zu dir!

Du errettest vom Tod, großer Gott, aber nicht jeden bewahrst du vor dem Sterben. Menschen sind hier im Gottesdienst, die um Angehörige trauern, die 60, 62, 66 Jahre alt waren. Andere werden viel älter; Gott, wir begreifen oft deine Wege nicht. Und wenn wir hören, wie Jesus oder Propheten oder Apostel Tote erweckt haben, dann wird eher unser Zweifel geweckt: Kann das wirklich wahr sein? Wie soll uns das helfen, wenn einzelne Menschen solche Taten vollbringen konnten?

Gott, nimm uns ernst in unseren Zweifeln und hilf uns, dass wir dich ernst nehmen und lernen, dir zu vertrauen!

Die Bibel lügt nicht. In einer wunderbaren Sprache voller Bilder verkündet sie, welche Wunder an uns geschehen. Berge der Schuld trägt Gott ab. Herzen, so hart wie Fels, lässt er zerfließen in Trauer und Mitgefühl. Tränen, die ganze Seen füllen, werden getrocknet, bevor die Seele darin ertrinkt. Und so unglaublich es klingt: Nichts kann der Tod ausrichten gegen ein einziges Wort Gottes, denn: Mächtig ist zwar der Tod, doch Gottes Liebe ist allmächtig.

Gott, der Wahrheit und der Wunder! Hilf uns, die Sprache der Bibel zu verstehen, in denen sie die Wunder erzählt, die du tust. Rühre uns an mit deiner Liebe, so dass auch in unserem Leben Wunder geschehen.

Predigttext – Lukas 7, 11-17:

11 Und es begab sich danach,
dass [Jesus] in eine Stadt mit Namen Nain ging;
und seine Jünger gingen mit ihm und eine große Menge.
12 Als er aber nahe an das Stadttor kam,
siehe, da trug man einen Toten heraus,
der der einzige Sohn seiner Mutter war,
und sie war eine Witwe;
und eine große Menge aus der Stadt ging mit ihr.
13 Und als sie der Herr sah, jammerte sie ihn,
und er sprach zu ihr: Weine nicht!
14 Und trat hinzu und berührte den Sarg,
und die Träger blieben stehen.
Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, steh auf!
15 Und der Tote richtete sich auf und fing an zu reden,
und Jesus gab ihn seiner Mutter.
16 Und Furcht ergriff sie alle, und sie priesen Gott
und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden,
und: Gott hat sein Volk besucht.
17 Und diese Kunde von ihm erscholl in ganz Judäa
und im ganzen umliegenden Land.

Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr**Predigt**

Liebe Gemeinde! Die Geschichte, die wir gehört haben, fand ich immer unglaublich. Ich glaube an die Auferstehung der Toten, daran, dass wir im Tode nicht verlorengelassen werden, dass wir im Sterben hinübergehen in eine andere Art von Leben, geborgen in Gottes Liebe, im Frieden des Himmels. Aber was uns da von dem jungen Mann erzählt wird, der auf der Totenbahre auferweckt wird, das ist etwas anderes. Er lebt ja hier auf dieser Erde, in dieser uns vertrauten Welt, einfach weiter. Jesus vollbringt also ein Wunder, das sich auch heute so mancher von Herzen wünschen würde, dass sein geliebter Angehöriger doch noch vor dem Sterben bewahrt werden könnte oder nach seinem Tod einfach wieder zur Tür hereinkäme. Aber wir wissen: eine solche Hoffnung ist unrealistisch. Wir können es nicht ungeschehen machen, wenn der Tod uns einen geliebten Menschen genommen hat.

Ich gebe also offen zu: Ich habe große Schwierigkeiten mit dem heutigen Predigttext. Aber wo liegt das Problem? Liegt das Problem einfach bei mir? Ist mein Glaube nicht groß genug? Habe ich zu wenige Schubladen in meinem Kopf, so dass Dinge, die über meinen Verstand gehen, nirgends hineinpassen? Oder liegt das Problem

darin begründet, dass unsere biblische Geschichte vielleicht ganz anders ausgelegt werden will, als ich das eben getan habe? Geht es gar nicht um die Erfüllung unrealistischer Wünsche? Soll die Geschichte gar kein historischer Tatsachenbericht über eine Sensation aus dem Leben Jesu sein, die heute in megagroßen Buchstaben auf der Titelseite der Bildzeitung stehen könnte?

Ich möchte in drei Anläufen versuchen, die Geschichte vom Jüngling zu Nain auszulegen. Vorher und zwischen den Auslegungsversuchen singen wir das Lied 572, denn es geht darum, dass Gottes Wort uns Licht und Halt und Trost gibt, es geht nicht einfach um platte Tatsachenwahrheit:

Lied 572: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

Es gibt Bibelausleger, die unsere Geschichte gar nicht problematisch finden. Einen Toten wiederbeleben, der schon im Sarg liegt, dessen Tod zweifelsfrei festgestellt wurde? Jesus kann das! Er ist schließlich Gottes Sohn, er hat teil an Gottes Allmacht. Einer dieser Bibelausleger ist Fritz Rienecker, der in der Wuppertaler Studienbibel außerdem großen Wert darauf legt, dass Jesus mehr kann als die Propheten Elia und Elisa. Auch von denen wird im Alten Testament erzählt, dass sie Tote erweckt haben. Die müssen aber Gott um die Totenerweckung bitten; Jesus jedoch spricht einfach in Gottes Vollmacht: „Steh auf!“ So würde also diese Geschichte beweisen, dass Jesus tatsächlich Gottes Sohn ist.

Viele Menschen haben die Geschichte wirklich so verstanden und tun das noch heute.

Gegen diese Deutung spricht aber erstens, dass Jesus selber gemeint hat, für den Glauben könne es keine Beweise geben.

Zweitens wollte Jesus kein Halbgott sein wie der griechische Herkules, kein Supermann mit übernatürlichen Zauberkraften; als wahrer Mensch in der Menschlichkeit seiner Liebe war er zugleich der Sohn Gottes, indem er die Liebe Gottes auf der Erde vollkommen verkörperte.

Und drittens kann Jesus in anderen Situationen durchaus zu Gott beten. Als er den Lazarus vom Tode erweckt, spricht er zum Vater im Himmel (**Johannes 11, 42**):

Ich weiß, dass du mich allezeit hörst.

Er versteht sich also nicht als einen göttlichen Übermenschen, sondern als einen ganz normalen Menschen, der im ständigen Gebetskontakt mit Gott steht. Das macht ihn zum Sohn Gottes, nicht irgendwelche übernatürlichen Kräfte, die ihn von uns anderen Menschen unterscheiden.

Und von dieser schlichten Menschlichkeit Jesu ist nun auch in unserer Erzählung etwas zu spüren. Er kommt in die Nähe der Stadt Nain. Dieser Name heißt nicht nur „die Liebliche“, sie liegt auch wirklich in einer schönen Landschaft zwischen dem

Berg Tabor und dem Hermongebirge. Doch ganz im Gegensatz zu dieser Lieblichkeit sieht Jesus einen Totenzug aus der Stadt kommen, und dieser Anblick erschüttert ihn: der Verstorbene ist nämlich ein junger Mann, mitten aus seinem blühenden Leben gerissen, und seine Mutter hatte nur diesen einzigen Sohn gehabt, und da sie zudem noch Witwe ist, steht sie nun ganz allein, ohne jede Versorgung, im Leben da. Als Jesus sie sieht, „jammert es ihn“, wie Luther übersetzt. Andere Übersetzer schreiben: Er wurde innerlich bewegt, er hatte Mitleid, er erbarmte sich. Im Urtext steht ein Wort, das man nicht 1 zu 1 ins Deutsche übertragen kann; es bezeichnet eine Bewegung in den Eingeweiden, also vielleicht das, was wir ein tief empfundenes Bauchgefühl nennen könnten. Jesus bekommt regelrecht Bauchkrämpfe, als er das Elend der unversorgten Witwe sieht, die ihren einzigen Sohn verloren hat. Halten wir das Bild dieses mitfühlenden Jesus fest, dann begreifen wir mehr von ihm als dem Gottessohn, als wenn wir seine Zauberkräfte beweisen müssten.

Lied 572: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

Aber nun geht die Erzählung weiter, und Jesus sagt zu der weinenden Mutter: „Weine nicht!“ Verschiedene Ausleger der Bibel hören dieses Wort jeweils ganz anders. Fritz Rienecker hört es als „sanftes und zartes, ein starkes und verheißendes, ein sehr einfaches Herzenswort“, das „die stärkste Kraft des göttlichen Trostes“ enthüllt. Aber Helmut Gollwitzer sagt in seiner Einführung zum Lukasevangelium unter dem Titel „Die Freude Gottes“, dass Jesus die Frau regelrecht anherrscht: „Weine nicht!“ Gollwitzer meint: „Dieses Wort soll ihr nicht tröstend das Leid mildern“, vielmehr mutet Jesus ihr zu, dass sie aufhört, den Tod als Herrscher über sich und die ganze Welt anzuerkennen, sondern sich stattdessen auf die Macht Gottes und seines Sohnes besinnt.

Wer von beiden hat nun Recht? Wenn einer mir sagt: „Weine nicht!“, aber ich kann nach allem, was ich weiß, nicht erwarten, dass ein verstorbener Mensch wieder ins Leben zurückkehrt, dann ist eine solche Aufforderung nicht sehr tröstlich. Sie kann höchstens dazu führen, dass ich mich zusammenreiße, weil der andere vielleicht meine Trauer und meine Tränen nicht aushält. Wieder merke ich, dass eine Aufforderung in diesem Sinne nicht zu der Menschlichkeit Jesu passt, wie sie uns zum Beispiel in seiner eigenen Leidensgeschichte vor Augen gestellt wird. Im Garten Gethsemane weint Jesus selber aus Angst vor den bevorstehenden Folterqualen und seinem Tod am Kreuz. Jesus kann also nicht gemeint haben, die Witwe solle sich gefälligst zusammenreißen.

Aber was hat er dann gemeint? Dem Anliegen von Helmut Gollwitzer stimme ich zu: Jesus bekämpft den Glauben an die Allmacht des Todes. Er will der Frau helfen, auf die Liebe Gottes auch angesichts des Todes vertrauen zu können. Und so sagt er ihr das Wort „Weine nicht!“, das in der Bibel außerdem nur noch an einer einzigen Stel-

le vorkommt, nämlich in der Offenbarung des Johannes (**Offenbarung 5, 5**). Dort ist davon die Rede, dass Jesus schlussendlich alle Todesmächte überwinden wird und dass alle geweinten Tränen einmal abgewischt werden (**Offenbarung 21, 4**). Aber sie dürfen geweint werden, das gehört zu unserer und auch zu Jesu Menschlichkeit dazu, so lange die Todesmächte uns in dieser Welt noch bedrängen und so lange es uns im Herzen unsagbar weh tut, wenn wir einen geliebten Menschen verlieren. So enthält die Erzählung vom wiedererweckten Sohn der Witwe von Nain vielleicht dieselbe Vision von der zukünftigen Welt Gottes und von seinem Himmelreich, wie sie uns in der Offenbarung vor Augen gestellt wird.

Jesus kann die Frau auffordern, nicht zu weinen, weil er ihr ihren Sohn lebendig zurückgeben kann. Wenn das eine Zukunftsvision ist, sagt uns diese Geschichte, dass die Toten, die wir loslassen müssen, nicht einfach im Abgrund des Todes versinken: sie bleiben im ewigen Leben Gottes aufbewahrt. So lange der Schmerz des Abschieds unser Herz beschwert, fließen unsere Tränen, wieder und wieder. Aber Jesus sagt uns: „Du musst nicht im Meer deiner Tränen versinken, du kannst, wenn du genug geweint hast, dir die Tränen auch wieder abwischen lassen, denn der Tod ist nicht der allmächtige Herr über die Welt und die Menschen, sondern Gott allein. Er begleitet dich durch deine Trauer hindurch und weiß neue Wege für dich, die du gehen kannst.“

Lied 572: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

Ich habe von der mitfühlenden Menschlichkeit Jesu gesprochen und von der Vision einer Zukunft oder eines Himmels, in der der Tod überwunden ist und unsere Tränen abgewischt werden. Aber der eigentliche Kern der Erzählung bleibt immer noch unbefriedigend erklärt.

Denn die Geschichte geht ja so weiter, dass Jesus die Bahre berührt, auf der der junge Tote liegt, und als die Sargträger sofort stehen bleiben, spricht Jesus sein Machtwort: „Junger Mann, ich sage dir, stehe auf!“ Daraufhin richtet er sich auf und fängt an zu reden, und Jesus gibt ihn seiner Mutter. Ein Toter lebt wieder!

Ich finde, in diesen Sätzen steckt mehr als nur eine sensationelle Totenerweckung. Da wird zwischen den Zeilen auch eine Beziehungsgeschichte erzählt. Die Geschichte einer Frau, die ihren Mann verloren hat und damit ihre Stütze und ihren Sinn im Leben. Und ihr einziger Sohn war ihre Alterssicherung und vielleicht auch ein Ersatz für den verlorenen Partner. Es gibt solche Familienkonstellationen, in denen das Leid einer Mutter übergreift auf das gesamte Schicksal des Sohnes: ein eigenes Leben hat er nicht mehr, weil die Mutter ihn zu ihrem eigenen Überleben notwendig zu brauchen scheint. Sie umklammert ihn, lässt ihm keine Luft zum Atmen, zum Aussprechen seiner eigenen Wünsche und Lebensziele. Er verstummt, will ja seiner Mutter nicht weh tun, aber damit schneidet er sich irgendwann den eigenen Lebensfaden

ab. Man kann früh sterben oder mitten im Leben schon tot sein, wenn man nicht die Erlaubnis spürt, das eigene Leben führen zu können, weil da eine Mutter ist, deren Bedürfnisse wichtiger zu sein scheinen als der Sohn mit dem, was er braucht.

Kann das harte „Weine nicht!“, das Jesus ausspricht, auch eine Reaktion sein auf ein Selbstmitleid einer Mutter, die ihrem Sohn selbst, ohne es bewusst zu wollen, keinen Raum zum Leben gelassen hat? Mir fällt auf: sobald Jesus dem Sohn die Erlaubnis gegeben hat, aufzustehen, fängt er gleich an zu reden. Er richtet sich auf und redet. Ist das nur eine nebensächliche Bemerkung? In knappen biblischen Texten ist kaum ein Wort überflüssig. Der junge Mann wagt es durch Jesu Ermutigung, sich auf die eigenen Füße zu stellen und in eigener Sache zu reden. Als einen in dieser Weise neuen Menschen gibt Jesus ihn seiner Mutter zurück. Natürlich soll er sie nicht im Stich lassen, soll er ihr zur Seite stehen. Aber er muss nicht sein Leben für sie aufopfern. Er kann als Sohn besser für sie da sein, wenn er sein eigenes Leben leben darf.

Lied 572: Gottes Wort ist wie Licht in der Nacht

Zum Schluss erzählt die Geschichte, wie die Anwesenden auf Jesu Tat reagieren – der ganze Volkshaufen und die Trauergesellschaft, die nun niemanden mehr zu betrauern hat. Furcht ergreift sie alle, ein heiliger Respekt vor Gott und vor Jesus. Sie preisen Gott und nennen Jesus sowohl einen großen Propheten als auch einen, der von Gott kommt: In diesem Menschen „hat Gott sein Volk besucht“. Das erzählen sie auch weiter, und später ist diese Erzählung auch von Lukas in sein Evangelium aufgenommen worden.

Jetzt sind Sie dran, jetzt seid ihr dran: Ist das eine Geschichte, die Ihren, euren Glauben wecken und stärken kann?

Ist es ein Trost, dass Jesus diesen einen jungen Mann seiner verzweifelten Mutter zurückgeben kann, der dann später doch sterben muss wie jeder andere?

Ist es ein Trost, dass Jesus in seiner mitfühlenden Menschlichkeit uns allen nahe ist, auch in unserer Trauer?

Ist es ein Trost, dass wir weinen dürfen in der Hoffnung, dass unsere Tränen einmal abgewischt werden und dass alle Toten im Frieden Gottes gut aufgehoben sind?

Ist es ein Trost, dass wir für verzweifelte Menschen als Söhne und Töchter oder gute Freunde da sein können und zugleich die Erlaubnis haben, unser eigenes Leben zu leben?

Jesus ist uns nahe als der Sohn des Gottes, der unser Leben will und allen Todesmächten widersteht. Er spricht auch zu uns: „Steh auf und lebe dein Leben in der Verantwortung vor Gott, der es dir schenkt!“ Amen.

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt

Gott, wir bitten dich durch Jesus Christus: erwecke uns vom Tod hier mitten im Leben und später, wenn wir sterben müssen. Erwecke uns vom Tod der Verzweiflung und schenke uns neue Hoffnung. Erwecke uns aus dem Tod des Nicht-geliebt-Seins und des Nicht-lieben-Könnens und schenke uns Liebe. Erwecke uns vom Tod des Unglaubens und lass in uns den Samen des Glaubens wachsen. Schenke uns Menschen, durch die wir es neu lernen, uns anzuvertrauen.

Gott, wir denken an die Todesmächte des Krieges und des Rassismus: Führe die Verhandlungen über Syriens Giftgas zu einem Erfolg, hilf, dass diejenigen Kräfte dort gestärkt werden, die die Gewalt beenden und Frieden aufbauen wollen. Lass die Flüchtlinge aus Syrien, die nach Deutschland kommen, hier auch Sicherheit und herzliche Aufnahme finden. Und hilf uns weiterhin denjenigen zu widerstehen, die mit rassistischen Parolen das friedliche Miteinander in unserem Land, in unserer Stadt bedrohen.

Heute beten wir besonders für drei Verstorbene.

Wir haben Frau ..., 60 Jahre, deinen Händen anvertraut, auf dass sie deine Güte sehe im Lande der Lebendigen, denn du bist ein Gott der Lebenden und nicht der Toten.

Wir haben Herrn ..., 62 Jahre, im Vertrauen darauf bestattet, dass Glaube, Hoffnung und Liebe bleiben werden, von denen die Liebe die größte Gnadengabe ist.

Und für Frau ..., 66 Jahre, die ... in ihrer Heimatstadt ... in Turkmenistan bestattet wurde, halten wir gleich um 12 Uhr hier in der Kirche eine Trauerfeier mit ihren Angehörigen, die hier in Gießen leben. Sie wird unter dem Wort stehen: „Gelobt sei der Herr täglich. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und den HERRN, der vom Tode errettet.“

Du, starker, lebendiger Gott, schenke all diesen Verstorbenen deinen ewigen Frieden im Himmel, wo es keinen Tod mehr gibt und wo alle Tränen abgewischt werden. Begleite ihre Angehörigen und Freunde in ihrer Trauer und schenke ihnen deinen Trost, neuen Mut und ein Leben im Frieden.

Lied 209: Ich möcht', dass einer mit mir geht

Danken, Brotbrechen, Teilen

Taufgottesdienst am 22. Juli 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Gott in seinem Sohn stirbt, damit wir leben. Muss Gottes Zorn durch ein blutiges Opfer versöhnt werden? Der Kern des Geheimnisses besteht darin: Gott ist ein Gott, der unser Leid mitleidet und uns so tröstet. Gott ist ein Gott, der unsere Schuld mitträgt und sie uns vergibt. Gott ist ein Gott, der unseren Lebenshunger mitspürt und ihn durch Liebe stillt.

Lied 511:

1. Weißt du, wieviel Sternlein stehen an dem blauen Himmelszelt?
Weißt du, wieviel Wolken gehen weithin über alle Welt?
Gott der Herr hat sie gezählet, dass ihm auch nicht eines fehlet
an der ganzen großen Zahl, an der ganzen großen Zahl.
2. Weißt du, wieviel Mücklein spielen in der heißen Sonnenglut,
wieviel Fischlein auch sich kühlen in der hellen Wasserflut?
Gott der Herr rief sie mit Namen, dass sie all ins Leben kamen,
dass sie nun so fröhlich sind, dass sie nun so fröhlich sind.
3. Weißt du, wieviel Kinder frühe stehn aus ihrem Bettlein auf,
dass sie ohne Sorg und Mühe fröhlich sind im Tageslauf?
Gott im Himmel hat an allen seine Lust, sein Wohlgefallen;
kennt auch dich und hat dich lieb, kennt auch dich und hat dich lieb.

Psalm 107:

- 1 Danket dem HERRN; denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich.
- 2 So sollen sagen, die erlöst sind durch den HERRN,
die er aus der Not erlöst hat,
- 3 die er aus den Ländern zusammengebracht hat
von Osten und Westen, von Norden und Süden.
- 4 Die irregingen in der Wüste, auf ungebahntem Wege,
und fanden keine Stadt, in der sie wohnen konnten,
- 5 die hungrig und durstig waren und deren Seele verschmachtete,
- 6 die dann zum HERRN riefen in ihrer Not,
und er errettete sie aus ihren Ängsten
- 7 und führte sie den richtigen Weg,
dass sie kamen zur Stadt, in der sie wohnen konnten:
- 8 die sollen dem HERRN danken für seine Güte

und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,
9 dass er sättigt die durstige Seele und die Hungrigen füllt mit Gutem.

Wir können uns satt essen, aber sind wir rundherum zufrieden? Wir haben alles und noch viel mehr, und wir machen uns Sorgen um alles Mögliche. Wir haben mehr als die meisten Generationen vor uns und als die meisten Menschen in der Welt, aber haben wir genug?

Gott, was macht uns wirklich satt? Lass uns den Hunger spüren nach echtem Leben, nach erfülltem Leben, nach Zufriedenheit.

Psalm 23, 1-3:

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue
und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele.
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Ja, Herr, du bist bei mir!

Gott, viele Menschen sind wie ausgehungert und verdurstet, weil sie sich nach Liebe sehnen. Stille unseren Hunger, lösche unseren Durst, lass uns im Vertrauen auf dich all das finden, was wir zum Leben brauchen.

Taufevangelium nach Matthäus 28, 16-20:

16 Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg,
wohin Jesus sie beschieden hatte.
17 Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder; einige aber zweifelten.
18 Und Jesus trat herzu und sprach zu ihnen:
Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.
19 Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker:
Taufet sie auf den Namen
des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes
20 und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.
Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

Lied 408: Meinem Gott gehört die Welt

Liebe Familie ..., liebe Patinnen, liebe Gemeinde! In der Predigt hören wir heute von Jesus, von seinen zwölf Jüngern, von 5000 Mann. Frauen und Kinder werden nicht ausdrücklich erwähnt, obwohl sie garantiert mit dabei waren. In der Tauffamilie ist es heute anders herum: das Taufkind ist ein Mädchen, es hat eine große Schwester und drei Patinnen, aber immerhin ist neben der Mutter ein ganz wichtiger Mann im Spiel: nämlich der Familienvater, der sich offenbar von so viel Weiblichkeit trotzdem nicht untergebuttert fühlt.

... und ihre große Schwester ... haben noch etwas gemeinsam. Von heute aus gesehen sind es genau zwei Tage zu ihrem Geburtstag. ... ist vorgestern 4 Jahre alt geworden, und ... wird übermorgen 1 Jahr alt.

Das Besondere am heutigen Tag ist, dass wir ... taufen wollen. Wir schütten drei Mal Wasser über ihren Kopf, so, als wollten wir sie baden. Das Taufwasser hat auch wirklich etwas mit dem zu tun, was wir mit dem Baden verbinden: einmal mit dem Reinigen: Sauberbleiben, Ehrlichkeit, Reinheit, dann auch mit dem Badespaß, der reinen Lebensfreude. Und über das Baden hinaus erfüllt Wasser noch einen weiteren wichtigen Zweck: es löscht unseren Durst. Durch die Taufe machen wir klar: ... gehört in den Einflussbereich Gottes, des einzigen, der uns etwas zu sagen hat, den wir den Vater im Himmel nennen, des einzigen, der als Mensch ohne Sünde geblieben ist, den wir den Sohn Gottes nennen, des einzigen, der unser Herz verwandeln kann, den wir den Heiligen Geist nennen. Unsichtbar ist dieser Gott, denn er ist kein Teil dieser Welt, und dennoch durchdringt er diese Welt und wirkt in ihr. Er ist Liebe, er die Kraft, die in uns wirkt, wenn wir Liebe praktizieren.

Im Taufspruch für ... aus **1. Johannes 4, 12** kommt das zum Ausdruck:

Niemand hat Gott jemals gesehen.

Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns.

Liebe in der Familie, zwischen Eltern und Kindern, zwischen einer Patin und ihrem Kind, ist natürlich mit einem starken Gefühl verbunden. Wenn Gott Liebe ist und diese Liebe durch seinen Geist in uns wirksam wird, ist Liebe sogar noch mehr als ein Gefühl: eine Haltung der Solidarität, des Einstehens füreinander, die unabhängig von Gefühlsbindungen allen Menschen gilt, über die Grenzen hinweg, die wir normalerweise zwischen Religionen und Nationen und sozialen Schichten ziehen. Luisa wird getauft, das heißt, sie ist von Gott mit einer unverlierbaren Menschenwürde beschenkt, sie darf vor Gott mit aufrechtem Gang leben und hat sich in ihrem Leben letzten Endes nur vor ihm zu verantworten.

Unser Vertrauen auf den dreieinigen Gott, der die Liebe ist, sprechen wir nun aus, stellvertretend auch für unser Taufkind, mit den alten Worten des Glaubensbekenntnisses:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Liedblatt: Hände können fassen und auch wieder lassen

Predigttext – Lukas 9, 10-17:

10 Und die Apostel kamen zurück und erzählten Jesus, wie große Dinge sie getan hatten.

Und er nahm sie zu sich,

und er zog sich mit ihnen allein in die Stadt zurück, die heißt Betsaida.

11 Als die Menge das merkte, zog sie ihm nach.
Und er ließ sie zu sich und sprach zu ihnen vom Reich Gottes
und machte gesund, die der Heilung bedurften.
12 Aber der Tag fing an, sich zu neigen.
Da traten die Zwölf zu ihm und sprachen:
Lass das Volk gehen, damit sie hingehen in die Dörfer und Höfe ringsum
und Herberge und Essen finden; denn wir sind hier in der Wüste.
13 Er aber sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen.
Sie sprachen: Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische,
es sei denn, dass wir hingehen sollen und für alle diese Leute Essen kaufen.
14 Denn es waren etwa fünftausend Mann.
Er sprach zu seinen Jüngern: Lasst sie sich setzen in Gruppen zu je fünfzig.
15 Und sie taten das und ließen alle sich setzen.
16 Da nahm er die fünf Brote und zwei Fische
und sah auf zum Himmel und dankte,
brach sie und gab sie den Jüngern, damit sie dem Volk austeilten.
17 Und sie aßen und wurden alle satt;
und es wurde aufgesammelt,
was sie an Brocken übrigließen, zwölf Körbe voll.

Predigt

Liebe Gemeinde! Unsere Geschichte fängt mit dem Stolz der Apostel Jesu an. Apostel, das sind Ausgesandte. Jesus hat seine Jünger, was eigentlich so viel wie Lehrlinge bedeutet, selbständig in die umliegenden Ortschaften geschickt, damit sie ihm nacheifern: sie sollen so von Gott reden, dass den Menschen dadurch geholfen wird, ja, dass durch Liebe und Vertrauen sogar Kranke gesund werden. Sie scheinen ihre Sache sogar sehr gut gemacht zu haben, denn Lukas berichtet:

10 Und die Apostel kamen zurück und erzählten Jesus,
wie große Dinge sie getan hatten.

Jesus hört sich an, was seine Jünger berichten. Er tadelt sie nicht wegen ihres Eigenlobes. Vielleicht ist er auch selber stolz auf seine Lehrlinge. Und er zeigt ihnen seine Anerkennung, indem sie auch einmal mit dem Meister Pause machen dürfen:

Und er nahm sie zu sich,
und er zog sich mit ihnen allein in die Stadt zurück, die heißt Betsaida.

Allerdings – manchmal kommt es anders, als man denkt!

11 Als die Menge das merkte, zog sie ihm nach.
Und er ließ sie zu sich und sprach zu ihnen vom Reich Gottes
und machte gesund, die der Heilung bedurften.

Die wohlverdiente Ruhe der Jünger und ihres Meisters wird durch Menschen gestört, die auf Hilfe angewiesen sind, wörtlich steht da: sie haben einen Bedarf an Therapie, und in diesem Wort steckt im Griechischen nicht nur das, was wir damit verbinden, sondern zum Beispiel auch das, was ein Sklave tut, der einen Gast oder seinen Herrn bedient. Mit anderen Worten: Jesus ist wieder voll und ganz für Menschen da, die ohne ihn nicht zurechtkommen würden. Seine Jünger hatte er zu sich genommen, mitgenommen, wie man mit vertrauten Menschen einen gemeinsamen Weg geht, und zwar sollte dieser Weg nun auch einmal in die Stille führen und dazu dienen, dass sie neue Kräfte tanken konnten. Von den vielen Menschen heißt es, dass Jesus sie zu sich ließ, ja, er empfängt sie ehrenvoll wie besondere Gäste, die ihm sehr wichtig sind. Er bringt es nicht übers Herz, sie wegzuschicken. Da sind so viele ängstliche Menschen, denen er Vertrauen einflößen, so viele zerstörte Menschenseelen, die er mit der Kraft der Liebe heilen kann.

Wir hören in der Geschichte also von einer mehrfachen Spannung: Da sind die Mitarbeiter Jesu, voller Stolz über das, was sie gelernt und in die Tat umgesetzt haben, und zugleich selber auch bedürftig: sie brauchen Ruhe nach getaner Arbeit, ihre Kraft ist nicht grenzenlos. Da sind die Hilfsbedürftigen, denen Jesus wirklich auch helfen kann, allerdings auf Kosten seines eigenen Ruhebedürfnisses. Kann wirkliche Ruhe erst einkehren, wenn allen geholfen ist? Kann es dann überhaupt Sabbat werden, kann der Tag des Ruhens anbrechen, ist es unter diesen Umständen überhaupt irgendwann möglich, mit gutem Gewissen Feierabend zu machen? Diese Frage wird offenbar zum akuten Problem genau an diesem Tag, denn die Geschichte geht so weiter:

12 Aber der Tag fing an, sich zu neigen.

Da traten die Zwölf zu ihm und sprachen:

Lass das Volk gehen, damit sie hingehen in die Dörfer und Höfe ringsum und Herberge und Essen finden; denn wir sind hier in der Wüste.

Der Tag geht zur Neige, so dass die Zwölf, also die Lehrlinge Jesu als Vertreter des gesamten Gottesvolkes, mit gutem Grund an Jesus mit dem ernstesten Anliegen herantreten: Angesichts der begrenzten Zeit und der begrenzten Möglichkeiten musst du die bedürftigen Leute wegschicken. Sie müssen jetzt für sich selber sorgen. Das Wort, das Luther mit „Herberge finden“ übersetzt, heißt wörtlich: „sich auflösen“. Für die Jünger ist wichtig, dass der Volksauflauf sich auflöst. Sollen sie noch mehr Verantwortung für die Leute übernehmen, als sie es schon getan haben? Sie halten das für unmöglich, denn, so sagen sie, „wir sind hier in der Wüste“.

Was hat es mit dieser Wüste auf sich? Es handelt sich nicht einfach um eine Naturwüste mit viel Sand, wo es kein Wasser gibt. Denn Lukas benutzt wörtlich den Ausdruck: „wir sind hier an einem wüsten, ja, an einem verwüsteten Ort“. So zusammengestellt finden sich diese beiden Worte „Ort“ und „Wüste“ nur noch an einer

anderen Stelle der Bibel, nämlich im Buch **Jeremia 33, 12**. Da gibt Gott den Menschen in Juda und Jerusalem nach der Verwüstung durch die Heere Babylons neue Hoffnung:

So spricht der HERR Zebaoth:
An diesem Ort, der so wüst ist
dass weder Menschen noch Vieh darin sind,
und in allen ihren Städten
werden dennoch wieder Auen sein
für die Hirten, die da Herden weiden.

Lukas benutzt nicht zufällig die Redewendung von dem „wüsten Ort“. Denn wie die Zeitgenossen Jeremias kennen auch seine Hörer Verwüstung und Krieg; seit dem Jahr 70 liegt Jerusalem in Schutt und Asche. Wenn wir das mithören, wird verständlicher, warum die Jünger Jesus drängen: „Schick jetzt die Leute weg, wirklich helfen können wir ihnen doch nicht, wir sind an einem Ort der Verwüstung, in schrecklichen Zeiten muss jeder an sich selber denken.“ Aber was war mit diesem Zuspruch von Gott selbst im Buch Jeremia: Gerade an einem Ort der Verwüstung soll ja das Wort wahr werden (**Psalms 23, 1**):

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Aber wie kann es eine Weide geben mitten in der Wüste? Wo sind die Hirten des Volkes, die nicht sich selber die Taschen voll machen, sondern ihre Herde weiden?

Jesus glaubt fest an die Verheißung Gottes und will sie erfüllt sehen, hier und jetzt. Er überrascht seine Jünger mit der Zumutung, dass sie selber dabei die Hauptrolle spielen sollen (**Lukas 9**):

13 Er aber sprach zu ihnen: Gebt ihr ihnen zu essen
Sie sprachen: Wir haben nicht mehr als fünf Brote und zwei Fische,
es sei denn, dass wir hingehen sollen und für alle diese Leute Essen kaufen.
14 Denn es waren etwa fünftausend Mann.

Jesus traut seinen Lehrlingen eine Menge zu. Sie sollen Hirten sein für fünftausend Mann, Frauen und Kinder nicht einmal mitgezählt. Und ich verstehe die Jünger gut mit ihren Einwänden. Fünf Brote und zwei Fische, die reichen kaum für Jesus und die Zwölf; ist es nicht schlicht vernünftig, dass sie jetzt erst einmal an sich selber denken? Und schon damals machen sie sich Sorgen um das liebe Geld, das sie nicht haben: „Wie sollten wir Essen für so viele Leute kaufen können?“

Jesus macht ihnen aber keine Vorwürfe. Er handelt als ein Meister, der seinen Lehrlingen konkrete Anweisungen gibt, damit sie gute Hirten des Volkes sein können.

Er sprach zu seinen Jüngern: Lasst sie sich setzen in Gruppen zu je fünfzig.
15 Und sie taten das und ließen alle sich setzen.

So etwas habe ich einmal auf einem Kirchentag erlebt, als wir mit mehreren Tausend Leuten in einer riesigen Messehalle einen Tag lang zusammen waren. Da kam man sich schon etwas verloren vor, wenn man niemanden kannte. Zur Mittagszeit wurden wir auch aufgefordert, uns zu Tischgruppen zusammenzusetzen. Wildfremde Menschen bekamen für uns auf einmal ein persönliches Gesicht, die große Masse verwandelte sich in eine Vielzahl von überschaubaren Gruppen. Vielleicht könnte man sagen: Das ist der erste Schritt, wie aus einer Horde eine Herde wird. So können in einer anonymen Gesellschaft plötzlich Mitbürger ihre Verantwortung füreinander entdecken.

Die nächste Anweisung gibt Jesus seinen Lehrlingen, nicht ohne zuerst dankbar zum Himmel zu blicken:

16 Da nahm er die fünf Brote und zwei Fische
und sah auf zum Himmel
und dankte, brach sie und gab sie den Jüngern,
damit sie dem Volk austeilten.

Warum wird das Brechen des Brotes erwähnt? Brot muss gebrochen werden, sonst kann es niemanden satt machen. Wir kommen auch nicht darum herum, dass irgendwer die Fische töten muss, die wir essen wollen. Für Jesus ist das in Ordnung, so lange wir unsere Nahrung dankbar aus Gottes Hand empfangen. In der Schöpfung lebt ein Lebewesen vom andern. In der Nacht vor seinem Tod wird Jesus diesen Gedanken vertiefen und auf sein eigenes Schicksal beziehen (**Lukas 22, 19**):

19 Und er nahm das Brot,
dankte und brach's und gab's ihnen
und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.

Das Geheimnis ist groß. Gott selbst gibt sich hin für uns Menschen. Gott in seinem Sohn muss sterben, damit wir leben. Ich gebe zu, alle Theorien, die Theologen darüber entwickelt haben, sind immer wieder fragwürdig, als ob Gottes Zorn durch ein blutiges Opfer versöhnt werden müsste, als ob Gott nicht aus freier Liebe heraus vergeben könnte. Der Kern des Geheimnisses besteht darin: Gott ist ein Gott, der unser Leid mitleidet und uns so tröstet. Gott ist ein Gott, der unsere Schuld mitträgt und sie uns vergibt. Gott ist ein Gott, der unseren Lebenshunger mitspürt und ihn durch seine Liebe stillt.

Unser Hunger wird also gestillt, weil in Gottes Schöpfung für alle Menschen genug Nahrung und auch Liebe da ist; es kann Brot gebrochen werden, so dass alle satt werden können. Unser Hunger wird letzten Endes von oben gestillt, darum dankt Jesus dem Vater im Himmel. Aber etwas fehlt noch. Wie kommt das Brot zu denen, die es brauchen? Indem es geteilt und verteilt wird, so dass nicht nur der eine satt wird, während der andere mit hungrigem Magen sitzen bleibt oder weggeschickt wird.

Mit diesem Teilen und Verteilen beauftragt Jesus seine Lehrlinge, seine Jünger, ja, damit sind wir beauftragt, denn als getaufte Mitglieder der Kirche sind wir auch Lehrlinge Gottes. Geschenkt ist uns viel, anvertraut sind uns viele Gaben, Jesus gibt sie uns, „damit wir sie dem Volk austeilen.“

Und so geschieht ein Wunder, ohne dass Brot vom Himmel fällt und ohne dass ein Zauberspruch ausgesprochen wird:

17 Und sie aßen und wurden alle satt;
und es wurde aufgesammelt,
was sie an Brocken übrig ließen, zwölf Körbe voll.

Alle 5000 Anwesende werden satt, und es bleibt sogar noch viel übrig, so viel, dass das ganze Volk satt werden kann, denn die zwölf Körbe stehen für die volle Zahl der zwölf Stämme Israels. So feiern die Jünger und Jesus auf andere Weise ihren Feierabend als geplant, gemeinsam mit 5000 Menschen.

Unser kritischer Verstand fragt: Wie kann ein solches Wunder geschehen? 5000 Menschen werden satt von so wenig Brot und Fisch? Selbst wenn Jesus das bewerkstelligen konnte, wie sollen wir das nachmachen? Jesus selbst gibt uns die Antwort: „Versucht es einfach. Vertraut auf das Wunder des Dankens, des Brotbrechens und des Teilens. Erfahrt Wahrheit dieses Wunders, indem ihr euch daran beteiligt.“ So nimmt Jesus uns als Lehrlinge in seinen Dienst. Amen.

Wir singen das zweite Lied auf dem Liedblatt nach der Melodie des Liedes „Mornin’ Has Broken“ von Cat Stevens, der zur Zeit unter dem Namen Yusuf eine neue Karriere als Sänger begonnen hat:

Lied: Segen empfangen, sei selbst ein Segen

Gott, wir bitten dich für ..., die wir heute getauft haben, und für alle Kinder, die uns anvertraut sind. Beschütze sie und lass sie heranwachsen als Menschen, die Liebe erfahren und weitergeben. Mach uns stark und lass uns gut für uns sorgen, damit wir gut für unsere Kinder sorgen können.

Gott, mach uns offen für deine Liebe. Mach uns offen für die Menschen neben uns. Mach uns offen für deine Barmherzigkeit. Hilf uns, teilen zu lernen. Lass uns spüren, dass wir in deiner Welt nicht zu kurz kommen müssen, gerade wenn wir auch an andere Menschen denken. Und wenn wir gelernt haben, dass einem im Leben nichts geschenkt wird – lass uns umlernen. Zeige uns Menschen, die uns eine Hilfe sind.

Lied 170: Komm, Herr, segne uns

Der stumme Dämon

Abendmahlsgottesdienst am 6. November 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Jesus ist ein Meister darin, solche bösen Geister auszutreiben: Nicht mit Zaubersprüchen oder exorzistischen Ritualen, sondern indem er den Menschen Vertrauen einflößt. Der Stumme traut sich, die angestaute Angst zu überwinden; er beginnt zu reden. Jesus ist stärker als die inneren Stimmen und Mächte, unter denen er sein Leben lang zwanghaft gelitten hat.

1. Korinther 3, 11:

Einen andern Grund kann niemand legen
als den, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus.

Heute geht es um das Thema „Jesus und die Macht des Bösen“. Am Reformationstag kann man das Thema auch so formulieren: „Jesus und die Macht des Wortes“. Auf welche Weise kann die Macht des Wortes Jesu die Macht des Bösen besiegen?

Lied 373:

1. Jesu, hilf siegen, du Fürste des Lebens;
sieh, wie die Finsternis dringet herein,
wie sie ihr höllisches Heer nicht vergebens
mächtig aufführet, mir schädlich zu sein.
Satan, der sinnet auf allerhand Ränke,
wie er mich sichte, verstöre und kränke.

3. Jesu, hilf siegen und lass mich nicht sinken;
wenn sich die Kräfte der Lügen aufblähn
und mit dem Scheine der Wahrheit sich schminken,
lass doch viel heller dann deine Kraft sehn.
Steh mir zur Rechten, o König und Meister,
lehre mich kämpfen und prüfen die Geister.

5. Jesu, hilf siegen. Wenn alles verschwindet
und ich mein Nichts und Verderben nur seh,
wenn kein Vermögen zu beten sich findet,
wenn ich vor Angst und vor Zagen vergeh,
ach Herr, so wollst du im Grunde der Seelen
dich mit dem innersten Seufzen vermählen.

Als Martin Luther die Kirche reformieren wollte, tat er es als einer, der durch die Bibel frei geworden war. Frei von der Angst vor einem strafenden Gott, der uns in die

Hölle wirft oder im Fegefeuer schmoren lässt, wenn wir nicht genug gute Werke getan und nicht genug gebüßt haben. Das lernte Luther von Paulus, der in seinem Brief an die **Römer 3, 28** schreibt:

Der Mensch [wird] gerecht ... ohne des Gesetzes Werke,
allein durch den Glauben.

Luther nahm die Sünde ernst. Ernster als seine Kritiker. Er wusste, dass kein Mensch sich den Himmel verdienen kann, auch der heiligste Mensch nicht. Der Himmel ist immer ein Geschenk an Menschen, die auf Vergebung angewiesen sind

Luther nahm die Sünde ernst, aber noch ernster nahm er die Gnade Gottes. Unser ganzes Leben soll Buße sein, meinte Luther, aber er meinte damit keine Selbstquälerei, sondern die Umkehr der Menschen zu einem liebevollen Gott, so wie Kinder voller Vertrauen zu den Eltern kommen, die sie lieben.

Barmherziger Gott, oft erstarren wir vor der Macht des Bösen in der Welt und in uns, ja auch in der Kirche. Wenn wir wie gelähmt sind und dem Guten, der Liebe, deiner Gnade nicht genug zutrauen, dann komm zu uns mit deinem Geist und rüttle uns auf, setze uns in Bewegung, gib uns Kraft und Mut.

Kanon von Kirchenchor:

Und ich will singen,
ich will singen von der Gnade des Herrn
und seine Wahrheit mit meinem Munde verkünden für und für.

Predigttext – Lukas 11, 14-28:

14 Und er trieb einen bösen Geist aus, der war stumm.
Und es geschah, als der Geist ausfuhr, da redete der Stumme.
Und die Menge verwunderte sich.
15 Einige aber unter ihnen sprachen:
Er treibt die bösen Geister aus durch Beelzebul, ihren Obersten.
16 Andere aber versuchten ihn
und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel.
17 Er aber erkannte ihre Gedanken und sprach zu ihnen:
Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet
und ein Haus fällt über das andre.
18 Ist aber der Satan auch mit sich selbst uneins
wie kann sein Reich bestehen
Denn ihr sagt, ich treibe die bösen Geister aus durch Beelzebul.
19 Wenn aber ich die bösen Geister durch Beelzebul austreibe
durch wen treiben eure Söhne sie aus?
Darum werden sie eure Richter sein.

20 Wenn ich aber durch Gottes Finger die bösen Geister austreibe,
so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.
21 Wenn ein Starker gewappnet seinen Palast bewacht,
so bleibt, was er hat, in Frieden.
22 Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn,
so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ
und verteilt die Beute.
23 Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich;
und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.
27 Und es begab sich, als er so redete,
da erhob eine Frau im Volk ihre Stimme und sprach zu ihm:
Selig ist der Leib, der dich getragen hat,
und die Brüste, an denen du gesogen hast.
28 Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.

Kirchenchorsatz nach dem Lied 289:

1. Nun lob, mein Seel, den Herren, was in mir ist, den Namen sein.
Sein Wohltat tut er mehren, vergiss es nicht, o Herze mein.
Hat dir dein Sünd vergeben und heilt dein Schwachheit groß,
errett' dein armes Leben, nimmt dich in seinen Schoß,
mit reichem Trost beschüttet, verjüngt, dem Adler gleich;
der Herr schafft Recht, behütet, die leidn in seinem Reich.

Predigt

Liebe Gemeinde, Jesus macht einen Menschen gesund. Er war stumm, kann wieder reden; eine Menschenmenge staunt. So knapp und nüchtern wie in einer kurzen Zeitungsmeldung berichtet davon die Bibel.

Was passiert da? Ist das ein unerklärliches Wunder, das nur Jesus tun kann? Ist dieser Mann gehörlos im medizinischen Sinn, so wie die Männer und Frauen, die heute Nachmittag bei uns in der Pauluskirche Gottesdienst feiern? Überschreitet Jesus die Grenzen medizinischer Kunst, indem er ein Wunder tut, das niemand außer ihm so tun kann?

Die Bibel erklärt die Krankheit des Stummen mit dämonischer Besessenheit. Damit ist gemeint: Dieser Mensch ist nicht wirklich er selbst. Er hat nicht die Macht über sich selbst, fremde Mächte haben von ihm Besitz ergriffen.

Diese scheinbar altmodische oder esoterische Diagnose ist in Wirklichkeit sehr modern: sie macht es uns möglich, die Stummheit des Stummen psychosomatisch zu erklären. Wer weiß, wie oft man ihm den Mund verboten, zum Schweigen verurteilt hat? Musste er von Kindheit an so brav und pflegeleicht sein, dass er nicht schrie,

wenn ihm was weh tat, nicht quengelte, wenn ihm was gegen den Strich ging? Der Stumme ist wie ferngesteuert: Statt zu erzählen, was er auf dem Herzen hat, kriegt er keinen Ton heraus. Will er schreien, wenn ihm etwas weh tut, schnürt ihm eine tiefsitzende Angst die Luft ab. Statt sich zu wehren, wenn er an die Wand gedrückt wird, wagt er es nicht, den Mund aufzumachen.

Jesus ist ein Meister darin, solche bösen Geister auszutreiben, ebenfalls auf sehr moderne Weise: Nicht mit Zaubersprüchen oder exorzistischen Ritualen, sondern indem er den Menschen Vertrauen einflößt. Der Stumme traut sich in seiner Gegenwart, die angestaute Angst zu überwinden; er beginnt zu reden. Jesus ist stärker als die inneren Stimmen und die inneren Mächte, unter denen er sein Leben lang zwanghaft gelitten hat.

Jesus selbst erklärt die Heilung des Stummen so: „Wenn ich durch Gottes Finger die bösen Geister austreibe, so ist das Reich Gottes zu euch gekommen.“ Ganz undramatisch setzt sich Gott gegen das Böse durch, wie mit der sanften Berührung nur eines einzigen Fingers, sozusagen fast mit links. Kein drohender Zeigefinger ist hier im Spiel, sondern ein Finger, der auf eine Wunde gelegt wird, um sie zu heilen. So beschreibt Jesus die sanfte Macht des Vertrauens auf Gott, die den Stummen geheilt hat.

Wo Gottvertrauen herrscht, da ist Gottes Reich mitten unter uns, da geschieht Heilung, da haben böse Geister keine Chance, auch wenn sie andere Namen tragen – Vorurteil, Verachtung, Verzweiflung.

Aber die Geschichte, die wir gehört haben, geht nach der Heilung des Stummen noch weiter. Ganz so leicht ist die Macht des Bösen nicht zu brechen.

Zwischen Jesus und dem ehemals Stummen ist ein Stück vom Reich Gottes wirklich geworden. Aber wie ist es mit der Gemeinschaft der Menschen, zu denen beide gehören, Jesus und dieser geheilte Mann?

Die Menschenmenge staunt über diese Heilung. Jedenfalls die meisten tun es. Einige entrüsten sich aber auch. Sie verstehen nicht, was da geschehen ist, wollen es auch nicht stehenlassen als ein unergründliches Geheimnis, sondern sie äußern eine böswillige Unterstellung: Treibt Jesus böse Geister wirklich mit der Hilfe Gottes aus? Oder benutzt er schwarze Magie? Ist er vielleicht mit „Beelzebul“ im Bunde, dem Obersten aller Teufel und Dämonen? Als dieser Vorwurf erst einmal im Raum steht, wird die Forderung laut: „Beweise, dass du keine Teufelszauberei betreibst. Gib uns ein Zeichen vom Himmel!“

Diese Vorwürfe und Anfragen an Jesus haben mit dem Geist des Vertrauens, aus dem heraus Jesus den Stummen geheilt hat, nichts zu tun. Jesus kann ihnen keine Zeichen und Beweise geben; Gottvertrauen entsteht niemals aufgrund von Beweisen. Außerdem steht im Hintergrund dieser Diskussion ein abgründtiefes Missver-

ständnis: Als ob der Teufel und seine Dämonen etwas wäre, was man mit Zauberformeln bekämpfen könnte, und nun käme es nur noch darauf an, ob man dabei gute oder böse Mächte zu Hilfe ruft, ob man weiße oder schwarze Magie ausübt. Jesus ist weder ein weißer noch ein schwarzer Magier. Er heilt mit der Macht des Vertrauens. Aber wie entsteht Vertrauen? Magie arbeitet mit dunklen Beschwörungsformeln, Vertrauen wächst durch Worte, die voller Liebe, aber auch voller vernünftiger Klarheit sind, eben durch die Macht des Wortes. Nicht umsonst glauben wir, dass sich in Jesus die Liebe Gottes selbst verkörpert, und nennen ihn das fleischgewordene Wort Gottes.

Darum redet Jesus auch Klartext, um sich in einem Streitgespräch gegen die Behauptung zur Wehr zu setzen, er treibe die bösen Geister mit Hilfe des Teufels aus.

Sein erstes Argument lautet: „Stellt euch doch einmal vor, ich würde mit des Teufels Hilfe Menschen von dämonischen Einflüssen befreien. Das wäre so, als ob ein Reich im Bürgerkrieg mit sich selbst läge. Dann würde sich der Teufel selbst zerfleischen.“

Außerdem erinnert Jesus seine Gegner daran, dass auch Menschen in ihren eigenen Reihen böse Geister austreiben. Stehen die etwa auch mit dem Teufel im Bund? Nein, sie bemühen sich genau wie Jesus redlich darum, Menschen gesund zu machen. „Sie werden eure Richter sein“, sagt Jesus. Wer einen anderen als Verbündeten des Teufels verurteilen will, soll also aufpassen, dass er nicht selbst verurteilt wird. Denn das Reich Gottes ist nicht da, wo man andere verteufelt, sondern da, wo Menschen gesund werden, wo sie frei werden von Zwängen, von Ängsten, von Hoffnungslosigkeit.

Dieser Streit, in den Jesus damals verwickelt wurde, zieht sich durch die Kirchengeschichte hindurch. Martin Luther zum Beispiel empfand sich selber als einen von Dämonen gequälten Menschen, der unter den Anforderungen seiner Kirche verzweifelte. Er glaubte, nicht genug für sein Seelenheil getan zu haben oder jemals tun zu können und drohte unter den Anklagen des Teufels zusammenzubrechen. Als er erkannte, dass Jesus Christus ihm die Sünde ohne Vorbedingungen vergibt, da erfuhr er die Heilung von den bösen Geistern, die ihn plagten, am eigenen Leibe. Diese Heilung führte dazu, dass er nicht stumm bleiben konnte: Er machte seinen Mund auf und verkündigte das Evangelium von der Freiheit in einer Deutlichkeit, die unsere Kirchenlandschaft und sogar die Weltgeschichte bis heute prägt.

Natürlich blieb auch Martin Luther nicht unwidersprochen. Ihm warf man vor, den Abfall von der alleinseligmachenden Kirche zu predigen und damit gegen den Auftrag Jesu zu verstoßen.

Später gab es in der Tat Menschen, die über Luther hinausgingen und nicht nur den Ungehorsam gegen den Papst und eine korrupte Kirche, sondern auch gegen Gott

und die Kirche überhaupt auf ihre Fahnen schrieben. Freiheit kann auch in den Aufruhr gegen die Gebote Gottes oder in unverbindliche Beliebigkeit münden. Aber das hat Luther nicht gewollt; für ihn waren die Freiheit eines Christenmenschen und die Verantwortung des Christen vor Gott zwei Seiten derselben Medaille. Wer glaubt, ist ein freier Mensch, indem er Liebe übt.

Für Jesus und für Luther kann der Mensch nur frei sein, wenn die Gefangenschaft der Seele durch Gottes Kraft überwunden wird. Jesus erklärt das im Predigttext mit einem Gleichnis: „Wenn ein Starker gewappnet seinen Palast bewacht, so bleibt, was er hat, in Frieden. Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn, so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ, und verteilt die Beute.“ Die bösen Geister haben also nichts mehr zu melden, wenn sie es mit Gott zu tun bekommen. Ich mag von inneren Stimmen gequält sein, die mir einreden wollen: Du bist ein böser Mensch, du bist nichts wert! Doch im Streit zwischen Gott und den bösen Stimmen behält Gott Recht; ich bin von Gott geliebt, bin unendlich viel wert. Da müssen die Stimmen verstummen, die mich stumm machen, resignieren lassen wollen, und ich darf als Christ leben, mir meiner Würde als Ebenbild der Liebe Gottes bewusst sein.

Wenn es um die Macht des Bösen geht, fordert Jesus eine Entscheidung, die so aussieht: „Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich; und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“ Ich verstehe diesen Satz als Aufruf zu einer christlichen Ökumene. Am ersten Abend unserer Themenwoche haben wir vorgestern zum Beispiel überlegt, ob wir als katholische und evangelische Christen in Gießen gemeinsam mit dem CVJM ein Angebot für Jugendliche auf die Beine stellen können: wenn es eine Gemeinde allein nicht schafft, regelmäßig Jugendgottesdienste oder christliche Jugendtreffs zu organisieren, dann ist es vielleicht möglich über Gemeinde- und Gruppengrenzen hinweg.

Noch ein letzter Blick auf unseren Predigttext: Als Jesus dem Stummen die Sprache schenkt, da staunen viele, da kritisieren ihn einige, und es gibt auch eine einzelne überschwengliche Lobeshymne auf Jesus. „Da erhob eine Frau im Volk ihre Stimme und sprach zu ihm: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, an denen du gesogen hast.“ Jesus nimmt diese Verehrung zur Kenntnis, die ja eigentlich eine Verehrung seiner Mutter ist, und antwortet kurz und knapp: „Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.“

Jesus sagt zwar Ja zu der Frau. Und zugleich widerspricht er seiner Bewundererin. Jesus will nicht, dass man ihn als Helden verehrt, und wenn man seine Mutter selig preist, die ihm einmal die Nächste war, dann macht das für ihn nur insofern Sinn, als sie eine derjenigen war, die auf Gottes Wort gehört und es bewahrt haben. Ja, Jesus will, dass man seine Worte hört, dass man das befreiende Wort Gottes bewahrt und

nahe an sich heranlässt, so nahe, dass es an uns arbeiten kann. Nicht nur mit Kritik hält man sich Jesus vom Leib. Auch mit einer Begeisterung, die Jesus auf einen unerreichbaren Sockel stellt, schafft man einen Abstand zu ihm, den er gar nicht will. Jesus rührt Menschen an, damit sie den Kontakt zu Gott wieder spüren, den sie verloren hatten. Jesus predigt: „Das Himmelreich ist nahe und nicht fern.“ Jesus ruft uns auf, ihm nachzufolgen. So überwindet die Macht seines Wortes das Böse, indem wir uns von ihm überwinden lassen. Amen.

Lied 396:

1. Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier:
ach, wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
außer dir soll mir auf Erden nichts sonst Liebers werden.
2. Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt,
ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.
3. Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sichrer Ruh.
Gottes Macht hält mich in acht,
Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen.

Im Abendmahl sind wir eingeladen, die Freiheit der Kinder Gottes zu spüren. Als Brüder und Schwestern Jesu Christi versammeln wir uns und erfahren: Gott, macht die Gefangenen frei. Er richtet Menschen auf, die niedergeschlagen sind.

Gott im Himmel, lass uns deine Freiheit schmecken, lass uns spüren, wie es ist, leben zu dürfen ohne unmenschlichen Druck und Zwang, schenke uns in deinem Abendmahl die Gewissheit, dass du uns lieb hast und niemals fallen lässt.

Gott, nimm von uns, was uns von dir trennt: Unglauben, Lieblosigkeit, Verzagtheit. Hochmut, Trägheit, Lebenslügen. In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Treue und Vergebung annehmen, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vater unser und Abendmahl

Frei dürfen wir sein, guter Gott, frei und dennoch gebunden an dich in Liebe und Vertrauen. Lass uns die Grenzen akzeptieren, die du uns setzt, die uns gut tun. Hilf uns, mit der Angst fertigzuwerden, die wir vor allem Neuen haben und vor allem vor der Freiheit. Schenke uns Menschen, die uns begleiten, wenn wir Neues Lernen, die uns stützen, wenn wir zu fallen drohen.

Großer Gott, wir bitten dich heute: schenke deinen Geist der Synode der Evangelischen Kirche in Deutschland, die heute ihre Beratung beginnt. Schenke deine erfrischende Kraft, dass das Thema der Synode „Tolerant aus Glauben“ Gestalt gewinnt. Lass sie mit Weisheit und Weitsicht die zukünftigen Wege unserer Kirche wählen. In gleicher Weise bitten wir auch für unsere Gemeindeversammlung, zu der wir anschließend im Gemeindesaal zusammenkommen: lass uns in Rückblick und Ausblick den Weg unserer Kirchengemeinde bedenken und schenke uns gute Ideen für ein Gemeindeleben in der Nachfolge deines Sohnes Jesu Christi.

Barmherziger Gott, insbesondere schließen wir heute Herrn ... in unser Gebet ein, der nach einem langen Weg der Krankheit im Alter von 54 Jahren gestorben ist. Begleite die Angehörigen mit deinem Trost und lass sie erfahren, dass deine Liebe kein Ende hat, weder in diesem Leben noch in der Ewigkeit. Amen

Reformationslied 362:

1. Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen.
Er hilft uns frei aus aller Not, die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind mit Ernst er's jetzt meint; groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist, auf Erd ist nicht seinsgleichen.
2. Mit unsrer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott, das Feld muß er behalten.
3. Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen,
so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt, wie sau'r er sich stellt, tut er uns doch nicht;
das macht, er ist gericht': ein Wörtlein kann ihn fällen.

Das Wunder der Heilung

Abendmahlsgottesdienst am 7. November 1993 in der Landesnervenklinik Alzey

Der Streit Jesu mit der Menschenmenge scheint nun im Innern des Mannes zu toben. Ich fühle Dinge, die ich nie fühlen durfte, mache den Mund auf, was mir nie erlaubt war. Muss ich mich jetzt bestrafen, weil ich ein Verbot übertreten habe, das ganz tief in meiner Seele eingegraben war?

Herzlich willkommen am Dritttletzten Sonntag im Kirchenjahr! Ein schwieriger Predigttext ist für heute vorgesehen, da kommen böse Geister drin vor und ein Streit, in den Jesus verwickelt wird. Aber als ich die Predigt schrieb, habe ich gemerkt, dass dieser Text doch gerade uns hier in der Klinik vielleicht viel zu sagen hat. So viel sogar, dass die Predigt wieder ziemlich lang geraten ist. Aber damit Sie es gut verkraften können, werden wir zwischendurch auch wieder viel singen!

Jetzt am Anfang singen wir ein Lied, das vor 400 Jahren mein Namensvetter Heinrich Schütz komponiert hat.

Lied 224:

- 1) Kommt her, des Königs Aufgebot, die seine Fahne fassen,
dass freudig wir in Drang und Not sein Lob erschallen lassen.
Er hat uns seiner Wahrheit Schatz zu wahren anvertrauet.
Für ihn wir treten auf den Platz.
Und wo's den Herzen grauet, zum König aufgeschauet!
- 2) Ob auch der Feind mit großem Trutz und mancher List will stürmen,
wir haben Ruh und sichern Schutz durch seines Armes Schirmen.
Wie Gott zu unsern Vätern trat auf ihr Gebet und Klagen,
wird er, zu Spott dem feigen Rat, uns durch die Fluten tragen.
Mit ihm wir wollens wagen.
- 3) Er mache uns im Glauben kühn und in der Liebe reine.
Er lasse Herz und Zunge glühn, zu wecken die Gemeinde.
Und ob auch unser Auge nicht in seinem Plan mag dringen:
Er führt durch Dunkel uns zum Licht, lässt Schloss und Riegel springen.
Des wolln wir fröhlich singen.

Psalm 119:

- 41 HERR, lass mir deine Gnade widerfahren,
deine Hilfe nach deinem Wort,
- 42 dass ich antworten kann dem, der mich schmäht;
denn ich verlasse mich auf dein Wort.

43 Und nimm ja nicht von meinem Munde das Wort der Wahrheit;
denn ich hoffe auf deine Ordnungen.
44 Ich will dein Gesetz halten allezeit, immer und ewiglich.
45 Und ich wandle fröhlich; denn ich suche deine Befehle.
46 Ich rede von deinen Zeugnissen vor Königen und schäme mich nicht.
47 Ich habe Freude an deinen Geboten, sie sind mir sehr lieb.
48 und hebe meine Hände auf zu deinen Geboten, die mir lieb sind,
und rede von deinen Weisungen.

Herr Jesus Christus, wenn wir uns gefangen fühlen in Ängsten, in einer Krankheit, in inneren Zwängen, dann schenke uns Freiheit – und hilf uns, mit der Angst vor dem Freisein umzugehen.

Schriftlesung – 2. Korinther 6, 1-10:

1 Als Mitarbeiter aber ermahnen wir euch,
dass ihr die Gnade Gottes nicht vergeblich empfangt.
2 Denn er spricht (Jesaja 49, 8):
„Ich habe dich zur Zeit der Gnade erhört
und habe dir am Tage des Heils geholfen.“
Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade,
siehe, jetzt ist der Tag des Heils!
3 Und wir geben in nichts irgendeinen Anstoß,
damit unser Amt nicht verlästert werde;
4 sondern in allem erweisen wir uns als Diener Gottes:
in großer Geduld, in Trübsalen, in Nöten, in Ängsten,
5 in Schlägen, in Gefängnissen, in Verfolgungen,
in Mühen, im Wachen, im Fasten,
6 in Lauterkeit, in Erkenntnis, in Langmut,
in Freundlichkeit, im heiligen Geist, in ungefärbter Liebe,
7 in dem Wort der Wahrheit,
in der Kraft Gottes,
mit den Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und zur Linken,
8 in Ehre und Schande;
in bösen Gerüchten und guten Gerüchten,
als Verführer und doch wahrhaftig;
9 als die Unbekannten, und doch bekannt;
als die Sterbenden und siehe, wir leben;
als die Gezüchtigten, und doch nicht getötet;
10 als die Traurigen, aber allezeit fröhlich;
als die Armen, aber die doch viele reich machen;
als die nichts haben, und doch alles haben.

Lied 276:

- 1) Geht hin, ihr gläubigen Gedanken, ins weite Feld der Ewigkeit,
erhebt euch über alle Schranken der alten und der neuen Zeit;
erwägt, dass Gott die Liebe sei, die ewig alt und ewig neu!
- 5) Wie wohl ist mir, wenn mein Gemüte hinauf zu dieser Quelle steigt,
von welcher sich ein Strom der Güte zu mir durch alle Zeiten neigt,
dass jeder Tag sein Zeugnis gibt: Gott hat mich je und je geliebt!
- 9) Wenn in dem Kampfe schwerer Leiden der Seele Mut und Kraft gebricht,
so salbest du mein Haupt mit Freuden, so tröstet mich dein Angesicht;
da spür ich deines Geistes Kraft, die in der Schwachheit alles schafft.

Predigt

Vom Predigttext aus dem Evangelium nach **Lukas 11, 14-28**, hören wir zunächst nur den ersten Vers:

14 Und er trieb einen bösen Geist aus, der war stumm.
Und es geschah, als der Geist ausfuhr, da redete der Stumme.
Und die Menge verwunderte sich.

Liebe Gemeinde, wir hören von einem Wunder, das Jesus tat. Nüchtern wie in der Zeitung wird es berichtet, ohne Ausschmückungen, ohne genauere Einzelheiten. Ein Mensch ist stumm, der kann plötzlich wieder reden; Jesus hat ihn gesund gemacht, eine Menschenmenge staunt.

Wir können nur vermuten, was das für ein Mensch war, dieser Stumme. Und weil er überhaupt nicht näher beschrieben wird, kommt es dem Erzähler wohl nur darauf an: es war ein Mensch wie so viele andere, der aus irgendeinem Grund seinen Mund, seine Zunge, seine Stimme, seine Sprache nicht gebrauchen konnte.

Wer weiß, wie oft man ihm schon den Mund verboten hatte? Wer weiß, warum er zum Schweigen verurteilt war? Wer weiß, ob er sich in einer verzweifelten unbewussten Entscheidung seiner Seele von Kindheit an dazu verurteilt hatte, still zu sein, brav und pflegeleicht, ohne zu schreien, wenn ihm etwas weh tat, ohne zu bitten, wenn er einen Wunsch hatte, ohne zu quengeln, wenn ihm etwas gegen den Strich ging.

Wenn die Menschen der Bibel eine für sie unheimliche Krankheit beschreiben wollen, dann gebrauchen sie oft das Bild von den bösen Geistern. Sie wollen damit sagen: Dieser Mensch ist irgendwie nicht er selbst. Er gehört sich nicht selbst, er hat nicht die Macht über sich selbst, eine fremde Macht hat von ihm Besitz ergriffen, er ist von einem Dämon, von einem bösen Geist besessen. Und ich denke, in dieser Beschreibung steckt etwas drin, das bis heute wahr ist, wenn wir an manche seelischen

Erkrankungen denken. Dieser Stumme z. B., er würde ja eigentlich reden wollen, er würde manchmal gerne schreien wollen vor Schmerz, er würde gerne erzählen wollen, was er auf dem Herzen hat, er würde sich gerne lautstark wehren, wenn er an die Wand gedrückt wird, aber es ist, als ob er gesteuert wird von einer fremden Macht, er kriegt einfach keinen Ton heraus, er muss still sein, vielleicht so, als ob ihm der Hals zugeschnürt wäre, als ob er keine Luft bekäme, die Angst ist zu groß, dass etwas Furchtbares passierte, wenn er es jemals wagen würde, den Mund aufzumachen. Ich stelle mir vor, dass er vielleicht ständig irgendwelche innere Stimmen hörte: Sei still! Halt bloß deinen Mund! Wag es ja nicht, zu reden!

Jesus war ein Meister darin, solche bösen Geister auszutreiben. Austreiben nicht mit irgendwelchen Zaubersprüchen oder exorzistischen Ritualen, sondern durch seine eigene sanfte Stärke. Einfach indem er den Menschen Vertrauen einflößte. So viel Vertrauen, dass jemand in seiner Gegenwart damit beginnen konnte, die ganze angestaute Angst zu überwinden. Der stumme Mensch kam endlich einmal zu sich selbst, er traute sich zu reden. Jesus begegnete ihm als ein Mensch, der stärker war als die eigenen inneren Stimmen, als die inneren Mächte, unter denen er sein Leben lang gelitten hatte. Der ganze Spuk war vorbei, der Mann war geheilt.

Und erst jetzt hören wir von der Menschenmenge, die offenbar das Ganze mitbekommen hat: „Und die Menge verwunderte sich.“ Ja, da staunen auch wir: So schnell ist dieser Mann gesund geworden! Wenn das doch auch heute möglich wäre, dass jemand, der viel leiden muss, ganz schnell geheilt werden könnte!

Liederheft 212: Einer ist unser Leben

Ein Mann, der stumm war, liebe Gemeinde, gebraucht wieder seine Zunge, seine Stimme, traut sich zu reden. Dieser Mann, der sich beherrscht fühlte von einer fremden bösen Macht, er gehört wieder sich selbst. Allerdings frage ich mich, liebe Gemeinde: Ist der ganze Spuk wirklich zu Ende? Der Predigttext geht ja noch weiter. Die Geschichte, die hier von Jesus erzählt wird, fängt in Wirklichkeit jetzt erst richtig an. Sie war nur der Anfang für einen großen Streit, der nun losbricht.

Wie kommt es zu diesem Streit?

Offenbar ist in der staunenden Menschenmenge auch eine Reihe von Leuten, denen das überhaupt nicht passt, was Jesus da tut. Sie begreifen es nicht, oder sie wollen es nicht begreifen; jedenfalls passt es nicht in ihr Weltbild hinein. Wir dürfen nicht vergessen: In einer Welt, in der man an böse Geister glaubt, da gilt ein Besessener natürlich auch als böse. In den Augen vieler Leute war so ein kranker Mensch von Gott gestraft. Und nun kommt Jesus her und geht einfach davon aus, dass das nicht stimmt. Dieser stumme Mann ist nicht gestraft von Gott, sondern nach Gottes Willen soll man sich vielmehr um ihn kümmern. Jesus glaubt daran, dass er gesund werden kann, er spricht dem Kranken Mut zu, er flößt ihm Vertrauen ein. Alles das führt

dazu, dass der böse Geist aus dem Mann ausfährt, wie man sich das damals vorstellte. Darf das denn sein? Konnte Jesus aus einem bösen Mann einfach so einen guten machen? Einige Leute glauben das nicht und sie äußern über Jesus eine böswillige Unterstellung:

15 Einige aber unter ihnen sprachen:

Er treibt die bösen Geister aus durch Beelzebul, ihren Obersten.

Da gibt es also Leute, die glauben: Was Jesus da tut, das geht nicht mit rechten Dingen zu. Er treibt irgendwelche Zauberei, aber nicht in Gottes Namen, sondern im Namen des Teufels. Er ist nicht auf der Seite der guten Mächte Gottes, sondern vielleicht sogar im Bunde mit dem Allerobersten der bösen Geister selbst. Dieser böseste aller bösen Geister wird hier mit dem Namen „Beelzebul“ bezeichnet. Dieser Name war im Alten Testament einmal der Name eines heidnischen Gottes gewesen; zu manchen Zeiten hatten viele Israeliten ihren eigenen Gott vergessen und hatten angefangen fremde Götter anzubeten; einen davon beteten sie an mit diesem Namen: „Beelzebul“, wörtlich übersetzt heißt das einfach: „Erhabener Herr“. Für einen gläubigen Juden war dieser Name genauso schlimm wie für uns der Ausdruck „Satan“ oder „Teufel“.

Was soll man machen, wenn man einem solchen Vorwurf ausgesetzt ist? Es gibt Leute, die machen Jesus einen scheinbar guten Vorschlag:

16 Andere aber versuchten ihn

und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel.

Soll Jesus doch beweisen, dass er von Gott kommt und nicht vom Teufel, so denken sie. Aber nach allem, was wir von Jesus wissen, ist das eine Versuchung, der er nicht nachgeben wird. Man kann einfach den Glauben an Gott nicht durch einen äußerlichen Beweis untermauern, man kann das Vertrauen zu Gott nicht ersetzen durch ein kontrollierbares Zeichen. Nein, Jesus beweist den Leuten nicht, dass er wirklich von Gott kommt. Dafür aber lässt er sich auf einen Redestreit ein. Und so antwortet er denen, die ihm unterstellen, er sei mit bösen Mächten im Bunde:

17 Er aber erkannte ihre Gedanken und sprach zu ihnen:

Jedes Reich, das mit sich selbst uneins ist, wird verwüstet,
und ein Haus fällt über das andere.

18 Ist aber der Satan auch mit sich selbst uneins,
wie kann sein Reich bestehen?

Denn ihr sagt, ich treibe die bösen Geister aus durch Beelzebul.

Das ist also das erste Argument Jesu in diesem Streit: Er sagt, wie sollte ich denn böse Geister austreiben können durch die Macht ebenderselben bösen Geister? Dann würden sich die bösen Geister ja selber schaden. Das wäre doch unlogisch.

Wäre ich ein böser Mensch, dann würde ich doch einen Stummen nicht zum Reden bringen, einen durch böse Mächte Gefangenen nicht befreien wollen!

Und das zweite Argument Jesu ist dieses:

19 Wenn aber ich die bösen Geister durch Beelzebul austreibe,
durch wen treiben eure Söhne sie aus?
Darum werden sie eure Richter sein.

Jesus erinnert also seine Gegner daran, dass er ja nicht der einzige ist, der Kranke heilt. Auch andere Söhne des Volkes Israel treiben böse Geister aus, ebenfalls wie Jesus im Namen Gottes. Darauf beruft sich Jesus – denn sonst müssten die anderen Wunderheiler ja auch verdächtigt werden, dass sie mit dem Teufel im Bunde sind.

Und nun dreht Jesus den Spieß um; er sagt: nur der hat das Recht, hier zu urteilen, der auch selber den Willen hat, gesund zu machen. Fragt doch die aus euren eigenen Reihen, die ebenfalls mit diesen furchtbaren Krankheiten zu tun haben, die sich redlich um Heilung bemühen. Die werden nicht mich verurteilen, wenn ich Menschen gesund mache. Die werden vielmehr euch anklagen, wenn ihr denen die Hoffnung nehmt, die sich sehnen nach Befreiung von Krankheit, von seelischer Gefangenschaft.

Und dann sagt Jesus einen entscheidenden Satz:

20 Wenn ich aber durch Gottes Finger die bösen Geister austreibe,
so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.

Das ist es ja gerade, was die, die gegen Jesus sind, nicht anerkennen wollen. Sie wollen nicht sehen, dass in Jesus Gottes Finger am Werk ist. Wenn sie das nämlich akzeptieren würden, dann würden sie ja auch anfangen müssen, auf Jesus zu vertrauen. Dann würden sie auch anfangen müssen, zu glauben, dass das Reich Gottes ganz nahe ist. Sie könnten nicht mehr von den Menschen fordern, dass sie unheimlich viele Dinge tun müssen, um Gott recht zu sein und um in den Himmel zu kommen.

Aber Jesus lässt sich nicht beirren. Er geht davon aus: Nur durch eine stärkere, höhere Macht kann eine Gefangenschaft der Seele überwunden werden:

21 Wenn ein Starker gewappnet seinen Palast bewacht,
so bleibt, was er hat, in Frieden.
22 Wenn aber ein Stärkerer über ihn kommt und überwindet ihn,
so nimmt er ihm seine Rüstung, auf die er sich verließ,
und verteilt die Beute.

Mit diesem Gleichnis will Jesus deutlich machen: Die sogenannten bösen Geister haben nichts mehr zu melden, wenn sie es mit Gott zu tun bekommen. Ein Mensch mag zwar von inneren Stimmen gequält sein, die ihm einreden wollen: Du bist ein

böser Mensch, du bist nichts wert! Dennoch haben sie nicht recht; dieser Streit zwischen Gott und den bösen Stimmen ist längst entschieden; jeder Mensch ist Gottes Kind, ist von Gott geliebt, ist unendlich viel wert. Oder: Ein Alkoholiker mag von der Macht des Alkohols abhängig sein; sobald er einsieht, dass er machtlos ist gegenüber dem Stoff und sich statt dessen einer höheren Macht anvertraut, kann er lernen, „trocken“ zu bleiben, mit seinen Gefühlen zu leben und sie auszuhalten, statt sie zu betäuben.

Lied 260:

1) Jesu, hilf siegen, du Fürste des Lebens;
sieh, wie die Finsternis dringet herein,
wie sie ihr höllisches Heer nicht vergebens
mächtig aufführet, mir schädlich zu sein.
Satan, der sinnet auf allerhand Ränke,
wie er mich sichte, verstöre und kränke.

4) Jesu, hilf siegen und lass mich nicht sinken;
wenn sich die Kräfte der Lügen aufblähen
und mit dem Scheine der Wahrheit sich schminken,
lass doch viel heller dann deine Kraft sehn
Steh mir zur Rechten, o König und Meister,
lehre mich kämpfen und prüfen die Geister.

7) Jesu, hilf siegen und lass mirs gelingen,
dass ich das Zeichen des Sieges erlang,
so will ich ewig dir Lob und Dank singen,
Jesu, mein Heiland, mit frohem Gesang.
Wie wird dein Name da werden gepriesen,
wo du, o Held, dich so mächtig erwiesen!

Und nun wird Jesus energisch, liebe Gemeinde. Macht ihr es euch nicht zu einfach? fragt er seine Kritiker. Ihr sagt, ich sei mit dem Teufel im Bunde. Ihr wollt Beweise, dass ich von Gott bin.

Aber ihr habt doch schon gesehen, dass hier ein Stummer gesund geworden ist. Er ist gesund geworden, weil er Vertrauen fassen konnte. Da geht es um etwas, was nur Gott schaffen kann, Vertrauen. Bei den bösen Geistern dagegen, da hat man es immer mit Verkrampfung, mit Gefangenschaft, mit knallharter Kontrolle zu tun.

Jetzt hört auf, mich in Frage zu stellen, stellt euch doch einmal selbst in Frage! Was tut ihr denn, um einem Menschen zu helfen, der krank ist, der seelisch gebunden ist? Habt ihr euch einmal gefragt, ob so einem Menschen geholfen werden kann? Habt ihr mit ihm mitgeföhlt? Habt ihr Geduld mit ihm gehabt? Oder habt ihr gleich

eure Etiketten gehabt: der ist behindert, dem ist nicht zu helfen, der ist selber schuld, der ist von Gott gestraft? Ihr müsst euch entscheiden, sagt Jesus, wollt ihr ernst damit machen, dass Gott hier bei uns sein will, ganz nahe jedem Menschen, der Hilfe braucht, oder bringt ihr die Menschen durcheinander, bringt ihr sie gegeneinander auf? Und wörtlich sagt Jesus in diesem Zusammenhang den harten Satz:

23 Wer nicht mit mir ist, der ist gegen mich;
und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.

Jesus geht also hart mit denen ins Gericht, die lieber Streit um jeden Preis suchen, statt dabei mithelfen, dass Menschen gesund werden.

Und dann geht Jesus von sich aus auf ein wirklich ernstes Problem ein, das im Zusammenhang mit der Behandlung von seelischen Krankheiten auftritt. Auch Jesus rechnet offenbar damit, dass es Rückfälle geben kann. Jemand, der geheilt schien, kann möglicherweise nach einer gewissen Zeit noch schlimmer erkranken als zuvor. Jesus beschreibt das in diesen Worten:

24 Wenn der unreine Geist von einem Menschen ausgefahren ist,
so durchstreift er dürre Stätten, sucht Ruhe und findet sie nicht;
dann spricht er: Ich will wieder zurückkehren in mein Haus,
aus dem ich fortgegangen bin.
25 Und wenn er kommt, so findet er's gekehrt und geschmückt.
26 Dann geht er hin und nimmt sieben andre Geister mit sich,
die böser sind als er selbst;
und wenn sie hineinkommen, wohnen sie darin,
und es wird mit diesem Menschen hernach ärger als zuvor.

Schwer ist diese Stelle zu begreifen. Das macht einen so ausweglosen Eindruck. Warum treibt Jesus denn dann überhaupt böse Geister aus, wenn später siebenmal so viele den nur vorübergehend gesunden Menschen wieder heimsuchen? Haben dann nicht doch diejenigen Recht, die Jesus sowieso vorgeworfen hatten, im Bunde mit den bösen Mächten zu sein?

Ich sehe das so: Es ist ähnlich wie in einer Psychotherapie, in der jemand anfängt, frei zu werden von bestimmten Zwängen seiner Seele. Auf einmal darf er sich Dinge erlauben, die er sich nie getraut hatte zu tun. Und zugleich werden große Ängste in ihm wach. Denken wir an den stummen Menschen: er hat gelernt, seinen Mund wieder aufzumachen. Aber wird er damit nicht manchmal auch anecken? Wird er nicht Augenblicke erleben, in denen ihm das Wort wieder im Halse stecken bleibt? Was ist, wenn er es einmal wagt, laut zu widersprechen, und man fährt ihm brutal über den Mund? Kann es nicht sein, dass er sich sofort wieder ganz zumacht, dass er beschließt: Nein, nie wieder rede ich ein Wort! Ich habe es ja gewusst, ich darf nicht

sprechen, ich bin ein böser Mensch, ich halte es nicht aus, wenn man mich so verletzt!

Der Streit, den Jesus vorher mit den Leuten aus der Menschenmenge ausgetragen hatte, derselbe Streit scheint nun im Innern des Mannes selbst zu toben. Ich fühle zwar Dinge, die ich nie fühlen durfte, auch angenehme Gefühle, ich kann den Mund aufmachen, was mir nie erlaubt war. Aber durfte ich mir das überhaupt herausnehmen? Was ist, wenn Jesus weitergezogen ist? Werde ich dann doch bestraft für das Verbotene, das ich jetzt getan habe? Muss ich mich vielleicht um so härter selbst bestrafen, weil ich ein Verbot übertreten habe, das ganz tief in meiner Seele eingegraben war?

Gerade die Freiheit macht uns Menschen sehr viel Angst. Und wir brauchen viel Schutz und liebevolle Begleitung, wenn wir eine neue Erlaubnis wirklich leben wollen, wenn wir nicht wieder zurückfallen wollen in eine alte Sucht, in ein altes zerstörerisches Verhalten.

Hier wird deutlich, dass Jesus nicht einfach ein Wunderheiler war, der auf die Schnelle seine Wundertaten vollbrachte; nein, er wusste darum, dass die Befreiung der Seele Zeit braucht, damit Vertrauen wirklich wachsen kann. Es geht darum, dass ein Mensch in eine neue Beziehung wirklich hineingeht und in ihr neue Erfahrungen macht – eine neue Beziehung zu dem Vater im Himmel, von dem er lebt, eine neue Beziehung zu den Menschen um sich herum, mit denen er zusammenlebt, eine neue Beziehung auch zu sich selbst, zu diesem Menschen, für dessen Verhalten er verantwortlich ist.

Liederheft 216: Ins Wasser fällt ein Stein

Nachdem Jesus seine ernsten Worte über einen möglichen Rückfall nach einem ersten schönen Heilungserfolg ausgesprochen hat, da melden sich keine Kritiker mehr zu Wort, sondern nun fängt eine Frau an, voller Bewunderung ihn anzusprechen:

27 Und es begab sich, als er so redete,
da erhob eine Frau im Volk ihre Stimme und sprach zu ihm:
Selig ist der Leib, der dich getragen hat,
und die Brüste, an denen du gesogen hast.

Merkwürdig klingen diese Worte: viel zu überschwenglich, aufdringlich und fast peinlich. Und zugleich eigentümlich distanziert: sie preist die Mutter Jesu selig, weil sie ihm so nahe sein durfte. Einerseits wünscht sich die Frau vielleicht, Jesus genauso nahe sein zu dürfen, aber da das ja nicht geht, macht sie gerade durch ihre Bewunderung den Abstand zu Jesus so riesengroß – dass sie auch selber von Jesus lernen, ihm nachfolgen, sich selber ins Vertrauen zu Gott einüben könnte, das wehrt sie damit ab, das weist sie weit von sich.

Wie geht Jesus mit solch einer Verehrung um? Er antwortet ganz knapp und kurz.

28 Er aber sprach: Ja, selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren.

Jesus sagt zwar Ja zu der Frau. Aber mit dem Inhalt dessen, was er sagt, widerspricht er seiner Bewundererin radikal. Jesus will nicht, dass man ihn auf einen Sockel stellt: Ja, selig die Mutter, die dir einmal die nächste war! Nein, Jesus will, dass man seine Worte nahe an sich heranlässt. Offenbar kann man nicht nur durch Unterstellungen und Kritik Jesus von sich wegstoßen, man kann auch durch überschwengliche Begeisterung eine Distanz zu ihm schaffen – so nach dem Motto: Was bin ich schon wert, ich kann doch nichts mit diesem tollen Menschen zu tun haben! Gerade das will Jesus nicht. Er will ja den Menschen gerade nahe sein. Er will nicht so berühmt sein, dass niemand mehr an ihn herankommt. Er hat die Kranken ja gerade angerührt, damit sie in direkten Kontakt mit Gott kommen konnten. Seine Predigt war ja gerade: Das Himmelreich ist nahe und nicht fern.

„Das Wort Gottes hören und bewahren“ – bewachen, steht eigentlich im Griechischen – vielleicht ist dieser Satz auch noch eine tröstende Antwort auf die Frage: Wie kann man Rückfälle verhindern, wenn man seelische Befreiung erfahren hat. Das Wort Gottes, das befreiende Wort Jesu im Herzen bewahren, wie einen kostbaren Schatz, Worte der Bibel gegen die Stimmen stellen, die uns innerlich kaputtmachen, dazu will Jesus uns ermutigen. Ja, frei sollen wir werden, Freiheit soll in uns wachsen dürfen, Freiheit von allen zerstörerischen Bindungen durch die einzige Bindung, die frei macht: die Liebe, mit der wir zuerst von Gott geliebt sind. Amen.

Lied 293:

- 1) Jesu, meine Freude, meines Herzens Weide, Jesu, meine Zier,
ach wie lang, ach lange ist dem Herzen bange und verlangt nach dir!
Gottes Lamm, mein Bräutigam,
außer dir soll mir auf Erden nichts sonst Liebers werden.
- 2) Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei.
Lass den Satan wettern, lass die Welt erzittern, mir steht Jesus bei.
Ob es jetzt gleich kracht und blitzt,
ob gleich Sünd und Hölle schrecken, Jesus will mich decken.
- 3) Trotz dem alten Drachen, Trotz dem Todesrachen, Trotz der Furcht dazu!
Tobe, Welt, und springe; ich steh hier und singe in gar sichrer Ruh.
Gottes Macht hält mich in acht,
Erd und Abgrund muss verstummen, ob sie noch so brummen.
- 4) Weg mit allen Schätzen; du bist mein Ergötzen, Jesu, meine Lust.
Weg, ihr eitlen Ehren, ich mag euch nicht hören, bleibt mir unbewusst!
Elend, Not, Kreuz, Schmach und Tod
soll mich, ob ich viel muss leiden, nicht von Jesu scheiden.

Nun feiern wir – wie immer am ersten Sonntag des Monats – das heilige Abendmahl miteinander. Wer kommen will, mag gleich nach vorn kommen, wer nicht mitmachen will, mag auf seinem Platz bleiben.

Gott, der HERR macht die Gefangenen frei. Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind. Wenn euch der Sohn frei macht, so seid ihr wirklich frei. Gott im Himmel, lass uns deine Freiheit schmecken, lass uns spüren, wie es ist, leben zu dürfen ohne unmenschlichen Druck und Zwang, schenke uns in deinem Abendmahl die Gewissheit, dass du uns lieb hast und niemals fallen lässt. Amen.

Einsetzungsworte und Abendmahl

Frei dürfen wir sein, guter Gott, frei und dennoch gebunden an dich in Liebe und Vertrauen. Lass uns die Grenzen akzeptieren, die du uns setzt, die uns gut tun. Hilf uns, mit der Angst fertigzuwerden, die wir vor allem Neuen haben und vor allem vor der Freiheit. Schenke uns Menschen, die uns begleiten, wenn wir Neues Lernen, die uns stützen, wenn wir zu fallen drohen. Amen.

Liederheft 214:

Er hält die ganze Welt in der Hand, er hält die ganze Welt in der Hand,
er hält die ganze Welt in der Hand, er hält die Welt in seiner Hand.

Er hält die Sonne und den Mond in der Hand,
er hält den Wind und den Regen in der Hand,
er hält die Erde und das Meer in der Hand, er hält die Welt in seiner Hand.

Er hält die Blumen und die Bäume in der Hand,
er hält die Vögel und die Fische in der Hand,
er hält die Hasen und die Hunde in der Hand,
er hält die Welt in seiner Hand.

Er hält die vielen, vielen Menschen in der Hand,
er hält die Schwarzen und die Weißen in der Hand,
er hält die Kranken und Gesunden in der Hand,
er hält die Welt in seiner Hand.

Er hält die Armen und die Reichen in der Hand,
er hält die Bösen und die Guten in der Hand,
er hält die Kleinen und die Großen in der Hand,
er hält die Welt in seiner Hand.

Er hält das winzigkleine Baby in der Hand,
er hält auch mich und dich in der Hand,
er hält uns alle miteinander in der Hand, er hält die Welt in seiner Hand.

Wozu einen Maulbeerbaum ins Meer verpflanzen?

Gottesdienst am 16. September 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn das Meer für den Tod steht, für Todesmächte, die uns bedrohen, dann steht der Maulbeerbaum für das Leben, das Jesus schenkt, indem er uns in seine Nachfolge ruft. Und der Maulbeerbaum wurzelt sich ein, mitten im Meer des Todes, und verwandelt dieses Meer, so dass es zu einer Quelle der Liebe wird.

1. Petrus 5, 7:

Alle eure Sorge werft auf Gott, denn er sorgt für euch!

Im Mittelpunkt des Gottesdienstes steht heute das Thema „Glauben“. Was ist wirklich mit diesem Wort gemeint? Was ist ein starker oder ein schwacher Glaube? In der Predigt geht es um eine Bitte, die an Jesus von seinen Jüngern gerichtet wird: „Stärke uns den Glauben!“

Lied 166:

1. Tut mir auf die schöne Pforte, führt in Gottes Haus mich ein;
ach wie wird an diesem Orte meine Seele fröhlich sein!
Hier ist Gottes Angesicht, hier ist lauter Trost und Licht.
2. Ich bin, Herr, zu dir gekommen, komme du nun auch zu mir.
Wo du Wohnung hast genommen, da ist lauter Himmel hier.
Zieh in meinem Herzen ein, lass es deinen Tempel sein.
5. Stärk in mir den schwachen Glauben, lass dein teures Kleinod mir
nimmer aus dem Herzen rauben, halte mir dein Wort stets für,
dass es mir zum Leitstern dient und zum Trost im Herzen grünt.
6. Rede, Herr, so will ich hören, und dein Wille wird erfüllt;
nichts lass meine Andacht stören, wenn der Brunn des Lebens quillt;
speise mich mit Himmelsbrot, tröste mich in aller Not.

Wir sind in die Kirche gekommen, wir haben im Lied von der schönen Pforte gesungen, durch die wir in Gottes Haus hineingegangen sind, wir sind hier, weil Gott uns im Gottesdienst dienen will. Er ist hier mit seinem Licht, er ist hier mit seinem Wort, er ist hier mit seinem Trost.

Gott, du bist das Licht für uns. Trotzdem bleibt es oft in uns dunkel. Gott, du bist das Wort der Liebe. Und wir lassen es oft nicht an uns heran und erst recht nicht durch uns hindurch. Gott, du bist unser Trost. Und doch bleiben wir oft untröstlich und finden keinen neuen Mut zum Leben.

Psalm 71:

1 HERR, ich traue auf dich, lass mich nimmermehr zuschanden werden.
2 Errette mich durch deine Gerechtigkeit und hilf mir heraus,
neige deine Ohren zu mir und hilf mir!
3 Sei mir ein starker Hort, zu dem ich immer fliehen kann,
der du zugesagt hast, mir zu helfen.
5 Denn du bist meine Zuversicht, HERR, mein Gott,
meine Hoffnung von meiner Jugend an.
9 Verwirf mich nicht in meinem Alter,
verlass mich nicht, wenn ich schwach werde.
20 Du lässest mich erfahren viele und große Angst ...
21 und tröstest mich wieder.
23 Meine Lippen und meine Seele, die du erlöst hast,
sollen fröhlich sein und dir lobsingeln.

Um Glauben bitten wir dich, Gott, denn mehr brauchen wir nicht, um getrost leben zu können. Sei du selbst die Kraft des Glaubens in uns.

Schriftlesung – Lukasevangelium 17, 5-6:

5 Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben!
6 Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn,
dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen:
Reiß dich aus und versetze dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen.

Lied 184: Wir glauben Gott im höchsten Thron**Predigt**

Liebe Gemeinde!

„Stärke uns den Glauben!“

So wird Jesus von seinen engsten Vertrauten bestürmt. Wörtlich steht da im griechischen Urtext der Bibel: „Füge uns Glauben hinzu!“, also: „Gib uns mehr Glauben!“ Würden wir uns dieser Bitte anschließen? Ist das etwas, was wir brauchen, wonach wir uns sehnen: mehr Glauben, ein möglichst starker Glaube? Was wünscht man sich eigentlich, wenn man um Glauben bittet?

Viele wünschen sich eine klare Beweislage. Sie sagen: „Glauben ist nicht genau wissen“, und fänden es schön, wissenschaftlich beweisen zu können, dass es Gott gibt, dass die Bibel Recht hat, dass man sich auf Jesus verlassen kann. Aber so etwas gibt es nicht. Ein starker Glaube ist nicht ein mit Beweisen abgesicherter Glaube.

Vielleicht denkt auch mancher von Ihnen: Beim Glaubensbekenntnis in der Kirche kann ich vieles nicht mit Überzeugung mitsprechen. Ist mein Glaube zu schwach, wenn ich einzelne Aussagen dieses Bekenntnisses anzweifle?

In der letzten Woche haben wir uns im Konfi-Unterricht sehr ausführlich mit dem Glaubensbekenntnis beschäftigt. Wir haben es in viele kleine Stücke aufgeteilt und jedes Mal gefragt: Wer kann Ja dazu sagen? Wer sagt Nein zu diesem Stück? Und wer hat Fragen dazu? Es wurden erstaunlich viele gute Fragen gestellt, zum Beispiel: Warum soll nur Jesus „Gottes Sohn“ sein, sind wir nicht alle Gottes Kinder? Oder: Wieso wird Jesus „Herr“ genannt, ist Gott nicht unser „Herr“? Nicht gewundert hat mich, dass es im einzelnen viele Zweifel an konkreten Glaubensaussagen wie der Jungfrauengeburt oder der Auferstehung gab. Das einzige über Gott, wozu alle Konfis Ja sagen, ist die Aussage: „Gott ist allmächtig.“ Und das einzige, womit alle Schwierigkeiten haben, ist die Vorstellung, dass Gott ein Vater sein soll.

Aber dann hat mich auch etwas sehr überrascht. Alle Konfis glauben an Gott. Alle glauben an Jesus. Und alle glauben an den Heiligen Geist, nur eine fragt sich, welcher Geist das denn ist. Für die meisten ist der Heilige Geist einfach der Geist Jesu oder Gott selber, und damit haben sie Recht: der Heilige Geist ist die Kraft, mit der Gott wirkt, und zwar die Kraft einer unendlich großen, allmächtigen Liebe.

Das heißt also: Man kann vieles bezweifeln im Glaubensbekenntnis und doch an Gott glauben, auf Jesus vertrauen. Viele Probleme, die wir mit dem Glaubensbekenntnis haben, sind Denkprobleme: Passt eine solche Vorstellung in mein Weltbild oder nicht? Aber Glaube ist mehr als Denken: Im Glauben gehören Fühlen und Denken, Wollen und Handeln zusammen. Glaube heißt nämlich in der Bibel immer „Vertrauen“. Es gibt offenbar eine solche Beziehung dieser Jugendlichen zu Gott, zu Jesus, zu seinem Geist der Liebe. In ihrem Leben spielt Gott eine Rolle, in welcher Weise auch immer, auch wenn sie mit einzelnen Aussagen über den Glauben Probleme haben.

Wer sich mehr Glauben wünscht, der muss also nicht alle Zweifel über das Glaubensbekenntnis aus dem Weg räumen. Ein starker Glaube besteht nicht darin, dass man sich zwingt, etwas für wahr zu halten, was man mit dem Verstand nicht einsehen kann. Also: Glaube ist Gottvertrauen. Alles andere ist Zugabe. Wenn ich an die Jungfrauengeburt glaube, aber nicht auf Jesus vertrauen kann, dann vertrete ich eine Meinung, aber das ist kein wirklicher Glaube. Wenn ich mir die Auferstehung Jesu und die Himmelfahrt ausmalen kann, aber ich weiß gar nicht, was dieser Jesus mit mir zu tun hat, dann hat auch das nichts mit einem starken Glauben zu tun. Vielen Menschen, auch mir selber, sind die einzelnen Aussagen des Bekenntnisses eine Hilfe zum Glauben, aber sie sind nicht das Wichtigste. „Gib uns mehr Glauben“, heißt also: „Gib uns mehr Gottvertrauen.“

Aber wer wünscht sich so etwas – Gottvertrauen? Sind das besonders fromme Leute, die jeden Sonntag in die Kirche gehen und mit dem lieben Gott auf Du und Du sind? Wenn es um die geht: Haben sie nicht schon genug Glauben? Warum sollten sie sich noch mehr davon wünschen?

Wenn man einmal abseits der Kirchenmauern ins Gespräch über Lebensfragen kommt, die ans Eingemachte gehen, wie man so sagt, über den Sinn des Lebens, über die Frage, ob man überhaupt jemandem vertrauen kann, ob sich ein Mensch in seinem Charakter ändern kann usw., dann stellt sich heraus: Viele dieser Fragen entpuppen sich als Suche nach dem Glauben, nach Gottvertrauen. Das Vertrauen zu Gott ist nämlich eng verknüpft mit dem Vertrauen, das man überhaupt hat. Ist diese Welt ein guter Ort? Kann mein Leben hier einen Sinn finden? Wohin soll ich gehen mit meiner Angst vor dem Tod, mit meiner Trauer über den Tod eines lieben Menschen? Wer gibt mir Mut, mehr gibt mir Selbstvertrauen, wer hilft mir, meine Angst zu überwinden, dass ich mich einmal ausspreche, ausweine, ungeklärte Fragen kläre? Hinter der Bitte „Gib uns mehr Glauben!“ kann der Hilfeschrei stecken: „Ich will nicht verzweifeln!“

Mancher wird überrascht sein: Auch in der Bibel gibt es erstaunlich viele Menschen, die sich deswegen mehr Glauben wünschen, weil sie zu wenig davon haben. Das gilt zum Beispiel für die Jünger, die Schüler, die Lehrlinge Jesu. Sie werden so genannt, weil sie mit ihm durchs Land ziehen und bei ihm in die Lehre gehen. Und immer wieder wirken sie so, als hätten sie überhaupt nichts gelernt. Wie im richtigen Leben eben.

Allerdings hier, als sie die Bitte um Glauben aussprechen, da nennt Lukas sie nicht „Jünger“, sondern „Apostel“. Apostel sind „Gesandte“, das heißt, Lehrlinge, die nun selber in den Fußstapfen ihres Meisters gehen. Wie es Jesus ihnen vorgelebt hat, ziehen sie auch schon mal ohne ihn durchs Land und kümmern sich um Menschen, die es schwer haben. Sie erzählen den Armen, den Kranken, den von Krieg und Unglück Betroffenen: „Gott hat euch nicht vergessen, ihr habt etwas zu erhoffen.“ Sie reden nicht nur, ihre Worte sind auch heilsam, sie flößen Menschen Vertrauen ein, sie vergeben Schuld im Auftrag Jesu, sie vertreiben böse Geister von Angst und Feindschaft und seelischer Zerrissenheit.

Aber die neuen Mitarbeiter von Jesus fühlen sich doch überfordert. Vielleicht denken sie: Das ist uns alles zu viel. Es gibt zu viel Leid auf dieser Welt. Unüberwindliche Armut. Unrecht, das zum Himmel schreit. Menschen, die verletzen, wenn sie sich schwach fühlen, und gleich draufschlagen, wenn sie etwas als Beleidigung empfinden. Und wenn wir uns einmischen, dann droht uns am Ende ein früher Tod, und was ist dann?

Apostel werden sie genannt. Aber Jünger Jesu, Lehrlinge, bleiben sie doch. Sie üben noch. Und uns würde es nicht anders gehen. Uns geht es nicht anders. Denn wir sind ja in der gleichen Lage wie sie. Auch wir als getaufte Christen sind ja von Jesus in seine Nachfolge gerufen, wir sind Lehrlinge Jesu, wir haben den gleichen Job zu lernen wie damals die Jünger, wir sind zu den Menschen gesandt, die uns anvertraut sind,

die uns brauchen. Ein Apostel ist nicht immer einer, der als Missionar nach Afrika geht. Eine Apostelin kann die Schwester sein, die sich für ihren Bruder einsetzt. Ein Apostel kann der Freund sein, der einen Trauernden in den Arm nimmt, so dass er sich ausweinen und aussprechen kann. Ein Apostel ist jeder Mensch, der einem andern Menschen Mut zum Leben macht, der ihn auf den rechten Weg bringt, der ihm hilft, Selbstvertrauen und Gottvertrauen zu finden.

Aber nun sagen wir vielleicht auch: „Das müssen wir noch üben.“ Vielleicht haben wir Selbstvertrauen, aber wenn wir an dieses Selbstvertrauen dranklopfen, dann fühlt es sich hohl an, da steckt nichts dahinter außer einer maßlosen Selbstüberschätzung. Oder wir haben große Angst davor, uns überhaupt irgendjemandem anzuvertrauen. Wir sind zu oft enttäuscht worden. Wie sollen wir da auf Gott vertrauen können? Wir könnten also auch Jesus bitten: „Herr, stärke uns den Glauben! Gib uns mehr Glauben!“

Kommen wir nun zu der Antwort, die Jesus auf diese Frage gibt. Es ist auf den ersten Blick eine unmögliche Antwort:

6 Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn,
dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen:
Reiß dich aus und versetze dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen.

Ist das nicht unmöglich in doppeltem Sinn? Niemand von uns bringt das fertig, einen Baum nur mit Glaubenskraft zu entwurzeln und ihn nicht nur in anderem Erdboden, sondern sogar im Meer wieder neu zu pflanzen. Jesus muss das doch auch wissen! Wieso wirft er seinen Aposteln vor, das Unmögliche nicht zustandezubringen?

Aber auf den zweiten Blick bemerke ich: es ist gar kein Vorwurf. Es ist eine Ermutigung. Sie besteht aus zwei Teilen. Im ersten Teil sagt Jesus: „Ihr müsst euch gar nicht mehr Glauben wünschen. Auch ein kleiner Glaube reicht aus. Ein winziges Stück Vertrauen. Einfach die Einsicht: Allein komme ich nicht zurecht – kannst du, Gott, mir helfen?“

Jesus sagt uns damit: Wir alle hier in der Kirche sitzen im gleichen Boot. Keiner steht vor Gott besser da als ein anderer. Der mit dem kleinsten Glauben kann mit diesem Glauben genau so viel oder sogar mehr bewirken als der andere, dessen Glaube viel größer aussieht. Und keiner kann sich damit herausreden: „Jesus, ich habe von dir zu wenig Glauben mitbekommen, also mach's gut, du musst in dieser Welt ohne meine Mithilfe auskommen.“ Unser Gottvertrauen, auch wenn es noch so winzig ist, es reicht aus, um das zu tun, was Gott von uns will. Auch wenn es schwer fällt. Wenn wir uns nur darauf einlassen wollen.

Im zweiten Teil scheint die Ermutigung aber in eine maßlose Übertreibung umzukippen. Ein Gottvertrauen, so winzig wie das kleinste Samenkorn, reicht aus, so sagt Je-

sus, um Bäume ausreißen zu können. Das kennen wir als Redewendung, aber Jesus scheint uns wirklich zuzutrauen, jedem von uns, einen ganzen Maulbeerbaum auszureißen und sogar mitten im Meer wieder einzupflanzen. Die Bibelgelehrten sagen: Jesus verwendet hier die Redeform der Hyperbel, das ist eine bildhafte Übertreibung, um zu sagen: dem Glaubenden sind Dinge möglich, die ihm unmöglich vorkommen. So weit, so gut, aber hätte Jesus das nicht auch anders sagen können? Wieso benutzt er ausgerechnet dieses Bild?

Um das herauszufinden, habe ich nachgeschaut, wo in der Bibel sonst etwas ausgerissen und gepflanzt wird. Als Jeremia von Gott berufen wird, ein Prophet zu sein (**Jeremia 1, 10**), da tut Gott das mit diesen Worten:

10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche,
dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst
und bauen und pflanzen.

Das heißt: Wenn in der Bibel jemand ausreißen und pflanzen soll, dann ist nicht immer die Bestellung von Feld und Garten gemeint. Jeremia soll deutliche Worte gegen das Unrecht bestimmter Könige finden, er soll im Miteinander der Menschen Wurzeln der Ungerechtigkeit ausreißen und Frieden und Gerechtigkeit einpflanzen.

Der Prophet Jesaja hört ein Wort von Gott, in dem der Maulbeerbaum sogar wörtlich vorkommt (**Jesaja 9, 7-12**):

7 Der Herr hat ein Wort gesandt wider Jakob,
und es ist in Israel niedergefallen,
8 dass alles Volk es innewerde...,
die da sagen in Hochmut und stolzem Sinn:
9 Ziegelsteine sind gefallen,
aber wir wollen's mit Quadern wieder bauen.
Man hat Maulbeerbäume abgehauen,
aber wir wollen Zedern an ihre Stelle setzen.
10 Doch der HERR macht stark gegen sie ihre Bedränger...,
und ihre Feinde stachelt er auf,
11 ... dass sie Israel fressen mit vollem Maul. ...
12 Aber das Volk kehrt nicht um zu dem, der es schlägt,
und fragt nicht nach dem HERRN Zebaoth.

Vielleicht erinnert Jesus mit seinem Wort vom ausgerissenen und verpflanzten Maulbeerbaum an diese Jesajastelle. Als manche in Israel hoch hinaus wollten und etwas Besseres wollten als ein Häuschen aus Ziegelsteinen, als sie Paläste bauten aus Felsquadern, da war die Gerechtigkeit in Israel und auch Israel selbst bedroht: ohne Umkehr zu Gott und zu seiner Gerechtigkeit kann das Volk nicht überleben. Wer Maulbeerbäume ausreißt und stattdessen Zedern anpflanzt, der nimmt dem

einfachen Mann seinen Lebensunterhalt, nur damit er mit kostbaren Zedernholz die Wände seiner Villen und Paläste vertäfelnd kann.

Will Jesus sagen: Jetzt geschieht das Gleiche wie zur Zeit Jesajas? Tatsächlich war zu seiner Zeit das einfache Volk so verarmt wie nie, während die Reichen im Luxus lebten. Der Evangelist Lukas wusste, wohin das am Ende führte. Als er sein Evangelium schrieb, konnte kein Israelit mehr in Frieden unter seinem Maulbeerbaum wohnen. Im Jüdischen Krieg töteten die Römer am und im See Genezareth so viele Juden, dass sich das Wasser rot färbte. Denken seine Leser an dieses Galiläische Meer, wenn sie Jesus sagen hören, dass der Maulbeerbaum ins Meer eingepflanzt wird?

Dann wäre die Bitte der Jünger erst recht verständlich: „Stärke uns den Glauben, lass uns nicht verzweifeln, wir haben so Schreckliches erlebt!“ Jesus sagt: Gerade dann vertraut auf euren kleinen Glauben. Denn nicht euer Glaube trägt euch, sondern indem ihr euch Gott anvertraut, ist er es, der euch trägt und hält und tröstet. So kann in einem Meer des Todes der Maulbeerbaum des Lebens Wurzeln schlagen.

Wenn das Meer für den Tod steht, für alle Todesmächte, die uns bedrohen, dann steht der Maulbeerbaum für das Leben, das Jesus schenkt, indem er uns schlicht in seine Nachfolge ruft: „Auch wenn dein Vertrauen klein ist: Es reicht aus. Es reicht auf jeden Fall aus, um dir Hilfe zu suchen. Um den kleinen nächsten Schritt zu tun, der für dich dran ist. Dann fängt für dich neues Leben an.“

Und der Maulbeerbaum wurzelt sich ein, mitten im Meer des Todes, und verwandelt dieses Meer, so dass es zu einer Quelle der Liebe wird.

So wird der Maulbeerbaum auch zu einem Bild für Jesus selbst und für seine Auferstehung: Er wird herausgerissen aus dem Leben, er wird hineingeworfen in das Meer des Todes, und er überwindet den Tod, weil Gottes Liebe allmächtig ist – stärker als alle Mächte des Todes. Amen.

Lied 137:

1. Geist des Glaubens, Geist der Stärke, des Gehorsams und der Zucht,
Schöpfer aller Gotteswerke, Träger aller Himmelsfrucht;
Geist, der einst der heiligen Männer, Könige und Prophetenschar,
der Apostel und Bekenner Trieb und Kraft und Zeugnis war:
2. Rüste du mit deinen Gaben auch uns schwache Kinder aus,
Kraft und Glaubensmut zu haben, Eifer für des Herren Haus;
eine Welt mit ihren Schätzen, Menschengunst und gute Zeit,
Leib und Leben dranzusetzen in dem großen, heiligen Streit.
7. Gib uns der Apostel hohen, ungebeugten Zeugenmut,
aller Welt trotz Spott und Drohen zu verkünden Christi Blut.
Lass die Wahrheit uns bekennen, die uns froh und frei gemacht;
gib, dass wir's nicht lassen können, habe du die Übermacht.

Gott, wir danken dir, dass du mit uns gehst und uns trägst, dass du fest an uns glaubst. Wir danken dir, dass wir unser kleines Vertrauen auf dich richten dürfen – und dass dir kein Glaube zu klein ist. Wir bitten dich für alle Menschen, die sich nach Liebe sehnen, die Trost suchen, die alle Hoffnung aufgegeben haben. Wir bitten dich um Einsatzfreude, um Zivilcourage, um den Mut, für Schwache einzutreten.

Wir danken dir für den Kinderkirchentag gestern im Dekanat Gießen, als 400 Kinder voll Begeisterung miteinander Gottesdienst gefeiert und sich mit der Geschichte von Jesus und der Sturmstillung beschäftigt haben.

Heute beten wir besonders für zwei Mitglieder unserer Paulusgemeinde... die beide im Alter von ... Jahren gestorben sind. Lass sie in deiner Liebe für immer geborgen sein und im ewigen Frieden leben. Schenke ihren Angehörigen und Freunden deinen Trost und deine Hilfe, dass sie in der Trauer füreinander da sind und ihren Lebensmut bewahren.

In der Stille bringen wir vor dich, Gott, was wir außerdem auf dem Herzen haben, ungeklärte Fragen, Klagen, Zweifel und Bitten.

Stille und Vater unser

Lied 376:

1. So nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich.
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.
2. In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:
es will die Augen schließen und glauben blind.
3. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:
so nimm denn meine Hände und führe mich
bis an mein selig Ende und ewiglich!

Vom Baum, der im Meer Wurzeln schlägt

Gottesdienst am 23. September 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Als die Jünger Jesus bitten: „Stärke unseren Glauben!“, macht er sich nicht über sie lustig. Er sagt ihnen und uns: „Euer Glaube muss nicht gestärkt werden. Wagt ihn, auch wenn er klein ist. Lebt im Vertrauen auf Gott; nicht euer Glaube muss groß sein, wenn Gott groß ist. Gott ist stärker als alle Dämonen der Angst und der festgefahrenen Lebenseinstellungen.“

1. Petrus 5, 7:

Alle eure Sorge werft auf [Gott], denn er sorgt für euch!

Wir haben Sorgen in dieser Zeit. Neben unseren persönlichen Sorgen sind wir besorgt um den Weltfrieden und um die Sicherheit vor Terroranschlägen. Mit unseren Sorgen kommen wir in die Kirche und vertrauen uns Gott an.

Lied 366:

- 1) Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein,
und finden weder Hilf noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat,
- 2) so ist dies unser Trost allein, dass wir zusammen insgesamt
dich anrufen, o treuer Gott, um Rettung aus der Angst und Not,
- 3) und heben unser Aug und Herz zu dir in wahrer Reu und Schmerz
und flehen um Begnadigung und aller Strafen Linderung,
- 4) die du verheißest gnädiglich allen, die darum bitten dich
im Namen deins Sohns Jesu Christ, der unser Heil und Fürsprech ist.
- 5) Drum kommen wir, o Herre Gott, und klagen dir all unsre Not,
weil wir jetzt stehn verlassen gar in großer Trübsal und Gefahr.
- 6) Sieh nicht an unsre Sünde groß, sprich uns davon aus Gnaden los,
steh uns in unserm Elend bei, mach uns von allen Plagen frei,
- 7) auf dass von Herzen können wir nachmals mit Freuden danken dir,
gehorsam sein nach deinem Wort, dich allzeit preisen hier und dort.

Das Leben geht weiter, auch wenn Schreckliches geschehen ist. Terror, der die ganze Welt aufwühlt, oder ganz persönliches Leid. Das Leben geht weiter mit kleinen und großen Freuden, mit kleinen und großen Sorgen, mit kleinen und großen Fragen.

Freude ist nicht selbstverständlich – danke, Gott!

Sorgen dürfen wir auf dich werfen – danke, Gott!

Für all unsere Fragen hast du ein offenes Ohr – danke Gott!

Das Leben geht weiter, aber anders als zuvor. Wird nun Sorge und Angst unser Leben regieren? Wird Misstrauen und Abwehr die Feindseligkeit zwischen Menschen noch verstärken? Gewinnen Rachedgedanken und Vergeltungswünsche in uns die Oberhand, die niemanden wieder lebendig machen und neues Unheil heraufbeschwören? Oder lassen wir uns lähmen durch das Gefühl der Ratlosigkeit und Machtlosigkeit gegenüber heimtückischer Bosheit?

Gott, hilf uns, dass wir aufhören, um uns selbst zu kreisen in sinnlosem Grübeln, und lass uns nach deinem Willen fragen.

Das Leben geht weiter, aber anders als zuvor. Dein Wille ist es, dass das Leben weiter geht, dass es erfüllt ist von Liebe und Frieden, dass wir neu erkennen, wie kostbar es ist. Du hast es geschaffen als Geschenk an uns Menschen.

Gott, wenn wir hin- und hergerissen sind zwischen unserem Alltag und besorgten Gedanken an die Weltlage, zwischen hilfloser Trauer und ohnmächtigem Zorn, dann gib uns neue Orientierung. Zeige uns, worauf wir uns verlassen können, wo wir wirklich Halt finden, welchen Weg wir gehen können.

Schriftlesung – Matthäus 17, 14-23

Die Szene beginnt, als Jesus vom Berg der Verklärung zurückkommt und einer Volksmenge begegnet:

14 Und als sie zu dem Volk kamen,
trat ein Mensch zu ihm, fiel ihm zu Füßen
15 und sprach: Herr, erbarme dich über meinen Sohn!
denn er ist mondsüchtig und hat schwer zu leiden;
er fällt oft ins Feuer und oft ins Wasser;
16 und ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht,
und sie konnten ihm nicht helfen.
17 Jesus aber antwortete und sprach:
O du ungläubiges und verkehrtes Geschlecht,
wie lange soll ich bei euch sein?
Wie lange soll ich euch erdulden? Bringt ihn mir her!
18 Und Jesus bedrohte ihn;
und der böse Geist fuhr aus von ihm,
und der Knabe wurde gesund zu derselben Stunde.
19 Da traten seine Jünger zu ihm, als sie allein waren, und fragten:
Warum konnten wir ihn nicht austreiben?
20 Er aber sprach zu ihnen: Wegen eures Kleinglaubens.
Denn wahrlich, ich sage euch: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn,
so könnt ihr sagen zu diesem Berge: Heb dich dorthin!,
so wird er sich heben; und euch wird nichts unmöglich sein.

22 Als sie aber beieinander waren in Galiläa, sprach Jesus zu ihnen:
Der Menschensohn wird überantwortet werden
in die Hände der Menschen,
23 und sie werden ihn töten, und am dritten Tag wird er auferstehen.
Und sie wurden sehr betrübt.

Lied 428: Komm in unsre stolze Welt

Predigt

Liebe Gemeinde, die Jünger wollen einen Dämon austreiben, aber sie schaffen es nicht. Jesus verliert fast die Geduld mit ihnen, so erzählt Matthäus, und hält ihnen vor, dass sie nicht einmal so viel Glauben wie ein Senfkorn haben. Sonst könnten sie ganze Berge an eine andere Stelle rücken. Dieser Satz ist sprichwörtlich geworden: Glaube versetzt Berge. „Nichts ist unmöglich!“, sagt Jesus sogar, ein Satz, mit dem heutzutage für Autos geworben wird. „Nichts wird euch unmöglich sein, wenn euer Glaube auch nur so groß ist wie ein Senfkorn.“

Aber ist das nicht ein Größenwahnsinniger Satz? Ist das ernstzunehmen? Selten war das Misstrauen gegen große Versprechungen größer als in diesen Tagen, denn vor zwölf Tagen wurde deutlich: Die Sicherheit, in der wir uns in der westlichen Welt gewiegt haben, war trügerisch. Wir stehen nicht auf so sicherem Boden, wie wir gedacht hatten. Pläne, die wir machen, sehen wir in diesen Tagen unter ganz anderen Vorbehalten als noch vor zwei Wochen. Was wird die Zukunft bringen?

Wie können wir da noch glauben, dass nichts unmöglich ist, wenn man nur fest genug daran glaubt? Würden wir uns damit nicht selbst betrügen? Als wären wir allmächtig? Als wären wir Gott? Als könnten wir die Welt doch wieder in den Griff bekommen, wenn wir nur noch stärker werden? Die Vereinigten Staaten vom Amerika sind unbestreitbar die stärkste Macht der Welt, und dennoch verwundbar, nicht allmächtig. Natürlich versucht Amerika gemeinsam mit der zivilisierten Welt, die Verwundbarkeit wieder einzuschränken, die Sicherheit vor weiteren Terrorataten zu erhöhen. Aber wenn Präsident Bush ankündigt, man werde den Terrorismus vom Angesicht der Erde ausmerzen, kommen mir Zweifel und mir wird angst. Kann das gelingen? und wenn überhaupt, mit welchen Mitteln, um welchen Preis? Menschen sind nicht allmächtig.

Trotzdem sagt Jesus: „Selbst einem kleinen Glauben ist nichts unmöglich“. Unglaublich. Wie meint er das nur?

Unser Unglaube fängt genau hier an. Einem kleinen Glauben trauen wir nicht viel zu – wir wünschen uns einen möglichst großen Glauben, damit wir möglichst alle Probleme lösen können.

Das geht nicht nur uns modernen Menschen so. Schon die Apostel, die engsten Mitarbeiter Jesu, die alles für ihn aufgegeben hatten, haben damit ihre Schwierigkeiten gehabt. Im Lukasevangelium wird erzählt, wie sie mit ihrem schwachen Glauben Probleme haben und zu Jesus gehen. Ich lese **Lukas 17, 5-6**:

5 Und die Apostel sprachen zu dem Herrn: Stärke uns den Glauben!
6 Der Herr aber sprach: Wenn ihr Glauben hättet so groß wie ein Senfkorn, dann könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen:
Reiß dich aus und versetze dich ins Meer!, und er würde euch gehorchen.

Das ist schon die ganze Geschichte, liebe Gemeinde. Was tut Jesus hier? Macht er sich über seine Jünger lustig?

Sie flehen ihn an: „Stärke unseren Glauben!“ Er sagt: „Wenn ihr Glauben hättet, könntet ihr Bäume ausreißen! Und nicht nur das, ihr könntet sie sogar ins Meer verpflanzen!“

Was soll das? Jesus antwortet ihnen paradox, ganz anders, als sie erwarten. Ist ihre Bitte um Glaubensstärkung nicht normal und verständlich? Warum macht er nicht einfach ihren Glauben stärker?

Anscheinend kann und will Jesus seinen Jüngern den Glauben nicht einfach einflößen, so wie man einem Patienten ein Medikament gibt. Der Glaube ist auch nicht etwas, was man messen und vermehren kann – je mehr, desto besser. Der Glaube wächst nicht mit der Zahl der Gebete, die man spricht, oder mit der Anzahl der Gottesdienste, die man besucht. Der Glaube ist gar keine Leistung, die wir erbringen, sondern ein Vertrauen auf Leistungen, die Gott vollbringt.

Jesus nimmt die Welt anders wahr als seine Jünger. Ihm ist der heilige Geist geschenkt. Ganz und gar lebt Gott in ihm. Darum weiß er: Ohne Gottes Liebe läuft nichts in der Welt – jedenfalls läuft dann nichts gut, nicht in die richtige Richtung. Die Welt ist gewollt von einem guten Gott, sie ist gut geschaffen, und alle Menschen auf dieser Welt sind seine geliebten Kinder – das ist Jesu feste Überzeugung, das ist sein Glaube, sein kindliches Zutrauen zum Papa im Himmel.

Dafür wirbt Jesus: habt doch Zutrauen zu einem Vater, der es gut mit euch meint. Ein klitzekleines Bisschen von diesem Vertrauen reicht schon, dann werdet ihr Bäume ausreißen können und sie ins Meer einpflanzen! Wörtlich meint Jesus das natürlich nicht. Warum sollte man auch reale Bäume ausreißen wollen? Wie sollten reale Bäume im Meerwasser Wurzeln schlagen und Halt finden können? Aber wenn wir nach einer Krankheit noch keine Bäume ausreißen können, meinen wir das ja auch nicht wörtlich. Und je mehr ich über den Satz von Jesus nachdenke, desto großartiger finde ich dieses Bild: „Wenn euer Glaube auch nur so groß wäre wie ein Senfkorn, würdet ihr zu dem Maulbeerbaum hier sagen: ‚Heb dich samt deinen Wurzeln aus dem Boden, und verpflanz dich ins Meer!‘, und er würde euch gehorchen.“

Manchmal sind Standpunkte in einem erbitterten Streit wie festverwurzelte Bäume im Boden der eigenen Erfahrungen und Vorurteile. Da ist nicht dran zu rütteln, kein Weg führt herüber oder hinüber. Anzuerkennen, dass der andere Recht haben könnte, würde mir den Boden unter den Füßen entziehen, mich entwurzeln, mich umwerfen. Aber wie fest ist ein Standpunkt, den ich ängstlich bewahren muss?

Wage ich ein klitzekleines Stückchen Glauben, dann muss ich nicht um jeden Preis Recht behalten, nicht unbedingt auf meinem Fleck stehenbleiben, denn es geht um die Wahrheit, die größer sein kann als meine bisherige Erkenntnis. Ich sehe auch das Körnchen Wahrheit in der Überzeugung des Andersdenkenden, versuche mich in seine Lage zu versetzen. Ich verpflanze sozusagen den Baum meiner Erkenntnis in ein ungewisses Meer, indem ich mich auf meinen Gesprächspartner einlasse, indem ich selber noch am Suchen bin, indem ich nicht von vornherein weiß, ob mein Standpunkt sich nicht verändern wird. In diesem Meer kann ich durchaus ins Schwimmen geraten und den Boden unter den Füßen verlieren. Doch ich traue Gott zu, dass er mich festhält, so wie Jesus den Petrus festhielt, als sie über das Meer der Angst gingen und Petrus beinahe untergegangen wäre (**Matthäus 14, 28-31**).

Manchmal fühle ich mich selbst wie festgewachsen im Boden, möchte über den eigenen Schatten springen und schaffe es nicht. Sorge und Angst lähmen meine Entschlusskraft. Schlechte Angewohnheiten, in Jahrzehnten eingefahren – kann ich sie wirklich noch abstellen, nach so vielen Jahren? Was zu meinem Charakter gehört, wo jeder sagt: „Der war schon immer so, der ändert sich nie!“ – daran soll ich wirklich noch etwas ändern können?

Jesus sagt: Ein winziges Stück Vertrauen genügt. Sich anvertrauen wirkt Wunder. Was man allein nicht kann, geht leichter dann, wenn man Liebe spürt. Wenn einer mir noch etwas zutraut. Wenn einer mich unterstützt auf meinem Weg.

Der Maulbeerbaum, der im Meer Wurzeln schlägt – das sind wir selbst, wo wir an Gott glauben. Mich erinnert dieses Meer auch an das Wasser der Taufe – das steht ja als Symbol am Anfang eines Christenlebens. Als Christen wurzeln wir scheinbar völlig im Ungewissen, denn wir setzen unser Vertrauen auf einen unsichtbaren Gott, der uns liebt. Wir glauben an einen Gott, der sich ausgerechnet in Jesus offenbart haben soll, der sich ausnutzen und kreuzigen ließ. Das Risiko ist groß, das Vertrauen auf diesen Gott zu wagen. Doch wer es wagt, erfährt: Dieses Wasser trägt. Mehr noch: es engt uns nicht ein. Es trägt uns an neue Ufer.

Es gibt im alten Testament das Bild von dem Gerechten, der wie ein Baum ist, der an Wasserbächen gepflanzt ist (**Psalm 1, 3**). Vielleicht will Jesus sagen, dass dem, der an Gott glaubt, sogar ein ganzes Meer von Liebe und ewiger Seligkeit zur Verfügung steht.

Das Meer ist oft auch ein Bild für den Tod, für den Untergang in der Verzweiflung, im Rachen des Nichts. Aber Gott lässt uns selbst im Meer des Todes nicht versinken, sondern er trägt uns hindurch zum ewigen Leben.

Als die Jünger ihren Herrn bitten: „Stärke unseren Glauben!“ – da macht er sich nicht über sie lustig. Er nimmt sie ganz ernst. Er sagt ihnen und uns: „Euer Glaube muss nicht gestärkt werden. Wagt ihn einfach, egal wie viel ihr davon habt, er ist stark genug. Lebt im Vertrauen auf Gott; nicht euer Glaube muss groß sein, wenn Gott groß ist. Gott ist stärker als alle Dämonen der Angst und der festgefahrenen Lebenseinstellungen.“

Es ist auch keine Schande, wenn man das nicht allein schafft. Ein erster Schritt zum Glauben kann so aussehen: Ich traue mich, um Hilfe zu bitten, um ein Gespräch. Schon dass mir einer zuhört, wirkt manchmal Wunder. Erst recht, wenn ich erfahre, dass einer mich versteht. So kann zum Beispiel aus einem schüchternen, zurückhaltenden Menschen einer werden, der seine Ängste kennt und sie überwindet.

Sind mit Gottvertrauen auch unsere Weltprobleme lösbar? Jedenfalls können wir von Jesus lernen, was der Spruch: „Nichts ist unmöglich!“ nicht bedeutet. Er bedeutet nicht: „Wir sind allmächtig!“ – leider und Gott sei Dank nicht.

In einem anderen Sinn ist uns aber wirklich nichts unmöglich, wenn wir Gott vertrauen. Alles ist uns möglich, was uns gut tut, was uns ewig glücklich macht. Wir finden Liebe, können Liebe schenken. Wir können Verantwortung tragen, Leid ertragen, Zeiten der Ratlosigkeit durchstehen.

Welche politischen Entscheidungen wir zu treffen haben, das kann und will ich hier nicht erörtern oder gar vorschreiben. Aber einige Leitlinien gibt Jesus uns vor: Vergesst nie, dass nur Gott allmächtig ist, nicht ihr selbst. Ihr könnt immer nur begrenzt Gerechtigkeit und Sicherheit herstellen. Das allerdings ist eure Aufgabe, die ihr erfüllen sollt, so gut ihr könnt. Lasst euch dabei nicht lähmen von Angst und Sorgen, sondern werft alle Sorgen auf Gott (**1. Petrus 5, 7**). Er sorgt für euch. Amen.

Lied 262: Sonne der Gerechtigkeit

Himmlischer Vater! Was vor nur zwölf Tagen in Amerika geschehen ist, hat uns furchtbar erschreckt und bis in die Tiefe unserer Seele verunsichert. Warum konntest du es nicht verhindern? Wo warst du, Gott, als menschenverachtender Hass so viele Menschen getötet hat? Wir können den Terror nicht mit deiner Liebe reimen, suchen nach Wegen und Gedanken, das zu verkraften, ohne unser Vertrauen zu verlieren.

Trotz allem bleibst du die zuverlässigste Adresse im Himmel und auf Erden, an der alle unsere Fragen und Klagen gehört werden und sogar unsere Zweifel gut aufgehoben sind.

Wir verstehen nicht, wie Menschen sich sogar auf dich berufen können und in deinem Namen Verbrechen verüben, die unsere bisherige Vorstellungskraft übersteigen. Für die Menschen, in deren Mitte solch ein grauenvoller Hass und Fanatismus wachsen konnte, bitten wir dich: Lass sie jetzt endlich einsehen, dass Terror nicht dein Wille ist und niemals dem Ziel der Gerechtigkeit dienen kann.

Für alle, die jetzt entscheiden und anordnen müssen, wie auf die Anschläge zu reagieren ist, bitten wir um Besonnenheit und Weitsicht. Schenke verantwortliches Handeln, das nicht durch den Ruf nach Rache bestimmt wird, sondern durch den Willen zum Frieden. Stärke die Bemühungen der Politiker, jetzt alle Völker und Religionen der Welt in die Verantwortung für den Frieden einzubinden.

Lass uns auch darüber nachdenken, welche Opfer wir bringen müssen, um dem Terror entgegenzutreten und dem Fanatismus in der Welt den Nährboden zu entziehen.

Vor allem aber beten wir für die vielen tausend Menschen, die für unser Begreifen unschuldig und sinnlos ihr Leben verloren haben. Wir beten für die ungezählten Angehörigen, die durch den Terror den Tod ihrer liebsten Menschen betrauern müssen.

Unsere Gedanken sind jetzt oft bei dem, was in der weiten Welt geschieht, doch wir bitten dich auch um deinen Segen und Bewahrung für das Leben, das weitergeht in unserem kleinen Alltag. Lass uns bewusst wahrnehmen, wie kostbar das Leben ist, lass uns verantwortliche Entscheidungen treffen, lass uns an Schicksalsschlägen nicht zerbrechen.

Insbesondere beten wir für ein verstorbene Mitglied unserer Paulusgemeinde: für Frau ..., die im Alter von ... Jahren gestorben ist. Schenke ihr um Jesu willen bei dir die ewige Heimat und schenke ihren Angehörigen deinen Trost und deine Hilfe, dass sie in der Trauer ihren Glauben und Lebensmut bewahren.

In der Stille bringen wir vor dich, Gott, was wir außerdem auf dem Herzen haben, ungeklärte Fragen, Klagen, Zweifel und Bitten.

Stille und Vater unser

Lied 369:

- 1) Wer nur den lieben Gott lässt walten und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut, der hat auf keinen Sand gebaut.
- 5) Denk nicht in deiner Drangsalshitze, dass du von Gott verlassen seist
und dass ihm der im Schoße sitze, der sich mit stetem Glücke speist.
Die Folgezeit verändert viel und setzet jeglichem sein Ziel.
- 7) Sing, bet und geh auf Gottes Wegen, verricht das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen, so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht auf Gott setzt, den verlässt er nicht.

Dankbarkeit

Gottesdienst um „halb 6 in Paulus“ mit der Einführung des neuen Konfi-Jahrgangs
am 15. Juni 2008 in der Pauluskirche Gießen

Eine recht junge Frau, ohne Angehörige und auf Hartz IV angewiesen, war monatelang schwer krank. Am Ende wurde die Wohnung aufgelöst, sie lag unbeweglich im Pflegeheim. Ihre Internetfreundinnen organisierten einen Besuchsdienst, sammelten Geld für einen Laptop, bezahlten ihr die Flatrate für ein Jahr. Ihr erster Beitrag im Chat war: „Ist die Tastatur wasserdicht? Ich bin die ganze Zeit am Heulen.“

Nach längerer Zeit heiße ich Sie herzlich willkommen in einem Abendgottesdienst um „halb 6 in Paulus“ mit dem Thema „Dankbarkeit“.

Zugleich ist dies der offizielle Eröffnungsgottesdienst des neuen Konfi-Jahres. Sechs Konfirmandinnen und neun Konfirmanden stellen sich in der Pauluskirche am Beginn des neuen Jahrgangs der Gemeinde vor. Sie tun dies, indem sie uns nachher Szenen aus der Bibel nachspielen. Außerdem hat ein Teil der Konfis geholfen, die Gebete am Schluss zu formulieren. Andere haben die Lieder für diesen Gottesdienst ausgesucht.

Loblied 304:

1. Lobet den Herren, denn er ist sehr freundlich;
es ist sehr köstlich, unsern Gott zu loben,
sein Lob ist schön und lieblich anzuhören. Lobet den Herren!
2. Singt umeinander dem Herren mit Danken,
lobt ihn mit Harfen, unsern Gott, mit Psalmen,
denn er ist mächtig und von großen Kräften. Lobet den Herren!
5. Danket dem Herren, Schöpfer aller Dinge;
der Brunn des Lebens tut aus ihm entspringen
gar hoch vom Himmel her aus seinem Herzen. Lobet den Herren!

Dankbarkeit ist unser Thema heute. Im **Psalm 103, 2** steht ein schöner Satz über die Dankbarkeit:

Lobe den HERRN, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Welche sind die undankbarsten Menschen? Denen es schlecht geht? Die in Not sind? Nein. Undankbarkeit wächst oft gerade in Wohlstandszeiten.

Undankbarkeit nährt sich von Selbstverständlichkeit. Man kann zu viel haben. Wenn zu viele Lebensmittel „produziert“ werden, wie man heute sagt, muss auch viel ver-

nichtet werden, der Verkauf rechnet sich sonst nicht. Ob andere Menschen hungern, das kommt in dieser Rechnung nicht vor.

Wenn ein Kind hundert Spielsachen im Kinderzimmer liegen hat, weiß es oft gar nicht, womit es spielen soll. Unachtsam macht es etwas kaputt. Egal, der Papa, die Oma, der Onkel kaufen ja was Neues.

Viele sagen: „Es wird einem nichts geschenkt!“ Stimmt dieser Satz wirklich immer und überall? Sie reiben sich auf, sie wollen nirgends auf Hilfe angewiesen sein, vielleicht weil man sie schon oft enttäuscht hat.

Doch ohne Hilfe kann niemand leben. Schon das Leben selbst ist uns geschenkt, und als notwendige Zugabe haben wir Kräfte, Gefühle, Gedanken, Ideen, Fähigkeiten, Liebe. Alles Geschenke von Gott.

Gott, lass es uns nicht als selbstverständlich nehmen, was in Wirklichkeit ein Geschenk von dir ist.

Als in dieser Woche das Thema Dankbarkeit in meinem Kopf mit mir mitging, da fiel mir auf, wie oft Dankbarkeit mit Aufatmen verbunden ist. Je auswegloser die Situation, in der dann doch eine Tür ins Freie führt, desto größer das Gefühl der Dankbarkeit.

Aufatmen: Wenn man viele Monate an Konzepten und Strukturen gearbeitet hat, und dann ist endlich der Durchbruch geschafft, der Nordstadtverein gegründet, ein Sanierungsvorschlag für das Unternehmen unter Dach und Fach, eine Lösung für Finanzierungsprobleme einer Kirchengemeinde in Sicht.

Aufatmen: Wenn man wochenlang bis an die Grenzen der zeitlichen und körperlichen Kräfte gearbeitet hat, wenn man an der Höhe der Stapel und dem Grad der Unaufgeräumtheit auf dem Schreibtisch ablesen kann, wie viel Arbeit immer noch unbewältigt ist, und wenn man dann plötzlich Land sieht: die Schreibtischplatte wird sichtbar unter einigen letzten Papieren, die man nur noch bearbeiten muss, bevor man beruhigt in den Urlaub fahren kann.

Aufatmen: Da erzählt eine Frau noch nach Jahren, als sei es gestern passiert, wie sie in den Sechziger Jahren mit großer Angst im Auto die DDR durchquerte. Sie wurde wegen Beihilfe zur Republikflucht gesucht, darauf stand zehn Jahre Zuchthaus. Aber sie hatte Glück, niemand hielt sie auf, das war für sie ein Grund, hinter der Grenze erst einmal anzuhalten und ein Dankgebet zu sprechen.

Manchmal kann einem auch der Atem erst einmal wegbleiben vor ungläubigem Staunen. Eine noch recht junge Frau, völlig ohne Angehörige und auf Hartz IV angewiesen, war durch eine schwere Krankheit monatelang ans Bett gefesselt. Am Ende wurde die Wohnung aufgelöst, sie lag unbeweglich im Pflegeheim unter lauter Menschen, die Jahrzehnte älter waren als sie selbst. Ihr einziger Kontakt waren ihre In-

ternetfreundinnen gewesen, mit denen sie vom Internetcafé gechattet hatte. Man mag über Internetforen und Chatrooms denken, was man will: In diesem Fall waren sie ein Segen. Ihre Internetfreundinnen organisierten einen Besuchsdienst, sammelten Geld für einen Laptop, bezahlten ihr die Flatrate für ein Jahr. Als man den kleinen Computer auf dem Bett vor ihr aufbaute, war sie sprachlos. Sie konnte ihr Glück nicht fassen. Endlich konnte sie wieder Anschluss ans Leben finden. Ihr erster Beitrag im Chat war: „Ist die Tastatur wasserdicht? Ich bin die ganze Zeit am Heulen.“

Das sind Geschichten, die das Leben schreibt. So etwas macht dankbar.

Guter Gott, wenn du uns beschenkst, mit Leben, mit Liebe – warum gibt es dann auch so viel Böses in der Welt? Warum nutzen viele Menschen deine guten Gaben nicht richtig? Warum gibt es so viel Unrecht und Lieblosigkeit unter den Menschen? Vielleicht liegt es daran, dass viele nicht dankbar sein können. Mach aus uns dankbare Menschen!

Schriftlesung – Lukas 17, 11-19:

11 Und es begab sich, als Jesus nach Jerusalem wanderte,
dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.
12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer;
die standen von ferne
13 und erhoben ihre Stimme und sprachen:
Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!
14 Und als er sie sah, sprach er zu ihnen:
Geht hin und zeigt euch den Priestern!
Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.
15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war,
kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme
16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.
Und das war ein Samariter.
17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden?
Wo sind aber die neun?
18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte,
um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?
19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Loblied 515:

R.: Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signor.

1. Sei gepriesen, du hast die Welt geschaffen,
sei gepriesen für Sonne, Mond und Sterne,

sei gepriesen für Meer und Kontinente,
sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

2. Sei gepriesen für Licht und Dunkelheiten!
Sei gepriesen für Nächte und für Tage!
Sei gepriesen für Jahre und Gezeiten!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

3. Sei gepriesen für Wolken, Wind und Regen!
Sei gepriesen, du lässt die Quellen springen!
Sei gepriesen, du lässt die Felder reifen!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

6. Sei gepriesen, denn du, Herr, schufst den Menschen!
Sei gepriesen, er ist dein Bild der Liebe!
Sei gepriesen für jedes Volk der Erde!
Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Predigt

Liebe Gemeinde aus Konfis und Erwachsenen! Wir haben eine Geschichte von Aussätzigen gehört. Aussatz – was ist das eigentlich? Stellt euch vor, ihr lebt in enger Nachbarschaft mit andern Leuten, zum Beispiel in einem Zelt, in einem kleinen Haus oder einer engen Wohnung. Und dann ist da einer, der etwas Ekliges an seiner Haut hat, eine Stelle, die nicht normal aussieht. Man weiß nicht genau, ob das ansteckend ist, ob man das selber auch kriegt, wenn man den andern berührt. Die normale Reaktion ist: Abstand halten. Entweder man selbst zieht sich zurück. Oder man sagt: Geh weg! Du bist eine Gefahr für mich! Das ist gar nicht so weit weg, wie mancher vielleicht denkt. Ich erinnere mich noch gut an die ersten Jahre, in denen die AIDS-Erkrankungen in unserem Land häufiger wurden; da hatten viele eine panische Angst, einem HIV-Infizierten zu nahe zu kommen, aus Angst, sich selber anzustecken.

Natürlich ist klar: Man muss sich vor Ansteckung schützen. Keiner möchte im Bus angehustet oder im Wartezimmer angeniest werden. Kein Kind will Läuse aus der Schule mit nach Hause bringen. Und wer sich mit gefährlichen Stoffen infiziert hat, muss in Quarantäne, er wird abgeschottet von den anderen Menschen, bis er wieder gesund ist.

So ähnlich war das im Volk Israel mit dem Aussatz geregelt. Im **3. Buch Mose – Levitikus 13**, steht zum Beispiel:

2 Wenn bei einem Menschen an seiner Haut eine Erhöhung oder ein Ausschlag oder ein weißer Flecken entsteht und zu einer aussätzigen Stelle an der Haut wird, soll man ihn zum Priester ... führen...

3 Und wenn der Priester die Stelle an der Haut sieht,
dass die Haare dort weiß geworden sind
und die Stelle tiefer ist als die übrige Haut, so ist es eine aussätzige Stelle.
Wenn der Priester das an ihm sieht, soll er ihn unrein sprechen.

In 40 weiteren Versen versucht man sehr genau, die Ansteckung mit Aussatz zu vermeiden, aber auch keine Fehldiagnose zu stellen. Wer aber nun aussätzig ist, der muss weg von den anderen Leuten, sozusagen ins Aussätzigen-Camp draußen vor dem Dorf:

45 Wer nun aussätzig ist, soll zerrissene Kleider tragen
und das Haar lose und den Bart verhüllt und soll rufen: Unrein, unrein!
46 Und solange die Stelle an ihm ist, soll er unrein sein,
allein wohnen, und seine Wohnung soll außerhalb des Lagers sein.

Sobald jemand wieder gesund war, untersuchten ihn die Priester, wie es heute das Gesundheitsamt tun würde, und der Geheilte wurde durch ein kompliziertes Ritual in die Gesellschaft der Gesunden und Reinen wieder eingegliedert.

So war es gedacht. Aber „aussätzig“ kann auch ein Schimpfwort sein. Es gibt Menschen, mit denen man auf keinen Fall etwas zu tun haben will, vielleicht nur, weil sie etwas anders sind. Die stempelt man ab, als wäre ihre Haut verfault, als müsste man sich vor ihnen ekeln. Die sollen nicht dazu gehören, die sind schon fast wie tot, obwohl sie am Leben sind. Nicht beachtet zu werden, ausgegrenzt zu sein, das kann schlimmer sein als eine ansteckende Krankheit.

Unsere neuen Konfis spielen uns jetzt die Geschichte von den Zehn Aussätzigen noch einmal vor, die wir gehört haben. Vielleicht verstehen wir in den drei Szenen, warum der Evangelist Lukas sie in der Bibel erzählt hat. Wir können etwas aus ihr lernen.

Hier haben wir zehn Konfis, die die zehn Aussätzigen spielen: ... Neun von diesen zehn sind Juden aus der Landschaft Galiläa. Einer, der Joram hier, glaubt etwas anders an Gott, er ist aus Samarien. So, und jetzt fängt das Spiel an:

Simone: Das ist echt doof, dass wir nicht im Dorf wohnen dürfen. Es ist so langweilig hier im Aussätzigen-Camp.

Leo: Alle Leute müssen wir warnen: Kommt uns ja nicht zu nahe! Das finde ich so entwürdigend.

Josef: Ich habe es auch satt, immer laut zu schreien: „Unrein, unrein!“ Bloß weil einer zu blind ist, um das Schild „Aussätzigen-Camp“ zu lesen und in unseren Vorgarten stolpert.

Thomas: Wir dürfen noch nicht mal in die Schule gehen.

Rachel: Dass du mal gerne in die Schule gehen würdest, hätte ich nie gedacht.

Daniel: Einzelunterricht beim Aussätzigenpriester ist wirklich kein Spaß. Da kommt man ja dauernd dran.

Jakob: Und wenn du meckerst, heißt es gleich: Du weißt ja, ich kann dich hier im Camp versauern lassen, bis du Großvater bist.

Michael: Als ob man hier drin überhaupt erstmal Vater oder Mutter werden könnte. Wir dürfen ja nicht mal mit unseren Freunden abhängen!

Salome: Ich darf mich sogar mit meiner besten Freundin nur auf zehn Meter Entfernung unterhalten.

Simone: Lass mich raten: Super geheime Infos über die Jungs aus dem Dorf hast du schon lange nicht mehr erfahren?

Joram: Lass sie doch in Ruhe! Du bist doch genau so angeödet hier draußen wie alle anderen.

Simone: Misch du dich nicht ein. Du gehörst sowieso nicht zu unserm Club dazu, du Sa-ma-ri-ter!

Joram: Ihr meint wohl, ihr seid was Besseres, bloß weil ihr an die Propheten glaubt.

Salome: Wir glauben nicht an die Propheten, aber wir haben von den Propheten das Wort Gottes gehört.

Joram: Reicht euch denn nicht das Gesetz, das ihr von Mose bekommen habt?

Michael: Du meinst wohl, du verstehst allein, was im Gesetz des Mose steht?

Joram: Das habe ich nicht gesagt. Aber uns in Samarien genügt, was uns Mose gesagt hat.

Jakob: „Was uns Mose gesagt hat.“ Als ob ihr echte Juden wärt!

Joram: Seid ihr denn echte Juden? Fragt mal die Juden in Jerusalem. Die nennen euch Ga-li-lä-er. Hinterwäldler. Revoluzzer aus den Bergen.

Daniel: Jetzt werd nicht frech! Egal ob Galiläa oder Judäa, wir gehören zum Volk Israel.

Rachel: Und ihr Samariter habt noch nie in Jerusalem zu Gott gebetet.

Joram: Überlegt mal, warum. Heute ist der Tempel in Jerusalem sowieso mehr ein Kaufhaus und eine Räuberhöhle als ein Haus zum Beten.

Thomas: Das ist eine Beleidigung unserer Religion! Müssen wir uns das gefallen lassen?

Joram: Nein, ich beleidige nicht eure Religion. Aber eure Priester in Jerusalem, die da was zu sagen haben, die machen mit den Römern gemeinsame Sache. Das wisst ihr doch genau wie ich.

Josef: OK, lassen wir das. Wenn ich an das Thema denke, wird es mir schlecht.

Leo: Auf jeden Fall lassen wir uns von einem Samariter nicht sagen, was wir falsch machen.

Joram: Ich bin ja schon still. Nur eins noch: Sitzen wir nicht alle im gleichen Boot, hier im Aussätzigen-Camp? Ihr seid genau so draußen wie ich.

Simone: Das ist nun doch was anderes. Ich hab hier einen Placken auf der Backe. Da muss sich noch zeigen, ob das Aussatz ist. In einer Woche ist alles wieder weg, dann sagt der Priester: Du kannst wieder zurück ins Dorf. Aber du – du gehörst einfach nicht dazu. Du bist und bleibst der Loser!

Danke, liebe Konfis, für euer Spiel! Ich glaube, es wurde deutlich, wie Leute, denen es allen dreckig geht, einen auskucken, den sie noch mehr fertig machen.

Bevor das Spiel weitergeht, singen wir ein Lied, das gut an diese Stelle passt. Einige von euch haben es ausgesucht. Es handelt davon, wie schwer unser Leben manchmal ist. Manchmal machen Menschen andern Menschen das Leben so schwer, dass sich manche manchmal wünschen, sie wären schon bei Gott im Himmel und müssten nicht mehr weiterleben.

Lied 529:

1. Ich bin ein Gast auf Erden und hab hier keinen Stand;
der Himmel soll mir werden, da ist mein Vaterland.
Hier reis ich bis zum Grabe; dort in der ewgen Ruh
ist Gottes Gnadengabe, die schließt all Arbeit zu.
2. Was ist mein ganzes Wesen von meiner Jugend an
als Müh und Not gewesen? Solang ich denken kann,
hab ich so manchen Morgen, so manche liebe Nacht
mit Kummer und mit Sorgen des Herzens zugebracht.
3. Mich hat auf meinen Wegen manch harter Sturm erschreckt;
Blitz, Donner, Wind und Regen hat mir manch Angst erweckt;
Verfolgung, Hass und Neiden, ob ich's gleich nicht verschuld't,
hab ich doch müssen leiden und tragen mit Geduld.
7. Mein Heimat ist dort droben, da aller Engel Schar
den großen Herrscher loben, der alles ganz und gar
in seinen Händen trägt und für und für erhält,
auch alles hebt und leget, wie es ihm wohlgefällt.

Liebe Konfis, liebe Erwachsenen, wie gesagt, ihr habt dieses Lied selber ausgesucht. Es steht im Gesangbuch und ist tröstlich für Menschen, die Schweres durchmachen. Aber eine Frage lässt das Lied offen: Gibt es Hoffnung nur im Himmel? Wenn wir bei Gott eine Heimat haben, was ist dann mit unserem Leben hier auf der Erde? Kann es hier nicht besser werden?

Als Jesus damals auf der Erde gelebt hat, da spürten viele: Dieser Mensch kommt von Gott. Er bringt etwas vom Himmel auf die Erde. Davon handelt unsere zweite Spielszene.

Außer unseren zehn Aussätzigen treten jetzt noch vier weitere Konfis auf: Petrus und Johannes kennen wir als Jünger Jesu; Athalja habe ich in die Szene eingefügt, weil Jesus in Samarien einmal ein ausführliches Gespräch mit einer Frau führt; ich stelle mir vor, dass sie Jesus auch einmal eine Zeitlang begleitet hat. ...

Rachel: Habt ihr gehört? Jesus kommt durchs Dorf!

Simone: Jesus? Welcher Jesus? Von wem redest du?

Thomas: Ich glaub, du hast nicht nur einen Placken auf der Backe, sondern auch im Hirn: Alle Leute erzählen von Jesus.

Josef: Sogar auf zehn Meter Entfernung kann man es hören: Jesus erzählt vom Reich Gottes, als ob er mit Gott auf Du und Du wäre.

Leo: Er soll der Sohn Davids sein, der Messias, der Gesalbte. Gott selber soll ihn gesalbt haben, zum König von Israel!

Daniel: Er heilt Kranke und vertreibt die Dämonen! Vielleicht vertreibt er sogar die Römer und bringt aller Welt Frieden.

Jakob: Moment mal? Er heilt Kranke? Hat er auch ein Rezept gegen Aussatz?

Michael: Keine Ahnung. Aber wenn er kommt: Fragen kostet nichts.

Salome: He, seht ihr da hinten die Leute? Die waren noch nie hier im Dorf.

Simone: Sieht aus wie ein Wanderverein mit einem Anführer. Der dreht sich immer um und erklärt den andern was.

Joram: Vielleicht ist das ja der Jesus.

Simone: Davon hast ausgerechnet du eine Ahnung!

Joram: Ich hab eine Freundin in Sychar, die hat Jesus mal am Dorfbrunnen getroffen, und die beiden haben sich stundenlang unterhalten.

Salome: Das glaubst du doch selber nicht, dass Jesus sich mit Frauen unterhält!

Michael: Und dann noch mit Frauen aus Samarien!

Joram: Ihr könnt es mir ruhig glauben. Seht ihr: Beim Wanderverein ist auch eine Frau dabei. Das ist Athalja, meine Freundin aus Samarien. Sie begleitet Jesus.

Simone: Kann das wirklich Jesus, der Messias sein? Zieht mit Frauen durch die Gegend und lässt sich mit Samaritern ein!

Salome: Doch, er muss es sein. Den einen Mann kenne ich, der dabei ist, das ist der Schwiegersohn von der Cousine meines Onkels. Der heißt eigentlich auch Simon wie du. Aber jetzt nennt er sich Petrus. Er hat sein Geschäft als Fischer aufgegeben und läuft dem Jesus schon lange hinterher.

Josef: Was warten wir also noch lange? Rufen wir um Hilfe!

Leo: Aber müssten wir nicht zuerst „Unrein, unrein!“ schreien?

Simone: Ach was! Wenn Jesus wirklich der Messias ist, dann macht ihm mein bisschen Placken auf der Backe nichts aus!

Alle zehn Aussätzigen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!

Petrus: Hörst du, Jesus, wie die Leute dich rufen! Du bist berühmt!

Johannes: Berühmt? Sieh mal genau hin, Petrus. Das sind Leute aus dem Aussätzigen-Camp.

Jesus: Egal, wer mich ruft, sie brauchen Hilfe.

Athalja: Einen erkenne ich, der ist mein Freund. Er hat schon lange eine böse Stelle am Kopf, die nicht abheilt.

Johannes: Woher kennst du denn einen aus einem Dorf in Galiläa? Du bist doch aus Samarien?

Athalja: Er stammt ja auch aus Sychar, genau wie ich. Aber er ist in dieses Dorf gezogen. Es geht ihm aber nicht gut da. Man mag dort keine Samariter.

Jesus: So etwas soll es auch anderswo geben, meine lieben Jünger.

Petrus: OK, Jesus, wir haben verstanden. Keine Vorurteile gegen Samariter.

Johannes: Inzwischen haben wir auch kapiert, dass Athalja in Ordnung ist.

Jesus: Hallo, was wollt ihr von uns?

Petrus: Oh Mann, bei den Aussätzigen ist auch eine Frau dabei, die ich kenne. Die Nichte vom Cousin meiner Schwiegermutter. Sie heißt Salome.

Simone: Wenn du wirklich der Messias bist, mach uns rein vom Aussatz!

Jesus: OK. Geht hin und zeigt euch den Priestern!

Leo: Was? Mehr machst du nicht? Bei denen waren wir schon letzte Woche. Die haben uns wieder ins Camp zurückgeschickt.

Jesus: Vertraut mir. Geht hin, Gott wird euch helfen.

Rachel: Es schadet ja nichts, wenn wir's mal ausprobieren.

Josef: Gehen wir also los. Mal sehen, ob's was bringt.

Salome: Hallo Petrus! Wenn ich wieder gesund bin, komme ich deine Schwiegermutter mal besuchen!

Petrus: Sie wird sich freuen.

Joram: Hallo Athalja, vielleicht sehen wir uns bald gesund wieder!

Athalja: Schön, dann kann ich dir noch mehr erzählen, was ich von Jesus gelernt habe.

Jesus: Vielleicht lernen wir uns bald noch besser kennen! Auf Wiedersehen!

Jesus hilft zehn Menschen, dass sie gesund werden und sich wieder unter die Leute trauen können. An dieser Stelle singen wir unser Loblied von vorhin weiter, Nr. 515, Strophe 7 bis 9:

R.: Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signor.

7. Sei gepriesen, du selbst bist Mensch geworden!

Sei gepriesen für Jesus, unsern Bruder!

Sei gepriesen, wir tragen seinen Namen!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

8. Sei gepriesen, er hat zu uns gesprochen!

Sei gepriesen, er ist für uns gestorben!

Sei gepriesen, er ist vom Tod erstanden!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

9. Sei gepriesen, o Herr, für Tod und Leben!

Sei gepriesen, du öffnest uns die Zukunft!

Sei gepriesen, in Ewigkeit gepriesen!

Sei gepriesen, denn du bist wunderbar, Herr!

Laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore,
laudato si, o mi signore, laudato si, o mi signore. Amen.

Aber noch ist die Geschichte nicht fertig. Es folgt eine letzte Szene mit nur drei Personen, Jesus mit der Samariterin Athalja und dem Samariter Joram, gespielt von Angelina, Byron und Lena:

Joram: He, Athalja, darf ich Jesus wohl noch einmal stören?

Athalja: Ich glaube schon. Aber es kommen pausenlos Leute, die Jesus um Hilfe bitten.

Joram: Ich habe schon genug Hilfe von ihm. Ich will ihm dafür danken.

Athalja: Das ist schön. Ich gehe schnell Jesus holen.

Joram: (fängt mit nach oben ausgestreckten Armen an zu beten, während Athalja den Jesus holt) Gott im Himmel, ich lobe dich und preise dich. Du bist mächtig und hilfst den Menschen.

Jesus: Hallo Joram, was führt dich zu mir? Und was bringt dich so zum Jubeln?

Joram: Ich freue mich, weil ich gesund geworden bin. Meine Haut ist wieder rein geworden. (Er hockt sich vor Jesus nieder und senkt den Kopf.) Danke, dass du mich mit Gottes Hilfe gesund gemacht hast!

Jesus: Sind nicht alle Zehn rein geworden? Euer ganzer Club hier im Aussätzigen-Camp?

Joram: So viel ich gehört habe, waren sie alle bei den Priestern und sind alle wieder gesund geschrieben worden.

Jesus: Aber wo sind die neun anderen?

Joram: Die wollten so schnell wie möglich zu ihren Familien und Freunden zurück. Ans Aussätzigen-Camp wollen sie am liebsten gar nicht mehr denken.

Jesus: Und du bist als einziger umgekehrt und sagst Gott und mir Danke. Dabei bist du ein Samariter und dankst mir, dem Juden.

Joram: Du bist ja auch ein Jude und hilfst mir, dem Samariter.

Athalja: Ja, so ist Jesus. Er hilft nicht nur den eigenen Leuten. Er will, dass allen Menschen geholfen wird: Juden, Samariter, Männer, Frauen, Kinder.

Jesus: Ich sag dir was, Joram. Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Joram: Mein Glaube? Wieso?

Jesus: Glaube, Vertrauen, was auch immer. Du spürst, worauf es ankommt. Du weißt, wie weh es tut, wenn man ausgeschlossen ist, nicht nur

wegen dem Aussatz. Darum verstehst du auch, dass es weh tut, wenn man hilft und keiner dankt einem dafür.

Joram: Das ist wahr. Aber es ist auch schön, wenn man danken kann. Sich dankbar fühlen, das ist ein ganz tolles Gefühl.

Jesus: Dann geh deinen Weg als dankbarer Mensch!

Dieser Aufforderung füge ich nichts mehr hinzu. Nur noch meinen Schluss-Satz, der nach jeder Predigt folgt:

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Als dankbare Menschen singen wir das Lied „Danke!“

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Liebe Gemeinde! Dankbar bin ich in diesem Konfi-Jahrgang für zwei Dinge. Erstens dafür, dass ich in der Gruppe Interesse für den Unterricht spüre. Das motiviert mich, mein Bestes zu geben, um euch nicht zu enttäuschen. Zweitens dafür, dass ich den Unterricht wieder gemeinsam mit einem Konfi-Team gestalten kann.

Herzlichen Dank für diesen Einsatz, ihr glaubt gar nicht, wie groß die Hilfe ist, die ihr mir dadurch schenkt. Denkt daran, ihr tut diese Aufgabe nicht nur für mich, nicht nur für die Konfi-Gruppe. Ihr seid Gottes Mitarbeiter, und Gott lässt euch nicht allein bei dieser Aufgabe.

Lasst euch segnen für eure Mitarbeit im Konfi-Team, damit ihr für die Konfis ein Segen seid!

Wir stehen auf zum Beten, die Gedanken für die Gebete haben die Konfis gesammelt, zum Teil stammen sie auch aus meiner Reli-Klasse in der Schule.

Lieber Gott, ich danke dir sehr, dass du die Welt geschaffen hast und ich darauf leben darf.

Gott, wir danken dir, dass wir gesund sind, dass kein Krieg herrscht in unserem Land.

Lieber Gott, ich möchte dir danken, dass ich in der Schule so viel Erfolg habe. Es macht Spaß, Leute lachen zu sehen. Ich wünsche mir, dass alle Menschen so wie ich Freude haben am Leben.

Bitte beschütze alle Menschen, egal was sie machen, denn du liebst alle.

Gott, wir bitten dich für Menschen, die arbeitslos sind, dass sie eine Arbeitsstelle finden und dass ihnen ihre Arbeit Freude macht.

Gott, lass kranke Menschen gesund werden und lass süchtige Menschen von den Drogen und vom Alkohol wegkommen.

Gott, lass überall den Krieg aufhören und hilf, dass die Kinder in Afrika besser vor der Ansteckung mit AIDS geschützt werden.

Gott, schenke Liebenden ewige Liebe, gib ihnen genug Durchhaltevermögen, damit sie auch in schwierigen Zeiten allen Versuchungen widerstehen und ihrem Partner treu bleiben.

Gott, wir bitten dich, dass im Fußball fair gespielt wird, auch wenn es um die Europameisterschaft geht, und dass die Fans keine Gewalt anwenden.

Gott, manchmal bin ich so traurig. Ich weiß auch nicht immer warum. Du hilfst mir wieder fröhlich zu werden. Denn die Welt ist so schön! Danke!

Besonders beten wir heute für Frau ..., die im Alter von 48 Jahren gestorben ist. Schenke ihr Frieden in deinem Himmel und begleite ihren Vater und ihre Geschwister, ihren Mann, ihre Kinder und ihren Enkel auf dem schweren Weg der Trauer. Lass sie neuen Mut zum Leben finden.

Gott, behüte und begleite unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden in ihrem Konfi-Jahr. Lass jede einzelne und jeden einzelnen spüren, dass du bei ihnen bist, an jedem Tag ihres Lebens. Und hilf auch den Konfi-Begleitern, dass sie gut für die Konfis da sein können. Amen.

Lied 424: Deine Hände, großer Gott, halten unsre liebe Erde

Konfirmation – und was dann?

Konfirmationsgottesdienst am 10. April 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Der Samariter, der ewige Loser, hört von Jesus die Worte: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Jesus sagt das so, als ob die andern neun immer noch krank sind. Für ihn gilt nicht der Satz: „Hauptsache gesund!“ Wer körperlich gesund und stark ist und es nötig hat, auf schwächeren Menschen herumzuhacken, ist in Wirklichkeit krank im Kopf.

Zur Konfirmation im Jahr 2005 begrüße ich vor allem erst einmal Euch, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden – denn dies ist Euer Gottesdienst. Es geht um Euch in Eurer Beziehung zu Gott und zu Jesus Christus, denn nicht in unserer eigenen Regie feiern wir Konfirmation, sondern wir sind hier versammelt im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. „Amen.“

Im Namen aller Konfis begrüße ich Eltern und Verwandte, Paten und Freunde, das Konfi-Team, den Kirchenvorstand und alle anderen in unserem Gottesdienst zur Konfirmation!

Um Unruhe zu vermeiden, soll während des Gottesdienstes nicht fotografiert werden, vor allem nicht mit Blitz. Nach dem Gottesdienst ist Gelegenheit zum Fotografieren vor der Kirche oder am Altar. Mit Video kann von der Empore aus gefilmt werden.

Jetzt noch die Bekanntmachungen: ...

Über die heutige Kollekte haben wir Konfirmanden entschieden. Die Spenden werden nachher am Ausgang für die Flutopferhilfe in Südostasien eingesammelt. Die Pauluskirche steht im Kontakt mit der Nordindischen Kirche, die auf den Inseln der Andamanen und Nicobaren in der Nähe von Sumatra Wiederaufbauhilfe leistet.

Die Lieder in diesem Gottesdienst sind von Konfirmanden ausgesucht worden.

Lied 334: Danke für diesen guten Morgen

Drei von uns Konfirmanden beten jetzt mit den Worten eines modernen Psalms, eines Psalms für Konfirmanden.

Manchmal kann ich nicht genug kriegen...

Manchmal setze ich mir eine Maske auf...

Manchmal sitz ich auf dem hohen Ross...

Und manchmal, vielleicht heute im Gottesdienst, höre ich eine Stimme...

Darin entdeck ich etwas von dir, mein Gott.

Wird es heute so sein? Lässt Du Dich entdecken, Gott? Werden wir aufmerksam zuhören können auf das, was Du uns sagen willst, trotz all der Aufregung, in all der ungewohnten Feierlichkeit?

Gott, wir vertrauen darauf, dass Du da bist, wenn wir hier in der Kirche Gottesdienst feiern, dass du uns immer so nahe bist wie unser Herzschlag. Lass uns ernstnehmen, dass die Konfirmation nicht nur das Ende der Konfirmandenzeit ist, sondern zugleich der Startschuss für das erwachsene Leben mit Gott. Amen.

Im Konfirmandenunterricht und im Gottesdienst haben wir immer wieder gehört, wie Jesus mit Menschen umgegangen ist und was er von Gott erzählt hat. Bevor wir auch heute eine Jesusgeschichte hören, singen wir ein Lied von Jesus, das wir hin und wieder auch im Unterricht oder auf der Freizeit gesungen haben.

Lied: Man sagt, er war ein Gammler

Eine Geschichte von diesem oft so rätselhaften Jesus hören wir nun, vorgelesen von zwei Konfirmanden aus dem Evangelium nach **Lukas 17, 11-19**:

Und es begab sich, als [Jesus] nach Jerusalem wanderte,
dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.

Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer;
die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen:
Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!

Und als er sie sah, sprach er zu ihnen:
Geht hin und zeigt euch den Priestern!
Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war,
kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme
und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.
Und das war ein Samariter.

Jesus aber antwortete und sprach: „Sind nicht die zehn rein geworden?
Wo sind aber die neun?
Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte,
um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?“

Und er sprach zu ihm: „Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.“

Predigt

Liebe Gemeinde, liebe Konfis! Da sind zehn Aussätzigte, zehn Männer, die man im Dorf nicht duldet, weil sie entweder Lepra haben oder vielleicht nur einen Ausschlag. Die haben die Plaque, an denen kann man sich anstecken, die dürfen erst unter die Leute, wenn sie wieder sauber sind. Als Jesus vorbei kommt, bitten sie ihn

um Hilfe. Und was tut Jesus? Er schickt sie in die Kirche, würden wir heute sagen, zu den Priestern. Die mussten ein Gutachten abgeben, ob ein Aussätziger wieder gesund war und ins Dorf zurück durfte.

Euch hat man auch in die Kirche geschickt, oder ihr seid freiwillig gekommen, ein Jahr lang habt ihr den Konfi-Unterricht mitgemacht und Gottesdienste besucht, und wenn ich so eure Rückmeldungen zum Konfi-Jahr lese, dann denke ich, dass es für die meisten doch vieles gab, an das sie sich gern erinnern werden.

In der Geschichte erleben die Aussätzigen ein Wunder – sie werden gesund. Ob ihr in der Konfi-Zeit Wunder erlebt habt, kann ich nicht sagen. Vielleicht war es für manche wunderbar, neue Freunde gefunden zu haben, oder dass es alle geschafft haben, die Lernstücke auswendig zu lernen. Auf jeden Fall – irgendetwas ist mit euch geschehen in diesem Jahr, denn wenn man sich jede Woche für ein paar Stunden sieht, dann lernt man sich schon sehr gut kennen. Und vielleicht lernt man sogar hier und da etwas für das Leben und für den eigenen Glauben.

Zehn schickt Jesus zu den Priestern. Zehn werden gesund. Und einer von den zehn kommt zu ihm zurück und sagt: „Danke!“ Warum tut er das? Er findet es nicht selbstverständlich, dass er gesund geworden ist, er will seine Freude mit dem teilen, der ihm geholfen hat. Uns kommt es vielleicht komisch vor, dass er Jesus auf Knien dankt, sogar mit dem Gesicht auf dem Boden, ähnlich wie Muslime beten, und dass sein Gebet zu Gott ein lautes Gebet ist. Er will einfach seiner Freude Luft machen: „Gott, ich danke dir! Ich muss keine Angst mehr haben, dass mir die Haut abfällt! Ich kein Asi mehr! Ich gehöre wieder dazu! Danke, Jesus! Danke, Gott!“

OK, wir vom Konfi-Team erwarten nicht, dass ihr vor uns auf die Knie fallt und uns dankbar die Füße küsst für das, was ihr in eurem Konfi-Jahr gelernt und erfahren habt. Ob da wirklich etwas Entscheidendes für euer Leben dabei war, zeigt sich vielleicht erst später.

Aber wir freuen uns natürlich, wenn die Konfirmation nur den Schlusspunkt eures Konfi-Unterrichtes darstellt und nicht auch das Finale für euren Kontakt zur Kirche. Als ihr aufschreiben solltet, ob und wann ihr auch in Zukunft mit der Kirche zu tun haben werdet, da hat keiner von euch die Antwort gegeben, dass er sich hier nie wieder blicken lassen wird. Die meisten kommen bei Taufen, Hochzeiten, Beerdigungen oder anderen Konfirmationen wieder zur Kirche. Ihr wollt Pate sein, werdet am Reli-Unterricht teilnehmen. Einige haben sich vorgenommen, ab und zu einfach so zum Gottesdienst zu gehen oder mit dem Pfarrer zu sprechen, wenn sie Probleme haben. Vier von euch werden im neuen Konfi-Team mitarbeiten. Das finde ich stark.

In der Jesusgeschichte kommen neun von zehn nicht zurück. Jedenfalls nicht um zu danken. Vielleicht denken sie: „Das war doch sowieso bloß ein Zufall. Außerdem – warum sollte ich Gott danken? Wenn es ihn wirklich gibt, warum hat er mir erst jetzt

geholfen?“ Es gibt viele Gründe, mit denen man seinen Widerstand gegen Gott pflegen und Abstand von der Kirche wahren kann. Das erinnert mich an ein Gedicht:

Zehn kleine Christen sich ihres Glaubens freun

(In: Hans u. Marie Therese Kuhn Schädler,
Vergiss das Träumen nicht. Texte für junge Menschen, Rex-Verlag 1992)

Schließlich scheint das Gedicht mit dieser Zeile zu Ende zu sein:

Der eine hat den Mut nicht mehr, da war es nur noch einer.

Ja, was soll dieser eine nun tun? Ebenfalls aufgeben? Den Bettel hinwerfen?

In der Jesusgeschichte ist es am Ende ausgerechnet ein Samariter, der zurückkehrt. Um zu verstehen, was ein Samariter damals war, muss man sich einen Loser vorstellen, einen Verlierer, auf dem immer alle herumtrampeln. Er ist anders, er macht nicht alles mit, er ist ein Außenseiter.

Noch einmal hören wir eine Geschichte von zehn Männern, die uns etwas erzählt von Gewinnern und Verlierern. Sie stammt aus China, und zwei Konfirmandinnen lesen sie vor:

Es waren einmal zehn Bauern, die gingen miteinander über das Feld. Sie wurden von einem schweren Gewitter überrascht und flüchteten sich in einen halb zerfallenen Tempel.

Donner aber kam immer näher, und es war ein Getöse, daß die Luft ringsum erzitterte. Kreisend fuhr ein Blitz fortwährend um den Tempel her. Die Bauern fürchteten sich sehr und dachten, es müsse wohl ein Sünder unter ihnen sein, den der Blitz erschlagen wolle.

Um herauszubringen, wer es sei, machten sie aus, ihre Strohhüte vor die Tür zu hängen; wessen Hut weggeweht werde, der solle sich draußen dem Schicksal stellen.

Kaum waren die Hüte draußen, so ward auch einer weggeweht, und mitleidlos stießen die andern den Unglücklichen vor die Tür.

Als er aber den Tempel verlassen hatte, da hörte der Blitz zu kreisen auf und schlug krachend – in den Tempel ein.

Der eine, den sie verstoßen hatten, war der einzige Gerechte gewesen, um dessentwillen der Blitz das Haus verschonte. So mussten die neun ihre Hartherzigkeit mit dem Leben bezahlen.

In dieser krassen Geschichte gewinnt der scheinbare Loser das Leben, und die scheinbaren Gewinner kommen um. Ähnlich ist es in der Jesusgeschichte: Die neun, die nicht danken können, verlieren im Grunde ihr Leben mit ihrer Gedankenlosigkeit.

keit. Sie verlieren unter der Hand, was ihnen Kostbares geschenkt ist. Sie sind nicht zufrieden, sie können nicht danken, ihre Freude nicht mit anderen teilen.

Aber der Samariter, der ewige Loser, hört von Jesus die Worte: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Jesus sagt das so, als ob die andern neun immer noch krank sind. Für ihn gilt nicht der Satz: „Hauptsache gesund!“ Wer körperlich gesund und stark ist und es nötig hat, auf schwächeren Menschen herumzuhacken, ist in Wirklichkeit krank im Kopf. Wer alles hat und doch nur jammert, ist unglücklicher als die alte Frau, die trotz ihrer Schmerzen jedem mit einem Lächeln begegnet und ihr letztes Geld hergeben würde, um einem zu helfen, dem es noch schlechter geht als ihr.

Wenn ihr an Gott glaubt, lasst euch nicht durch die beirren, die darüber Witze machen. Wenn ihr in der Kirche mitmacht, macht euch nichts draus, wenn andere das uncool finden. In der Kirche kommt es nicht auf die großen Zahlen an, sondern darauf, ob einem selber die Sache wichtig ist – und ob hier Menschen zu ihrem Recht kommen, die man anderswo immer nur niedermacht. Dann kann es mit dem Gedicht von den zehn kleinen Christen am Ende doch noch anders weitergehen:

Ein kleiner Christ, ach, der erscheint so klein,
wenn auch die Neune laufen gehn, Gott lässt ihn nicht allein.

...

wenn du und ich da auch mitmachen, dann sind es wieder zehn.

Gott erfülle euch mit aller Freude und mit Frieden im Glauben. Amen.

Lied 584: Meine engen Grenzen

Liebe Gemeinde, manchmal provozieren uns unsere Konfis. Dann sagen sie so Sachen wie: „Sie glauben doch nicht wirklich, dass irgendeiner von den Konfirmanden das ernstnimmt, was Sie uns erzählen!“ Darauf sagen wir: „Ihr glaubt doch nicht wirklich, dass wir solche Sätze von euch für bare Münze nehmen!“ Im Konfi-Alter ist es manchmal schwer, zuzugeben, dass man auf Erwachsene hört und dass man mit Gott etwas anfangen kann.

Aber dass unsere Konfis auf ihre eigene Weise an Gott glauben, beweisen sie immer wieder. Als wir über das Glaubensbekenntnis sprachen, haben wir sie auch einmal darüber befragt, wie sie selber über Gott denken.

Sie tragen ihre Antworten selber vor, aber es sind im einzelnen nicht die Antworten, die sie selber gegeben haben:

Vielen von uns fällt ein, dass er die Menschen beschützt und auf sie aufpasst.

Er steht über uns, man ist bei ihm geborgen, er ist ein netter Mann und wenn ich Hilfe brauche, bekomme ich sie auch.

Wenn ich an Gott denke, fallen mir verschiedene Geschichten ein. Gott segnet mich. Wegen ihm bin ich Christ.

Gott ist überall, er ist ein mächtiger Herrscher und eine gütige Gestalt.

Wenn ich an Gott denke, fällt mir ein, dass ich, wenn ich sterbe, in den Himmel komme.

Wenn ich an Gott denke, fällt mir ein, dass mein Vater oben bei ihm ist und dass er auf ihn aufpasst.

Was sehen die Konfis vor sich, wenn sie an Gott denken? Sie wissen, man darf sich kein festes Bild von Gott machen. Aber wir alle verbinden das Wort „Gott“ mit bestimmten Vorstellungen. Welche sind das bei unseren Mädchen und Jungen?

Der Himmel. Wolken. Weißer Rauch.

Ein Mann auf Wolken. Ein mächtiger Herrscher.

Ein eher älterer Mann, der weise und nett aussieht.

Ein Mann mit einem weißen Gewand und einem langen Bart, mit einem Heiligenschein.

Ein Hippie mit langen Haaren.

Vielleicht ein weiser Mann, aber eigentlich stell ich mir nur den Himmel vor.

Eine helle Gestalt, die ich nicht richtig erkennen kann, denn sie leuchtet so sehr.

Nichts Bestimmtes, vielleicht ein helles Licht.

Ein Mann, der nach mir greift.

Wenn ich an Gott denke, sehe ich Jesus vor mir.

Der Glaube an Gott ist aber nicht nur eine Sache des Kopfes, sondern auch des Gefühls. Welche Gefühle haben unsere Konfis, wenn es um Gott geht?

Das kann man nicht beschreiben.

Ein komisches Gefühl, denn ich weiß nicht genau, ob es ihn gibt.

Ein gutes Gefühl. Dass er überall ist. Dass er bei mir ist. Ich fühle mich sicher.

Ein unsicheres Gefühl. Ein mulmiges. Dass ich beobachtet werde.

Ich habe das Gefühl, dass er auf mich aufpasst und dass ich weiterlebe.

Ich fühle, dass er mich beschützt und mich beobachtet und mir immer zuhört.

Wer wirklich ein Christ sein will, zeigt das auch in der Art, wie er lebt. Die Konfis haben wir gefragt, ob Gott wohl auch etwas von ihnen erwartet und ob sie bereit wären, etwas für Gott zu tun.

Gott will, dass ich mich an die Zehn Gebote halte.

Ich soll freundlich sein gegenüber anderen Menschen und versuchen, immer fair mit anderen umzugehen.

Gott erwartet von mir, dass ich nicht töten werde.

Gott erwartet, dass ich höflich bin und keine Straftaten begehe, dass ich nicht rauche oder schlimme Sachen mache.

Gott will, dass ich nicht sündige, dass ich an ihn glaube und regelmäßig in die Kirche gehe.

Er erwartet, dass ich mehr lerne und gute Noten schreibe.

Gott erwartet Glauben ohne Zweifel.

Was könnte ich freiwillig für Gott tun? Schlimme Sachen, die ich tun will, vermeiden.

Nicht an andere Götter glauben.

Meine Familie ehren, mehr lernen und freundlich sein.

Höflich sein, nett zu anderen sein, helfen, Streit zwischen zwei Menschen schlichten.

Der Kirche beitreten. Seinen Glauben verbreiten und ihm dienen.

Vielen Dank sage ich Euch, die Ihr vorgelesen habt und Euch allen, die Ihr Texte formuliert habt!

Als nächstes hören wir ein gesungenes Bekenntnis zu Jesus von unserem Konfirmandinnenchor mit fünf Konfirmandinnen. Danke schön auch an Frau Burk und an unsere Organistin Grit Laux, die das Lied mit ihnen eingeübt hat:

Konfirmandinnenchor: I Will Follow Him

Wir haben gehört, wie unterschiedlich sich der Glaube dieser jungen Leute ausprägt. Es ist normal, daß nicht einer wie der andere glaubt. Das ist ja auch bei Erwachsenen so.

Und schon damals, vor Hunderten von Jahren, als das Glaubensbekenntnis der Kirche entstand, war es ein Versuch, den Glauben vieler Christen so zu formulieren, dass sie sich alle gemeinsam zu Jesus Christus bekennen konnten, auch wenn nicht jeder alle einzelnen Worte und Bilder dieses Bekenntnisses auf die gleiche Weise glauben konnte.

Ihr werdet konfirmiert, ihr bekennet euch zu Gott – mit Fragen und Zweifeln, die ihr trotzdem habt. Ihr als Konfirmanden sprecht gemeinsam das Glaubensbekenntnis, die Gemeinde betet es still mit. Wir schließen alle gemeinsam mit „Amen.“

Glaubensbekenntnis

Lied 419: Hilf, Herr meines Lebens, dass ich nicht vergebens

Liebe Konfirmandinnen und liebe Konfirmanden!

Euer Konfi-Jahr ist zu Ende. Vieles war anstrengend, es gab auch vieles, was Spaß gemacht hat. Es gab Pflichten zu erfüllen, aber manchmal wurden Gespräche auch plötzlich interessant oder die Gruppe hat etwas unternommen, an das man sich gern erinnert.

Jetzt werdet ihr konfirmiert. Konfirmation heißt „Befestigung“, „Bekräftigung“, „Bestätigung“. Die einen bestätigen: „Ja, es war OK, dass meine Eltern mich damals haben taufen lassen!“ Fünf von euch sagen es heute: „Ja, ich will getauft werden!“ Die Konfirmation ist ein Ja zur Taufe. Ihr macht eure Sache mit Gott fest, und wir versprechen euch, dass Gott seinen Weg mit euch gehen will.

Manchmal sagt man zur Konfirmation auch Einsegnung. Für Euer Leben als Christen spreche ich Euch Gottes Segen zu. Segen ist das, was Gott Euch schenken wird. Gott schenkt eine Menge. Nicht immer das, was man sich wünscht. Er gibt das, was aus Eurem Leben ein erfülltes Leben macht. Ich sage Euch den Konfirmationsspruch als ein persönliches Segenswort für Euren Lebensweg, und ich segne Euch mit einem gemeinsamen Segen, der Euch mit der christlichen Gemeinschaft verbindet.

Einsegnung von 7 Konfirmandinnen und 12 Konfirmanden

Gott ist für euch da wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter.
Jesus macht euch frei zum Leben
und sein Geist lässt in euch Glauben, Hoffnung, Liebe wachsen. Amen.

Gott, begleite die Neukonfirmierten auf ihrem Weg durchs Leben. Lass sie spüren, dass sie wertvolle Menschen sind. Hilf ihnen, verantwortungsvoll ihren eigenen Weg zu gehen, und schenke ihnen Aufmerksamkeit für das, was andere brauchen. Amen.

Worte an die Neukonfirmierten (Kirchenvorsteherin Burk)

Wir haben vorhin gehört, wie einer von zehn Geheilten Aussätzigen zu Jesus zurückkehrt und Danke sagt. Jetzt möchte ich Danke sagen, und zwar den Mitgliedern des Konfi-Teams, die mit mir gemeinsam die Konfirmandenarbeit in diesem Jahr vorbereitet, verantwortet und getragen haben.

Als Zeichen der Dankbarkeit überreiche ich Ihnen und Euch ein kleines Geschenk der Paulusgemeinde und wünsche auch Ihnen und Euch Gottes Segen!

Lied 632: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

Wir feiern miteinander das heilige Abendmahl. Die Konfirmierten empfangen es zuerst gemeinsam hier vorn. Danach teilen sie es der Gemeinde aus. Sie kommen zu Ihnen in die Bank- und Stuhlreihen und reichen Ihnen Brot in Körben und Saft in Bechern. Bitte geben Sie Brot und Saft weiter. Niemand muss am Abendmahl teilnehmen. Aber bitte bleiben Sie während der Feier mit uns zusammen. Reichen Sie den Korb oder den Becher einfach weiter.

Gott, du machst uns frei vom Bösen und von der Gleichgültigkeit, frei zum Guten und zur Liebe. In Jesus warst du auf der Erde – die Liebe in Person. Wie man Brot bricht und wie man Wein presst, so setzt er sein Leben für uns ein. Wir essen das Brot und trinken den Saft der Trauben. Wir teilen, was uns satt macht, und geben weiter, was uns leben lässt.

Zu dir rufen wir und preisen dich, Heiliger Gott:

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth; alle Lande sind seiner Ehre voll.
Hosianna in der Höhe.

Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe.

Vater unser und Abendmahl**Lied 622: Weißt du, wo der Himmel ist**

Die Fürbitten haben unsere nun Konfirmierten selber formuliert, als wir sie fragten: Stell dir vor, Gott will dir etwas schenken, was man nicht für Geld kaufen kann! Was würdest du dir von ihm wünschen?

Gott, ich bitte dich um Gesundheit für mich und für Menschen, die ich mag, um Frieden und um ewiges Leben. Ich wünsche mir auch gute Noten in der Schule und Erfolg im Leben.

Gott, ich wünsche mir, dass ich meinen Freund bekomme, und dass ich und meine Familie bis an unser Lebensende glücklich sind.

Gott, ich wünsche mir, dass du immer bei mir bist und mich beschützt. Bitte lass nichts allzu Schlimmes passieren, wovor ich Angst habe.

Gott, mehrere von uns wünschten sich, wenn das möglich wäre, dass du ihnen die zurückgibst, die sie verloren haben, zum Beispiel den Vater, der gestorben ist, oder den Opa, der schon vor ihrer Geburt starb und den sie nie kennengelernt haben.

Gott, hilf allen, die traurig sind, dass sie mit ihrer Trauer nicht allein sind und Menschen haben, die für sie da sind. Wir denken auch an die Toten, die bei dir im Himmel sind. Lass sie in deinem Frieden ruhen.

Gott, ich bitte dich, dass ich lange lebe, dass meiner Familie und allen, die ich lieb hab, nichts zustößt, so dass sie normal leben können. Lass sie einmal eines natürlichen Todes sterben und schenke ihnen ewiges Leben.

Gott, ich danke dir für dieses Konfirmandenjahr. Für tausend gute Gespräche und kostbare Begegnungen mit den Jugendlichen, für gute Freundschaften und alle Zeichen von Respekt, die möglich waren, für jede Gelegenheit, mit dir in Berührung zu kommen und sich von dir etwas sagen zu lassen. Danke für die, die sich in der Gemeinde engagieren wollen.

Gott, begleite uns mit deiner Liebe an diesem Tag und unser Leben lang. Amen.

Lied: Halleluja, lobt Gott in sein'm Heiligtum!

Ein Kreuz als Geschenk von der Kirche

Jesus und der dankbare Samariter

Einführungsgottesdienst der neuen Konfirmanden aus Heuchelheim
am 24. April 1988 in der Heuchelheimer Kirche

Wie ist es mit Gott? Hat er uns noch nie geholfen? Verdanken wir ihm nicht alles? Wenn ihr so sein wollt wie der Samariter, der zu Jesus zurückkehrt, dann seid ihr im Konfirmandenunterricht gut aufgehoben. Ihr werdet noch mehr davon erfahren, wie ihr es mit Jesus und Gott zu tun bekommen könnt. Aber auch Erwachsene lernen in Glaubensfragen niemals aus.

Herzlich willkommen in der Heuchelheimer Kirche im Gottesdienst, den heute die neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden mitgestalten! „Einführung der neuen Konfirmanden“ nennt man das, und ich freue mich, dass auch viele der Eltern und auch weitere Gemeindeglieder bei uns in der Kirche sind, um den Gottesdienst mitzufeiern.

Wir haben am Donnerstag in der ersten Heuchelheimer Konfirmandenstunde des neuen Jahrgangs gemerkt, wie schwer es ist, den Ablauf des Gottesdienstes in die richtige Reihenfolge zu bringen. Deshalb: Wer Schwierigkeiten mit der Ordnung des Gottesdienstes hat, mag sich so ein kleines Heftchen nehmen und vielleicht ins Gesangbuch legen, damit wir alle wissen, an welcher Stelle im Ablauf wir gerade sind.

Kirchenlieder wirken auf Jugendliche oft wie Schlafmittel, aber es gibt auch Lieder, die jungen Leuten Spaß und Freude machen. Darum singen wir heute aus zwei verschiedenen Liederbüchern, aus dem kleinen gelben „Menschenskinderliederbuch“ und aus dem normalen Gesangbuch. Vorn an der Tafel stehen die Lieder aus dem gelben Buch mit einem Plus-Zeichen davor.

Lied 146, 1-4: Kommt alle her, halihalo

Nach dem ersten Lied beginnt im Gottesdienst ein Teil, in dem wir daran denken, wer im Gottesdienst eigentlich im Mittelpunkt steht. Das sind nicht wir Menschen mit unseren Ideen, und auch nicht der Pfarrer, sondern das ist Gott selbst, ein bestimmter Gott, den wir Christen aus der Bibel kennen. Deshalb feiern wir diesen Gottesdienst:

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
„Amen.“

Was das bedeutet, dass wir Gott den Vater, den Sohn und den heiligen Geist nennen, darüber werden wir im Konfirmandenunterricht noch ausführlich sprechen. Etwas haben wir in der letzten Konfe-Stunde darüber aber schon gelernt: Wenn wir sagen, dass Gott „Geist“ ist, dann meinen wir: Er ist unsichtbar, er kann mit seiner Kraft bei uns sein, auch im Unterricht, auch hier im Gottesdienst.

Eine Konfirmandin liest uns jetzt vor, was Jesus darüber gesagt hat, wann er bei uns ist (**Matthäus 18, 20**):

[Jesus sagt:] Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

Das war heute unser Eingangsspruch, danke, liebe ...! Auf ein solches Wort zum Eingang, das an jedem Sonntag anders ist, folgt ein Gesang zum Lob Gottes, der immer in gleicher Weise gesungen wird:

Kommt, lasst uns anbeten!
„Ehre sei dem Vater und dem Sohne und dem heiligen Geiste,
wie es war im Anfang, jetzt und immerdar, und von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Amen.“

Ich sagte schon: Gott steht im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Und deshalb reden wir Gott auch selber an. Weil dieser Gott aber ein menschenfreundlicher Gott ist, darum können wir zu ihm kommen mit allem, was uns bewegt. ... und ... beten nun mit uns das Eingangsgebet:

Gott im Himmel, wir beten zu dir im Gottesdienst. Aber das Beten fällt uns gar nicht so leicht.

Wir können dich nicht sehen. Und manchmal fragen wir uns: Wo bist du eigentlich? Bist du überhaupt da? Hörst du uns zu?

Viele denken: Dich gibt es überhaupt nicht. Aber wir wollen nach dir fragen und versuchen, an dich zu glauben.

Im Konfirmandenunterricht werden wir viel von dir hören, Gott. Hilf uns, dass wir dich besser kennenlernen und Vertrauen zu dir finden.

Hilf uns auch, dass wir uns in der Gruppe gut verstehen und auch mit dem Pfarrer gut auskommen.

Lass uns etwas lernen, was wir im Leben brauchen können.

Zur Bekräftigung des Gebetes singen wir danach gemeinsam ein „Amen“, das bedeutet: So soll es sein! Und damit der Organist weiß, wann er das „Amen“ spielen soll, schließt das Gebet normalerweise mit den Worten:

So beten wir im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

Weiter geht es im Gottesdienst. Nachdem wir zu Gott gesprochen haben, soll Gott selbst zu Wort kommen. Er spricht zu uns. Aber wie tut er das? Er ist ja unsichtbar, er redet auch nicht wie ein Gespenst zu uns, wie mit einer Stimme aus dem Grabe. Nein, er redet zu uns mit Worten aus der Bibel. Da steht viel drin, was Menschen mit Gott erfahren haben, und das kann auch uns noch ansprechen. So redet Gott zu uns, hier im Gottesdienst. ... und ... lesen uns nun eine Geschichte aus der Bibel vor.

Wir hören einen Bibeltext aus dem Evangelium nach **Lukas 17, 11-18:**

11 Und es begab sich, als [Jesus] nach Jerusalem wanderte,
dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.

12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer;
die standen von ferne

13 und erhoben ihre Stimme und sprachen:
Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!

14 Und als er sie sah, sprach er zu ihnen:
Geht hin und zeigt euch den Priestern!
Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war,
kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme

16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.
Und das war ein Samariter.

17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden?
Wo sind aber die neun?

18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte,
um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?

Danke, ... und...! Auf die Lesung antworten wir wieder singend; wir singen „Gelobt sei der Herr!“ aber diesmal auf hebräisch:

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Halleluja!
„Halleluja, Halleluja, Halleluj“

Nun ein Lied aus dem Gesangbuch:

Lied EKG 231 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehen,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

Ich wiederhole aus dem eben gelesenen Bibeltext die Verse **Lukas 17, 15-17:**

Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war,
kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme

und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.
Und das war ein Samariter.
Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden?
Wo sind aber die neun?

Predigt

Liebe Gemeinde, vor allem liebe neuen Konfirmanden! Das ist nun also die erste Predigt, die ihr gemeinsam als die Heuchelheimer Konfirmandengruppe hört. Manche finden jede Predigt langweilig, weil sie sich überhaupt nicht dafür interessieren und gar nicht den Versuch machen, mal hinzuhören. Aber wenn man das tut, erfährt man vielleicht etwas Neues. Wenn ihr etwas nicht versteht, oder wenn es euch trotzdem zu langweilig ist, dann sagt es mir im Unterricht, und wir können drüber reden.

Was also ist eigentlich eine Predigt? In der Predigt wird die Bibel ausgelegt; und wenn das der Prediger gut macht, merken die Zuhörer: Das ist ja gar nicht nur ein altes, verstaubtes Buch, diese Bibel, sondern da komme ich ja selber vor, ich selber, mit dem, was mich freut und was mich ärgert, mit dem, wovor ich Angst habe oder was mir Sorgen macht.

Kommen wir in der Geschichte vor, die uns die Gebrüder ... vorgelesen haben? Mal sehen!

Erst einmal zur Geschichte selber: Zehn Männer kommen da vor und Jesus. Zehn aussätzige Männer, Leprakranke. Das ist eine Hautkrankheit, sie fängt mit kleinen weißen Stellen auf der Haut an, aber wenn die Krankheit schlimmer wird, bekommt der Leprakranke ekelerregende Geschwüre, Teile der Haut und sogar Hände und Füße können bei lebendigem Leibe abfaulen. Aber selbst wenn es nicht dazu kam – Hautausschläge waren allemal damit verbunden, ein solcher Mensch war nicht schön anzusehen, und die meisten Leute ekelten sich davor. Hinzu kam die Angst, sich anzustecken, und das Vorurteil, solch eine Krankheit sei eine Strafe Gottes. So wollte niemand mit den Aussätzigen zu tun haben. Sie lebten deshalb auch nicht bei ihren Familien, sondern draußen vor dem Dorf in armseligen Hütten, und das Essen, was sie brauchten, wurde ihnen hingestellt wie einem Hund. Das konnten sie sich holen, aber sie durften niemandem zu nahe kommen. Es kam auch vor, dass von diesen Kranken einmal einer wieder gesund wurde, seine Haut wurde wieder normal und glatt, dann musste er zum Gesundheitsamt, das waren damals die Priester, die schrieben ihn gesund, und er durfte wieder im Dorf wohnen.

Was haben wir nun mit diesen Männern zu tun? Wir sind ja nicht aussätzig. Diese Krankheit gibt es ja gar nicht mehr bei uns. Aber trotzdem – auch heute werden Menschen wie Aussätzige behandelt. Ein Beispiel sind die AIDS-Kranken. Grad vorgestern hörte ich den Vortrag einer Frankfurter Medizinalrätin vom Stadtgesund-

heitsamt über AIDS. Und sie klagte darüber, wie wenig Verständnis die Menschen für AIDS-Patienten hätten. Sechsjährige Kinder gebrauchen das Wort „Aidsi“ als Schimpfwort für einen Klassenkameraden, es hat das Schimpfwort „Spasti“ abgelöst. Und auch viele Erwachsene würden alle AIDS-Kranken am liebsten in besondere Heime stecken, damit sie keine Gefahr für die Allgemeinheit darstellen – und am besten auch noch die, bei denen die Krankheit noch gar nicht ausgebrochen ist, die sich aber schon angesteckt haben. Nur – eine solche Absonderung könnte niemandem helfen, eine Heilung gibt es für AIDS noch nicht, man würde also nur diese Menschen in Einsamkeit und Verzweiflung treiben. Und man würde auch niemals alle erfassen können, die sich angesteckt haben.

Was kann man also tun? Gegen Ansteckung muss sich jeder selbst schützen, und das ist im Alltag nicht schwer; diese Krankheit wird ja nur durch den direkten Kontakt von Körperflüssigkeiten wie z. B. Blut oder Samen übertragen. Aber kann man noch jemandem helfen, der schon angesteckt ist oder bei dem die Krankheit schon ausgebrochen ist? Gesund machen kann man ihn wahrscheinlich nicht mehr, aber gerade diese Menschen brauchen ja dann wohl um so mehr Verständnis und Liebe und Pflege, damit sie nicht völlig verzweifeln.

Genau darauf kommt es in den Geschichten von Jesus immer wieder an. Er hat immer wieder mit den „AIDS-Kranken“ seiner Zeit zu tun, den Aussätzigen, es werden auch noch andere Personengruppen genannt, die genauso wenig beliebt waren: Zöllner und Dirnen. Jesus ist einer, zu dem diese Menschen Vertrauen haben, denn sie wissen, der nimmt sich Zeit für uns, der verachtet uns nicht, der geht nicht schnell wieder weiter und der sagt nicht: Ihr seid selber schuld an eurer Krankheit!

Jetzt kommt aber vielleicht einer und sagt: Die Geschichte ist aber trotzdem sehr merkwürdig. Kann man da überhaupt dran glauben? Jesus sagt: Geht zu den Priestern! Geht zum Gesundheitsamt! – als ob sie schon wieder gesund wären. Und dann war ihre Haut auch wieder glatt und rein, wie ein Kinderpopo. Das ist ein Wunder, wie wir sagen. Und wir modernen Menschen, die was von Naturwissenschaft verstehen, sagen dann gern: Das geht doch gar nicht. Das muss eine erfundene Geschichte sein.

Aber das Wunder haben die Erzähler der Geschichte anscheinend gar nicht so wichtig genommen. Sie haben gar nicht beschrieben, wie Jesus das macht. Sie haben auch nicht gerufen: Jesus, der große Wundertäter, hat wieder zugeschlagen! Er heilt alle Aussätzigen! Kommt zu Jesus, dann werdet ihr gesund! Nein, das besondere an dieser Geschichte ist gar nicht das Wunder. Das war damals für die Menschen leicht verständlich, ein Mann wie Jesus, der von Gott besonders begabt war, der konnte auch heilen und Wunder tun. Und das wird hier ganz schlicht erzählt, wie Jesus den zehn verachteten Männern begegnet und ihnen hilft, auf seine Weise.

Das Wichtigste an der Geschichte kommt dann noch, nämlich die Frage: Was fangen die Geheilten Männer jetzt eigentlich mit ihrer Gesundheit an? Wird in ihrem Leben etwas anders? Sind sie froh, dass sie wieder zu den Gesunden gehören und vergessen die anderen Kranken? Oder haben sie gelernt, dass man niemanden verachten soll? Und werden sie wenigstens daran denken, sich zu bedanken?

Einer nur, einer von zehn bedankt sich bei Jesus. Und das war ausgerechnet einer von denen, die noch verachteter waren als die Aussätzigen selbst. Es war ein Ausländer, ein Mann aus Samarien. Der hatte eine etwas andere Religion als die Juden in Galiläa und Judäa, es war so ähnlich wie heute in Irland mit Katholiken und Protestanten, oder wie es früher auch bei uns war. Mit denen sollte man nichts zu tun haben. Aber Jesus sieht das anders. Der geheilte Samariter ist der einzige, der etwas gelernt hat. – So, die Predigt geht noch etwas weiter, aber zwischendurch möchte ich mit allen gemeinsam das tun, was damals der Samariter getan hat, nämlich danken. In dem Lied „Danke“, das vielleicht viele schon kennen, werden viele Dinge aufgezählt, für die wir danken können:

Lied EG 334, 1-6: Danke für diesen guten Morgen

Nochmal: Wo kommen wir vor in dieser Geschichte? Ich habe zwar schon das Beispiel AIDS aus unserer Zeit gebracht. Aber es gibt noch alltäglichere Beispiele. Wie ist es in der Konfegruppe, ist das eine Gemeinschaft, wo wir uns gegenseitig ernstnehmen, etwas voneinander lernen wollen, einander zuhören wollen? Oder hacken wir aufeinander herum, machen uns das Leben schwer? Wie ist es in der Schulklasse, wenn jemand sich als Streber aufführt? Versuchen wir, mal mit ihm zu reden, dass er sich selbst unmöglich macht, oder lassen wir ihn links liegen? Wie ist es, wenn wir uns selbst mal wie ein Aussätziger fühlen? Niemand versteht mich, keiner mag mich – das hat vielleicht schon mancher gedacht. Schlucken wir das herunter, sagen wir uns, denen zahl ich's heim, keiner soll merken, wie schlecht es mir geht? Oder suchen wir uns Hilfe, wie die zehn Aussätzigen, die zugeben, dass sie einen Menschen brauchen, der sich Zeit für sie nimmt.

Und wenn wir es dann einmal erlebt haben: Im Konfe ist es ganz nett. Oder: da hat mir einer mal gut zugehört. Oder: da hat mir die Mutter oder ein Freund mal wirklich geholfen. Was tun wir dann? Halten wir das für selbstverständlich oder sind wir dankbar? Denken wir gar nicht mehr daran, dass es uns mal schlecht ging, oder kehren wir um wie der Samariter und bedanken uns?

Oder wie ist es mit Gott? Hat er uns noch nie geholfen? Hat er uns nicht das Leben geschenkt? Verdanken wir ihm nicht alles, was wir haben? Manche sagen: Nein, ich selbst habe mir alles erarbeitet! Aber wer arbeiten kann, wer was leisten kann, der darf nicht vergessen: auch das ist nicht selbstverständlich. Gesundheit ist auch ein Geschenk. Intelligenz ist ein Geschenk. Praktische Geschicklichkeit kann man zwar

üben und richtig einzusetzen lernen, aber es ist auch eine Gabe, für die wir Gott dankbar sein können.

Trotzdem vergessen wir ihn so leicht. Wir haben ja auch so viel zu tun und so viel anderes im Kopf. Aber im Gottesdienst oder auch in Konfe, da haben wir die Gelegenheit, über Gott nachzudenken, z. B. wie er uns schon geholfen hat, was die Geschichten von Jesus zu bedeuten haben, und was Gott mit uns in unserem Leben vor hat. Wenn ihr so sein wollt wie der Samariter, der zu Jesus zurückkehrt, dann seid ihr im Konfirmandenunterricht gut aufgehoben. Ihr werdet dann bestimmt noch mehr davon erfahren, wie ihr es in eurem Leben mit Jesus und Gott zu tun bekommen könnt. Und das gilt natürlich auch für uns Erwachsene. Niemand lernt in Glaubensfragen jemals aus.

Zum Schluss sollen nun die Konfirmanden noch einmal zu Wort kommen. Besser gesagt, zwei Konfirmandinnen. Sie lesen ein Gedicht vor, in dem auch zehn Leute vorkommen, wo es so aussieht wie in der Geschichte von den zehn Aussätzigen. Zehn kleine Christen, die immer mehr die Lust an der Kirche verlieren. ... und ... lesen vor:

Zehn kleine Christen sich ihres Glaubens freun

(In: Hans u. Marie Therese Kuhn Schädler,

Vergiss das Träumen nicht. Texte für junge Menschen, Rex-Verlag 1992)

Vielen Dank, ... und ...! Damit ist die Predigt zu Ende, und ich kann nur noch Amen sagen.

Und der Friede Gottes, der viel größer ist, als unser Denken und Fühlen erfassen kann, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Lied 42 (EG 58):

11. Sprich deinen milden Segen zu allen unsern Wegen,
lass Großen und auch Kleinen die Gnadensonne scheinen.

12. Sei der Verlassnen Vater, der Irrenden Berater,
der Unversorgten Gabe, der Armen Gut und Habe.

13. Hilf gnädig allen Kranken, gib fröhliche Gedanken
den hochbetrübten Seelen, die sich mit Schwermut quälen.

14. Und endlich, was das meiste, füll uns mit deinem Geiste,
der uns hier herrlich ziere und dort zum Himmel führe.

Wir beten für unser Konfirmandenjahr, dass Gott selbst uns begleite, wenn wir uns bemühen, ihn besser kennenzulernen. Wir beten dafür, uns gut zu verstehen. Wir beten dafür, dass wir in Konfe etwas lernen, über Gott und die Welt und vor allem auch uns selbst. Wir beten für die Eltern der Konfirmanden, dass sie mit der Pubertät ihrer Kinder klar kommen, dass sie die Chancen, die das Konfirmandenjahr bietet, auch für das eigene Wachstum im Glauben nutzen.

Wir beten für unsere Gemeinde, dass wir neue Mitarbeiter finden, wo Aufgaben bisher noch ungetan sind, dass wir für Menschen mit ungelösten Problemen eine Adresse sind, wo ihnen geholfen werden kann.

Wir beten für unsere Welt, für Frieden und Gerechtigkeit und für den Mut uns dafür einzusetzen.

Besonders beten wir heute für ein junges Brautpaar – ... und ... – die am kommenden Samstag hier in der Kirche kirchlich getraut werden. Wir beten für sie um die Liebe, die sie brauchen, um ein Leben lang treu zusammenstehen zu können.

Alle unsere einzelnen Bitten und Gebete schließen wir zusammen in dem Gebet, das Jesus uns gelehrt hat:

Vater unser

Lied 170, 1-4

Der Herr sei vor dir, um dir den rechten Weg zu zeigen.
Der Herr sei neben dir,
um dich in die Arme zu schließen und dich zu schützen.
Der Herr sei hinter dir,
um dich zu bewahren vor der Heimtücke böser Menschen.
Der Herr sei unter dir,
um dich aufzufangen, wenn du fällst und dich aus der Schlinge zu ziehen.
Der Herr sei in dir, um dich zu trösten, wenn du traurig bist.
Der Herr sei um dich herum,
um dich zu verteidigen, wenn andere über dich herfallen.
Der Herr sei über dir, um dich zu segnen.

Segen

Zehn kleine Christen

Konfirmationsgottesdienst 27. März 1988
in der evangelischen Kirche zu Reichelsheim/Wetterau

Einer der Konfi-Texte: „Gott ist wie ein unbeschreibliches, überdimensionales Ding. Manchmal habe ich auch Angst vor seinen Augen. Vorstellen tu ich ihn mir wie einen normalen Menschen. Ich denke immer, er sieht immer, wenn ich etwas anstelle. Aber wenn ich dann in den Gottesdienst gehe, sagt der Pfarrer immer, dass Gott uns alles vergibt, und das erleichtert schon ganz schön.“

Im Konfirmationsgottesdienst am Palmsonntag 1988 begrüße ich vor allem erst einmal Euch, liebe Konfirmandin und liebe Konfirmanden – denn dies ist Euer Gottesdienst, heute dreht sich zunächst einmal alles um Euch. Das heißt: es geht um Euch in Eurer Beziehung zu Gott und zu Jesus Christus, denn in seinem Namen feiern wir auch diesen Gottesdienst. Und dann seien auch Sie herzlich willkommen, liebe Eltern und Paten, Verwandte und Freunde der Konfirmanden, und liebe Gemeinde! In Ihrer Mitte werden heute die Konfirmanden zu selbständigen, eigenverantwortlichen, mündigen Gliedern der Gemeinde erklärt. Darum ist Konfirmation ein feierlicher Anlass, und wir haben Grund, Gott zu loben.

Lied 234:

Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren,
meine geliebete Seele, das ist mein Begehren.
Kommet zuhauf, Psalter und Harfe, wacht auf,
lasset den Lobgesang hören!

Lobe den Herren, der alles so herrlich regieret,
der dich auf Adlers Fittichen sicher geführet,
der dich erhält, wie es dir selber gefällt;
hast du nicht dieses verspüret?

Lobe den Herren, der künstlich und fein dich bereitet
der dir Gesundheit verliehen, dich freundlich geleitet.
In wieviel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet.

Konfirmation heißt „Befestigung“, „Bekräftigung“, „Bestätigung“. Das Taufversprechen wird bestätigt, das Eure Eltern oder Ihr selbst vor Jahren abgegeben haben. Es geht um Eure Sache mit Gott heute – ihr habt die Chance, etwas festzuklopfen, fest etwas mit ihm auszumachen – heute nicht nur einen Weg zu beenden, den Weg in Eurer Konfirmandengruppe, sondern einen Weg zu beginnen, Euren Weg als Christen in der Gemeinde.

Wir beten mit den Worten eines modernen Psalms, eines Psalms für Konfirmanden:

Manchmal kann ich nicht genug kriegen...

Und manchmal, vielleicht heute in diesem Gottesdienst,
höre ich eine Stimme..

Darin entdeck ich etwas von dir, mein Gott...

Wird es heute so sein? Lässt Du Dich entdecken? Werden wir aufmerksam sein auf das, was Du uns sagen willst, trotz all der Aufregung, in all der ungewohnten Feierlichkeit? Wir bitten Dich darum, sei uns heute nahe!

Die Konfirmanden haben sich einmal ein paar Gedanken darüber gemacht, was sie sich eigentlich von Gott wünschen und was sie für Gott und für andere Menschen tun könnten. Wir hören ihre Texte, wobei allerdings nicht jeder seinen eigenen Text vorliest, und erfahren dabei etwas über den Glauben dieser Konfirmandengruppe.

Wir sollten die Frage beantworten: „Was wünsche ich mir von Gott? Oder: Was kann ich von Gott erwarten?“ Darauf gab es folgende Antworten:

Von Gott kann ich folgendes erwarten: dass er mich beschützt, mir beisteht.

Ich wünsche mir von Gott, dass er mir hilft, wenn ich in Not bin. Dass er bei mir ist, wenn ich einsam bin.

Gott soll die Menschen beschützen, sie nicht verhungern lassen, nicht verdursten lassen.

Was ich mir von Gott wünsche? Dass er mich beschützt. Dass er auf mich aufpasst, dass ich nichts Böses tue.

Dass er mein Gewissen positiv beeinflusst und mir die Kraft gibt, mich nach ihm zu richten.

Dass er mir weiterhin ein glückliches Leben schenkt, und dass er mir viel Mut gibt, damit ich nicht versage. Das ist zwar nicht so schlimm, wenn ich mal versage, aber es wäre doch besser, Erfolg zu haben.

Ich kann erwarten, dass er mir meine Sünden vergibt und ich immer einen zum Ansprechen habe, auch wenn ich manchmal das Gefühl habe, dass er nicht zuhört. Das kommt wahrscheinlich daher, dass ich ihn nicht sehen kann. Deswegen rede ich auch selten mit ihm.

Ich habe die Erwartung, dass er mir hilft. Wenn ich an Gott glaube, kann ich mich konzentrieren, z. B. vor Klassenarbeiten. Aber lernen muss ich trotzdem.

Ich hoffe, dass ich in den Himmel komme und dass ich von Gott geschützt werde und von ihm durch mein Leben begleitet werde...

Ich wünsche mir, dass meine Familie und meine Mitmenschen glücklich und in Frieden miteinander leben und dass es keinen Krieg mehr gibt.

Ich wünsche mir von Gott – Glück! Dass mir nichts passiert. Dass ich immer an ihn glauben werde. Dass es Frieden geben wird in aller Welt. Keine Eifersucht, keinen Hass, sondern Liebe und Freunde.

Als weitere Frage sollten wir beantworten: „Was bin ich bereit, für Gott oder für andere Menschen zu tun?“ Darauf wurde geantwortet:

Dass ich anderen helfe. Dass ich an ihn glaube.

Anderen Menschen helfen und sie beschützen.

In die Kirche gehen, beten und ihm treu bleiben.

Ich will für Frieden sorgen.

Ich bin bereit, anderen Menschen zu helfen, soweit es in meiner Macht steht.

Auf Gott zu hören, so lange ich seine Stimme höre, und seine Ratschläge zu befolgen.

Ich könnte z. B. die Gräber von meinen verstorbenen Familienmitgliedern öfters besuchen und sie pflegen.

An ihn glauben, anderen Menschen helfen, die krank, behindert oder hilflos sind, und vieles mehr.

Anderen Freunden helfen und ihnen bei Problemen Rat geben. Des öfters in die Kirche gehen.

Ich glaube an ihn, gehe in den Gottesdienst und lese dort manchmal etwas vor. Viel mehr machen kann ich glaube ich nicht. Vielmehr kann er etwas für mich machen. Der Glaube ist, glaube ich, das Wichtigste, was man für Gott machen kann.

Ich würde in meinem Leben niemals jemanden ungerecht behandeln, was wohl im Sinne Gottes wäre. Auch würde ich niemals etwas tun, was meinen Mitmenschen schadet.

Vielen Dank für Eure Texte!

Lied 246:

3. Ein Christ seinem Nächsten hilft aus Not, tut solchs zu Ehren seinem Gott.
Was seine rechte Hand reicht dar, des wird die linke nicht gewahr.

5. Wie Gott lässt scheinen seine Sonn und regnen über Bös und Fromm,
so solln wir nicht allein dem Freund dienen, sondern auch unserm Feind.

8. O Herr Christ, deck zu unsre Sünd und solche Lieb in uns anzünd,
dass wir mit Lust dem Nächsten tun, wie du uns tust, o Gottes Sohn.

Wir hören einen Bibeltext aus dem Evangelium nach **Lukas 17, 11-19**:

11 Und es begab sich, als [Jesus] nach Jerusalem wanderte,
dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.
12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer;
die standen von ferne
13 und erhoben ihre Stimme und sprachen:
Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!
14 Und als er sie sah, sprach er zu ihnen:
Geht hin und zeigt euch den Priestern!
Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.
15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war,
kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme
16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.
Und das war ein Samariter.
17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden?
Wo sind aber die neun?
18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte,
um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?
19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Liebe Konfirmanden, erinnert Ihr Euch noch an das Gedicht von den zehn kleinen Christen? Ich glaube, wir haben es in Eurem Einführungsgottesdienst schon einmal vorgelesen:

Zehn kleine Christen sich ihres Glaubens freun

Nur einer bleibt übrig, bei den zehn kleinen Christen in diesem Gedicht, und bei den zehn Leuten, die aussätzig gewesen und von Jesus geheilt worden waren. Nur einer merkt überhaupt, dass da etwas Besonderes geschehen ist. Nur einer ist dankbar, so dankbar, dass er zurückkehrt und seinen Dank ausspricht.

Ist für Euch das Konfirmandenjahr etwas Besonderes gewesen? Habt Ihr etwas mitbekommen davon, dass Gott kein Tyrann ist, dass Gott vielmehr einer ist, der aus-teilt und schenkt? Er gibt zum Beispiel Geborgenheit und Trost, aber auch Lebensregeln und Ansporn. Er traut uns viel zu. Er nimmt uns wichtig.

Aber ob das weiterwirken wird? So viele Gründe gibt es, nach der Konfirmation nicht weiter zur Kirche zu gehen, nicht als Mitarbeiter aktiv zu werden oder zu bleiben.

Nur wenige von Ihnen allen, die heute hier versammelt sind, würden sich als „gute Kirchgänger“ bezeichnen. Nur wenige erwarten so viel von Gott, dass sie oft hierher oder in den Bibelkreis kommen, um weiterzukommen im Glauben, um aufzutanken für die Aufgaben des Alltags. Und wie zu Jesu Zeiten empfinden nur ganz wenige Menschen Dankbarkeit gegenüber Gott. Aber nur wenn man weiß, dass man Gott viel verdankt, fühlt man sich auch mitverantwortlich für die Kirche. Dann arbeitet man auch gern mit. Wenn man jedoch den Glauben nur als eine Pflichtübung ansieht, und wenn man denkt, dass man Gott einen großen Gefallen tut, indem man mal in die Kirche geht, das hat alles nicht viel Zweck. Es sei denn, es geht einem im Gottesdienst dann doch plötzlich ein Licht auf: Ich brauche Gott ja gar keinen Gefallen zu tun, Gott will mir ja Gutes tun! Ich kann ja was von ihm erwarten! Trotzdem: So viele Gründe gibt es, die Stimme Gottes zu überhören, die Sache mit Gott auf später zu verschieben. Was würden denn die Freunde, die Nachbarn sagen, wenn man plötzlich „fromm“ würde? Es scheint in Reichelsheim fast eine ungeschriebene Regel zu geben: „Geh ja nicht zu viel in die Kirche, es sei denn, du bist Konfirmand oder Kirchenvorsteher!“ Also, es gehört schon etwas dazu, auch wenn man nicht mehr Konfirmand ist, zu seiner Kirche zu stehen und mit anderen Christen zusammen etwas auf die Beine zu stellen. Nein, ich will Euch nicht unter Druck setzen und verlange nichts von Euch. Aber bitte fragt Euch selbst, wie ernst Ihr das gemeint habt, als Ihr aufgeschrieben habt, was Ihr von Gott erwartet und was Ihr für ihn tun wollt. Fragt Euch selbst, ob Ihr Euch für die Kirche einsetzen möchtet. Die Kirchengemeinde braucht Euch, und sie ist zugleich ein Ort, wo auch Ihr Hilfe finden könnt.

Manche meinen ja, man kann seinen Glauben auch allein haben. Ich denke, dass man einen Glauben gar nicht „haben“ kann. Wer sich seines Glaubens zu sicher ist, der kann ihn leicht ganz verlieren. Gerade die bewussten Christen haben gebetet: „Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben!“ Und die Gemeinde, ja, wozu braucht man die? Dazu erzählen die Konfirmanden eine Geschichte:

Ein Vater hatte sieben Söhne, die öfter miteinander Streit hatten und sich das Leben schwer machten. Das tat ihm weh, und er war besorgt, dass sie nach seinem Tode ganz auseinanderkommen würden.

Da ließ der alte Mann alle sieben Söhne zusammenkommen, legte ihnen sieben Stäbe vor, die fest zusammengebunden waren, und sagte: „Dem von euch, der dieses Bündel Stäbe zerbricht, zahle ich hundert Taler.“

Einer nach dem andern strengte alle seine Kräfte an, und jeder sagte nach langem vergeblichen Bemühen: „Es ist gar nicht möglich!“

„Und doch“, sagte der Vater, „ist nichts leichter!“ Er löste das Bündel auf und zerbrach einen Stab nach dem andern mit geringer Mühe. „Ei“, riefen die Söhne, „so ist es freilich leicht, so könnte es ein kleiner Junge!“

Der Vater aber sprach: „Wie es mit diesen Stäben ist, so ist es mit euch, meine Söhne. Solange ihr fest zusammenhaltet, werdet ihr bestehen, und niemand wird euch überwältigen können. Wird aber das Band der Eintracht, das euch verbinden soll, aufgelöst, so ergeht es euch wie den Stäben, die hier zerbrochen auf dem Boden umherliegen.“

Ja, dafür ist auch eine christliche Gemeinde da: zum Zusammenhalten, zum Einüben der Gemeinschaft, damit man Festigkeit und einen Halt bekommt, auch wenn schwere Zeiten kommen. Dabei muss „Gemeinde“ nicht immer nur „Gottesdienst“ heißen. Manche finden eher in einer bestimmten Gemeindegruppe ihre „geistliche Heimat“. Für junge Menschen kann zum Beispiel eine Jugendgruppe der Ort sein, wo sie sich zugehörig fühlen und für die sie sich einsetzen.

Aber ganz gleich, wie Ihr Euch entscheiden werdet, ob Ihr weiter mitmacht in der Gemeinde oder nicht, ob Ihr Euren Glauben bewahrt und weiterentwickelt oder ob Ihr ihn einfriert oder einmottet oder einrosten lasst – einen großen Fehler dürfen wir alle nicht machen: Wir dürfen nicht hochmütig sein. Wir dürfen nicht so tun, als seien wir selber viel bessere Christen als diese Konfirmanden oder als irgendjemand sonst. Wenn einer sich als Christ fühlt, dann soll er davon etwas weitersagen, wofür er dankbar ist und was das Christsein für ihn bedeutet. Aber er soll nicht andere bedrängen, dass sie genau das Gleiche empfinden müssten. Das geht gar nicht. Niemand kann zum Glauben kommen, wenn es ihm nicht geschenkt wird. Umgekehrt muss keiner sagen: „Ich bin für den Glauben nicht geschaffen.“ Bei keinem sind Hopfen und Malz verloren. Wenn wir das begriffen haben, dass Jesus gerade zu denen geht, die religiös überhaupt nichts zu bieten haben, dann haben wir das Evangelium kapiert. Die Kirche ist kein Eliteclub von besonders frommen und guten Leuten, sondern eine Gemeinschaft von Menschen mit Fehlern und „Macken“, die wissen, dass sie Vergebung brauchen. Wir lassen uns noch einmal eine Geschichte vorlesen; sie stammt aus dem Chinesischen und macht deutlich, was gemeint ist:

Es waren einmal zehn Bauern, die gingen miteinander über das Feld. Sie wurden von einem schweren Gewitter überrascht und flüchteten sich in einen halb zerfallenen Tempel.

Der Donner aber kam immer näher, und es war ein Getöse, dass die Luft ringsum erzitterte. Kreisend fuhr ein Blitz fortwährend um den Tempel her. Die Bauern fürchteten sich sehr und dachten, es müsse wohl ein Sünder unter ihnen sein, den der Blitz erschlagen wolle.

Um herauszubringen, wer es sei, machten sie aus, ihre Strohhüte vor die Tür zu hängen; wessen Hut weggeweht werde, der solle sich draußen dem Schicksal stellen.

Kaum waren die Hüte draußen, so ward auch einer weggeweht, und mitleidlos stießen die andern den Unglücklichen vor die Tür.

Als er aber den Tempel verlassen hatte, da hörte der Blitz zu kreisen auf und schlug krachend – in den Tempel ein.

Der eine, den sie verstoßen hatten, war der einzige Gerechte gewesen, um dessentwillen der Blitz das Haus verschonte. So mussten die neun ihre Hartherzigkeit mit dem Leben bezahlen.

Christsein hat also nichts mit dem Ausstoßen aus der Gemeinschaft zu tun, sondern mit dem Aufbau von Gemeinschaft. Dabei kommt es nicht auf die großen Zahlen an, sondern darauf, ob einem selber die Sache wichtig ist. Dann kann es mit dem Gedicht von den zehn kleinen Christen nämlich am Ende auch wieder so weitergehen:

Ein kleiner Christ, ach, der erscheint so klein,
wenn auch die Neune laufen gehn, Gott lässt ihn nicht allein.

...

wenn du und ich da auch mitmachen, dann sinds wieder zehn.

Amen!

Lied 231:

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeldt.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.

Vor der Einsegnung hören wir jetzt noch einmal Texte, die die Konfirmanden selbst formuliert haben, zur Frage: Wie ist Gott für mich?

Gott ist für mich wie ein Vater.

Der Vater, der die Welt erschaffen hat.

Ein Vater, der mich überall hin begleitet und beschützt.

Gott ist für mich wie ein Beschützer, eine Art Talisman.

Gott ist für mich wie ein Vater zu seinem Sohn.

Ein Beschützer. Ein Bild, an das ich in meinem Geist glauben kann. Ein Herrscher über alles, Gutes und Böses. Ein Sinnbild des Friedens der friedlichen Macht.

Gott ist für mich ein Helfer, eine Gewissensstütze.

Er ist wie ein unbeschreibliches, überdimensionales Ding. Manchmal habe ich auch Angst vor seinen Augen. Vorstellen tu ich ihn mir wie einen nor-

malen Menschen. Ich denke immer, er sieht immer, wenn ich etwas anstelle. Aber wenn ich dann in den Gottesdienst gehe, sagt der Pfarrer immer, dass Gott uns alles vergibt, und das erleichtert schon ganz schön.

Ich stelle mir Gott als großen Herrscher vor, der seine Macht aber nicht missbraucht. Er beschützt einen in der Not. Manchmal fragt man sich auch, wenn man an Gott denkt, ob es ihn auch wirklich gibt. Man kann sich schlecht etwas unter Gott vorstellen.

Gott ist für mich wie ein zweiter Vater, dem ich alles, durch z. B. einen Pfarrer, sagen kann, und der mich versteht, und der mir auch manche Sachen verzeihen kann. Dem ich vertrauen kann und der mich nicht verrät.

Gott beeinflusst den Menschen innerlich und nicht äußerlich. Ich glaube, dass Gott für das Gewissen verantwortlich ist. Er kann zwar ein Wörtchen mitreden, aber die endgültige Entscheidung fällt man selbst, ob man sich nach Gott richtet oder nicht.

Gott ist für mich mächtig. Er will, dass die Menschen sich lieb haben und sich nicht gegeneinander bekriegen. Ich bemühe mich, kein falsches Zeugnis über andere zu reden. Ich bin bereit, jedem behilflich zu sein.

Vielen Dank sage ich Euch, die Ihr vorgelesen habt und Euch allen, die Ihr Texte formuliert habt!

Wir hören, wie unterschiedlich sich der Glaube dieser jungen Leute ausprägt. Es ist normal, dass nicht einer wie der andere glaubt. Und daher kann ein Glaubensbekenntnis auch keinen Zwang darstellen: So musst du glauben, zu jedem I-Tüpfelchen musst du Ja sagen! Vielmehr kommt es heute auf einen kritisch nachdenkenden Glauben an.

Wenn wir nun das gemeinsame Glaubensbekenntnis der Kirche miteinander sprechen, dann sagen wir damit: Wir bitten um Glauben. Wir fühlen uns Gott und der Kirche zugehörig, auch wenn wir einzelne Formulierungen des Bekenntnisses nicht verstehen oder nicht akzeptieren können. In diesem Sinne sprechen wir das Apostolische Glaubensbekenntnis:

Glaubensbekenntnis

So, liebe Konfirmanden, nun kommt der eigentliche Augenblick Eurer Konfirmation, Eurer Einsegnung. Ihr seid ab heute selbst verantwortlich für Euer religiöses und kirchliches Leben. Ihr entscheidet selbst über Eure Teilnahme am Gottesdienst oder an anderen Gruppen und Veranstaltungen der Kirchengemeinde. Ihr könnt Pate werden für ein Kind, und die Kirche wird Eure Mithilfe brauchen in vielen Aufgabengebieten.

Und für dieses Euer Leben als Christen spreche ich Euch heute Gottes Segen zu. Segen ist das, was Gott Euch schenken wird. Er wird nicht immer das schenken, was Ihr Euch wünschen werdet. Er gibt das, was aus Eurem Leben ein erfülltes Leben machen wird. Ich sage Euch den Konfirmationsspruch als ein persönliches Segenswort für Euren Lebensweg, und ich segne Euch, wenn Ihr Euch vor Gott hinkniet, mit einem gemeinsamen Segen, der Euch mit der christlichen Gemeinschaft verbindet.

Einsegnung von 10 Konfirmanden und 1 Konfirmandin

Gott ist für Euch da euer ganzes Leben lang
wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter.
Jesus, Euer Bruder, macht euch frei zum Leben
und sein Heiliger Geist lässt in Euch wachsen
den Glauben, die Hoffnung und die Liebe. Amen.

Lied EKG 300 (EG 352):

1. Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen
über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzt,
der behält ganz unverletzt einen freien Heldenmut.
2. Der mich bisher hat ernähret und mir manches Glück bescheret,
ist und bleibt ewig mein. Der mich wunderbar geführt
und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein.

Fürbitten – Vater unser – Segen

Abendmahlsfeier

Die Bettlerin und die Rose des Dichters

Familiengottesdienst am 2. März 1986
in Reichelsheim, Heuchelheim und Dorn-Assenheim

Drei Teile hat die Predigt: 1. Vom geheilten Kranken, der danken konnte. 2. Sogar Menschen, denen es schlecht geht, finden Gründe, um Gott zu danken. 3. Wie es kam, dass eine Bettlerin dem Dichter Rilke von Herzen danken konnte.

Zum Familiengottesdienst in Reichelsheim begrüße ich euch Kinder und Sie als Erwachsene ganz herzlich im Gemeindesaal. Der Name dieses Sonntages heißt auf lateinisch Oculi; das heißt „Augen“. Woher kommt dieser Name? Er stammt aus einem Lied der Bibel, aus dem Psalm 25, und da betet einer: „Meine Augen sehen stets auf den Herrn!“ Das wollen wir in diesem Gottesdienst auch tun, auf den Herrn, auf Gott sehen. Wir wollen nämlich schauen, was Gott uns Gutes getan hat und wofür wir ihm danken können. Das Danken ist das Thema unseres Familiengottesdienstes.

Lied Beiheft 729 (EG 334), 1-6: Danke für diesen gutem Morgen!

Psalm 107, 1:

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

Gott, richtig sehen können wir dich nicht. Du bist unsichtbar für unsere Augen. Aber du kannst uns sehen und schaut uns an, auch wenn wir gar nicht an dich denken. Deine Liebe ist bei uns, wenn wir sie auch nicht immer spüren. Du hast uns schon viel Gutes getan und uns bei einem Unglück nicht allein gelassen.

Wir wissen, Gott, dass du uns lieb hast. Denn du bist so wie der Mensch Jesus, der auf der Erde gelebt hat. In Jesus bist du selbst auf unsere Erde gekommen. Dafür danken wir dir besonders, dass du uns Jesus gegeben hast.

Wir hören eine Geschichte von Jesus aus dem Evangelium nach **Lukas 17,11-19:**

11 Und es begab sich, als [Jesus] nach Jerusalem wanderte,
dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.
12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer;
die standen von ferne
13 und erhoben ihre Stimme und sprachen:
Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!
14 Und als er sie sah, sprach er zu ihnen:
Geht hin und zeigt euch den Priestern!
Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.
15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war,

kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme
16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.
Und das war ein Samariter.
17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden?
Wo sind aber die neun?
18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte,
um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?
19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Lied EKG 231 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.
7. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn,
was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

Predigt

Gott lasse uns alle seine Liebe spüren. Amen.

Es folgt nun der erste Teil meiner Predigt zu der Geschichte von Jesus und den zehn Aussätzigen. Wir erinnern uns: Jesus hatte gesagt, als nur einer zurückkam, um sich zu bedanken: „Sind nicht die zehn gesund geworden? Wo sind aber die anderen neun?“ Und zu dem, der dankbar war, sagte er: „Dein Glaube hat dir geholfen.“

Liebe Kinder, liebe Jugendliche, liebe Erwachsene! Das ist doch kaum zu begreifen. Zehn schwerkranke Leute werden durch Jesu Hilfe gesund, und nur einer bedankt sich! Sie können wieder zurück zu ihrer Familie, freuen sich, natürlich darüber und fast alle vergessen das Danken!

Wenn wir uns selber fragen: haben wir auch schon mal das Danken vergessen? Ihr Kinder, kommt es nicht manchmal vor, dass euch eure Mama oder euer Papa fragt: „Hast du dich auch für das Geschenk bedankt?“ Und dann werdet ihr ermahnt, das Dankeschön noch nachzuholen und auf jeden Fall beim nächsten Mal nicht zu vergessen.

Die Geschichte von Jesus und den zehn kranken Leuten will uns auch ermahnen. Wir sind nämlich oft auch so wie die neun Leute. Manchmal vergessen wir Gott beim Danken. Wir danken einem anderen Menschen, wenn er uns etwas geschenkt hat. Oder wenn er uns einen Gefallen getan hat. Oder wenn er uns beim Essen etwas

herübergereicht hat. Aber wir haben auch viele Gründe, um Gott zu danken. Gleich werden wir davon noch reden.

Manchmal vergessen wir auch beim Beten das Danken. Wir denken meist zuerst ans Bitten. Wir sagen Gott, was wir uns wünschen, und hoffen, dass er unsere Bitten erfüllt. Wir freuen uns, wenn es wahr wird, und sind enttäuscht, wenn unser Wunsch nicht in Erfüllung geht. Aber denken wir auch ans Danken?

Manche Leute sagen: Mir schenkt keiner was! Aber das ist ein Irrtum! Jedem hat Gott etwas geschenkt. Zuerst einmal sein Leben, und dann noch vieles andere, dem einen mehr, dem anderen weniger. Und wenn der eine viel hat, kann er damit auch viel Gutes tun. Und ein anderer, der weniger hat, braucht nicht unzufrieden deswegen zu sein, er kann auch mit wenigem anderen Menschen viel Freude bereiten. Darauf kommt es an.

Die neun Aussätzigen, die gesund geworden waren und nicht zurück kehrten zum Danken, die haben gedacht: „Hauptsache, wir sind wieder gesund!“ Sie wollten so schnell wie möglich ihr altes Leben wieder weiterführen. Sie hatten ja wegen ihrer Krankheit schon so viel versäumt! Aber der eine, der zu Jesus zurückkam, dachte anders. Ohne Jesus wäre er ja gar nicht gesund geworden. Er wollte ihm wenigstens „Dankeschön“ sagen.

Und nur zu diesem Mann sagt Jesus: „Dir ist wirklich geholfen worden.“ Er sagt: „Dein Glaube hat dir geholfen.“ Glaube heißt so viel wie Vertrauen oder Liebe. Hier hat einer gemerkt, dass Jesus ihn liebhatte und ihm deshalb geholfen hat. Und er hat Jesus darum auch liebgewonnen. Deshalb musste er zu ihm zurücklaufen und ihm danken. Für ihn ist jetzt die Hauptsache im Leben, dass Gott ihn lieb hat und dass er dankbar sein kann.

Lied Beiheft 823 (EG 408), 1-6: Meinem Gott gehört die Welt

Liebe Kinder, ihr habt in den letzten Wochen im Kindergottesdienst besonders ans Danken gedacht. Ihr habt sogar auf ein großes Tuch die Dinge gemalt und geklebt, für die ihr Gott besonders dankbar seid. Das wollen wir uns jetzt mal näher anschauen. Vielleicht könnte ihr mir auch mal helfen, die einzelnen Sachen zu erklären, wenn ich selber nicht gleich alles erkenne.

In Heuchelheim wurden gezeigt: Bäckerei, Kontra, Auto, Pferd, Regenbogen, Sonne, Wolken, Vögel, Hund, Gras, Baum, Freund, Hase, Osterhase, Ostereier, Kirche, Blumen...

Aber gibt es denn auch Sachen, für die ihr Gott nicht dankbar seid? Was ist mit der schlechten Note im Zeugnis, mit dem Beinbruch, mit dem Tod eines lieben Menschen? Es gibt nicht nur Dinge, für die wir Gott danken wollen, sondern es gibt auch Dinge, über die wir uns bei ihm beklagen.

Und Gott will beides: dass wir danken und dass wir klagen. Er hört sich auch unsere Klage an. Er macht sich Gedanken, wie uns am besten geholfen werden kann. Er lässt uns nie allein, auch wenn wir vom Unglück getroffen werden.

Und deshalb finden auch Leute, denen es ganz schlecht geht, immer noch Gründe, um Gott zu danken. Zum Beispiel, dass sie spüren: Gott hat mich immer noch lieb. Gott gibt mir Kraft, um Schmerzen auszuhalten. Gott schenkt mir Hoffnung, dass die Krankheit besser werden wird. Gott bleibt bei mir, auch wenn ich einmal sterben muss.

Manche Leute denken: Gott kann kein lieber Gott sein, wenn es so vielen Menschen so schlecht geht. Sie vergessen über dem Klagen das Danken. Sie vergessen auch, dass sie ja mithelfen können, damit es anderen Menschen besser geht. Das will Gott von uns. Dankbare Menschen sind bereit zum Helfen.

Lied + 65, 1-4: Dank für die Sonne

Als dritten Teil meiner Predigt möchte ich noch eine kleine Geschichte erzählen. Die Geschichte von einem deutschen Dichter, Rainer Maria Rilke, der jeden Tag bei einer Bettlerin vorbeikam. Ich weiß nicht, warum die Frau bettelte, vielleicht war sie blind, zu der damaligen Zeit gab es für Blinde noch keine Schulen und keine Versorgung wie heute.

Der Dichter gab ihr jeden Tag etwas Geld, eine kleine Münze. Und die Frau nahm das Geld ohne jede Bewegung entgegen, auch ohne „Danke“ zu sagen. Sie schien sich dessen zu schämen, dass sie betteln musste, und sah bitter und verschlossen aus.

Eines Tages aber kam der Dichter Rilke wieder an der Frau vorbei. Diesmal gab er der Frau kein Geld, sondern eine Rose in die ausgestreckte Hand. Sie fühlte die Blume, und dann erhob sie sich mühsam von der Erde, tastete nach der Hand des Mannes und küsste sie.

Für das Geld hatte sie nicht gedankt. Für die Rose dankte sie mit einem Kuss. Warum? Die Rose konnte sie doch nicht essen. Für die Rose konnte sie doch nichts kaufen. Aber die Rose zeigte ihr etwas anderes. Da wollte ihr jemand eine Freude machen. Ihr ganz persönlich. Dieser Mann hatte ihrem Herzen etwas geschenkt.

Vielleicht hatte sie vorher gedacht: Ich will mir eigentlich gar nicht helfen lassen. Die anderen fühlen sich dann als was Besseres, bloß weil sie mehr haben als ich. Oder sie helfen nur, weil sie ein schlechtes Gewissen haben. Aber jetzt merkte sie: Dieser Mann war anders. Der hat mir was von sich geschenkt. Er hat sich für mich interessiert. Darum konnte sie ihm danken.

Der Dichter hätte sich auch sagen können: Jetzt habe ich ihr schon so viel Geld gegeben, jeden Tag etwas, und nie bedankt sie sich. So eine undankbare Person. Aber er merkte, dass die Frau noch etwas anderes viel nötiger brauchte als Geld und Brot.

Sie war einsam und verlassen, enttäuscht und verbittert, und sie brauchte Liebe. Viel konnte er ihr nicht geben, nur ein kleines Zeichen, dass sie ihm wichtig war: eben diese Rose.

Die Kinder haben auch Rosen gebastelt. Sie wollen damit Ihnen und sich selbst eine kleine Freude bereiten. Wenn sie reichen, kann nachher jeder eine mit nach Hause nehmen. Damit sagen die Kinder Ihnen allen Danke dafür, dass Sie hier den Gottesdienst mitgefeiert haben, und die Kinder möchten, dass Sie ein Stück Freude und Liebe und Frieden mit nach Hause nehmen können. Die Rose als Zeichen für alles Schöne, für das wir dankbar sein können. Die Rose, die wächst und sich entfaltet, wenn wir sie pflegen und ihr den Lebensraum lassen, damit sie wachsen und gedeihen kann.

Zwei Kirchenlieder kenne ich, in denen eine Rose vorkommt. Das eine ist ein Weihnachtslied, „Es ist ein Ros entsprungen“, da wird Jesus, der uns von Gott geschenkt ist, mit einer Rose verglichen. Aber das passt jetzt nicht so in die Jahreszeit. Das andere ist ein neues Kirchenlied, das vom Frieden handelt. Und das wollen wir jetzt zusammen singen:

Lied Beiheft 785, 1-4: Vom Frieden reden hilft nicht viel

Lieber Gott, du bist wie ein Vater für uns. Du hast uns unser Leben geschenkt, unsere Eltern, unsere Geschwister, unsere Freunde. Du zeigst uns in der Bibel, wie Menschen an dich glauben, und du zeigst uns, was gut und böse ist. Du willst, dass wir untereinander Frieden halten, so schwer es uns auch fällt. Du willst, dass wir füreinander da sind, statt nur an uns zu denken, Du willst, dass wir all das Schöne, was es auf unserer Erde gibt, nicht kaputt gehen lassen, sondern es pflegen und bewahren: die Luft, das Wasser und die Erde, alles was wächst und alles, was lebt. Du vergibst uns, wenn wir es nicht geschafft haben, das Gute zu tun, und du lässt uns neu anfangen an jedem neuen Tag. Lass uns dankbar leben auch in der Woche, die heute beginnt! Schenke uns das, was wir brauchen, und gib uns auch die Kraft, für andere da zu sein! Amen.

Und jetzt sind wir noch einmal ganz still und denken an die Menschen, für die wir besonders beten wollen, z. B. an kranke oder traurige Menschen...

Lied EKG 228 (EG 321):

1. Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib und Kindesbeinen an unzählig viel zugut
bis hierher hat getan.
2. Der ewig reiche Gott woll uns bei unserm Leben
ein immer fröhlich Herz und edlen Frieden geben
und uns in seiner Gnad erhalten fort und fort und uns aus aller Not
erlösen hier und dort.

Glaube – durchbuchstabiert!

Gottesdienst am 8. September 1985 in Heuchelheim und Reichelsheim/Wetterau

Wir begleiten in der Phantasie Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem, nach Golgatha, auf seinem Weg ins Leiden. Und am Wegrand begegnen ihm zehn Aussätzige, die sich von ihm Hilfe erhoffen. Ich möchte anhand dieser Geschichte durchbuchstabieren, was Glaube heute für uns sein könnte.

Lied EKG 332 (EG 162):

1. Gott Lob, der Sonntag kommt herbei, die Woche wird nun wieder neu.
Heut hat mein Gott das Licht gemacht, mein Heil hat mir das Leben bracht.
Halleluja.
2. Das ist der Tag, da Jesus Christ vom Tod für mich erstanden ist
und schenkt mir die Gerechtigkeit, Trost, Leben, Heil und Seligkeit.
Halleluja.
3. Das ist der rechte Sonnentag, da man sich nicht g'nug freuen mag,
da wir mit Gott versöhnet sind, dass nun ein Christ heißt Gottes Kind.
Halleluja.
4. Mein Gott, lass mir dein Lebenswort, führ mich zur Himmelsehrenpfort,
lass mich hier leben heiliglich und dir lobsingen ewiglich. Halleluja.

So spricht Gott, der Herr (Psalm 50):

7 Ich, Gott, bin dein Gott.
15 Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten,
und du sollst mich preisen.

Herr, unser Gott, du himmlischer Vater! Wir danken dir für diesen Sonntag. Für Ruhe, Entspannung, Sammlung. Wir danken dir, dass du zu uns kommst. Mit deinem Wort, durch deinen Geist, in deiner Liebe. Lass uns hören, was du uns sagen willst. Lass uns dir antworten zusammen mit anderen Christen. Indem wir von deiner Liebe erzählen und ernst machen mit ihr in unserem Alltag. Denn um uns ist Gleichgültigkeit, in uns ist Müdigkeit, mit uns ist viel Vorläufigkeit. So bitten wir dich: lass uns glauben und nimm unser Gebet an. Auch das ängstliche und stotternde Gebet. Auch das gelernte Gebet. Auch das ungläubige und zweifelnde. Herr, wir glauben. Hilf unserem Unglauben!

Predigttext – Lukas 17,11-19:

11 Und es begab sich, als [Jesus] nach Jerusalem wanderte,
dass er durch Samarien und Galiläa hin zog.

12 Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer;
die standen von ferne
13 und erhoben ihre Stimme und sprachen:
Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!
14 Und als er sie sah, sprach er zu ihnen:
Geht hin und zeigt euch den Priestern!
Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.
15 Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war,
kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme
16 und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm.
Und das war ein Samariter.
17 Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden?
Wo sind aber die neun?
18 Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte,
um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde?
19 Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Lied EKG 283 (EG 365):

1. Von Gott will ich nicht lassen, denn er lässt nicht von mir,
führt mich durch alle Straßen, da ich sonst irrte sehr.
Er reicht mir seine Hand; den Abend und den Morgen
tut er mich wohl versorgen, wo ich auch sei im Land.
2. Wenn sich der Menschen Hulde und Wohltat all verkehrt,
so find't sich Gott gar balde, sein Macht und Gnad bewährt.
Er hilft aus aller Not, errett' von Sünd und Schanden,
von Ketten und von Banden und wenn's auch wär der Tod.
3. Auf ihn will ich vertrauen in meiner schweren Zeit;
es kann mich nicht gereuen, er wendet alles Leid.
Ihm sei es heimgestellt; mein Leib, mein Seel, mein Leben
sei Gott dem Herrn ergeben; er schaff's, wie's ihm gefällt!
4. Es tut ihm nichts gefallen, denn was mir nützlich ist.
Er meint's gut mit uns allen, schenkt uns den Herren Christ,
sein' eingebornen Sohn; durch ihn er uns bescheret,
was Leib und Seel ernähret. Lobt Gott im Himmelsthron!

Predigt

Gottes Gnade wecke und erneuere in uns den Glauben. Amen.

Aus dem Predigttext von vorhin hören wir noch einmal den Vers **Lukas 17, 19:**

[Jesus] sprach zu ihm: Steh auf, geh hin, dein Glaube hat dir geholfen!

Liebe Gemeinde, diese Geschichte von den zehn Aussätzigen will uns zum Glauben ermuntern. Zum Glauben an Jesus Christus. Wenn wir die Erzählung hören, begleiten wir in der Phantasie Jesus auf seinem Weg nach Jerusalem, nach Golgatha, auf seinem Weg ins Leiden. Und am Wegrand begegnen ihm hier, in der Nähe eines Dorfs, zehn Aussätzige, die sich von ihm Hilfe erhoffen. Was wird nun mit uns, wenn wir Jesus zuschauen, wenn wir ebenfalls die zehn Aussätzigen vor uns sehen, wenn wir schließlich den Samariter erblicken, der umkehrt, um zu danken?

Ich möchte mit Ihnen und mit euch anhand dieser Geschichte durchbuchstabieren, was Glaube heute für uns sein könnte.

Glaube, das ist **G wie GEHEN**. „Wohin geht meine Reise“, fragt ein 42jähriger. Ich könnte eigentlich zufrieden sein. Verheiratet, zwei Kinder, eine ordentliche berufliche Position. Und doch – soll das alles gewesen sein? Von Besonderem hatte ich geträumt. Ich war früher ein ganz guter Sportler. Auch ein Buch hätte ich gern geschrieben. Oder einige Jahre beruflicher Aufenthalt im Ausland. Aber jetzt beginne ich zu ahnen, dass daraus wohl nichts mehr werden wird. Zu alt für einen sportlichen Erfolg. Zu durchschnittlich für eine Karriere.

„Muss ich mich einrichten auf graue und dunkle Wege?“, fragt eine 77jährige. „Wohin geht meine Reise?“ Früh verwitwet mit vier Kindern, übersteht sie die schreckliche Vertreibung aus der Heimat. Mühevoller Neuanfang in kärglichsten Verhältnissen. Die Kinder entwickeln sich gut. Die Mutter selbst hat Erfolg als Krankengymnastin. Viele gesunde Jahre folgen. Jetzt aber ein Einbruch. Schwere Erkrankung. Kündigung der Wohnung. Wohin? Zu den verheirateten Söhnen will sie nicht, die Töchter leben im Ausland, für das Pflegeheim reicht das Geld nicht.

„Wohin geht meine Reise? Wohin gehe ich?“ fragt eine 17-jährige. Seit einem Jahr schulentlassen und noch immer keine Lehrstelle. 76 Bewerbungsschreiben ohne Erfolg. Bei über 40 Briefen kam nicht einmal eine Antwort. Wohin gehe ich? Welches Ziel hat mein Leben?

In dramatischer Weise ist das ja auch bei den zehn Männern unserer Geschichte so: Vom Aussatz befallen, dieser schrecklichen Krankheit, bei der man bei lebendigem Leibe verfaulen kann, hat man sie wegen ihrer hohen Ansteckungsgefahr aus dem Dorf evakuiert. Denn so hat es zu sein (**3. Buch Mose – Levitikus 13, 45-46**):

45 Wer nun aussätzig ist, soll zerrissene Kleider tragen
und das Haar lose und den Bart verhüllt und soll rufen: Unrein, unrein!
46 Und solange die [aussätzige] Stelle an ihm ist, soll er unrein sein,
allein wohnen und seine Wohnung soll außerhalb des Lagers sein.

So steht es im 3. Buch Mose. „Außerhalb des Lagers“ bedeutet Isolierung. Hier scheinen alle Wege, alle Auswege am Ende zu sein. Kann hier überhaupt noch vom „Gehen“ die Rede sein?

Auch heute noch kann solche Ausweglosigkeit viele Gesichter haben. Viele sehen keine Möglichkeit mehr, auf ein sinnvolles Ziel zuzugehen. Viele trauen sich nicht, aus sich herauszugehen.

Zum Beispiel:

Ein 60-Jähriger, der nicht über die Erfahrungen des Krieges hinwegkommt: „Mit 21 kam ich in Kriegsgefangenschaft. Wir mussten das zerstörte Stalingrad aufbauen. Vier Jahre lang ging das. Wer nicht kerngesund und von eisernem Lebenswillen bestimmt war, starb weg. Heute wage ich nicht darüber zu sprechen. Viele können darüber nur noch lächeln, wenn man immer wieder vom Krieg anfängt. Und meine Kinder sagen: Du hast nichts dazugelernt.“

Oder eine 22-Jährige: „In Amsterdam nahm ich zum erstenmal Heroin. Wenn der Stoff aus war, begann die Hölle. Wo war meine Clique? Wo waren die Freunde? Vergeblich suchte ich nach einem guten Menschen. Alle waren entweder zu sehr mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt oder sie sagten: Warum bist du nicht so anständig wie andere junge Leute geblieben?“

Oder ein 30-Jähriger: „Wenn ich die Uniform anhabe, bin ich für die meisten nur noch der Bulle. In den letzten Jahren habe ich in meiner Umgebung immer weniger Verständnis für meinen Beruf gefunden. Warum ist das so? Wer macht mir Mut?“

Ja, wohin gehe ich, welches ist das Ziel meines Lebens? Wir alle sind mit dieser Frage konfrontiert, und jedem von uns stellt sie sich anders. Wir können eine Antwort suchen, wir können der Frage ausweichen, wir können in die Irre gehen oder aber ein Ziel finden, auf das es sich zuzugehen lohnt. Die Zehn in unserer Geschichte wissen eine Antwort: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Auf Jesus gehen sie zu.

Warum gerade auf ihn? Was ist so Besonderes an ihm? Er ist kein Siegfried, an dessen Hornhaut alles abprallt. Er ist nicht unverwundbar. Kein Gewinner, der über die Leichen der Verlierer geht. Vielmehr ist Jesus einer, der seiner Verhaftung entgegengeht. Verhöre warten auf ihn, Folterungen, Hinrichtung. Er ist ein in den Augen der Menschen ganz Schwacher.

Dieser Jesus begegnet einer Gruppe Aussätziger, einer Gruppe von ausgesetzten, isolierten, schwachen Menschen. Wie soll er ihnen helfen können? Doch Hilfe geschieht. Seine Nähe wird empfunden wie eine Hand, die einen fasst. Sein Wort ist wie ein Seil, das er uns zuwirft. Sein Kreuz wie ein Balken über den Abgrund des Leides. Sein Vertrauen ist wie ein unter die Füße geschobener Weg, auf dem wir mit ihm gehen können. Ja, er will helfen, tragen – und ertragen. So geht er mit den Aussätzigen, so geht er mit uns. So können wir auch durch unser Leben gehen.

Glaube ist aber nicht nur G wie Gehen, sondern auch **L wie LEIDEN**. Da steckt man manchmal tief drunten. Viel Schatten ist um einen herum. Man sieht nicht mehr hin-

auf und schon gar nicht mehr hinaus. Und man sieht kein Ende von dem, was einen niederhält, und fragt sich höchstens, was wird da noch kommen?

In der Geschichte wird die Frage anders gestellt: Wer wird da kommen? Ein anderer Mensch kommt da vorbei, der ebenfalls auf seinem Leidensweg geht. Aber er hat Augen und Ohren auch für fremdes Leid, nicht nur für sein eigenes. Es ist Jesus, der später mit dem Kreuz Beladene, der Fremden ihre Lasten tragen hilft. So kann Leiden zur Begegnung mit Gott führen, weil Gott in Jesus auch unter uns und mit uns gelitten hat.

Weiter: Glauben ist **A wie ANSCHAUEN und ANHÖREN**. Eltern beugen sich über ihr neugeborenes Kind. Verliebte schauen einander zärtlich an. Wo Freude uns die Zunge löst, aber auch wo Sorgen uns stumm machen wollen, brauchen wir das Ohr des anderen. Einander anschauen, sich aussprechen und zuhören können, ist so wichtig wie Milch und Brot.

Unsere Geschichte erzählt, wie Jesus Menschen anschaut und anhört. Kein flüchtiger Blick, kein kurzes Hinhören. Kein Abschalten der Sinne. Kein Weitergehen. Nein, Annäherung und Zuwendung. Jesus ist von seinem eigenen Leidensweg nicht so gefesselt, dass er keinen Blick für jene Zehn dort hätte. Nein, das ist in Wahrheit seine Passion, seine Leidenschaft und sein Mitleiden: innezuhalten, auf Menschen zuzugehen, sie anzuhören, sie zu mögen. Dadurch soll sich ihr Leben verändern.

„Geht und zeigt euch dem Priester“, sagt er. Lasst euch amtlich und öffentlich bestätigen, dass ihr zur Gesellschaft der Menschen dazugehört, dass ihr keine Ausgestoßenen mehr seid. Das ist die Diakonie Jesu. Und so zeigt er uns, dass Gott auch uns nahe ist. Wir reden im Segen am Schluss des Gottesdienstes nicht umsonst vom Angesicht Gottes über uns. Er ist uns nahe wie eine Mutter oder wie ein Freund, die uns anschauen.

Dann ist Glaube auch **U wie UMKEHR**. „Einer aber unter ihnen, da er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme.“ Ist es nicht so? Unser Leben kann reich und tief werden, wo es uns gelingt, umzukehren. Umzukehren, wenn man spürt, dass es so nicht mehr weitergeht. Für den Samariter war der Weg zurück in Wahrheit der Weg geradeaus – weg von falschen Lebenshaltungen, hin zu dem, der ihm Gott nahebrachte. Umkehr ist dann wie Heimkehr. Heimkehr in ein Leben, das trotz allem von Geborgenheit und Zuversicht geprägt ist. Heimkehr zu Gott.

Und deshalb ist Glaube auch **B wie BETEN**. Aber was ist Beten? Für viele ist Beten nur Bitten. Klingt ja auch sehr ähnlich. Auch in unserer Geschichte fällt den Aussätzigen das Bitten leichter als das Danken. Mag es vielen schwerfallen, für sich etwas zu erbitten, noch schwerer fällt es vielen, echte Dankbarkeit zu zeigen. Vor allem Gott gegenüber scheint die Meinung vorzuherrschen: Was sollen wir Gott danken, wir

sind selber wer! Und wenn wir in Not sind, hilft er uns doch nicht! Wie sollen wir ihm auch zutrauen, dass er uns helfen kann, wenn uns noch nicht einmal bewusst ist, wieviel wir ihm von der ersten Sekunde unseres Lebens an zu verdanken haben?

Beim Samariter in der Geschichte bleibt das Beten nicht halb. Jesus hat nicht verlangt, dass sie zurückkommen sollen, aber der eine kommt und dankt ihm und lobt Gott. Man kann Dankbarkeit nicht erzwingen. Anerzogene Dankbarkeit kann leere Höflichkeit bleiben; darunter kann sich heimlicher Ärger oder heimliche Gleichgültigkeit verbergen. Aber der Dank des Samariters war spontan; in ihm drückte sich Freude aus, der Wunsch nach Nähe zu dem, der ihn gesund gemacht hatte, und die Einsicht: ich bleibe nur gesund, und ich bin nur wirklich gesund, wenn ich nicht so weiterlebe wie bisher.

Und so ist Glaube auch **E wie ERNEUERN**. In jedem von uns steckt wohl eine tiefe Sehnsucht nach Neuwerdung. „Wenn ich einmal groß bin“, sagt das Kind. Immer wieder verbinden wir den Anfang eines neuen Jahres, den Neubeginn der Arbeit nach dem Urlaub, den Antritt einer neuen Arbeitsstelle, den Beginn einer Ehe mit vielfältigen Wünschen und Erwartungen: Vieles soll anders werden.

Wir scheitern immer wieder daran. Wie oft nehmen wir uns immer wieder dasselbe vor. Ich will mehr auf meine Gesundheit achten, ich will mir mehr Zeit für die Kinder nehmen, ich will mir eine regelmäßige Zeit der Stille gönnen, ich will von einer schlechten Angewohnheit loskommen – aber es bleibt immer wieder auch beim Alten. Unsere Willenskraft reicht oft nicht aus.

Geschichten von Jesus wollen uns zeigen: Erneuerung muss nicht von uns allein ausgehen. Es kommt nicht nur auf unsere Willensstärke an. Wir sind auch nicht die ersten, die gute Vorsätze hatten und rückfällig geworden sind. Aber worauf kommt es dann an? Dass wir uns hier und heute etwas gesagt sein lassen: „Stehe auf, gehe hin. Dein Glaube hat dir geholfen.“ Dein Glaube? Das war beim Samariter die Einsicht: mir ist geholfen worden! Gott hat mich nicht im Stich gelassen! Ich muss ihm unbedingt danken! Daraufhin kann Jesus ihm sagen: Nun kannst du auch aufstehen und von mir weggehen. Nun kannst du gehen – in deine Lebenswege hinein. Du brauchst dich nicht mehr zu sorgen, du könntest dein Leben nicht bewältigen!

Erneuerung kommt also nicht aus unserer Anstrengung, sondern aus dem, was Jesus uns zuspricht, aus dem, was er uns zutraut. Und er überfordert uns nicht. Er stellt uns auf einen tragfähigen Grund; denn er selber ist der Weg und die Wahrheit und das Leben. Halten wir uns an ihn, dann sind wir gehalten im Leben und im Sterben, im kleinen Alltagsärger und in allem, was uns jeden Tag bewegt. Im Vertrauen auf ihn können wir manchmal auch über unseren Schatten springen und eine Entscheidung treffen, die uns niemand zugetraut hätte, nicht einmal wir selbst. Amen.

Lied EKG 238, 1+5 (EG 330, 1+6):

1. O dass ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund,
so stimmt ich damit um die Wette vom allertiefsten Herzensgrund
ein Loblied nach dem andern an von dem, was Gott an mir getan.
6. Ich will von deiner Güte singen, solange sich die Zunge regt;
ich will dir Freudenopfer bringen, solange sich mein Herz bewegt;
ja wenn der Mund wird kraftlos sein, so stimme ich doch mit Seufzen ein.

Herr, unser Gott, du himmlischer Vater! Nun danken wir dir für dieses Zusammen-
sein. Für dein Evangelium, für Gemeinschaft, für Segen. Wenn wir jetzt auseinander-
gehen, dann bitten wir dich noch einmal um Glauben. Stärke und mehre ihn in uns.
Hilf uns, unseren Weg zu gehen, mit Zuversicht, auch dort, wo wir zögern. Auch dort,
wo wir Seitenwege gehen wollen. Hilf uns, den Weg zu finden zu dir und zu den
Menschen um uns. Hilf uns umzukehren, innezuhalten und uns dir zuzuwenden.
Dort, wo es uns gut geht, dort, wo es auch ohne dich zu gehen scheint. Und hilf uns
beten. Besonders, wo wir in Versuchung stehen, unser menschliches Mühen und
Planen in den Mittelpunkt zu stellen. Hilf uns, neu zu werden. Gib uns deinen Geist,
dass er uns im innern neu macht. Dass wir entdecken, wo Not ist. Dass wir entde-
cken, woran es uns fehlt. Dass wir dankbar werden und erkennen, worauf es an-
kommt. Danke, dass du uns Mut machst für ein menschliches Leben jeden Tag.
Amen.

Lied EKG 181, 6-7 (EG 279, 7-8):

7. Die ihr Gott fürchtet, ich erzähle: Kommt, hört und betet mit mir an!
Hört, was der Herr an meiner Seele für große Dinge hat getan.
Rief ich ihn an mit meinem Munde, wenn Not von allen Seiten drang,
so war oft zu derselben Stunde auf meiner Zung ein Lobgesang.
8. Gelobt sei Gott und hochgepriesen, denn mein Gebet verwirft er nicht;
er hat noch nie mich abgewiesen und ist in Finsternis mein Licht.
Zwar elend, dürftig bin ich immer und schutzlos unter Feinden hier;
doch er, der Herr, verlässt mich nimmer, wend't seine Güte nie von mir.

Blinder Jünger Jesu⁵

Gottesdienst am 10. Februar 2013, evangelische Pauluskirche Gießen

John Hull sagt zu Jesus: „Ich lebe immer im Dunkeln. Aber wer im Dunkeln lebt, ist für dich der Inbegriff des Bösen. Auch ich will Kind des Lichts sein, wenn mit diesem Licht Gottes Liebe gemeint ist! Du musst mich nicht heilen, aber würdest du mich als deinen Jünger annehmen, auch wenn ich blind bleibe?“

In diesen Gottesdienst sind Gedanken aus folgendem Artikel eingeflossen: John M. Hull, Open Letter from a Blind Disciple to a Sighted Saviour.⁶

Zur Zeit ist in der Stadt Fastnacht angesagt; in der evangelischen Kirche werden wir an diesem Sonntag allerdings schon auf die Leidenszeit Jesu eingestimmt.

Das Wort zur Woche aus dem Evangelium nach **Lukas 18, 31**, lautet:

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem,
und es wird alles vollendet werden,
was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.

Auf diesem Weg nach Jerusalem, so werden wir es nachher aus der Bibel hören, geschieht dann auch ein großartiges Wunder: Jesus heilt einen Blinden. Was uns diese Geschichte sagen kann, hören wir in der Predigt.

Lied 303:

1. Lobe den Herren, o meine Seele! Ich will ihn loben bis in' Tod;
weil ich noch Stunden auf Erden zähle, will ich lobsingen meinem Gott.
Der Leib und Seel gegeben hat, werde gepriesen früh und spat.
Halleluja, Halleluja.
5. Zeigen sich welche, die Unrecht leiden,
er ist's, der ihnen Recht verschafft;
Hungrigen will er zur Speis bereiten, was ihnen dient zur Lebenskraft;
die hart Gebundnen macht er frei, und seine Gnad ist mancherlei.
Halleluja, Halleluja.
6. Sehende Augen gibt er den Blinden, erhebt, die tief gebeuget gehn;
wo er kann einige Fromme finden, die lässt er seine Liebe sehn.

⁵ Dieser Gottesdienst ist in englischer Übersetzung zu finden auf S. 316.

⁶ John M. Hull, Open Letter from a Blind Disciple to a Sighted Saviour: Text and Discussion. In Martin O'Kane (ed.) Borders, Boundaries and the Bible, Sheffield, Sheffield Academic Press 2001, pp. 154-177, ISBN 1 84127 148 9.

Sein Aufsicht ist des Fremden Trutz, Witwen und Waisen hält er Schutz.
Halleluja, Halleluja.

Psalm 146:

1 Halleluja! Lobe den Herrn, meine Seele!
2 Ich will den Herrn loben, solange ich lebe,
und meinem Gott lobsingem, solange ich bin.
3 Verlasset euch nicht auf Fürsten;
sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.
4 Denn des Menschen Geist muss davon,
und er muss wieder zu Erde werden;
dann sind verloren alle seine Pläne.
5 Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,
der seine Hoffnung setzt auf den Herrn, seinen Gott,
6 der Himmel und Erde gemacht hat,
das Meer und alles, was darinnen ist;
der Treue hält ewiglich,
7 der Recht schafft denen, die Gewalt leiden,
der die Hungrigen speiset.
Der Herr macht die Gefangenen frei.
8 Der Herr macht die Blinden sehend.
Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind.
Der Herr liebt die Gerechten.
9 Der Herr behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen;
aber die Gottlosen führt er in die Irre.
10 Der Herr ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für. Halleluja!

Was meint die Bibel, wenn sie sagt, dass Gott die Blinden sehend macht? Er heilt ja nicht alle Blinden. Ist das symbolisch gemeint? Geht es um Ein-Sicht, um Durch-Blick?

Gott, der du das Licht bist, schenke uns das Licht deiner Wahrheit, egal wie gut oder schlecht unsere Augen sehen können. Lass uns nicht blind sein für deine Liebe.

Psalm 27, 1:

Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?
Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?

Oft sagen wir: „Der redet wie ein Blinder von der Farbe.“ Aber wir Sehenden reden oft gedankenlos von Blindheit, ohne blinde Menschen zu fragen, wie sie selber ihre Blindheit empfinden.

Wir bitten dich, Gott, dass wir mit der Sprache, die wir benutzen, niemanden verletzen. Lass uns eine Gemeinde sein, in der sich niemand ausgeschlossen fühlen muss.

Schriftlesung – Epheser 5:

1 So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder
 2 und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat...
 8 Denn ihr wart früher Finsternis; nun aber seid ihr Licht in dem Herrn.
 Lebt als Kinder des Lichts;
 9 die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.

Lied 302:

1. Du meine Seele, singe, wohlauf und singe schön
 dem, welchem alle Dinge zu Dienst und Willen stehn.
 Ich will den Herren droben hier preisen auf der Erd;
 ich will ihn herzlich loben, solange ich leben werd.
 5. Er weiß viel tausend Weisen, zu retten aus dem Tod,
 ernährt und gibet Speisen zur Zeit der Hungersnot,
 macht schöne rote Wangen oft bei geringem Mahl;
 und die da sind gefangen, die reißt er aus der Qual.
 6. Er ist das Licht der Blinden, erleuchtet ihr Gesicht,
 und die sich schwach befinden, die stellt er aufgericht'.
 Er liebet alle Frommen, und die ihm günstig sind,
 die finden, wenn sie kommen, an ihm den besten Freund.
 8. Ach ich bin viel zu wenig, zu rühmen seinen Ruhm;
 der Herr allein ist König, ich eine welke Blum
 Jedoch weil ich gehöre gen Zion in sein Zelt,
 ist's billig, dass ich mehre sein Lob vor aller Welt.

Predigttext – Lukas 18, 31-43:

31 [Jesus] nahm aber zu sich die Zwölf und sprach zu ihnen:
 Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem,
 und es wird alles vollendet werden,
 was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.
 32 Denn er wird überantwortet werden den Heiden,
 und er wird verspottet und misshandelt und angespien werden,
 33 und sie werden ihn geißeln und töten;
 und am dritten Tage wird er auferstehen.
 34 Sie aber begriffen nichts davon,
 und der Sinn der Rede war ihnen verborgen,
 und sie verstanden nicht, was damit gesagt war.
 35 Es begab sich aber, als er in die Nähe von Jericho kam,
 dass ein Blinder am Wege saß und bettelte.

36 Als er aber die Menge hörte, die vorbeiging, forschte er, was das wäre.
37 Da berichteten sie ihm, Jesus von Nazareth gehe vorbei.
38 Und er rief: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!
39 Die aber vornean gingen, fuhren ihn an, er solle schweigen.
Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner!
40 Jesus aber blieb stehen und ließ ihn zu sich führen.
Als er aber näher kam, fragte er ihn:
41 Was willst du, dass ich für dich tun soll?
Er sprach: Herr, dass ich sehen kann.
42 Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend! Dein Glaube hat dir geholfen.
43 Und sogleich wurde er sehend und folgte ihm nach und pries Gott.
Und alles Volk, das es sah, lobte Gott.

Predigt

Herr, schenke uns Einsicht des Herzens für dein Wort. Amen.

Liebe Gemeinde, ist das eine schöne oder eine ärgerliche Geschichte? Und wenn sie schön oder ärgerlich ist, welcher Teil ist schöner oder ärgerlicher?

Zuerst kündigt Jesus an, was man mit ihm machen wird: verspotten, misshandeln, anspucken, auspeitschen, elend verrecken lassen am Kreuz. Dass er am Ende auferstehen wird, kann man leicht überhören. Später im Lukasevangelium ist zu lesen, wie zwei Jünger nach Jesu Tod auf dem Weg nach Emmaus sich genau daran nicht erinnern können. Was Jesus hier voraussieht, ist für sie eine furchtbare Katastrophe und keine schöne Geschichte. Ganze drei Mal betont Lukas, dass die Jünger einfach nichts kapieren: Sie begreifen nicht, der Sinn der Worte Jesu ist ihnen verborgen, sie verstehen nicht, was er sagen will.

Unmittelbar danach erzählt Lukas, wie Jesus auf dem Weg zu seinem eigenen, persönlichen Elend einem Mann begegnet, der schon jetzt im Elend lebt. Er ist blind, das bedeutet damals: er kann sich nicht selber versorgen, er muss betteln, er gilt als bestraft von Gott, man schubst ihn herum und versucht ihn zum Schweigen zu bringen, als er sich in den Vordergrund drängt. An diesem Mann tut Jesus ein Wunder; Jesus heilt ihn, macht ihn sehend. Diesen zweiten Teil der Geschichte findet das Volk damals schön. Loblieder werden angestimmt, toll, dass Jesus so etwas tun kann, Blinde sehend machen. Damit beweist er, dass er wirklich der Sohn Davids ist und ein Friedenskönig sein wird, in dessen Reich niemand mehr im Elend leben oder krank und behindert bleiben muss.

Aber wie würde heute ein blinder Mensch auf den zweiten Teil unserer Geschichte reagieren? In meinem Studienurlaub vor anderthalb Jahren lernte ich den englischen Religionspädagogen John M. Hull kennen, der vor 33 Jahren im Alter von 45 Jahren

sein Augenlicht verlor. Sehr beeindruckt war ich von einem „Offenen Brief an Jesus“, in dem er unter anderem darstellte, wie sehr ihn nach seiner Erblindung solche Wunderberichte von Jesus ärgerten. Natürlich freut er sich über jeden, der sein Augenlicht wiederbekommt. Aber Jesus heilt ja eben nicht jeden. Oder würde er das tun, wenn der einzelne Blinde mehr glauben, mehr beten, vielleicht einen Heilungsgottesdienst besuchen würde? John Hull fühlte sich nie frei, „solche Gottesdienste zu besuchen, weil das hätte missverstanden werden können. Manche Leute könnten denken, ich würde die Wiederherstellung meiner Sehkraft erwarten“, so seine Bedenken. Ihm kam es fast so vor, als ob Jesus sich nur für blinde Menschen interessieren würde, um sie heilen zu können. Aber warum war unter den Jüngern Jesu kein einziger Blinder?

Vor 34 Jahren machte ich, bevor ich meine erste Gemeindepfarrstelle antrat, ein Spezialpraktikum in einer Blindenschule. Damals in Friedberg sprachen wir im Unterricht einmal über das Gebet. Eine blinde Schülerin meinte: „Wenn ich eine schwierige Sache vor mir habe und ich bete, dann werde ich meistens ruhiger, dann strenge ich mich mehr an, dann gelingt es mir oft besser, manchmal aber auch nicht.“ Unmögliches würde sie nicht erbitten. Früher hätte sie oft geweint und gebetet: „Warum kann ich nicht sehen?“ Doch jetzt würde sie bitten: „Hilf mir, mit meiner Blindheit fertigzuwerden, gib mir Menschen, denen ich vertrauen kann.“

Ein anderer blinder Schüler fand die Geschichte nicht gut, wo Jesus mit Speichel und Lehm einen Blinden heilt. Das wäre ja nicht möglich. Er selbst habe vielleicht auch gar nicht den Wunsch, wieder sehen zu können. Aber trotzdem würde er beten, dann bekomme er wieder Hoffnung für sein Leben. Eine der 12jährigen Schülerinnen hatte ein Kruzifix, und wenn sie ganz traurig war, umfasste sie es beim Beten und fühlte den Mann am Kreuz und war getröstet.

Die blinden Schüler glaubten also an Jesus, fühlten sich von ihm angenommen. Aber mit den Geschichten, wie er Blinde heilt, konnten sie ebensowenig anfangen wie der blinde Professor John M. Hull.

Was machen wir nun mit der Geschichte, die uns Lukas erzählt?

Immerhin erzählt er nicht einfach nur von der Heilung. Durchaus einfühlsam schildert er den blinden Mann als sehr aktiv, nicht als nur passives Opfer seiner Behinderung. Als er die Menschenmenge hört, forscht er nach, was los ist. Er nutzt seine Fähigkeit, nachzufragen und erhebt lautstark seine Stimme und ruft: „Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Sogar als man ihn wütend anfährt, ist er nicht bereit, endlich Ruhe zugeben. Für diese Aufsässigkeit hat sowohl Lukas als auch Jesus Verständnis. Interessant ist auch, dass der blinde Mann der einzige im ganzen Lukas-evangelium ist, der Jesus den Sohn Davids nennt. Vielleicht kann kein anderer besser als er die Hoffnung aller im Elend lebenden Menschen im Volk Israel in Worte fas-

sen. Er besteht darauf: Wenn der Messias Jesus sein Friedensreich aufbaut, dann will er sich und seinesgleichen nicht ausschließen lassen.

Und was tut Jesus? Er lässt sich aufhalten. Er bleibt stehen. Warum geht er nicht selber hin zum Blinden? Vielleicht weil er ihm seine Art, aktiv zu bleiben, lassen will. Der blinde Mann muss geführt werden, und auf diese Weise kommt er selbstständig zu Jesus. Jesus erlaubt dem Blinden, in seine Nähe zu kommen, überschreitet aber nicht von sich aus eine Grenze, die der Blinde vielleicht nicht überschritten haben möchte. Und dann fragt Jesus: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ Wieder lässt Jesus ihm die Verantwortung für sein Leben, nimmt ihn ernst als eigenständige Person.

Der konkrete Blinde in der konkreten Geschichte der Bibel will wieder sehen können. Ich vermute, dass seine spezielle Blindheit heilbar war, weil sie seelische und keine rein körperlichen Ursachen hatte. Wer erblindet war, weil er zum Beispiel als Kind Missbrauch erlebt hatte und das Schreckliche buchstäblich nicht mehr sehen wollte, der kann unter Umständen durch eine Psychotherapie sein Augenlicht wiedergewinnen. Indem Jesus ihm sagt: „Sei sehend!“, ermutigt er ihn, endlich wieder seine Augen zu gebrauchen und die Welt neu wahrzunehmen. Sie ist nicht nur schrecklich, nicht nur blutrot, sie hat auch die Farbe der Hoffnung und der Liebe. „Dein Glaube, dein Vertrauen hat dir geholfen.“

Aber stellen wir uns auch einmal vor, der blinde Mann damals wäre nicht in seinem Urvertrauen geschädigt, sondern aus einer rein körperlichen Ursache heraus blind gewesen. Ich möchte so weit gehen, mir ein Gespräch zwischen Jesus und dem von mir erwähnten blinden Professor auszumalen. Immerhin hat John Hull ja selber einen Offenen Brief an Jesus verfasst; was hätte er wohl auf die Frage Jesu geantwortet: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“

Ich denke, Professor Hull hätte vielleicht gesagt: „Ich weiß, dass meine Erblindung auf körperliche Ursachen zurückgeht. Selbst du kannst mir mein Augenlicht nicht zurückgeben. Aber ich danke dir, dass du mich fragst, was du für mich tun sollst.“

Ich werde dich jetzt nicht um Bücher in Blindenschrift bitten oder um einen guten MP3-Player oder um einen Computer, damit ich mich per Email mit anderen Menschen verständigen kann, denn all diese Dinge gab es zu deinen Lebzeiten noch nicht. Dennoch bin ich Gott dankbar dafür, dass er Menschen inzwischen dazu fähig gemacht hat, alle diese Dinge zu erfinden, denn sie sind ein großer Segen für mich, um lesen zu können und mich mit anderen Menschen auszutauschen, ja, um weiter wissenschaftlich arbeiten zu können.

Es gibt aber doch etwas, um das ich dich bitten möchte. Ich bitte dich um Verständnis für meine Situation als blinder Mensch. Du hast dich einmal über die Pharisäer geärgert und sie beschimpft (**Matthäus 15, 14**):

Lasst sie, sie sind blinde Blindenführer!

Wenn aber ein Blinder den andern führt, so fallen sie beide in die Grube.

Ich weiß, dass du das sinnbildlich gemeint hat, aber so ein Satz verletzt mich trotzdem. Denn eigentlich müsstest du wissen, dass ein blinder Mensch, der sich mit einem Weg vertraut gemacht hat, sehr gut einen anderen Blinden führen kann. Besser sogar als mancher Sehender. Als mich einmal ein sehender Freund durch ein Kaufhaus führte, verlor ich beinahe den Boden unter den Füßen. Das ist auch so etwas, das es zu deiner Zeit noch nicht gab. ‚Sorry‘, sagte er, ‚ich vergaß, dir zu sagen, dass hier eine Rolltreppe ist.‘“

Und weiter könnte John Hull zu Jesus gesagt haben: „Ich finde es auch nicht gut, wenn du das Leben in der Finsternis als Bild für die Sünde verwendest. Ich lebe immer im Dunkeln, für mich gibt es keinen Unterschied zwischen Tag und Nacht. Aber solche Menschen sind für dich der Inbegriff des Bösen. Verstehst du: Auch ich möchte mich als Kind des Lichts fühlen, wenn mit diesem Licht Gottes Liebe gemeint ist! Du musst mich nicht heilen, das erwarte ich nicht, aber würdest du mich als deinen Jünger annehmen, auch wenn ich blind bleibe?“

Wer weiß, vielleicht hätte Jesus geantwortet: „Du hast besser verstanden als meine Jünger, was ich ihnen eben gesagt habe. Wir sind ja auf dem Weg nach Jerusalem, und ich habe ihnen gesagt, was schon die Propheten vorausgesehen haben, und zwar nicht mit ihren körperlichen Augen, sondern mit ihrem Herzen, mit Augen des Glaubens. Man wird mich den römischen Behörden ausliefern, den Heiden, die nicht an den einen Gott glauben, der uns frei macht. Man wird mich verspotten, misshandeln, anspucken, auspeitschen und töten. Aber nichts davon begreifen sie, und erst recht nicht, dass das alles trotzdem nicht das Ende sein wird. Meine Feinde können nicht Gottes Liebe töten. Alle Bosheit der Menschen kann nicht verhindern, dass Gott mich auferwecken wird zu einem neuen, ewigen Leben. Meine Jünger haben davon nichts kapiert.“

An dieser Stelle würde John Hull Jesus unterbrechen: „Sag mir, verstehe ich dich also richtig, dass du wirklich, wie der Knecht Gottes, von dem der Prophet Jesaja spricht, ‚unsere Krankheit auf dich nimmst und unsere Gebrechen mit uns erträgst‘? (Jesaja 53, 4) Wenn du das tust, dann hilft mir das viel mehr, als wenn du einem einzelnen Blinden die Blindheit wegnimmst, aber alle anderen bleiben ohne Hilfe.“

„Ja“, würde Jesus sagen. „Du mein blinder Jünger mit deinen blinden Augen blickst tiefer als meine sehenden Jünger, die ihre heilige Schrift nicht kennen, und das Volk, das sensationelle Wunder sehen will. Es kann ein größeres Wunder sein, wenn man eine Behinderung auf sich nehmen und damit leben kann, als wenn man sie mit einem Fingerschnipps weggenommen bekommt. Deine Worte machen übrigens auch mir selber Mut, denn was auf mich wartet, wird nicht leicht zu tragen sein. Ich danke

dir, dass du mir hilfst, meinen eigenen Weg zu gehen, einen Kelch zu trinken, den ich eigentlich nicht trinken möchte.“

Soweit das ausgedachte Gespräch Jesu mit seinem blinden Jünger, dem Professor John M. Hull.

Später erzählt Lukas in seinem Evangelium, auf welche Weise die Männer, die Jesus gefangen halten, ihn verspotten und schlagen: Sie halten ihm die Augen zu und fragen ihn: „Weissage, wer ist's, der dich schlug?“ (Lukas 22, 63-64) Sie demütigen ihn, indem sie ihn wie einen Blinden behandeln und dafür verspotten; am eigenen Leibe erfährt Jesus, was manche blinde von manchen sehenden Menschen erdulden müssen. In seinem Offenen Brief an Jesus schrieb John Hull über diese Szene: „Du bist ein Partner in meiner Welt geworden, einer, der mein Schicksal teilt, mein blinder Bruder.“

Noch später, kurz bevor Jesus am Kreuz stirbt, erzählt **Lukas 23, 44-45**:

Es kam eine Finsternis über das ganze Land...,
und die Sonne verlor ihren Schein.

So muss Jesus sterben: die Welt wird für ihn vollkommen finster, er wird für die letzten Minuten seines Lebens praktisch blind, er muss den Spott derer aushalten, die ihn gekreuzigt haben und über ihn sagen (**Lukas 23, 35**):

Er hat andern geholfen; er helfe sich selber,
ist er der Christus, der Auserwählte Gottes.

Jesus kann sich tatsächlich nicht vom Kreuz befreien. Er kann das Licht der Welt nicht mehr sehen. Und doch stirbt er nicht in totaler Verzweiflung. Vielmehr vertraut er sich dem Gott an, von dem er sich verlassen fühlt, der ihn aber auch in der Gott-verlassenheit nicht verlässt. Zu ihm schreit er (**Lukas 23, 46**):

Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!

Da geschieht das wirklich große Wunder: er kann Vertrauen bewahren sogar in dunkelster Finsternis, im tiefsten Elend, verurteilt und verspottet von Feinden, im Stich gelassen sogar von Freunden.

Einen Jesus, der übernatürliche Wunder tut, brauche ich genau so wenig wie Professor John M. Hull. Aber ich finde es wunderbar, auf diesen Jesus vertrauen zu dürfen, der unsere Gebrechen und Vergehen trägt – so dass wir umkehren können von dem, was wir ändern können, und ertragen können, was nicht zu ändern ist.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 236: Augen gabst du mir, sehen kann ich nicht

Lasst uns beten und unsere Fürbitten jeweils gemeinsam mit den Worten vor Gott bringen: Gott, unsere Hoffnung: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

Barmherziger Gott, wir bitten dich für Menschen, die unter Behinderungen leiden oder darunter, dass Menschen, die sich nicht behindert fühlen, sie in ihren Lebensmöglichkeiten behindern. Hilf uns, dass wir einander annehmen, wie wir sind, mit unseren starken Seiten und unseren Fehlern und Schwächen, so dass wir gemeinsam den Leib Jesu, deine Gemeinde bilden, und einander dabei helfen mit unseren Stärken unsere Schwächen auszugleichen. Gott, unsere Hoffnung: „Wir bitten dich, erhöere uns!“

Barmherziger Gott, wir bitten dich, dass wir uns klar machen, was die wirklichen Wunder sind, die du auch heute noch in unserer Welt und auch an uns wirkst: dass wir Hoffnung gewinnen in auswegloser Lage, dass wir Vertrauen wagen inmitten unserer Angst und dass wir in einer nicht sehr gerechten und solidarischen Welt auf Liebe bauen und Liebe üben. Gott, unsere Hoffnung: „Wir bitten dich, erhöere uns!“

In der Stille bringen wir vor dich, Gott, was wir persönlich auf dem Herzen haben:

Gebetsstille und Vater unser

Lied 629: Liebe ist nicht nur ein Wort

Blind Disciple of Jesus

Service on Sunday, February 10th, 2013, in Paul's Church Giessen

John Hull argues with Jesus: „I always live in the dark. But for you, people who live in the dark are the evil incarnate. Me too, I want to feel as a child of light, if this light means God's love! You need not heal me, but would you accept me as your disciple even if I remain being blind?“

This service was inspired by the following article written by Professor John M. Hull, Open Letter from a Blind Disciple to a Sighted Saviour.⁷

Organ music (prelude)

(Presbyter Mrs. Jung:) Good morning, dear congregation!

At present, there is shrovetide in the town; in our evangelic church on this sunday we are keyed to the beginning of Passiontide though.

Let uns hear from the Gospel according to **Luke 18:31:**

Behold, we go up to Jerusalem,
and all things shall be accomplished
which were written by the prophets concerning the Son of man.

On this way to Jerusalem, so we will be told from the Bible later, a great miracle happens: Jesus heals a blind man. In the sermon we will hear, what this story can tell us.

Now we sing from the Evangelic hymnal, **song 303:**⁸

1. Praise the Lord, o my soul! I will praise him until my death;
while I count hours on earth, I will sing the praises of my God.
He who gave body and soul shall be praised from dawn to dusk.
Halleluja, Halleluja.

5. Whoever suffers injustice, God gives them their right;
whoever is hungry, God gives them living power;
whoever is living in chains, God releases them;
and his blessings are manyfold. Halleluja, Halleluja.

7 John M. Hull, Open Letter from a Blind Disciple to a Sighted Saviour: Text and Discussion. In Martin O'Kane (ed.) Borders, Boundaries and the Bible, Sheffield, Sheffield Academic Press 2001, pp. 154-177, ISBN 1 84127 148 9.

8 Translation of the hymns into English by Helmut Schütz.

6. God recovers blind people's sight, he raises them who are weighed down;
where he can find some pious men, he lets them see his love.
God's supervision is protection and defense
for strangers, widows, and orphans. Halleluja, Halleluja.

In the name of God, the Father, the Son, and the Holy Spirit. „Amen.“

We pray in turns **Psalm 146** (Evangelic hymnal 757:)⁹

2 Praise the Lord, O my soul, in my life I will praise the Lord:
I will sing to my God as long as I shall be.
Put not your trust in princes:
3 In the children of men, in whom there is no salvation.
4 His spirit shall go forth, and he shall return into his earth:
in that day all their thoughts shall perish.
5 Blessed is he who hath the God of Jacob for his helper,
whose hope is in the Lord his God:
6 Who made heaven and earth, the sea, and all things that are in them.
7 Who keepeth truth for ever:
who executeth judgment for them that suffer wrong:
who giveth food to the hungry.
The Lord looseth them that are fettered:
8 The Lord enlighteneth the blind.
The Lord lifteth up them that are cast down: the Lord loveth the just.
9 The Lord keepeth the strangers,
he will support the fatherless and the widow:
and the ways of sinners he will destroy.
10 The Lord shall reign for ever:
thy God, O Sion, unto generation and generation.

Come and let us adore Him!
„Unto our Father and the Son and the Holy Spirit
be glory for ever and ever. Amen.“

What does the Bible mean by saying that the Lord opens the eyes of the blind? He does not heal all of them. Is it a symbolic meaning? Is it a matter of in-sight, of perspective?

God, you are the Light, donate us the light of your truth, regardless of how good or bad our eyes are able to see. Help us not to be blind for your Love.

⁹ English Bible passages are quoted from The Douay-Rheims 1899 American Edition (Public Domain).

Lord, have mercy upon us.

„Lord, have mercy. Christ, have mercy. Lord, have mercy upon us.“

Let us pray with **Psalm 27:1**:

The Lord is my light and my salvation, whom shall I fear?

The Lord is the protector of my life: of whom shall I be afraid?

Let us praise the Lord!

„Glory to God in the highest, and on earth peace, goodwill toward men!“

The Lord be with you „and with your spirit.“

Many times we say: „He talks about colours like a blind man.“ But we sighted people often are talking about blindness without asking blind people how it feels being blind.

We beg you, God, that we do not hurt people by our way of speaking. Help us to be a congregation in which nobody must feel excluded. We pray to you, God, in the name of our Lord Jesus Christ. „Amen.“

(Presbyter Mrs. Jung:)

We listen to the words of the Scripture in the Letter to the **Ephesians 5**:

1 Be ye therefore followers of God, as most dear children;

2 And walk in love, as Christ also hath loved us,

and hath delivered himself for us,

an oblation and a sacrifice to God for an odour of sweetness.

8 For you were heretofore darkness, but now light in the Lord.

Walk then as children of the light.

9 For the fruit of the light is in all goodness, and justice, and truth.

Blessed are those who hear the word of God and keep it. Halleluja.

„Halleluja, Halleluja, Halleluja!“

The Apostles' Creed

We sing the **song 302** in the Evangelical hymnal:

1. Sing, my soul, sing a beautiful song for Him who is served by all creatures.

I shall praise the Lord most High being down on the earth;

for my whole lifetim I shall cordially praise Him.

5. He knows many thousand ways of saving from death,

he gives food in times of famine, makes red cheeks even with a poor meal;

and who is kept imprisoned, he puts out of their agony.

6. He is the light of the blind, enlightens their face,

and sets upright who is weak. He loves all the righteous people,

and who confide and come to Him, they find their best friend in Him.

8. Oh I am too little to praise His glory; the Lord alone is King,
I'm only a limp flower. Yet because I belong to Zion in His tent,
it is only fair to sing His praise in front of all the world.

God give us a heart for his Word and words for our heart. Amen.

We listen to the text for the sermon in the Gospel according to **Luke 18:31-43**:

31 Then Jesus took unto him the twelve, and said to them:
Behold, we go up to Jerusalem, and all things shall be accomplished
which were written by the prophets concerning the Son of man.
32 For he shall be delivered to the Gentiles,
and shall be mocked, and scourged, and spit upon:
33 And after they have scourged him, they will put him to death;
and the third day he shall rise again.
34 And they understood none of these things,
and this word was hid from them,
and they understood not the things that were said.
35 Now it came to pass, when he drew nigh to Jericho,
that a certain blind man sat by the way side, begging.
36 And when he heard the multitude passing by,
he asked what this meant.
37 And they told him, that Jesus of Nazareth was passing by.
38 And he cried out, saying: Jesus, son of David, have mercy on me.
39 And they that went before, rebuked him, that he should hold his peace:
but he cried out much more: Son of David, have mercy on me.
40 And Jesus standing, commanded him to be brought unto him.
And when he was come near, he asked him,
41 Saying: What wilt thou that I do to thee?
But he said: Lord, that I may see.
42 And Jesus said to him: Receive thy sight:
thy faith hath made thee whole.
43 And immediately he saw, and followed him, glorifying God.
And all the people, when they saw it, gave praise to God.

Sermon:

O Lord, donate insight for your Word to our hearts. Amen.

Dear congregation, is that a fine story or is it annoying? And if it is fine or annoying,
which part is more fine or more annoying?

Firstly, Jesus announces what will be done with him: mocked, shamefully treated,
spit upon, flogged, let him die a miserable death on the cross. That he will rise in the

end, can easily be failed to hear. Later in St. Luke's Gospel, two disciples can't remember just this on their way to Emmaus. What Jesus is foreseeing, is a dreadful catastrophe for them and no fine story. Full three times Luke emphasizes that the disciples just don't figure anything: They understand nothing. The saying is hidden from them. They don't grasp what he wants to say.

Immediately after that Luke relates, how Jesus, on the way to his own personal distress, meets a man who lives in need right now. He is blind, so at that time he cannot look after himself, he has to go begging, he is said to be punished by God, he is pushed around and they try to silence him, when he pushes himself to the fore. With this man Jesus performs a miracle; Jesus heals him, recovers his sight. The people then regard this second part of the story as fine. Praising songs are stricken, terrific that Jesus is able to do a thing like that. So he proves that he is really the son of David and will be the King of Peace in whose kingdom nobody will live in need or ill or disabled.

But a blind man or woman today, how would they react to the second part of our story? In my three months sabbatical one and a half years ago, I got to know the British Professor of Religious Education, John M. Hull, who lost his eyesight 33 years ago at the age of 45. I was very impressed with his „Open Letter to Jesus“. Being himself irrevocably blind, he felt offended because Jesus „did restore sight to the blind, although I am very happy for the individuals who were thus restored“. Jesus heals blind people, but not every one of them. Or would he do so, if each and every blind man or woman had more faith, more persistence in prayer? Should he attend a healing service? John Hull has „never felt free to attend such services, because I think that my attendance would be read in an ambiguous way. Some people might think that I was coming in expectation of the restoration of my sight.“ It seemed to him that Jesus only was interested in blind people in order to heal them. But why there was not a single blind man among the disciples of Jesus?

34 years ago, before I took up my first post as a parish minister, I did a special placement in a blind school. At that time in Friedberg we talked about praying in class. A blind schoolgirl said: „When I have a difficult thing to deal with, praying mostly helps me to get calmer, I try harder, and maybe I come off better, or maybe not.“ She would not ask for impossibilities. Formerly, she often had wept and prayed: „Why am I not able to see?“ But nowadays she would pray: „Help me to be able to cope with my blindness, give me people I can rely on.“

Another blind pupil didn't like the story of Jesus healing a blind man with spittle and clay. That would be impossible. He himself would not really wish to be sighted again. Even so he would pray to get hope für his life. One of the 12 year old schoolgirls had a crucifix, and when being very sad, she embraced it during her prayer and felt the man on the cross and was comforted.

The blind pupils believed in Jesus, felt accepted by him. But they could make just as little use of the stories of Jesus healing blind people as the blind Professor John Hull.

What are we going to do now with the story that is told us by Luke?

At least, he not only tells of the healing. Quite empathetically, he depicts the blind man as very active, not as a mere passive victim of his disability. When hearing the crowd, he inquires what is going on. He makes use of his ability to raise his voice and loudly shouts: „Jesus, Son of David, have mercy on me!“ Even when he is rebuked, he keeps on and on crying. Both Luke and Jesus are sympathetic about this rebelliousness. I find it interesting that the blind man is the only one in the Gospel according to Luke who calls Jesus the Son of David. Maybe no one else is able to put into words the hopes of all the people in need in Israel better than him. He insists on not being excluded when the Messiah Jesus builds his kingdom of peace.

And what about Jesus? He lets himself being held up. He is standing still. Why doesn't he himself walk over to the blind man? Maybe he wants to let him his way of being active. The blind man must be guided, and so he comes up to Jesus, self-initiatedly. Jesus allows him to come near him, but does not of his own accord cross a line which the blind man possibly doesn't want to be crossed. Then Jesus puts the question: „What do you want me to do for you?“ Again, Jesus leaves him the responsibility for his life, takes him seriously as an autonomous person.

The concrete blind man in our concrete Bible story wants to be sighted again. Let me presume that his special blindness could be cured, because it was brought about by psychic and no mere physical causes. If someone lost his sight because he oder she experienced sexual abuse in his or her childhood and literally didn't want to see the dreadful images never more – he or she may possibly get back his or her eyesight again by means of a psychotherapy. By saying to him: „Recover your sight!“, he encourages him to use his eyesight again at last and to perceive the world in a new way. The world is not only dreadful, not only blood red, there is also the colour of hope and of love. That is why Jesus says to him: „Your faith, your confidence, has made you well.“

But let us imagine, the blind man then had not been impaired in his basic trust, but lost his sight because of a mere physical reason. I want to go so far as to envision a conversation between Jesus and the blind Professor mentioned above. After all, John Hull himself wrote an Open Letter to Jesus; what could have been his answer to Jesus' question: „What do you want me to do for you?“

I think, Professor Hull might have answered: „I know that my loss of sight is physically caused. Even you cannot give me back my eyesight. But I thank you for asking me what you can do for me.

I won't ask you for books in braille or for a MP3 player or for a good training course where I can search the internet with voice synthesisers, for all these things aren't invented yet. Nevertheless, I am grateful to God that he made it possible to have these inventions by now, for they are a great blessing for me being able to read and correspond with each other and to do academic work further on.

However, there is something I want to beg of you. I beg your empathy with my situation as a blind person. Once, when you were annoyed with the Pharisees, you insulted them (**Matthew 15:14**):

Let them alone: they are blind, and leaders of the blind.
And if the blind lead the blind, both will fall into the pit.

I know you meant that in a symbolic sense, but such a sentence is offending to me as well. For you should actually know that a blind man who has acquainted himself with a route can guide another blind person very well. Better than some sighted people. When I was led by a sighted friend, walking through a department store, the floor suddenly slid away from me and I almost lost my balance. ‚Sorry‘, my friend said. ‚I forgot to tell you that we are going down on the escalator‘. I know, for you that's all still a long way off...”

John Hull could have continued arguing with Jesus: „I don't like that you use darkness and blindness as symbols of sin and disbelief. I always live in the dark, it makes no difference to me whether I work by day or by night. But for you, people who live in the dark are the evil incarnate. Do you understand me? Me too, I want to feel as a child of light, if this light means God's love! You need not heal me, that's not what I'm expecting from you, but would you accept me as your disciple even if I remain being blind?“

Who knows, maybe Jesus would have answered: „You understood better than my sighted disciples what I just said to them. We are going up to Jerusalem, and I said to them what the prophets already foresaw, not with their physical eyes but with their heart, with the eyes of faith. They will deliver me to the Roman authorities, to the Gentiles who don't believe in the One God who gives us freedom. I will be mocked and shamefully treated, spit upon, flogged, and killed. But my disciples don't grasp anything of this all, and less than ever they realise that it will be not the end, nevertheless. My enemies cannot kill God's love. All wickedness of mankind cannot hinder God raising me from the dead to achieve a new eternal life. My disciples understood none of these things.“

Here John Hull might interrupt Jesus: „Tell me, do I get you right that you really took our infirmities and bore our diseases, as Isaiah said about the Servant of God? (Isaiah 53:4) If that is right you help me more than by taking away blindness off a single blind person, but all others are remaining in blindness without help.“

„Yes“, Jesus might say. „You, my blind disciple with your blind eyes are looking deeper than my sighted disciples who don't know their Holy Scripture and than the people that wants to see spectacular miracles. It may be more wonderful to bear a disability and live with it than to get rid of it by a snap. Your words are encouraging for me after all, for as for myself I know what to expect, and it will not be an easy matter. Thank you for helping me that I go my own way and drink this cup that I rather wished being passed away from me.“

That far the fictional conversation between Jesus and his blind disciple, John M. Hull. Later on, Luke tells us in his Gospel how the the servants of the High Priest mock Jesus and beat him; they also blindfold him and keep asking him, „Prophecy! Who is it that struck you?“ (**Luke 22:63-64**) They humiliate him by mocking him as a blind man; at first hand Jesus suffers what some blind people have to endure by some sighted people. In his Open Letter to Jesus, John Hull wrote about this scene: „You have become a partner in my world, one who shares my condition, my blind brother.“

Later in the same day, when Jesus is dying on the cross, **Luke 23:44-45** relates that

there was darkness over all the earth until the ninth hour.
And the sun was darkened...

So Jesus must die while the world is completely dark; for the last minutes of his life he becomes virtually blind; he has to bear the mockery of them who have crucified him, saying (**Luke 23:35**):

He saved others; let him save himself, if he be Christ, the elect of God.

Jesus cannot save himself from the cross. He cannot see the light of the world again. Yet still he does not die in complete despair. Instead he entrusts himself to the same God who has forsaken him, and cries to God with a loud voice (**Luke 23:46**):

Father, into thy hands I commend my spirit.

That is the real great miracle: he keeps confidence even in total darkness and misery, condemned and mocked by enemies, let down even by friends.

Like Professor John M. Hull, I don't need a Jesus who performs supernatural miracles. But I find it wonderful to trust in this Jesus who bears our infirmities and trespasses – so we can turn around and change the things we can, accept the things we cannot change, and get the wisdom to know the difference.

May the God of hope fill you with all joy and peace in believing, so that you may abound in hope by the power of the holy Spirit. Amen.

We sing the **song 236** in the Evangelical hymnal:

1. You gave me ears, I cannot hear:
You heal the deaf, Lord, have mercy on me, have mercy.

2. You gave me eyes, I cannot see:
You heal the blind, Lord, have mercy on me, have mercy.
3. You gave me hands, I cannot create:
You heal the lame, Lord, have mercy on me, have mercy.
4. You gave me lips, I cannot praise:
You heal the dumb, Lord, have mercy on me, have mercy.
5. You gave me life, I cannot trust:
You call the dead, Lord, have mercy on me, have mercy.
6. You gave me people, I cannot love:
You do miracles, Lord, have mercy on me, have mercy.

Let us pray and mutually bring our intercessions to God with the words: God our hope, „We beg you, answer our prayer!“

Gracious God, we ask you to help them who are afflicted with disabilities or suffer from people who obstruct their liveabilities. Help us to accept one another as we are, with our strengths and weaknesses, so that we together form the Body of Christ, your congregation, and help each other to even out our weaknesses by our strengths. God our hope, „We beg you, answer our prayer!“

Gracious God, let us be aware of the real miracles that you work even today in our world and with us, too: that we gain hope in misfortune, that we dare confidence in the midst of anxiousness, and that we rely on love and practice love in a world that is not really fair and solidary. God our hope, „We beg you, answer our prayer!“

In peace and quiet we bring to you, God, what we personally have on our mind:

Silent prayer and the Lord's Prayer

We sing the **song 629** in the Evangelical hymnal:

1. Love is not only a word, love, that is words and deeds.
As a sign of love, Jesus was born, as a sign of love for this world.
2. Freedom is not only a word, freedom, that is words and deeds.
As a sign of freedom, Jesus died, as a sign of freedom for this world.
3. Hope is not only a word, hope, that is words and deeds.
As a sign of hope, Jesus is alive, as a sign of hope for this world.

Go with God's blessing:

The LORD bless you and keep you! The LORD let his face shine upon you,
and be gracious to you! The LORD look upon you kindly and give you peace!
„Amen, Amen, Amen.“

Organ music (postlude)

Blindenheilung – in der Sicht blinder Schüler

Gottesdienst am 28. Januar 1979 in Beienheim und Reichelsheim in der Wetterau

Ich habe in Friedberg auch Unterricht bei blinden Schülern. Eine Schülerin meinte: Wenn ich eine schwierige Sache vor mir habe und bete, werde ich meistens ruhiger. Unmögliches würde sie nicht erbitten. Eine andere erzählte, es falle ihr schwer, mit Sehenden über ihre Blindheit zu sprechen. Vielleicht betet sie, dass sie mehr Vertrauen zu sich selbst und zu den anderen gewinnt.

Eingangslied EKG 49 (EG 71):

1. O König aller Ehren, Herr Jesu, Davids Sohn,
dein Reich soll ewig währen, im Himmel ist dein Thron;
hilf, dass allhier auf Erden den Menschen weit und breit
dein Reich bekannt mög werden zur Seelen Seligkeit.
2. Von deinem Reich auch zeugen die Leut aus Morgenland;
die Knie sie vor dir beugen, weil du ihn' bist bekannt.
Der neu Stern auf dich weiset, dazu das göttlich Wort.
Drum man zu Recht dich preiset, dass du bist unser Hort.
3. Du bist ein großer König, wie uns die Schrift vermeld't,
doch achtest du gar wenig vergänglich Gut und Geld,
prangst nicht auf stolzem Rosse, trägst keine güldne Kron,
sitzt nicht im steinern Schlosse; hier hast du Spott und Hohn.
6. Du wollst in mir entzünden dein Wort, den schönen Stern,
dass falsche Lehr und Sünden sein meinem Herzen fern.
Hilf, dass ich dich erkenne und mit der Christenheit
dich meinen König nenne jetzt und in Ewigkeit.

Psalm 146, 1-2.6d-9 (GNB):

Halleluja – Preist den Herrn! Ich will den Herrn preisen!
Ich will ihn loben mein Leben lang,
meinem Gott will ich singen, so lange ich atme!
Seine Treue ist unwandelbar:
Den Unterdrückten verschafft er Recht,
den Hungernden gibt er zu essen,
er befreit die Gefangenen,
er macht die Blinden sehend,
er richtet die Verzweifelten auf,
er beschützt die Gäste und Fremden im Land

und sorgt für die Witwen und Waisen.
Der Herr liebt alle, die ihm die Treue halten,
aber die Pläne der Treulosen vereitelt er.

Psalm 34, 23:

Der HERR erlöst das Leben seiner Knechte,
und alle, die auf ihn trauen, werden frei von Schuld.

Herr, unser Gott, wir suchen Nähe, Nähe zu dir, Geborgenheit in deiner Welt, und Nähe zum anderen Menschen neben uns. Fremdheit und Ferne erscheinen uns normaler als Vertrautheit und liebevolle Zuwendung, Zweifel stellen sich leichter ein als Glaube und Vertrauen. Schenke uns deine Nähe, hilf uns zum Glauben und zur Offenheit füreinander durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – Markus 8, 11-13:

11 Und die Pharisäer kamen heraus und fingen an, mit ihm zu streiten, versuchten ihn und forderten von ihm ein Zeichen vom Himmel.
12 Und er seufzte in seinem Geist und sprach:
Was fordert doch dieses Geschlecht ein Zeichen?
Wahrlich, ich sage euch:
Es wird diesem Geschlecht kein Zeichen gegeben werden!
13 Und er verließ sie und stieg wieder in das Boot und fuhr hinüber.

Lied EKG 143 (EG 194):

1. O Gott, du höchster Gnadenhort, verleihe, dass uns dein göttlich Wort von Ohren so zu Herzen dring, dass es sein Kraft und Schein vollbring.
2. Der einzig Glaub ist diese Kraft, der fest an Jesus Christus haft';
die Werk der Lieb sind dieser Schein, dadurch wir Christi Jünger sein.
3. Verschaff bei uns auch, lieber Herr, dass wir durch deinen Geist je mehr in dein'r Erkenntnis nehmen zu und endlich bei dir finden Ruh.

Predigttext – Lukas 18, 35-43 (GNB):

Als Jesus in die Nähe von Jericho kam,
saß ein blinder Bettler am Straßenrand.
Er hörte die Menge vorbeiziehen und fragte, was da los sei.
Er erfuhr, dass Jesus von Nazaret vorbeikomme.
Da rief er laut: „Jesus, Sohn Davids! Hab Erbarmen mit mir!“
Die Leute, die Jesus vorausgingen, wollten ihn zum Schweigen bringen,
aber er schrie noch lauter: „Sohn Davids, hab Erbarmen mit mir!“
Da blieb Jesus stehen und ließ ihn zu sich holen.
Als er herangekommen war, fragte ihn Jesus: „Was soll ich für dich tun?“

Er antwortete: „Herr, ich möchte wieder sehen können!“
Jesus sagte: „Du sollst sehen können! Dein Vertrauen hat dich gerettet.“
Im gleichen Augenblick konnte der Blinde sehen.
Er dankte Gott und ging mit Jesus. Und alle, die dabei waren, priesen Gott.

Predigt

Herr, hilf uns, dein Wort richtig zu verstehen. Amen.

Liebe Gemeinde! Wenn ich Schüler frage: Was wisst ihr von Jesus? dann sagen viele als erstes: Er hat Kranke geheilt. Er hat Wunder getan. Das haben sie so gelernt. Das haben sie in biblischen Geschichten gehört. Wenn ich weiter frage: Lohnt es sich wohl für euch, euch mit Jesus zu beschäftigen, dann sagen einige von den gleichen Schülern: Vielleicht, aber man weiß ja gar nicht, ob es ihn wirklich gegeben hat, und: Die Wunder können doch unmöglich so geschehen sein.

Früher war es noch selbstverständlich, dass großartige Menschen neben anderen großartigen Dingen auch Wunder vollbringen konnten. Man konnte die Welt ohnehin nicht vollständig durch Naturgesetze erklären, und so war es nichts Unmögliches, wenn besondere Menschen einmal etwas Außerordentliches, ja sogar Übernatürliches taten. Es steigerte das Ansehen eines Menschen, wenn man von ihm Wundergeschichten erzählen konnte. So war es den Christen damals eine Hilfe, auch von Jesus zu hören, er habe einen Sturm gestillt, Tote auferweckt und Blinde geheilt. Es war ihnen eine Hilfe, durch die ihnen der Glaube leichter fiel; sie konnten leichter zu Jesus Vertrauen fassen, da er Wunder tun konnte.

Heute sind die Wunderberichte von Jesus für viele eher ein Hindernis für den Glauben. Sie wecken eine Erwartung, von der wir uns nicht mehr vorstellen können, dass sie eingelöst werden kann: ein Blinder kann nach allem, was wir wissen, nicht durch bloße Berührung geheilt werden; ein Toter, dessen Gehirn eine bestimmte Zeit nicht mehr arbeitet, kann nicht wieder so leben, wie wir nun einmal auf dieser Erde, in diesem Weltall leben.

Viele der Schüler, die ich unterrichtete, erwarten von Gott, dass er in den Gang der Welt eingreift. Er sollte das Böse verhindern. Er sollte nicht zulassen, dass Menschen leiden. Das heißt: diese Schüler würden es erwarten, wenn sie an ihn glauben sollten: denn das können sie nicht, so sagen sie, er hilft ja nicht. Meine Oma ist gestorben – da hat Gott auch nicht geholfen. Mein Freund ist verunglückt – da hat Gott auch nichts dagegen getan. Den Gott, so sagen sie mir, den gibt's ja gar nicht.

Das ist ein Gedanke, der auch viele von uns Erwachsenen beschäftigt: Wie kann Gott zulassen, dass unschuldige Kinder leiden? Warum ist ein Jahr des Kindes notwendig, um die Aufmerksamkeit auf die Not von Kindern zu lenken? Warum greift Gott nicht ein, wenn weiße Südafrikaner Gott lästern, indem sie behaupten, Gott habe ihnen

Vorrechte vor den Schwarzen gegeben? Warum durfte der Schah im Iran jahrelang ungestraft Gefangene foltern? Und jeder fragt: Warum trifft es gerade mich? wenn er unheilbar krank geworden ist.

Wir müssen diese Fragen unbeantwortet lassen. Wir können jedenfalls nicht mit der Erwartung von Wundern antworten. Denn Gott greift nicht so in die Abläufe der Welt ein, wie meine Schüler sich das vorstellen oder wie wir uns das wünschen würden. Er durchbricht die von ihm geschaffenen Naturgesetze nicht.

Was kann uns dann eine Wundergeschichte heute sagen? Wie kann sie aus einem Hindernis für unseren Glauben vielleicht doch zu einer Hilfe für unseren Glauben werden?

Ich möchte daran erinnern, wie es Jesus selbst mit den Wundern gehalten hat. Er hat oft davor gewarnt, über große Taten von ihm zu berichten; er sah wohl die Gefahr, dass man nur aufs Wunder starrt und etwas Wichtigeres übersieht. Jesus lehnte es ab, Wunder zu tun als Beweis dafür, dass er Gottes Sohn sei. Vertrauen zu Jesus gewinnt man auf einem anderen Weg als über Beweise.

Und als Jesus am Kreuz hing, hat man ihn dafür verspottet, dass er sich nicht durch ein Wunder selbst helfen wollte. Gerade da, wo er kein Wunder tat, war Jesus den Leidenden nahe. Da bewies er eine Liebe, die zum Leiden bereit ist. An ihm sah man: Liebe – und nicht ein übernatürliches Wunder – ist die Macht, die das Böse in der Welt überwindet.

Gott gibt uns keine Antwort auf die Frage, warum es das Böse und das Leid in der Welt gibt. Aber er greift auf eine ganz menschliche Weise ein: er bringt in Jesus Liebe in die Welt, Liebe, die nie aufhört, Liebe, die stark genug ist, um den größten Schmerz auf sich zu nehmen, Liebe, die keinen Menschen aufgibt. Gott ist uns in Jesus nahegekommen. Er ist bei uns, wo wir nicht mehr weiter wissen. Er ist uns auf die Pelle gerückt, ist uns beunruhigend nahe, wo wir meinen, das Leiden anderer Menschen gehe uns nichts an.

Vielleicht sollten wir die Wunderberichte als Gleichnisse verstehen, als Bilder, die etwas über die Liebe sagen, die Jesus in die Welt brachte, über die Nähe Gottes zu uns, über das Vertrauen, das wir zum Leben in dieser Welt brauchen.

Die Geschichte vom blinden Bettler, der wieder sehen kann, zeigt uns dann, wie mit Jesus Hilfe und Hoffnung in die Welt kam, auch zu den Blinden. Wie geschieht das? Dem, der nach Hilfe schreit, verweigert er das Mitleid nicht. Er macht nicht mit, was die anderen tun, die den Blinden zum Schweigen bringen wollen, die den Behinderten an den Rand der Gesellschaft drängen, wo er keine Ansprüche zu stellen hat, wo er einsam oder verachtet ist. Das Mitleid Jesu ist nicht nur ein mitleidiges Gefühl aus der Ferne, sondern er holt den Blinden zu sich, er stößt sich nicht an ihm und stößt

ihn nicht weg. Sein Mitleid mit den Verachteten wird zum Mitleiden, denn Jesus wird schließlich selbst abgestempelt: als ein Freund der Sünder, der Außenseiter, und er wird als Aufrührer, Unruhestifter und Verbrecher hingerichtet.

Solche Liebe, solches Mitleiden hat Sinn, denn Jesus ist von Gott zu dem berufen, was er tut; in Jesus ist Gott selbst am Werk. Wir haben daher Hoffnung: Diese Welt hat ein Ziel in Gottes Liebe, wir haben daran teil, ob wir Liebe empfangen oder Liebe geben. Diese Welt ist nicht verloren, nicht sinnlos, nicht nur ein gnadenloser Kampf ums Dasein. Jeder darf hoffen, jeder hat die Aussicht, Vertrauen und Liebe zu erfahren oder zu verschenken – jeder – der, der viel zu verschenken hat und der, der viel Liebe braucht, die Gesunden und die Kranken, die Sehenden und die Blinden. Die Hoffnung für Blinde könnte z. B. so aussehen: dass sie Hilfe erhoffen können von denen, die so handeln wie Jesus. Dass es Menschen gibt, unter uns, die mit ihnen reden, mit ihnen leben, die sie nicht nur anstarren, wenn sie ihnen begegnen, die gegen ihre Unsicherheit den Behinderten gegenüber etwas tun.

Das alles sage ich, ein Sehender. Würde ein Blinder solche Dinge auch sagen können? Wie würde ein Blinder auf die Geschichte von der Heilung des Blinden reagieren?

Ich habe in Friedberg auch Unterricht bei blinden Schülern. Da sprachen wir von nicht allzulanger Zeit über das Gebet.

Eine Schülerin meinte: wenn ich eine schwierige Sache vor mir habe und ich bete, dann werde ich meistens ruhiger, dann strenge ich mich mehr an, dann gelingt es mir oft besser, manchmal aber auch nicht. Unmögliches würde sie nicht erbitten. Früher hätte sie oft geweint und gebetet: warum kann ich nicht sehen? Doch heute bittet sie darum: hilf mir, mit meiner Blindheit fertigzuwerden, gib mir Menschen, denen ich vertrauen kann.

Ein anderer Schüler meinte, er fände die Geschichte nicht gut, wo Jesus mit Speichel und Lehm einen Blinden heilt. Das wäre ja nicht möglich. Er selbst habe vielleicht auch gar nicht den Wunsch, wieder sehen zu können. Aber trotzdem würde er beten, dann bekomme er wieder Hoffnung für sein Leben.

Eine der 12-jährigen Schülerinnen hat ein Kruzifix, und wenn sie ganz traurig ist, umfasst sie das Kreuz beim Beten und fühlt den Mann am Kreuz und wird getröstet.

In dieser Stunde war es auch, in der eine andere Schülerin erzählte, dass es ihr sehr schwer fällt, mit Sehenden über ihre Blindheit zu sprechen, obwohl sie es so gern möchte. Vielleicht betet auch sie, dass sie ihre Scheu überwindet und mehr Vertrauen zu sich selbst und zu den anderen gewinnt.

Deutlicher als diese Klasse der Blindenschule kann ich Ihnen kaum die Hoffnung beschreiben, die mit Jesus in die Welt gekommen ist, für die Blinden und für die Sehenden, für uns alle. Amen.

Lied EKG 283 (EG 365):

1. Von Gott will ich nicht lassen, denn er lässt nicht von mir,
führt mich durch alle Straßen, da ich sonst irrte sehr.
Er reicht mir seine Hand; den Abend und den Morgen
tut er mich wohl versorgen, wo ich auch sei im Land.
2. Wenn sich der Menschen Hulde und Wohltat all verkehrt,
so find't sich Gott gar balde, sein Macht und Gnad bewährt.
Er hilft aus aller Not, errett' von Sünd und Schanden,
von Ketten und von Banden und wenn's auch wär der Tod.
3. Auf ihn will ich vertrauen in meiner schweren Zeit;
es kann mich nicht gereuen, er wendet alles Leid.
Ihm sei es heimgestellt; mein Leib, mein Seel, mein Leben
sei Gott dem Herrn ergeben; er schaff's, wie's ihm gefällt!
4. Es tut ihm nichts gefallen, denn was mir nützlich ist.
Er meint's gut mit uns allen, schenkt uns den Herren Christ,
sein' eingebornen Sohn; durch ihn er uns bescheret,
was Leib und Seel ernähret. Lobt Gott im Himmelsthron!

Lasst uns beten für die, die an Gott und am Leben zweifeln, dass sie wieder Vertrauen und Hoffnung gewinnen; für die, die niemanden haben, dem sie sich anvertrauen können, dass sie unter uns Menschen finden, die Zeit für sie haben; für die, die Angst vor dem kommenden Tag haben, dass sie zu sich selbst neues Vertrauen fassen und ihre Sorgen nicht allein tragen müssen; für die Kranken, dass sie nicht vergessen werden; für die Völker, die um Freiheit und Gerechtigkeit ringen, dass die Ziele ihres Kampfes nicht im Blut ertrinken; für uns, die wir satt werden, dass wir fähig werden zu teilen; für die Sehenden und Gesunden, dass sie ihre Scheu gegenüber Behinderten überwinden; für die, die behindert sind, dass sie in unserer Mitte wie jeder andere ernstgenommen werden. Herr, du bist uns nahe in denen, die uns brauchen, in denen, die sich uns öffnen. Schenke uns Augen, die dich im Nächsten erkennen. Amen.

Lied EKG 193, 4+6 (EG 297, 5-6):

4. Ach Herr Gott, wie reich tröstest du, die gänzlich sind verlassen.
Der Gnaden Tür steht nimmer zu. Vernunft kann das nicht fassen,
sie spricht: „Es ist nun alls verlorn“, da doch das Kreuz hat neu geboren,
die deiner Hilfe warten.
6. Den Himmel hast du und die Erd, Herr, unser Gott, gegründet;
gib, dass dein Licht uns helle werd, lass unser Herz entzündet
in rechter Lieb des Glaubens dein bis an das End beständig sein.
Die Welt lass immer murren.

Zachäus' Umkehr – eine unglaubliche Wundergeschichte

Gottesdienst am 13. September 2020, evangelische Johanneskirche Gießen

Jesus sieht in Zachäus einen „Sohn Abrahams“. Staunend nimmt er wahr, dass dieser korrupte Betrüger fähig wird, nach Gottes Tora zu handeln, zur Wegweisung Gottes umzukehren, Recht zu tun und Armen Befreiung zu verschaffen, wie es dem NAMEN Gottes entspricht. So widerfährt auch seinem eigenen Haus „Heil“ – Befreiung in jeder Hinsicht.

In diesem Gottesdienst, den Pfarrer Helmut Schütz mit uns feiern wird, wird es in der Predigt um ein unglaubliches Wunder gehen. Vielleicht etwas anders, als wir uns Wunder normalerweise vorstellen, warten wir es ab. Wunderbar ist auch der Wochenspruch für die kommende Woche aus **Psalm 103, 2**:

Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Gemeinsam singen dürfen wir im Gottesdienst leider zur Zeit immer noch nicht, um einander nicht fahrlässig einer Ansteckung mit dem Corona-Virus auszusetzen. Aber es gibt einen kleinen Chor aus vier Mitgliedern der Kantorei, der uns gemeinsam mit Herrn Christoph Koerber von der Empore her die Lieder zu Gehör bringen wird. Auch die Lieder heute haben alle mit dem Thema „Wunder“ zu tun.

Lied 584:

Meine engen Grenzen, meine kurze Sicht bringe ich vor dich.
Wandle sie in Weite: Herr erbarme dich.

Psalm 146:

1 Halleluja! Lobe den HERRN, meine Seele!
2 Ich will den HERRN loben, solange ich lebe,
und meinem Gott lobsingen, solange ich bin.
3 Verlasset euch nicht auf Fürsten;
sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.
4 Denn des Menschen Geist muss davon,
und er muss wieder zu Erde werden;
dann sind verloren alle seine Pläne.
5 Wohl dem, dessen Hilfe der Gott Jakobs ist,
der seine Hoffnung setzt auf den HERRN, seinen Gott,
6 der Himmel und Erde gemacht hat,
das Meer und alles, was darinnen ist;
der Treue hält ewiglich,

7 der Recht schafft denen, die Gewalt leiden, der die Hungrigen speiset.

Der HERR macht die Gefangenen frei.

8 Der HERR macht die Blinden sehend.

Der HERR richtet auf, die niedergeschlagen sind.

Der HERR liebt die Gerechten.

9 Der HERR behütet die Fremdlinge und erhält Waisen und Witwen;
aber die Gottlosen führt er in die Irre.

10 Der HERR ist König ewiglich, dein Gott, Zion, für und für. Halleluja!

Wir kommen in die Kirche. Wir loben Gott. Doch es fällt schwer, sich daran zu gewöhnen, die Maske zu tragen, nicht gemeinsam singen zu dürfen, keinen Kirchenkaffee zu haben.

Wir leben in einer Welt, die aus den Fugen geraten zu sein scheint. Wie kann ein kleines Virus, das für unsere Augen unsichtbar ist, dermaßen unsere Welt und unseren eigenen Alltag bestimmen? Manche wollen es ja auch nicht glauben, sie wittern Verschwörung, misstrauen jeder Politik und Wissenschaft, die ihre wirren Theorien ablehnt, und schrecken nicht davor zurück, die Gesundheit anderer und sogar unsere Demokratie zu gefährden.

Dabei gibt es ohnehin schon Grund genug zur Klage: In immer mehr Ländern der Welt sind Parteien und Politiker auf dem Vormarsch, die die niedersten Instinkte der Menschen ansprechen, ihre Furcht vor allem Fremden, ihre Minderwertigkeitskomplexe, die man mit Großmannssucht überspielen will. Und das ist nur ein Punkt, der mir einfällt. Die Liste der Klagen, die wir alle aufzählen könnten, wäre sicher meterlang.

Mit dem, was uns belastet, können wir nichts Besseres tun, als es hinzutragen vor Gott und es bei ihm abzuladen. Er weiß um unsere Sorgen, er geht schon längst in den Fußstapfen der Leidenden unserer Welt und trägt ihre Kreuze mit.

Als ich letztens vom Markt kam, fiel mir in einem Geschäft eine Spruchkarte mit einem Gedicht auf, das sich mir eingeprägt hat. Ein Gedicht von Hilde Domin:

Nicht müde werden,
sondern dem Wunder
leise
wie einem Vogel
die Hand hinhalten.

Ich hatte mir zu dem Zeitpunkt schon Gedanken zum heutigen Predigttext gemacht und mich gefragt, ob mir denn noch Neues einfallen würde zu einem so bekannten Text, über den ich schon mindestens acht Mal gepredigt habe. Es war dann dieses Gedicht, das mich auf den Gedanken gebracht hat, die Zachäusgeschichte als Wundergeschichte zu betrachten:

Nicht müde werden,
sondern dem Wunder
leise
wie einem Vogel
die Hand hinhalten.

Psalm 9, 2:

Gott, ich danke dir von ganzem Herzen und erzähle alle deine Wunder.

Predigttext – Lukas 19, 1-10

Diesem Psalmwort entsprechend möchte ich mich nun gemeinsam mit Frau Eva Michel auf den Weg machen und die Geschichte vom Zöllner Zachäus als die Geschichte von einem deiner großen Wunder erzählen und auslegen. Öffne du uns dazu unseren Mund, dass wir recht reden, unsere Ohren, dass wir die Worte verstehen, und unser Herzen, dass auch in uns, bei uns und durch uns Wunder geschehen.

Liebe Gemeinde, corona-bedingt ist dies erst der zweite Gottesdienst, den ich in diesem Jahr halte. Darum kann ich mich an den ersten vor einem halben Jahr im Evangelischen Krankenhaus noch sehr gut erinnern. Damals ging es im Predigttext um Jesus, wie er in der Nähe von Jericho einem blinden Mann zum Durchblick verhilft.

Der Text zur heutigen Predigt steht im Lukasevangelium unmittelbar nach dem damaligen Text. Er spielt sich ab in der Stadt Jericho selbst. Und ich finde es spannend, dass es auch in diesem Text um das „Sehen“ geht. In der Geschichte vom Blinden damals war das Wort „sehen“ vier Mal vorgekommen

Achten Sie doch einmal darauf, wenn Frau Michel jetzt die Zachäusgeschichte lesen wird, wie oft das Wort „sehen“ darin eine Rolle spielt.

- 1 Und er [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.
- 2 Und **siehe**, da war ein Mann mit Namen Zachäus, der war ein Oberer der Zöllner und war reich.
- 3 Und er begehrte, Jesus zu **sehen**, wer er wäre, und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.
- 4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu **sehen**; denn dort sollte er durchkommen.
- 5 Und als Jesus an die Stelle kam, **sah** er auf und sprach zu ihm: Zachäus, steig eilend herunter; denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.
- 6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.
- 7 Da sie das **sahen**, murrten sie alle und sprachen: Bei einem Sünder ist er eingekehrt.
- 8 Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn:

Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.
9 Jesus aber sprach zu ihm:
Heute ist diesem Hause Heil widerfahren,
denn auch er ist ein Sohn Abrahams.
10 Denn der Menschensohn ist gekommen,
zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Lied 236: Ohren gabst du mir, hören kann ich nicht

Predigt

Liebe Gemeinde, ist die Zachäusgeschichte eine Wundergeschichte? Im landläufigen Sinne nicht. Da wird ja kein Kranker geheilt, kein Naturgesetz außer Kraft gesetzt. Aber vielleicht kann uns die Geschichte gerade darum zeigen, worin Gottes Wunder tatsächlich bestehen. Wo das Wunder steckt, das werden wir allerdings erst im Lauf der Predigt sehen.

Apropos „sehen“! Haben Sie vorhin mitgezählt, wie oft das Wort „sehen“ in unserem Predigttext vorkam? Wenn ja, dann zeigen Sie es bitte mit Ihren Fingern! Vier Mal? Oder sogar sechs Mal – wenn man die beiden „siehe“ hinzuzählt? Ich denke, es spielt schon eine Rolle, wenn ein Wörtlein wie „siehe“ sowohl am Anfang als auch gegen Ende der Geschichte unsere Aufmerksamkeit ganz besonders auf eine Person oder einen Punkt lenken will.

Warum reite ich so auf dem Wort „sehen“ herum? Weil ich die Geschichte von Zachäus in Jericho in einem Zusammenhang mit der Heilung des Blinden vor der Stadt Jericho sehe. Und da Sie ja meine Predigt vor einem halben Jahr im „EVau“ nicht gehört haben, liest Frau Michel noch einmal die letzten Verse dieser vorhergehenden Erzählung **Lukas 18, 41-43**. Da hatte Jesus einen blinden Mann zu sich gerufen und ihn gefragt:

41 Was willst du, dass ich für dich tun soll?
Er sprach: Herr, dass ich **sehen** kann.
42 Und Jesus sprach zu ihm: Sei **sehend**! Dein Glaube hat dir geholfen.
43 Und sogleich wurde er **sehend** und folgte ihm nach und pries Gott.
Und alles Volk, das es **sah**, lobte Gott.

Das sind genau die Verse, in denen das Wort „sehen“ in der vorigen Geschichte vorkommt. Nehmen wir diese Verse zu unserem heutigen Text hinzu, hören wir das Wort „sehen“ genau 10 Mal in einem sehr engen Zusammenhang. Der Blinde will sehend werden, und als Jesus ihm dazu verhilft, sehen es die Leute und loben Gott. Solche Wunder kommen bei den Leuten an. So etwas finden sie toll. Jetzt geht es weiter im Text zur heutigen Geschichte. Meiner Gewohnheit entsprechend will ich sie mit Ihnen ganz genau, nämlich Vers für Vers, anschauen.

1 Und er [Jesus] ging nach Jericho hinein und zog hindurch.

Gibt es etwas Besonderes an diesem Vers? Auf den ersten Blick nicht. Aber dann fiel mir auf: Nirgends in der ganzen Bibel heißt es, dass jemand einfach so durch eine Stadt hindurchzieht. Das erzählt nur Lukas an dieser einen Stelle von Jesus und der Stadt Jericho.

Die Israeliten ziehen durch das Rote Meer und später durch den Jordan hindurch. Aber als sie die erste Stadt im Gelobten Land erreichen, nämlich Jericho, da ist sie (**Josua 6,1**)

verschlossen und verwahrt vor den Israeliten,
sodass niemand heraus- oder hineinkommen konnte.

Erst durch eine wunderbare Tat gibt Gott ihnen die Stadt Jericho in die Hand, die meisten von uns werden die Geschichte vom Posaunenklang kennen, der die Mauern der uneinnehmbaren Stadt zum Einsturz bringt. Auch diese Geschichte will ich heute nicht näher betrachten, aber Lukas scheint daran erinnern zu wollen, dass Jericho in der Heiligen Schrift eine Stadt ist, durch die man nur hindurchziehen kann, wenn Gott dieses Wunder möglich macht. Hören wir weiter **Lukas 19**:

2 Und siehe, da war ein Mann mit Namen Zachäus,
der war ein Oberer der Zöllner und war reich.

Zum ersten Mal das Wörtlein „siehe“! Unsere Aufmerksamkeit wird auf einen Mann gelenkt, der Zachäus heißt. Auf Hebräisch entspricht das dem Namen Sakkai, was wörtlich übersetzt „der Reine“ heißt.

Allerdings erfahren wir zugleich, dass sich dieser Name in den Augen der Leute wie ein Witz anhören muss, denn dieser angebliche „Saubermann“ ist ein Oberer der Zöllner. Und das ist damals kein ehrbarer Finanz- oder Zollbeamter nach unseren Maßstäben, sondern jemand, der von der römischen Besatzungsmacht einen ganzen Steuerbezirk gepachtet hat und mit seinen Steuereintreibern die Menschen der Stadt bis aufs Blut ausbeutet. So ist der saubere Zachäus zu seinem Reichtum gekommen.

Dass Lukas uns auf diesen Zachäus ausgerechnet in Jericho aufmerksam macht, damit will er vielleicht andeuten: Zwar wohnen heutzutage Juden in Jericho, Leute mit frommen Namen wie Zachäus, „der Reine“, die sich eigentlich an die Tora Gottes, an die Wegweisung des Rechts und der Freiheit halten sollten. Aber in Wirklichkeit ist Jericho von etwas ganz anderem beherrscht als von Gottes Willen, nämlich von der Übermacht der Römer und von korrupten Menschen, die ihren eigenen Vorteil suchen statt das Wohl aller Menschen. Müsste Jesus nicht solche Menschen wie diesen angeblichen Saubermann Zachäus aus Jericho wegjagen und die Stadt wieder zu einer Stadt Gottes machen?

3 Und er begehrte, Jesus zu sehen, wer er wäre,
und konnte es nicht wegen der Menge; denn er war klein von Gestalt.

Bisher haben wir den Zachäus von außen betrachtet, als einen unangenehmen Zeitgenossen, auf den man mit dem Finger zeigt, den Saubermann mit den unsauberen Geschäften. Aber nun verändert Lukas plötzlich den Blickwinkel. Er nötigt uns dazu, uns in diesen Unsympathen hineinzusetzen. Ausgerechnet er interessiert sich für Jesus. Er will Jesus sehen! So sehr sich sonst seine Begierde auf Geld und Reichtum gerichtet hat, so begehrt er jetzt zu wissen, wer dieser Jesus ist. Warum und wieso, wird nicht gesagt.

Allerdings gibt es da ein Problem. Jesus ist offenbar von einer großen Menschenmenge umringt, und die lässt keinen durch, der ihnen so verhasst ist wie dieser Chefausbeuter. Und über die Leute hinwegkucken kann er auch nicht, weil er ein körperlich kleiner Mann ist. An dieser Stelle entbehrt die Geschichte nicht einer gewissen Komik. Der große Oberzöllner ist in Wirklichkeit ein Zwerg. Man kann sich vorstellen, wie sich die Leute auf der Straße über ihn lustig machen.

Davon allerdings ist ausdrücklich bei Lukas nicht die Rede, das spielt sich nur in unserer Phantasie ab. Darum sollten wir nicht zu schnell wieder die Außenperspektive einnehmen und dieses Bild so betrachten, als ob es uns nichts angehe, als sei dieser Zachäus ein völlig fremder, unangenehmer Mensch und letzten Endes nichts als ein lächerlich kleines armseliges Würstchen.

Wie wäre es also, sich vorstellen, ich selbst sei an der Stelle dieses Zachäus? Mich klein zu fühlen, schwächlich, im Sport immer einer der letzten, die gewählt wurden, das kenne ich auch aus meiner Kindheit.

Weitere Gemeinsamkeiten mit Zachäus würde ich allerdings nicht so gerne zugeben. Ich bin doch kein Ausbeuter! Aber darf ich mich für so viel sauberer halten als er? Ich gehöre mit meinem guten Ruhestandseinkommen zum westeuropäischen Mittelstand. Sicher, ich beute niemanden bewusst aus. Allerdings profitiere ich wie viele andere in unserer Gesellschaftsordnung von der ungleichen Verteilung der Chancen in unserem Land wie erst recht in unserer Welt.

Und dann gibt es da noch diese merkwürdige Gemeinsamkeit mit Zachäus, von der Lukas so eindringlich erzählt: Zachäus interessiert sich für Jesus. Er will wissen, wer er ist. Dieses Interesse hatte auch ich bereits als Kind, als Jugendlicher, als Theologiestudent, als Pfarrer, als Christ, mein Leben lang. Aber hatte ich nicht Jesus von vornherein viel besser im Blick als Zachäus, obwohl ich klein war? Viele von denen, die mir größer und stärker als ich vorkamen, interessierten sich nicht die Bohne für Jesus. Wäre ich also damals als einer, der sich schon immer für Jesus interessierte, eher mitten in der Menschenmenge gestanden, vielleicht sogar in der vordersten Reihe? Hätte ich auf diese Weise jemandem wie Zachäus eher die Sicht versperrt?

Zachäus will sehen, wer Jesus ist. Wollen wir das auch wissen? Oder meinen wir das längst zu wissen? In meiner Jugend war ich mir sicher: Wer nicht an Jesus glaubt, ist verloren. Wo ich Angst hatte, mich zutiefst unsicher oder schuldig fühlte, da konnte ich mich an ihm festhalten. Und doch hörte ich nicht auf, immer wieder neu nach Jesus zu fragen. Wer ist er wirklich? Ist er der, der unserer Seele Frieden und Ruhe gibt? Ja, das habe ich erfahren. Aber stößt er die von sich weg, die nicht auf die richtige Art an ihn glauben? Jedenfalls rüttelt Jesus uns auch auf, reißt aus falschen Sicherheiten heraus. Jesus steht auf gegen das Unrecht, den Unfrieden in der Welt, nimmt uns mit hinein in den Einsatz für andere Menschen.

Im Versuch, mich ein wenig in Zachäus hineinzusetzen, habe ich jetzt viel von mir selbst gesprochen und mich schon wieder von Zachäus entfernt. Kehren wir zurück zu ihm und hören wir, was Lukas weiter von ihm erzählt.

4 Und er lief voraus und stieg auf einen Maulbeerfeigenbaum, um ihn zu sehen; denn dort sollte er durchkommen.

Erhebliche Phantasie und Anstrengung wendet Zachäus auf, um Jesus sehen zu können. Er berechnet den vermutlichen Weg Jesu, rennt der Menge voraus, sucht einen erhöhten Aussichtspunkt und klettert auf einen Baum, den Lukas sogar genau zu benennen weiß: es ist eine Sykomore, auf Deutsch ein Maulbeerfeigenbaum.



Jesus sieht Zachäus, der ihn sehen will (Bild: [falco](#) – [Pixabay](#))

Was wird Zachäus von hier aus zu sehen bekommen? Wird er sehen können, wer Jesus ist?

5 Und als Jesus an die Stelle kam, sah er auf und sprach zu ihm:
Zachäus, steig eilend herunter;
denn ich muss heute in deinem Haus einkehren.

Das Überraschende an unserer Geschichte ist, dass anscheinend zunächst Zachäus überhaupt nichts von Jesus zu sehen bekommt. Jedenfalls wird nicht beschrieben, was er sieht. Stattdessen ist es umgekehrt. Zachäus wird gesehen. Und zwar von Jesus.

Wenn ich das auf mich beziehe, wirft das alle meine eigenen Anstrengungen über den Haufen. Die ganze Zeit über, in der ich versuche, mir ein Bild von Jesus zu machen, sieht er, der Sohn Gottes, mich schon längst, so wie ich bin. Selbst wenn ich mich eine Zeit lang gar nicht um ihn kümmere oder an falschen Stellen nach ihm suche, hat er mich im Blick. Wie er den Zachäus vom Baum herunterholt, so mag er mich von manchem hohen Ross absteigen lassen oder von einer Klettertour zurückholen, auf der ich mich hoffnungslos verfranzte habe.

6 Und er stieg eilend herunter und nahm ihn auf mit Freuden.

Fast ein wenig unverschämt hat es ja geklungen, als Jesus sich selber bei Zachäus eingeladen hat: „Ich muss heute dein Gast sein.“ Aber genau das ist es ja, was Zachäus will: Wissen, wer Jesus ist. Bei welcher Gelegenheit kann er das besser erfahren, als wenn Jesus bei ihm zu Besuch kommt? Diese Erfahrung macht Zachäus: Ich muss Jesus nicht verzweifelt und verkrampft suchen. Aus eigenen Kräften würde ich es niemals schaffen zu sehen, wer er ist. Mit Freuden kann Zachäus von seinem Kletterbaum heruntersteigen, denn statt Jesus zu sehen, wurde er von Jesus gesehen: wahrgenommen als der kleine und doch wertvolle Mensch, der er ist, mit seinem Schicksal, mit der Last seiner Verantwortung, die er zu tragen hat für alle Taten und Untaten seines Lebens. So, wie er ist, lädt Jesus ihn ein. So, wie er ist, nimmt Jesus ihn an.

Es sind Erfahrungen wie diese, die mir geholfen haben, Christ zu bleiben, aus verkrampften Haltungen herauszukommen, selbstbewusst zu glauben. Damals im Studium, als ich ein Buch von Helmut Gollwitzer las, Krummes Holz – aufrechter Gang, und ich plötzlich einsah, dass ich mich nicht noch kleiner machen muss, als ich bin, um von Gott angenommen zu werden, und nicht auf eine ganz bestimmte Art an Jesus glauben muss. Nein – so, wie ich bin, nimmt Jesus mich an. Und auf diese Weise holt er das Beste aus mir heraus, von dem nur er weiß, dass es überhaupt in mir steckt.

7 Da sie das sahen, murrten sie alle und sprachen:
Bei einem Sünder ist er eingekehrt.

Mitten in der Beschreibung der Freude des Zachäus nimmt Lukas plötzlich die anderen Menschen in den Blick, die ja immer noch um ihn und Zachäus herumstehen. Auch sie haben Augen im Kopf. Auch sie sehen. Aber anders als nach der Heilung des Blinden vorhin fangen sie nicht an, Gott zu loben. Sie sehen weder, was Jesus sieht, noch, was Zachäus in seinem von Jesus-gesehen-Werden zu sehen anfängt. Sie sehen nur, dass Jesus eine Grenze überschritten hat, die er in ihren Augen nicht überschreiten darf: Wer sich bei einem Zollpächter mit an den Tisch setzt, der macht sich zum Komplizen seiner schmutzigen Geschäfte. Wer sich von einem Sünder einladen lässt, wie kann der noch behaupten, ein Mann Gottes, der Messias, der Sohn Gottes, zu sein?

Es sind übrigens alle, sagt Lukas, die das so sehen. Alle, also wohl auch die Jünger Jesu. Den Zachäus müssen wir uns offenbar als wirklich sehr schlimmen Finger vorstellen; einen Mann, bei dem es unmöglich ist, sich vorzustellen, dass er sich ändern könnte. Wären wir in der Situation damals gewesen und hätten wir nicht in der Haut des Zachäus selber gesteckt, wir hätten auch gemurrt und gesagt: Wie kann Jesus denn ausgerechnet zu dem ins Haus gehen? Zu dem, der dauernd über Asylanten schimpft. Zu dem, der mit Billigfleisch Millionen verdient. Zum Corona-Leugner, der Seite an Seite mit Rechtsradikalen den Reichstag zu stürmen versucht. Könnte es sein, dass Jesus auch auf solche Menschen zugehen würde, sie nicht aufgegeben hat?

8 Zachäus aber trat herzu und sprach zu dem Herrn:
Siehe, Herr, die Hälfte von meinem Besitz gebe ich den Armen,
und wenn ich jemanden betrogen habe, so gebe ich es vierfach zurück.

Dieser Vers nun ist eine der unglaublichsten Wundergeschichten der Bibel. Wenn Jesus Blinde heilt, Tote auferweckt, einen Sturm stillt, dann kann man geteilter Meinung sein, wie das gemeint ist: die einen versuchen herauszufinden, welche übertragene Bedeutung das haben mag, die anderen halten daran fest: das ist wortwörtlich wahr.

Aber hier geschieht etwas völlig Natürliches, das keinem bekannten Naturgesetz widerspricht, und doch widerspricht es total unserer normalen Lebenserfahrung: Ein Ausbeuter gibt zu, dass er ein Ausbeuter und Betrüger ist, er verspricht, unrechtes Gut mit Zinsen zurückzugeben und den Rest seines Vermögen mit den Armen zu teilen! Wenn diese Geschichte stimmt, dann ist es durchaus angemessen, dass hier zum sechsten Mal in unserer Geschichte vom „sehen“ die Rede ist und zum zweiten Mal mit dem Wort „siehe“ unsere volle Aufmerksamkeit auf das Wunder gelenkt wird, das hier geschieht.

Worin genau besteht das Wunder? Es ist ein doppeltes Wunder: ein Wunder des Teilens und ein Wunder der Buße, der Umkehr. Teilen bedeutet: Der Mann gibt sich

selbst durchaus nicht auf. Er behält die Hälfte seines Besitzes für sich. Aber die andere Hälfte stellt er denen zur Verfügung, die wenig oder nichts haben. Und Buße oder Umkehr bedeutet: Der Kerl übt tätige Reue: Er sieht nicht nur sein Unrecht ein, er versucht den Schaden wieder gut zu machen, den er angerichtet hat, durch vierfache Rückerstattung dessen, was er durch Betrug ergaunert hat.

9 Jesus aber sprach zu ihm: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren, denn auch er ist ein Sohn Abrahams.

Was denken Sie, wenn Sie diesen Spruch hören? Was meint Jesus mit dem „Heil“, was meint er mit „Sohn Abrahams“?

Bevor ich darauf antworte, fällt mir zunächst auf: Eigentlich wollte Zachäus ja sehen, wer Jesus ist. Nun ist stattdessen er, Zachäus, von Jesus gesehen worden, und hier sagt nun Jesus, wer dieser Zachäus in seinen Augen ist.

Auch er ist ein „Sohn Abrahams“, damit reiht Jesus den verachteten Zachäus als ehrbares Mitglied in sein Volk der Juden ein. Offenbar nimmt Jesus staunend wahr, dass ausgerechnet dieser Betrüger dazu fähig wird, nach der Tora Gottes zu handeln, zur Wegweisung Gottes umzukehren, Recht zu tun und Armen Befreiung zu verschaffen, wie es dem NAMEN des Gottes Israels entspricht. Indem Zachäus nach Gottes Willen das Recht wiederherstellt, soweit es in seinen Kräften steht, widerfährt auch seinem eigenen Haus „Heil“. Im Griechischen steht da das Wort „sōtēria“, das heißt wörtlich Befreiung, Rettung, Hilfe. Es geht also nicht nur um ein innerliches Seelenheil, obwohl das nicht ausgeschlossen ist, sondern es geht ums Ganze: heil und frei werden in jeder Hinsicht, in der Beziehung zu Gott, zu mir selbst und in allen sozialen Beziehungen.

10 Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.

Zum Abschluss hören wir noch so einen Kernsatz aus dem Mund Jesu. Wieder enthält dieser Satz ein Wort, mit dem manche gar nichts anfangen können, andere dagegen finden es ungeheuer wichtig und tröstlich: „selig machen“! Was heißt das denn? Interessant ist, dass Luther mit diesem Wort das Wort „sōzein“ übersetzt, das kommt von demselben Wortstamm wie eben das Wort „sōtēria“, und es heißt also noch einmal wörtlich: „befreien, retten, helfen“. Wieder sollten wir uns also klar machen: Zwar ist Jesus tatsächlich der, der uns ewige Seligkeit verschafft, aber zum „selig sein“ gehört nach unserer Zachäusgeschichte auch die Befreiung von Menschen aus dem konkreten Unrecht, das sie erleiden oder tun.

Eine entscheidende Rolle spielt in diesem Zusammenhang der Name „Menschensohn“. So nennt sich Jesus nicht nur hier, und wenn Jesu Zuhörer damals diesen Namen hören, dann erinnern sie sich an ein Wort des Propheten Daniel. Der hatte ge-

sagt: Es kommt eine Zeit, da werden die Weltherrscher, die wie bestialische Tiere regieren, ihre Macht verlieren: Unterdrücker, Giftmörder, Kriegstreiber, Soziopathen – ich nenne jetzt keine Namen –, es klingt unglaublich. Denn es kommt einer, der eine andere Art von Macht ausübt, ein wirklicher Mensch, ein Menschensohn.

Genügt es, dass wir jetzt wissen: So ein Mensch war Jesus, so sah er sich selbst, so durfte am Ende auch Zachäus ihn sehen? Genügt das? Wichtig finde ich es schon, Jesus als den Menschensohn und Messias zu erkennen, und auch eine Ahnung davon zu haben, was das bedeutet: Er verkörpert als Sohn des Gottes Israels den NAMEN des einzigen Gottes, der mit Recht Gott genannt werden darf, weil er Befreiung und Recht schafft.

Noch wichtiger ist allerdings, offen dafür zu bleiben, dass genau dieser Jesus auch uns im Blick hat. Er blickt in unser Herz, in den Kern unseres Selbst, er kennt uns besser als wir selbst, unser Ängste, unsere Aggressionen, unsere Unsicherheit, unsere Selbstbehauptungsversuche. Und trotz all unserer Fehler und Macken, trotz der scheinbaren Unwichtigkeit unseres Lebens und Tuns sieht er uns an, nimmt er uns an, so wie wir sind. Und genau darin liegt unsere Chance, uns zu wandeln, neue Gedanken zu denken, neue Schritte zu gehen, umzudenken, umzukehren. Dann geschehen auch in unserem Leben unglaubliche Wunder wie mit dem Zachäus. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 235: O Herr, nimm unsre Schuld, mit der wir uns belasten

Fürbitten – Gebetsstille – Vater unser

Lied 374:

1. Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,
wird wohlbehalten bleiben.
2. Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.
Er hat's gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt
und lässt sich gar nicht grauen.
3. Und was er mit mir machen will, ist alles mir gelegen;
ich halte ihm im Glauben still und hoff auf seinen Segen;
denn was er tut, ist immer gut, und wer von ihm behütet ruht,
ist sicher allerwegen.

Leere Krüge

Gottesdienst am 19. Januar 1992, evangelische Kirche Eppelsheim/Rheinhessen

Auch wir können Krüge füllen, mit dem Wasser unseres Lebens, mit Tränen, Verzweiflung, Hoffnung, Sehnsucht, Schweiß – voll bis zum Rand. Und dann kann das Wunder geschehen. Dass da, wo wir nur Peinlichkeit sehen, plötzlich etwas Schönes herauskommt. Einer weint, und etwas löst sich in ihm.

Herzlich willkommen heute morgen in der Eppelsheimer Kirche! Insbesondere begrüßen wir heute den kleinen ... mit seinen Eltern und Geschwistern und seiner Patin, der heute im Gottesdienst getauft wird.

Heute ist der 2. Sonntag nach dem Fest der Erscheinung – andere nennen es das Fest der Heiligen Drei Könige – erschienen ist das Licht der Welt, erschienen ist den Weisen im Morgenland der Stern, der sie zur Krippe geführt hat – erschienen ist unter uns die Güte des Gottes, der unsere Herzen wärmt und das Dunkel der Welt hell macht.

Das Licht, das in die Welt gekommen ist, das wollen wir feiern in diesem Gottesdienst, davon wollen wir auch singen. Wir beginnen mit einem Lied von diesem Licht. Nur dieses erste und das letzte Lied steht im normalen Gesangbuch, alle anderen Lieder singen wir aus dem kleinen gelben Menschenkinderliederbuch.

Lied 451:

1) Licht, das in die Welt gekommen, Sonne voller Glanz und Pracht,
Morgenstern, aus Gott entglommen, treib hinweg die alte Nacht,
zieh in deinen Wunderschein bald die ganze Welt hinein.

4) Geh, du Bräutigam, aus der Kammer, laufe deinen Siegespfad,
strahle Tröstung in den Jammer, der die Welt umdunkelt hat.
O erleuchte, ewiges Wort, Ost und West und Süd und Nord.

5) Komm, erquick auch unsre Seelen, mach die Augen hell und klar,
dass wir dich zum Lohn erwählen; vor den Stolzen uns bewahr;
ja, lass deinen Himmelsschein unsres Fußes Leuchte sein.

Jesus Christus spricht (**Johannes 8, 12**):

Ich bin das Licht der Welt.

Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis,
sondern wird das Licht des Lebens haben.

Licht ist etwas Schönes, o Gott, normalerweise lieben wir das Helle mehr als das Dunkle, die Freude mehr als die Traurigkeit, die Wahrheit mehr als die Lüge, klare

Gedanken mehr als verschwommene Vorstellungen. Aber manchmal tut uns das Licht auch weh: wenn es uns blendet am Morgen, und wir sind noch nicht ausgeschlafen, wenn jemand ganz hart und hell einen wunden Punkt in unserem Leben beleuchtet, oder wenn ein Mensch uns Hoffnung machen will, und wir sagen: das kann nicht wahr sein, zu oft wurde ich schon enttäuscht.

Psalm 119, 105:

Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.

Gott, mach uns offen für Licht, das uns wohl tut, für behutsame Nähe, für sanfte Offenheit, für harte Wahrheiten in liebevoller Verpackung.

Schriftlesung – Johannes 1:

1 Im Anfang war das Wort,
und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.
2 Dasselbe war im Anfang bei Gott.
3 Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht,
und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist.
4 In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.
5 Und das Licht scheint in der Finsternis,
und die Finsternis hat's nicht ergriffen.
11 Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.
12 Wie viele ihn aber aufnahmen,
denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden,
denen, die an seinen Namen glauben.

Liebe Familie ..., wir taufen in diesem Gottesdienst Ihr drittes Kind; ihr anderen Kinder seid mit dabei und schaut euch alles an; Sie, liebe Gemeinde, sind Zeugen dafür, dass hier ein kleiner, junger Mensch in die Gemeinde aufgenommen wird.

Man könnte sich ja fragen: Wird das nicht langweilig, wieder eine Taufe im Gottesdienst? Der Gottesdienst wird dadurch länger, bestimmte Dinge wiederholen sich, z. B. die Fragen an die Taufeltern und Paten oder das Glaubensbekenntnis. Und in Ihrer Familie ist das jetzt schon die dritte Taufe! Aber ich hoffe, dass diese Taufe und alles, was dazu gehört und was noch danach kommt, heute zwar vielleicht lang, aber nicht langweilig wird. Denn im Taufgespräch haben wir uns gemeinsam vorgenommen, einige neue Lieder zu singen und uns auch Gedanken über die Texte zu machen.

Und so wird die Taufe von ... wohl genauso verschieden von den anderen Taufen sein, wie ja auch Ihre Kinder alle verschieden sind und ihre besonderen Eigenarten haben: der größere Bruder ..., der manchmal energisch kämpft um seinen Platz in der Familie, die große ..., die schon in die Schule geht und sehr eifrig dabei ist, und

jetzt der kleine, aber doch schon sehr selbständige ..., den ich noch vor mir sehe, wie er während des Taufgesprächs die Flasche in der Hand hielt und ganz allein trinken wollte.

Bevor wir uns nun Gedanken über die Taufe von machen, möchte ich mit Ihnen ein kleines Lied von Fredrik Vahle singen.

Menschenskinderliederbuch 101:

Wenn ein Kind geboren ist, braucht es eine Wohnung

Es gibt eine ganze Menge Dinge, die ein Kind braucht, am wichtigsten sind vielleicht die Liebe von Vater und Mutter und dass es im Frieden leben darf. Wenn wir ... heute taufen, dann sagen wir aber noch etwas anderes: Wir sagen, dass auch Gott wichtig ist für einen Menschen, vom Anfang seines Lebens an gehört auch ... zu Gott. ... In der Taufe setzen wir ein Zeichen. ... gehört zu Gott, von Gott her bekommt sein Leben Sinn und Ziel, auf Gott kann er vertrauen lernen und alle menschliche Lebensangst überwinden, aus Gottes Hand kann er all das nehmen, was ihm geschenkt ist.

In einem Psalm, der dem großen König David zugeschrieben wird, hat jemand das so ausgedrückt (**Psalm 27, 1**):

Der HERR ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten?
Der HERR ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen?

In der Welt gibt es schon viele Dinge, die einem Menschen Angst machen können – zumal einem Kind. Und wir Eltern machen uns ja selber manchmal Sorgen, ob wir unseren Kindern immer gerecht werden – sie brauchen unsere Liebe und Zärtlichkeit, sie brauchen aber auch ihre Grenzen, sie müssen sich mit der Zeit an Regeln im Zusammenleben gewöhnen, sie müssen lernen, mit all ihren Gefühlen umzugehen, von der heiteren Ausgelassenheit bis hin zum wütenden Zorn, und das fällt doch selbst uns Eltern manchmal arg schwer.

Da ist es gut, Kraft in sich zu spüren, gerade dann, wenn man mal nicht so gut drauf ist, eine Kraft, die von innen kommt, und die da innen herein gekommen ist, weil uns jemand ganz fest hält. Das mögen andere Menschen gewesen sein, unsere eigenen Eltern damals, oder andere später, denen wir uns anvertrauen konnten; einer jedenfalls hält uns ganz gewiss in seiner Hand, der uns schon von Anfang der Welt an lieb hat und wichtig nimmt: nämlich Gott selber.

Wenn alles chaotisch scheint, die Kinder nervig, der Partner gereizt, man selber fast am Ende, dann kann von daher ein gewisser roter Faden kommen, so dass wir wieder wissen, worauf es ankommt: dass wir nicht aufhören, uns liebzuhaben, und dass es vielleicht wieder mal wichtig ist, selber aufzutanken.

Wenn der Alltag grau in grau ist, wenn alles trübe erscheint, dann kann der Gedanke an einen Gott, der das alles trotz allem in seiner Hand hält, vielleicht ein Anlass sein,

die Welt doch wieder in einem anderen Licht zu sehen. Denn „man sieht nur mit dem Herzen gut, das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“, so sagte schon der kleine Prinz in der Geschichte von St. Exupéry.

Licht, Heil, Kraft von Gott – das sind jedenfalls nicht nur leere Worte, das können wir wirklich erfahren, und durch uns erfahren es auch unsere Kinder, was das bedeutet, eine sonnige Kindheit zu haben, einen inneren Halt zu spüren, Nahrung auch für die Seele zu haben und sich innerlich nicht kaputt, sondern heil zu fühlen.

Im Taufgespräch war uns sehr wichtig, uns auch ganz eindringlich heute daran zu erinnern, welche Verantwortung wir Erwachsenen für das Wachsen und Wohlergehen unserer Kinder haben. Sie haben vorgeschlagen, das Lied von Bettina Wegener zu singen: „Sind so kleine Hände“, damit wir uns daran erinnern: Unsere Kinder sollen bei uns nicht lernen, sich zu fürchten und zu ducken, sondern sie sollen vertrauen können und aufrecht gehen lernen.

Menschenskinderliederbuch 97:

Sind so kleine Hände, winzge Finger dran

Wer weiß, was für einen Weg ... gehen wird? Er soll lernen, seinen eigenen Weg zu gehen – und zugleich ein Mensch werden, dem die anderen Menschen nicht unwichtig sind, ein Junge, ein Mann, der lieben kann. Er soll seine eigenen Erfahrungen machen, auch seine eigenen Erfahrungen mit Gott – und braucht zugleich Menschen, die ihn auf diesem Weg begleiten. Die Eltern und die Patin, aber auch andere Christinnen und Christen können solche guten Begleiter, Vorbilder, Gesprächspartner sein, die ihm helfen, seinen Weg zu finden, auch seinen Weg zu Gott und mit Gott.

... soll zu Gott gehören, den er erfahren kann wie einen guten Vater und wie eine gute Mutter. Wir hoffen, dass er Vertrauen findet zu Gott, der Mut macht und befreit, der liebt und zur Liebe herausfordert.

Menschenskinderliederbuch 43:

Ein Kind ist angekommen

In der Taufe erkennen wir an, dass Gott uns ein Kind anvertraut hat, das er schon immer geliebt hat und nie aufhören wird zu lieben. Und nun beten wir darum, dass auch wir selber – und später einmal auch unser Taufkind – diesem Gott unser Vertrauen und unsere Liebe schenken können. Wir bitten um Glauben mit den Worten des Apostolischen Glaubensbekenntnisses:

Glaubensbekenntnis und Taufe

Menschenskinderliederbuch 89:

Kind, du bist uns anvertraut, wozu werden wir dich bringen?

Predigt

Liebe Gemeinde, ein belgischer Bergmann, ein Kumpel aus dem Bergwerk, war ein schwerer Alkoholiker. Er vertrank am Zahhtag sein ganzes Geld sofort im nächsten Bistro – so nennt man dort die Gasthäuser – und war natürlich bald so sehr verschuldet, dass ihm alle entbehrlichen Möbel gepfändet wurden.

Eines Tages schleppte ihn sein Nachbar in eine evangelische Versammlung mit. Er wurde von der Erweckungspredigt so stark angerührt, dass er beschloss, sein Leben zu ändern. Von einem verständnisvollen Seelsorger betreut, fand er nach einigen Rückfällen zu einem Leben in völliger Enthaltbarkeit – er war nicht mehr Sklave seiner Sucht.

Jetzt ging es wirtschaftlich mit ihm wieder aufwärts. Er konnte sich neue Möbel anschaffen, schönere als vorher. Manchmal kam ihm die Wendung in seinem Leben wie ein Wunder vor. Doch dass er nun in die Kirche ging, brachte auch neue Probleme mit sich. Seine Kollegen hänselten ihn. Das machte ihn manchmal fuchsteufelswild, besonders wenn er auf ihre Sticheleien keine Antwort wusste. Einmal spottete ein Kollege: „Wer glaubt heute noch an die Bibel? Bist du wirklich so dumm, dass du glaubst, dass Jesus Wasser in Wein verwandelt hat?“

Jetzt war unser Kumpel geschlagen. Auf diesen Einwand war er nicht gewappnet. Er hatte die Geschichte auch schon gehört. Am Abend daheim suchte er sie in seiner Bibel. Er fand sie im **Johannesevangelium 2, 1-11**, und las die Worte, die heute als Text für die Predigt vorgeschlagen sind:

1 Und [es] war eine Hochzeit in Kana in Galiläa,
und die Mutter Jesu war da.
2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.
3 Und als der Wein ausging,
spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.
4 Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue?
Meine Stunde ist noch nicht gekommen.
5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.
6 Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge
für die Reinigung nach jüdischer Sitte,
und in jeden gingen zwei oder drei Maße.
7 Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!
Und sie füllten sie bis oben an.
8 Und er spricht zu ihnen:
Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister! Und sie brachten's ihm.
9 Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war,
und nicht wusste, woher er kam

– die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –,
ruft der Speisemeister den Bräutigam
10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein
und, wenn sie betrunken werden, den geringeren;
du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.
11 Das war das erste Zeichen, das Jesus tat,
geschehen in Kana in Galiläa,
und er offenbarte seine Herrlichkeit.
Und seine Jünger glaubten an ihn.

So las der belgische Bergmann; und als er fertig war, kam ihm das, was er gelesen hatte, reichlich merkwürdig vor. Wenn er sich die Hochzeit von Kana in dem Bistro vorstellte, in dem er früher Stammgast war, musste er beinahe lachen. Aber dass so etwas passiert sei, konnte er eigentlich nicht glauben.

Das nächstemal, als er in die christliche Versammlung ging, wartete er am Schluss auf den Prediger und fragte ihn um Rat: „Muss man denn glauben, dass Jesus Wasser in Wein verwandelt hat, wenn man Christ ist?“ Der Prediger antwortete schlagfertig: „Ob Jesus Wasser in Wein verwandelt hat, dass weiß ich selber nicht, aber dass er bei dir Wein in Möbel verwandelt hat, das weiß ich und das weißt du.“

Liebe Gemeinde, ich habe die Geschichte von der Hochzeit zu Kana heute einmal aus der Sicht dieses trocken gewordenen belgischen Alkoholabhängigen erzählt, weil ich denke, dass die meisten unter uns seine Fragen teilen. Jesus verwandelt Wasser in Wein – muss man das nicht heute einfach lächerlich finden? Aber wenn wir die Antwort des Prediger ernstnehmen, dann beginnen wir vielleicht etwas tiefer nachzudenken. Es geht hier nämlich gar nicht um eine unglaubliche Außerkraftsetzung der Naturgesetze, an die wir gleichwohl als Christen glauben sollen.

Schon am Ende der Geschichte selbst steht ein wichtiges Wort: „Das war das erste Zeichen, das Jesus tat, geschehen in Kana in Galiläa, und er offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.“ Um ein Zeichen geht es. Im Bild der Hochzeit, im Bild von Wasser und Wein, wird von einer Verwandlung erzählt, die nicht nur damals geschehen ist, sondern die sich bis heute immer wieder ereignet. Darum war es so gut und so wichtig, dass der Prediger dem Kumpel sagte: „Ob Jesus Wasser in Wein verwandelt hat, dass weiß ich selber nicht, aber dass er bei dir Wein in Möbel verwandelt hat, ja, dass er dich selber von innen her umgekrempelt hat, dass weiß ich und das weißt du.“

Wissen Sie – in der Geschichte steht am Schluss dieser kleine Satz: „Und seine Jünger glaubten an ihn.“ Das klingt auf den ersten Blick so, als ob die Jünger das Verwandeln von Wasser in Wein als Beweis gebraucht hätten, um an Jesus glauben zu können. Aber ich denke gerade andersherum. Ich denke: Dass Menschen anfangen

zu glauben, das ist das eigentliche Wunder in dieser Geschichte. Gerade so, wie es der belgische Kumpel erlebte: er musste nicht mehr weglaufen vor seinen Problemen, er musste seine Angst und Scham nicht mehr zuschütten mit Alkohol, er konnte sich dem Gott Jesu anvertrauen, der ihn nicht verdammt, und er fand einen neuen Weg, den er gehen konnte.

Leer schien sein Leben. Die Krüge seines Lebens waren leer, so können wir ein Bild der Erzählung auf sein Leben übertragen, leer, ausgebrannt, so fühlen sich auch heute viele Menschen, die in unserer Mitte wohnen. Sie haben keinen Wein mehr! klagt Maria stellvertretend für viele von uns, kein Getränk, das unseren Durst wirklich löscht, unseren Durst nach Leben, nach Sinn, nach Vergebung, nach Liebe, nach Hoffnung, nach Mut.

„Sie haben keinen Wein mehr, die Krüge sind leer“, so heißt es in einem Singspiel von Wilhelm Willms und Peter Janssens zu diesem Bibeltext, und sie fahren fort: „die Freiheit ist verspielt, ihr Mut ist gekühlt. Sie haben keinen Wein mehr, die Krüge sind leer, ihr Glaube zerronnen, ihre Liebe verglommen. Wir haben keinen Wein mehr, die Krüge sind leer, unsre Güte verbraucht, unsre Hoffnung verbraucht. Wir haben keinen Wein mehr. Die Krüge sind leer, unsre Freiheit verspielt, unser Mut ist gekühlt... Wir sind am Ende. Wer bringt die Wende?“

Maria wendet sich an Jesus, als alle denken: Jetzt ist das ganze Fest im Eimer. Der Wein ist alle! Soll jetzt nur noch Wasser getrunken werden? Maria sagt es ihrem Sohn: Sie haben keinen Wein mehr. Jesus weist sie schroff zurück: „Was geht's dich an, Frau, was ich tue?“ Aber trotzdem sagt sie den Dienern weiter: Was er euch sagt, das tut.

Ja, was sollen sie denn tun? Da kann man doch nichts mehr tun! Wenn man falsch geplant hat, kann man auch keinen Wein mehr herzaubern! Ja, so denken wir, und wenn es hier nur um ein einfaches Hochzeitsfest ginge, dann hätten wir wohl sogar Recht. Aber wenn es hier um mehr geht, vielleicht um das ganze Leben der Jünger? Um das Leben des belgischen Bergmanns? Um unser eigenes Leben? Auch da denken wir oft: Wenn ein Leben verkorkt ist, ist nichts mehr zu retten. Wir haben keinen Wein mehr, die Krüge unsres Lebens sind leer. Was können wir da noch tun?

Jesus sagt ganz einfach: „Füllt die Krüge mit Wasser!“ Mehr sagt er nicht. Wasser sollen sie nehmen. Einfach was sie haben, ehrlich zu sich selber sein, kein Wein ist mehr da, aber Wasser ist noch da. Und sie füllten die Krüge voll, voll bis zum Rand. Und was können wir tun, wenn unsre Krüge leer sind, wenn unser Leben leer ist, wenn es auch von uns heißt: Sie haben keinen Wein mehr? Auch wir können die Krüge füllen, auch wir können Wasser nehmen, einfach was wir haben, und wenn es uns auch zu wenig erscheint, wenn wir uns schämen, ehrlich zu uns selber sein, so zu sein, wie wir sind, mal schwach und mal stark, mal voller Stolz und mal voller Scham,

auch wir können die Krüge füllen, voll bis zum Rand, mit dem Wasser unseres Lebens, mit Tränen, mit Verzweiflung, mit Hoffnung, mit Sehnsucht, mit Tränen, mit Schweiß voll bis zum Rand.

Ja, und dann kann das Wunder geschehen. Auch bei uns. Dass da, wo wir nur Peinlichkeit und Schwäche sehen, plötzlich etwas Schönes herauskommt. Ein Mensch spürt, dass er sich übernommen hat, dass er ausgebrannt ist, dass er Ruhe braucht, Ruhe und Liebe, Ruhe und neuen Mut. Und weil er am Ende ist und nicht noch weiter rennt, kann ein neuer Anfang kommen. Oder: Ein Mensch kann weinen, und etwas löst sich in ihm. Oder: Ein Mensch braucht sich nicht mehr hinter einer harten Schale zu verstecken, und man kann anfangen, ihn liebzuhaben. Oder: Ein Mensch sieht ein, dass er Alkoholiker ist, dass nicht nur die anderen schuld sind, dass er selbst es ist, der immer wieder trinkt, immer wieder seine Schande zudecken will und sich doch dadurch nur immer tiefer hineinreitet – er sieht ein: ich bin Alkoholiker, und ich kann aufhören zu trinken, und ich muss mich nicht schämen, ein schwacher Mensch zu sein, der Hilfe braucht.

Ich habe mit einer Geschichte begonnen, ich möchte auch mit einer Geschichte schließen, die ich irgendwo gelesen habe:

In einem Dorf fand eine Hochzeit statt, ausgerechnet eine Hochzeit zwischen den beiden reichsten Familien. Es hätte ein herrliches rauschendes Fest sein können, doch die beiden Familien waren völlig miteinander verfeindet. Nur die beiden jungen Leute liebten einander, ein Sohn aus der einen Familie und eine Tochter aus der anderen Familie. Die Väter hätten niemals in die Heirat eingewilligt, wäre die junge Frau nicht bereits schwanger gewesen. Und so wurde denn geheiratet.

Aber das Mahl zur Hochzeitsfeier glich dem nach einer Beerdigung. Wo sich sonst Freude und Gemeinsamkeit ausbreiteten, empfanden die Gäste eine starre, trockene Stille. Die Familien saßen getrennt, jede für sich.

Nun war es Brauch in jenem Dorf, dass die beiden Hochzeitsfamilien Wein mitbrachten, der dann zusammengeschüttet wurde, ehe man ihn ausschenkte. Der Pfarrer, der das Paar getraut hatte, nahm, wie es ihm zustand, den ersten Becher. Doch beinahe hätte er ihn wieder ausgespuckt, denn – er war nur mit Wasser gefüllt. Beide Familien wollten nicht den wertvollen Wein mit der anderen Familie teilen. Und beide dachten, wenn die andere Familie den Wein bringe, werde die Mischung noch rot genug sein. Was würde nun geschehen? Was, wenn der Pfarrer den Betrug aufdecken würde? Würde es Vorwürfe gegen, oder gar eine Prügelei, wie man sie bei einer Hochzeit noch erlebt hätte?

Der Pfarrer hob den Becher – und dankte den Familien für den ausgezeichneten Wein, den sie mitgebracht hätten. Der vermischte Wein sei das Zeichen der Verbindung und der Freundschaft, ja des Einsseins beider Familien. Dies möge auch für die Zukunft des Hochzeitspaares gelten. Beinahe atmeten die Hochzeitsgäste auf und waren zugleich sehr erstaunt darüber, dass die andere Seite offensichtlich soviel und so guten Wein mitgebracht hatte, dass niemand den eigenen Wasseranteil bemerkte. Was dies ein Zeichen der Versöhnung? Hatten die anderen den alten Streit überwunden und zum Zeichen eines neuen Anfangs ihren besten Wein mitgebracht? Die Familienväter begannen sich zu schämen. Das hatten sie den anderen gewiss nicht zugetraut. Und wie lange hatten sie sich eigentlich schon danach gesehnt, endlich mit den Feindseligkeiten aufzuhören. Mit einem Male spürten sie, wie ein ermüdender Druck, der seit langer Zeit auf ihnen gelastet hatte, plötzlich wie weggenommen war. Sie konnten freier atmen und fühlten sich erleichtert. Und sie gaben ihren Knechten einen geheimen Wink: Nehmt die Krüge und füllt sie zu Hause mit dem allerbesten Wein. Im Saal begann sich unterdessen die Atmosphäre zu erwärmen. Man sah sich mit anderen Augen an. Und als dann wenig später die Knechte zurück waren und tatsächlich der gemischte Wein ausgeschenkt wurde, lobte man allseits die Qualität des Getränks. Und die Hochzeit konnte richtig beginnen.

Sie hatten keinen Wein mehr, weil sie voller Hass waren. Die Krüge waren leer, weil ihnen Liebe fehlte. Aber dann wurde – wie in der Geschichte von der Hochzeit zu Kana – durch ein Wunder Wasser zu Wein. Solche Wunder geschehen überall, wo Herzen verwandelt werden – vom Hass zur Liebe, von der Angst zum Vertrauen, von der Traurigkeit zur Freude, von der Verzweiflung zu neuem Lebensmut. Amen.

Menschenskinderliederbuch 123:

Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit

Gott, unser himmlischer Vater, wir danken dir, dass du zu uns kommst als Licht für die Welt. Wir bitten dich: sei und bleibe uns ganz nahe! Wir bitten um das Licht deiner Liebe, um Sinn und Klarheit für unser Leben, dass wir spüren, wie du uns festhältst in deiner Hand, dass wir wissen, wozu wir herausgefordert sind, dass wir unsere Kinder gut begleiten und erziehen. Vergib uns, wo wir als Christen selber das Licht verdunkeln, das du uns geschenkt hast, wo wir böse übereinander reden, wo wir egoistisch sind, wo wir verschwommen und unklar reden, obwohl du uns unseren Verstand gegeben hast. Wir bitten um Einsicht, dass wir Menschen es nicht mehr nötig haben, Kinder zu verletzen, Kriege zu führen, einander fertigzumachen, uns selber zu überfordern. Lass uns dir vertrauen. Lass uns aus der Kraft leben, die daher kommt, dass du uns liebst. Amen.

Lied 48:

1) Wie schön leuchtet der Morgenstern
voll Gnad und Wahrheit von dem Herrn,
die süße Wurzel Jesse!

Du Sohn Davids aus Jakobs Stamm,
mein König und mein Bräutigam,
hast mir mein Herz besessen;
lieblich, freundlich, schön und herrlich,
groß und ehrlich, reich an Gaben,
hoch und sehr prächtig erhaben.

4) Von Gott kommt mir ein Freudenschein,
wenn du mich mit den Augen dein
gar freundlich tust anblicken.

O Herr Jesus, mein trautes Gut,
dein Wort, dein Geist, dein Leib und Blut
mich innerlich erquickten.

Nimm mich freundlich in dein Arme,
Herr, erbarme dich in Gnaden;
auf dein Wort komm ich geladen.

Jesus rettet die Stimmung auf einer Hochzeit

Familiengottesdienst am 8. März 1987 im Reichelsheimer Sälchen
zum Weltgebetstagsthema „Kommt, freut euch!“

Die Geschichte von der Hochzeit zu Kana kann man unterschiedlich verstehen. Jedenfalls lohnt es sich, darüber nachzudenken, wann wir uns richtig freuen können. Wir brauchen dazu nicht viel Wein oder Cola zu trinken. Wichtig ist nur, dass wir uns gut verstehen. Dass wir auch die bei uns haben wollen, die anders sind. Dann ist Jesus mit seiner Liebe bei uns.

Harmoniumvorspiel

Wir sind eingeladen, ein Fest zu feiern. Gott lädt uns ein, denn er liebt uns. Er will uns ganz nahe sein. Wir sollen spüren, dass seine Liebe unter uns Menschen lebendig ist. Sie lässt sich nicht auslöschen, nicht töten. Gottes Liebe ist für uns wie ein Licht, das unser Leben hell macht, es zu einem glanzvollen Fest werden lässt. Leben – das heißt dann nichts anderes als: Erfahrungen machen mit der Liebe Gottes in unserem Leben. Dazu lädt uns Gott ein. Lassen wir uns von seiner Liebe beschenken. Wir dürfen sie annehmen, – in uns aufnehmen, – essen und trinken. Gott lädt uns ein, sein Tisch ist reichlich gedeckt.

Mit diesen Worten sind wir eingeladen, Gottesdienst zu feiern, alt und jung, Männer und Frauen, im Namen des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!

Heute feiern wir wieder einmal auch mit den Kindern zusammen, wir feiern Familiengottesdienst, d. h., die Kinder gehen nachher nicht zum Kindergottesdienst nach drüben, sondern bleiben bei uns. Auch mit den Liedern halten wir uns heute einmal ganz an den Geschmack der Kinder; was sie gern singen, versuchen wir heute gemeinsam zu singen.

Wir beginnen mit dem **Lied (EG 619): „Er hält die ganze Welt in der Hand“**. Die Weltkugel seht ihr ja auch da oben, so sieht sie von weitem aus, so eine Kugel ist die Erde, auf der wir leben, nur viel viel größer.

Text: Großmutter – Mutter – Kind

Lied: „Wir sind die Kleinen“

Jesus, wir denken jetzt an dich und an deinen Vater im Himmel. Als du auf der Erde gelebt hast, da haben viele Männer gedacht, du wärest nur für sie da. Du würdest nur mit Männern reden, und Frauen und Kinder wären unwichtig. Du hast aber auch mit den Frauen geredet, und manchmal haben sie dich viel besser verstanden als die

Männer. Manchmal waren sie auch mutiger. Und als einmal Frauen zu dir kamen mit Kindern auf dem Arm und an der Hand und die Jünger sie nicht zu dir lassen wollten, da hast du gesagt: Lasst die Kinder zu mir kommen! Dafür danken wir dir, dass für dich alle Menschen wichtig sind, Männer und Frauen, Jugendliche und Kinder, alte und junge Leute, Kranke und Gesunde, Ausländer und Einheimische. Lass uns nun zusammen Gottesdienst feiern und daran denken, dass wir alle zusammen gehören! Amen.

Wir gehören alle zusammen, die Alten und die Jungen, aber nicht nur in unserem Land, sondern in der ganzen Welt. Das stimmt, aber oft denken wir nicht daran. Oft wissen wir gar nicht viel von Leuten in anderen Ländern. Liebe Kinder, seht ihr in diesem Raum etwas, was an fremde Länder erinnert?

Früchtekorb
Brot-für-die-Welt-Plakat
Südafrika-Christus-Bild
Kindernothilfekalender

Und wisst ihr, was vorgestern für ein Tag war? (Weltgebetstag) Da haben in der ganzen Welt am gleichen Tag viele Leute Gottesdienst gefeiert und gebetet und sich gefreut, dass wir eine große Gemeinschaft sind, eine große Menschenfamilie.

Lied: „Schwarze, Weiße, Rote, Gelbe“

Predigt

Kommt, freut euch! So haben wir zu diesem Gottesdienst eingeladen. Leicht gesagt! Manchmal freut man sich im Gottesdienst gar nicht. Manchmal langweilt man sich auch. Wenn einem die Lieder z. B. nicht gefallen. Oder wenn der Pfarrer zu lange predigt.

Kommt, freut euch! So wird auch zu einem Fest eingeladen. Z. B. zu einem Hochzeitsfest. Auch Jesus wurde einmal zu einer Hochzeit eingeladen (**Johannes 2, 1-11**). Aber die Leute, die ihn einluden, hatten Sorgen. Sie wussten nicht, ob die Hochzeit wirklich ein schönes Fest werden würde, denn sie waren arm. Damals war eine Hochzeit ein großes Fest für alle Leute im Dorf, und wenn ein Brautpaar arm war, dann wurden die Gäste gebeten: Bringt doch jeder etwas für das Fest mit, damit es genug zu essen und zu trinken gibt. Aber würde genug da sein? Für manche Leute war es ja kein richtiges Fest, wenn man nicht richtig reinhauen konnte beim Essen. Und es gab auch Leute, die kamen nur in Stimmung, wenn es viel Wein zu trinken gab.

Als nun Jesus mit seinen Jüngern bei dieser Hochzeit war, es war in einem kleinen Bergdorf in Galiläa, Kana hieß es, seine Jünger waren da und seine Mutter auch, da kam seine Mutter Maria plötzlich zu Jesus und sagte: „Es ist zu wenig Wein da!“ Und dann geschah etwas Merkwündiges. Man kann gar nicht mehr sagen, wie es zuging,

aber es wurde doch noch ein schönes Fest, von dem man sich bis heute noch erzählt. Man hat später gesagt, dass Jesus einfach gesagt hat: „Macht die Wasserkrüge voll mit Wasser, und dann lasst die Leute davon trinken.“ Und man hat gesagt: Aus dem Wasser ist Wein geworden, der hat besser geschmeckt als der Wein, den es vorher gegeben hatte.

Aber vielleicht ist es auch etwas anders gewesen.

Vielleicht ist Jesus zur Braut gegangen und hat gesehen, wie traurig sie war. Es war doch ihr Hochzeitstag; es sollte der schönste Tag in ihrem Leben werden, und nun dachte sie, die Leute würden enttäuscht nach Hause gehen, und alle würden sagen: „Bei den armen Leuten kann man eben nicht richtig feiern. Die bringen eben nicht genug auf den Tisch. Da wird man nicht mal richtig satt, und ohne Wein kann's auch nicht lustig zugehen!“

Und zu Jesus hat die Braut vielleicht gesagt: „Wir haben den reichen Weinbergbesitzer aus unserem Dorf eingeladen. Der hätte genug Wein mitbringen können. Aber er kam nicht. Wir sind ihm nicht vornehm genug.“

Ich stelle mir vor, dass Jesus dann in den Hof hinausgegangen ist und mit der Hand gewinkt hat. Das kannten sie von ihm, dann wollte er eine Geschichte erzählen. Sie waren alle ganz still, und Jesus erzählte (nach **Lukas 14, 16-23**):

„Hört zu! Da war einmal ein Mann, der wollte ein großes Fest feiern. Er schickte seinen Diener von Haus zu Haus, lud viele Leute aus der Stadt ein und ließ ihnen sagen: Kommt alle zu meinem Fest! Kommt, freut euch!

Aber die Leute wollten nicht. Sie dachten: Dann müssen wir ihn auch einladen. Das wird uns zu teuer. Und ein Gastgeschenk müssen wir auch mitbringen. Und außerdem haben wir keine Lust.

Aber das sagten sie nicht. Sie hatten alle eine Ausrede. Der erste ließ sagen: Ich habe einen Acker gekauft und muss ihn ansehen. Ich bitte dich, entschuldige mich! Der zweite sagte: Ich kann nicht kommen, weil ich zehn Ochsen gekauft habe. Die muss ich abholen. Und der dritte ließ ausrichten: Ich will in ein paar Tagen heiraten. Da ist noch viel zu tun. Ich habe keine Zeit.“

So erzählte Jesus. Und alle hörten gespannt zu. Alle Gäste sagten ab! Sie konnten sich vorstellen, wie zornig der Mann war und wie traurig, dass keiner mit ihm feiern wollte. Das war ja noch viel schlimmer, als wenn es zu wenig Wein auf einem Fest gab.

Aber die Geschichte von Jesus war noch nicht zu Ende.

„Da hatte der Mann plötzlich eine Idee. Geh hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt, sagte der Mann zu seinem Knecht, und hole die Armen und Behinderten und Bettler, die an den Ecken sitzen, herein. Da kamen

sie alle zusammen, die sonst keiner zu einem Fest einlud, alle, die gerade zufällig auf der Straße waren. Und bald war das Haus voll von fröhlichen Leuten, und weil sie zu denen gehörten, die sonst keiner einlud, wurde es ein ganz besonders schönes Fest.“

So erzählte Jesus.

Und ich kann mir vorstellen, dass Jesus dann gesagt hat:

„Seht ihr, es kommt also nicht darauf an, ob ihr arm oder reich seid, wenn ihr ein Fest feiern wollt. Wer sich zu fein vorkommt, der schließt sich selber aus. Aber wer mitfeiern will, gehört dazu und kann sich freuen, auch wenn er nur wenig zu essen mitbringen kann. Wenn die Gäste Liebe und Fröhlichkeit mitbringen auf ein Fest, dann wird das Fest schön, und dann braucht man auch gar nicht so viel Wein, um in Stimmung zu kommen.“

Wer bei dieser Hochzeit in Kana dabei war, fand das Fest herrlich, alle waren fröhlich und zufrieden, und es wurde ein schönes, langes Fest.

Was dann mit dem Wein passiert ist, wusste danach wirklich keiner von den Gästen genau zu sagen. Die einen sagten: „Wir hatten auf einmal genug Wein!“

Die anderen sagten, und so ähnlich steht es auch in der Bibel: „Er hat Wein gezaubert!“

Und die dritten sagten: „Wir waren so fröhlich, als hätten wir ganze Fässer voll Wein getrunken. Wie es zugeht, wissen wir nicht, aber wir haben noch stundenlang vor Freude getanzt. Es war wunderbar.“

Das war die Geschichte von der Hochzeit zu Kana, so wie ich sie verstehe. Habt ihr sie auch verstanden? Und Sie?

Vielleicht gibt es einige, die die Geschichte anders verstehen. Das ist nicht schlimm. Aber es lohnt sich, darüber nachzudenken, wann wir uns richtig freuen können. Wir brauchen dazu nicht viel Geld zu haben. Wir brauchen dazu nicht viel Wein oder Cola zu trinken. Wir müssen dabei nicht eine große Zahl von Menschen sein. Wichtig ist nur, dass wir uns gut verstehen. Dass wir auch die bei uns haben wollen, die anders sind. Dass wir Lust haben, etwas zusammen zu machen. Dann ist Jesus mit seiner Liebe bei uns.

Lied Beiheft 700, 1-4 (EG 225): Komm, sag es allen weiter

Text: Kommt, ihr Leute, kommt

Wir können Gott bitten, und er gibt uns etwas. Wir können bei Jesus anklopfen, und er macht uns auf. Jesus lädt uns ein! Aber wie macht er das? Wir können ihn ja nicht einmal sehen! Als Jesus einmal einen anstrengenden Tag hinter sich hatte, als Tausende von Menschen um ihn herum standen, die ihm alle gefolgt waren, um ihm zu-

zuhören, da wurden alle auf einmal hungrig und müde, und sie dachten schon, sie müssten enttäuscht und einsam nach Hause gehen. Aber da sagte er zu seinen Jüngern: Wisst ihr was? Wir laden die Leute ein! Die Jünger dachten, sie hörten nicht recht. Einladen? Zu essen geben? So vielen Leuten? Da müsste man ja für 1000 Mark Brot kaufen. Aber Jesus sagte einfach: Nehmt, was ihr habt, und verteilt es. Fünf Brote und zwei Fische waren da. Jesus sagte ein Dankgebet und ließ das Essen verteilen. Und wieder kam es so, dass alle satt wurden. Wie es zugegangen ist, das konnte man später nicht mehr so genau sagen. In dem Augenblick, in dem Jesus angefangen hatte, das Wenige zu teilen, was er hatte, und dafür dankte, da wurden alle satt. So wie bei der Hochzeit zu Kana. Und so ähnlich ist es auch bei einem Spielstück, das die Kinder jetzt vorführen:

Spielstück

So wollen wir es auch heute machen. Wir verteilen Brot, Fladenbrot, und jeder isst nur ein Stück. Davon werden wir nicht so satt, dass wir nachher kein Mittagessen mehr brauchen. Aber dieses Brot ist ein Zeichen dafür, dass Jesus auch uns einlädt, fröhliche Menschen zu sein, fröhliche Menschen, die teilen können, die aneinander denken, die miteinander feiern können.

Austeilung des Fladenbrotes

Lied EG 420: Brich mit den Hungrigen dein Brot

Fürbittengebet mit Lichtern und Vater unser

Abkündigungen und Segen

Lied EG 170: Komm, Herr, segne uns

Jesus stellt sich quer

Gottesdienst am Bibelsonntag,
25. Januar 1987, in Weckesheim und Reichelsheim in der Wetterau

Es kommt nicht auf perfekte Gebete an. Wir können zu Gott kommen, wie dieser Mann zu Jesus kam, so, wie wir sind, mit unseren Problemen. Wie Gott auf unser Gebet reagiert, ist eine andere Sache. Jesus reagiert nicht wie ein Wunder-Automat. Er kann Ja und Nein sagen; und er sagt in diesem Fall auf eine andere Art Ja als erwartet.

Im Gottesdienst am Bibelsonntag begrüße ich Sie und euch alle herzlich im Reichelsheimer Gemeindesaal! Der Bibelsonntag ist am letzten Sonntag im Januar deswegen eingeführt worden, um einmal im Jahr ganz besonders auf die Bedeutung der Bibel für unseren Glauben hinzuweisen. Auf die Bibel, die jeden Sonntag die Grundlage unserer Verkündigung bildet und die wir als Christen jeden Tag lesen können, um uns Kraft und Ansporn für unser Leben zu holen.

Dann ist heute noch ein besonderer Tag, Tag der Bundestagswahl. Die Wahl ist wichtig für unser Land, und wir können auch als Christen dankbar sein für das Recht, geheim wählen zu dürfen. Aber wir sollten die Wahl auch nicht überbewerten, als ob eine Katastrophe heraufzieht, wenn diese oder jene Richtung heute Abend den Sieg davonträgt. Kein Christ kann einem anderen vorschreiben, welche Wahlentscheidung er treffen oder nicht treffen soll; jeder muss sich seiner eigenen Verantwortung bewusst sein. Weiter gehe ich auf die Wahl nicht ein, außer in den Fürbitten.

Loblied auf das Wort Gottes EKG 144 (EG 197):

1. Herr, öffne mir die Herzenstür, zieh mein Herz durch dein Wort zu dir,
lass mich dein Wort bewahren rein, lass mich dein Kind und Erbe sein.
2. Dein Wort bewegt des Herzens Grund,
dein Wort macht Leib und Seel gesund,
dein Wort ist's, das mein Herz erfreut, dein Wort gibt Trost und Seligkeit.
3. Ehr sei dem Vater und dem Sohn, dem Heiligen Geist in einem Thron;
der Heiligen Dreieinigkeit sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Lukas 11, 28:

Selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren!

Gott, unser Vater im Himmel! Die Bibel ist ein altes Buch. Manche Leute lassen sie im Bücherschrank verstauben und lesen nie darin. Sie geben sich nicht einmal die Mühe, die Worte der Bibel zu verstehen. Und doch ist in der Bibel dein Wort enthalten, eingepackt und manchmal richtig versteckt in menschlichen Worten. Deine

Worte sprechen immer noch zu uns, jeden Tag neu, und niemals werden sie altmodisch. Manchmal müssen wir sie neu übersetzen, um sie zu verstehen. Manchmal müssen wir aber auch uns selbst ändern, um überhaupt hören, zuhören zu können. Öffne uns für dein Wort! Mach uns frei von Vorurteilen gegenüber der Bibel! Lass uns nicht so hochmütig gegenüber den Menschen der Bibel sein, die unser neuzeitliches Weltbild noch nicht kannten! Wecke in uns Herz und Verstand, Phantasie und Vorstellungskraft, um die Wahrheit zu entdecken, mit der die Bibel uns ganz persönlich anspricht.

Predigttext – Johannes 4, 46-54:

46 Und Jesus kam abermals nach Kana in Galiläa,
wo er das Wasser zu Wein gemacht hatte.
Und es war ein Mann im Dienst des Königs;
dessen Sohn lag krank in Kapernaum.
47 Dieser hörte, dass Jesus aus Judäa nach Galiläa kam,
und ging hin zu ihm und bat ihn, herabzukommen
und seinem Sohn zu helfen; denn der war todkrank.
48 Und Jesus sprach zu ihm:
Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.
49 Der Mann sprach zu ihm: Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt!
50 Jesus spricht zu ihm: Geh hin, dein Sohn lebt!
Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.
51 Und während er hinabging,
begegneten ihm seine Knechte und sagten: Dein Kind lebt.
52 Da erforschte er von ihnen die Stunde,
in der es besser mit ihm geworden war.
Und sie antworteten ihm:
Gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber.
53 Da merkte der Vater, dass es die Stunde war,
in der Jesus zu ihm gesagt hatte: Dein Sohn lebt.
Und er glaubte mit seinem ganzen Hause.
54 Das ist nun das zweite Zeichen, das Jesus tat,
als er aus Judäa nach Galiläa kam.

Lied EKG 453 (EG 571):

1. Nun geh uns auf, du Morgenstern, du seligmachend Wort des Herrn,
du Pfand des Heils, das uns im Sohn der Vater gab von seinem Thron.
2. Bereit ist für dich die Bahn, die Herzen sind dir aufgetan,
wir sehnen uns nach deinem Licht und seufzen auf: versäum uns nicht.
3. Du Wort der Wahrheit, lautrer Quell, mach unsre dunklen Augen hell,
dass wir die Wege Gottes sehn und in der Welt nicht irre gehn.

Predigt

Wieder so eine Wundergeschichte mit Jesus! Können wir an dieses Wunder glauben? Es ist eine Fernheilung; und ganz genau wird beschrieben, wie der königliche Beamte nachforscht, ob auch wirklich ein Zusammenhang besteht zwischen Jesu Worten und dem Zeitpunkt, an dem es besser geworden ist mit seinem Jungen. Befremdlich mutet uns das an, uns Verstandesmenschen des 20. Jahrhunderts, obwohl... auch in unseren Tagen gibt es noch die Wundersucht, letzte Hoffnungen, die man auf Wunderheiler setzt. Es gibt sogar in den letzten Jahren und Monaten gehäuft Fernsehsendungen, die sich mit dem Phänomen der Geistheilung und der Fernheilung auseinandersetzen, und viele fragen sich ernsthaft, und mit einer Mischung aus Skepsis und Faszination, ob nicht vielleicht doch etwas dran sein könnte, ob man so etwas möglicherweise sogar mit Hilfe des Fernsehens überprüfen könnte.

Meine Meinung dazu ist: es ist für uns ganz gleichgültig, ob man nachweisen kann, dass es z. B. ein sogenannter Geistheiliger geschafft hat, einen anderen Menschen über eine weite Entfernung hinweg zu heilen. Es mag sein, dass es solche Fähigkeiten gibt; viel spricht dafür, dass manche Menschen telepathische Fähigkeiten haben, also Einfühlungsmöglichkeiten in andere Menschen, die ganz weit entfernt leben. Für die Menschen der Bibel waren solche Begabungen zwar auch nichts Alltägliches, aber sie waren gut denkbar und wurden vielen berühmten Männern und Frauen zgetraut. Wichtig und entscheidend ist nun allein, wie man mit solchen wunderbaren Fähigkeiten umgeht und wozu sie dienen sollen.

Als der Mann im Dienst des Königs zu Jesus kommt, da hat er schon einen weiten Weg hinter sich. Eine Tagesreise entfernt ist Kana von Kapernaum; hierher hat sich der Beamte auf den Weg gemacht. Aber auch im übertragenen Sinne war es für den Mann ein weiter Weg. Beamter des Königs Herodes zu sein, war ja wohl eine gehobene Stellung, und jetzt macht er sich auf zu einem umherziehenden Wanderprediger, der keinen gesellschaftlichen Rang hat und der ja von Herodes wohl auch verfolgt worden ist wie der Täufer Johannes. Es muss ihn Überwindung gekostet haben, als ein Bittsteller zu Jesus zu gehen; und man kann sich vorstellen, wie sehr er um seinen Sohn geangst hat, dass er sich an diese letzte Hoffnung wie an einen Strohalm klammert. Und nun kommt er zu Jesus und bittet ihn, nach Kapernaum herabzukommen und seinem Sohn zu helfen, seinem todkranken Sohn.

Und Jesus antwortet ausweichend. „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“ Er sagt nicht: Ich komme! Oder: Ich komme nicht! oder: Ich kann deinen Sohn nicht heilen! oder: Ich kann ihn heilen! In diesem Augenblick, in dem der Mann ihm sein Herzensanliegen vorträgt, weist ihn Jesus zurecht. Er stößt ihn sozusagen vor den Kopf, denn der Mann hat doch bestimmt Hilfe erwartet und nicht, dass ihm Jesus eine Predigt hält.

Das Wunder läuft nicht so ab, wie man es erwarten könnte. Jesus stellt sich quer. Der königliche Beamte erwartet, dass Jesus mit ihm gehen würde, vielleicht seinem Jungen die Hand auflegen würde, und dann gäbe es vielleicht noch eine Chance für ihn. Jesus verändert aber das Thema der Begegnung mit dem Vater des kranken Sohnes. Er fängt vom „Glauben“ an zu reden. „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“

Würde sich denn irgendetwas daran ändern, dass das kranke Kind dem Tod geweiht war, wenn der Vater glauben könnte? Sterben nicht auch gläubige Menschen, und zwar manchmal in qualvoller Weise, und müssen nicht auch christliche Eltern manchmal ein Kind in den Tod hingeben? Ist der Glaube ein Heilmittel gegen den Tod?

Offensichtlich müssen wir die Frage in dieser Weise stellen, um zu merken, was für Jesus wirklich wichtig ist im Leben. Es geht nicht um die Lebensrettung um jeden Preis. Denn für Jesus ist ein Leben ohne Glauben gleichbedeutend mit dem Tod, und umgekehrt, wenn ein Sterbender glauben kann, dann hat er das Leben, sogar ewiges Leben. Es gibt Wichtigeres als die Gesundheit, sogar Wichtigeres, als das irdische Leben zu bewahren, das haben alle bezeugt, die ihr Leben für den Glauben eingesetzt haben, Jesus selbst, und viele der Apostel und später die Blutzugehen der Kirche, die Märtyrer.

Zugleich weiß Jesus, dass uns Menschen der Glaube so schwer fällt. Glaube ist ja das Vertrauen auf den Gott, den man nicht sieht und der meist im Verborgenen handelt. Glaube ist nach außen hin immer eine ungesicherte Angelegenheit. Und das stellt Jesus einfach so fest: „Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so glaubt ihr nicht.“

Aber der Mann, obwohl von Jesus zunächst einmal zurückgewiesen in seinem Wunsch, lässt nicht locker. Er spricht zu ihm: „Herr, komm herab, ehe mein Kind stirbt!“ Sein Wunsch ist doch verständlich, jeder, der Kinder hat, die ihm ans Herz gewachsen sind, wird mit diesem Mann mitfühlen können. Er geht in diesem Augenblick nicht auf die Frage „Glauben“ oder „Nicht-Glauben“ ein, er möchte sicher auch kein Wunder Jesu sehen, nur um einen Beweis für den Glauben zu haben, ihm geht es allein um sein Kind, es soll nicht sterben. Und den Glauben hat er, den lebt er, dass Jesus ihm helfen kann, und so hört er nicht auf, ihn zu bitten.

Wir können daraus vielleicht etwas für unser Gebet lernen. Es kommt nicht darauf an, dass wir nur perfekte Gebete sprechen. Dass wir uns genau überlegen, was Gott wohl hören will und was wir uns nicht erlauben dürfen, vor ihm auszusprechen. Wir können im Gebet so zu Gott kommen, wie dieser Mann zu Jesus kam, einfach so, wie wir sind, mit unseren Wünschen und unseren Problemen. Wie Gott dann auf unser Gebet reagiert, ist eine andere Sache. Das sehen wir auch an dieser Geschichte: Jesus reagiert nicht wie ein Wunder-Automat, er handelt selbständig. Er kann Ja und Nein sagen; und er sagt in diesem Fall auf eine andere Art Ja als erwartet.

Seine Antwort ist nun einfach: „Geh hin, dein Sohn lebt!“ Ganz gleich, was wir von Fernheilungen halten; der Erzähler will damit sagen, dass das Wort Jesu heilende Wirkung hat und dass man das bloße Wort Jesu in seiner Kraft nicht unterschätzen soll.

Was für eine Kraft dieses Wort hat, sehen wir schon im nächsten Satz. „Der Mensch glaubte dem Wort, das Jesus zu ihm sagte, und ging hin.“ Jesus hat mit seinem Wort den Mann verändert. Der glaubt jetzt, der vertraut jetzt. Seine innere Haltung ist anders geworden. Zunächst einmal scheint sich zwar dieses „Glauben“ noch vordergründig darauf zu beziehen, ob das Wunder der Fernheilung wirklich eingetreten ist oder nicht. Denn sehr ausführlich wird nun die Heimreise des königlichen Beamten geschildert, wie ihm seine Knechte entgegenkommen und von der Besserung des Kindes berichten, und wie er erfährt, dass der Junge wirklich zu der Stunde gesund geworden ist, als Jesus zu ihm gesagt hat: „Dein Sohn lebt.“ Aber der Satzsatz der Geschichte weist über solch einen einfachen Wunderglauben hinaus und knüpft an den kritischen Satz Jesu vom Anfang an: „Er glaubte mit seinem ganzen Hause.“ Die ganze Familie ist zu einer anderen Lebenshaltung gekommen, der Haltung des Glaubens.

Nun könnte man sagen: Da ist aber doch ein Widerspruch in der Geschichte. Einerseits kritisiert Jesus die Wundersüchtigkeit der Leute, die nur glauben, wenn sie Zeichen und Wunder sehen. Und dann tut er doch ein Wunder. Dass der Mann im Dienst des Königs dann zum Glauben kommt, dazu gehört nicht mehr viel.

Sicher liegt darin ein Widerspruch. Ganz wird man nicht aufklären können, wie es dazu kommt. Manche sagen, dass schon die ersten Nachfolger Jesu es sich einfach nicht verkneifen konnten, auch von Jesus immer mehr und immer tollere Wunder zu erzählen, weil sie seine Größe und Göttlichkeit herausstellen wollten – auch wenn die wirklichen Begebenheiten sich vielleicht ganz anders abgespielt haben. Immerhin wissen wir genau, dass Jesus selbst nie ein Wunder tun wollte, um seine Göttlichkeit zu beweisen. Und auch nicht, um jemanden zum Glauben zu bringen. Zum Glauben zu kommen, das ist vielmehr ein Wunder ganz eigener Art. Es ist nämlich nicht immer so, dass Menschen geheilt werden oder Hilfe erfahren und dann auch wirklich glauben. Manche leben nachher so weiter wie vorher, und Jesus hat sie zwar geheilt, in Wirklichkeit ist ihnen aber nicht geholfen. So war es bei neun von zehn Aussätzigen, denen Jesus half und die es nicht für nötig hielten, sich zu bedanken. So war es auch bei einem Gelähmten in Jerusalem am Teich Bethesda, den Jesus heilte, und der Jesus zum Dank dafür bei den Priestern denunzierte. Hier beim königlichen Beamten geschehen also im Grunde zwei Wunder: ein Fernheilungswunder und das Wunder, dass eine ganze Familie zum Glauben kommt.

Aber wenn es im Grunde mehr auf das zweite Wunder ankommt, warum wird dann vom ersten, vom Heilungswunder, so ausführlich erzählt? Ich denke, weil es trotz al-

lem einen engen Zusammenhang zwischen dem Glauben und dem Heilwerden gibt. Es ist Jesus eben nicht gleichgültig, wie es dem königlichen Beamten und seinem Kind geht. Es ist Gott nicht egal, was wir erleben und empfinden. Er fordert nicht einfach Glauben ohne Rücksicht auf unsere alltäglichen Erfahrungen. Unsere Gefühle und Wünsche sind ihm wichtig.

Aber er weist nun eben auch darauf hin, dass uns noch nicht wirklich geholfen ist, wenn eins unserer Probleme äußerlich gelöst wurde, etwa durch eine übernatürliche Tat, die wir Wunder nennen. Nur wenn unsere Einstellung zum Leben, unsere Einstellung zu Gott sich ändert, werden wir wirklich gesund, leben wir wirklich in Beziehungen zu Gott und zueinander, die heil geworden sind. Wir wissen wohl alle, dass ein gläubiger Mensch ganz anders mit einer Krankheit fertig werden kann, als wenn einer so verzweifelt ist, dass er nur jammern und klagen kann. Und manchmal kann ein Mensch erst von Schmerzen oder bestimmten Krankheitssymptomen geheilt werden, wenn er dazu bereit ist, seelischen Problemen auf den Grund zu gehen, die zu einer äußerlich sichtbaren Krankheit geführt haben. Wer z. B. meint, er könne niemandem sein Vertrauen schenken und schluckt jeden Schmerz und alle Tränen herunter, der wird vielleicht Magenschmerzen oder Magengeschwüre bekommen. Ihm hilft es letztlich nur, wenn er jemanden findet, der mit ihm den langen Weg geht, das Vertrauen und das Weinen zu lernen. Vielleicht auch das Einsehen einer Schuld und das Akzeptieren von Vergebung. Das sind Beispiele dafür, wie Vertrauen und Heilung zusammenhängen können, und dass es kein kleines Wunder ist, wenn ein Mensch, der nie glauben und vertrauen konnte, sich innerlich verändern lässt und zum Glauben kommt. Dieses Wunder ist bei uns aber ebenso möglich wie zur Zeit Jesu – daran erinnert uns die Geschichte vom Beamten des Königs Herodes, der zum Glauben kam mit seinem ganzen Hause. Amen.

Lied EKG 453 (EG 571):

4. Du Wort der Buße, füll das Herz uns an mit tiefem Reueschmerz,
dass unser Flehn und Seufzen sei: Gott, steh uns armen Sündern bei!
5. Du Wort der Gnade, tröstend Wort, o bring uns Botschaft fort und fort
von ihm, der für uns litt und starb und uns Gerechtigkeit erwarb.
6. Du Wort des Glaubens, gib uns Kraft, dass wir, der Eitelkeit enttrafft,
im gnädig dargebotnen Heil ergreifen unser ewiges Teil.
7. So geh uns auf, du Gottesglanz, durchdring uns und verklär uns ganz,
du Wort, das noch in Kraft besteht, wenn Erd und Himmel untergeht.

Gott, hab Dank, dass wir uns in deinem Namen versammeln können, dass uns das Wort der Bibel geschenkt ist, als Zuspruch und als Herausforderung. Mach in uns den Glauben stark, denn wir brauchen ihn jeden Tag, dann, wenn wir feiern, und dann, wenn wir arbeiten, in der Freude und in der Trauer, in der Familie und in der

Schule, in der Fabrik und im Büro, im Freundeskreis und im öffentlichen Leben. Du lässt uns nie allein, du entlässt uns aber auch nie aus unserer Verantwortung für den Nächsten.

Heute bitten wir dich besonders: Lass deinen Segen auch über der Stimmabgabe für den Bundestag ruhen. Hilf allen Wählern zu einer verantwortlichen Entscheidung. Für alle, die heute gewählt werden, bitten wir, dass sie ihr Mandat nicht für eigensüchtige Interessen einsetzen, sondern für Frieden und Gerechtigkeit und für die Bewahrung der Schöpfung. Und wo der Streit über verschiedene Wege zu diesen Zielen notwendig ist, hilf allen zu einer fairen Auseinandersetzung, die auch im Gegner den Menschen achtet.

Wir wollen im Gebet über den großen Tagesthemen aber nicht die Schicksale einzelner Menschen aus unserer Gemeinde vergessen; wir denken an Kranke und Belastete, an Menschen, die Grund zum Feiern haben, und an Menschen, die vom Leid getroffen wurden. Insbesondere schließen wir heute in unsere Fürbitte ein: Herrn ..., der im Alter von 75 Jahren gestorben ist und in der vorvergangenen Woche kirchlich bestattet wurde, mit dem Bibelwort aus Römer 6,9: „Die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“ Wir denken an alle, die um ihn trauern; und bitten dich, Vater im Himmel, um deinen Trost.

Mit dem gesungenen Gebet im **Lied EKG 394 (EG 423)** stellen wir uns auf den heutigen Wahltag ein:

4. Lass alle, die regieren, ihr Amt getreulich führen,
schaff jedermann sein Recht, dass Fried und Treu sich müssen
in unserm Lande küssen, und segne beide, Herrn und Knecht.
5. Wend ab in allen Gnaden so Feu'r- als Wasserschaden,
treib Sturm und Hagel ab, bewahr des Landes Früchte
und mache nicht zunichte, was deine milde Hand uns gab.
6. Gib uns den lieben Frieden, mach alle Feind ermüden,
verleih gesunde Luft, lass keine teuren Zeiten
auf unsre Grenzen schreiten, da man nach Brot vergebens ruft.
7. Die Hungrigen erquicke und bringe die zurücke,
die sonst verirret sein. Die Witwen und die Waisen
wollst du mit Troste speisen, wenn sie zu dir um Hilfe schrein.

Heute nachmittag feiern wir um 17.00 Uhr einen ökumenischen Gottesdienst in Dorn-Assenheim (ganz anders als heute früh); auch zum Bibelsonntag, und zwar unter der Leitfrage: „Wen wählt Gott?“ Vorher oder nachher kann dort in der katholischen Kirche eine kleine Bibelausstellung besichtigt werden. Ich kann gleich noch fünf Bibelkataloge unserer Bibelgesellschaft an Interessierte verteilen.

„Willst du gesund werden?“

Gottesdienst zur Einführung von Krankenhauspfarrer Helmut Schütz
am 10. Mai 1989 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Als ich dachte, Gott sitzt mir im Nacken, entgegnete mir ein sehr guter Therapeut, Richard Erskine: „Mag sein. Aber er ist es nicht, der dich niederdrückt. Lasten legen dir andere auf. Aber er hilft sie dir tragen. Stell dir vor, dass Gott mit sanften Fingern deinen Nacken massiert, dass er dir hilft, dich aufzurichten.“

Begrüßung durch den Vorsitzenden der Dekanatssynode, Herrn Zimmermann

Lied 370:

Wie lieblich ist der Maien aus lauter Gottesgüt,
des sich die Menschen freuen, weil alles grünt und blüht.
Die Tier sieht man jetzt springen mit Lust auf grüner Weid,
die Vöglein hört man singen, die loben Gott mit Freud.
Herr, dir sei Lob und Ehre für solche Gaben dein!
Die Blüt zur Frucht vermehre, lass sie ersprießlich sein.
Es steht in deinen Händen, dein Macht und Güt ist groß;
drum wollst du von uns wenden Mehltau, Frost, Reif und Schloß'.
Herr, lass die Sonne blicken ins finstre Herze mein,
damit sichs möge schicken, fröhlich im Geist zu sein,
die größte Lust zu haben allein an deinem Wort,
das mich im Kreuz kann laben und weist des Himmels Pfort.
Mein Arbeit hilf vollbringen zu Lob dem Namen dein
und lass mir wohl gelingen, im Geist fruchtbar zu sein;
die Blümlein lass aufgehen von Tugend mancherlei,
damit ich mög bestehen und nicht verwerflich sei.

Psalm 66:

1 Jauchzet Gott, alle Lande!
2 Lobsinget zur Ehre seines Namens; rühmet ihn herrlich!
3 Sprecht zu Gott: Wie wunderbar sind deine Werke!
Deine Feinde müssen sich beugen vor deiner großen Macht.
4 Alles Land bete dich an und lobsinge dir, lobsinge deinem Namen.
5 Kommt her und sehet an die Werke Gottes,
der so wunderbar ist in seinem Tun an den Menschenkindern.
6 Er verwandelte das Meer in trockenes Land,
sie konnten zu Fuß durch den Strom gehen.

Darum freuen wir uns seiner.
8 Lobet, ihr Völker, unsern Gott, lasst seinen Ruhm weit erschallen,
9 der unsre Seelen am Leben erhält und lässt unsere Füße nicht gleiten.
10 Denn, Gott, du hast uns geprüft
und geläutert, wie das Silber geläutert wird;
11 du hast uns in den Turm werfen lassen,
du hast auf unsern Rücken eine Last gelegt,
12 du hast Menschen über unser Haupt kommen lassen,
wir sind in Feuer und Wasser geraten.
Aber du hast uns herausgeführt und uns erquickt.
16 Kommt her, höret zu, alle, die ihr Gott fürchtet;
ich will erzählen, was er an mir getan hat.
17 Zu ihm rief ich mit meinem Munde und pries ihn mit meiner Zunge.
18 Wenn ich Unrechtes vorgehabt hätte in meinem Herzen,
so hätte der Herr nicht gehört.
19 Aber Gott hat mich erhört und gemerkt auf mein Flehen.
20 Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft
noch seine Güte von mir wendet.

Mit Dank und Lob kommen wir vor dich, Gott, aber auch mit Fragen und mit Klagen. Wir können alles vor dich bringen, und du hörst uns. Und auch, wenn wir nichts von dir spüren, wenn wir uns schwertun mit dem Glauben: Wir können doch heute wieder neu mit dir anfangen. Du wartest auf uns, du willst zu uns reden, auch heute in diesem Gottesdienst. Hilf uns, dich zu hören – so bitten wir dich in Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Blockflötenmusik (Frau Schüßler)

Ansprache des Einführenden, Herrn Propst Kern

Lied 288:

In dir ist Freude in allem Leide, o du süßer Jesu Christ!
Durch dich wir haben himmlische Gaben, du der wahre Heiland bist;
hilfest von Schanden, rettest von Banden.
Wer dir vertrauet, hat wohl gebauet, wird ewig bleiben. Halleluja.
Zu deiner Güte steht unser Gmüte, an dir wir kleben im Tod und Leben;
nichts kann uns scheiden. Halleluja.
Wenn wir dich haben, kann uns nicht schaden Teufel, Welt, Sünd oder Tod;
du hasts in Händen, kannst alles wenden, wie nur heißen mag die Not.
Drum wir dich ehren, dein Lob vermehren mit hellem Schalle,
freuen uns alle zu dieser Stunde. Halleluja.
Wir jubilieren und triumphieren, lieben und loben dein Macht dort droben
mit Herz und Munde. Halleluja.

Einführung (Propst Kern)

Schriftlesungen (Dekan Wiegand / Oberkirchenrat Hinnenthal)

Frage an den neuen Pfarrer

Frage an den Dekanatssynodalvorstand

Gebet

Sendung

Biblische Voten (Wiegand/Hinnenthal/Busch/Gather)

Segen

Lied 126:

Herr Jesu Christ, dich zu uns wend, dein Heilgen Geist du zu uns send,
mit Hilf und Gnad er uns regier und uns den Weg zur Wahrheit führ.

Tu auf den Mund zum Lobe dein, bereit das Herz zur Andacht fein,
den Glauben mehr, stärk den Verstand,
dass uns dein Nam werd wohl bekannt,

bis wir singen mit Gottes Heer: „Heilig, heilig ist Gott der Herr!“
und schauen dich von Angesicht in ewger Freud und selgem Licht.

Ehr sei dem Vater und dem Sohn, dem Heiligen Geist in einem Thron;
der Heiligen Dreieinigkeit sei Lob und Preis in Ewigkeit.

Predigt

Liebe Gemeinde, ich bin nun offiziell in meinen Dienst an der Landesnervenklinik und auch am Kreiskrankenhaus in Alzey eingeführt worden; und in einer aus dem Alltag herausgehobenen Weise ist hier eine ganze Reihe derer versammelt, mit denen ich begonnen habe, zusammenzuarbeiten: Patienten und Pflegekräfte, Ärzte, Therapeuten, Sozialarbeiter, Pfarrerkollegen, Leute aus der Klinikverwaltung hier oben und im Kreiskrankenhaus, und auch noch andere, die ich nicht alle aufzählen kann. Auch ein paar vertraute Gesichter aus der früheren Gemeinde sehe ich unter uns, die ihre alte Pfarrerrfamilie noch ein Stückchen in das Neuland hinein begleiten wollen.

Es ist wirklich schön, am Anfang einer neuen Tätigkeit sozusagen an die Hand genommen und „eingeführt“ zu werden. In vielen Gesprächen mit Mitarbeitern auf den Stationen ist das bisher ganz praktisch/alltäglich schon geschehen, und dieser Gottesdienst heute ist vielleicht dafür das Tüpfelchen auf dem „i“. Ich bin deshalb so dankbar dafür, weil ich als Seelsorger auch selber nötig Seelsorge brauche, und so am Anfang als Neuling auf dem Gebiet der Krankenhausseelsorge brauche ich davon

wohl besonders viel. Es tut gut, zu hören: Das ist deine Aufgabe! Das trauen wir dir zu! Und es ist gut zu hören: Dabei lassen wir dich nicht allein! Wir unterstützen dich! Wir wollen in gutem Einvernehmen miteinander zusammenarbeiten! Und es tut gut, in all dem und durch all diese Stimmen hindurch noch einen anderen Zuspruch zu hören, Gottes Zuspruch, denn ich bin davon überzeugt: Wo wirklich Seel-Sorge geschieht, da wird es wahr und offenbar, dass im Grunde Gott sich um uns kümmert. Wo Seelsorge geschieht, da sind wir Mitarbeiter von Gott, da sind wir in die Liebe hineingenommen, mit der Gott uns liebt. Gott ist die Kraft in den Schwachen und macht gerade die stark, die nicht perfekt sind, die nicht immer alles schaffen, die ihre Schwächen haben und denen es nicht immer gut geht.

Wie Gott sich um die Menschen kümmert, wie er sich um die Seele der Menschen sorgt und auch um ihren Leib – beides wird ja in der Bibel nicht getrennt gesehen – das können wir in den Jesusgeschichten der Bibel nachlesen. Eine davon möchte ich nun nacherzählen.

Johannes berichtet im 5. Kapitel seines Evangeliums, dass Jesus anlässlich eines Festes „hinauf nach Jerusalem zog“. Und wohin geht er zuerst bei diesem Besuch in Jerusalem? Sein erster Weg führt ihn in ein Krankenhaus, das mit diesen Worten beschrieben wird (**Johannes 5**):

2 Es ist aber in Jerusalem beim Schaftor ein Teich,
der heißt auf hebräisch Betesda. Dort sind fünf Hallen;
3 in denen lagen viele Kranke, Blinde, Lahme, Ausgezehrte.

Was wird nun geschehen? Wird Jesus seine Wunderkraft ausspielen und all diese Kranken heilen?

Wie sehr wünschten auch wir, dass manchmal ein Wunder geschähe und manches quälende Leiden, manche Krankheit, mancher Schmerz wäre einfach vorbei! Aber wir wissen – in den meisten Fällen hoffen wir auf solche Wunder vergeblich.

Wie ist es nun in der biblischen Geschichte? Interessanterweise heilt Jesus gar nicht alle diese Kranken. Obwohl sie alle auf ein Wunder hoffen. Sie warten auf ein Wunder, so heißt es jedenfalls in einem kleinen Abschnitt, der wohl erst später ins Evangelium eingefügt worden ist:

Sie warteten darauf, dass sich das Wasser bewegte.
4 Denn der Engel des Herrn fuhr von Zeit zu Zeit herab in den Teich
und bewegte das Wasser.
Wer nun zuerst hineinstieg, nachdem sich das Wasser bewegt hatte,
der wurde gesund, an welcher Krankheit er auch litt.

Was tut Jesus? Jesus lässt sie weiter hoffen und warten, das muss man wohl so hart sagen, und wendet sich nur einem einzigen Mann zu. Warum gerade diesem? Das

wird nicht gesagt. Nicht einmal sein Name, nicht einmal die Art seiner Krankheit wird uns verraten. Dass er nicht einmal ein netter Mensch war, das erfahren wir später. Es wird nur gesagt:

5 Es war aber dort ein Mensch, der lag achtunddreißig Jahre krank.

Und dann sagt Jesus einen Satz, der sehr merkwürdig klingt:

6 Als Jesus den liegen sah
und vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte,
spricht er zu ihm: Willst du gesund werden?

Was für eine Frage! Warum sollte er nicht gesund werden wollen? Wer will denn krank bleiben?

Aber ist die Frage wirklich so verkehrt? Erleben wir nicht immer wieder, dass wir von unseren Krankheiten auch manchen Vorteil haben? Von einem Kranken wird nicht so viel erwartet, ein Kranker wird umsorgt. Ein Urlaub im dicksten Vorweihnachtsstress – welcher Pfarrer würde sich den nehmen wollen? Aber dann schafft man so lange, bis man vor Erschöpfung nicht mehr kann oder bis sich – noch harmlos – eine kräftige Grippe anmeldet. Dann muss man sich ausruhen. Das heißt: manche Krankheit ist vielleicht eine eher gesunde Reaktion des Körpers oder der Seele auf die sehr ungesunde Art, wie wir oft mit uns umgehen. Natürlich ist keiner gern krank, aber für viele Menschen scheint eine Krankheit die einzige verzweifelte Möglichkeit zu sein, dass sie auch einmal Ruhe finden und dass man sich um sie kümmert.

„Willst du gesund werden?“ fragt Jesus. Was meint er eigentlich? Meint er medizinische Heilung von seiner Krankheit? Oder meint er mehr?

7 Der Kranke antwortete ihm:
Herr, ich habe keinen Menschen, der mich in den Teich bringt,
wenn das Wasser sich bewegt;
wenn ich aber hinkomme, so steigt ein anderer vor mir hinein.

Er antwortet nicht direkt auf die Frage. „Gesund werden“, das scheint für ihn gar nicht zur Debatte zu stehen. Das scheint er gar nicht mehr zu erhoffen. Stattdessen benennt er im Grunde, woran er leidet, mit einem Satz, der auch heute noch für viele aktuell ist: „Herr, ich habe keinen Menschen!“ Anscheinend gehören zur Gesundheit auch die anderen, das heißt, ein Teil der Krankheit dieses Mannes besteht auch darin, dass er zu seinen Mitmenschen keinen Kontakt findet.

Aber nun ist einer da, der zu ihm Kontakt aufnehmen will. Wie schwer fällt ihm das, diesen Kontakt zuzulassen, diesen Jesus an sich heranzulassen! Nein, er antwortet nicht auf die Frage: „Willst du gesund werden!“ Er sagt weder klar „Ja“ oder „Nein“. Er übernimmt keine Verantwortung dafür, an seiner Gesundheit mitzuarbeiten. Und was tut Jesus nun? Ist seine Seelsorge nun am Ende? Nein.

8 Jesus spricht zu ihm: Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!

Er mutet ihm etwas zu, er traut ihm etwas zu, was 38 Jahre lang keiner von ihm erwartet hatte, und seine Ausstrahlung, seine heilende Kraft muss so stark gewesen sein, dass der Kranke wirklich auch aufstehen kann! Was er nicht einmal erträumt hätte, geschieht:

9 Und sogleich wurde der Mensch gesund und nahm sein Bett und ging hin.

Hier könnte die Geschichte zu Ende sein, aber dann wäre es vielleicht doch nur eine Wundergeschichte, die uns etwas unbefriedigt zurücklässt. Schließlich sind wir nicht solche tollen Seelsorger, nicht solche Supertherapeuten wie Jesus.

Aber interessant ist: die Wunderheilung an sich wird ja nur in einem kleinen Satz erwähnt, wird gar nicht so wichtig genommen. Was danach kommt, wird ausführlich und breit erzählt, nämlich was der soeben geheilte Mensch nun mit seiner wiedergewonnenen Gesundheit anfängt:

Es war aber an dem Tag Sabbat.

10 Da sprachen die Juden zu dem, der gesund geworden war:

Es ist heute Sabbat; du darfst dein Bett nicht tragen.

11 Er antwortete ihnen:

Der mich gesund gemacht hat, sprach zu mir: Nimm dein Bett und geh hin!

Was passiert hier? Der nunmehr Gesunde kommt in eine Stress-Situation. Er wird angegriffen: „Warum trägst du dein Bett am Sabbat?“ Und hier wird klar: Geändert hat sich der Mann nicht. Er sagt nicht etwa: „Ich trage mein Bett heim, weil ich gerade gesund geworden bin, warum greift ihr mich denn an, freut euch doch mit mir!“ Nein, er schiebt immer noch alle Verantwortung von sich weg. Und als sie ihn fragten:

12 Wer ist der Mensch, der zu dir gesagt hat: Nimm dein Bett und geh hin?

– da hätte es ihnen der Geheilte am liebsten gleich verraten, nur – er

13 wusste nicht, wer es war;

denn Jesus war entwichen, da so viel Volk an dem Ort war.

Anscheinend sieht auch Jesus selbst seine seelsorgerliche Aufgabe an dem Mann nicht beendet. Als er ihn noch einmal trifft, erinnert er ihn an seine Verantwortung.

14 Danach fand ihn Jesus im Tempel und sprach zu ihm:

Siehe, du bist gesund geworden;

sündige hinfort nicht mehr, dass dir nicht etwas Schlimmeres widerfahre.

Gesundheit ist für Jesus also auch so etwas wie Ge-Sundung von der Sünde, im Reinen sein mit Gott und mit seinen Mitmenschen, verantwortlich leben können. Und

umgekehrt: Es gibt etwas Schlimmeres als die medizinisch feststellbare Krankheit – nämlich dass man niemanden, weder Gott noch Mensch, an sich heranlassen will, dass man sich im Grunde nicht helfen lassen will, dass man sich aber auch nicht berühren lassen will von einem fremden Schicksal.

Wie gleichgültig dem von Jesus geheilten Menschen dieser Mann Jesus ist, zeigt sich sofort:

15 Der Mensch ging hin und berichtete den Behörden,
es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe.

16 Darum verfolgten sie Jesus, weil er dies am Sabbat getan hatte.

Der, dem Jesus geholfen hat, wird zum Mittäter, zum Mitschuldigen an der späteren Verurteilung Jesu.

Ich finde diese Geschichte trotz des schlimmen Ausgangs tröstlich. Sie ist nämlich realistisch und zeigt, dass Gottes Seelsorge an uns nicht über der Wirklichkeit schwebt, sondern mitten in unserer Welt stattfindet. Jesus geht auch dem nach, der ihn später ans Messer liefert, spricht ihn an, gibt ihn nicht auf, traut ihm viel zu, ermahnt ihn, auch wenn er am Ende erfolglos bleibt. Gott geht nicht als Supermann durch unsere Welt, nicht als ein Mensch, der mit übermenschlichen Kräften ausgestattet ist. Göttlich und für uns immer wieder unbegreiflich ist allerdings, wie kompromisslos Gott alle Menschen liebt, alle Menschen, auch die, die an seine Güte gar nicht mehr glauben können, und sogar die, die ihn längst vergessen und abgehakt haben.

An diesen Gott glaube ich, von diesem Jesus fühle ich mich gehalten. Als ich einmal dachte, dass Gott mir im Nacken sitzt und mich bedrängt, dreifach als Vater, Sohn und Heiliger Geist, da entgegnete mir ein sehr guter Therapeut und Seelsorger, ein amerikanischer übrigens: „Mag sein, dass Gott dir im Nacken sitzt. Aber er ist es nicht, der dich niederdrückt. Lasten legen dir andere auf. Aber er hilft sie dir tragen. Stell dir vor, dass Gott mit sanften Fingern deinen Nacken massiert, dass er dir hilft, dich aufzurichten, dass er dich freier atmen lässt.“ Ja, so kann Seelsorge aussehen, die wir einander geben können, nicht nur wenn wir Pfarrer oder Kirchenleute sind. Jeder kann dem anderen ein Seelsorger sein, alle können das, die füreinander etwas übrig haben, alle, die auch bereit sind, von anderen, von Gott etwas anzunehmen. Amen.

Nun folgt ein Experiment, nämlich der Versuch, ein Lied zu singen, das sehr schön, aber vielleicht den meisten nicht bekannt ist. Herr Vogel spielt zunächst die Melodie vor, dann wird er uns durch das Lied führen.

Lied 272:

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;

er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir habens gut, ach ja, wir habens gut.

7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten,
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
auf unsrer Liebesbahn.

Barmherziger, guter Gott, unser Seelsorger in Jesus Christus! Du bist bei uns, wenn wir uns stark fühlen, wenn wir einander weiterhelfen können. Dann lass uns dankbar sein! Du bist auch bei uns, wenn wir schwach sind und nicht mehr weiterwissen. Dann mach uns klar, dass es Hilfe gibt, dass wir uns nicht allein durchbeißen müssen.

Weitere Fürbitten (Schüßler / Jung / Schmid) und Vater unser

Lied 141, 3:

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit selgem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Im Anschluss an diesen Gottesdienst sind alle Anwesenden – ich betone, alle Anwesenden – zu einem kleinen Empfang im Personalspeiseraum der Klinik eingeladen! Alle können mitkommen, es gibt ein bisschen zu trinken – keinen Alkohol, nur Wasser und Saft, auch das kann schmecken – und ein bisschen zu essen, und wir können vor allem noch miteinander sprechen.

Alle sollen satt werden!

Abendmahlsgottesdienst am 3. August 2003, evangelische Pauluskirche Gießen

An die Liebe zu glauben, von der Jesus nicht nur predigt, sondern die er lebt, ist der einzige Weg, wirklich satt zu werden. Er gibt Orientierung und Halt, wenn der Lebensweg holprig wird, wenn gewohnte Sicherheiten zerbrechen. Er zeigt ein neues Zuhause, wenn die bisher vertraute Welt uns nicht behütet hat.

Herzlich willkommen im Abendmahlsgottesdienst in der Pauluskirche mit dem Thema: „Alle sollen satt werden!“ Wir hören nachher, wie Jesus 5000 Leute satt bekommt. Und wir fragen uns, wie alle Menschen satt werden können – an Leib und Seele.

Lied 324:

1. Ich singe dir mit Herz und Mund, Herr, meines Herzens Lust;
ich sing und mach auf Erden kund, was mir von dir bewusst.
2. Ich weiß, dass du der Brunn der Gnad und ewge Quelle bist,
daraus uns allen früh und spat viel Heil und Gutes fließt.
3. Was sind wir doch? Was haben wir auf dieser ganzen Erd,
das uns, o Vater, nicht von dir allein gegeben werd?
4. Wer hat das schöne Himmelszelt hoch über uns gesetzt?
Wer ist es, der uns unser Feld mit Tau und Regen netzt?
5. Wer wärmet uns in Kält und Frost? Wer schützt uns vor dem Wind?
Wer macht es, dass man Öl und Most zu seinen Zeiten find't?
6. Wer gibt uns Leben und Geblüt? Wer hält mit seiner Hand
den güldnen, werten, edlen Fried in unserm Vaterland?
12. Du füllst des Lebens Mangel aus mit dem, was ewig steht,
und führst uns in des Himmels Haus, wenn uns die Erd entgeht.

Ich bete mit Worten aus **Psalm 107, 1-9**; Sie antworten bitte dreimal nach den Abschnitten mit dem **Lied 336**:

Danket dem Herrn.
Denn er ist sehr freundlich und seine Güte währet ewiglich.
So sollen sagen, die erlöst sind durch den Herrn,
die er aus der Not erlöst hat,
die er aus den Ländern zusammengebracht hat
von Osten und Westen, von Norden und Süden.

Danket, danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich,
seine Güte und Wahrheit währet ewiglich.

[So sollen sagen und singen,]
die irrgingen in der Wüste, auf ungebahntem Wege,
und fanden keine Stadt, in der sie wohnen konnten,
die hungrig und durstig waren und deren Seele verschmachtete.

Danket, danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich,
seine Güte und Wahrheit währet ewiglich.

[So sollen sagen,] die dann zum Herrn riefen in ihrer Not,
und er errettete sie aus ihren Ängsten und führte sie den richtigen Weg,
dass sie kamen zu der richtigen Stadt, in der sie wohnen konnten:
die sollen dem Herrn danken für seine Güte
und für seine Wunder, die er an den Menschenkindern tut,
dass er sättigt die durstige Seele und die Hungrigen füllt mit Gutem.

Danket, danket dem Herrn, denn er ist sehr freundlich,
seine Güte und Wahrheit währet ewiglich.

In seiner **Dreigroschenoper** fragt Bert Brecht

„Wovon lebt der Mensch?“

Und er antwortet:

„Indem er stündlich den Menschen peinigt, auszieht, anfällt, abwürgt und frisst. Nur dadurch lebt der Mensch, dass er so gründlich vergessen kann, dass er ein Mensch doch ist.“

Immer wieder hat Brecht so recht, leider. Wo wir vergessen, dass wir Menschen sind, und vergessen, dass andere als Menschen behandelt werden möchten, rufen wir zu Gott um Vergebung: Herr, erbarme dich!

Jesus Christus spricht (**Johannes 6, 35**):

Ich bin das Brot des Lebens.
Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern;
und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Ach Gott, lass mich den Hunger wieder spüren nach deinem Brot des Lebens!

Das 2. Buch der Könige erzählt, wie der Prophet Elisa hundert Mann satt macht (**2. Könige 4, 42-44**):

42 Es kam aber ein Mann von Baal-Schalischa zu Elisa
und brachte dem Mann Gottes Erstlingsbrot,
nämlich zwanzig Gerstenbrote, und neues Getreide in seinem Kleid.

Er aber sprach: Gib's den Leuten, dass sie essen!
43 Sein Diener sprach: Wie soll ich davon hundert Mann geben?
Er sprach: Gib den Leuten, dass sie essen!
Denn so spricht der HERR: Man wird essen, und es wird noch übrigbleiben.
44 Und er legte es ihnen vor, dass sie aßen;
und es blieb noch übrig nach dem Wort des HERRN.

Lied 326:

1. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

4. Ich rief zum Herrn in meiner Not: „Ach Gott, vernimm mein Schreien!“
Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir; ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

5. Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden; er
bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden. Mit Mutterhänden lei-
tet er die Seinen stetig hin und her. Gebt unserm Gott die Ehre!

6. Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Predigt

Liebe Gemeinde! „Das Volk schreit nach Brot, das Volk hat kein Brot!“ Das wurde der französischen Königin Marie Antoinette überbracht, der Österreicherin, die im Volk als hochmütig galt und verschwenderisch. „Wenn sie kein Brot haben, dann sollen sie doch Kuchen essen!“ war die Antwort der Königin. Marie Antoinette wusste es nicht besser. Sie kannte kein Bauchgrimmen vor Hunger.

Die Menschen der Bibel, die Propheten, auch Jesus, kannten es schon.

Für sie ist es ein Thema, das buchstäbliche Sattwerden. Hätte die Kirche zu allen Zeiten die Botschaft des Elisa und des Jesus ernstgenommen, vielleicht hätte Bert Brecht nicht folgende Sätze in der Dreigroschenoper dichten müssen:

„Ihr Herrn, die ihr uns lehrt, wie man brav leben und Sünd und Missetat vermeiden kann. Zuerst müsst ihr uns was zu fressen geben, dann könnt ihr reden: damit fängt es an. Ihr, die euren Wanst und unsre Bravheit liebt, das eine wisset ein für allemal: Wie ihr es immer dreht und wie ihr's im-

mer schiebt, erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral. Erst muss es möglich sein auch armen Leuten, vom großen Brotlaib sich ihr Teil zu schneiden.“

Jesus ist ein Herr, der unter anderem auch lehrt, Sünde und Missetat zu vermeiden. Aber er weiß lange vor Bert Brecht, wessen wir Menschen bedürfen – ohne Nahrung kommen wir um, auch wenn wir nicht vom Brot allein leben. Er will, dass alle satt werden. Buchstäblich. Hunger gestillt, Durst gestillt, und auch die Seele satt. Aber ist das nicht ein maßlos übertriebenes Ziel?

Um den Propheten Elisa im Alten Testament scharft sich eine Prophetenschule, sie umfasst hundert Schüler und lebt von den Erntegaben umliegender Dörfer. In guten Jahren kriegen sie Wagenladungen voll Brot und Getreide. Aber jetzt ist Hungersnot, nur „zwanzig Gerstenbrote“ bringt ein Mann, „und neues Getreide in seinem Kleid“, nicht mehr, als er selber tragen kann. Elisa beklagt sich nicht, dass das so wenig ist: „Gib’s den Leuten, dass sie essen!“ sagt er einfach. Er ist sicher, wo man zu geben bereit ist, werden Menschen auch von Wenigem satt. „Man wird essen, und es wird noch übrigbleiben.“

Klingt wie ein Märchen, dass aus wenig Brot oder Getreide plötzlich viel wird. Das Kind in uns wünscht sich von ganzem Herzen, dass auf solche märchenhafte Weise alle Menschen in der Welt zu essen bekommen und dass auch unsere Seele satt wird. Oder ist die Geschichte dieses Wunders mehr als ein Märchen? Schlägt sie der harten Realität, in der Wunder keinen Platz haben, ein Schnippchen? Zeigt sie den Weg, auf dem wirklich alle satt werden können?

Das Evangelium nach Johannes 6 erzählt ausführlicher, wie Jesus 5000 Leute satt macht. Herr Cramer liest den Text Vers für Vers, ich lege ihn aus:

- 1 Danach fuhr Jesus weg über das Galiläische Meer,
das auch See von Tiberias heißt.
- 2 Und es zog ihm viel Volk nach,
weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.
- 3 Jesus aber ging auf einen Berg und setzte sich dort mit seinen Jüngern.

Jesus fährt weg – über den See, auf einen Berg, mit seinen Jüngern will er so etwas wie Urlaub machen. Lange sind sie im Einsatz gewesen, und auch Jesus, als wahrer Mensch, kennt das Gefühl, müde und erschöpft, urlaubsreif zu sein, ausspannen zu müssen. Die Leute lassen ihn trotzdem nicht in Ruhe, sehen nicht ein, dass auch er einmal Ruhe braucht.

- 5 Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt,
und spricht zu Philippus:
Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?

Eigentümlich: der Erzähler wechselt von der Vergangenheit in die Gegenwart. Jesus hob seine Augen auf – und er sieht! Hier wird kein einmaliges Ereignis aus der Welt der Tatsachen berichtet. Was hier geschieht, spielt sich immer wieder ab, Tag für Tag, in der Welt der Sehnsüchte und Lebensängste der Menschen. Jesus sieht. Er sieht, dass viel Volk zu ihm kommt, und er blickt tiefer. Er sieht ihren Hunger, er sieht ihre Bedürftigkeit. Zugleich sieht er auch die eigene Begrenztheit, die eigene Schwierigkeit, so viele Menschen satt zu machen. „Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?“ Jesus spürt, frei nach Bert Brecht: Jetzt ist keine lange Predigt, keine ärztliche Sprechstunde gefragt, jetzt haben die Leute Hunger, und dagegen muss etwas getan werden.

7 Philippus antwortete ihm:
Für 200 Silbergroschen Brot ist nicht genug für sie,
dass jeder ein wenig bekomme.

Ein Realist meldet sich, der Grieche Philippus: Wir haben viel zu wenig Geld, um Brot für alle zu kaufen. Das reicht hinten und vorn nicht.

8 Spricht zu ihm einer seiner Jünger, Andreas,
der Bruder des Simon Petrus:
9 Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische;
aber was ist das für so viele?

Noch ein Realist, der Fischer Andreas. Er sieht, dass ein Kind aus dem mitgebrachten Essenskorb etwas ausgepackt hat: fünf Gerstenbrote und zwei Fische, aber was ist das schon bei so vielen Leuten!

Wer kennt diesen Zweifel nicht? All die Spenden für „Brot für die Welt“, für gute Projekte gegen Armut und Unrecht, sind sie nicht nur Tropfen auf den heißen Stein? Fließt nicht vieles sowieso in dunkle Kanäle? Ein paar Arbeitsplätze, die die Jugendwerkstatt bereitstellt, was richten sie aus gegen die immer noch wachsende Massenarbeitslosigkeit? Meine Wählerstimme in der Demokratie – kann ich damit irgendetwas ändern?

Schauen wir mal, was Jesus tut. Eben hatte er noch provokativ gefragt: „Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?“

10 Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern.
Es war aber viel Gras an dem Ort.
Da lagerten sich etwa fünftausend Männer.

Jesus hört auf, über Unmöglichkeiten nachzugrübeln. Er hat einen Blick für Risiken und für Möglichkeiten.

Ein Risiko sind die 5000 Männer plus zahllose Frauen und Kinder, die als namenlose Masse anonym zusammengequetscht dasteht. Masse macht Angst. Anonymität

macht Angst. Unkontrollierbare Gefühle entstehen: Warum lasst ihr uns verhungern? Zuerst muss ich an mich denken!

Eine Möglichkeit ist der Schauplatz des Geschehens. In felsigem Gelände oder in der Wüste wäre es nicht gegangen, aber hier ist Wiese, im weichen Gras können sich die Leute niederlassen. So macht Jesus aus der anonymen Masse eine Vielzahl von überschaubaren Gruppen. Sie setzen sich zusammen in kleinen Tischgemeinschaften, können einander als Menschen begegnen, einander in die Augen schauen. So bereitet Jesus ein Wunder vor.

11 Jesus aber nahm die Brote, dankte
und gab sie denen, die sich gelagert hatten;
desgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten.

Jesus hat nicht viel. Doch er dankt für das Wenige. Er nimmt es nicht als selbstverständlich. Und er gibt es weiter. Er macht vor, wie man mit wenig umgehen kann: Danken und Teilen. Wunderbares geschieht, ohne dass wir erfahren, warum plötzlich genug da ist: Alle dürfen so viel nehmen und essen, wie sie wollen.

Wo Gottvertrauen ist, werden alle satt. Allein durch sein Danken und Teilen vermehrt Jesus das vorhandene bisschen Essen. Er öffnet Herzen, die vorher verrammelt und verriegelt waren. Wer ängstlich bemüht war, am Ende nicht selber hungern zu müssen, tut es dem Kind gleich, das als erstes Brot und Fisch mit den andern teilt. Am Ende werden alle satt, die da sitzen – und es bleibt sogar noch viel übrig.

12 Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern:
Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt.
13 Da sammelten sie
und füllten von den fünf Gerstenbrotten zwölf Körbe mit Brocken,
die denen übrigblieben, die gespeist worden waren.

Alle sollen satt werden – zwölf Körbe mit Resten werden gesammelt für die Armen in Israel, zwölf Körbe für die zwölf Stämme, für das gesamte Volk Gottes – niemand soll leer ausgehen bei dem, was Jesus zu verschenken hat.

Was fangen wir damit an? Werden heute alle satt? Werden wir satt?

Man kann auch hungrig sein in einer übersättigten Gesellschaft. Hungrig, weil ich nicht weiß, was genug für mich ist. Hungrig, weil Fast Food nicht wirklich satt macht, weil Süßigkeiten Lust auf noch mehr Süßes wecken. Hungrig, wenn Kinder sich zwar bei Handys und Markenkleidung auskennen, aber niemand nimmt sich Zeit für sie. Man kann sogar hungrig sein, ohne den Hunger zu spüren, der sonst weh täte. Er lässt sich gut verdrängen, betäuben.

5000 Männer plus Frauen und Kinder werden damals satt. Aber werden sie nicht bald wieder Hunger haben? Das wissen sie, in ihnen ist eine Sehnsucht geweckt nach mehr.

14 Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat,
sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.

Die Menschen fragen sich: Gibt es nicht eine Möglichkeit, jeden Tag satt zu werden? Jesus tut ein Zeichen, aber wofür steht dieses Signal? Wird Jesus die Verhältnisse umstoßen, in denen ein Volk über das andere herrscht, in denen die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden?

15 Als Jesus nun merkte, dass sie kommen würden
und ihn ergreifen, um ihn zum König zu machen,
entwich er wieder auf den Berg, er selbst allein.

Die Menschen verstehen Jesu Zeichen nicht richtig. Sie haben die Lektion vom Danken und Teilen nicht gelernt. Sie sehen in der Speisung der 5000 nur ein Zauberwunder, und in Jesus den starken Mann, der alles mit einem Schlage ändert. 5000 Mann wollen ihn zum König machen. Aber Jesus will kein politischer Führer werden, er verweigert sich als wundertätiger Befreiungskönig und flieht vor denen, die ihn bejubeln, auf einen Berg, ganz allein.

Er wartet, bis Menschen seine Botschaft verstehen. Einige suchen ihn, treten aus der Masse heraus. Einige wollen den Überfluss entdecken, den Gott für uns bereit hält, wollen damit aufhören, diesen Überfluss durch Angst und Egoismus in Mangel zu verwandeln. Ihnen sagt Jesus, als sie ihn finden:

27 Schafft euch Speise, die nicht vergänglich ist,
sondern die bleibt zum ewigen Leben.

Und – ein wenig später:

35 Ich bin das Brot des Lebens.
Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern.

Das Brot des Lebens stillt den Lebenshunger, ein Brot, das man nicht in Kalorien messen kann. Jesus steht dafür ein, dass Liebe in dieser Welt möglich ist, auch wenn Menschen immer wieder vergessen, dass sie Menschen sind, und die Liebe mit Füßen treten. An die Liebe zu glauben, von der Jesus nicht nur predigt, sondern die er lebt, ist der einzige Weg, wirklich satt zu werden. Er gibt Orientierung und Halt, wenn der Lebensweg holprig wird, wenn gewohnte Sicherheiten zerbrechen. Er zeigt ein neues Zuhause, wenn die bisher vertraute Welt uns nicht behütet hat. Jesus Christus, Mensch gewordene Freundlichkeit Gottes – bei ihm werden alle satt, denn er verteilt eigenhändig die Fülle des Lebens, Brot, Liebe, Güte, Fisch und Freundlichkeit. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Lied 632, 1-3: Wenn das Brot, das wir teilen, als Rose blüht

An deinem Tisch, Gott des Himmels und der Erden, in deinem Brot, Menschensohn, in deinem Kelch, Heiliger Geist, spüren wir, wo es mangelt in unserer Welt, was uns fehlt, was anderen fehlt und wo wir selber fehlen. An deinem Tisch üben wir uns ein ins Austeilen, ins Geben, ins Loslassen und ins Beschenktwerden von dir, Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Gott, sind wir bereit zum Loslassen? Wollen wir uns einlassen – auf dich, aufs Beschenktwerden, auf die Menschen neben uns, aufs Teilen?

In der Stille bringen wir vor dich, was unsere Seele belastet:

Beichtstille

Wollt Ihr Gottes Vergebung annehmen, dass euer Herz die Sünde loslassen kann, so sagt laut oder leise oder auch still im Herzen: Ja!

Auf euer aufrichtiges Bekenntnis spreche ich euch die Vergebung eurer Sünden zu – im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.

Vater unser Abendmahl

Gott, wir danken dir für alles, was du uns schenkst, für Essen und Trinken, für gute, liebevolle Worte, für unsere Phantasie und auch für die Kraft, gute Ideen in die Tat umzusetzen. Gib, dass wir uns nicht überfordern, sondern dass wir auch Hilfe erfahren und bereit sind, sie anzunehmen. Gib uns Mut, gegen Vorurteile anzugehen, dass niemand sich schämen muss, nur weil er arbeitslos geworden ist oder fremde Hilfe in Anspruch nehmen muss. Bedenke mit deiner Güte die Menschen, die mit weniger als 1000 Kalorien am Tag überleben müssen, die keinen Ort finden, an dem sie in Frieden leben können, deren Seele vermachet.

Insbesondere beten wir heute für ein verstorbenes Mitglied unserer Gemeinde, für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben ist und den wir in der vergangenen Woche kirchlich bestattet haben. Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, hast du gesagt, aber deine Gnade soll nicht von uns weichen, und der Bund deines Friedens soll nicht hinfallen. Begleite mit deiner Liebe die Angehörigen des Verstorbenen und begleite auch uns auf dem Weg unseres Lebens. Amen.

Lied 552: Einer ist unser Leben

Wenn wenig da ist, dankbar sein!

Gottesdienst am 21. Juli 1985 in Beienheim, Heuchelheim und Dorn-Assenheim

Jesus sagt nicht: Ach, das ist aber wenig! Sondern er dankt Gott, seinem Vater. Und aus diesem Vertrauen heraus, aus diesem Dank heraus, wächst dann das Wunder: alle haben reichlich zu essen, alle werden satt, und es bleibt sogar noch etwas übrig. Und Jesus fordert auf, die Reste sorgfältig einzusammeln, damit nichts verdirbt. Eine eindrückliche Mahnung für unsere Wegwerfgesellschaft.

Im Gottesdienst am 7. Sonntag nach Trinitatis begrüße ich Sie und Euch herzlich in unserer Kirche! In diesem Gottesdienst geht es um den Hunger nach dem Brot des Lebens.

Lied EKG 233 (EG 326):

1. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!
2. Es danken dir die Himmelsheer, o Herrscher aller Thronen;
und die auf Erden, Luft und Meer in deinem Schatten wohnen,
die preisen deine Schöpfermacht, die alles also wohl bedacht.
Gebt unserm Gott die Ehre!
3. Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten,
darüber will er früh und spat mit seiner Güte walten.
In seinem ganzen Königreich ist alles recht, ist alles gleich.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Jesus Christus spricht (**Johannes 6, 35**):

Ich bin das Brot des Lebens.
Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern;
und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten.

Gott, du bietest uns das Brot des Lebens an, aber wir fragen: Was ist das für ein Brot? Du sagst: Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern! und wir denken: Wir haben doch sowieso genug zu essen. Du sagst: Wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten! und wir zweifeln: Kann der Glaube wirklich unseren ganzen Lebensdurst stillen? So jedenfalls sprichst du, Gott, zu uns durch Jesus Christus: „Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel gekommen ist. Wer von diesem Brot isst, der wird leben in Ewigkeit.“

Gott, lass uns klar werden, dass und wie wir dich brauchen. Zeige uns, dass du die Antwort auf unsere Fragen weißt, dass du unseren Hunger nach Leben stillen kannst – vielleicht nicht wie wir wollen, sondern wie es nach deinem Willen gut für uns ist. So vertrauen wir uns dir an durch Jesus Christus, unseren Herrn.

Schriftlesung – Johannes 6, 1-15 (GNB):

Danach fuhr Jesus über den See von Galiläa,
der auch See von Tiberias heißt.
Eine große Menschenmenge folgte ihm,
weil sie erlebt hatte, wie er die Kranken heilte.
Jesus stieg auf einen Berg und setzte sich mit seinen Jüngern.
Es war kurz vor dem Passafest.
Jesus blickte auf
und sah die Menschenmenge auf sich zukommen.
Er wandte sich an Philippus:
„Wo können wir genügend Nahrung kaufen,
damit alle diese Leute satt werden?“
Das sagte er, um Philippus auf die Probe zu stellen.
In Wirklichkeit wusste er schon, was er tun würde.
Philippus antwortete:
„Man müsste für über zweihundert Silberstücke Brot kaufen,
wenn jeder wenigstens eine Kleinigkeit erhalten sollte.“
Andreas, ein anderer Jünger, der Bruder von Simon Petrus, sagte:
„Hier ist ein Junge, der hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische.
Aber was hilft das bei so vielen Menschen?“
„Sorgt dafür, dass die Leute sich setzen“, sagte Jesus.
Sie setzten sich in das dichte Gras, das dort den Boden bedeckte.
Es waren ungefähr 5000 Männer.
Jesus nahm die Brote, dankte Gott und verteilte sie an die Menge.
Mit den Fischen tat er dasselbe, und alle hatten reichlich zu essen.
Als sie satt waren, sagte er zu seinen Jüngern:
„Sammelt die Brotreste auf, damit nichts verdirbt.“
Sie taten es und füllten zwölf Körbe mit den Resten.
So viel war von den fünf Gerstenbroten übriggeblieben.
Als die Leute sahen, was Jesus vollbracht hatte, sagten sie:
„Das ist bestimmt der Prophet, der in die Welt kommen soll!“
Jesus wusste, dass sie nun bald an ihn herantreten würden,
um ihn mit Gewalt zu ihrem König zu machen.
Deshalb zog er sich ganz allein
wieder auf den Berg zurück.

Lied EKG 227 (EG 320):

1. Nun lasst uns Gott dem Herren Dank sagen und ihn ehren
für alle seine Gaben, die wir empfangen haben.
2. Den Leib, die Seel, das Leben hat er allein uns geben;
dieselben zu bewahren, tut er nie etwas sparen.
3. Nahrung gibt er dem Leibe; die Seele muss auch bleiben,
wiewohl tödliche Wunden sind kommen von der Sünden.
4. Ein Arzt ist uns gegeben, der selber ist das Leben;
Christus, für uns gestorben, der hat das Heil erworben.
5. Sein Wort, sein Tauf, sein Nachtmahl dient wider alles Unheil;
der Heilig Geist im Glauben lehrt uns darauf vertrauen.
6. Durch ihn ist uns vergeben die Sünd, geschenkt das Leben.
Im Himmel solln wir haben, o Gott, wie große Gaben!

Predigttext – Johannes 6, 25-27 (GNB)

Am nächsten Tag machen sich die Leute auf die Suche nach Jesus:

Sie fanden Jesus tatsächlich auf der anderen Seite des Sees und fragten ihn: „Wann bist du hierhergekommen?“ Jesus antwortete: „Ich weiß genau, ihr sucht mich nur, weil ihr von dem Brot gegessen habt und satt geworden seid. Doch ihr habt nicht verstanden, dass meine Taten Zeichen sind. Bemüht euch nicht um Nahrung, die verdirbt, sondern um Nahrung, die für das ewige Leben vorhält. Diese Nahrung wird euch der Menschensohn geben, denn Gott, der Vater, hat ihn dazu ermächtigt.“

Predigt

Liebe Gemeinde! Das wäre eine Schlagzeile für die BILD-Zeitung gewesen, wenn es damals schon eine gegeben hätte: „Jesus macht Brot für 5000 Mann!“ Und als Untertitel: „Jetzt muss Jesus König werden!“ Ein Wunder, das Jesus getan hat, wurde von der Menschenmenge als Sensation aufgenommen; Jesus wurde als Führer bejubelt, der den Massen Brot gibt und dann ebenso gut auch die Römer, die verhassten Unterdrücker, verjagen könnte.

Aber als Jesus die Absicht des Volkes merkt, ihn zum König machen zu wollen, da zieht er sich zurück. Sie laufen ihm dennoch nach, finden ihn auch und fragen ihn ganz unverfänglich: „Wann bist du hierhergekommen?“ Aber Jesus möchte jetzt nicht mehr um den heißen Brei herumreden und spricht sie direkt auf Ihr Missverständnis an: „Ihr habt nicht verstanden, dass meine Taten Zeichen sind.“

Auch wir missverstehen Jesus, wenn wir in ihm nur den großen Brotmacher, den Wundertäter, den Zauberkünstler sehen. Dann müssten wir uns automatisch fragen, warum er dann nicht alle Menschen, die hungern, auf die gleiche Weise satt macht, warum er so ein Wunder nur ein oder zweimal getan hat.

Wir verstehen auch die ganze Geschichte von der Speisung der 5000 nicht, wenn wir als moderne Menschen auf die Frage fixiert bleiben: Kann dieses Wunder so geschehen sein oder nicht? Für den Evangelisten Johannes ist es keine Frage: Jesus, als Sohn des allmächtigen Gottes, kann solche Wunder tun. Aber interessanterweise legt er gar keinen besonderen Wert auf das Wunder als solches. Er betont vielmehr, dass die Leute dieses Wunder ja gerade missverstehen. Es kommt also alles darauf an, diese Tat Jesu als ein Zeichen zu verstehen. Aber wie?

Einen allgemeinen Hinweis finden wir in der Erläuterung Jesu zu seinem Wunder: „Bemüht euch nicht um Nahrung, die verdirbt, sondern um Nahrung, die für das ewige Leben vorhält.“ Dieses Wort erinnert an ein anderes Wort Jesu (**Matthäus 4, 4**):

Der Mensch lebt nicht vom Brot allein,
sondern von einem jedem Wort, das Gott aus dem Mund Gottes geht.

Wenn Jesus also dort am See Tiberias 5000 Leute satt macht, ist das ein Zeichen dafür, dass Jesus Menschen noch auf eine ganz andere Art satt machen kann. Die Bibel ist der Überzeugung, dass Jesus den geistlichen Hunger aller Menschen stillen kann.

Menschen, die sich fragen, wozu sie auf der Welt sind. Menschen, die innerlich leergebrannt sind. Menschen, die in seelischen Nöten nicht aus noch ein wissen. Menschen, die zusammenbrechen unter ihren Lasten. Menschen, die einsam sind und sich zu nichts mehr nütze fühlen; Menschen, die sich von den anderen beiseitegedrängt und verachtet vorkommen. Alle diese Menschen haben Hoffnung durch Jesus. Warum ausgerechnet durch ihn?

Weil Jesus der Sohn Gottes ist. Das ist das eigentliche Wunder an der Geschichte Jesu; Jesus ist nicht nur ein Mensch, einer von Fleisch und Blut wie wir, einer zum Anfassen, einer, der geboren wurde und sterben musste. Jesus ist zugleich auch – Gott. Einer, der das Wesen Gottes vollkommen widerspiegelte, der deswegen nicht von Sünde und Schuld korrumpiert wurde, der darum die Liebe vollkommen leben konnte und dem kein einzelnes Menschenschicksal gleichgültig war.

Menschen, die vielleicht gar nichts davon wissen wollen, dass ihre Lebensprobleme mit ihrem Verhältnis zu Gott zusammenhängen, werden durch Jesus mit Gott selbst konfrontiert. Menschen, die sich Gott vielleicht in bestimmter fester Weise vorgestellt haben, werden durch Jesus damit konfrontiert, dass Gott nicht nur oben, sondern auch unten, unter den Menschen sein kann.

Darum geht's in der Bibel, um dieses eine, wirkliche Wunder geht es immer wieder: dass Jesus zugleich wahrer Mensch und wahrer Gott ist und dass wir an ihm ablesen

können, was ist ein wahrer Mensch? was ist unsere Bestimmung als Menschen, die wirklich menschlich leben wollen? und zugleich auch: wer ist unser wahrer Gott? wem dürfen wir wirklich vertrauen im Leben und im Sterben?

Das ist eine allgemeine Antwort auf die Frage: Wofür ist das Wunder Jesu ein Zeichen? Diese Antwort würde wohl für jedes Wunder Jesu gelten: dass in der Person Jesu Gott selbst zu uns kommt und sein Lieben zeigt – als annehmende und anspornende Liebe, als Liebe auch im heiligen Zorn und in der Vergebung.

Was kann uns nun das Speisungswunder im Besonderen über Jesus sagen – zeichenhaft – über das hinaus, was die Menschenmenge in Jesus sieht: den Wundertäter, den Führer der Massen, der allen Brot gibt? Was wird in dieser Geschichte über das Wesen Jesu deutlich, dieses Menschen, der zugleich ein ganzer Mensch ist und zugleich auch ganz wahrer Gott?

Folgendes fällt mir in der Geschichte auf: Zuerst, dass Jesus das leibliche Wohlergehen der Menschen nicht gleichgültig ist. Es geht ihm zwar, wie er später sagt, darum, dass ihr Hunger nach ewigem Leben gestillt wird, aber er spielt diesen geistlichen Hunger nicht gegen den leiblichen Hunger aus. Jesus ist vielmehr ein lebendes Beispiel dafür, wie Leib und Seele zusammengehören. Während die Jünger sich Sorgen machen, ob eine so große Menschenmenge versorgt werden kann, während sie Angst haben um ihr Geld, das gar nicht reichen wird für so viele, vertraut Jesus gelassen darauf, dass durch Gott, seinen Vater im Himmel, schon gesorgt ist auch für so viele Menschen.

Es gibt eine Erklärung für dieses Wunder, die mir sehr einleuchtet, obwohl Johannes ganz bestimmt an eine übernatürliche Brotvermehrung denkt. Wenn jemand erst einmal den Anfang damit macht, keine Angst mehr um sein eigenes Geld zu haben und stattdessen zu teilen, dann bleibt es auch nicht bei dem einen Jungen, der seine Brote und seine Fische herausrückt. Dann sind viele unter den 5000 bereit, ihre Proviantssäcke hervorzuholen und mit denen zu teilen, die nichts dabei haben.

Wichtig ist dabei auch, dass Jesus dankt für die Brote und die Fische. Er sagt nicht: Ach, das ist aber wenig! Sondern er dankt Gott, seinem Vater. Und aus diesem Vertrauen heraus, aus diesem Dank heraus, wächst dann das Wunder: alle haben reichlich zu essen, alle werden satt, und es bleibt sogar noch etwas übrig.

Und jetzt wird wieder nicht so reagiert, wie wir es heute im Überfluss häufig tun: „Wir haben’s ja! Jetzt gehn wir in die Vollen! Jetzt brauchen wir nicht mehr zu sparen!“ Sondern Jesus fordert auf, die Reste sorgfältig einzusammeln, damit nichts verdirbt. Eine eindrückliche Mahnung für unsere Wegwerfgesellschaft, angesichts eines Überflusses, der uns mehr und mehr langweilt, statt uns zu befriedigen, angesichts von Müllbergen und Umweltproblemen, die uns über den Kopf wachsen.

Wenn wenig da ist – dankbar sein! Das ist in unseren Verhältnissen vielleicht eine Mahnung, die hilfreich sein kann für unser geistliches Leben. Wenn wenige in der Kirche sind – nicht jammern: ach, nur so wenig! Sondern Gott danken für jeden einzelnen, der nach Gott fragt. Und so wie sich bei der Speisung die Leute ins Gras setzten, wahrscheinlich in kleinen Gruppen, in kleinen Tischgemeinschaften, so kann es auch kleine Tischgemeinschaften, Gesprächs- und Gebetsgemeinschaften in unserer Gemeinde geben, um geistlich satt zu werden.

Und wenn viel da ist, können wir sammeln und teilen. Sammeln zum Beispiel für Brot für die Welt, teilen mit den Hungernden in den armen Ländern der Erde. Die Fernsehanstalten und die Rockmusikszene haben uns in diesem Jahr vorgemacht, wieviel Hilfsbereitschaft zu wecken ist z. B. für Afrika, wenn man nur davon überzeugt ist, dass Hilfe nötig ist und dass keine Ausrede zählt.

Der Schriftsteller Heinrich Böll, der in diesen Tagen gestorben ist, hat in dieser Hinsicht große Hoffnungen auf die 800 Millionen Christen auf dieser Erde gesetzt. Er schrieb einmal: „Unter Christen ist Barmherzigkeit wenigstens möglich, und hin und wieder gibt es sie: Christen; wo einer auftritt, gerät die Welt in Erstaunen. 800 Millionen Menschen auf dieser Welt haben die Möglichkeit, die Welt in Erstaunen zu setzten... Ich glaube an Christus, und ich glaube, dass 800 Millionen Christen auf dieser Erde das Antlitz dieser Erde verändern könnten.“ So weit Heinrich Böll.

Ich glaube, wir kommen nicht darum herum, uns ganz ernsthaft zusammenzutun und uns zu fragen: was ist eigentlich mit uns los, mit uns Christen? Missverstehen wir Jesus auch – als mehr oder weniger langweiligen Religionsführer?

Jesus will uns als Menschen, die lernen, Gott zu danken, auch für Weniges. Die lernen, zu empfangen, angewiesen zu sein auf seine Liebe. Die lernen, mit Überfluss so umzugehen, dass auch andere etwas davon haben. Amen.

Lied EKG 233 (EG 326):

4. Ich rief zum Herrn in meiner Not: „Ach Gott, vernimm mein Schreien!“
Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir; ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

5. Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

6. Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Gott, im Überfluss zu danken, ist vielleicht schwerer als in Notzeiten. Denn wir sind häufig verwirrt darüber, was wirklicher Reichtum und wirkliche Armut ist. Manches, was zu viel ist, tut uns und unseren Kindern nicht gut, und in materiellem Wohlstand kommt unsere Seele häufig zu kurz. Darum lass uns danken für das, was wir wirklich brauchen und auch immer wieder bekommen: ein hilfreiches Wort, die Stunde des Spiels mit den Kindern, das Telefongespräch, das uns weiterbringt, das Essen, dass wir mit Genuss verzehren, die Predigt, die uns einen guten Gedanken ins Herz setzt, und vieles andere mehr.

Und um solche Erfahrungen bitten wir auch, jeden Tag. Vor allem auch um den Mut, auf andere Menschen zuzugehen – sei es mit gefüllten, sei es auch mit leeren Händen. Zeig uns, dass wir aufeinander angewiesen sind, dass wir uns nicht voreinander verstecken müssen, auch nicht, wenn wir Sorgen haben. Um den Mut zum Gespräch bitten wir dich – in unserer Gemeinde, in den Familien, in der Nachbarschaft, im Verein, im Kollegenkreis. Wir brauchen den Mut, uns viel öfter auch mit unseren Sorgen oder Sehnsüchten zu zeigen, weil wir sonst verhärtet werden und einsam bleiben. Alles, was uns heute in diesem Gottesdienst noch bewegt, bringen wir im Gebet vor dich, indem wir mit den Worten beten, die Jesus uns gelehrt hat:

Vater unser

Lied EKG 227 (EG 320):

7. Wir bitten deine Güte, wollst uns hinfert behüten,
uns Große mit den Kleinen; du kannst's nicht böse meinen.
8. Erhalt uns in der Wahrheit, gib ewigliche Freiheit,
zu preisen deinen Namen durch Jesus Christus. Amen.

Jesus spricht: „Wo kaufen wir Brot?“

Predigt im ökumenischen Festgottesdienst
am 8. Juni 1980 im Festzelt des Sportfestes Reichelsheim

Was ist das eigentliche Wunder an dieser Geschichte? Die Leute merken: In Jesus steht Gott nicht mehr fern über uns, sondern neben uns. Er ist an uns interessiert, ob wir nun Sinn für unser Leben suchen oder ob wir Hunger haben. Ein Wunder ist auch, dass viele dazu beigetragen haben, dass alle essen konnten. Alle haben sich füreinander verantwortlich gefühlt.

Erste Schriftlesung: Die Hochzeit in Kana (Johannes 2, 1-11)

1 Und am dritten Tage war eine Hochzeit in Kana in Galiläa,
und die Mutter Jesu war da.
2 Jesus aber und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen.
3 Und als der Wein ausging,
spricht die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein mehr.
4 Jesus spricht zu ihr: Was geht's dich an, Frau, was ich tue?
Meine Stunde ist noch nicht gekommen.
5 Seine Mutter spricht zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut.
6 Es standen aber dort sechs steinerne Wasserkrüge
für die Reinigung nach jüdischer Sitte,
und in jeden gingen zwei oder drei Maße.
7 Jesus spricht zu ihnen: Füllt die Wasserkrüge mit Wasser!
Und sie füllten sie bis oben an.
8 Und er spricht zu ihnen:
Schöpft nun und bringt's dem Speisemeister!
Und sie brachten's ihm.
9 Als aber der Speisemeister den Wein kostete, der Wasser gewesen war,
und nicht wusste, woher er kam
– die Diener aber wussten's, die das Wasser geschöpft hatten –,
ruft der Speisemeister den Bräutigam
10 und spricht zu ihm: Jedermann gibt zuerst den guten Wein
und, wenn sie betrunken werden, den geringeren;
du aber hast den guten Wein bis jetzt zurückbehalten.
11 Das war das erste Zeichen, das Jesus tat,
geschehen in Kana in Galiläa,
und er offenbarte seine Herrlichkeit.
Und seine Jünger glaubten an ihn.

Lied EKG 231 (EG 322):

1. Nun danket all und bringet Ehr, ihr Menschen in der Welt,
dem, dessen Lob der Engel Heer im Himmel stets vermeld't.
2. Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut,
der seine Wunder überall und große Dinge tut.
5. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn
und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.
6. Er lasse seinen Frieden ruhn auf unserm Volk und Land;
er gebe Glück zu unserm Tun und Heil zu allem Stand.

Predigt

Liebe Festgemeinde! „Brot und Spiele“ – das war das Motto römischer Kaiser, die ohne Gewaltanwendung ihre Untertanen und Sklaven bei Laune halten wollten. Wenn sie genug zu essen hatten und im Zirkus ihr Vergnügen fanden, dann nahmen die meisten es in Kauf, abhängig zu sein, aus dem Elend nicht herauszukommen, unter menschenunwürdigen Bedingungen zu leben. Noch heute ernten Politiker Abstimmungsniederlagen, wenn sie z. B. Energiesparmaßnahmen einführen wollen, wie etwa jetzt der amerikanische Präsident Carter, oder sie werden scharf kritisiert, wenn sie den übermächtigen Einfluss des Fernsehens auf unser Leben anprangern, wie z. B. im letzten Jahr unser Bundeskanzler. Und es ist eine ganz offenkundige Sache, dass z. B. ein Sportfest wie das, das wir in diesen Tagen feiern, mehr Menschen anzieht als z. B. unser Pfingstfest, das Fest der Kirche, das wir vor zwei Wochen gefeiert haben. Und bei unserer Jugend spricht eine Disco immer mehr an als eine Diskussion.

Wir möchten genug zu essen und zu trinken haben, ein Dach über dem Kopf haben und in Sicherheit und Wohlstand leben, wir möchten unterhalten sein und unsere Vergnügungen genießen. Ist dagegen das, was wir von Jesus und von Gott hören können, nicht so wichtig für die Menschen?

Leider hat ja die Kirche oft den Anschein erweckt, als rede sie von einer anderen Welt, die nichts mit unserer Welt, von Unlust und Lust, von Essen und Trinken und Verdauen, von Genuss und Vergnügen zu tun habe. Aber es hat auch immer Leute in der Kirche gegeben, die gesagt haben, dass Gott nicht nur in den Grenz- und Notsituationen des Lebens, sondern in der Mitte des Lebens gehört werden will – in alltäglichen und in festlichen Zeiten, in Arbeit und Freizeit, in Stress und Vergnügen.

Vorhin haben wir eine Lesung gehört, in der die Teilnahme Jesu an einem Hochzeitsfest berichtet wurde. Er hat sich nicht von den weltlichen Festen in den Dörfern, durch die er kam, ausgeschlossen. Wir hören jetzt zur Predigt einen weiteren Text,

eine Geschichte, die auch der Evangelist Johannes in der uns bekannten Form aufgeschrieben hat. Er hat von einer „wunderbaren Speisung auf dem Berg“ erzählen hören, und diese Geschichte hat ihn angesprochen:

Zweite Schriftlesung: Die Speisung der Fünftausend (Johannes 6, 1-15)

1 Danach fuhr Jesus weg über das Galiläische Meer,
das auch See von Tiberias heißt.
2 Und es zog ihm viel Volk nach,
weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken tat.
3 Jesus aber ging auf einen Berg
und setzte sich dort mit seinen Jüngern.
4 Es war aber kurz vor dem Passa, dem Fest der Juden.
5 Da hob Jesus seine Augen auf und sieht, dass viel Volk zu ihm kommt,
und spricht zu Philippus: Wo kaufen wir Brot, damit diese zu essen haben?
6 Das sagte er aber, um ihn zu prüfen;
denn er wusste wohl, was er tun wollte.
7 Philippus antwortete ihm:
Für zweihundert Silber Groschen Brot ist nicht genug für sie,
dass jeder ein wenig bekomme.
8 Spricht zu ihm einer seiner Jünger,
Andreas, der Bruder des Simon Petrus:
9 Es ist ein Kind hier, das hat fünf Gerstenbrote und zwei Fische;
aber was ist das für so viele?
10 Jesus aber sprach: Lasst die Leute sich lagern.
Es war aber viel Gras an dem Ort.
Da lagerten sich etwa fünftausend Männer.
11 Jesus aber nahm die Brote, dankte
und gab sie denen, die sich gelagert hatten;
desgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten.
12 Als sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern:
Sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkommt.
13 Da sammelten sie
und füllten von den fünf Gerstenbrotten zwölf Körbe mit Brocken,
die denen übrigblieben, die gespeist worden waren.
14 Als nun die Menschen das Zeichen sahen, das Jesus tat,
sprachen sie: Das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll.
15 Als Jesus nun merkte, dass sie kommen würden und ihn ergreifen,
um ihn zum König zu machen,
entwich er wieder auf den Berg,
er selbst allein.

Wie die Geschichte von der Hochzeit zu Kana ist auch diese Erzählung für unsere Ohren eigenartig. Wir kennen diese Geschichten unter dem Namen „Wundergeschichten“, und sie scheinen uns in einen Bereich hineinziehen zu wollen, der außerhalb unserer Naturgesetze liegt. Aber so wichtig findet Johannes diese außergewöhnlichen Handlungen gar nicht; sie waren für damalige Ohren nicht unmöglich, aber das Entscheidende waren sie nicht. Weshalb hat Johannes diese Geschichten dann aber erzählt?

Dem wirklich Entscheidenden an der Geschichte von der Speisung der 5000 möchte ich auf die Spur kommen, indem ich versuche, sie einmal etwas anders zu erzählen. Was wäre, wenn sie so tönen würde:

„Als Jesus sah, dass so viele Menschen da waren, sagte er zu seinen Jüngern: Wo sollen wir nur Brot kaufen, damit alle genügend zu essen haben? Darauf wurden diese ungehalten und riefen: Das wäre ja schön, wenn wir unser ganzes Geld ausgeben würden – und das müssten wir nämlich –, nur weil diese nicht mehr heimkehren wollen. So etwas kommt nicht in Frage!“

Die Begleiter Jesu reden aber nicht so. Sie werden, so scheint es, wohl etwas stutzig, aber sie machen mit. Sie lassen sich auf das ein, was nun passiert. Jesus lässt im Grunde solches Reden gar nicht aufkommen. Seine Frage an die Jünger ist so eindeutig, dass klar ist, dass er den Leuten essen geben will. Er schaut nicht auf sich oder das Wohl seiner Gruppe. Jetzt geht es um diejenigen, die nichts haben.

Oder was wäre, wenn die Geschichte so tönen würde: „Jesus redete zu den unübersehbar vielen Leuten. Immer wieder setzte er von neuem an, weil er sah, dass sie noch viel mehr von ihm zu hören begehrten. Langsam aber kam der Abend herauf. Deshalb sagte Jesus: So, nun reicht es für heute. Ihr könnt jetzt lange über das nachdenken, was ich euch gesagt habe. Macht euch jetzt auf den Weg. Wenn ihr euch etwas beeilt, könnt ihr vor Einbruch der Dunkelheit zurück sein. Zudem müsst ihr ja auch noch etwas essen. Da standen die Leute auf und gingen hinweg.“

Jesus redet aber nicht so. Es war bestimmt ein anstrengender Nachmittag, den er hinter sich hatte. Aber Jesus ist nicht nur der Lehrer, er ist auch der Freund. Er versteht die Lage der Menschen an diesem Abend. Sie möchten jetzt essen. Zuerst brauchten sie Worte, nun brauchen sie Brot. Auch das will er ihnen geben. Auch jetzt bleibt er nahe bei ihnen. Er überlässt diese Arbeit nicht anderen, sondern tut sie auch. Weil sie zum anderen hinzugehört. Er macht keinen Unterschied zwischen hohen und niederen Dingen, zwischen geistlichen und weltlichen Dingen. Alles ist nebeneinander, alles gehört zum Menschsein. Und es gibt nur einen Menschen, den ganzen Menschen, in dem sich nicht Körper und Seele und Geist voneinander trennen lassen.

Oder was wäre, wenn die Geschichte so tönen würde: „Den ganzen Nachmittag hindurch erzählte Jesus den vielen Menschen um ihn herum. Dann kam der Abend, und sie standen auf. Sie sagten: Es beginnt dunkel zu werden, wir müssen zurückkehren. Es war interessant, dir zuzuhören, aber jetzt haben wir keine Zeit mehr. Dann gingen sie weg. Jesus aber blieb mit seinen Begleitern zurück und aß mit ihnen.“

Die Leute reden aber nicht so. Heute würde man eher solche Worte hören. Diese hier haben Zeit. Sie bleiben, obwohl sie wissen, dass es vielleicht Schwierigkeiten geben oder Entbehrungen mit sich bringen könnte. Mir scheint aber auch, dass sie durchaus damit rechnen, dass Jesus etwas für sie weiß. Ich spüre ein Vertrauen aus ihrem Verhalten heraus. Und es ist nicht ein Vertrauen, das aus einer Sicherheit heraus kommt, die bereits um Notlösungen weiß, falls das Vertrauen gebrochen würde, sondern eines, das bereit ist, vieles aufs Spiel zu setzen. Die Leute lassen sich auf Jesus ein, und sie sind bereit, auch die Folgen zu tragen.

Oder was wäre, wenn die Geschichte so tönen würde: „Jesus fuhr auf die andere Seeseite. Er wollte allein sein. Er war vom steten Predigen müde geworden. Als er drüben angekommen war, sah er die große Schar von Menschen, die am Ufer stand und auf ihn wartete. Sie baten ihn, auch zu ihnen von dem zu reden, worauf es wirklich ankommt im Leben, so wie er das auf der anderen Seeseite auch gemacht hatte. Da sagte Jesus zu ihnen: Es freut mich, dass ihr von mir hören wollt. Aber heute bin ich zu müde. Ich kann einfach nicht mehr. Es ist nötig, dass ich nun auch etwas für mich schaue. Ich bitte euch, das zu verstehen. Schließlich gibt es überall Grenzen. Ihr könnt gerne morgen wieder kommen – ich werde dableiben. Mit diesen Worten ging er von ihnen weg.“

Auch das geschieht nicht, obwohl wir nachfühlen können, dass Jesus müde gewesen sein könnte. Nun aber hat er gespürt, dass es um mehr geht als um seine Ruhe. Er sah, dass er jetzt handeln mußte, nicht morgen. Weil es um das Leben geht, um das Lebendige, das eben nie einen Aufschub duldet. Nur Materie, Gegenstände, kann man warten lassen, Menschen, die etwas dringend im Leben brauchen, nicht.

Was ist denn nun das eigentliche Wunder an dieser Geschichte? Nicht dass dort zwei Fische und fünf Brote plötzlich für 5000 Leute mehr als genug sind. Sondern dass die Leute merken: In Jesus steht Gott nicht mehr fern über uns, sondern neben uns. Er ist an uns interessiert, ob wir nun Sinn für unser Leben suchen oder ob wir Hunger haben, ob wir traurig sind oder bei einem fröhlichen Fest.

Ein Wunder ist auch, dass hier viele dazu beigetragen haben, dass alle essen konnten. Alle haben sich füreinander verantwortlich gefühlt. Ein Wunder ist es, dass Menschen hier nicht sagen: ich habe gerade jetzt keine Zeit, oder: ich muss auch einmal an mich selbst denken. Wir haben es ja vorhin im Danklied gemeinsam gesungen, worin die vielen kleinen alltäglichen Wunder bestehen, die unser Leben sinnvoll

machen: Freude im Alltag, wacher Verstand, ungetrübte Wahrnehmungsfähigkeit, Befreiung von Angst und Sorgen, Friede für unsere Welt, Glück in unserem Tun – ein Glück, das der kennenlernt, der sich geliebt weiß und anderen Liebe weitergeben kann. Ich möchte zum Abschluss aus diesem Lied noch einmal diese Strophen vorlesen:

Ermuntert euch und singt mit Schall Gott, unserm höchsten Gut, der seine Wunder überall und große Dinge tut. Er gebe uns ein fröhlich Herz, erfrische Geist und Sinn, und werf all Angst, Furcht, Sorg und Schmerz ins Meeres Tiefe hin.

Er lasse seinen Frieden ruhn auf unsrem Volk und Land. Er gebe Glück zu unsrem Tun und Heil zu allem Stand. Er lasse seine Lieb und Güt um, bei und mit uns gehn, was aber ängstet und bemüht, gar ferne von uns stehn.

In diesem Sinn können wir uns auch weiterhin unbeschwerte und gelassene Fröhlichkeit bei diesem Sportfest mit seinen vielen Veranstaltungen wünschen, in denen so viel Einsatz und Begeisterung steckt. Alles hat seine Zeit, heißt es auch in der Bibel, die Erholung und das Vergnügen gehören dazu, wie auf der anderen Seite die Arbeit und der Stress, die Freude wie die Trauer, das Brot, das wir essen, und die Liebe Gottes, von der wir nicht minder leben. Amen.

Blind für Gottes Liebe?

Gottesdienst am 15. Juli 1989 in der Nikolaikirche und im Altenheim Haus Michael
und am 16. Juli 1989 in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Wer in einem Gespräch stark angerührt wird, als ob ihm etwas aufs Auge gedrückt wird, fragt sich vielleicht: Kann das denn überhaupt helfen? Kneift er die Augen noch fester zu? Oder schaut er sich an, welcher neue Weg vor ihm liegt? Jeder kann auch den längsten Weg gehen, wenn er nicht versucht, den hundertsten Schritt vor dem ersten zu tun.

Ich begrüße Sie herzlich in diesem Sommermonat Juli im Gottesdienst ... Der Juli ist, besonders wenn die Sonne scheint, ein sehr heller Monat. Abends kann man noch sehr lange aufbleiben. Und auch in den Texten dieses Gottesdienstes geht es um das Licht, um Erleuchtung, auch um das Augenlicht, um das richtige Sehenkönnen, es geht sogar um die Heilung von Blindheit. Im ersten Lied singen wir von dem Licht, das aus Gottes Ewigkeit her in unsere Welt hereinscheint.

Lied 349:

Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte,
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.

Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;
lass die dürre Lebensau lauter süßen Trost genießen
und erquick uns, deine Schar, immerdar.

Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

Der Apostel Paulus sagt im Brief an die **Epheser 5, 8b-11.13-14:**

8 Lebt als Kinder des Lichts;
9 die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.
10 Prüft, was dem Herrn wohlgefällig ist,
11 und habt nicht Gemeinschaft
mit den unfruchtbaren Werken der Finsternis; deckt sie vielmehr auf.
13 Das alles aber wird offenbar, wenn's vom Licht aufgedeckt wird;
14 denn alles, was offenbar wird, das ist Licht.
Darum heißt es: Wach auf, der du schläfst,
und steh auf von den Toten,
so wird dich Christus erleuchten.

Gott, kannst du Blindheit heilen? Kannst du Menschen die Augen auftun, die sich etwas vormachen über ihr Leben? Kannst du es hell werden lassen, wo Finsternis herrscht? Die Bibel sagt von dir: Du bist das Licht! Und sie sagt: Wir sollen leben als Kinder des Lichts: gütig, gerecht, wahrhaftig. Erleuchte uns heute mit deinem Licht! Gib, dass wir sehen lernen mit neuen Augen!

Schriftlesung – Matthäus 5, 13-16:

13 Ihr seid das Salz der Erde.
Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen?
Es ist zu nichts mehr nütze,
als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten.
14 Ihr seid das Licht der Welt.
Es kann die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.
15 Man zündet auch nicht ein Licht an und setzt es unter einen Scheffel,
sondern auf einen Leuchter; so leuchtet es allen, die im Hause sind.
16 So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten,
damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Lied 127:

Liebster Jesu, wir sind hier, dich und dein Wort anzuhören;
lenke Sinnen und Begier auf die süßen Himmelslehren,
dass die Herzen von der Erden ganz zu dir gezogen werden.
Unser Wissen und Verstand ist mit Finsternis verhüllet,
wo nicht deines Geistes Hand uns mit hellem Licht erfüllet;
Gutes denken, tun und dichten musst du selbst in uns verrichten.
O du Glanz der Herrlichkeit, Licht vom Licht, aus Gott geboren:
mach uns allesamt bereit, öffne Herzen, Mund und Ohren;
unser Bitten, Flehn und Singen lass, Herr Jesu, wohl gelingen.

Predigttext – Johannes 9, 1-7:

1 Und Jesus ging vorüber und sah einen Menschen, der blind geboren war.
2 Und seine Jünger fragten ihn und sprachen: Meister, wer hat gesündigt,
dieser oder seine Eltern, dass er blind geboren ist?
3 Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern,
sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.
4 Wir müssen die Werke dessen wirken, der mich gesandt hat,
solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.
5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.
6 Als er das gesagt hatte, spuckte er auf die Erde,
machte daraus einen Brei und strich den Brei auf die Augen des Blinden.

7 Und er sprach zu ihm: Geh zum Teich Siloah
– das heißt übersetzt: gesandt – und wasche dich!
Da ging er hin und wusch sich und kam sehend wieder.

Predigt

Liebe Gemeinde, immer wieder muss ich es betonen: Die Wundererzählungen der Bibel sind in den meisten Fällen nicht als wortwörtliche Tatsachenberichte aufzufassen. Und dennoch sind sie wahr. Sie weisen zeichenhaft auf die Macht Gottes hin, die größer ist als alles, was wir uns vorstellen können.

Damit will ich sagen: Wenn unter Ihnen heute hier jemand sitzt, der blind ist, medizinisch blind, von Geburt an blind oder durch Unfall oder Krieg erblindet, in dem kann und will ich mit dieser Geschichte nicht eine billige Hoffnung auf Heilung wecken. Wer blind ist, hat das vielleicht schon durchgemacht: Die Hoffnung auf ein Wunder, die doch enttäuscht wurde, bis man die Blindheit annehmen lernte als das persönliche Schicksal, das man tragen muss. Ich habe ein halbes Jahr lang in einer Blindenschule als Praktikant gearbeitet, und da hat ein 11- oder 12jähriges blindes Mädchen einmal davon erzählt, wieviel sie als kleines Kind zu Gott gebetet habe, er möchte ihr doch das Augenlicht wieder schenken. Aber als sie älter geworden sei, habe sie sich schließlich damit abgefunden, dass sie nicht sehen könne. Dieses Mädchen ist also trotz ihrer Blindheit ein glücklicher Mensch geworden, manchmal traurig, manchmal fröhlich, so wie andere Leute auch.

Es geht also in der Jesusgeschichte nicht um eine billige Hoffnung, die schnell erweckt ist und doch enttäuscht werden muss. Es geht um viel mehr, es geht um Hoffnung, die zuverlässig und tragfähig ist. Von dieser Hoffnung spüren und merken wir etwas, wenn wir genau auf die Worte der Geschichte hören.

Es ist eine Geschichte für Blinde und für Sehende. Für Blinde, die manchmal besser sehen können als die Sehenden, und für Sehende, die manchmal trotz ihrer guten Augen für etwas Wesentliches blind sind. Ja, wirklich, das blinde Mädchen, das ich vorhin erwähnt habe, und überhaupt die blinden Kinder in der Schule, die ich kennengelernt habe, die haben genauso vom Sehen und Kucken gesprochen wie wir Sehenden. „Wir sehen uns nachher!“ „Ich sehe mal nach.“ „Hast du schon ins Buch geschaut?“ Das sagen auch die Blinden zueinander. Sehen – das heißt auch für Blinde viel mehr als nur „mit den Augen etwas wahrnehmen“. Sehen bedeutet für uns Menschen überhaupt, dass wir etwas merken, von etwas Notiz nehmen, dass ein Mensch für uns wichtig wird, dass wir aufmerksam geworden sind auf einen Gegenstand oder auf etwas Gelesenes.

Als ich vor ein paar Wochen durch einen kleinen Unfall eine Hornhautverletzung im Auge hatte, musste ich einige Tage mit verbundenen Augen verbringen. Da merkte ich, wie angewiesen wir Sehenden auf die Augen sind. Nur das Auge war verletzt,

aber der ganze Körper fühlte sich mit krank. Ich konnte nicht lesen, meine Familie musste mich überall hin führen, damit ich nicht irgendwo anstieß oder hinfiel. Ich konnte nicht so gut teilnehmen am Familienleben wie sonst, arbeiten ging erst recht nicht, ich lebte sehr zurückgezogen in dieser Zeit, allerdings mehr als sonst konnte ich nach innen schauen und meinen eigenen Gedanken nachhängen. Wenn nun jemand blind ist, dann erlebt er das ja lebenslang. Wie schwer muss es für ihn sein, normalen Kontakt zu seinen Mitmenschen aufzunehmen. Wie schwer ist es für ihn, sich die Dinge vorzustellen, die ihn umgeben, sich ein zutreffendes Bild von der Welt zu machen. Sicher kann auch ein Blinder die Welt wahrnehmen. Auch ein Blinder kann Kontakt haben zu anderen Menschen. Auch ein Blinder kann erkennen, kann Ein-sichten haben. Aber alles ist für ihn schwerer, und ohne fremde Hilfe ist manches gar nicht möglich.

Nun gibt es umgekehrt aber auch Menschen, die sind nicht blind, deren Augen können durchaus kucken, aber sie sind blind für manche Dinge. Wenn ich sagen würde: Machen Sie doch mal die Augen zu und dann sagen Sie mir: Welche Farbe haben die Blumen hier vorn? (Oder: welche Farbe hat das Klavier dort hinten?) Das ist nur eine Kleinigkeit – wir achten einfach nicht immer auf alles.

Schlimm wird es, wenn wir auf wichtige Dinge nicht achten. Z. B. wenn wir den Partner, den Menschen neben uns, gar nicht mehr richtig wahrnehmen, gar nicht mehr sensibel sind für das, was er fühlt, wünscht, braucht. Dann sind wir blind für etwas ganz Wesentliches in der Beziehung zu einem anderen Menschen. Und wir müssen aufpassen, dass wir nicht auf diese Weise unsere Ehe, unsere Partnerschaft kaputt-machen.

Wir können auch blind sein für etwas an uns selbst. Vielleicht leben wir unser ganzes bisheriges Leben lang nach einem bestimmten Muster, das hat bislang auch einigermaßen geklappt, und irgendwann geht nichts mehr, wir können so nicht weiterleben, aber wir sehen einfach nicht, wie es anders gehen könnte. Wir sind blind für das, was uns wirklich fehlt, für das, was uns wirklich helfen könnte. Und wir brauchen jemanden, der uns an der Hand nimmt, uns den neuen Weg zeigt, auf dem wir vielleicht erst einmal heruntappen wie ein Blinder, bis wir mit neuen Augen sehen lernen.

Schließlich können wir auch blind sein für Gott. Blind für das, was Gott uns geschenkt hat und noch schenken will. Es kann uns vorkommen, als sei unser ganzes Schicksal in Dunkelheit gehüllt, und als sei kein Ausweg vorhanden. Wir können einfach nicht sehen, dass Gott auch in tiefster Finsternis ein Hoffnungslicht anzündet. Erst müssen unsere Augen geöffnet werden, dann blinzeln unsere Augen vielleicht dem ungewohnten Licht entgegen, fast wollen wir sie wieder zumachen, kann das denn wahr sein, dass da Hoffnung sein soll, Glück auch für mich, Geborgenheit, Liebe? Das kann ein langer Weg sein, bis wir erkennen, dass auch der längste, der

schwärzeste Tunnel einmal zu Ende ist und dass Licht am Ende des Tunnels erscheint, die Freiheit, der Ausweg aus dem Dunkel. Und bis wir so weit sind, bis wir das Licht wirklich sehen, können wir uns so trösten wie es ein Psalmdichter getan hat, der ganz fest darauf vertraut hat (**Psalm 23, 4**):

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

Aber nun endlich zur Geschichte von Jesus. Jesus sieht im Vorübergehen einen Menschen. Er sieht ihn, wie ihn vielleicht schon viele andere Menschen gesehen haben – „Ach, da liegt ein Bettler. Armer Mensch!“ – und weitergegangen sind. Aber er geht nicht einfach weiter. Er wird auf ihn aufmerksam.

Die Jünger sehen ihn nun auch. Aber wie unterschiedlich sehen ihre Augen und Jesu Augen. Die Jünger denken: Krankheit muss eine Strafe Gottes sein. Und darum sehen sie in dem Blinden einen Menschen, der von Gott gestraft ist. Sie fragen sich nun: Kann Gott einen Menschen für das bestrafen, was seine Eltern getan haben? Oder hat Gott diesen Menschen etwa schon vorsorglich bestraft für das, was er selbst einmal tun wird?

Jesus sieht den Blinden mit ganz anderen Augen an. Die Haltung der Jünger lehnt er ab. Nein, der Blinde ist überhaupt nicht von Gott gestraft. Eure Frage geht in die falsche Richtung, sagt er den Jüngern. Jesus hat eine ganz andere Antwort: Die Werke Gottes sollen an diesem Blinden offenbar werden.

Aber was soll denn das heißen? Soll der Blinde ein Mittel zum Zweck sein? Ein Versuchskaninchen für Gott, um seine Macht zu erproben? Wenn man böswillig ist, kann man es vielleicht so sehen. Aber Gott ist keiner, der mit den Menschen herumexperimentiert und dann bei einem Misserfolg sagt: Schade, es hat eben nicht geklappt. Nein, Gott ist im Gegenteil der, der niemanden aufgibt, der mit seinen Möglichkeiten nie am Ende ist. Auch wenn wir Menschen keinen Ausweg mehr sehen, Gott kann es doch schenken, dass zum Schluss alles doch noch gut wird. Auch wenn ein Blinder das Augenlicht nicht wiederbekommt – er kann doch ein Mensch werden, der ein erfülltes Leben lebt. Auch wenn uns nicht alle Steine aus unserem Lebensweg beiseitegeräumt werden, wir können doch unseren eigenen Lebenssinn finden.

Wie ich schon sagte: Für die Werke Gottes, für das, was Gott an uns tun kann, sind wir oft selber blind. Manchmal müssen wir es erst an anderen Menschen erleben, wie ihnen durch Gott geholfen wurde, dass wir selbst auch Zutrauen zu Gott fassen können.

Jesus sagt nun allerdings noch etwas mehr, etwas sehr Ernstes. Er sagt: „Wir müssen die Werke Gottes wirken, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Damit sagt er zweierlei: Erstens – wir können Gott helfen bei seinem

Werk. Wir können mithelfen, in anderen Menschen Hoffnung zu erwecken. Und zweitens sagt er: Es kann für solche Hilfe auch einmal zu spät sein. Es kann sein, dass wir nicht jedem helfen können. Es kann sein, dass sogar die Hilfe Jesu für manchen zu spät kommt – zu spät jedenfalls in dieser Welt. Das ist eine Mahnung – eine Mahnung, dass wir nicht zu leichtfertig sagen: Ich habe ja noch Zeit. Sondern dass wir wissen: Jetzt ist die Zeit, die ich nutzen kann, nutzen dafür, um Hoffnung zu bekommen, nutzen dafür, um neue Einsichten auszuprobieren, nutzen dafür, um Gottes Liebe in mein Leben aufzunehmen. Denn Jesus ist das Licht der Welt, das Licht leuchtet bereits in der Finsternis, aber hinschauen, in uns aufnehmen müssen wir dieses Licht selbst, sonst kann es in uns doch nicht hell werden.

Aber das ist ja eben oft das Problem. Ich sagte es ja zu Anfang: Was ist denn, wenn wir blind sind für Gottes Liebe, blind für die Art, in der andere Menschen uns begegnen wollen, blind selbst für das, wie es in uns selber aussieht? Dann brauchen wir einen, der uns von unserer Blindheit heilt.

Und nun tritt Jesus in Aktion. In der Geschichte krempelt er sozusagen die Ärmel auf und spuckt in die Hände. An die Arbeit! Das klingt lustig oder sogar etwas respektlos. Jesus, der wie ein Arbeiter daherkommt! Aber das ist vielleicht sogar gemeint. Jesus scheut sich nicht davor, sich die Hände schmutzig zu machen, wenn er Menschen helfen will. In die Hände spuckt er allerdings nicht, wohl aber auf den Erdboden, in den Staub. Und den vermischt er dann mit seiner Spucke, macht einen Brei daraus, so wie kleine Kinder im Sand Kuchen backen, und diese Pampe, diese Mottke, wie man in Westfalen sagt, diesen Gnaatsch, wie in Hessen gesagt wird, den schmiert er dem Blinden auf die Augen. Das soll helfen?

Es hilft noch nicht sofort. Der Kranke muss auch noch etwas tun. Er soll zum Teich Si-loah gehen, zum Teich des Gesandten, zum Teich des Messias, des von Gott gesandten Retters, dort soll der Blinde sich den Lehm von den Augen waschen.

Und das Wunder geschieht. Der Kranke wird heil, die Blindheit wird besiegt.

Ob das damals wortwörtlich so passiert ist, weiß ich nicht. Das zu wissen, würde uns wahrscheinlich auch wenig nützen. Aber helfen kann es uns, wenn wir diese Jesusgeschichte als ein Zeichen dafür nehmen, dass Gottes Macht auch uns helfen kann.

Gott hilft dem Blinden so, dass ein anderer Mensch ihn handfest berührt: Jesus nimmt von sich aus Kontakt zu ihm auf; und obwohl der Blinde nicht sehen kann: das muss er einfach merken. Gott hilft dem Blinden so, dass Jesus ihm erstmal etwas auf die Augen schmiert. Er gibt ihm etwas vor die Augen, mit dem sich der Blinde auseinandersetzen muss. Nun hat er zwei Möglichkeiten. Entweder er lässt die Augen nun erst recht zu und glaubt gar nicht daran, dass sie ihm geöffnet werden könnten. Oder er geht wirklich hin und wäscht sich den Lehmbrei von den Augen.

Ist es nicht oft so mit einer Krankheit? Jemand weiß nicht, warum er krank ist. Eine körperliche Ursache kann nicht festgestellt werden, es sei angeblich etwas Seelisches. Viele blocken nun ab. Das kann doch nicht sein. Ich bin doch kein Eingebildeter Kranker. Aber das ist auch nicht gemeint. Es ist einfach so, dass viele Krankheiten nur geheilt werden können, wenn man andere Einsichten über das Leben gewinnt. Wenn man nicht mehr blind bleibt für das, was man lange Zeit entbehrt hat, für das, wonach man sich eigentlich sehnt.

Und dann kann es sein, dass man in einem Gespräch sehr stark angerührt wird, dass man etwas ganz Ungewohntes vor Augen gehalten bekommt, vielleicht ist es fast so, als ob einem der andere etwas aufs Auge drückt. Vielleicht kommt es einem so vor, als ob nun alles noch mehr weh tut, alles ist stärker aufgewühlt, und man fragt sich: Kann das denn überhaupt helfen? Es geht mir ja viel schlechter als vorher. Und da ist es wirklich die entscheidende Frage, ob man die Augen nun noch fester zukneift, ob man weitermacht wie bisher, auf einem Weg, der ohne Ausweg ist. Oder ob man hingeht, mit der Zeit die Augen auswäscht und sich anschaut, welcher neue Weg vor einem liegt. Es mag sein, dass es ein anstrengender Weg ist, den man da liegen sieht. Aber nur wenn man diesen Weg sieht, kann man ihn auch gehen; er fängt mit dem ersten Schritt an, wie jeder lange Weg, und jeder kann auch den längsten Weg gehen, wenn er nicht versucht, den hundertsten Schritt vor dem ersten zu tun.

Jesus will auch uns die Blindheit nehmen – die Blindheit für das, was wir selber fühlen und nötig haben, die Blindheit für das, was unsere Mitmenschen uns bedeuten können, und die Blindheit für das, was Gott uns schenken will. Amen.

Lied 181:

6. Die Gott ihr fürchtet, ich erzähle: kommt, hört und betet mit mir an!
Hört, was der Herr an meiner Seele für große Dinge hat getan.
Rief ich ihn an mit meinem Munde, wenn Not von allen Seiten drang,
so war oft zu derselben Stunde auf meiner Zung ein Lobgesang.

7. Gelobt sei Gott und hocherhaben, denn mein Gebet verwirft er nicht;
er hat noch nie mich abgewiesen und ist in Finsternis mein Licht.
Zwar elend, dürftig bin ich immer und schutzlos unter Feinden hier;
doch er, der Herr, verlässt mich nimmer, wendt seine Güte nicht von mir.

Meine Seele, lobe den Herrn, denn seine Gnade ist groß. Die ganze Welt gehört ihm, und doch findet er Zeit, für mich zu sorgen. Er ist der Herr über alle und alles, und doch beherrscht er mich nicht. Er schenkt mir seine Freundschaft und ist überall bei mir. Wenn ich eigene Wege gehe, führt er mich auf seinen Weg zurück und leitet mich an seiner Hand. Wenn Freunde mich verlassen, bleibt er mir zur Seite. Wenn Hoffnungen zunichte werden, lässt er mich wieder hoffen. Wenn ich traurig und bedrückt bin, macht er mich wieder fröhlich. Wenn ich depressiv bin, lässt er mich zu

meinen Tränen finden, zu den vielen Tränen meiner Traurigkeit. Wenn mir das Leben sinnlos erscheinen will, gibt er ihm wieder Sinn. Er schenkt mir seine Gnade, die ich nicht verdiene. Er lässt mich nicht aus den Augen; das gibt mir Mut zum Leben. Ich weiß nicht, warum er so gütig und gnädig ist. Eins aber weiß ich: Der Herr ist barmherzig. Danke ihm, meine Seele!

Lied 141, 3:

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,
segne uns mit selgem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

Sehen können ist immer ein Wunder

Abendmahlsgottesdienst am 7. Oktober 2001, evangelische Pauluskirche Gießen

Wer nur glaubt, was er sieht, liegt bei Jesus gar nicht so falsch. Jesus will sogar, dass wir sehen, richtig hinsehen. Jesus erwartet nicht, dass wir nur an ihn glauben, weil irgendjemand sagt: „Du musst glauben, sonst kommst du in die Hölle!“ Wir sollen schauen: Wo spüren wir etwas von Gottes Hilfe? Wo stellt uns ein Wort Jesu in Frage?

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.

Dieser selbstbewusste Satz aus **1. Johannes 5, 4**, ist das Motto des heutigen 17. Sonntags nach Trinitatis. Unser Glaube an Jesus ist heute ausdrückliches Thema im Gottesdienst. Es ist gut, sich immer wieder einmal darüber Gedanken zu machen, warum wir als Christen unser Vertrauen auf diesen einen Menschen setzen.

Lied 346:

- 1) Such, wer da will, ein ander Ziel, die Seligkeit zu finden;
mein Herz allein bedacht soll sein, auf Christus sich zu gründen.
Sein Wort sind wahr, sein Werk sind klar, sein heilger Mund
hat Kraft und Grund, all Feind zu überwinden.
- 2) Such, wer da will, Nothelfer viel, die uns doch nichts erworben;
hier ist der Mann, der helfen kann, bei dem nie was verdorben.
Uns wird das Heil durch ihn zuteil, uns macht gerecht
der treue Knecht, der für uns ist gestorben.
- 5) Wend von mir nicht dein Angesicht, lass mich im Kreuz nicht zagen;
weich nicht von mir, mein höchste Zier, hilf mir mein Leiden tragen.
Hilf mir zur Freud nach diesem Leid; hilf, dass ich mag
nach dieser Klag dort ewig dir Lob sagen.

„Mein Herz allein bedacht soll sein, auf Christus sich zu gründen.“ Ist das nicht für Christen selbstverständlich? Wir sind Christen und glauben an Jesus Christus. Wir dürfen bauen auf seine wahren Worte und seine klaren Taten. Er ist für uns der Gottessohn, indem er zugleich der menschlichste Mensch auf Erden ist. Er schenkt uns das Leben, indem er für uns stirbt.

Doch Jesus ist umstritten. Juden glauben nicht, dass Jesus der Messias war – müsste dann nicht die Welt nach 2000 Jahren Christentum anders aussehen? Ein Israeli meinte nach dem 11. September: Jetzt kommt er bald, der Messias! Muslime glauben an Mohammed als den Propheten Gottes und sehen in Jesus nicht mehr als einen verehrungswürdigen Menschen, aber nicht Gottes Sohn. Und wir Christen?

Glauben wir unser eigenes Glaubensbekenntnis? „Ich glaube an Jesus Christus, Gottes eingeborenen Sohn, unsern Herrn?“ Wie stark ist unser Vertrauen auf den Menschen, in dem Gott auf unserer Erde lebendig wurde? Wie stark ist Jesu Einfluss auf unser Leben – seiner Gedanken, seiner Taten, seines Heiligen Geistes?

Gott, erbarme dich unser, wo wir herabsehen auf Menschen anderen Glaubens. Erbarme dich unser, wo wir gleichgültig sind gegenüber dem eigenen Glauben.

Jesus ist mehr als ein Prinzip, an das wir glauben. Er ist Mensch aus Fleisch und Blut, Ausgeburt der Liebe, eingeboren in unsere gequälte, verzweifelte, verlorene Welt – um sie zu retten – um Vertrauen zu wecken uns mit Liebe anzustecken, uns mit Hoffnung auszurüsten, dass die Liebe siegen wird.

Gott, dich zu erkennen in Jesus Christus ist ein Geschenk. Den Glauben an dich zu verkünden, das geht nicht mit Druck und mit Angstmacherei. Vertrauen in dich zu setzen aufgrund des Lebens und Sterbens deines Sohnes – das ist gleichbedeutend mit Freiheit, mit Aufatmen, mit Seligkeit. Schenke uns solchen Glauben an Jesus Christus, unseren Herrn.

Der Apostel Paulus, der ursprünglich die Christen verfolgt hatte, war nach seiner Bekehrung zum christlichen Glauben fest davon überzeugt, dass nur Jesus Christus die Menschen retten kann. Er schreibt im Brief an die **Römer 10, 9-13**:

9 Wenn du mit deinem Munde bekennt,
dass Jesus der Herr ist,
und in deinem Herzen glaubst,
dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat,
so wirst du gerettet.

10 Denn wenn man von Herzen glaubt, so wird man gerecht;
und wenn man mit dem Munde bekennt, so wird man gerettet.

11 Denn die Schrift spricht:
„Wer an ihn glaubt, wird nicht zuschanden werden.“

12 Es ist hier kein Unterschied zwischen Juden und Griechen;
es ist über alle derselbe Herr, reich für alle, die ihn anrufen.

13 Denn „wer den Namen des Herrn anrufen wird, soll gerettet werden“.

Wir bekennen mit dem Mund unseren christlichen Glauben, wir bekennen ihn mit alten Worten und Bildern, in den wir widergespiegelt finden, was wir mit dem Herzen glauben:

Glaubenbekenntnis

Im nächsten Lied klingen Bilder an, die ich in der Predigt aufgreife. Jesus bringt Licht in eine finstere Welt, Jesus macht einen Blinden sehend, Jesus sagt zu sehenden Menschen: „Eigentlich seid ihr blind!“

Lied 441:

- 1) Du höchstes Licht, du ewger Schein, du Gott und treuer Herre mein,
von dir der Gnaden Glanz ausgeht und leuchtet schön so früh wie spät.
- 2) Das ist der Herre Jesus Christ, der ja die göttlich Wahrheit ist,
mit seiner Lehr hell scheint und leucht', bis er die Herzen zu sich zeucht.
- 3) Er ist das Licht der ganzen Welt, das jedem klar vor Augen stellt
den hellen, schönen, lichten Tag, an dem er selig werden mag.
- 4) Den Tag, Herr, deines lieben Sohns lass stetig leuchten über uns,
damit, die wir geboren blind, doch werden noch des Tages Kind'
- 5) und wandeln, wie's dem wohl ansteht, in dessen Herzen hell aufgeht
der Tag des Heils, die Gnadenzeit, da fern ist alle Dunkelheit.
- 6) Die Werk der Finsternis sind grob und dienen nicht zu deinem Lob;
die Werk des Lichtes scheinen klar, dein Ehr sie machen offenbar.

Predigt

Liebe Gemeinde! Warum glauben wir an Jesus? Vielleicht weil er Wunder getan hat?

Johannes erzählt in seinem Evangelium, dass Jesus einen von Geburt an blinden Mann heilt. Jesus kann das, er ist Gottes Sohn – vielen ist diese Denkweise vertraut.

Andere haben gerade mit Wundern ihre Schwierigkeiten. Selbst wenn Jesus damals einen Blinden heilen konnte – was hilft das uns heute? Vor 23 Jahren in der Blindenschule Friedberg hätte ich den blinden Jungen und Mädchen kaum Hoffnung machen können: „Du musst nur an Jesus glauben, dann wirst du geheilt!“

Aber die Bibel nimmt das, was wir Wunder nennen, gar nicht so wichtig. Dass Jesus einen Blinden heilt, wird eher beiläufig erzählt, es ist nicht der Höhepunkt der Geschichte. Interessanter findet der Evangelist Johannes, was nach der Heilung geschieht. Der Mann, der nach Jahrzehnten zum ersten Mal in seinem Leben sehen kann, hat nämlich jetzt ein neues Problem: Die Tempelpolizei schöpft Verdacht, bezweifelt das Wunder. Ein blind Geborener kann sehen? Das gibt es nicht. Blind geboren zu sein, ist ein Zeichen der Bestrafung durch Gott.

So verhört sie den Mann. „Warst du wirklich blind? Kannst du wirklich wieder sehen? Wer hat dich geheilt?“ „Jesus.“ „Wie hat er das gemacht?“ „Mit einem Brei, den er auf meine Augen gestrichen hat.“ „Das war Arbeit, die er am Sabbat getan hat. Er ist ein Sünder!“ Dem widerspricht der Geheilte entschieden. „Nein, er ist kein Sünder! Er muss ein Mann Gottes sein, sonst hätte er mich nicht heilen können!“ Aber die Männer von der Tempelbehörde wollen sich nicht von einem Menschen belehren lassen, der in Sünden geboren ist und stoßen ihn aus der Gemeinde aus.

Hören wir den heutigen Predigttext, im Evangelium nach **Johannes 9, 35-41**:

35 Es kam vor Jesus, dass sie ihn ausgestoßen hatten.
Und als er ihn fand, fragte er: Glaubst du an den Menschensohn?
36 Er antwortete und sprach: Herr, wer ist's? dass ich an ihn glaube.
37 Jesus sprach zu ihm:
Du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's.
38 Er aber sprach: Herr, ich glaube, und betete ihn an.
39 Und Jesus sprach: Ich bin zum Gericht in diese Welt gekommen,
damit, die nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden.
40 Das hörten einige der Pharisäer, die bei ihm waren,
und fragten ihn: Sind wir denn auch blind?
41 Jesus sprach zu ihnen: Wärt ihr blind, so hättet ihr keine Sünde;
weil ihr aber sagt: Wir sind sehend, bleibt eure Sünde.

Liebe Gemeinde, noch einmal: Warum sollen wir unser Vertrauen gerade auf Jesus setzen? Ich finde, es reicht nicht zu sagen: Er hat eben Wunder getan. Er war eben Gottes Sohn. In den Versen, die wir gehört haben, wird uns mehr von ihm erzählt – mehr von dem Menschen und Seelsorger Jesus, mehr von dem Geist Gottes, der in ihm wirkt.

Am Anfang hören wir beiläufig, wie aufmerksam Jesus auf das Schicksal des Blindgeborenen auch nach seiner Heilung achtet. „Jesus hörte, dass sie ihn ausgestoßen hatten. Und wie er ihn fand, sprach er ihn an.“ Jesus geht seinem Patienten nach, er gibt sich die Mühe, ihn zu suchen, als er von seiner misslichen Lage erfährt. Vorher war er blind, galt zwar als von Gott gestraft, gehörte aber zur Gemeinschaft, die ihn mit Almosen unterstützte. Jetzt kann er sehen, sich selber versorgen, aber er ist aus seinem sozialen Umfeld ausgestoßen. Worauf soll er sich jetzt verlassen – mit dem neugewonnenen Augenlicht, aber ohne die Menschen, die ihm bisher Halt und Stütze geboten haben? Worauf will er sein Vertrauen setzen?

Jesus sucht, findet und fragt ihn: „Du, vertraust du auf den Menschensohn?“

Menschensohn – so redet Jesus oft von sich selber. Das Wort bedeutet eigentlich schlicht „Mensch“ und steht zur Zeit Jesu dafür, dass die Juden einen besonderen Menschen erwarten, der das Ebenbild Gottes im Menschen wiederherstellt, den Weltenrichter, den Messias. Der ehemalige Blinde muss nicht erklärt bekommen, was der Menschensohn ist, aber er fragt Jesus, wen er meint: „Ja, wer ist er, Herr, dass ich auf ihn vertrauen soll?“

„Du hast ihn doch gesehen“, sagt Jesus; „der mit dir redet, der ist es.“ Jesus behauptet nicht einfach: „Ich bin es.“ Er fordert nicht einfach: „Mir musst du vertrauen.“ Er spricht den Mann auf seine eigenen Augen und Ohren an. Viele sagen: „Ich glaube nur, was ich sehe.“ Hier sagt Jesus: „Recht so. Sieh nur genau hin. Nimm wahr, was

mit dir geschehen ist. Trau deinen eigenen Sinnen. Du weißt, dass du wieder sehen kannst. Du hörst meine Worte und kannst beurteilen, ob du auf mich vertrauen kannst.“

Wer nur glaubt, was er sieht, liegt bei Jesus also gar nicht so falsch. Jesus will sogar, dass wir sehen, richtig hinsehen. Jesus will, dass wir unseren Ohren trauen, wenn wir seine Stimme hören. Jesus erwartet nicht, dass wir nur an ihn glauben, weil irgendjemand sagt: „Du musst glauben, sonst kommst du in die Hölle!“ Jesus lädt dazu ein, dass wir aufmerksam durchs Leben gehen und schauen: Wo spüren wir etwas von Gottes Hilfe? Wo stellt uns ein Wort Jesu in Frage? Wo gibt uns die Bibel Orientierung? Wo geschehen Dinge in unserem Leben, die wir nicht selber in der Hand haben?

Ich treffe eine Frau, die mir sagt: „Ich bin nicht fromm. Ich glaube nur, was ich sehe. Ich musste alles immer mit meinen eigenen Händen machen.“ Ich frage sie: „Und woher hatten Sie die Kraft dazu?“ Da wird sie nachdenklich: „Ja, woher?“ Am Ende lässt sie offen, wie viel Bewahrung und wie viel Grund zur Dankbarkeit sie in ihrem Leben doch schon erfahren hat.

Dem geheilten Blindgeborenen fällt es wie Schuppen von den Augen. Ein zweites Mal wird seine Blindheit geheilt, diesmal eine Blindheit in seiner Seele. Er schaut Jesus an, er spürt, dem kann er vertrauen, und er spricht es auch aus: „Ich vertraue, Herr!“ Er wirft sich vor ihm auf die Knie. In Jesus nimmt er die Macht Gottes wahr, die ihn geheilt hat. In Jesus erkennt er die Liebe Gottes, die ihn, den von frommen Menschen Ausgestoßenen, nicht verachtet. In Jesus erkennt er den Menschensohn, der kommen soll, um allen Menschen die Wahrheit über Gott zu offenbaren.

Jesus sieht, dass der Blinde nun endgültig sehend geworden ist. Er lebt in einer Welt des Vertrauens, auch wenn er ein Ausgestoßener ist. Die Liebe Gottes kann ihm niemand mehr wegnehmen. Vor allem an die, die unterscheiden zwischen Geretteten und Verlorenen, richtet Jesus nun ein deutliches Wort: „Um zu richten, bin ich in diese Welt gekommen, damit die nicht Sehenden sehen und die Sehenden blind werden.“

Niemand außer dem Menschensohn hat das Recht, endgültig über Menschen zu richten – wie im Gleichnis vom Weltgericht im Matthäusevangelium, wo die Menschen sich wundern, was sie alles für Jesus getan oder ihm schuldig geblieben sind in den geringsten Geschwistern Jesu (**Matthäus 25, 31-46**). Dieser Richter setzt neue Maßstäbe, stellt die Welt auf den Kopf. Die Blinden macht er sehend, die Sehenden sind in seinen Augen blind. Für Jesus ist der Blindgeborene kein von Gott gestrafter Mensch. Er darf sich als geliebtes Kind Gottes sehen, egal ob seine Augen wieder gesund werden oder nicht. Und die Pharisäer, diese ernsthaft um den Glauben bemühten Menschen, die genau zu wissen meinen, wer zu Gott gehört und wer nicht – die sind nicht so sehend, wie sie glauben.

Kein Wunder, dass den Pharisäer die Worte Jesu nicht passen. Johannes erzählt: Einige Pharisäer, die bei Jesus waren, hörten dies und fragten ihn: „Sind wir etwa auch blind?“ Jesus urteilt hart über sie: „Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Sünde. Jetzt aber sagt ihr: ‚Wir sehen!‘ Darum bleibt eure Sünde.“

Ich glaube, Jesus will sagen: Ein Blinder weiß nicht, wie Farben aussehen. Wer für die Güte Gottes blind ist, weil er nie Liebe erfahren hat, der kann sich auch nicht gegen die Güte Gottes wenden, ihr könnt ihn nicht als Sünder brandmarken. Ein Blindgeborener, dem ihr nachsagt, dass er von Gott gestraft ist, kann gar nicht von Gott gestraft sein – wofür denn?

Aber die Pharisäer – sie sagen, dass sie sehen. Jesus unterstellt ihnen auch, dass sie sehen können. Sie können die Güte Gottes sehen, denn sie sind reich beschenkt – mit ihrem Leben, mit ihrem Glauben. Sie kennen die Bibel, wissen um Gottes gute Schöpfung, kennen die Worte über Gottes Barmherzigkeit. Sie könnten Gottes Güte sehen – und sind doch blind. Weil sie auf das, was Gott ihnen geschenkt hat, stolz sind, als wäre ihr Glaube ihre eigene Leistung. Und weil sie Menschen, die nicht den gleichen Glauben haben, verachten, als würde Gott nicht auch sie lieben.

Ich sehe hier eine ähnliche Situation wie beim Pharisäer und Zöllner. Der Zöllner sieht an sich kein gutes Haar. „Sei mir Sünder gnädig“, kann er nur sagen, und Jesus akzeptiert ihn als einen Mann mit Gottvertrauen. Der Pharisäer, der ein großes Ansehen hat in der Gemeinde und Gott dafür dankt, dass er nicht so ist wie der Zöllner, der ist in Jesu Augen blind. Er sieht in die falsche Richtung – statt zu danken für Gottes Barmherzigkeit, statt zu schauen: Wie kann ich dem Zöllner auch helfen, Gottes Liebe zu erfahren? kreist er um sich selber und ist stolz auf den eigenen Glauben (**Lukas 18, 9-14**).

Sehen können – das ist immer ein Wunder. Uns müssen die Augen aufgetan werden für das, was in dieser Welt wesentlich ist. Dass diese Welt ein guter Ort ist, dass dieses Leben sinnvoll ist, versteht sich nicht von selbst, wird in Frage gestellt von Gewalttättern, von Schicksalsschlägen.

Doch das Wunder kann geschehen, dass wir sehen: diese Welt ist ein guter Ort, ein guter Gott hat sie geschaffen. Trotz Bosheit und Leid ist dieses Leben voller Sinn, weil Gott sich selbst dem Leid aussetzt und so sogar die Bosheit überwindet. Ich weiß keine Antwort auf die Frage, warum Gott Bosheit und Leid nicht einfach abschafft oder verhindert. Doch ich glaube: Gott leidet mit, er stirbt mit. Er ist anwesend in Jesus, sein Geist steckt vollkommen in diesem Mann, Gottes Geist geht durch Schmerzen, Tod und Hölle, weil er uns Menschen liebt und nicht will, dass wir verlorengehen.

In Jesus ist Gott, in ihm sehe ich Gottes Barmherzigkeit. So sage ich Ja zu dem Satz des Paulus (**Römer 10, 9**):

Wenn du mit deinem Munde bekennst,
dass Jesus der Herr ist,
und in deinem Herzen glaubst,
dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat,
so wirst du gerettet.

Ich bin dafür dankbar, dass ich darauf vertrauen kann. Ich kann darum werben und dafür beten, dass auch andere auf den Gott vertrauen, der in Jesus da ist.

Aufpassen müssen wir, dass wir den Satz des Paulus nicht als christliche Pharisäer umdeuten und drohen: Wenn du nicht an Jesus glaubst, bist du verloren. Das sagt Paulus nicht. Wer meint, Gott in die Karten sehen zu können, ist in Wahrheit blind. Wen wir für blind halten – von dem sagt Jesus vielleicht: Er hat keine Sünde. Wir stehen vor Gott mit leeren Händen. Was wir sehen, was wir haben, was wir glauben, ist sein Geschenk an uns. Amen.

Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr

Im Abendmahl sind wir eingeladen, die Liebe Gottes zu schmecken und in uns aufzunehmen. Brot und Kelch stehen dafür, wie weit diese Liebe ging – dass Jesus sein Leben für uns Sünder geopfert hat.

Würdig und recht ist es, in der Liebe des Menschen Jesus dich, den heiligen Gott, zu erkennen und zu dir Vertrauen zu fassen.

Vater unser und Abendmahl

Jesus ist wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich. In Jesus lebt Gottes Liebe. Wir empfangen Jesu Leib, so lebt Gottes Liebe in uns.

Nehmt und gebt weiter, was euch gegeben ist – lebendigen Leib der Liebe Gottes.

Herumreichen des Korbs

Christi Blut, am Kreuz vergossen, besiegelt Gottes Bund mit uns. So sehr liebt uns Gott, dass er mitstirbt mit Leidenden und stirbt für Sünder. Nehmt hin den Kelch der Vergebung, des neuen Anfangs, der Versöhnung zwischen Gott und Mensch.

Austeilen der Kelche

Jesus Christus spricht: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer auf mich vertraut, selbst wenn er stirbt, wird er leben. Und jeder, der lebt und auf mich vertraut, nein, der stirbt nicht – in Ewigkeit.

Gehet hin im Frieden!

Lied 214:

1) Gott sei gelobet und gebenedeiet, der uns selber hat gespeiset
mit seinem Fleische und mit seinem Blute; das gib uns, Herr Gott zugute.

Kyrieleison.

Herr, du nahmest menschlichen Leib an, der von deiner Mutter Maria kam.
Durch dein Fleisch und dein Blut hilf uns, Herr, aus aller Not. Kyrieleison.

2) Der heilig Leib, der ist für uns gegeben zum Tod, dass wir dadurch leben.
Nicht größere Güte konnte er uns schenken, dabei wir sein solln gedenken.
Kyrieleison.

Herr, dein Lieb so groß dich zwungen hat,
dass dein Blut an uns groß Wunder tat
und bezahlt unsre Schuld dass uns Gott ist worden hold. Kyrieleison.

3) Gott geb uns allen seiner Gnade Segen, dass wir gehn auf seinen Wegen
in rechter Lieb und brüderlicher Treue, dass uns die Speis nicht gereue.
Kyrieleison.

Herr, dein Heilig Geist uns nimmer lass, der uns geb zu halten rechte Maß,
dass dein arm Christenheit leb in Fried und Einigkeit. Kyrieleison.

Gott, wir danken dir, dass du dich uns schenkst. Wir danken dir für unseren Glauben, ob groß oder klein und vertrauen darauf, dass du gesagt hast: Schon ein kleiner Glaube reicht aus, um Berge der Verzweiflung wegzurücken, um Bäume festgefahrener Vorurteile auszureißen und um auf einem Meer von Angst sicheren Boden unter den Füßen zu gewinnen.

Schenke uns Augen, die klar sehen, wie kostbar unser Glaube ist.

Um der Wahrheit willen schenke uns den Mut, für den eigenen Glauben einzustehen – aber ohne Standhaftigkeit im Glauben mit Rechthaberei und Engstirnigkeit zu verwechseln.

Um des Friedens willen schenke uns die Bereitschaft, den Dialog mit Menschen zu führen, die anders denken und glauben – aber ohne uns selber aufzugeben.

Schenke uns Augen, die klar sehen können: Wie kostbar unser Leben ist und wie zerbrechlich der Friede, für den wir mitverantwortlich sind.

Wenn wir in Angst und Sorge die Weltlage betrachten, schenke uns Zuversicht, dass du uns trägst und nicht verlässt, was auch immer uns begegnen wird.

Wenn wir um einen geliebten Menschen trauern, bewahre in unseren Herzen auch die Dankbarkeit, dass er uns geschenkt war, und begleite uns auf dem Weg der Trauer. Insbesondere schließen wir heute ... in unser Gebet ein, die ... gestorben ist.

Wir beten auch für Gemeindeglieder, die schwer krank sind und um ihr Leben bangen. Sei du ihnen und ihren Angehörigen in schweren Stunden nahe. Amen.

Lazarus, der Freund Jesu

Taufgottesdienst am 20. September 2015, evangelische Pauluskirche Gießen

Das ist das eigentliche Wunder: Dass die Menschen im Volk Gottes wieder an Gott glauben. Johannes erzählt uns diese unglaubliche Geschichte, damit heute wir Christen zum Glauben finden. Denn wo wir nicht an Gottes Liebe glauben, wo uns Gott und seine Gebote egal sind, da sind wir tot wie Lazarus, da müssen auch wir aufgeweckt werden vom Tod der Sünde.

Die Haupt-Predigt-Idee verdanke ich Ton Veerkamp, Der Abschied des Messias. Eine Auslegung des Johannesevangeliums, II. Teil: Johannes 10, 22 – 21, 25, in der Zeitschrift „Texte & Kontexte“, Nr. 113-115, 30. Jahrgang, 1-3/2007.¹⁰

2. Timotheus 1, 10:

Christus Jesus [hat] dem Tode die Macht genommen ...
und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht
durch das Evangelium.

In der Predigt hören wir heute die unglaubliche Geschichte von der Auferweckung des Lazarus. Und wir werden hören, was diese Geschichte mit uns und unserem Glauben zu tun haben kann.

Lied 495:

1. O Gott, du frommer Gott, du Brunnquell guter Gaben,
ohn den nichts ist, was ist, von dem wir alles haben:
gesunden Leib gib mir und dass in solchem Leib
ein unverletzte Seel und rein Gewissen bleib.
2. Gib, dass ich tu mit Fleiß, was mir zu tun gebühret,
wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet.
Gib, dass ich's tue bald, zu der Zeit, da ich soll,
und wenn ich's tu, so gib, dass es gerate wohl.
5. Lass mich mit jedermann in Fried und Freundschaft leben,
soweit es christlich ist. Willst du mir etwas geben

10 Inzwischen habe ich in meinem Ruhestand Ton Veerkamps Auslegung des Johannesevangeliums auf der Bibelwelt selber neu veröffentlichen (und auch ins Englische übersetzen) dürfen: Ton Veerkamp, [Solidarität gegen die Weltordnung](#). Eine politische Lektüre des Johannesevangeliums über Jesus Messias von ganz Israel, überarbeitet und neu herausgegeben von Helmut Schütz, Gießen, 2021 ([urn:nbn:de:101:1-2509010930492.695924995852](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:101:1-2509010930492.695924995852)). Zur Auferweckung des Lazarus vgl. S. 253ff.

an Reichtum, Gut und Geld, so gib auch dies dabei,
dass von unrechtem Gut nichts untermenget sei.

Psalm 102:

1 Ein Gebet für den Elenden, wenn er verzagt ist
und seine Klage vor dem HERRN ausschüttet.
2 HERR, höre mein Gebet und lass mein Schreien zu dir kommen!
3 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not,
neige deine Ohren zu mir;
wenn ich dich anrufe, so erhöre mich bald!
9 Täglich schmähen mich meine Feinde,
und die mich verspotten, fluchen mit meinem Namen.
12 Meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie Gras.
13 Du aber, HERR, bleibst ewiglich und dein Name für und für.
17 Ja, der HERR baut Zion wieder und erscheint in seiner Herrlichkeit.
18 Er wendet sich zum Gebet der Verlassenen
und verschmäh't ihr Gebet nicht.
20 Denn er schaut von seiner heiligen Höhe,
der HERR sieht vom Himmel auf die Erde,
21 dass er das Seufzen der Gefangenen höre
und losmache die Kinder des Todes,
22 dass sie in Zion verkünden den Namen des HERRN
und sein Lob in Jerusalem,
23 wenn die Völker zusammenkommen
und die Königreiche, dem HERRN zu dienen.

Wir bringen unsere Klage vor dich, Gott. Manchmal scheint es, als wärest du nicht da, als würdest du nicht helfen. Flüchtlinge suchen unser Land auf, erhoffen sich Hilfe, finden auch Hilfe, aber es entsteht auch Angst, wohin soll das alles führen, sind wir all dieser Not gewachsen, wird unsere Offenheit für Fremde nicht auch ausgenutzt? und so wachsen auch Sorgen, böse Gedanken und Taten. Manchmal scheint es, als wäre alles sinnlos, was wir tun, sogar in deiner Kirche.

Jesus spricht (Johannes 15):

10 Wenn ihr meine Gebote haltet, so bleibt ihr in meiner Liebe,
wie ich meines Vaters Gebote halte und bleibe in seiner Liebe.
12 Das ist mein Gebot,
dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.
13 Niemand hat größere Liebe als die,
dass er sein Leben lässt für seine Freunde.
14 Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete.

15 Ich sage hinfort nicht, dass ihr Knechte seid;
denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut.
Euch aber habe ich gesagt, dass ihr Freunde seid;
denn alles, was ich von meinem Vater gehört habe,
habe ich euch kundgetan.

Predigttext – Johannes 11 in einer Kurzfassung

Nachher in der Predigt wird Herr Pfarrer Schütz auf den ganzen Text eingehen:

1 Es lag aber einer krank, Lazarus aus Betanien.
6 Als [Jesus] nun hörte, dass er krank war,
blieb er noch zwei Tage an dem Ort, wo er war.
17 Als Jesus [dann hin]kam,
fand er Lazarus schon vier Tage im Grabe liegen.
39 Jesus sprach: Hebt den Stein weg!
Spricht zu ihm Marta, die Schwester des Verstorbenen:
Herr, er stinkt schon; denn er liegt seit vier Tagen.
41 [Doch sie] hoben ... den Stein weg,
43 ... [und Jesus] rief ... mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!
44 Und der Verstorbene kam heraus,
gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen,
und sein Gesicht war verhüllt mit einem Schweiß Tuch.
Jesus spricht zu ihnen: Löst die Binden und lasst ihn gehen!

Lied 393:

6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.
7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.
8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,
auf unsrer Liebesbahn.

Liebes Elternpaar ..., liebe Paten, liebe Gemeinde! Lassen Sie ruhig noch ein wenig das letzte Lied aufgeschlagen. Da haben wir in der 7. Strophe gesungen: „Die Engel

selbst begleiten als Brüder unsre Reihn“, und von den Engeln, die uns und unser Taufkind begleiten, handelt auch der Taufspruch, den Sie für ... ausgesucht haben. Er steht im **Psalm 91, 11**:

[Gott] hat seinen Engeln befohlen,
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Im Lied heißt es, dass Engel wie Brüder sind. Sie sorgen dafür, dass wir uns nicht streiten, wenn wir in einem manchmal wilden Land unterwegs sind. Das heißt: Engel reden uns ins Gewissen, ihre Hilfe wirkt nicht immer automatisch, sondern indem wir auf sie achten, auf sie hören, uns von ihnen etwas sagen lassen.

Auch die anderen Strophen von dem Lied, das wir gesungen haben, werfen ein Licht auf die Art, wie wir von den guten Engeln Gottes behütet sind: In der 6. Strophe heißt es, dass Gott, der Vater, selbst mit uns mitgeht, sogar „bei jedem sauren Tritt“, also wenn es uns schwer fällt, unser Leben zu ertragen, unser Schicksal durchzustehen. Dann kann es uns trotzdem gut gehen, weil Gott selber uns wieder Mut macht, uns seine Liebe zeigt, die in unser Leben wie süße Sonnenblicke hineinscheint.

Und in Strophe 8 haben wir gesungen, wie das praktisch aussehen kann, dass Gott und seine Engel bei uns sind: nämlich indem manchmal einer, der stärker ist, einem Schwächeren hilft, indem nicht jeder der Größte sein muss, nicht die größte Klappe haben muss. Vielmehr geht es darum, dass jeder sich bemüht, der Reinste zu sein – ein gutes Gewissen zu haben, auf guten Wegen zu gehen und Böses nicht mit Bösem, sondern mit Gutem zu beantworten. Auf diese Weise sind wir wunderbar behütet von Gott und begleitet von den starken Engeln Gottes.

Glaubensbekenntnis und Taufe

Lied 203:

4. Ich bitt, lass dir befohlen sein, ach lieber Herr, dies Kindelein,
behüte es vor allem Leid und alle in der Christenheit.
5. Durch deine Engel es bewahr vor Unfall, Schaden und Gefahr;
erbarm dich seiner gnädiglich, gib deinen Segen mildiglich.
6. Gib Gnad, dass es gerate wohl zu deinen Ehrn und Wohlgefalln,
auf dass es hier gottseliglich, hernach auch lebe ewiglich.

Predigt

Liebe Gemeinde, nun geht es in der Predigt um die krasse Geschichte von der Auferweckung des Lazarus, die wir vorhin in Kurzfassung gehört haben. Und ich sage gleich, dass ich die Geschichte auf eine andere Weise für sehr wahr halte, als man vordergründig denken könnte. Es geht nicht darum, dass wir gezwungen werden sollen zu glauben, dass ein Leichnam, der bereits am Verwesen ist und stinkt, wieder le-

bendig umhergeht, als sei nichts gewesen. Das Wunder, von dem Johannes in seinem Evangelium berichtet, liegt auf einer anderen Ebene. Wir brauchen viel Konzentration und Geduld, um herauszufinden, ob dieses Wunder vielleicht sogar etwas mit uns zu tun hat, ob es in unserem Leben, im Leben unserer Kirche ganz neu wahr werden kann.

Hören wir nun die gesamte Geschichte von Lazarus. Und fragen wir uns: Wer ist eigentlich dieser Lazarus?

1 Es lag aber einer krank,
Lazarus aus Betanien, dem Dorf Marias und ihrer Schwester Marta.
2 Maria aber war es, die den Herrn mit Salböl gesalbt
und seine Füße mit ihrem Haar getrocknet hatte.
Deren Bruder Lazarus war krank.

Lazarus wird als Bruder der beiden Frauen Maria und Marta vorgestellt. Das ist ungewöhnlich für eine von Männern beherrschte Gesellschaft wie die zur Zeit Jesu. Maria ist den Lesern des Johannes bekannt; sie hat Jesus zum Messias gesalbt, mit kostbarem Öl, und als Trockentuch hat sie ihre Haare benutzt, ein besonderer Beweis ihrer Liebe. Herrin im Haus war Marta, das jedenfalls bedeutet ihr Name auf Aramäisch. Jesus kehrte oft bei den beiden Frauen ein; sie waren zwei Anführerinnen der Bewegung, die Jesus damals ins Leben gerufen hat. Wenn wir als Christen uns in jemandem aus dieser Geschichte hineinversetzen wollen, dann vielleicht am ehesten in diese beiden Frauen: in die Marta, die die Jesusbewegung tatkräftig unterstützt, in die Maria, die sich gern zu Jesus gesetzt hat, um ihm zuzuhören.

Aber was bedeutet der Name Lazarus? Lazarus ist die griechische Form des hebräischen Namens Elasar, und dieser Name kommt in der Bibel der Juden, unserem Alten Testament, mehr als 70 Mal vor; an den meisten Stellen ist es dort der Name eines Priesters, nämlich des Sohnes Aarons. Elasar, Lazarus, kann also in dieser Geschichte bildlich für das Volk Israel stehen, das damals schon seit Jahrhunderten von Priestern angeführt wurde. Auf diesen Vergleich bin ich nicht von selbst gekommen; diese Anregung habe ich von Ton Veerkamp, dem früheren Studentenpastor der Berliner Evangelischen Studierendengemeinde.

3 Da sandten die Schwestern zu Jesus und ließen ihm sagen:
Herr, siehe, der, den du lieb hast, liegt krank.

Maria und Martha müssen Jesus gar nicht den Namen des Lazarus nennen. Sie lassen ihm nur ausrichten: „Dein Freund ist krank.“ „Hon phileis“ steht da, „der, mit dem du eng befreundet bist“, „den du lieb hast“. Ist also Lazarus in der Erzählung gleichbedeutend mit Israel, dann ist das Volk der Juden Jesu engster Freund, und in den Augen seiner Jüngerinnen Maria und Marta ist dieser Freund, dieses Volk Israel, tödlich erkrankt.

Wie kann man sich das vorstellen? Vielleicht so, wie jemand, der heute eigentlich an Gott glauben will, von seiner Kirche enttäuscht ist, von Amtsträgern, von Gottes Bodenpersonal. Er will glauben, aber ein Pfarrer stößt ihn vor den Kopf. Oder er meint, Gott selber hat nichts für ihn übrig, nur für die anderen, und tritt deshalb aus der Kirche aus. So könnte auf Dauer das Volk Gottes, ob das Volk Israel oder die Kirche, kaputtgehen, sterben. Damals aber sagen sich die Schwestern Maria und Marta nicht vom Volk Israel los, sie leiden vielmehr mit ihrem Bruder mit; Lazarus, Elasar, bleibt ihr Bruder, auch wenn er für ein Gottesvolk steht, das auf falsche Wege geraten ist, sie halten ihn nicht für böse, nicht für verloren, nur für krank. Aber für so krank, dass er total abrutschen, ja, sterben kann.

4 Als Jesus das hörte, sprach er:
Diese Krankheit ist nicht zum Tode,
sondern zur Verherrlichung Gottes,
damit der Sohn Gottes dadurch verherrlicht werde.

Jesus geht sehr gelassen mit der Nachricht Marias und Martas um, fast zu ruhig. Er ist überzeugt: die Krankheit des Lazarus wird letztlich nicht tödlich enden. Dabei weiß er selber, dass sein Freund, sein geliebtes Volk Israel, sterbenskrank ist. Im übertragenen Sinn ist damit die Korruption der führenden Priester gemeint, die mit den römischen Besatzern kollaborieren und das einfache Volk mit ausbeuten und leiden lassen. Und er weiß, in einem bis aufs Blut ausgesaugten Volk, in Menschen, die sich wie der letzte Dreck vorkommen, da kann sich das Böse bis nach unten durchfressen, da wird oft Böses mit Bösem beantwortet; und da man sich gegen „die da oben“ nicht wehren kann, reicht man die ungerechten Schläge, die man bekommt, an andere weiter, die sich noch weniger wehren können. Man will kein Opfer sein und macht andere zu Opfern. Jesus hört aber nicht auf, dieses Volk Israel zu lieben, auch wenn es in Teilen korrupt und krank ist. Er will, dass der Freund geheilt wird, dass Israel lebt. Die ganze Ehre Gottes wäre hinfällig, wenn Israel verloren ginge, das meint Jesus mit dem Satz, dass Gott verherrlicht wird, wenn die tödliche Krankheit des Lazarus, also Israels geheilt wird.

Auf heute übertragen: Gott will auch, dass in unserer Kirche Streit überwunden wird, dass wir in unserer Konfi-Gruppe miteinander im Frieden leben können, dass wir einander mit Respekt begegnen auch hier im Gottesdienst. Wenn das nicht gelingt, dann sind wir, die wir doch der Leib Christi sein sollten, wie ein todkranker Körper, wie eine stinkende Leiche.

5 Jesus aber hatte Marta lieb und ihre Schwester und Lazarus.

Zwischendrin sagt Johannes, der Evangelist: Jesus liebt nicht nur den Lazarus, sondern auch die beiden Schwestern. Er benutzt hier aber ein anderes Wort dafür, nicht *philein*, sondern *agapan*. *Agapē* ist Nächstenliebe, Solidarität, Respekt vor jeman-

dem, mit dem man nicht unbedingt befreundet ist, den man vielleicht nicht einmal leiden kann. Vielleicht gefällt uns Christen das nicht, aber Jesus verbindet mit den Juden zunächst mehr als mit uns Christen. Lazarus, das jüdische Volk, ist sein geliebter intimer Freund. Später wird Jesus auch von der Freundschaft zu seinen Jüngern, den späteren Christen, reden, aber diese Freundschaft muss offenbar erst noch wachsen. Maria und Marta liebt er im Sinne der Nächstenliebe. Das heißt: Auch Jesus ist Mensch, der nicht von vornherein mit jedem auf einer Gefühlsebene befreundet ist. Darum ist auch die Liebe, die er fordert, kein Gefühl. Jesus selbst ist die Liebe, er gibt Liebe und erwartet auch von uns eine Liebe, die wir am besten mit dem Wort „Respekt“ oder „Solidarität“ umschreiben. Respekt darf sogar ein Feind erwarten, Nächstenliebe sind wir jedem Menschen schuldig, weil wir alle Kinder des einen Vaters im Himmel sind.

6 Als er nun hörte, dass er krank war,
blieb er noch zwei Tage an dem Ort, wo er war.

Das verwundert mich nun. Jesus, der die Liebe ist, wartet noch zwei Tage, bevor er seinen Freund Lazarus, Elasar, Israel besucht. Wenn wir den Eindruck haben, unsere Kirche ist krank, wartet Jesus dann auch seelenruhig tagelang, bis er sich aufmacht, um uns beizustehen? Braucht auch Jesus, der ja als wahrer Sohn Gottes zugleich hundertprozentig Mensch war, erst einmal Zeit, um sich zu wappnen, um Kraft zu tanken, um genug Mut zu haben, der Krankheit des Freundes begegnen zu können?

7 Danach spricht er zu seinen Jüngern:
Lasst uns wieder nach Judäa ziehen!
8 Seine Jünger aber sprachen zu ihm:
Meister, eben noch wollten die Juden dich steinigen,
und du willst wieder dorthin ziehen?

In diesem kleinen Dialog wird deutlich, warum Jesus gezögert haben mag, den Freund Lazarus, Elasar, Israel zu besuchen. In diesem Volk ist die Stimmung durch die Priester, die Jesus als Bedrohung ihrer Macht ansehen, ja so aufgestachelt, dass Jesus vor den Menschen seines eigenen Volkes nicht sicher ist. Sicher, manche Befreiungskämpfer gegen die Römer und gegen die Priester wollen Jesus sogar selbst zum König machen, aber wenn er dabei nicht mitspielen will, können Jubelrufe schnell umschlagen in den Ruf: „Ans Kreuz mit ihm!“

9 Jesus antwortete:
Hat nicht der Tag zwölf Stunden?
Wer bei Tag umhergeht, der stößt sich nicht;
denn er sieht das Licht dieser Welt.
10 Wer aber bei Nacht umhergeht, der stößt sich;
denn es ist kein Licht in ihm.

Vielleicht sind diese Sätze die wichtigsten in der ganzen Geschichte. Zwölf Stunden hat der Tag. Am Tag, im hellen Licht, kann man „umhergehen“, ohne zu stolpern, ohne zu fallen. Mit dem Wort „umhergehen“ meint Jesus hier einen Lebenswandel im Sinne der jüdischen Tora, ein Leben nach den zehn Geboten, nach dem, was Gott will. Egal, was Menschen einem antun, egal wie schlimm die Zeiten sind, Gott möchte nicht, dass wir uns anstecken lassen vom Bösen, er will, dass wir nicht so werden wie die Übeltäter; wir sollen wissen: Gott steht auf der Seite der Opfer, sogar bis dahin, dass er sich in Jesus selber zum Opfer machen lässt. Lasst euch nicht von der Nacht des Bösen einfangen, lasst euch nicht zu Fall bringen, weil ihr genau so böse denkt wie die, die euch etwas Böses antun. Denkt nicht: „Du hast angefangen, du hast mich komisch angekuckt, jetzt schlag ich dich zusammen!“ Ich weiß, dass solche Gedanken in manchen Köpfen drin sind, vor allem, wenn man sich einmal klein und schwach und unterlegen fühlte; und dann schwört man sich: „Ich will nie wieder Opfer sein!“ Doch auf diese Weise geht man in der Nacht umher, obwohl es mitten am Tag ist, und man stößt sich, fällt hin, kommt auf die schiefe Bahn.

11 Das sagte Jesus, und danach spricht er zu ihnen:

Lazarus, unser Freund, schläft, aber ich gehe hin, ihn aufzuwecken.

12 Da sprachen seine Jünger: Herr, wenn er schläft, wird's besser mit ihm.

13 Jesus aber sprach von seinem Tode;

sie meinten aber, er rede vom leiblichen Schlaf.

Als Jesus sagt: „Unser Freund schläft“, wirken seine Jünger beruhigt; ein Schlaf kann ja heilend wirken; vielleicht geht es auch dem Volk Israel bald besser, vielleicht schläft es sich gesund. Aber so einfach ist es nicht.

14 Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben;

15 und ich bin froh um euretwillen,

dass ich nicht dagewesen bin, damit ihr glaubt.

Aber lasst uns zu ihm gehen!

Jesus sieht die Lage ernster als seine Jünger. Zugleich hat er mehr Hoffnung. Wer sich von der Nacht des Bösen anstecken lässt, der ist tödlich krank, der rutscht ab, mit dem kann es nur böse enden. Und trotzdem ist Jesus froh über die Gelegenheit, seinen Jüngern zu zeigen, worauf es im Glauben an den Gott Israels wirklich ankommt.

16 Da sprach Thomas, der Zwilling genannt wird, zu den Jüngern:

Lasst uns mit ihm gehen, dass wir mit ihm sterben!

Hier wird Thomas, den wir als den großen Zweifler kennen, zum Sprecher der Jünger. Er versteht nicht, was Jesus vorhat, er meint, Jesus wolle sie dazu aufrufen, mit Jesus und mit Lazarus gemeinsam unterzugehen und heldenhaft zu sterben. Warum nennt der Evangelist Thomas den Zwilling? Vielleicht weil er zwei Seelen in seiner Brust hat, er will glauben und hat doch Schwierigkeiten damit, er will Jesus nachfol-

gen und bleibt doch skeptisch. Viele von uns denken vermutlich ganz ähnlich wie Thomas.

17 Als Jesus kam, fand er Lazarus schon vier Tage im Grabe liegen.

Nun kommen wir zum Höhepunkt der Geschichte. Vier Tage ist Lazarus bereits tot, als Jesus bei seinem Grab ankommt, nachdem er zwei Tage gewartet hatte. Vom dritten Tag redet Johannes hier wohl bewusst nicht. Der vierte Tag, das ist einer mehr als die drei Tage, nach denen später Jesus auferweckt werden würde. Soll hier angedeutet werden, dass mit Lazarus wirklich alles aus ist, dass er selbst die Möglichkeit, ein persönliches Ostern zu erleben, sozusagen „verpennt“ hat?

Die nächsten 15 Verse lasse ich in dieser Predigt aus. Die würden eine eigene Predigt füllen, nämlich was Jesus mit Martha bespricht und mit Maria erlebt. Hören wir heute weiter, was Jesus tut, nachdem er sieht, wie Maria weint und wie auch die anderen Juden sozusagen den eigenen Tod, den Tod des Lazarus, betrauern.

33 Als Jesus sah, wie [Maria] weinte
und wie auch die Juden weinten, die mit ihr gekommen waren,
ergrimmte er im Geist und wurde sehr betrübt.

34 und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt?

Sie antworteten ihm: Herr, komm und sieh es!

Jesus trauert mit seinen Mitjuden um den Tod des jüdischen Volkes; er „ergrimmt“, er ist geradezu wutentbrannt und außer sich vor innerer Erregung. Das Schicksal derer, die in den Tod abrutschen, und die Gefühle derer, die diesen Tod betrauern, gehen ihm sehr nahe.

35 Und Jesus gingen die Augen über.

36 Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn lieb gehabt!

Jesus weint. Jesus ist erschüttert über das Schicksal des Lazarus, des Elasar, des von Priestern geführten und verführten Volkes Israel. Und die Juden spüren seine Liebe zu Lazarus, ohne zu merken, dass es sie selber sind, die er mit seiner Liebe liebt. Und wir Christen haben das auch viele Jahrhunderte lang vergessen, dass Jesus niemals aufhört, sein Volk, seinen Freund Israel, zu lieben.

37 Einige aber unter ihnen sprachen:

Er hat dem Blinden die Augen aufgetan;

konnte er nicht auch machen, dass dieser nicht sterben musste?

Zweifel wird unter den Juden laut: Andern hilft Jesus, mir hilft er nicht. Ist er wirklich der von Gott gesandte Messias? Warum hat Gott zugelassen, dass Lazarus gestorben ist? Warum hat Jesus zwei Tage gewartet und Lazarus sterben lassen?

38 Da ergrimmte Jesus abermals und kam zum Grab.

Es war aber eine Höhle, und ein Stein lag davor.

Auf die Zweifel reagiert Jesus wieder mit Zorn, mit innerer Erregung. Ihn lassen die Vorwürfe nicht kalt, er will ja Hilfe für alle Menschen – nur manchmal verstehen die Menschen nicht, auf welche Weise ihnen tatsächlich geholfen werden kann. Das ist die scheinbar ausweglose Situation, in der Jesus am Grab des Lazarus ankommt. Da sieht es ähnlich aus wie später am Ostermorgen: es ist kein Grab, wie wir es kennen, kein Loch im Boden, sondern eine Grabhöhle, mit einem Stein davor. Am Ostermorgen wird aber, als die Frauen hinkommen, der Stein schon weggerollt sein.

39 Jesus sprach: Hebt den Stein weg!
Spricht zu ihm Marta, die Schwester des Verstorbenen:
Herr, er stinkt schon; denn er liegt seit vier Tagen.

Jetzt meldet sich Marta zu Wort, wieder mit einem berechtigten Zweifel: „Wie kann ein Toter, der schon stinkt, auferweckt werden?“ Im übertragenen Sinn: Wenn Lazarus für Israel und die Juden steht, ist dieses Volk dann nicht für immer tot und verdorben und verloren? Haben die Juden nicht Jesus getötet?

40 Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt:
Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?

Jesus erinnert Marta an etwas, was er ihr vorher in der Diskussion mit ihr gesagt hat, auf die ich heute nicht eingegangen bin. Glauben bedeutet, Gottes Herrlichkeit, Gottes Ehre sehen, und Gottes Ehre ist eng verknüpft mit dem Schicksal Israels. Gott will, dass auch Israel gerettet wird, er will nicht ein Gottesvolk durch ein anderes ersetzen. Schon der Prophet Jesaja hatte über das auch in seinen Augen damals schon tote Volk Israel gesagt (**Jesaja 26, 19**):

Deine Toten werden leben, deine Leichname werden auferstehen.
Wachet auf und rühmet, die ihr liegt unter der Erde!
Denn... die Erde wird die Toten herausgeben“.

Hören wir nun, mit diesem Jesaja-Wort im Ohr, weiter auf das, was Jesus tut (**Johannes 11**):

41 Da hoben sie den Stein weg.
Jesus aber hob seine Augen auf und sprach:
Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast.
42 Ich weiß, dass du mich allezeit hörst;
aber um des Volkes willen, das umhersteht,
sage ich's, damit sie glauben,
dass du mich gesandt hast.

Wie das Volk Israel immer wieder seine Augen zu den Bergen erhob, um zu Gott zu beten, so erhebt auch Jesus seine Augen zum Vater im Himmel. Jesus betet hier wie der Prophet Elia auf dem Berg Karmel, als das Volk Israel zum Fruchtbarkeitsgott

Baal abgefallen war. Da hatte Elia zum Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gerufen (**1. Könige 18, 37**):

Erhöre mich, HERR, erhöre mich,
damit dies Volk erkennt,
dass du, HERR, Gott bist
und ihr Herz wieder zu dir kehrst!

Das ist das eigentliche Wunder, um das es in dieser Geschichte geht: Dass die Menschen im Volk Gottes wieder an Gott glauben. Darum erzählt Johannes uns diese unglaubliche Geschichte, damit heute wir Christen zum Glauben finden. Denn wo wir nicht an Gottes Liebe glauben, wo wir uns vom Bösen anstecken lassen, wo uns Gott und seine Gebote egal sind, da sind wir tot wie Lazarus, da müssen auch wir aufgeweckt werden vom Tod der Sünde. Weiter hören wir in **Johannes 11**:

43 Als er das gesagt hatte,
rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!

Mit lauter Stimme, wörtlich einer „großen Stimme“, *phonē megalē*, wie mit einem Megaphon, schreit Jesus in das Grab hinein, brüllt er Lazarus regelrecht an: „Komm heraus!“ Komm heraus aus dem Grab der Sünde, in dem du es dir eingerichtet hast, in dem du böse bist und bleibst, weil das bequemer ist, als neue kleine gute Schritte zu gehen.

44 Und der Verstorbene kam heraus,
gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen,
und sein Gesicht war verhüllt mit einem Schweiß Tuch.
Jesus spricht zu ihnen: Löst die Binden und lasst ihn gehen!

Lazarus kommt tatsächlich heraus, aber immer noch als eingewickelte Leiche, an Händen und Füßen wie gefesselt. Er kann auch nichts sehen, weil immer noch ein Schweiß Tuch auf seinem Gesicht liegt. Was erzählt uns diese Szene? Gott erweckt Todgeweihte, in Sünde Gefangene, zum Leben, und Jesus ruft Menschen zur Mithilfe dabei auf: „Löst ihm die Binden! Helft ihm zu gehen!“

Im **Psalm 102, 21** haben wir vorhin gehört, dass Gott vom Himmel auf die Erde blickt und die Kinder des Todes losmachen will. Hier hören wir, dass wir Gott dabei helfen sollen: Macht sie los, die auf bösen Wegen unterwegs sind, zeigt ihnen gute Wege. Gebt sie nicht auf. Traut ihnen etwas zu, lasst sie spüren, sie sollen nicht niedergemacht werden, sondern Respekt erfahren und lernen, andere ebenfalls mit Respekt zu behandeln. In **Johannes 11** hören wir davon einen letzten Vers:

45 Viele nun von den Juden, die zu Maria gekommen waren
und sahen, was Jesus tat, glaubten an ihn.

Ich sage noch einmal: In der Geschichte von Lazarus geht es nicht buchstäblich um eine Leiche, die wieder atmet, erst recht nicht um einen Toten, der in einen Zombie

verwandelt wird. Es geht darum, dass Menschen lernen, an Gott zu glauben, auch wenn das Volk Gottes, egal ob Israel oder die Kirche, so verdorben zu sein scheint wie ein stinkender Leichnam. Jesus ist und bleibt Israels Freund. Allerdings dürfen auch wir uns Freunde Jesu nennen. Denn so nennt Jesus kurz vor seinem Tod diejenigen, die an ihn glauben (**Johannes 15**):

12 Das ist mein Gebot,
dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch liebe.
13 Niemand hat größere Liebe als die,
dass er sein Leben lässt für seine Freunde.
14 Ihr seid meine Freunde, wenn ihr tut, was ich euch gebiete.

Auch wir können und sollen Jesu Freunde sein. Wir können auf ihn hören, auf den Wegen seiner Gebote gehen. Er hat uns lieb, und er will, dass wir alle Menschen mit Respekt und Nächstenliebe behandeln und denen helfen, die unsere Hilfe brauchen. Amen.

Lied 262, 1-4: Sonne der Gerechtigkeit

Gott, heiliger Geist, wir bitten dich für unser Taufkind ... und seine Familie. Erfülle ihn mit deiner Liebe und lass das Vertrauen zu dir in ihm wachsen. Sei mit ihm in der Liebe seiner Eltern und Paten und durch deine heiligen Engel.

Herr Jesus Christus, wir bitten dich für Menschen, die die Liebe Gottes nicht spüren, die sich wie tot fühlen und sich vergeblich danach sehnen, glauben zu können und sich selbst anzunehmen, wie sie sind. Wir bitten dich für die Menschen auf der Flucht und für diejenigen, die ihnen helfen, wir bitten dich für die, die sich Sorgen machen und diejenigen, die einfach da sind und tun, was in ihrer Macht steht.

Vater im Himmel, wir beten für Herrn ..., der im Alter von ... Jahren gestorben und in aller Stille auf dem Neuen Friedhof Gießen bestattet worden ist. Geboren war er in ..., aber lange Zeit hat er in unserer Paulusgemeinde in der Nordstadt gelebt. Wir denken an die Bilder, die er gerne gemalt hat, und vertrauen ihm im Tode deiner Liebe an: Nimm ihn gnädig auf in deiner Ewigkeit im Himmel. Wir beten für seine Lebensgefährtin und ihre Familie und für seinen Bruder, der ihm das letzte Geleit gegeben hat. Gott, der du Macht hast über den Tod: Hilf uns, dass wir hier im Leben aufstehen aus Sünde, Sinnlosigkeit und Verzweiflung, und schenke uns, wenn wir einmal sterben, ewige Erfüllung in deinem für uns alle unvorstellbaren Himmel.

Lied 262, 5-7: Gib den Boten Kraft und Mut

Sie haben gehört, wir haben am letzten Sonntag eine zusätzliche Kollekte eingesammelt für die ehrenamtlichen Helfer, die die noch nicht registrierten Flüchtlinge mit Wasser, Brot, Bananen und Suppe versorgen. Am nächsten Sonntag beim Erntedankfest wird sie wieder da sein mit ihrer kleinen Tochter ..., die ihre Spardose ausleiht, um dafür zu sammeln.

„Löst die Binden und lasst ihn gehen!“

Abendmahlsgottesdienst am 6. Februar 2005, evangelische Pauluskirche Gießen

Auf den ersten Blick entlässt Jesus den Wiedererweckten zurück ins bisherige Leben. Aber für mich passt der Satz Jesu besser zum Umgang mit einem Toten, den die Angehörigen loslassen müssen. Bindet ihn nicht an euch. Habt keine Angst vor den Geistern der Toten, aber es ist nicht gut, sie zu rufen.

Lukas 18, 31:

Seht, wir gehen hinauf nach Jerusalem,
und es wird alles vollendet werden,
was geschrieben ist durch die Propheten von dem Menschensohn.

Am Sonntag vor der Passionszeit, also vor der Zeit, in der wir das Leiden Jesu bedenken, steht heute ein besonderes Wunder Jesu im Mittelpunkt des Gottesdienstes: Jesus erweckt den Lazarus von den Toten. Wir fragen, was uns diese Geschichte sagen will. Wir fragen nach Trost, wenn wir traurig sind. Ist Jesus wirklich stärker als der Tod?

Lied 286:

1. Singt, singt dem Herren neue Lieder, er ist's allein, der Wunder tut.
Seht, seine Rechte sieget wieder, sein heilger Arm gibt Kraft und Mut.
Wo sind nun alle unsre Leiden? Der Herr schafft Ruh und Sicherheit;
er selber offenbart den Heiden sein Recht und seine Herrlichkeit.

4. Das Weltmeer brause aller Enden,
jauchzt, Erde, Menschen, jauchzt vereint!
Die Ströme klatschen wie mit Händen;
ihr Berge, hüpf, der Herr erscheint!
Er kommt, er naht sich, dass er richte
den Erdkreis in Gerechtigkeit
und zwischen Recht und Unrecht schlichte
des sich die Unschuld ewig freut.

Psalm 114:

1 Als Israel aus Ägypten zog, das Haus Jakob aus dem fremden Volk.
2 da wurde Juda ein Heiligtum, Israel sein Königreich.
3 Das Meer sah es und floh, der Jordan wandte sich zurück.
4 Die Berge hüpfen wie die Lämmer, die Hügel wie die jungen Schafe.
5 Was war mit dir, du Meer, dass du flohest,
und mit dir, Jordan, dass du dich zurückwandtest?

6 Ihr Berge, dass ihr hüpfet wie die Lämmer,
ihr Hügel, wie die jungen Schafe?

7 Vor dem Herrn erbebe, du Erde, vor dem Gott Jakobs,

8 der den Felsen wandelte in einen See und die Steine in Wasserquellen!

Wenn wir von Wundern hören, die du tust, o Gott, dann können wir es oft nicht glauben. Berge können doch nicht hüpfen wie die Lämmer, ein Fels nicht in einen See verwandelt werden. Und wenn einer tot ist, dann bleibt er doch tot.

Die Bibel erzählt: Du bist mächtiger als der Tod. Jesus erweckt Tote aus ihrem Grab. Und wir zweifeln. So etwas geschieht heute nicht mehr. Was helfen uns dann solche Geschichten?

Gott, nimm uns ernst in unseren Zweifeln und hilf uns, dass wir dich ernst nehmen und lernen, dir zu vertrauen.

Die Bibel lügt nicht. In einer wunderbaren Sprache voller Bilder verkündet sie, welche Wunder an uns geschehen. Berge der Schuld trägt Gott ab. Herzen, so hart wie Fels, lässt er zerfließen in Trauer und Mitgefühl. Tränen, die ganze Seen füllen, werden getrocknet, bevor die Seele darin ertrinkt. Und so unglaublich es klingt: Nichts kann der Tod ausrichten gegen ein einziges Wort Gottes, denn: Mächtig ist zwar der Tod, doch Gott ist allmächtig.

Gott, der Wahrheit und der Wunder! Hilf uns, die Sprache der Bibel zu verstehen, in denen sie die Wunder erzählt, die du tust. Rühre uns an mit deiner Liebe, so dass auch in unserem Leben Wunder geschehen.

Predigttext – Johannes 11:

1 Es lag aber einer krank,

Lazarus aus Betanien, dem Dorf Marias und ihrer Schwester Marta.

3 Da sandten die Schwestern zu Jesus und ließen ihm sagen:

Herr, siehe, der, den du lieb hast, liegt krank.

5 Jesus aber hatte Marta lieb und ihre Schwester und Lazarus.

17 Als Jesus kam, fand er Lazarus schon vier Tage im Grabe liegen.

19 Und viele Juden waren zu Marta und Maria gekommen,
sie zu trösten wegen ihres Bruders.

20 Als Marta nun hörte, dass Jesus kommt, geht sie ihm entgegen;
Maria aber blieb daheim sitzen.

21 Da sprach Marta zu Jesus:

Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.

22 Aber auch jetzt weiß ich:

Was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.

23 Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder wird auferstehen.

24 Marta spricht zu ihm: Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird – bei der Auferstehung am Jüngsten Tage.

25 Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt;

26 und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das?

27 Sie spricht zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.

28 Und als sie das gesagt hatte, ging sie hin und rief ihre Schwester Maria heimlich und sprach zu ihr: Der Meister ist da und ruft dich.

29 Als Maria das hörte, stand sie eilend auf und kam zu ihm.

31 Als die Juden, die bei ihr im Hause waren und sie trösteten, sahen, dass Maria eilend aufstand und hinausging, folgten sie ihr, weil sie dachten: Sie geht zum Grab, um dort zu weinen.

32 Als nun Maria dahin kam, wo Jesus war, und sah ihn, fiel sie ihm zu Füßen und sprach zu ihm: Herr, wärst du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.

33 Als Jesus sah, wie sie weinte und wie auch die Juden weinten, die mit ihr gekommen waren, ergrimmte er im Geist und wurde sehr betrübt

34 und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie antworteten ihm: Herr, komm und sieh es!

35 Und Jesus gingen die Augen über.

36 Da sprachen die Juden: Siehe, wie hat er ihn lieb gehabt!

37 Einige aber unter ihnen sprachen: Er hat dem Blinden die Augen aufgetan; konnte er nicht auch machen, dass dieser nicht sterben musste?

38 Da ergrimmte Jesus abermals und kam zum Grab. Es war aber eine Höhle, und ein Stein lag davor.

39 Jesus sprach: Hebt den Stein weg! Spricht zu ihm Marta, die Schwester des Verstorbenen: Herr, er stinkt schon; denn er liegt seit vier Tagen.

40 Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?

41 Da hoben sie den Stein weg. Jesus aber hob seine Augen auf und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast.

43 Als er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!

44 Und der Verstorbene kam heraus,
gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen,
und sein Gesicht war verhüllt mit einem Schweiß Tuch.
Jesus spricht zu ihnen: Löst die Binden und lasst ihn gehen!

Lied 326:

1. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.
Gebt unserm Gott die Ehre!

4. Ich rief zum Herrn in meiner Not: „Ach Gott, vernimm mein Schreien!“
Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen.
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir; ach danket, danket Gott mit mir!
Gebt unserm Gott die Ehre!

5. Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;
er bleibet ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Predigt

Liebe Gemeinde! „Es lag aber einer krank“, so fängt die Jesusgeschichte an, die Johannes erzählt. Krankheit kennen Sie. Von manchen Krankheiten gibt es Heilung, mit mancher Krankheit muss man sein Leben lang fertig werden, manche Krankheiten führen zum Tode. Hier bleibt offen, welche Krankheit der Mann hat, aber „er lag krank“, er ist bettlägerig, kann nicht mehr aufstehen, sein Zustand erregt Besorgnis.

Wer ist dieser Mann? Er heißt „Lazarus“, und er ist „aus Betanien, dem Dorf Marias und ihrer Schwester Marta.“ Diese Familie kennt Jesus gut; die Geschichte der beiden Schwestern Maria und Marta, bei denen Jesus oft zu Besuch war, werden wir übernächsten Mittwoch in unserer Bibelwoche betrachten. „Da sandten die Schwestern zu Jesus und ließen ihm sagen: Herr, siehe, der, den du lieb hast, liegt krank. Jesus aber hatte Marta lieb und ihre Schwester und Lazarus.“ Doppelt wird betont: Jesus hat Lazarus besonders ins Herz geschlossen, Lazarus und auch seine Schwestern. Jesus ist ein Mann mit Gefühlen.

Trotzdem lässt Jesus sich Zeit, bis er den Freund und die beiden Freundinnen besucht, und das Schreckliche geschieht: „Als Jesus kam, fand er Lazarus schon vier Tage im Grabe liegen.“ Jesus kommt zu spät, der Totenschein ist längst ausgestellt. „Und viele Juden waren zu Marta und Maria gekommen, sie zu trösten wegen ihres Bruders.“ Die Trauer der Schwestern ist es, die den breitesten Raum in der Erzählung des Johannes einnimmt. Und wie das bei Geschwistern oft ist, trauern sie auf

sehr verschiedene Weise. „Als Marta nun hörte, dass Jesus kommt, geht sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen.“

Marta trifft Jesus auf der Straße und bestürmt ihn, zwischen Enttäuschung und Hoffnung hin- und hergerissen: „Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Aber auch jetzt weiß ich: Was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.“ Ihr Vertrauen zu Jesus ist ungebrochen, doch ein stiller Vorwurf ist nicht zu überhören: Hätte sich Jesus doch nicht so viel Zeit gelassen! Jetzt kann er nichts mehr tun.

Jesus tröstet sie mit dem einfachen Satz: „Dein Bruder wird auferstehen.“ Daran glaubt auch Marta: „Ich weiß wohl, dass er auferstehen wird – bei der Auferstehung am Jüngsten Tage.“ Beide sind sich einig. Scheinbar. Lazarus wird auferstehen. Aber genügt Marta der Trost, dass Lazarus am Jüngsten Tag wieder leben wird, in einer fernen Zukunft? Was ist mit ihrer Trauer hier und jetzt?

Genau darauf bekommt sie Antwort: „Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, auch wenn er stirbt; und wer da lebt und glaubt an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Jesus definiert das Wort Auferstehung um. Auferstehung ist mehr, als das ein toter Körper wieder atmet und sich bewegt. Auferstehung ist mehr als eine Wiederbelebung am Ende der Welt. Auferstehung geschieht, wo einer Vertrauen gewinnt. Gottes Liebe nimmt Gestalt an in Jesus, und manchmal erkennen wir das Gesicht Jesu im Bruder und in der Schwester neben uns. Gottes Liebe wird greifbar und spürbar, überall, wo wir Vertrauen wagen, wo Liebe gelingt, wo wir Trost und Hoffnung erfahren.

Jesus will seine Freundin Marta in ihrem Vertrauen stärken, das in ihr ja schon lebendig ist, und fragt sie ganz direkt: „Glaubst du das?“ Und „sie spricht zu ihm: Ja, Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist.“ Ein großes Bekenntnis legt sie ab. So groß ist Martas Zutrauen zu Jesus, dass sie in seiner Nähe die Nähe Gottes selber spürt.

Damit beendet Marta das Gespräch mit Jesus: „Und als sie das gesagt hatte, ging sie hin und rief ihre Schwester Maria heimlich und sprach zu ihr: Der Meister ist da und ruft dich.“ Ganz wahr ist das nicht, Jesus hat Maria gar nicht gerufen. Aber Marta will nicht nur Trost für sich selber, sondern auch für ihre Schwester. Sie versucht, Maria aus ihrem Schneckenhaus herauszulocken, in das sie sich verkrochen hat. Und wirklich gelingt ihr das.

„Als Maria das hörte, stand sie eilend auf und kam zu ihm.“ Ohne etwas zu sagen, verlässt auch sie die Gäste im Trauerhaus des Lazarus. Aber diese folgen Maria und kommen mit ihr bei Jesus an: „Als die Juden, die bei ihr im Hause waren und sie trösteten, sahen, dass Maria eilend aufstand und hinausging, folgten sie ihr, weil sie dachten: Sie geht zum Grab, um dort zu weinen.“ Mit Maria kann Jesus also kein Gespräch unter vier Augen führen.

„Als nun Maria dahin kam, wo Jesus war, und sah ihn, fiel sie ihm zu Füßen und sprach zu ihm: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben.“ Eigenartig, wie ähnlich Geschwister manchmal reagieren, trotz aller sonstigen Unterschiede. Mit dem gleichen Satz hatte auch ihre Schwester Jesus begrüßt. Aber etwas ist anders. Maria wirkt nicht so gefasst. Auch sie vertraut sich Jesus an, aber nicht mit Worten des Vertrauens und der Zuversicht, sondern dadurch, dass sie ihm zu Füßen niederfällt.

Und Jesus? Auch er reagiert auf Maria anders als auf Marta. Er führt kein Gespräch mit ihr. Ihm scheinen die Worte zu fehlen. Ihre Tränen gehen ihm nahe. „Als Jesus sah, wie sie weinte und wie auch die Juden weinten, die mit ihr gekommen waren, ergrimmte er im Geist und wurde sehr betrübt.“ Gemischte Gefühle bewegen Jesus. Starke innere Bewegung ergreift ihn, Luther deutet in seiner Übersetzung eine zornige Erregung an. Er ist tief erschüttert und betrübt. Wie mächtig erscheint den Menschen der Tod! Wie verzweifelt trauern die Menschen! Ist da gar nichts zu machen? So mag es ihm durch den Sinn gehen. Und lässt sich das Grab zeigen: Er „sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie antworteten ihm: Herr, komm und sieh es! Und Jesus gingen die Augen über.“

Erst jetzt, als Jesus sich das Grab zeigen lässt, beginnt auch er zu weinen. Er ist ganz Mensch; sich den Freund tot im Grab vorzustellen, hat eine Endgültigkeit, die ihm nahe geht.

Die Menschen, die dabeistehen, sehen seine Tränen und sagen: „Siehe, wie hat er ihn lieb gehabt!“ Aber auch andere Stimmen werden laut: „Er hat dem Blinden die Augen aufgetan; konnte er nicht auch machen, daß dieser nicht sterben musste?“ Liebevolle Gefühle sind schön und gut, aber hätte er nicht lieber tatkräftig seine heilende Macht beweisen sollen? Die Vorwürfe wühlen Jesus noch mehr auf, aber er geht nicht darauf ein, jedenfalls nicht mit Worten. Stattdessen bereitet er eine beispiellose Tat vor: „Da ergrimmte Jesus abermals und kam zum Grab. Es war aber eine Höhle, und ein Stein lag davor. Jesus sprach: Hebt den Stein weg!“

Was hat Jesus vor? Will er tatsächlich das Unmögliche möglich machen, die Verwesung eines Leichnams stoppen? Noch einmal meldet sich die realistische Marta als Schwester des Verstorbenen zu Wort: „Herr, er stinkt schon; denn er liegt seit vier Tagen.“ Ich kann sie gut verstehen. Sie kann an eine Auferstehung am Jüngsten Tage glauben, aber einen Toten in dieses irdische Leben zurückzuholen, der bereits im Grab verfault, ist definitiv unserer Erfahrung nach unmöglich.

Aber „Jesus spricht zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?“ Achten wir genau auf diese Worte. Jesus erinnert Marta an sein Gespräch mit ihr. Er hat mir ihr über ihr Vertrauen zu ihm gesprochen, über die Auferstehung, die nicht erst in der Zukunft wahr wird, sondern schon jetzt, wo

sie im Vertrauen lebt. Jesus, der die Liebe Gottes verkörpert, er ist die Auferstehung; wer in der Liebe lebt, lebt ein erfülltes Leben, hat Anteil am ewigen Leben. „Du wirst die Herrlichkeit Gottes sehen“, sagt er. Dein Leben wird verwandelt sein, erfüllt von den Kräften des Himmels beginnt es zu strahlen, und der Tod hat keine Macht mehr über dich.

Über das, was nun folgt, sind sich die Christen nicht einig. Die einen sagen: Hier macht Christus in der Tat das Unmögliche möglich – er ruft einen schon verwesenden Toten zurück ins irdische Leben. Er konnte das, er war schließlich der Sohn Gottes. Andere sagen, auch ich: Wie passen solche magischen Kräfte zu dem Sohn Gottes, der zugleich ganz und gar wahrer Mensch war? Wie soll uns so eine Geschichte trösten, die in dieser Weise unter uns niemals geschieht? Wenn sie nur beweisen soll, wie mächtig Jesus war, haben dann nicht seine Kritiker mit ihrer Frage im Recht: Warum hat er Lazarus überhaupt erst sterben lassen? Warum holt er nicht alle Toten aus dem Tod zurück auf die Erde?

Ich bin der Auffassung, dass Johannes mehr will, als nur eine einmalige Sensation zu schildern. Er will zeigen, dass Jesus das Leben ist für alle Menschen, selbst wenn sie sterben müssen. Er ist überzeugt, dass Christus die Auferstehung ist für jeden, der im Vertrauen auf Liebe lebt und stirbt.

Ein solches Leben im Vertrauen ist nicht selbstverständlich, sondern ein Gottesgeschenk, ein Wunder, menschlich gesehen eine Unmöglichkeit. Was Menschen unmöglich ist, macht Gott möglich. Das macht Johannes in der nun folgenden Szene so krass anschaulich, dass es uns den Atem verschlägt.

„Da hoben sie den Stein weg.“ Das Wunder beginnt mit einer körperlichen Kraftanstrengung. Ein schweres Hindernis wird aus dem Weg geräumt.

Nach der Arbeit folgt ein Gebet. Jesu Macht über den Tod kommt nicht aus seinen menschlichen Kräften, sondern aus seinem Gottvertrauen. „Jesus aber hob seine Augen auf und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast.“ Jesus bittet nicht, sondern er dankt. Dankbarkeit ist seine Kraftquelle gegen die Macht des Todes.

Als Drittes folgt eine direkte Anrede an den Toten: „Als er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!“ So stellt uns der Evangelist Johannes ein Bild der Auferweckung vor Augen. Jesus stellt sich vor ein Grab und weckt den Toten auf. Er knüpft direkt an die Wünsche und Phantasien unserer Seele an. Wer würde nicht einen geliebten Verstorbenen wieder aufwecken wollen, als sei er nicht für immer eingeschlafen?

Und dann geschieht das Unglaubliche. Wie in einem Traum verschwimmen die Grenzen der Realität, und nie Gesehenes geschieht: „Der Verstorbene kam heraus.“ Es

hat den Anschein, dass Jesus vor aller Augen seine Macht bewiesen hat. Das heißt: nicht seine eigene Macht, sondern die Macht des Vaters im Himmel, Tote aufzuwecken.

Spannend ist nun aber, was nicht erzählt wird. Es folgen keine freudigen Wiedersehensszenen des Bruders mit den Schwestern. Es folgt kein Gespräch Jesu mit dem Auferweckten. Die Person des Lazarus, was er fühlt und denkt, spielt in dieser Geschichte nicht die geringste Rolle.

Stattdessen erzählt Johannes ausführlich, wie Lazarus aussieht, als er aus dem Grab herauskommt: „gebunden mit Grabtüchern an Füßen und Händen, und sein Gesicht war verhüllt mit einem Schweißstuch.“ Das war die übliche Form, wie man jeden Toten einbalsamiert hat, doch es fällt auf, wie stark Johannes betont, dass der Tote an Händen und Füßen gebunden und sein Gesicht verhüllt ist. Dienen die Riten der Beerdigung nicht nur dazu, die Trauer, sondern auch die Angst vor dem Toten zu bewältigen? Fesselt man ihn an Händen und Füßen, damit der Tote nicht herumgeistert? Deckt man ihm die Augen zu, damit er sich nicht mehr in die Welt der Lebenden einmischt?

Es ist, als ob Jesus auf solche Ängste antwortet, wenn er denen, die am Grab stehen, sagt: „Löst die Binden und lasst ihn gehen!“ Es ist ein vielschichtiger Satz. Auf den ersten Blick entlässt Jesus den Wiedererweckten zurück in sein bisheriges Leben. Aber wenn es nur darum ginge, warum gibt er ihn dann nicht in die Obhut seiner Schwestern? Warum dürfen sie ihn nicht in den Arm nehmen, wenn alles wieder so ist wie vorher? Für mich passt der Satz Jesu besser zum Umgang mit einem Toten, den die Angehörigen loslassen müssen. Bindet ihn nicht an euch; was ihr ihm bisher nicht getan habt, könnt ihr jetzt nicht nachholen. Haltet ihn nicht fest in einer Geisterwelt; ihr müsst keine Angst vor den Geistern der Toten haben, aber es ist nicht gut, sie zu rufen.

So gesehen geht es in der Lazarusgeschichte nicht um eine Herausforderung an unsere Fähigkeit, naturwissenschaftlich Unmögliches für möglich zu halten. Vielmehr geht es darum, wie wir im Vertrauen auf Liebe leben und sterben, wie wir Trost in der Trauer finden und einen Verstorbenen in Liebe und Dankbarkeit loslassen können.

„Lasst ihn gehen“, so höre ich Jesus sprechen im Blick auf jeden Verstorbenen, den wir loslassen müssen. Denn was ihn in seiner Auferstehung erwartet, liegt nicht in unserer Verfügungsgewalt. Die wir geliebt haben, gehen hinein in Gottes Liebe, bleiben bewahrt in seinem Frieden, erfahren ewige Erfüllung, die für uns hier auf Erden unvorstellbar ist. Wir dürfen sie loslassen – im Vertrauen auf Jesus, der die Auferstehung ist. Auferstehung ist nicht zu verwechseln mit einer Reanimation durch Beatmung und Herzmassage. Die Toten gehen in der Auferstehung hinüber in eine neue

Welt, die uns die Bibel in vielen farbigen Bildern ausmalt: in den Himmel, ins Reich Gottes, ins Paradies oder in die Wohnungen im Haus des Vaters, ins ewige Leben in Unverweslichkeit, in die Ruhe Gottes, in seine Liebe, in Gottes Frieden.

Und wir? Wir erfahren Auferstehung mitten in unserer Traurigkeit, wo wir Trost und Zuversicht gewinnen, wo uns unser Leben wertvoll wird, wo wir uns etwas zutrauen und ein neues Leben beginnen. Amen.

Lied 638: Ich lobe meinen Gott, der aus der Tiefe mich holt

Im Abendmahl lässt Gott uns erfahren, dass er selbst in Jesus sein Leben für uns hingibt. Im Brot schenkt er uns den Leib seiner Liebe. In der Gemeinschaft des Kelches versöhnt er uns mit Gott und schafft die Basis für Frieden unter uns Menschen.

Vater unser und Abendmahl

Gott, wir bitten dich durch Jesus Christus: erwecke uns vom Tod hier mitten im Leben und später, wenn wir sterben müssen. Erwecke uns vom Tod der Hoffnungslosigkeit und schenke uns neue Hoffnung. Erwecke uns aus dem Tod des Nichtgeliebtheits und des Nicht-lieben-Könnens und schenke uns Liebe. Erwecke uns vom Tod des Unglaubens und lass in uns den Samen des Glaubens wachsen. Schenke uns Menschen, durch die wir es neu lernen, uns anzuvertrauen.

Heute beten wir besonders für ..., die im Alter von 68 Jahren gestorben ist. Schenke ihr den ewigen Frieden im Haus des Himmels. Begleite ihre Familie in ihrer Trauer. Schenke allen, die um sie trauern, Trost und neuen Mut und ein Leben im Frieden. Amen.

Lied 374:

1. Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,
wird wohlbehalten bleiben.
2. Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.
Er hat's gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt
und lässt sich gar nicht grauen.
5. Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.
Was er verspricht, das bricht er nicht; er bleibt meine Zuversicht,
ich will ihn ewig preisen.